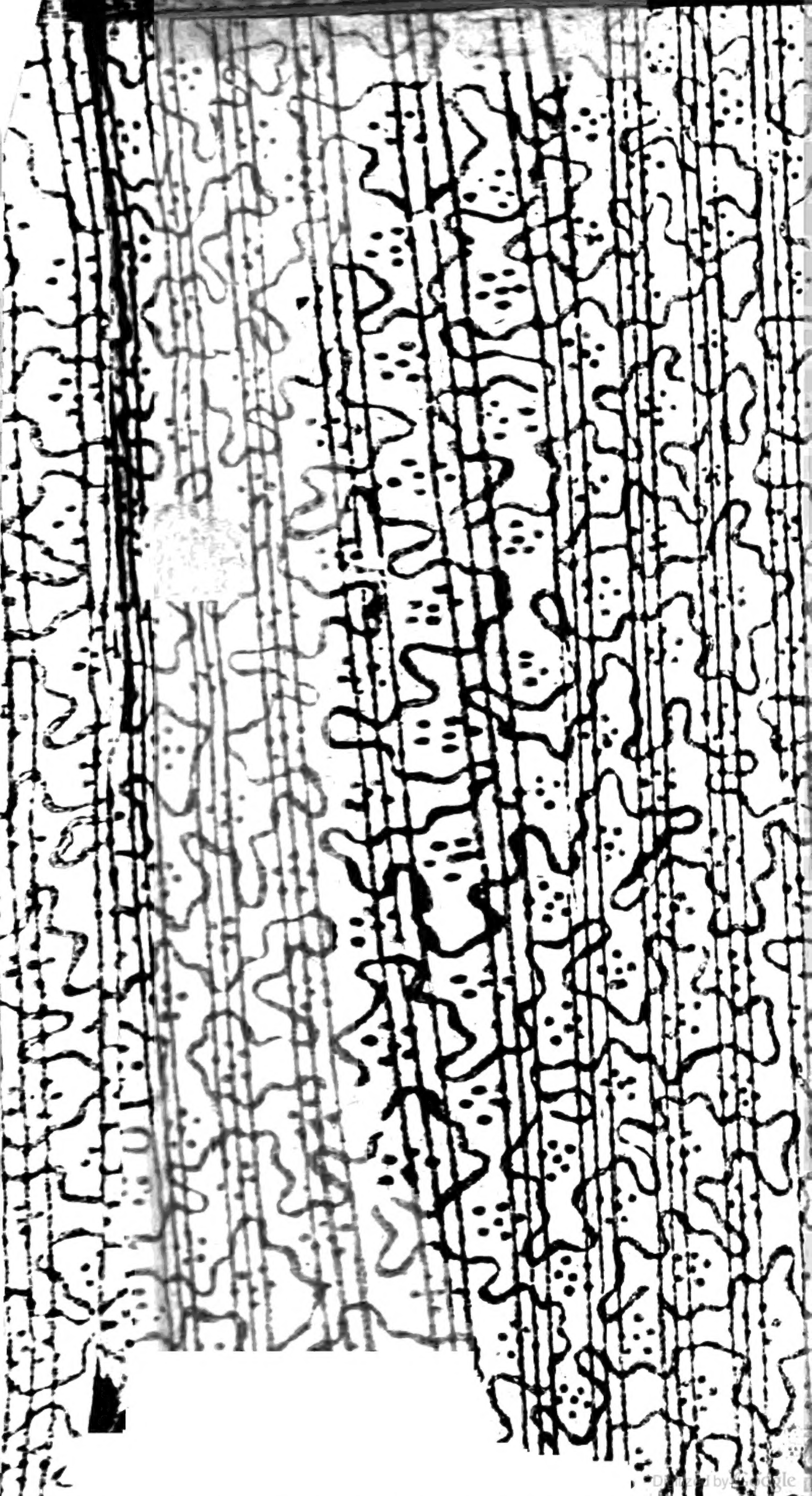
image
not
available

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

<36629703610013

<36629703610013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by

Acta
H. eccl.
15
-12

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ACTA
HISTORICO-
ECCLESIASTICA
NOSTRI
TEMPORIS.

Zwölfter Band.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

ACTA
HISTORICO-ECCLESIASTICA
NOSTRI TEMPORIS.

Oder geſammlete

Nachrichten
und
Urkunden
zu der
Kirchengeſchichte
unſrer Zeit.

Ein und Neunzigſter Theil.

Mit Churfürſtl. Sächſiſchem gnädigſten Privilegio.

Weimar,
bei Carl Ludolf Hoffmanns ſel. Wittwe u. Erben.
1786.

BIBLIOTHECA

Inhalt.

I. Nachricht von den evangeliſchen Miſſionen in Oſ indien, S. 1 f.

II. Hochf. Heſſencaſſel. Verordnung, die Miniſte rialhandlungen der luther. Geiſtl. zu Caſſel bet S. 9 f.

III. Schreiben des Kurfürſtens zu Mainz an de Kaiſer, den neuen päpſtl. Nuncius zu Münche betr. S. 18 f.

IV. Ankündigung einer im Haag errichteten Geſell ſchaft zur Vertheidigung der Wahrheiten de chriſtl. Religion. S. 24 f.

V. Beiträge zur Lebensgeſchichte einiger evangeli ſchen Lehrer. S. 31 f.

VI. Vermiſchte Nachrichten. S. 126.

Vorrede.

Mit dem gegenwärtigen 99ſten Theile wird nun nicht allein der zwölfte Band dieſer Actor. hiſt. eccl. noſtri temporis; ſondern auch das ganze Werk unter dieſer Aufſchrift vollendet. Es ſind izt drei und funfzig Jahre verfloſſen, ſeit dem der ſel. Hofprediger, **Johann Chriſtoph Colerus**, zu Weimar anfieng, die älteren Acta hiſt. eccl. herauszugeben. Da er aber noch vor dem Abdruck des erſten Bandes ſtarb, und nur vier Theile deſſelben vollendet hatte: ſo wurde nach ſeinem Tode auch dieſes Werk, wie ſeine übrige Schriften, z. B. die theologiſche Bibliothek, die nützlichen Anmerkungen aus allen Theilen der Theologie, Kritik, Kirchen- und Gelehrtenhiſtorie ꝛc. von ſeinem Amtsnachfolger, dem gelehrten Hofprediger, **Wilhelm Ernſt Bartholomäi**, zu Weimar, bis auf den neunzehnten Band und bis auf den dritten Band der Beiträge fortgeſezt. Nach deſſen Tode übernahm der Bruder deſſelben, der herzogl. Bibliothekar, **Johann Chriſtian Bartholomäi**, die Fortſetzung der Actorum hiſt. eccl. und gab nicht nur den zwanzigſten Band derſelben, ſondern auch die leztern Theile des dritten Bandes der Beiträge heraus; und das ganze Werk wurde durch den vier und zwanzigſten Band, welcher das Univerſalregiſter enthielt, beſchloſſen. Es erſchienen aber ſogleich, als eine Fortſetzung deſſelben, die Nova Acta hiſt. eccl. wovon der ſel. Bibliothekar Bartholomäi bis zum Jahr 1772 eilf Bände ans Licht ſtellte. Sein ſchwächlicher Geſundheitszuſtand veranlaſſete ihn, mit dem eilſten Bande ſeine Arbeit an dieſem Werke zu beſchlieſſen. Seitdem habe ich den zwölften Band der Novorum Actorum hiſt. eccl. und die bisherigen zwölf Bände der Actorum hiſt. eccl. noſtri temp.

herausgegeben. Verſchiedene Umſtände veranlaſſe mich, wie ich bereits am Schluſſe des 96ſten Theil S. 964. f. in lezterer Oſtermeſſe angezeigt habe, hie wieder einen Abſchnitt zu machen, und in Zukunſ das Werk unter der Aufſchrift:

Akten, Urkunden und Nachrichten zur Kirchengeſchichte vornemlich der neueſten Zei

fortzuſetzen. Die erſten Theile dieſer neuen Sammlung werden in künftiger Oſtermeſſe 1788. erſcheinen auch noch ein Univerſalregiſter über die Nova Act und über die Acta hiſt. eccl. noſtri temp. folgen Jeden zweckmäſſigen Beitrag zu dieſer Sammlung welche nicht blos den Dokumenten von merkwürdige Begebenheiten in der evangeliſchlutheriſchen, ſonder auch in andern Kirchen und einzelnen Sekten gewidmet iſt, werde ich dankbar annehmen, und davon ſogleich treuen Gebrauch machen.

Ich hätte zwar in dieſer Vorrede die bisher zu Kirchengeſchichte herausgekommenen neuen Schrifte kurz anzuzeigen. Es iſt aber eines Theils die Erndt von dieſer Art von Schriften ſeit der Ausgabe de eilften Bandes nicht ſehr reichhaltig geweſen; ander Theils aber hat mir eine ſchmerzhafte Krankheit ſei einigen Wochen alle Arbeit unmöglich gemacht. Ic werde aber nicht vergeſſen, das Wenige, was ic bisher von den neuen zur Kirchenhiſtorie gehörige Schriften geſammlet habe, wenn mir Gott Lebe und Kräfte ſchenkt, in der Vorrede zu dem erſte Bande der künftigen Fortſetzung dieſes Werks mi anzuzeigen. Geſchrieben Eiſenach, den 27ſten Sept 1787.

C. W. Schneider,

Oberkonſiſtorialrath, Paſtor primarius un
Generalſuperintendent der Kirchen un
Schulen des Fürſtenth. Eiſenach.

I.

Nachricht von den evangeliſchen Miſſionen in Oſtindien, im Jahr 1782.

Zwölfter Beitrag.*)

---

1. Trankebar, allwo als Miſſionarien ſtehen die Herren Kohlhof, Klein, König, John, Rottler, Mentel.

Im XXIX. Stück der neuen Geſchichte der evangeliſchen Miſſionsanſtalten in Oſtindien iſt zuerſt S. 470 die kurze Nachricht

---

*) Vom Hn. Superint. und Paſtor prim. D. Lüderwald zu Vorsfelde. S. Act. h. e. n. t. XI. B. S. 257 f.

richt von dem Jahr 1782 aus Trankeba ſelbſt zu leſen, woraus man erſiehet, wi groß die Noth wegen des damals noch nich geendigten Krieges, beſonders in Anſehun des Hungers, geweſen: daher denn auch ſ lange die Landſchulen nicht haben können gehalten werden. Indeſſen iſt in Trankeba und deſſen Gebiete die Miſſionsarbeit a Chriſten und Heiden doch im Segen fortgegangen, und die ganze Gemeinde mit 36 Perſonen, jungen und alten, vermehre worden.

Hierauf folget das Tageregiſter der Miſſion von der erſten Hälfte des Jahrs 1782 Das von der andern Hälfte iſt nicht eingegangen; man wird ſich aber aus dieſen Theile deſſelben ſchon einen hinlänglichen Begrif machen können, und ſie geſtehen gleich im Anfang, daß viele die Wahrheit de chriſtlichen Religion erkennen und loben, abe dennoch Heiden bleiben.

Es finden ſich in demſelben verſchiedene an die Heiden gehaltene Geſpräche; worin aber die mehrmals ſchon vorgekommenen Widerſprüche, Entſchuldigungen und Ablehnungen der erkannten Wahrheit anzutreffen ſind, und dieß auch beſonders bei den Bramanern, von welchen ſich manche unter uns eine ſo vortheilhafte Idee machen. Ei-

nige

nige z. E. ſagten S. 484: **Es iſt Wahrheit**, was ihr ſaget; ein anderer aber: Habt ihr die Seligkeit geſehen? Noch andere wollten die Sünde an ſich läugnen, wurden aber bald eingetrieben, S. 487. Die Entſchuldigungen von dem zeitlichen Unterhalt, von der Beſorgnis wegen der Verwandten, und andere dergleichen, kommen ebenfalls mehrmals vor. Die Berichte der Gehülfen aus dem Lande ſind S. 494 u. f. geliefert, und man ſiehet daraus, daß ſie nach ihrem Vermögen allen Fleis und Treue in der Ausbreitung und Beveſtigung der Wahrheit bewieſen. Es wird S. 496. beiläufig erzählt, wie ein engliſcher Kommendant in einem Fort eine vorgebliche Beſeſſene mit tüchtigen Schlägen ganz zurecht gebracht, und der Katechet dieſen Vorfall gebraucht habe, ſo wohl ſie von der Betrügerei ihres Weſens zu überzeugen, als auch den Furchtſamen dieſes vorzuhalten, die da vorgaben: ihr Götze würde ſie tödten, wenn ſie ihn verlieſſen.

2. Wöperi bei Madras, allwo Hr. Fabricius Miſſionarius iſt.

Hier iſt die Nachricht von 2 Jahren, als von 1782 und 1783, im 28. Stück,

S. 452, in eins gefaſſet worden, und wi
müſſen ſie daher auch zuſammen laſſen, un
werden beim Jahr 1783 darauf zurück wei
ſen müſſen.

Die Vermehrung an Erwachſenen i
von 93 Perſonen geweſen, und 64 Kinde
ſind getauft worden.

Das Unangenehmſte aber iſt das Abſter
ben des treuen und wohlverdienten Herr
Miſſionarii von Madras, Joh. Chriſtia
Breithaupt, am 17. Nov. 1782. Her
Miſſionarius Gerike aber hat ſich, bis zu
Rückgabe von Cudelur an die Engländer, i
Madras aufgehalten, und bei dem Miſſion
Werke hülfliche Hand geleiſtet.

Sie beklagen S. 453 ſehr, daß ſie i
November und December dieſes Jahres vie
les gelitten, da ſie ſich in die Stadt retirire
müſſen, und man unterdeſſen ein Regimen
Irrländer in ihre Kirche, Schule und Woh
nungen einquartirt habe, die ſehr groſſe
Schaden angerichtet, aus Mangel des Feu
erholzes die Thüren, Fenſter und Fenſterla
den an allen Miſſionsgebäuden, die Garten
pforten, ja, ſelbſt einige Geländer und Dach
werke weggeriſſen. Und obgleich das Gou
vernement die Kirche und Schulhäuſer m
einem Aufwand von 400 Pagoden repari

re

ren laſſen; ſo ſei doch dadurch noch lange nicht alle Verwüſtung hergeſtellet worden, und aller übrige Schade müſſe von der Miſſion getragen werden.

3. Cudelur, allwo Herr Gerike ſtehet.

Dieſer Ort wurde den 3. April 1782 von den Franzoſen eingenommen, und Hrn. Gerikens Vorſtellungen bei der franzöſiſchen Generalität trugen viel dazu bei, daß Cudelur leidlicher behandelt wurde, wie ſie denn auch ihm ganz artig begegneten. Dennoch aber mußte die Miſſionskirche gleich nach der Uebergabe zum Pulvermagazin eingeräumt werden, auch der Miſſionsgarten wurde ſehr beſchädiget.

Man hielt noch eine Zeitlang den Gottesdienſt in der Schule und im Miſſionshauſe: denn Herr Gerike war entſchloſſen, ſo lange es nur immer möglich, allda zu bleiben. Dabei wird S. 413 eine Beſchreibung der beiderſeitigen Kriegsoperationen vom 14. Febr. 1782 angegeben, woraus man vieles deutlicher und zuverläſſiger erkennet, als in den vielen ſich ſo widerſprechenden Zeitungsnachrichten.

verwüſtet, daß man faſt keinen Menſchen an ehemals volkreichen Oertern antraf. Die Briefe von 1782 waren, nach S. 513 und 555, nicht in London angekommen, hieraus entſtehet dieſe Lücke, und was darauf weiter gemeldet wird, gehöret ſchon in das Jahr 1783, und können wir daher, um Verwirrung zu vermeiden, nicht voraus mittheilen.

Künftig werden wir zugleich bei Recenſirung des Jahres 1783 von den eingelaufenen Liebesgaben deſſelben Jahres das Vorzüglichſte erwähnen, und im Stande ſeyn, nicht nur erfreuliche Nachrichten, ſondern ſolche auch in guter Ordnung zu liefern.

Dieß eine wollen wir indeſſen aus de Vorrede zum 30. Stück anticipiren, daß ei Kandidat zu Kopenhagen, Hr. Hagelund den Ruf als Miſſionarius nach Trankeba angenommen, und Hr. D. Schulze, de jetzige würdige Beſorger der Miſſionsangelegenheiten zu Halle, wünſchet ſo glücklich z ſeyn, bald mehrere zu bekommen, welchen Wunſch alle wahre Freunde des Reiche Chriſti von Herzen beitreten werden.

◆

I

II.

Hochfürſtlich-Heſſencaſſeliſche
Verordnung,
die
den evang. lutheriſchen Geiſtlichen
zu Caſſel
ertheilte Erlaubniß,
alle Miniſterialhandlungen
zu verrichten,
betreffend.*)

Von Gottes Gnaden **Wilhelm**, Landgraf zu Heſſen, Fürſt zu Hersfeld, Graf zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain, Nidda, Schaumburg und Hanau ꝛc. ꝛc. Nachdem Wir die der evangeliſchlutheriſchen Gemeinde allhier, wegen des freien Religionsexercitii, vorhin verliehene Conceſſion, unterm 7. Martii a. c. aus höchſteigener Be-

---

*) Durch dieſe Verordnung wird das in dieſen Actis h. e. noſtri temp. XI. B. S. 765 f. abgedruckte Reſkript Sr. Hochfürſtlichen Durchl. des itztregierenden Herrn Landgrafens zu Heſſencaſſel, erläutert und genauer beſtimmt.

wegung dahin gnädigſt erweitert haben, d
denen hieſigen evangeliſchlutheriſchen Pre
gern die Verrichtung der Actuum Miniſt
rialium in ihrer Gemeinde zugeſtanden,
doch dieſe Extenſion alſo zu verſtehen ſe
ſolle, daß denen reformirten Predigern
wohl bei Kopulationen und Taufen, als
Proklamations- und Sterbefällen, oder we
es ſonſten ſeye, an ihren hergebrachten Iu
bus Stolae nichts abgekürzt, ſondern ſolc
dieſen letztern nach wie vor jedesmal vera
reichet werden; immittelſt aber uns die u
terthänigſte Anzeige geſchehen, daß über d
Sinn und die Meinung Unſerer gnädigſt
Extenſion, zwiſchen den reformirten und l
theriſchen Predigern, ſich verſchiedene Mi
verſtändniſſe ereignet; ſo finden Wir nöthi
durch gegenwärtiges Regulativ nähere B
ſtimmung vorzuſchreiben, damit dergleiche
Inkonvenienzien vorgebeuget, und Unſe
gnädigſte Intention in allen Stücken deſ
gewiſſer erreichet werden möge: In dieſ
Abſicht wollen wir

§. 1.

den lutheriſchen Einwohnern die Freiheit la
ſen, ob ſie die vorfallende Actus fernerh
von den reformirten, oder aber von den Pr
digern ihrer Confeſſion verrichten laſſen wo
len, jedoch bleibet die Confirmation der Ki

d

der hiervon ausgenommen, als welche den lutheriſchen Predigern, in ſo fern nicht unter den Eltern durch die Ehepakten oder ſonſten ausgemacht iſt, daß ihre aus einer vermiſchten Ehe erzeugten Kinder ohne Unterſchied des Geſchlechts reformirt werden ſollen, oder etwa lutheriſche Eltern ihre Kinder aus freiem Willen in der reformirten Religion erziehen laſſen wollen, oder auch ein Kind, nach erreichten annis diſcretionis, die reformirte Religion von ſelbſt wählet, nach wie vor allein gebühret, und es in dieſem Stück auch im übrigen bei der bisherigen Verfaſſung ſein allenthalbiges Bewenden hat.

§. 2.

In Anſehung der übrigen Fälle aber, und wann ſich die Lutheraner deshalben an ihre Prediger wenden wollen, ſollen ſie zuvorderſt den von dieſen zu verrichtenden Actum dem reformirten Prediger, in deſſen Gemeinde ſie wohnen, anzeigen, ſolchen von dieſem in das Kirchenbuch einſchreiben laſſen und die Jura Stolae entrichten, die lutheriſchen Prediger auch keinen Actum ehender verrichten, bis ihnen eine Beſcheinigung vorgezeigt worden, daß bei dem reformirten Prediger und Opfermann, und wo ſonſt noch etwas bezahlt werden muß, Richtigkeit gemacht iſt, dahero dann auch die Führung der Kirchenbücher, damit ſolche vollſtändig und in gehöriger Ordnung erhalten werden, ingleichem die Ertheilung derer daraus zu vidimirenden Extrakte, wie auch die Einſchikkung der in jeder Woche vorgefallenen Actuum zur Commercienzeitung, denen reformirten Predigern nach wie vor allein überlaſſen bleibt.

§. 3.

Nachdem auch das Opfer bei den Hauskopulationen und Taufen der lutheriſchen Einwohner ſo wohl, als der reformirten, bisher theils an das reformirte Waiſenhaus, und theils zu den Kirchenkaſten der Oberneuſtädter- und Garniſons-Gemeinde abgegeben, von dieſem letztern aber daſſelbe zu Salarirung der Kirchenbedienten, Reparation der Kirchen- und Schul-Gebäude, und andern milden Bedürfniſſen verwendet worden: So iſt unſer gnädigſter Wille und Befehl, daß es bei dieſer Einrichtung ſein ohnabänderliches Verbleiben haben, mithin auch von ſolchem Opfer gedachten piis Corporibus ferner nichts entzogen werden ſoll, und ſoll in dieſer Abſicht der reformirte Opfermann, welcher ſein hergebrachtes Accidens jederzeit bekommt, den lutheriſchen Prediger bei Verrichtung dergleichen Kopulationen und Taufen ſen jedesmal begleiten, das Opfer gewöhnlichermaſen ſammlen, und an die Behörde abliefern, der lutheriſche Prediger aber zugleich dafür ſorgen, daß das verordnete Diſpenſationsgeld von ſolchen im Hauſe vorgehenden Actibus gehörigen Orts entrichtet werde, auch den Actum ehender nicht verrichten, bis eine Beſcheinigung, daß ſolches geſchehen ſei, ihm vorgezeigt worden.

§. 4.

Daferne von Perſonen geringen oder mittelmäſigen Standes den reformirten Predigern für eine dreimalige Proclamation Ein Rthlr., für eine Kopulation Ein Rthlr, für eine Taufe Ein Rthlr., und für die Leichenbegleitung einer erwachſenen Perſon eben ſo viel; von Honoratioribus und Vermögenden aber ein mehreres bisher gegeben worden; ſo hat es bei dieſen hergebrachten Accidentien dergeſtalt ſein Bewenden, daß die reformirte Prediger ſolche fernerhin von denjenigen, welche ſolche Actus verrichten laſſen, und nicht etwa aus eigener Bewegung und freiem Willen ein mehreres geben wollen, zu begehren, berechtigt ſeyn, dagegen aber mit unbemittelten Perſonen ein billiges Einſehen haben, und bei Armen oder ganz Unvermögenden, ihr Amt gratis zu thun, ſchuldig ſeyn ſollen, wie dann auch die lutheriſche

Pre-

Prediger, damit ſich ihre Confeſſionsverwandten gegen die reformirte Mitbürger übe doppelte Accidentien zu beſchweren keine Urſache haben, alle von ihnen verlangt werdende Actus Miniſteriales umſonſt verrichten, forthin dann nichts dafür zu fordern, berechtiget ſeyn ſollen, und wann jemand was geben will, ſolches der Willkühr der Gemeindsgliedere zu überlaſſen, die den *Actum* verrichten laſſen.

§. 5.

Die ediktmäſige Eheanzeigen, nebſt denen darauf folgenden Proclamationibus, wie auch die Güter-Proclamationes ſollen denen reformirten Predigern, in deren Parochie die Intereſſenten wohnen, denen älteren Conceſſionen zufolge, ferner allein verbleiben, jedoch wollen Wir gnädigſt verſtatten, daß die Eheproclamationen, wenn beide Brautleute lutheriſch ſind, oder nur ein Theil dieſer Religion zugethan iſt, und es von ihnen verlangt wird, in der lutheriſchen Kirche ebenfalls verrichtet werden können.

§. 6.

In Anſehung der Kopulationen und Taufen verordnen Wir, daß dieſe die lutheriſche Prediger, auf Verlangen der Brautleute oder Eltern, und wann dieſe ſolche nicht

nicht lieber von den reformirten Predigern, wie ihnen nach dem §. 1. freiſtehet, verrichten laſſen wollen, nur alsdann vor ſich ziehen mögen, wann beide Verlobte, oder beiderſeits Eltern ihrer Religion zugethan ſind. Wenn aber ein Theil, es ſeie der Bräutigam oder die Braut, Vater oder Mutter, reformirt iſt, ſo ſollen beide Actus jedesmal denen reformirten Predigern alleine gebühren. Bei denen Leichenbeſtattungen aber wird denen lutheriſchen Einwohnern frei geſtellet, neben den reformirten Predigern der Gemeinde, worin ſie wohnen, auch einen Prediger von ihrer Confeſſion zur Begleitung mitzunehmen, wobei jedoch, wie ſonſt überall, den reformirten Predigern die Präcedenz gebühret.

§. 7.

Sodann hat es, ſo viel die Schule betrift, bei dem Inhalt der vorherigen Conceſſionen vom $\frac{5}{16}$ Jan. 1731, 18. Jun. 1751, und 12. April 1760 ſein lediglichesBewenden.

§. 8.

Da es endlich mit der Hof- und Garniſons-Gemeinde allhier die beſondere Bewandnis hat, daß, wer zu der einen oder andern gehöret, er mag reformirt oder lutheriſch ſeyn, die vorkommende Actus von keinem

nem andern Prediger, als wer dabei ſtehet, verrichten laſſen kann, und es zeithero üblich geweſen, daß die Mitglieder von jeder dieſer beiden Gemeinden, wann ſie gleich in einer andern Parochie wohnen, ſich dennoch hierunter an ihre Prediger halten müſſen:

So haben die lutheriſchen Prediger ſich nach dieſem Herkommen eben ſo wohl zu richten, als die reformirte Prediger ſich ſolches in Abſicht auf dieſe Gemeinden gleichergeſtalt gefallen laſſen müſſen, mithin denen Predigern der Hof- und Garniſonsgemeinde hierunter keinen Eintrag zu thun, ſondern ſelbigen alle Actus Miniſteriales ohne Unterſchied privative zu überlaſſen.

Es haben demnach alle und jede, die es angehet, ſich hiernach unterthänigſt zu achten, und wollen Wir uns zu denen evangeliſchlutheriſchen Predigern ernſtlich verſehen, daß ſie demjenigen, was in dieſem Regulativ vorgeſchrieben und verordnet iſt, in allen Punkten ſträcklich nachkommen, und denen reformirten Predigern zu gegründeten Beſchwerden keinen weiteren Anlaß geben, auch ſich gegen ſelbige ſo betragen werden, wie es der Würde ihres Amtes und Standes gemäs iſt. Unſer hieſiges Conſiſtorium aber

hat

hat hierüber aufs genaueſte zu halten, und deshalben das weitere nöthige zu verfügen.

Urkundlich Unſer eigenhändigen Namens Unterſchrift und beigedruckten Secret-Inſiegel. So geſchehen Caſſel, den 12. May 1786.

Wilhelm L.

(L. S.)

Vt. Fleckenbühl gt. Bürgel.

III.

Schreiben
Sr. kurfürſtl. Gnaden zu Mainz
an
Se. römiſchkaiſerl. Majeſtät,
die Anſtellung
eines päpſtlichen Nuncius
am kurf. pfalzbayer. Hofe zu München
betreffend.*)

P. P.

Eurer kaiſerl. Majeſtät iſt es vorhin allergnädigſt bekannt — allenfalls aber ſoll an Allerhöchſtdieſelbe ich durch gegenwärtiges die pflichtmäſige ehrerbietigſte Anzeige bringen,

---

*) Ich habe bereits im X. Bande dieſer Actor. h. t. n. temp S. 1018 f. einige Nachrichten von dieſer Sache ertheilt, auch das Cirkulare Sr. kaiſerl. Majeſtät, welches auf das Schreiben Sr. kurf. Gnaden zu Mainz an die teutſchen Erz- und Biſchöfe iſt erlaſſen worden, im XI.

gen, wasmaſen der römiſche Hof den von Sr. päpſtlichen Heiligkeit nie zu vermuthen geweſenen, das allgemeine Aufſehen erregenden Vorſatz gefaßt haben, an dem kurfürſtl. Hoflager zu München in der Perſon des Zoglio einen neuen päpſtl. Nuncius anzuſtellen, und dadurch ohne Vorwiſſen und Genehmigung Eurer kaiſerl. Majeſtät ſo wohl, als des Reichs, ja, ohne Einwilligung derjenigen Erz- und Biſchöfe, deren Diöceſanrechte ſich in die Staten des Hn. Churfürſten zu Pfalz Liebden erſtrecken, eine in erſagten Staten noch nie beſtandene Nunciatur errichten zu wollen. Als mir von dieſem, in mehrfacher Rückſicht bedenklichen, Vorhaben die erſte verläſſige Nachricht zugieng; nahm ich mit andern teutſchen Erz- und Biſchöfen mir zur vorderſamen Angelegenheit, durch ein bei dem römiſchen Hofe ſelbſt übergebenes Promemoria die geziemende Rückfrage zu thun: Ob es die Abſicht habe, den nach München abzuſendenden Nuncius etwa lediglich als einen Geſandten am kurpfälziſchen Hoflager erſcheinen zu laſſen, oder aber den-

XI. Bande, S. 435 f. abdrucken laſſen. Um der Vollſtändigkeit willen füge ich hier das Schreiben Sr. kurf. Gnaden zu Mainz bei, welches jenes kaiſerliche Cirkulare veranlaſſet hat. **Der Herausg.**

denſelben auch mit geiſtlichen Fakultäten in die über die pfalzbayeriſchen Lande einſchlagenden teutſchen Diöceſanbezirke zu verſehen? Da mir hierauf die unerwartete beſtimmte Erklärung ertheilet wurde, daß erſagter Nuncius die nämlichen Fakultäten auszuüben habe, mit welchen die zu Wien und Cölln beſtehenden Nuncii über verſchiedene Provinzen Teutſchlandes beſtellet ſind; ſo verweilte ich nicht, den römiſchen Hof mit der weitern dringenden Vorſtellung anzugehen, daß weder die Aufſtellung, noch weniger aber die Vervielfältigung einer ſolchen mit Fakultäten verſehenen Nunciatur mit den über die pfalzbayeriſchen Lande hergebrachten ausſchlüſſigen Diöceſanrechten der teutſchen Erz- und Biſchöfe, mit den Verfügungen der ältern und neuern Kirchenverſammlungen, mit den teutſchen Kirchenverträgen, mit der kaiſerl. Wahlkapitulation, mit den kurfürſtl. Collegialſchreiben 1764, und überhaupt mit der teutſchen Stats- und Kirchenverfaſſung zu vereinbaren ſey, und daß daher, in Rückſicht aller dieſer Gründe, mit der Abſendung des mehrgedachten päpſtlichen Nuncius noch an- und zurückgehalten werden mögte. Allein es iſt mir auf dieſe, obgleich von andern Erz- und Biſchöfen unterſtützte, Vorſtellungen blos die unverhoffte Rückäuſſerung geworden, daß es bei gefaßter päpſtlichen Entſchlieſſung ſein unabänderliches Bewenden habe. Da nun Eure kaiſerl. Majeſtät, nach der Ihro beiwohnenden allerhöchſten Einſicht und Aufklärung, nicht verborgen ſeyn mag, daß die päpſtlichen Nuncien, vermöge ihrer urſprünglichen Beſtimmung, nie anders, als in der Eigenſchaft päpſtlicher Geſandten, an auswärtigen Höfen zu betrachten geweſen, und noch ſind — Da vom römiſchen Stuhle nie ermächtiget werden können, die Befugniſſe, die den Erz- und Biſchöfen ausſchließlich zuſtehen, durch eine, in den unverfälſchten wahren Grundſätzen der katholiſchen Kirchenhierarchie nirgends gegründete, Concurrenz auszuüben — da die jeweilen in kirchlichen Sachen nach Rom zugelaſſenen Appellationen durch den baſeliſchen Kirchenrath, und durch die von der teutſchen Nation angenommene Dekrete dieſer Verſammlung nicht den päpſtlichen Nuncien, ſondern den, in Teutſchland ſelbſt zu delegirenden Behörden zugeeignet ſind — da der päpſtlichen Nunciatur in Cölln, vermöge des anliegenden Verzeichniſſes ihrer Fakultäten, wirklich eine ſolche Gewalt mitgetheilt iſt, die kein teutſcher Erz- oder Biſchof ohne Abbruch, ja, ohne gänzliche Vernichtung ſeiner ungezweifelten Diöceſanrechte anerkennen oder nachgeben kann; da die kaiſerliche Wahlkapitulation ſolche dem reichsoberhauptlichen Schutze Sr. kaiſerlichen Majeſtät eigends untergiebt, und

Digitized by Google

durch die grundgeſetzliche kapitulationsmäſige Zuſage Kaiſer Carls des V. bereits feſtgeſetzt iſt, daß gegen die Vorrechte der teutſchen Erz- und Biſchöfe durch Mannigfaltigung und Erhöhung der Officien am römiſchen Hofe nicht gehandelt, vielweniger alſo ſolchen durch Errichtung neuer Nunciaturen und römiſchen Gerichtshöfe in Teutſchland ſelbſt zu nahe getreten werden ſoll — da es für das teutſche Reich ſo wohl, als für die teutſche Kirche ein unerträglicher Bedruck ſeyn würde, wenn auch nur der Sitz einer Nunciatur, die in Teutſchland noch beſtehet, wider den Willen der geiſt- und weltlichen Gewalt im Reiche von einer teutſchen Provinz zur andern verſetzt oder erſtreckt, ja, anmaslich an mehreren Orten zugleich aufgeſtellt und vermannigfaltigt, mithin das ausländiſche Perſonale zur Beläſtigung des teutſchen Publikums nach Willkühr vermehrt werden wollte — da endlich Se. kaiſerl. Majeſtät in Folge des obgedachten kurfürſtl. Collegialſchreibens vom Jahr 1764 allermildeſt geſtattet haben, daß in ſolchen Fällen die gerechten Klagen und Beſchwerden der teutſchen Erz- und Biſchöfe an Allerhöchſtdieſelbe gebracht, fort um eine den Umſtänden gemäſe allerhöchſte Verfügung angeſtanden werden dörfe: ſo ergehet an Eure kaiſerliche Majeſtät, als oberſten Schutz- und Schirmherrn der teutſchen Kirche, auch in Fol-

Folge Dero kaiſerlichen Wahlkapitulation und des oben angeführten kurfürſtl. Collegialſchreibens, meine angelegentlichſte allergehorſamſte Bitte, Allerhöchſtdieſelben geruhen ſich bei dem römiſchen Hofe wider die Aufſtellung eines neuen päpſtlichen Nuncius zu München, als fern nemlich letzterer mehr, als päpſtlicher Geſandter am kurpfälziſchen Hofe ſeyn ſoll, mit allem Nachdrucke und dergeſtalt allergnädigſt zu verwenden, daß die Beſtimmung des erſagten Nuncius entweder ganz abgeändert, oder doch auf die alleinige Eigenſchaft eines päpſtlichen Geſandten am kurpfälziſchen Hofe ohne alle geiſtliche Fakultäten beſchränkt, und das eine oder das andere Eurer kaiſerlichen Majeſtät zur Beruhigung der durch jenen präjudicirlichen Schritt äuſſerſt benachtheiligten Erz- und Biſchöfe verbindlich zu erkennen gegeben werde. Eurer kaiſerlichen Majeſtät erlaſſe ich mich übrigens zu kaiſerl 2c. 2c. Aſchaffenburg, den 22. Sept. 1785.

Friederich Carl Joſeph, Kurf.

IV.

Ankündigung
einer
im Haag errichteten
Geſellſchaft
zur Vertheidigung der Wahrheiten der chriſtlichen Religion
gegen die itzigen Widerſacher derſelben
1786.*)

Wenn man die Lehre unſers geſegneten Erlöſers mit dem moraliſchen Verderben der Menſchen vergleichet, und dabey erwäget, was er ſelbſt von dem Loos ſeiner Lehre geweiſſaget: ſo wird man ſich keinesweges befremden, daß, ſo heilſam dieſelbe für das menſchliche Geſchlecht, und ſo gewiß auch ihr göttlicher Urſprung ſeyn mag, derſelben dennoch, ſeit dem Anfang der Verkündigung des

---

*) Ich theile dieſe Ankündigung unverändert mit, wie ſie mir aus Leiden iſt überſendet worden.
Der Herausgeb.

des Evangeliums allerhand Schwierigkeiten und Hinderniſſe zugeſtoſſen, und daß ſie auf vielerlei Weiſe beſtritten und angefallen worden iſt. Davon liefert uns die Kirchengeſchichte aller Jahrhunderte die treffendſte Beweiſe. In gegenwärtigen Zeiten fehlet es auch keineswegeѕ an Widerſachern gegen dieſelbe; ſonderheitlich ſind es die, welche, unter dem Schein von Ehrfurcht für Jeſus und ſein Evangelium, mit Vorgeben, daſſelbe wieder zu ſeiner erſten Einfalt zu bringen, u. von der Ausartung zu ſäubern, die unendliche Herrlichkeit ſeiner Perſon angreifen, und eine Lehre fortpflanzen, welche auf nichts anders, als auf eine Verläugnung und gänzliche Entkräftung dieſes Evangeliums abzielt.

Obwohl man heut zu Tage, in Anſehung der Meinungen, welche den Gründen der Seligkeit nicht hinderlich ſind, verpflichtet iſt, alle Duldung zu gebrauchen, und Sorge zu tragen, daß wegen ſolcher keine neuen Zwiſte und Spaltungen erweckt werden: ſo iſt es dennoch ganz anders mit ſolchen Lehren, welche den Grund des Chriſtenthums, ſo, wie derſelbe durch Chriſtus und ſeine Apoſtel gelegt iſt, entweder ganz, oder zum Theile untergraben; gegen dieſe müſſen geübte Chriſten und Diener des Evangeliums, durch Andringung der Wahrheit an die Gewiſſen der Menſchen, ſo viel möglich, ſich widerſetzen, nach dem Vorbild des erſten Verkündigers des chriſtlichen Glaubens, die, ſo vertragſam ſie auch waren, in Lehrſtücken von minderm Gewicht, den gefährlichen Irrthümern dennoch mit allem Ernſt zu wehren ſuchten.

Aus dieſen Urſachen iſt es, daß im Haag eine Geſellſchaft errichtet worden, deren Hauptzweck ſeyn wird, die Wahrheiten des chriſtlichen Gottesdienſts gegen deren heutige Widerſächer zu vertheidigen, und alſo das göttliche Anſehen der heiligen Schrift, nebſt den wichtigen Geheimniſſen des Glaubens, und der Lehre der Genugthuung und Gnade, ſo wie dieſelbe von Chriſten beurtheilt, nach ihren Confeſſionen und ſymboliſchen Büchern gemeinſchaftlich erkennt worden, gegen die Verſtöhrer derſelben zu ſichern, ohne ebenwohl die Lehrſtücke aus den Augen zu laſſen, welche in der reformirten Kirche als characteriſirend deutlich beſtimmt ſind, mit Vermeidung von allem, worüber in denſelben keine Beſtimmungen gemacht worden.

Da nun verſchiedene berühmte Männer, in der Kirche u. auf Hohenſchulen, ſich bereits mit dieſer Geſellſchaft vereiniget haben: ſo werden durch Dieſes alle gelehrte Liebhaber und Vorſteher der Wahrheit, ſo wohl in als auſſer unſerer Republik, ernſtlich ermahnet

und

und freundlichſt erſucht, dieſer Urſachen halben einander die Hände zu bieten, und gemeinſchaftlich den Nutzen der Wahrheit durch ihre Arbeit befördern zu helfen, und die Geſellſchaft zu unterſtützen, ſo wohl durch Bekanntmachung der gefährlichen Unternehmungen, die von Zeit zu Zeit von den Feinden des Chriſtenthums mögten ins Werk geſtellt werden, um daſſelbe ſeiner weſentlichen Kraft und Würde zu berauben, als auch durch Zuſendung von ſolchen Abhandlungen, in welchen die beſagten Lehrſtücke des Chriſtenthums näher erkläret, gehandhabet oder vertheidiget werden; es ſey mit oder ohne Namen des Schreibers, ſelbſt aus andern Sprachen, doch am liebſten von eigenem Aufſatz, wovon dann die Geſellſchaft den Gebrauch machen wird, welchen ſie zur Beförderung der Wahrheit am nöthigſten und dienlichſten erachten wird; auch derſelben alle ſolche Mittel an die Hand zu geben, welche ihnen mögten geſchickt zu ſeyn ſcheinen, um durch gegenſeitige Uebereinſtimmung dem ſchädlichen Einfluß der Irrungen zu wehren, und die Chriſten in ihrem Glauben gegen alle Verführungen zu ſtärken.

Unter andern Mitteln hat die Geſellſchaft vorläufig feſtgeſtellt, auch durch Verheiſſungen von Preiſen den Eifer und die Arbeit geſchickter Männer aufzumuntern; und fo-

dert

dert hiemit einen jeden, der dazu Luſt und Vermögen hat, zur Beantwortung folgender Preisfragen und Vorſtellungen auf.

1) In wie weit ſind die Anfälle der heutigen Beſtreiter der wichtigen Wahrheiten, und insbeſondere die der Geheimniſſe des chriſtlichen Gottesdienſtes, mit den Beſtreitern der vorigen Zeiten übereinſtimmend, und wie weit, oder in welchen Stücken ſind ſie davon verſchieden?

Bei dieſer Frage fodert man keine Widerlegung, ſondern allein eine genaue Anweiſung, verſtärkt mit Anzeigungen und Vergleichungen der Stellen von den Schriftſtellern ſelbſt.

2) Und nachdem die obgemeldten Beſtreiter für die, welche unter der Offenbarung leben, die Ausübung der ſittlichen Pflichten, in derſelben vorgeſchrieben, zwar als nöthig erkennen und anpreiſen, jedoch verſchiedene Lehrſtücke derſelben, inſonderheit die Geheimniſſe des Glaubens, als Gegenſtände von bloſer Betrachtung, minder wichtig ſchätzen, oder gar verwerfen: ſo fodert die Geſellſchaft eine Abhandlung, daß die Erkenntniß dieſer Lehrſtücke und Geheimniſſe in einem eben ſo unzertrennlichen Band mit der Glückſelig-

ſeligkeit ſtehe, als die Ausübung der obbeſagten Pflichten ſelbſt.

3. Und weil die Schriften der gemeldten Beſtreiter in die Hände von allerhand Leſern kommen, ſelbſt in ſolche, welche die Wiſſenſchaften der Gottesgelehrten nicht mit Fleis betrieben haben: ſo verlangt die Geſellſchaft eine darauf gerichtete Abhandlung, ſolche Leſer gegen den ſchädlichen Einfluß von dergleichen Schriften zu ſichern.

Man bietet demjenigen, der eine dieſer Fragen auf die beſte und zweckmäſigſte Weiſe beantwortet, eine goldene Medaille, oder hundert Dukaten an; man erſucht aber, daß die Antworten leſerlich, am liebſten lateiniſch oder niederteutſch geſchrieben, auf die zwo letzt gemeldten Vorſtellungen vor dem erſten April 1787, auf die erſtgemeldte Frage aber vor dem erſten Septemb. 1787, an D. Adrianus van Aſſendelft, Prediger zu Leyden, und Secretarius der Geſellſchaft, zugeſandt werden.

Die Schriftſteller müſſen ihre Namen nicht zu den Abhandlungen ſetzen, ſondern dieſelben mit einem Spruch unterſchreiben, und ein verſiegeltes Briefchen, das den nemlichen Spruch zur Aufſchrift hat, dabei fügen, wobei

bei die Namen und Wohnplätze der Schrif ſteller verzeichnet ſind.

Jedermann hat die Freiheit, nac dem Preis zu ſtreben, die dirigirenden Mit glieder allein ſind davon ausgeſchloſſen.

Die Preiſe ſollen den Verfaſſern de beſtgeurtheilten Abhandlungen ertheilt wer den, jedoch mit dem Beding, daß ſie dieſel ben weder einzeln, noch bei andern Werke ohne Bewilligung der Geſellſchaft ausgebe dörfen.

Die Geſellſchaft behält ſich vor, un nach Gutdünken und zum allgemeinen Be ſten von allen Antworten Gebrauch zu ma chen, obſchon denſelben kein Preis zugewie ſen worden, es ſey, daß ſie gut urtheile, die ſelben ganz oder zum Theil auszugeben, e ſey, mit Beifügung der Sinnſprüche, welch die Schreiber gebrauchten, oder mit Beif zung ihrer Namen, wann ſie, auf Erſuch dieſelben belieben bekannt zu machen.

V.

Beiträge zur Lebensgeſchichte einiger evangeliſchen Lehrer.

1.

Lebensgeſchichte Herrn **Dr. Johann Gottfried Körners,**

Superintendentens, Paſtors zu St. Thomas, und ordentlichen Profeſſors der Theologie zu Leipzig, des kurfürſtl. Konſiſtor. Aſſeſſors und Domherrns zu Meiſſen.*)

Herr Dr. Johann Gottfried Körner wurde den 16. Septemb. 1726 zu Weimar geboren, wo ſein Vater, M. Joh. Chriſtoph

---

*) Die vornehmſten Lebensumſtände des verdienſtvollen Dr. Körners ſind in folgender Schrift angeführt: „Von den Verdienſten gu„ter Lehrer der Religion und der Pflicht, ſie „zu ſchätzen und zu preiſen. Ein Kanzelvor„trag über 4. B. Moſ. 20, 29. dem Andenken

ſtoph Körner, Diakonus an der Hauptpfarrkirche zu St. Peter und Paul war ein Mann, der ſich durch Treue und Unerſchrockenheit in Führung ſeines Amts, be manchen ſehr bedenklichen Vorfällen, au die rühmlichſte Art auszeichnete. Ein früh zeitiger Tod entriß ihm dieſen würdigen Vater, und überließ ſeiner Mutter, Chriſtian Eliſabeth, einer Tochter des berühmte D. Gottfried Olearius, ehemaligen Profeſſors der Theologie auf der Univerſität z Leipzig, das Werk der erſten Erziehung z vollenden. Nicht gemeine Fähigkeiten, unter der Anleitung eines einſichtsvollen Vaters entwickelt, ſetzten ſie in den Stand, ſic um die Ausbildung ihres Sohnes diejenige Verdienſte zu erwerben, welche er oft mi kindlicher Dankbarkeit von ihr zu rühme gewohnt war. Von ſolchen Eltern erzogen, und in den nöthigen Vorbereitungskenntniſſen durch Privatlehrer und auf dem Gymnaſium zu Weimar unterrichtet, kam er im Jahr 1743 auf die Univerſität zu Leipzig wobe

---

„ken des Meißniſchen Domherrn und Leipzige
„Gottesgelehrten, D. Joh. Gottf. Körners
„gewidmet von D. Friedrich Immanue
„Schwarz. Leipz. den 2. Jänner 1786."
2 Bog. in gr. 8. mit deſſen gut getroffnen Schattenriſſe.

wobei es ihm nicht zu geringem Vortheil gereichte, daß er ſchon vorher unter der Anweiſung eines Carpovs an einen gewiſſen Grad von Scharfſinn und Genauigkeit, und beſonders einen Hang zur Gründlichkeit gewöhnt worden war, der in der Folge ſo wohl bei ſeinem eignen Studiren, als bei Belehrung anderer, ſich vorzüglich als einen ſeiner charakteriſtiſchen Züge äuſſerte. Heinſiuſſens mathematiſche und Glökners philoſophiſche Vorleſungen trugen nachher vieles dazu bei, mit jenen Eigenſchaften diejenige Ordnung und Deutlichkeit zu verbinden, welche er ſich in ſpätern Jahren bei allen ſeinen Vorträgen zum Hauptgeſetz machte. Auſſerdem waren es Käſtner in der Mathematik — ſeiner Lieblingswiſſenſchaft in der damaligen Zeit — Winkler in der Philoſophie, Jöcher in der Geſchichte, ein noch lebender verdienſtvoller Lehrer zu Leipzig, Hr. Profeſſor Boſſek, in der hebräiſchen Sprache, Hebenſtreit, Teller, und beſonders Deyling und Börner in den eigentlichen theologiſchen Wiſſenſchaften, deren Unterricht er vorzüglich benutzte. Fünf Jahre lang hatte er auf dieſe Art ſeine Zeit auf der Univerſität angewendet, als er im Jahr 1748 die Magiſterwürde, und kurz darauf die Stelle eines Veſperpredigers an der Paulinerkirche zu Leipzig erlangte. Von dieſer Zeit an machte er ſich durch einige Glückwünſchungs-

ſchriften bekannt, worauf er im Jahr 175
von E. E. Rath dieſer Stadt zum Katech
ten bei der Kirche St. Petri ernannt wurd
Dieß munterte ihn auf, bei ſeinem daſig
Aufenthalt auch als akademiſcher Doce
nützlich zu werden; und in dieſer Abſicht d
ſputirte er im Jahr 1751 auf dem philoſ
phiſchen Katheder. Es gelang ihm, ſich da
durch bei dem ſeligen D. Stemmler derg
ſtalt zu empfehlen, daß er ihn in eben dieſe
Jahre bei ſeiner Inauguraldiſputation zu
Reſpondenten wählte. Das folgende Jah
1752 war das entſcheidendſte ſeines Leben
in welchem ſein nachheriger Aufenthalt b
ſtimmt, und zu ſeinen darauf folgenden Be
förderungen der Grund gelegt wurde. E
erhielt einen Ruf nach Göttingen, als Pro
feſſor und Prediger bei der Univerſitätskirch
wurde aber auf eine unerwartete Art in Lei
zig zurückgehalten. Denn ſchon waren d
Anſtalten zur Abreiſe getroffen, als ſich durc
Abſterben des ſel. Licentiat Sankens ein
Predigerſtelle bei der Kirche zu St. Thom
eröfnete, welche von E. E. Stadtrath durc
ihn wieder beſetzt wurde. Nach dreijährigar Verwaltung dieſes Predigtamts verheu
rathete er ſich 1755 mit Sophien Marga
rethen Stirnerin, älteſten Tochter eines an
geſehenen Leipziger Kaufmanns. Mit dieſe
Gattin, der er ſelbſt das rühmliche Zeugni
in einem, bei ſeiner nachherigen Doktorpro

mo

motion von ihm aufgeſetzten Lebenslaufe ertheilt hat, zeugte er 1756 einen Sohn, Chriſtian Gottfried, und im folgenden Jahre eine Tochter, Johanna Sophia. Nach dem frühzeitigen Tode der letztern verwendete er ſeine ganze väterliche Sorgfalt auf die Erziehung ſeines Sohnes, welcher ſich für die Rechtswiſſenſchaft beſtimmte, im Jahr 1779 in Leipzig promovirte, und gegenwärtig in Dresden als churfürſtl. ſächſ. Oberkonſiſtorialrath und Aſſeſſor der Landes- Oekonomie- Manufaktur- und Kommerziendeputation angeſtellt iſt.

So ſehr übrigens der ſel. Körner durch die Arbeiten des erlangten Predigtamts an einer Hauptkirche zu Leipzig beſchäftigt war, ſo ließ er ſich doch dadurch nicht abhalten, einen Theil ſeiner Zeit dem Unterrichte junger Studirenden zu widmen. Nachdem er von der theologiſchen Fakultät, mittelſt des Bakkalaureats, auch das Recht zu Vorleſungen über Gegenſtände der Gottesgelahrtheit erhalten hatte, wählte er ſich beſonders Kirchengeſchichte zu ſeinem Hauptfache, welche er ſeit dieſer Zeit, nebſt der Dogmatik, auf zehn Jahre lang einer beträchtlichen Anzahl von Zuhörern vortrug. In ſeinen Kanzelreden befleiſſigte er ſich vorzüglich einer allgemeinen Faßlichkeit, und eines zwar gewählten, aber doch planen und ungekünſtelten

Ausdrucks, wovon er beſonders in ein wohl aufgenommenen Sammlung, die i Jahr 1759 herausgekommen iſt, Proben gegeben hat. So wie er in der Folge in de Miniſterio eine höhere Stelle bekam, ſuch er, in der gewöhnlichen Stufenfolge, d Würden der Gottesgelahrtheit zu erlange und wandte ſich deshalb an die theologiſc Fakultät zu Wittenberg, woſelbſt er im Ja 1768 zum Licentiaten, und darauf im Ja 1770 bei Einweihung der daſigen Univerſ tätskirche zum Doktor der Theologie e nannt wurde. In dieſem und den folge den Jahren gab er eine teutſche Bibel m kurzen erläuternden Anmerkungen herau eine Frucht der wenigen müſſigen Stunde welche ihm die vermehrten Geſchäfte ſeine Predigtamts übrig lieſſen. Gleichwohl wa er beſtimmt, noch mehr Arbeiten zu übernehmen, und ſeine Thätigkeit in einem grö ſern Wirkungskreiſe zu äuſſern. Nach de Abſterben des ſel. Dr. Bahrdts wurde ih nämlich im Jahr 1776 die Stelle eines Paſtors zu St. Thomä, Superintendenten der Leipziger Diöces und Aſſeſſors des Konſiſtorii, nebſt der vierten ordentlichen Profeſſur der Theologie ertheilt, worauf er i Jahr 1778 in die, durch den Tod des ſe D. Thalemann eröfnete, dritte Profeſſur nebſt dem damit verbundenen Zeizer Kanonikate, und endlich, nach dem Ableben de ſel. D. Erneſti, im Jahr 1781 in die 2te theologiſche Profeſſur einrückte, auch ſowohl die Domherrenwürde bei dem hohen Stifte zu Meiſſen, als das Seniorat der Meißniſchen Nation erhielt. Allen dieſen ihm übertragenen Aemtern, ſo viel als möglich, Gnüge zu leiſten, war von dieſer Zeit an ſein eifrigſtes Beſtreben. Beſonders ließ er es ſich angelegen ſeyn, das Amt eines öffentlichen akademiſchen Lehrers ſo zu verwalten, als ob es das einzige wäre, das er bekleidete, ohne doch dabei im geringſten etwas von ſeinen übrigen Berufsgeſchäften zu vernachläſſigen. Auſſer den öffentlichen Vorleſungen über faſt alle Theile der Gottesgelahrheit, beſonders aber über Kirchengeſchichte, Dogmatik, Paſtoraltheologie und Homiletik, welche er mit dem gröſten Fleis abwartete — ſuchte er ſich auch als Schriftſteller auf eine Art auszuzeichnen, die dem ehrenvollen Poſten, worin er ſich befand, angemeſſen ſeyn ſollte. Auch äuſſerte ſich die vortheilhafte Meinung, welche man an auswärtigen Orten von ihm hegte, bei verſchiedenen Gelegenheiten. Schon vorher, ehe er an die Stelle des ſel. D. Bahrdts geſetzt wurde, waren ihm einige ſehr anſehnliche theologiſche Aemter angetragen worden, unter welchen beſonders die Generalſuperintendur in Wittenberg, nebſt einer daſigen ordentlichen theologiſchen Profeſſur, erwähnt zu werden verdient. So ſehr er aber den Werth ſo wohl dieſer Anträge, als eines nachherigen Rufs nach Dresden zu dem erledigten Superintendentenamte daſelbſt, zu ſchätzen wußte: ſo glaubte er doch ſie beſonders um deßwillen von ſich ablehnen zu müſſen, weil es ihm ſchwer wurde, ſich von einem Orte zu entfernen, wo er Nutzen zu ſtiften überzeugt war, und wo er ſich der Achtung und Liebe ſo vieler würdigen Perſonen zu erfreuen hatte. Indeſſen mußte endlich, bei allem Anſchein von Geſundheit, ſein Körper der Menge überhäufter Arbeiten unterliegen. In den letzten Jahren ſeines Lebens hatte er zu verſchiedenen malen harte Krankheiten auszuhalten, wovon er ſich jedoch faſt gänzlich wieder erholt zu haben ſchien. Deſto ſchreckensvoller war ſein plötzlicher Todesfall allen, die ihn liebten und hochſchätzten, da ſie ihn groſentheils noch an dem nämlichen Tage bei völliger Geſundheit geſehen hatten. Er ſtarb am 4. Jan. 1785 an einem Steck- und Schlagfluſſe im 59. Jahre ſeines Alters.

Von ſeinem Charakter, den er als Lehrer der Theologie auf der Akademie und in der Kirche behauptete, ſagt Herr Doktor Schwarz in der Gedächtnißpredigt Folgendes:

„Die zwote Lehrſtelle auf der hohen Schule, und die erſte in der Kirche allhier, zu welchen er ſich nach und nach durch Verdienſte empor geſchwungen, hatte an ihm den würdigen Mann, den gründlichen Gelehrten, den eindringenden Redner, dergleichen Aemter dieſer Art erfordern. Ein durchdringender Verſtand, der ſeine Nahrung allein in der Erforſchung und Erkenntniß der Wahrheit fand, die das Licht der Vernunft und Offenbarung entdeckt und kenntbar macht, erhob ihn frühzeitig über viele ſeiner Zeitgenoſſen, die nach Weisheit fragten und nach Wahrheit forſchten. Dieſen entdekte eine der gröſʒten Zierden Deutſchlands, der unſterliche Geßner, an ihm, als die Fähigkeit deſſelben am frühen Morgen ſeiner Jugend kaum aufzublühen angefangen hatte; und er beſtimmte ihn deswegen für eine auswärtige hohe Schule; die Vorſehung aber wollte ihn der unſrigen als eine ihrer würdigſten Zierden erhalten wiſſen.

Seine Beredſamkeit, mit welcher er die Lehren der Religion vortrug, erwarb ihm allgemein Achtung und Liebe. Wahrhaftig war der Herr mit ſeinem Munde, und lehrte ihn, was er thun ſollte. Wenn er im Tempel lehrte, drang ſich das Volk zu ihm, das Wort des Herrn zu hören, und pries ſich glüklich, einen ſo guten Lehrer der Religion

ligion an ihm zu haben. Alle Obliegenheiten ſeines Amtes erfüllte er mit einer muſterhaften und nachahmungswürdigen Emſigkeit, Sorgfalt und Treue. Ich forder alle, die ihn gekannt haben, auf, zu bekennen, ob er nicht in Ausrichtung ſeiner mühſamen Aemter oft über ſeine Kräfte gearbeitet habe? Er konnte in Wahrheit, wi Paulus 2 Corinth. 5, 13. 14. von ſich ſagen: **Thun wir zuviel, ſo thun wirs Gotte; denn die Liebe Chriſti dringet uns alſo** Die Liebe Chriſti drang ihn, Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten zu predigen, deſſe ſich jetzt ſo viele ſtolze Geiſter und eingebildete Weiſe unter den Lehrern der Religio ſchämen, und ſich ſorgfältig hüten, von Jeſu als dem Erlöſer der Welt, von ſeinen Verſöhnungstode, von ſeinem Verdienſt von ſeiner Gnugthuung, von ſeine ewigen Gottheit, von der Vereinigung ſeiner beiden Naturen zu einer göttliche Perſon, von ſeinem Blut und von ſeine Wunden zu reden. Der Einſichtsvolle un beredte Lehrer der Religion, der rechtgläubige Körner, ſchämte ſich des Evangelii vo Jeſu Chriſto nicht, denn er kannte es al eine Gotteskraft, ſelig zu machen alle die daran glauben, darum predigte er mit groſſe Freudigkeit und mit geſegnetem Erfolg Chriſtum den Gekreuzigten göttliche Kraft un göttliche Weisheit. Gehet hin zu ſeinen

Gra

Grabe, ihr treuen Bekenner des Namens Jeſu, die ihr den aufgeklärten Lehrer der Religion, den Mann von eindringender Beredſamkeit, den geſchmakvollen und geiſtreichen Kanzlredner an ihm kanntet, erinnert euch aller ſeiner Vorträge an euch, die voll Geiſt und Kraft waren, ſegnet ſeine Aſche, und danket, ja danket dem Herrn, daß er euch an ihm einen Hirten gegeben hatte nach ſeinem Herzen, der euch weidete mit Lehre und Weisheit. Sehet ihn nochmals auf ſeiner Kanzel, von welcher er euch mit beredten Lippen, mit gerührtem Herzen und mit ſo glüklichem Erfolg lehrte, und höret ihn von jener heiligen Stätte herab zu euch ſagen: **ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten.** 1 Cor. 2, 2. Der gute Lehrer der Religion! Mit Geiſt und Kraft aus der Höhe angethan lehrete er die Gemeine treulich. Wie unermüdet, wie emſig arbeitete er für ſie? wie herzlich ſegnete er ſie? wie brünſtig betete er für ſie? wie oft ſtand er an dem Kranken- und Sterbebette ſeiner Beichtkinder, wie Aaron zwiſchen den Lebendigen und Todten.

Er war, ich nehme euch alle zu Zeugen, ein guter Lehrer der Religion, der die höhern Wiſſenſchaften, daran man vornehmlich den akademiſchen Gottesgelehrten erkennet,

Digitized by Google

gründlich verſtand, und unverfälſcht, gan nach dem Sinn Gottes und ſeines Wortes vortrug; der die Wahrheiten der Religion nicht nach dem herrſchenden Ton de gegenwärtigen Tage geändert, die Schriftwahrheiten nicht weggeworfen, die Glaubenslehren nicht weggethan, die Unterſcheidungslehren unſerer Kirche nicht aufgegeben und die weſentlichen Lehren des Chriſtenthums den trotzigen Forderungen der kühne Religionsverderber nicht aufgeopfert wiſſe wollte. Zum unſterblichen Ruhm gereich es ihm, daß er der erſte unter allen Lehrer in der evangeliſchen Kirche geweſen, de ſich vor zwey und zwanzig Jahren dem Ausbruche der gefährlichen Neuerungen i der Religion muthig widerſetzte, und für de Gefahr derſelben warnte. Er hielt wi über die Aufrechthaltung der Religion, alſ auch der öffentlichen und gottesdienſtlichen Ausübung derſelben ernſtlich und treulich. Da ihm ſeine gründliche Gelehrſamkeit einen ausgebreiteten Ruhm verſchafte, ſo hatte er nicht nöthig, durch unnütze Neuerungen Ruhm zu ſuchen, oder ſich durch Verwerfung und unzeitigen Tadel des ſo lange gebilligten und mit gutem Nutzen beybehaltenen Guten einen Namen zu machen. E ſuchte nicht Ehre im Niederreiſſen, ſondern im Bauen. Und was er bauete, das wa auf den Grund der Propheten und Apoſtel

ge-

gegründet, davon Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt. Das Geſetz der Wahrheit war in ſeinem Munde und war kein Böſes in ſeinen Lippen funden; ſeine prieſterlichen Lippen bewahrten die Lehre rein und unverfälſcht, daß man aus ſeinem Munde die Wahrheit mit Zuverläſſigkeit ſuchen konnte, denn er war ein Engel des Herrn Zebaoth.“

Seine Schriften ſind in Herrn Hofr. Meuſels gelehrtem Teutſchlande angeführt. Die letzte wichtige Schrift, welche der ſel. Körner herausgab, war ſein mit allgemeinem Beifall aufgenommenes Werk: **Vom Cölibat der Geiſtlichen. Leipz. 1784. gr 8.**

An die Stelle des ſel. D. Körners iſt Herr Dr. Joh. Ge. Roſenmüller, bisheriger erſter Profeſſor der Theologie und Superintendent zu Gieſſen, zum Superintendenten und vierten Profeſſor der Theologie zu Leipzig ernennt worden.*) Am 16. Sonntage nach Trinitatis 1785 hielt er zu Gieſſen

---

*) Von dem Leben und Schriften des Hrn. Dr. Roſenmüllers ſtehet eine kurze Nachricht in dieſen Actis h. e. noſtri temp. III B. S. 644. f.

ſen ſeine Abſchiedspredigt, über 2 Kor. 1 11. *) Nachdem zu Dresden vor de kurfürſtl. Oberkonſiſtorio das gewöhnlich Kolloquium mit ihm war gehalten, und vo ihm die Probepredigt abgelegt worden: ſ trat er am 25ſten Sonntage nach Trinitatis zu Leipzig ſein Amt als Superintenden und Paſtor zu St Thomas an. **) Am 9ten März, 1786. vertheidigte er, nebſt ſeinem Reſpondenten, Herrn M. Gottlieb Samuel Forbiger, Bakkal. der Theologie Frühprediger an der Paulinerkirche un Konrektor der Schule zu St. Nikolai, ſeine Diſputation pro loco: De Theologia christianae origine, welche auf 4 Bogen in 4. erſchienen iſt, und trat hierauf ſein akademiſches Lehramt am 16ten März durch ſeine Inauguralrede an, wozu er durch ein Programma auf 2¼ Bogen: De Traditione hermenevtica, einlud. ***)

2.

---

*) Sie iſt zu Gieſſen, 1785. auf 2 Bog. in 8. gedruckt.

**) Bei der an dieſem Tage gehaltenen Antrittspredigt legte der Herr Doktor die Worte zum Grunde, 2 Kor. 2, 14 — 17.

***) Sowol die Diſputation des Herrn D. als das Programma wird von ihm weiter ausgeführt werden und nächſtens als eine beſondere Abhandlung erſcheinen.

2.

Leben und Charakter
Herrn
Dr. Gottl. Anaſtaſ. Freylinghauſens,
ordentlichen Lehrers der Theologie, des königl. Pädagogiums und des Waiſenhauſes Direktors zu Halle. *)

Gottlieb Anaſtaſius Freylinghauſen ward am 12. Okober 1719 geboren. Er war neben 2 Schweſtern der einzige Sohn Johann Anaſtaſius Freylinghauſens, Hauptpredigers an der Ulrichskirche zu Halle und erſten Mitdirektors, nachmaligen Direktors des Waiſenhauſes. Seine Mutter, Johanne

---

*) Herr Dr. Joh. Ludew. Schulze, der Gottesgel. und Weltweisheit ordentl. Lehrer und des kön. Pädagog. und Waiſenhauſes Direktor, hat dem Herrn Dr. Freylinghauſen ein Denkmal der Liebe und Hochachtung geſtiftet, welches zu Halle, 1786. nebſt einigen Epicedien, auf 11 Bogen in gr. 4. nebſt dem Schattenriſſe deſſelben gedruckt iſt. Aus dieſer Schrift iſt die hier eingerükte Lebensgeſchichte des ſel. Freylinghauſens ausgezogen. **Der Herausgeber.**

hanne Sophie Anaſtaſie, war die einz
Tochter Auguſt Herrmann Frankens, d
ſen Namen man nur zu nennen braucht, i
an die noch daurenden Denkmale ſeines G
ſtes und Herzens erinnert zu werden.
frühſte Bildung zur Tugend und Frömmi
keit erhielt er aus den Händen ſeiner Elter
die bald, nachdem er heranzuwachſen a
fieng, ſeiner Wißbegierde durch geſchic
Privatlehrer zu Hülfe kamen. Seit ſeine
zehnten Jahre beſuchte er das **königlic**
Pädagogium, eine ebenfalls einige zwan
Jahr vorher von ſeinem Grosvater geſtifte
Schul- und Erziehungsanſtalt, welche Ki
dern und Jünglingen von wohlhabenden E
tern, ſo wie die Schulanſtalten des Wa
ſenhauſes den Dürftigeren, beſtimmt wa
Es unterſchied ſich dieſe Schule gleich in i
rem erſten, ſchon im Jahr 1696 entworfen
Plane, weſentlich von denen in ihren Haup
einrichtungen ziemlich gleich geformten geleh
ten Schulen unſers Vaterlandes; ſie ve
band wiſſenſchaftliche und ſittliche Bildung
ſie vertheilte die Jünglinge in ungleiche Cla
ſen, je nachdem ſie in verſchiedenen Kenn
niſſen verſchiedene Fortſchritte gemacht ha
ten; machte ſie in jeder Wiſſenſchaft zu dem
was ſie darin waren, ohne den zum Erſte
in der Geſchichte oder in der Mathematik z
erheben, der es vielleicht in der Latinität z
ſeyn verdiente; ſie band endlich auch die Ar

bei

beiten und den Unterricht der Lehrer nicht an ihr Alter oder an ihre Stelien, ſondern wieß jedem das Fach an, worauf er ſich am ſorgfältigſten gelegt, und wozu er die meiſte Neigung hatte. Alle dieſe weiſen Einrichtungen hatten den ſichtbarſten Einfluß auf die Bildung der Jünglinge und auch auf ihn, zumal die Schule zu der Zeit, da er ſie beſuchte, mehrere vortrefliche Männer vereinigte, unter denen er die Namen **Heckers**, **Knapps** und **Chemnitzens** nie ohne Ausdruck der dankbaren Hochachtung nannte, auch die Verdienſte, die ſich **Freyer**, nach den Einſichten und Bedürfniſſen jener Zeiten, um das Pädagogium als Inſpektor deſſelben erworben hatte, bei vielen Gelegenheiten zu rühmen pflegte. Er war erſt funfzehn Jahr, als er die oberſte Claſſe, die einer nähern Vorbereitung auf die Akademie gewidmet war, mit Ruhm hätte verlaſſen können, wenn nicht eben dieſe Jugend ſeinen ſorgſamen Vater bewogen hätte, ihn noch über die gewöhnliche Zeit darinn aufzuhalten. Oſtern 1735. verwechſelte er indeß die Schule mit der Akademie; widmete ſich der Gottesgelahrtheit unter der Anführung der damaligen Lehrer und verband damit den ſteten eigenen Fleiß im Studium der älteren Litteratur Er ward auch bald, durch die mannigfaltigen erworbenen Kentniſſe, wieder andern nützlich; verband ſich mit meh-

reren akademiſchen Freunden zu Diſputir
bungen, in denen noch jezt ſich manche d
von übrige erinnern, ſchon damals von il
gelernt zu haben; ertheilte in der lateiniſch
Schule des Weiſenhauſes Unterricht. u
ward im Jahr 1742 einer der ordentlich
Inſpektoren derſelben. Im Jahr 17
erhielt er von dem damaligen Dekan d
philoſophiſchen Facultät, **C. B. Michaeli**
von dem er überhaupt faſt unter allen ſein
Lehrern mit der meiſten Wärme ſpra
die höchſte Würde in der Philoſophie u
hielt ſeitdem Vorleſungen auf der Akaden
zu Halle, zum Theil im Fache der Philol
gie, beſonders aber über die verſchieden
Theile der Theologie. Dieſe Beſchäftigu
blieb bis ans Ende ſeines Lebens ſeine a
genehmſte. Seine übrigen Geſchäfte u
ſeine in den lezten Jahren äuſſerſt wanke
de Geſundheit, würde ihn bey jederma
gerechtfertiget haben, wenn er öffentli
Vorleſungen, die er bei ſteten Bruſtb
ſchwerungen oft nicht ohne die gröſte A
ſtrengung halten konnte, eingeſtellt hätt
Aber er ſezte ſie, da ſie ihm faſt unentbeh
lich geworden waren, und er vielleicht
dieſen Stunden allein des vielen Kummer
der ihn drükte, vergeſſen konnte, bis 8 T
ge vor ſeinem Tode fort.

Man hatte ihn auch, nachdem er nur wenige Jahre als Privatdocent gelehrt, feſter an die Akademie zu binden geſucht. Er wurde ſchon im Jahr 1749 Adjunkt der theologiſchen Fakultät, und im Jahr 1753 auſſerordentlicher Profeſſor der Theologie. Seitdem ſchien er, der ſich nie hervordrängte, nie um Empfehlungen bewarb, auch immer zu mißtrauiſch gegen ſich ſelbſt blieb, um ſich durch Schriften ins Andenken zu bringen, bei Hofe vergeſſen zu ſeyn. Er ſahe, ohne ſeine Zurückſetzung durch Unwillen zu äuſſern, mehrere, die bei ihm gehört hatten, in die ordentlichen Lehrſtellen der Theologie einrücken, und dieß machte ihn nie ungerecht gegen ihre Verdienſte. Erſt im Jahr 1771 ward er zum ordentlichen Profeſſor der Theologie und Mitgliede der Fakultät ernannt, jedoch ohne äuſſere Vortheile; wie er denn nie eine Beſoldung von der Univerſität genoſſen hat. Seine Fakultät, die ihn ehrte und liebte, gab ihm ein Jahr vor ſeinem Tode einen Beweiß davon, indem ſie ihm ungeſucht und faſt wider ſeine Neigung das Diplom als Doktor der Theologie zufertigte. Das Dekanat derſelben hat er mehrmals mit Sorgfalt und Genauigkeit geführt, das Prorektorat aber nie angenommen.

Mit der lateiniſchen Schule des Wa
ſenhauſes war er, ſeit dem bei derſelben g
führten Inſpektorat, immer in Verbindu
geblieben; hatte, nachdem er zum Ephor
derſelben noch bei Lebzeiten des ſel. G.
Franke ernannt war, an der Wahl der Le
rer, ihrer Vorbereitung in dem Semin
rium, der Beſetzung der Claſſen und de
Beſuch derſelben, beſtändigen Antheil g
nommen. Die dahin einſchlagenden G
ſchäfte waren ihm durch ſeine nie erkalt
Liebe für die humaniſtiſchen Wiſſenſchaft
ſtets intereſſant geblieben. Daher wohn
er auch nah bei dem Waiſenhauſe, um im
mer in der Nähe der Schule zu ſeyn u
durch ſeine Gegenwart den Fleis der Lehre
den und Lernenden thätig zu erhalten. A
aber im Jahr 1769 der ſel. G. A. Fran
ernannt war, an der Wahl der Lehrer, i
rer Vorbereitung in dem Seminarium, d
Beſetzung der Claſſen und dem Beſuch d
ſelben, beſtändigen Antheil genommen. D
dahin einſchlagenden Geſchäfte waren ih
durch ſeine nie erkaltete Liebe für die hum
niſtiſchen Wiſſenſchaften, ſtets intereſſa
geblieben. Daher wohnte er auch nah b
dem Waiſenhauſe, um immer in der Nä
der Schule zu ſeyn und durch ſeine Gege
wart den Fleiß der Lehrenden und Lerne
den thätig zu erhalten. Als aber im Ja
1769. der ſel. G. A. Franke als erſter D

rek

rektor der ſämtlichen Anſtalten mit Tode abgieng, und ihm der ſel. Knapp in der Direktion folgte, ſo ward er allerhöchſten Orts zum Mitdirektor beſtätigt, und übernahm nach deſſen Tode im Jahr 1771 die Hauptdirektion des ganzen Werks in Verbindung mit dem zeitigen Direktor und Nachfolger des Seligen, Herrn Dr. J. L. Schulze. Mit ſo viel Sorgen und Kümmerniſſen dies Amt von je her, für alle, die es geführt, ſeiner Natur nach verbunden ſeyn muſte, ſo hat dieſe doch keiner ſeiner Vorgänger in dem Grade gefühlt, als er, da die Führung deſſelben in Zeiten fiel, wo ſich alles zu vereinigen ſchien, ihn muthlos und niedergeſchlagen zu machen.

Mit dieſer Direktion war ſeit langer Zeit die Beſorgung der Miſſionsgeſchäfte in Oſtindien und Amerika verbunden. daher er auch in dieſes Geſchäft mit eintrat: Correſpondent der engliſchen Geſellſchaft zur Beförderung der Erkenntniß Chriſti, und des Däniſchen Miſſionskollegium ward, ſich auch jederzeit für die Bearbeitung dieſer entfernten Felder mit vieler Wärme intereſſirte. In gleicher Abſicht erwählte Ihn die Schwediſche Geſellſchaft pro Fide et Chriſtianiſmo zu ihrem Mitgliede.

Seine Geſundheit war den gröſſeſt
Theil ſeines Lebens hindurch mehr dauerha
als ſchwach. Doch litt ſie in den letzt
Jahren ſehr merklich. Seine Natur g
wöhnte ſich an einen ſtarken Huſten, der ih
viele Nächte hindurch den Schlaf raubt
Zu Ende des Januars 1785 fühlte er a
einmal eine ungewöhnliche Veränderun
Seine Kräfte verlieſſen ihn zuſehends, u
er fand es nothwendig, das erſt kurz vorh
übernommene Dekanat zu Anfang des F
bruars niederzulegen. Kaum war dieß g
ſchehen, ſo nahm die Entkräftung von Ta
zu Tage zu, und da der erſchöpfende Huſte
keinen Stillſtand machte, ſo konnten ſein Ar
und die, welche an ihm Theil nahmen, nich
anders, als eine baldige Auflöſung, erwa
ten. Die Erinnerung daran, daß ſein Aben
wol gekommen ſeyn mögte, die manche äu
ſere Umſtände nothwendig machten, erſchrek
ihn nicht. Er beſorgte einige Familienang
legenheiten ohne Aengſtlichkeit, und war fro
daß es ihm ſo leicht geworden war. Anhal
tend bettlägerig war er gar nicht, und brach
noch einen Theil des letzten Tages im Ge
ſpräch mit Freunden zu, deren kürzeren Be
ſuch er gern ſah. In der Nacht vom 17te
auf den 18ten Februar vermehrte ſich ſein
Schwachheit merklich, aber die Empfindun
derſelben nahm eben ſo merklich ab. E
entſchlief unbemerkt von den Anweſende

Morgens um 5 Uhr, und der Tod hatte keine Spur von Angſt und Quaal auf ſeinem Geſicht zurückgelaſſen. Er hatte 66 Jahr und 4 Monate für dieſe Welt gelebt.

Dieß iſt eine kurze Ueberſicht der erheblichſten äuſſeren Veränderungen ſeines Lebens, die aber den Mann ſelbſten noch nicht kenntlich machen, und deren er einen groſſen Theil mit unzähligen andern gemein hat. Eine nähere Darſtellung ſeines **Charakters** und ſeiner **Verdienſte** wird uns jenem Zweck, der bei Lebensbeſchreibungen immer der wichtigere bleibt, näher führen.

Er hatte von ſeiner Kindheit und Jugend an, bis in ſein Alter, faſt immer in derſelben **Welt** gelebt. Seine erſten Erzieher waren in der Methode völlig einverſtanden, ſie hiengen alle von einer Auctorität ab. Sein Umgang war nach den Grundſätzen dieſer Methode gewählt; er trat faſt nie aus dem Kreiſe derſelben; ſah wenig Menſchen von andern Klaſſen, andrer Denkungsart, oder ſah ſie zu kurz, um ſie kennen zu lernen. Selbſt die Eindrücke, die das Zuſammenleben vieler Jünglinge auf einer Schule in dem Charakter zurückläßt, fielen gröſtentheils bei ihm weg, da er im elterlichen Hauſe wohnte, und nur die Schulſtunden beſuchte, jene Eindrücke aber meiſtens in den übrigen Stunden,

den, auf den Stuben, bei den Spielen empfangen und gegeben werden. Er verlie überdieß nie den Ort ſeines Aufenthalts, un brachte den gröſſeſten Theil ſeines Lebens i einſamen Studiren zu. Was hätte da de Charakter eine andere Richtung geben ſolle als er einmal genommen hatte?

Seine Jugend fiel in die Zeiten, wo noc der Eifer für eine thätige Frömmigkeit in de Kreiſe, in welchen er durch ſeine Herkun ſogleich eintrat, in ſeiner erſten Wärme wa Man kennt den Einfluß, den der ältere Frank beſonders in Halle, ſo wie Spener in Sachſen und Berlin auf die Ausbreitung derſe ben hatte, und weiß es, wie ſehr die i Glaucha unternommenen Anſtalten vorzüglich als Mittel betrachtet wurden, eben dieſen Geiſt allgemein zu machen. Als er geboren wurde, lebte der Stifter derſelbe noch; hatte eben damals beinahe das Wichtigſte ſeines groſſen Werks vollendet, un dadurch in der Nähe und Ferne einen nich geſuchten, aber mit Recht zu erwartende Ruhm erhalten. Dieſen minderte die nähere Bekanntſchaft mit ſeiner Perſon und ſeinem Privatleben nicht. Seine Frömmigkeit und Uneigennützigkeit, ſein thätiger Eife für Gottes Ehre und für Menſchenwohlfahr war nicht, was er hernach bei ſo vielen, di nur ſeine Sprache nachahmten, geworde

iſt

iſt, Wort ohne That. Je näher man ihm war, deſto anſchaulicher ſah man ſeinen Geiſt des Gottvertrauens, der Gelaſſenheit, der thätigen Liebe und der Selbſtverläugnung in täglichen Proben. Man kann alſo erwarten, daß auch die Eltern unſers ſeligen Freylinghauſen — der **Vater**, der nächſte Gehülfe des verehrten Mannes, die **Mutter**, die die Tochter deſſelben war — ſehr frühzeitig auch in ihm das Gefühl der Verehrung und des Glücks, von einem **Solchen** abzuſtammen, geweckt, ihn immer auf jenen gewieſen, und jeden noch ſo kleinen Beweiß der großväterlichen Liebe ſchon dem Kinde und Knaben theuer gemacht haben werden. Sein Vater hatte nicht die Wärme und Lebhaftigkeit, wodurch **Franke** ſo mächtig wirkte und ſo ſchnell gewann. Aber in der Hauptſache war er völlig mit ihm einſtimmig Daher empfing ſein Sohn gerade die Art von religiöſer Erziehung, die ſeine Mutter in ihrem väterlichen Hauſe erhalten hatte.

Er war erſt acht Jahr alt, als **Franke** in die Ewigkeit gieng; doch ſchon, zumal bei einem ſich früh entwickelnden Geiſte, alt genug, um an den Eindrücken, die der Verluſt des in allen Weltgegenden gekannten und beklagten Mannes machte, Theil zu nehmen. Seinen Vater hatte er während ſei-

Digitized by Google

ſeiner Schul- und akademiſchen Jahre zu Führer, und als dieſer 1739 ſtarb, ſo w ſchon vorher, bekam der Sohn des ſelig Franke, Gotthilf Auguſt, den vorzüglic ſten Einfluß auf ſeine Lage und ſeine Beſchä tigungen.

Die Art, heranwachſende Jünglinge a der Schule, in der Privaterziehung und a der Akademie zu behandeln, arbeitete, nac den damals angenommenen Grundſätze mehr gewiſſen Fehlern, die man am meiſte fürchtete, entgegen, als daß ſie zur Hebun des Geiſtes und zur ſchnellen Ausbildun der vorhandenen Anlagen geſchickt geweſe wäre. Man fürchtete, vielleicht von man chen Erfahrungen belehrt, daß der empor ſtrebende Geiſt des Jünglings, ein frühe Bekanntwerden ſeiner Talente, eine meh ſich ſelbſt gelaſſene oder an zu unſichtbare Fäden geleitete Thätigkeit, ihn zu ſehr de Gefahr des Stolzes ausſetzen, und die Er kenntniß ſeiner Schwäche und ſittlichen Ver dorbenheit, von der die fromme Diſciplin und Aſcetik dieſer Schulen immer ausgieng zu ſehr in ihm verdunkeln würde. Man legte auf Welt- und Menſchenkenntniß, auf Be nutzung des Guten unter allerlei Parteien, wenigen Werth, weil man oft den Mißbrauch davon geſehen hatte. — — — —

Dieſe Beobachtungen über die Lage der Sachen und der Zeit, als Freylinghauſen, der Jüngling, ſeine erſte Bildung erhielt, ſcheinen uns vieles in ſeinen männlichen Jahren aufzuklären.

Iſt man zuförderſt in einem Urtheil von ihm vor Widerſpruch ſicher, ſo iſt es ſeine auch nicht dem Verdacht der Heuchelei unterworfene Frömmigkeit. Der erſte und gröſſeſte Wunſch ſeiner Eltern, in ihm dieſen Geiſt ſeines Stammes zu erhalten, ſchlug in keiner Abſicht fehl. Er bezeugte mehrmals, daß ſchon der bloſe Gedanke, Auguſt Herrmann Frankens Enkel zu ſeyn, ihn vor manchem Fehltritt geſichert habe; bis in der Folge noch viel höhere und reinere Bewegungsgründe den wahrhaftig chriſtlichen Sinn in ihm befeſtigten, der nach dem Sinne Jeſu Chriſti gebildet war, und wonach er ſeinen wahren Werth, nicht nach dem, was Menſchen von ihm dachten, ſondern allein nach dem, was er in Gottes Augen galt, beurtheilen wollte. Er ſchämte ſich dieſer Geſinnung bei keiner Gelegenheit, wo er ſie zu äuſſern für Pflicht und Gewiſſen hielt. Aber er trug ſie nie zur Schau. An dieſer Liebe zum Guten hatten ſinnliche Empfindungen wenigen Antheil, ſelbſt ſeinem Temperament nach; ſie war auf die innigſte Ueberzeugung und die zutraunvolleſte Ehrfurcht

gegen die heiligen Bücher unſers Glaube
gegründet, von denen er allein abhange
und nach deren Vorſchrift er allein glaub
und handeln wollte. Alles tändelnde, ſpi
lende und überſpannte in der Religion u
ihren Uebungen war ihm zuwider, und
würde manches vielleicht noch lauter get
delt haben, wenn ihn nicht das groſſe Anſ
hen ſeiner Vorgänger in manchen Fäll
mißtrauiſch gegen ſich ſelbſt gemacht hätt
Mit einem Wort, es galt im buchſtäblic
ſten Sinne von ihm, was in einem unſr
älteren, ihm vorzüglich werthen, Liede geſa
iſt: **Aufrichtigkeit und rechter Ernſt** wa
ſeine **Frömmigkeit.**

Er hat ſich nie auch die kleinſte Unre
lichkeit erlaubt; nie von ſeinem Chriſte
thum andre Vortheile ziehen wollen, als d
in der Natur deſſelben liegen und jeden a
dern Gewinn ſo ſehr aufwiegen; es nie z
Herrſchaft über die Gewiſſen, nie zur Ve
dammungsſucht, nie zur Eitelkeit gemi
braucht. Es hatte ihn dieſe himmliſc
Weisheit nachgebend, friedſam, fern v
aller Heuchelei und ganz uneigennützig g
macht.

Wir wollen es kaum erwähnen, da
ſein äuſſeres Leben äuſſerſt einfach und v
jeder Art von Luxus entfernt war, daß

beinahe allen ſinnlichen Freuden entſagt hatte, mit ſehr wenigem ſich begnügte, und eine faſt patriarchaliſche Einfalt, in allem, was man um und an ihm ſah, anzutreffen war, ohne daß er daſſelbe von andern verlangt hätte, oder wenn er einmal eine kleine Idee von einem froheren Lebensgenuſſe bekam, dagegen gleichgültig geweſen wäre. Eben dadurch wurde alles, was Aufſehen gemacht und ihn mehr hervorgezogen hätte, oder wobei er mehr der Erſte hätte ſeyn müſſen, ihm läſtig, und er fühlte ſich glücklicher in ſeiner geräuſchloſen Stille. Dieß alles könnte mehr Gewohnheit von Jugend auf, mehr Temperament, als Selbſtverläugnung, mehr natürliche Folge ſeiner Lage, ſo lange er noch in einer ſteten Abhängigkeit blieb — und dieß war der Fall bis in ſein 50ſtes Jahr — als freie Wahl ſcheinen. Wenn man ihn aber unter veränderten Umſtänden ſich darin völlig gleich bleiben ſah, wenn man weiß, daß er nicht nur die Gelegenheiten, von dem Werke, deſſen Oberhaupt er 14 Jahr geweſen iſt, Nutzen zu ziehen, aufs gewiſſenhafteſte vermieden, und ſich ſelbſt die erlaubteſten Bequemlichkeiten verſagt hat; noch mehr, wenn man nach ſeinem Tode aus ſeinen ſehr genauen Rechnungen fand, daß er bei den ſparſamer werdenden Einkünften weder ſeine ganze Beſoldung nahm, noch auch das, was er davon nahm, ganz zu ſei-

nen

nen Bedürfniſſen anwandte; ſondern, na
Abzug deſſen, was zu ſeiner Erhaltung höc
nothwendig blieb, alles übrige zu ſolch
wohlthätigen Zwecken verwendete, wo
andere Quellen nicht mehr hinreichen wo
ten; wenn man endlich bedenkt, daß er d
Anfang dieſer Abkürzungen bei ſich und ga
in der Stille machte, ohne irgend einem a
dern Mitarbeiter an der Anſtalt das gering
abzubrechen, ſo wird man geſtehen, daß
dieſer Uneigennützigkeit und in dieſer Selb
verläugnung ſich nur wenige, die an demſ
ben Werke gearbeitet, mit ihm mögten m
ſen können; ſo wie ſie ihn auch gewiß ni
nur in den Augen Gottes, der dieſe Aufop
rung geſehen hat, als ſie noch niemand ſa
theuer, ſondern auch in den Augen aller, d
Sinn und Gefühl für dieſe Tugend habe
ehrwürdig machen mußte.

Seine Gedult verdient hiebei namentli
erwähnt zu werden. Sein Temperame
legte den Grund zu ihr; ſeine frühe Gewö
nung, fremden Willen zu dem Seinen
machen, erleichterte ſie ihm in reiferen Ja
ren; durch viele Kümmerniſſe, beſonders ſ
der Uebernehmung der Hauptdirektion d
Waiſenhauſes ward ſie geübt, und ſe
Chriſtenthum hat ſie vollendet. Was ſon
Leiden erträglicher macht, die Mittheilun
iſt ihm ſelten zu Hülfe gekommen. Dab

gr

griffen ihn viele Dinge tief an, die einen andern kaum unheiter gemacht hätten, weil er durch eine ihm natürlich gewordene Aengſtlichkeit vieles ſchlimmer, in ſeinen Folgen gefährlicher, in ſeiner Ausführung ſchwieriger anſah, als er oft Urſach gehabt hatte. Für die Empfindung iſt indeß auch das eingebildete Leiden immer ein wahres. Aber auch an dieſen fehlte es ihm nicht. Hier ſei es genug, die ihn äuſſerſt angreifende Schwachheit ſeines Körpers zum Beiſpiel zu nennen, bei der er viele ganze und halbe Nächte, ohne auch nur eines Menſchen Beiſtand zu verlangen oder zu verſtatten, ohne Schlaf in den ängſtlichſten Bruſtbeſchwerden zubrachte; dann kraftlos am Morgen zu den Geſchäften des Tages zurückkehrte, und oft, da ihm auch kleinere Beſorgungen ſehr ſauer wurden, faſt unter ihnen erlag. Und doch hat man ihn nie unwillig über die Schickung Gottes, nie murrend über ſeine Vorſehung geſehen. „Gott" hörte man oft von ihm, „ſchicke ihm das; Gott lege es auf; Gott werde es tragen helfen. Er wiſſe alles wohl zu machen."

Solche Tugend hatte ihn ſein Chriſtenthum gelehrt; ſo, daß ſeine wahrhaftig chriſtliche und bewährte Rechtſchaffenheit allen, die ihn gekannt haben, und es wiſſen, daß ſie doch immer das Hochachtungswürdigſte

Digitized by Google

in dem Menſchen bleibt, unvergeßlich mach
wird.

Wir wählen izt noch einige andre Stan
punkte, aus denen man ihn vielleicht kenn
zu lernen wünſchen wird; namentlich a
Gelehrter; als **Vorſteher einer** groſſ
Anſtalt, und als **Mitglied der menſchlich**
Geſellſchaft.

Von Jugend auf hatte er mit eigentlich
Neigung, nicht, wie der groſſe Haufe, u
Amt und Brod, ſtudirt. Er hatte, dur
ein ausnehmend glückliches Gedächtniß, ſi
ſchon ſehr früh einen Reichthum von Sprac
kenntniſſen erworben, und unter dieſen d
alten Sprachen, beſonders die hebräiſch
lateiniſche nnd griechiſche mit Vorliebe ſtu
dirt, verſtand aber von den neueren auch d
franzöſiſche und engliſche. Dieſe Sprach
kenntniſſe hatten ſelbſt in ihrem ſchwerere
und dem erſten Anblicke nach unfruchtbare
Theile groſſen Reiz für ihn; indem auch d
grammatiſchen Subtilitäten ſeinem natürli
chen Scharfſinne ſehr viel Unterhaltung ga
ben, und daher ſeine Kenntniſſe gründlic
und genau machten. Etwas war hierbe
von dem Geiſte ſeines geliebten Lehrers
C. B. Michaelis, auf ihn gekommen; be
ſonders das Vergnügen an etymologiſche
Verſuchen und an der Beobachtung der Ana

logi

logie der Sprachen; ohne daß er doch alle Meinungen, und die oft, mehr witzigen, als wahren, Erläuterungen deſſelben gebilliget hätte.

Die klaſſiſchen Schriftſteller der Griechen und Römer blieben ihm beſtändig lieb. Unter den Griechen war es Homers Ilias, auf die er immer wieder zurück kam, und die man in der kleinen ſeltenen Ausgabe des C. Attrebarius, die er ſchon als Student gebraucht hatte, ſehr oft auf ſeinem Tiſche fand. Unter den Römern las er Cicero und Livius mit Vorliebe, und hatte aus ihnen ſeinen reinen und eleganten lateiniſchen Styl gebildet, den man weder in ſeinem Sprechen noch Schreiben verkennen konnte.

Eben dieſe vorzügliche Neigung zu Sprachkenntniſſen machte ihm unter den theologiſchen Wiſſenſchaften die, welche näher damit verwandt waren, am liebſten. Daher beſchäftigte er ſich am häufigſten mit Hermenevtik und Exegeſe; fand an dahin ſchlagenden Schriften den meiſten Geſchmack, benutzte richtigere Erklärungen, zumal wo nicht gewiſſe dogmatiſche Lehrſätze darunter zu leiden ſchienen, mit Unparteilichkeit, und unterſchied ſich in richtiger grammatiſcher Auslegung der heiligen Schriften alten und neuen Teſtaments gar ſehr von vie-

vielen aſcetiſchen Schriftſtellern ſeiner Sch
le, die über dem ſteten Ausgehn auf erba
liche Erklärungen dem Wortverſtande o
Gewalt thun mußten.

In der dogmatiſchen Theologie blieb
dem Syſtem ſeiner Väter getreu. Er wa
bei dieſem Lehrtropus alt geworden; hat
auf dieſem Wege die beſſernde und beruh
gende Kraft der Lehren erfahren; ſie ware
ihm gerade ſo vorgeſtellt und ſo gedacht durc
jene Männer, deren Verdienſte um da
praktiſche Chriſtenthum ſo in die Augen fal
lend waren, theuer geworden. Sah e
denn daneben die traurigen Folgen eine
misverſtändenen Aufklärung und die Ver
wechslung einer unverzeihlichen, ſelbſt ſitten
verderblichen Licenz mit der gerühmten Frei
heit im Denken; fand er an manchen, di
durch neue Meinungen Aufſehen machten
und Ruhm hoften, gar nicht den reinen
Sinn, die warme Frömmigkeit, die beſchei
dene Demuth, die ſeltene Uneigennützigkeit,
die ſanfte Duldſamkeit, die er an denen, di
nun ganz vergeſſen werden ſollten, wahrge
nommen hatte: ſo darf man ſich wol nich
wundern, wenn er auch wol zu ängſtlich, zu
furchtſam in Billigung mancher Erinnerun
gen, zu ſcheu in der Annahme dieſer oder je
ner Methode, oder Abänderung der Alten
war; wenn er lieber ſicher gehen, als gegen
ſich

ſich und das Werk, an dem er arbeitete, Verdacht der Ausartung erwecken wollte. Wer indeß ihn über einzelne Lehrpunkte reden gehört, oder auch ſeinen Vorleſungen und immer von vielen beſuchten und geſchätzten Diſputirübungen über dogmatiſche Gegenſtände beigewohnt hat, wird wiſſen, daß er, wenn man gewiſſe Hauptlehren der Religion ausnimmt, nichts weniger, als Nachſprecher alles deſſen war, was in den Kompendien der Wiſſenſchaft ſtehet, oder alle die Beſtimmungen und Subtilitäten welche die Religion des Friedens und der Liebe zum Kampfplatz unſeliger Streitigkeiten gemacht haben, zum Weſen derſelben rechnete.

Hiezu war auch ſeine Urtheilskraft zu reif und geübt. Sein Verſtand konnte ſich gegen Wahrheit und Vernunft, ſie mochte ſeyn, in weſſen Munde ſie wollte, nicht blind machen.

Er hat übrigens als Lehrer der Theologie allezeit den Frieden geliebt; nie an heftigen Streitigkeiten Theil genommen; nie den Parteigeiſt thätig begünſtigt, und es ſtets gemisbilligt, wenn man ſich den Eifer für die Wahrheit, die ihm gewiß nicht gleichgültig war, zu Perſönlichkeiten und Beleidigungen hinreiſſen ließ.

Als akademiſcher Lehrer konnte er den
die mehr auf das Gründliche, als auf d
Einnehmende des Vortrags ſahen, ſehr nü
lich werden. Das leztere fehlte ſein
Vorleſungen. Er war natürlich etw
ängſtlich, und ob er es gleich nicht auf de
Katheder war, ſo hatte dieß doch ſeiner A
zu ſprechen etwas unterbrochenes und wen
ger lebhaftes mitgetheilt. Feine Sprachb
merkungen und ein ſehr glückliches Talen
bei dogmatiſchen oder moraliſchen Wah
heiten die einzelnen Begriffe zu zerglieder
abzuſondern, zu ordnen, und auch die dun
leren Unterſchiede lichtvoll vorzutragen, zeic
neten das aus, was er ſagte. Auch de
übrigen Pflichten des akademiſchen Amt
leiſtete er ein völliges Genüge. Wenn
ſeine Meinung über vorkommende Fälle z
geben hatte, ſprach die Billigkeit eben ſo ſeh
als das richtige und männliche Urtheil au
ihm; oder er war doch immer auf der Seit
derer, die am richtigſten und überlegteſte
geurtheilt hatten.

Er hat nur ſehr wenig geſchrieben, un
nie anders, als wenn eine beſondere Gele
genheit bei der Akademie, oder in ſeinen
andern Amt ihn dazu veranlaßte. *) E
hät

---

*) Akademiſche Schriften ſind 1) folgende Di
putationen: Diſſ. de coniunctionis Chriſtiano
cun

hätte ihm weder an Stof noch an Zeit gefehlt. Aber die groſſe Abhängigkeit, in der er

---

rum natura, impedimentis et adiumentis. — D. qua analogia et conformatio mutua doctrinarum de beatitate originali eiusque iactura et reparatione ſiſtitur. — D. in ſenſum loci difficilioris Eſ. 49, 7. — D. de argumentis ex attributis Dei caute ducendis. 2) Folgende im Namen der **theologiſchen Fakultät** geſchriebene **Programme**: Pr. in obitum D. G. A. FRANKII. — Pr. de reſurrectione Chriſti, palmario teſtimonio apoſtol. argumenta. — Pr. ſuper dicto 2 Tim. I, 10. — Pr. de magno ovium paſtore ad Ebr. XIII, 20. — Pr. de Iona Chriſtum adumbrante. — Pr. de *δικαιωσει* totius humani generis ob I. C. reſuſcitationem. — Pr. de gloria Chriſti per Sp. S. illuſtrata. — Pr. de gratiarum et precum ſpiritu ad Zach. XII, 12. — Pr. de fide in I. C. palmario Sp. S. opere. — Pr. ſuper 2 Tim. I, 7. — Pr. de triga donorum Sp. S. in eccleſia permanente. — Pr. de admirando humilitatis et maieſtatis temperamento in nativitate Chriſti. — Pr. de ſolatio eccleſiae in nomine Immanuelis. — Pr. ſuper dicto E. Ioh. 6, 33. — Pr. de exercitu coeleſti ad Luc. 2, 13. 14. — Pr. de Chriſto, ceu Phosphoro terris exorto. — Pr. de

er von jeher gelebt hatte, und alles fremd
Urtheil zu unterwerfen gewohnt war, v
bunden mit der Schüchternheit ſeines C
rakters und dem Miſtrauen, das er in ſe
eigenen Arbeiten ſetzte, ließ ihn nicht d
kommen.

Seit dem J. 1771 fiel auf ihn die Hau
direktion des Waiſenhauſes und ſämtlic
dazu gehöriger Anſtalten. Von da fie
auch zugleich ſein Leben an unruhiger u
kummervoller zu werden, als es die ga

Rei

de filio Dei in ſimilitudine carnis pecc. miſſo
Rom 8, 3. — Andere Gelegenheitsſchrif
ſind Memoria Negriana h. e. Sal. Negri Damaſ
ni vita cum eiusd. tract. critico de Guil. Scan
verſione N. T. turcica 1764. 4. und Ehren
dächtnis des ſel. Herrn D. J. G. Knapper 17
Herausgeber war er von der neuern Geſchic
der evangeliſchen Miſſionsanſtalten z
Bekehrung der Heiden in Oſtindien, 3-2
St. vom Jahr 1770-1784. und der Na
richten von einigen evangeliſchen Gemei
den in Amerika, beſonders in Penſylvanie
13, 14 und 15te Fortſetzung. Auſſerdem
hen verſchiedene teutſche Abhandlungen von i
in den Halliſchen Anzeigen.

Reihe der vorigen funfzig Jahre hindurch geweſen war. Itzt lag die ganze Hauptbeſorgung auf ihm; und vorzüglich auch der Theil, der gerade nach ſeiner Denkungsart und Neigung der unangenehmſte, ſelbſt in beſſern Zeiten, geweſen ſeyn würde, die ökonomiſchen Angelegenheiten. Dieſe waren durch die Umſtände der Zeit itzt nicht nur läſtig, ſondern niederdrückend. Die ehemaligen weit ergiebigeren Quellen der Einkünfte floſſen von Jahr zu Jahr ſparſamer. Manche mit dem Waiſenhauſe verbundene Inſtitute kamen in Verfall, und man ſahe keine rechten Mittel, die Liebe und das Vertrauen des Publikums wieder rege zu machen; da jetzt von jenem frommen Eifer für die Gottſeligkeit, die in den hieſigen Anſtalten ehemals eine ſo feſte Stütze zu finden hofte, ſich nichts mehr erwarten ließ, da er ſelbſt in der Welt ſo ſehr abgenommen, und dieſe Abnahme auch auf die Anſtalten ſelbſt einen leider nur zu ſichtbaren Einfluß gehabt hatte. Bei dieſen Umſtänden wird man geſtehen, daß er wenige Tage der Freude bey der Führung dieſes beſchwerdenvollen Amts haben konnte.

Er verſah es indeß mit einer ſeinen Einſichten gemäſen Treue und Gewiſſenhaftigkeit. Das Hauptgeſetz, das er ſich dabei gemacht hatte, nie ohne die dringendſte Noth von dem Plane des Stifters und ſeiner erſten

ſten Nachfolger abzugehen, darf in ihm, b
der ſchon erwähnten uneingeſchränkten Ve
ehrung ihrer Verdienſte und Einſichten nic
befremden. Daher änderte ſich unter ſein
Direktion nichts erhebliches, weder in d
Adminiſtration des Ganzen, noch in d
Schulen. Die Gährung im Erziehung
weſen, und die vielen ſeit zwölf Jahren g
machten Verſuche, hatten auf ſeine Uebe
zeugung von den Vorzügen der älteren M
thode, keinen Einfluß. Gegen die Vorſchl
ge anderer ruhiger und beſcheidener Männ
war er gleichwohl nicht ungerecht. Er le
z. B. die vortrefliche, und, wie alle ſeine päd
gogiſchen Werke, klaſſiſche Schrift, d
Herrn Abt Reſewitz über die Erziehun
des Bürgers mit groſſem Beyfall. Ab
die Meinung der Unausführbarkeit hielt ih
auch von Verſuchen zurück.

Gegen die Mitarbeiter an den Anſtalte
hat er ſich allezeit liebreich und billig bewie
ſen, niemand gedrückt und, hat er gefehlt, e
mehr in Nachſicht und Schonung, als i
Härte gethan. Von dieſer war er über
haupt, und namentlich in der Diſciplin, ſeh
abgeneigt. Viele Vorgeſetzte, die bei de
lateiniſchen Schule in näherer Verbindun
mit ihm geſtanden haben, wiſſen es, wie of
er den Jünglingen auch durch Privatunterredungen mit ihnen nützlich zu werden ſuchte

te; wie ſehr er immer für den Weg der Güte war; wie er den Deſpotiſmus haßte; wie in ſeinen Vorſtellungen ſich Liebe mit Ernſt ſo vereinigte, daß nicht ganz verdorbne Gemüther oft gerührt und gebeſſert von Ihm giengen. Schien er zuweilen im Abſchlagen der Wohlthaten, die ohne Maas bei täglichem Anlauf von ihm verlangt wurden, hart zu ſeyn, ſo hatte gewiß das innere unangenehme Gefühl, abſchlagen zu müſſen, weit mehr Theil daran, als eigentlicher Unwille gegen die Bittenden, und er ſuchte ſich durch kurze Beſcheide ein Mitleid zu erſparen, das doch nicht Hülfe werden konnte. Zugleich muß man hiebei auch auf ſeinen ganzen Charakter und die Stimmung deſſelben in dem Umgange mit andern Rückſicht nehmen. Einige Beobachtungen darüber mögen den Beſchluß machen.

In dieſem Charakter war, wie ſchon mehrmals erwähnt iſt, nicht die Lebhaftigkeit, Schnelligkeit und Heiterkeit, die Frankens Geiſt auszeichneten. Er war darin mehr der Sohn ſeines Vaters, und die Art ſeiner Erziehung und Bildung, auch beſonders manche drückende Lagen, in denen er gerade in ſeinen beſten Jahren geweſen war, hatten wenig dazu beitragen können, ihm den natürlichen Hang zur Stille und Eingezogenheit überwinden zu helfen. Unter Büchern

Digitized by Google

war er aufgewachſſen; und von den Arbe ten des Tages hatte er ſich höchſtens in de Umgange mit einigen ganz wenigen Freu den, in dem engſten Kreiſe ſeiner Studie ſtube, erholt; überhaupt immer wenig Menſchen bedurft, und ſich gewöhnt, au die kleineren Dienſte ſich meiſtentheils ſelb zu leiſten, wobei er auch bis an ſein En beharrte.

Seine Lage in den männlichen Jahre änderte darin wenig ab. Er iſt nie verhe rathet geweſen, und hat alſo der Freude des häuslichen und Familienlebens entbehr Er wohnte bei ſeiner frommen Mutter, un war viele Jahre hindurch an ihrem Tiſch ih allein gegen über. Dieß machte das Ban gegenſeitiger Liebe ſehr enge unter ihnen: abe dieſer faſt einzige Umgang konnte zur Aufheiterung ſeines Geiſtes wenig beitragen, d er in ihr meiſtentheils das Bild einer ſcho durch frühen Druck und Leiden geübten un in der Folge faſt immer körperlich leidende Frau erblickte, für die er mehr mit litt, un mit einer ſeinem Herzen zur gröſten Ehre gereichenden kindlichen Sorgfalt und Treue, ihr Leben zu verſüſſen ſtrebte. Dies wa ihm ſo wenig läſtig, daß er vielmehr bei ihrem im Jahr 1771. erfolgten Tode, auf empfindlichſte litt, und vielleicht nie durch irgend einen Verluſt tiefer verwundet ward, als den ihrigen, ob ihm wol durch die, bis an ſeinen Tod fortgeſetzte treue Sorgfalt ſeiner einzigen übrigen Schweſter, der hinterbliebenen Witwe des um das Pädagogium ehedem ſehr verdienten Inſpektor Niemeyers, an der äuſſeren Pflege nichts abgieng. In gröſſere Geſellſchaften war er wenig oder gar nicht gekommen; ſelbſt als akademiſcher Lehrer hatte er, da er die längſte Zeit auſſerordentlicher Profeſſor war, und erſt ſeit 1771 in den Senat eintrat, wenig Verbindungen gehabt, keinen Theil an den mannigfaltigen darin vorkommenden Geſchäften genommen, daher auch der Gelegenheit, die ein Mitglied eines ſo anſehnlichen Kollegiums hat, mancher Herzen Gedanken, mancherlei Arten ſich zu benehmen zu beobachten, manche Welt- und Menſchenkenntnis zu ſammlen, entbehrt. Und wenn ihm auch nicht alles davon nicht unbekannt blieb, ſo weiß man doch wohl, welchen Unterſchied Hören und Selbſtanſchauen in der Erkenntnis macht.

Iſt es unter dieſen Umſtänden Wunder, wenn man die Folge von dem allen, in ſeinem Umgange, und der Art, wie er vorkommende Geſchäfte verhandelte, wahrnahm? Wenn das Bewußtſeyn, nicht für die groſſe Welt gemacht zu ſeyn, ihn mistrauiſch gegen ſich ſelbſt, verlegen und furchtſam machte? Wenn man der Art, wie er ſprach, eine ge-

Digitized by Google

wiſſe Schüchternheit anmerkte? Wenn in Dingen des gemeinen Lebens, und i äuſſeren Geſchäften, ſich der völligen Ung wöhntheit an ſie bewußt, oft ſehr ſchwer a vieles gieng, oder es ſich mühevoller und b denklicher vorſtellte, als es wirklich war Wenn er ſich endlich zu manchem, was andere gewünſcht hätten, gar nicht entſchloſ weil er es nach ſeiner Ueberzeugung für ſchädlich oder doch gefährlich hielt?

Daß er ſich nur ganz wenigen vertraute; daß er ſo vieles, was ihn drückte, i ſich verſchloß; daß er ſo leicht andern läſti zu werden fürchtete, erklärt ſich aus ebe dieſen Gründen. Man würde höchſt ungerecht gegen ihn ſeyn, wenn man darau Mangel an Wohlwollen gegen andere ſchlieſen wollte. Er war in ſeinem Urtheile nicht weniger als hart, und maſete ſich bei weiten nicht ſo das Gericht über die innere Frömmigkeit und Rechtſchaffenheit anderer an als viele, die mit ihm in einerley Grundſätzen erzogen, aber dem Geſetz der Liebe, di nicht vor der Zeit richtet, untreu geworden waren. Dies verwahrte ihn, wegwerfen und verdammend zu werden, auch da, w er wirkliche Fehler ſah. Er ſonderte von ihnen noch immer das Gute ab, das er damit vermiſcht fand; und ob er wohl nie mi Hitze für irgend jemand Partei nahm, ſo un-

ter-

terließ er doch auch nicht, zu entſchuldigen oder zu mildern, was er zu hart vorgeſtellt glaubte. Vorſätzlich ward er nie beleidigend und kränkend; und wenn er es doch geworden zu ſeyn fürchtete, ſo ermangelte er nicht, es zurück zu nehmen.

Ueberhaupt drückte ſich keine Gemüthsbewegung heftig in ihm aus, auſſer etwa die Furcht. Dennoch aber war ſeine häufige Nachfrage nach dem, was andere angieng, und die theilnehmende Sorgfalt, wenn er ſie leidend wußte, ſo wie ſeine Wohlthätigkeit gegen die Dürftigen, Beweis genug, daß er der allgemeinen und brüderlichen Liebe nicht vergaß. Und ob er wol den Fröhlichen dieſe Theilnehmung nicht verſagte, ſo litt er doch noch ſichtbarer mit den Leidenden. Die Freude hatte ihn ſelten beſucht. Mit dem Leiden war er lange vertraut. Selbſt ſein Anſehen drückte faſt beſtändig das Bild eines ſtillen Dulters aus.

So wenig er auf die Art das hatte, was ſchnell gewinnt, ſo bedurfte es doch nur weniger Zeit, um in ihm den durchaus rechtſchaffenen Mann zu erkennen. Enthuſiaſtiſche Freunde oder Bewunderer hatte er nicht und begehrte ſie nicht. Aber den Ruhm eines unbeſcholtenen Wandels und eines redlichen Sinnes hat ihm niemand ſtreitig gemacht.

Wer

Wer den Verluſt, den die Geſellſcha
in dem Tode eines Menſchen leidet, allei
nach dem Glanz und Schimmer ſeiner Ve
dienſte, oder nach dem Ruf, den er in d
Welt hat, berechnet, wird den Seinige
für gering halten. Uns ſcheint es, die We
verliere bei dem Abſchiede derer, die richti
gewandelt haben, und die keine Luſt de
Eitelkeit und keine Verſuchung der Leide
von der geraden Bahn weggelockt oder weg
geſchreckt hat, allemal um ſo mehr, je weniger ſie ſolcher zu verlieren hat." — —

3.

Etwas
von
der Lebensgeſchichte
Hrn. Heinrich Gottlieb Placotomus
zweiten evangeliſchlutheriſchen Predigers
zu Caſſel.

Obgleich der ſel. **Placotomus** nicht al
Schriftſteller berühmt worden iſt: ſo hat e
ſich doch an den Orten, wo er als Predige
geſtanden, und zuletzt, während ſeines kurzen Lebens zu Caſſel, durch das Unnachahmliche, Lehrreiche und Eindringende ſeiner Kanzel

zelvorträge, ſo wie durch ſeinen chriſtlichen und frommen Wandel, ſolchen Beifall, Achtung und Liebe bei Hohen und Niedrigen, von allen Ständen und Religionen, erworben, daß es zu wünſchen wäre, daß man von ſeinem kurzen, aber rühmlichen Leben ausführlichere Nachrichten, und zur Beurtheilung des Charakteriſtiſchen ſeiner Kanzelvorträge eine Sammlung völlig ausgearbeiteter Predigten hätte erhalten können. Beides iſt nicht möglich geweſen. Indeſſen müſſen wirs einem der wärmſten Freunde des Herrn Placotomus verdanken, daß er einige Nachrichten von dem Leben des Seligen, und eine ſeiner Predigten dem Publikum mitgetheilt hat. Die Schrift iſt unter dem Titel erſchienen: **Merkwürdiges Leben des berühmten Predigers Placotomus, nebſt einer von ihm zurück gelaſſenen erbaulichen Rede, und dem Denkmal ſeiner Freunde. Marburg, 1786.** 5 und ein halber Bogen in 8. Aus dieſer Schrift theilen wir hier, mit den eigenen Worten des Verfaſſers, einige Nachricht von dieſem merkwürdigen Manne mit. *)

„Herr

---

*) Der V. hat zwar oft im Enthuſiaſmus die hiſtoriſche Schreibart ganz verlaſſen; aber die Leſer werden ihm das gern verzeihen. **Der Herausgeber.**

„Hr. Heinrich Gottlieb Placotomus* wurde zu Aſchersleben, im Halberſtädtiſche im Jahr 1745. geboren. Seine erſte Erziehung erhielt er am Fürſtlich-Anhaltiſche Hofe zu Bernburg — und in Berlin wurde ſie vollendet. Sie war allen Umſtände nach Bildung des Geiſtes und Geſchmack zugleich — aber in einer gröſſern Welt als ſie gemeiniglich künftige Prediger zu erhalten pflegen. Sollte es nicht zu wünſche ſeyn, daß mehrere dieſes Vortheils genieſſen könnten? Sollte der Jüngling in jene gleich mehreren Fehltritten ausgeſetzt ſeyn ſo gewinnt er doch dagegen Menſchen- un Weltkenntnis. So nothwendig ſie für ſeinen künftigen Beruf iſt, ſo wenig giebt beid die Schule. Noch dankte es der ſelige Placotomus der Vorſehung, daß es ihr gefallen habe — mitten durch die Gefahren de freilich verdorbnern groſen Welt, ihn Wege von Erfahrungen wandeln zu laſſen, di ihn mit den Tiefen des menſchlichen Herzens bekannt gemacht hätten, in welche er nunmehr dringen ſollte. Auch dazu reicht keine Schulwiſſenſchaft hin, die es im eigentlichen Verſtande iſt. Dieſer Umſtand ſeines Jüng-

---

*) Er ſoll ſeinen teutſchen Namen, Bretſchneider, in dieſen Griechiſchen verwandelt haben.

Jünglingslebens iſt um ſo viel merkwürdiger — da er nicht zur Gottes- ſondern zur Erlernung der Rechtsgelehrſamkeit beſtimmt war. In dieſer Abſicht bezog er die hohe Schule zu Halle; es ſcheint aber, daß ſein philoſophiſcher Kopf, ſein ſchöner Geſchmack, und ſeine vertraute Bekanntſchaft mit den gelehrten Sprachen unſers Europens, es niemals zugegeben, daß er ſich auf dieſe allein eingeſchränkt hätte. Das wahre Genie überläſt dieß gerne dem Kopfe, der auſſer ſeinen beſtimmten Schranken nicht wirken kan. Keins aber von beiden verdient Tadel — in unſern Zeiten aber Richtung mehr als jemals. Von Halle aus that er eine Reiſe durch Oberteutſchland. Sein Univerſitätsfreund Fetthacken bewog ihn, bei ſeinem Vater, dem Amtmann zu Peterchagen, die Stelle eines Sekretairs u. Amtsaktuars anzunehmen; allein Rechtshändel und Eintreibung von Abgaben und Gebühren wollten ſeinem Genie und gefühlvollen Herzen nicht ſchmecken. Er folgte ſeinem innern Trieb, und beſchloß ſich der Gottesgelahrtheit zu widmen. Bei vielen Rechtsgelehrten war dieß oft der umgekehrte Fall. Die Univerſität Rinteln lag ihm dießmal zu nahe, als daß er ſie zu ſeinen Abſichten nicht hätte wählen ſollen; und es macht vorzüglich ſeinem Herzen Ehre, daß er den frommen und rechtſchaffenen Lehrer der Gottesge-

gelahrtheit, Herrn Dokt. und Prof. J.
Müller. zu dem Seinigen wählte. Bei
nen Vorkenntniſſen und ſeinem Geſchm
konnte er ſich ſogleich ins Studium
Wahrheiten unſers Chriſtenglaubens w
gen, und thats mit dem glücklichſten Erfo
Noch auf ſeinem Sterbebette wars dankb
res Bekenntnis ſeines Herzens, daß er d
ſem würdigen Mann — als Lehrer
Freund und Vater — beſonders ſeine B
dung zum chriſtlichen Prediger ſchuldig ſ
Selbſt ihre verſchiedene Denkungsart,
doch nur in Meinungen, habe ſolchem kein
Eintrag gethan. Und jeder aufrichtige Sch
ler dieſes Gottesgelehrten ſtimmt damit
känntlich überein. Nach vollendeten Studi
entſagte er der Beſchäftigung nicht, dur
welche künftige Prediger ſich mehr und b
ſer für ihren Kirchenberuf oft bilden könnte
als gemeiniglich geſchieht. Denn viel
iſt der Informator oder Hofmeiſter nur Au
füllung des Zeitraums, zwiſchen ihrem au
hörenden Univerſitätsſtudium und der wir
lich erlangten Pfarre.

Er wurde Hofmeiſter der Kinder d
Herrn Domdechants von Finck zu Minde
und nachher bei den Kindern einer Frau v
Moeſter im Osnabrückſchen. Ein Ma
von ſolchen Geiſtesgaben konnte der Au
merkſamkeit des groſſen Möſer nicht entg

he

hen, und ſeine vortrefliche Tochter, die Frau von Vogt hält ihn noch ihres unvergeßlichen Andenkens werth. Vorzüglich mogte er hnen durch den auſſerordentlichen Umſtand bekannt worden ſeyn, daß die evangeliſchen Einwohner von Bramſche im Biſthum Osnabrück, um ihn nur beſitzen zu können, eine zweite Predigerſtelle für ihn auf eigene Koſten ſifteten. Hier heirathete er die als Wittwe jezt traurende Tochter ſeines ſchon genannten Rinteliſchen Lehrers. Ihr Geiſt und ihr Herz rechtfertigen noch täglich ſeine Wahl. Beide gefühlvolle Seelen waren nur eine, wenn der Sänger des Meſſias auf Moriah, oder zu Scenen des Himmels ſie hie entzückte. So empfinden nicht alle Teutſche ſeine Gröſſe und Schönheit — wie beide. Sie ſympathiſirten, wo kalte Denker und froſtige Herzen es vor unmöglich halten. Ausſichten des Chriſten in die Ewigkeit, der gröſte Blick in eine weiſe und gute Vorſehung, waren gleich anfangs die Tröſtungen, durch welche ſie ſich auf eine mögliche Trennung gefaſt machten. Es ſcheint, daß der ſelige Mann ſie oft dachte — ſelbſt ahndete — und ſchon in dem Stande, wo die Wonne der Liebe ein junges Paar Leben gleichſam nur allein denken und empfinden läßt. Denn der Gedanke des Scheidens iſt alsdann jedem Wunſch entgegen.

Ein Brief von ihm an ſeine Braut iſ
ſeiner Lebensbeſchreibung beigedruckten
digt angehängt, um dieß einigermaſen
erläutern. Voll vom Gedanken des T
ſah er noch bei guter Geſundheit ſein j
ſtes Söhngen oft mit auſſerordentlichem
fühl an. Vorſehung aber des Höch
war immer dabei ſein Gedanke. Aus
Osnabrückſchen that er eine Reiſe durch
vereinigten Niederlande — und hinter
dort, wie überall die Achtung vieler Re
ſchafnen. Der Ruf eines vortreflichen
digers verſchafte ihm, ſo ungeſucht als er
erſten erhalten hatte, den Ruf eines S
predigers nach dem frei adlichen S
Fiſchbeck im Schaumburgiſch-Heſſiſ
Antheil. Im Kampfe mit dem Da
den er für ſeine bis in den Tod geliebte
meinde zu Bramſche empfand — entſc
den Umſtände, die er nicht heben konnte,
deſſen Annehmung. Er rühmte die L
ſeiner Zuhörer — vorzüglich aber die B
derliebe, welche ihn dort mit einem wü
gen katholiſchen Geiſtlichen, Herrn He
jetzt Domprediger zu Osnabrück, für
gemeinſchaftliche Geſchäfte der Kirche Ch
ſti vereinigt hatte. Und der Ruhm di
noch lebenden würdigen Mannes rechtfer
ſolches. So erkennen würdige Geiſtliche
in allen den verſchiednen Kirchen der du
Glaubensartikel und Gebräuche getrenn

C

Chriſten, nur einen Gott, einen Chriſtum und eine Liebe. Von dieſer Seite würde er gewiß in Caſſel allen ohne Unterſchied noch ſchätzbarer worden ſeyn, als er es war, wenn ſein längeres Leben der Vorſehung Wille geweſen wäre. Zu weiterer Beſtätigung iſt der Lebensbeſchreibung ein Gedicht angehängt, das eine Begebenheit erzählt, die ſich zwiſchen ihm und einem andern katholiſchen Geiſtlichen zutrug. Als er ſolches dem V. erzählte, verehrte ſeine Zähre noch das Andenken des nun verklärten Greiſes. Als er Bramſche verließ, hatte man auf dem Wege, den er zog, eine Ehrenpforte errichtet, mit der Ueberſchrift: „mit Freuden haben wir ihm entgegen geſehen, und mit Thränen im Auge ſehen wir ihm nach", auch ein Beweiß, daß Caſſels Theilnehmung an ſeinem Verluſt nicht Schwärmerei war. Sein Geſchmack an der ſchönen Natur — ein herrſchender Zug in ſeiner Seele — der gemeiniglich in gefühlvolle Verehrung der in der Schöpfung allgegenwärtigen Liebe übergieng, erhöhte, in der anmuthigen Gegend ſeiner Pfarre, gleichſam jede ihrer Kräfte. Perſonen von Geiſt und Geſchmack im dortigen Stift — auch andere — denn ſein Ruf zog mehrere aus entfernteren Gegenden hin, bezeugen, daß er allezeit ſo voll von jener, als von der Religion geweſen ſey — Doch beides ſind Religion. Er erhielt hier

einen Ruf nach Lüneburg, allein ſein H
hieng an dem ihm lieben und ſchönen Fiſ
beck noch bis in ſeinen Tod. In Cä
ſtarb indeſſen im Jahr 1784 der erſte P
diger der evangeliſch=lutheriſchen Gemein
Herr Tobias Clemen. Das Andenken ſ
ner Aufmerkſamkeit für alles, was die ih
anvertraute Gemeinde angieng, ſeine Th
tigkeit, mit welcher er ihren Wohlſtand
bewirken wußte, bleiben unvergeßlich. Di
ſer Umſtand ließ die Gemeinde wünſche
daß ſeinem Amtsgehülfen, Herrn Sart
rius, nunmehrigen erſten Prediger — e
anderer rechtſchafner Mann an die Seite g
ſetzt werden mögte. Die Gemeinde vereh
in der Perſon Ihro Excellenz des Herrn ge
Etatsminiſter, Oberkämmerer und Obe
ſtallmeiſter von Wittorf, an der Spitze a
derer, deren Namen unvergeßlich ſeyn we
den, und von welchen ich noch vorzüglich d
Herrn geh. Kriegsrath Schramm nenn
einen erſten Vorſteher ihrer Gemeinde. S
hofte mit Grunde durch ſie den würdigſte
Die gnädigſt verſtattete Wahl fiel endli
auf den ſeligen Placotomus. Er hielt d
Beruf des Predigers, der ſich vorher ſelb
zur Stelle meldete, auch vor einen Beru
allein dieß hat er niemals zu thun Urſache g
habt, er überließ ſich auch dießmal gänzli
den Wegen der Vorſehung, und hatte ni
auf Einladung die Probepredigt gethan. Ih

g

gehört— und gewählt zu haben— das war eins; denn ein allgemeiner Geiſt und nur ein Herz wählte in allen; und bald war die getroffene Wahl beſtättiget. Er kam den 24ſten Decemb. 1784, und hielt den 9ten Jan. 1785. ſeine Antrittspredigt. So offenbar der Beifall war, den er bei ſeinen und andern Kirchenverwandten erhielt, ſo würdig ihn daſelbſt die Mitgeiſtlichkeit der Stadt fand, ſo beſcheiden blieb er — noch mehr, ſo ſehr bemächtigte ſich ein Kummer, den ſeine Freunde wenigſtens bemerkten, ſeiner Seele. Immer noch empfand er die traurige Trennung von ſeinem geliebten Fiſchbeck, und ſelbſt das ſtarke Zudringen zu ſeinen Predigten ſetzte ihn in eine Art von Verlegenheit. Sie machte ſeinem frommen Herzen die größte Ehre, „mir, ſagte er, thue ich niemals genug — zuverläſſig erwartet man mehr von mir, als ich leiſten kann — und ich muß erſt lernen— auch von andern, die mehr wiſſen und vermögen, als ich.“ Er pries hierbei die theologiſche Gelehrſamkeit ſeines Amtsgehülfen. Traurige Ahndungen umnebelten oft ſeine ſonſt ſo heitre Stirne— und der Gedanke wenigſtens eines kurzen Lebens brach oft aus ihm hervor. Der Eifer, mit welchem man ſich in allen Ständen ſeine lehrreiche und angenehme Geſellſchaft zu erkaufen ſuchte, war ihm ſchätzbar— allein er kehrte gerne, und bald wie-

der zu und in ſich ſelbſt zurück. Eine g
beſondere Angelegenheit war es ihm, daſ
je eher je lieber ſeine Gemeine überha
insbeſondere aber ihre Arme wollte ken
lernen. Und bei ſich verfloſſen ſeine T
damit. Mehr Herablaſſung zu ganz gem
ner Gutherzigkeit und zu den Klagen
Elenden konnte man nicht ſehen. Wer
Geſchäfte des Predigers war, ermüdete
nichts. Mehr Bereitwilligkeit, überall Z
friedenheit mit den Wegen der Vorſeh
zu verbreiten, und mehr Kraft, Traurige
tröſten — kann man keinem ſeines Am
wünſchen. Denn ſein Troſt war nie B
redſamkeit des Kanzellehrers — oder g
Gelehrſamkeit des Gottesgelehrten, es w
Troſt des erfahrungsvollen Chriſten u
Herzensfreundes. Einen bekannten U
ſtand dieſer Art kann ich nicht verſchweige
für die wenigſtens kann es noch rührend ſey
die es ſahen und höreten. Auch gehörte ſi
cher zu den Spuren der göttlichen Vorſ
hung, die nach ſeinem Hintritt über die ve
laſſenen Seinigen waltete. Ein Vater w
gänzlich untröſtbar über den Verluſt ein
geliebten Kindes; in der Verlegenheit,
welche er ſeine bekümmerte Gattin und jede
um ſich verſetzte, fiel man glücklicher Wei
auf den ſeligen Placotomus. Er kam, u
wurde, daß ichs kurz ſage — für ihn e
Engel des Troſtes, und die ſtille Bewund
run

rung der Umſtehenden. Der getröſtete iſt der, deſſen edles dankbegieriges Herz ihn ſterbend nicht verließ, und als er verſchieden, mit noch andern edlen Seelen alle die übrigen in Bewegung ſetzte, die jetzt Väter und Mütter der Seinigen ſind. Gott, der Thatenvergelter, kennt ihre Namen. Hätte der Selige die groſſe ſchöne Scene ſehen mögen – doch er ſieht unausſprechliche, denn des Menſchenfreundes und Chriſtenlehrers Leben näherte ſich ſeiner Vollendung. Vor Oſtern 1785 hielt er ſeine letzte Predigt. Seine Krankheit, eine der ſchwerſten ihrer Art, mit den traurigſten Zufällen begleitet, und ſein Tod, wurden die ſtärkſte, die der Prieſter alsdann halten kann, deſſen Lehre und Leben nichts anders, als Beiſpiel ungekünſtelter und aufrichtiger Rechtſchaffenheit und Gottſeligkeit war. Ihr Inhalt ſteht eigentlich in keinem Kirchenſyſtem, und keine Homiletik lehrt ſie. Furcht und Hofnung beſchäftigten bei den Abwechslungen ſeiner Krankheit fürſtliche Perſonen, den Adel, den Prediger jeder Kirche und jedes Mitglied der Seinigen. Die Aerzte verdienten hier als Freunde genannt zu werden. Aber frühe ſagte er ſeinem Freunde: „Freund! daß „ich ſterbe, das fühl ich — und wenn ich „ſterben ſollte, ſo wird Gott der Vater der „Meinigen ſeyn, wollten Sie wol für meine Kinder ſein Werkzeug werden? Ge-

„dankt, Barmherziger! ſey es dir —
„gabſt mir eine liebe Gattin — du w
„ihr Schutz ſeyn.“ Er ſah den Freund
— erwartete ſeine Antwort, die nur Bl
Thränen und ein ſtammlendes Ja ſeyn kor
te. Er ſagte: „ſcheuten Sie ſich wol nic
„ihren kranken Freund deſſen durch eine U
„armung zu verſichern?“ Er ſank auf ihn
und Thränen, wie die Herzen — eins f
ins andere. Kurz darauf genoß er feyerl
das Abendmal. Nach deſſen Vollendu
trat ſein Freund wieder ins Zimmer —
Selige ſah ihn, und warlich ungetäuſ
durch die Einbildung des Schwärmer
Der Himmel in den Augen der Chriſt
Freund! ſprach Placotomus, nun bin i
Chriſt! Nach dem wirklich ſchröcklichen Le
den von mehrern Tagen wurde er am Tag
da ſein Erlöſer ſtarb, aufgelöſt. Sein A
ter erſtreckte ſich nur auf 38 Jahre, ſein L
ben war länger. Die Seinigen — ſei
Gemeinde — Caſſel — doch man muß nic
beſchreiben wollen, was nicht zu beſchreib
iſt. Gröſſere Theilnehmung aller — a
allem — allgemeinre Betrübniß um eine
ſeines Standes ſah man nicht leicht. —
Man wollte ihn unter der gewöhnlichen Be
gleitung von einigen Kutſchen zu ſeiner Ru
heſtätte bringen, allein jene erlaubte da
nicht. Groſſe und edle — gute und from
me, von jedem Stande, und Prieſter vo

j

jeder Kirche, und Einwohner von allen Klaſſen — folgten ſeiner Leiche — mit Bewunderung, Liebe und Gram zum Grabe. Ich darf den einſt von ihm getröſteten Vater — jetzt mit noch einem — und mehr andern, als Väter der Seinigen nicht nennen — nicht die edlen guten und frommen Seelen nennen, welche Tröſterinnen der Wittwe durch traurige Nächte hin, und Pflegerinnen der Verwaiſeten wurden. Ihr Placotomus war nicht mehr ihr Verſorger — das allein nur fühlte ihr Jammer — aber das Bewußtſeyn der erſten Faſſung war — Blick auf die Hülfe, die aus gnädigen, milden und ofnen Herzen und Händen, Ihr und den Ihrigen auf jetzt und künftig zugefloſſen war. Neben dem Scherflein des armen Kindes — das kaum Monate ſeinen Unterricht genoſſen, lag die groſſe Gabe des Reichen. Gott der Vergelter kennt ſie alle. Noch alle — waren ſie ihrem Herzen treu — denn ihre Liebe für den Seligen iſt unvergeßlich, wird eine ihrer Erinnerungen am Tage ihres Todes ſeyn. Dann folgt ihnen ihr gutes Werk hin zum Thatenvergelter — — indeſſen ſoll es jeder Sohn des Verklärten von den dreien lernen — was ſein Dank jedem ſchuldig iſt, und was ihr vortreflicher Vater war. Mancher fromme Vater, der für andre gutes wirkte, kann auch auf die Verlaſſenſchaft des Chriſten rechnen, wenn er ſonſt freilich

Google

keine andere hat. Die Hand des Kün
lers that, wie die Dichtkunſt, in den erſt
Tagen ſchon alles — ſein Bild — den r
denden Abdruck ſeiner groſſen ſchönen See
den Tauſenden in die Hände zu liefern, d
es wünſchten; wenn ich nur ſein groſſes ſch
nes Bild aus ſeinem und aller Geiſt un
Herzen auf dieſe Blätter hinzeichnen könnt

Der ſel. Placotomus war mittelmäſig
Leibesgröſſe — allein im lebhaften Au
ſprach ein ſanftes Feuer — auf der hohe
Stirne der aufmerkende und ernſte Geiſt de
Denkers — aus jeder Miene zuvorkom
mende Liebe und thätiges Wohlwollen
Sein Aeuſſeres war in allem die freie unge
lehrte Miene des artigen, aber geſetzten Wel
mannes — den Prieſter verrieth nur die Klei
dung. Am wenigſten verrieth ihn eine Höf
lichkeit, von der man oft nicht weiß, ob ſi
der Prediger andern, oder ſich ſelbſt erzeigt
Die ſeinige war edel und gefällig — mi
Würde und Anſtand. So machte er in
jedem Zirkel ſeinem Stande unterſcheidend
Ehre — zumal ohne Zudringlichkeit de
Wiſſenſchaften und Kenntniſſe, die er wirklich
beſaß. Geſchmack und feine Weltſitte
— natürliche Beredſamkeit ohne Geſchwätzigkeit,
machte alles gefällig und angenehm,
was er that und ſprach. In gröſſern
Geſellſchaften war er weniger munter
und

Digitized by Google

und lebhaft, als im Genuß der ſtillen Freuden der Freundſchaft. Doch belebte er jene, ohne es zu wollen — und bei dieſen war oft ſeine beſte Laune, der Geiſt des engern Cirkels. Genährt durch die geiſtigen und witzigen Schriftſteller unſerer Zeit, war er beides ohne alles Geräuſch — doch lächelnd nur ſanft; es war Wirkung der zufriednen frölichen Stunde.

So ſuchte man ihn — ohne daß er deßfalls einen Schritt that, ſetzte einen Preis drauf, ihn zu haben, und ſein Stand, ſo wie die Religion, gewannen beide durch ihn, auch auſſer der Kanzel. Ein Umſtand — der auch zu Beförderung wahrer Aufklärung, ſo wie dem Prediger, alſo jedem Gelehrten zu wünſchen wäre — denn Kanzel und Katheder müßte man in Geſellſchaft vergeſſen können, doch nie ſich ſelbſt. Es läßt ſich aus dem allen begreifen, daß Pedanterie und Affektation, für welche wir Teutſche noch keine Wörter haben, ſeine Fehler nicht, eine liebenswürdige Beſcheidenheit, eine empfehlende Sanftmuth und Gelaſſenheit, eine vorſichtige ungekünſtelte Zurückhaltung — eine Belehrung ohne Selbſtgenügſamkeit, eine den Verhältniſſen gemäſe, und doch natürliche Höflichkeitsbezeugung, ſeine geſellſchaftliche Tugenden, und ein Wort geredet zur rechten Zeit, ſeine Geſchicklichkeit im

Kreiß

Digitized by Google

Kreiß von andern war. Die Schwächli keit ſeines Körpers — eine edle Unzufried heit mit dem, was er ſagte und that, ſo g und zweckmäſig es war, machte, daß ſei Freunde ihn zuweilen ſtille, und bei einer A von finſtrer Laune fanden. Aber ſein He allzuoffen für die Freundſchaft, ließ beid nicht lang dauern. Der Zärtlichkeit ab gegen ſeine Gattin und Kinder — die wa und immer warme Empfindlichkeit war, th dieß niemals Eintrag. Sie war allem An ſehen nach ſeine größte irdiſche Seligkei Saitenſpiel und Geſang war das Vergnü gen ihrer häuslichen Einſamkeit. Er lieb die Muſik ſehr, und ſagte einſt von einer Concert, das man öffentlich zum Beſten de Armen gab, daß es einer der erbaulichſte Gottesdienſte geweſen ſey, denen er je bei gewohnet habe. Weil er den Menſche kannte, ſo nahm er ihn in allen Ständer und jeder Verfaſſung gerne ſo, wie er ſeyn konnte, wenn er nur unter jenen ſich nich vorſätzlich erniedrigte; verzieh jedem gern Fehler, hofte das Beſſere leicht, ſuchte immer das Gute vor andern — tadelte daher nicht leicht, entſchuldigte lieber, ließ ſich aber durch keinen Schein täuſchen, und wurde beſonders traurig, wenn er bei jemand Fehler gegen Menſchen- und Chriſtenliebe fand; deren Liebe hielt er fürs gröſte Glück hienieden, und für das Band zwiſchen Himmel

und

und Erde. Warum können das doch nicht alle Menſchen begreifen und empfinden? Chriſten zumal? Er konnte es nicht denken, daß er beneidet würde; noch weniger glauben. Er brachte nie gerne Geſpräche über Glaubensartikel auf die Bahn, nie die ſtreitige in der proteſtantiſchen Kirche — haßte, wie er ausdrücklich bezeugte, die Wörter, Orthodoxie und Heterodoxie, und ließ jedem redlichen Chriſten gerne ſeine Ueberzeugung, ohne von Irrthümern etwas zu fürchten, die er haben mögte; er bemerkte nur die, welche einen offenbar böſen Einfluß auf ſein Herz und ſeine Handlungen hatten, und betrübte ſich. Aber mit groſſer Verehrung ſprach er gerne von der Sittenlehre Chriſti *) — und deren Grundgeſetz — die Liebe, machte ihn leicht beredt. Nur empfand er, bei vielem Gefühl von Ehre, das Gegentheil von allem dem, bei Menſchen ſeines Standes, ſagte aber niemal: „das kommt blos daher, weil ich ſelbſt Pfarrer, aber gleich andern Pfarrern auch Menſch bin." Daß er nichts faſt von allem dem empfand, was Abneigung, Widerwille und Haß

---

*) Auch von der Glaubenslehre. Der Herausgeber hat den Inhalt einer treflichen dogmatiſchen Predigt von der Gottheit und Verſöhnung Jeſu von dem ſel. Placotomus geleſen.

Digitized by Google

Haß heiſſen konnte, und ſichs zum ausdrü
lichen Geſetz gemacht hatte, auf der Ste
zu vergeſſen, und das beſte zu denken, d
war Natur und Grundſatz bei ihm. Alle
das ſagte er einmal: „wenn ich aber dur
„die mir möglichſte Sanftmuth andere g
„nicht gewinnen kann, dann fürchte ich mi
„vor meinem warmen Blut, und fühle ſch
„die Reue vorher, die mich ſtrafen wird.
Seine Gutthätigkeit war Grundſatz, ab
allzuſehr die, welche oft ſich ſelbſt ſchadet;
gehörte unter jene gutherzige Seelen, die ni
mals oder doch ſelten reich werden, um d
Bedürfniſſe anderer ſich ſelbſt vergeſſen —
und dafür manchem heimlichen Leiden aus
geſetzt ſind. Für dergleichen Menſchen müß
te es einen Himmel geben, wenn keiner wä
re — auf Erden machen ſie wenig oder ga
kein Glück, denn ſelbſt die Klugheit, welch
ſie in andern Geſchäften beſitzen, hilft ſi
nichts. Was iſt gegen ſie der Hartherzige
der ſeinem Nutzen das Elend anderer auf
opfert, wo er ſich und ihnen zugleich helfen
könnte?

Er laß gerne, aber nicht alle die vielen —
nur gute Bücher -- und ſagte: „ſo kan mans
„zwingen, wenn man ein Amt und Geſchäf-
„te hat; unſer ganzes Leſen muß damit in
„Verhältniß ſtehen -- ſonſt ſagt man zu-
„mal in unſern wegen des Bücherſchreibens
„über

„über Salomoniſchen Zeitalter mehr, was „andere denken, als was man ſelbſt „zu rechter Zeit muß gedacht und erfahren haben.“ Er hatte aber viel geleſen, und ſchätzte von Gottesgelehrten vorzüglich Spaldingen. Er wußte engliſch und ſprach das franzöſiſche gut, in ſeiner Mutterſprache aber war er Meiſter, und im Beſitz des vernehmlichſten deutlichſten Vortrags, ohne ſich Gewalt anzuthun, auch der Gebehrden und Stellungen, wie ſie Natur und Wohlſtand lehrten. Jeder Ausdruck ſeines Mundes, ſeiner Augen, ſeiner Hände, ſeines ganzen Körpers war gebildete, freie, anſtändige, gefällige Natur.

Nichts war auffallender, als offenbar zu hören, wie ſehr er auf der Kanzel dachte, und unvermerkt ſeine Zuhörer zu nöthigen wußte, mit ihm zu denken -- auch den Ungelehrten. Nie konnte man drauf fallen, daß er ſeine Predigt auswendig gelernt haben müßte, und daher waren ſeine zuweilen längere Predigten für jeden kurz. Wenn er, und das geſchah allezeit, und in ſchöner Kürze, die Erwartung und Aufmerkſamkeit ſeiner Zuhörer nur gewonnen hatte, ſo drang er mit der größten Bedächtlichkeit, allein leicht und klar, ſo tief in ſeine Materie ein, als es ſeine Abſicht dießmal erforderte. Gelehrſamkeit, die er doch beſaß, hielt ihn nie ab, die Sache nur von der Seite zu betrachten, von wel-

welcher er ſie dießmal zeigen wollte, und d
ſeine Beredſamkeit im betrachtenden u
überzeugenden Theil im Zaum zu halt
Gerne äuſſerte ſie ſich durch Gleichniſſe. S
waren Licht und paſſend, und offenbare h
le Funken ſeines Dichtergenies. Ab
wenn ſeine Materie von Seiten der Betra
tung erſchöpft war, merkte man, daß
durch den Geiſt des Zuhörers ihm unve
merkt ans Herz gekommen war -- er wur
ſelbſt ſanftes, er wurde feuriges hinreiſſe
des Gefühl -- immer, aber als der ſich ſein
bewußte, rechtſchaffene, chriſtliche und fei
Herzens- und Sittenbeſſerer, auch Stra
prediger. Man könnte Beiſpiele nenne
daß Laſterhafte es frei bekannten, der Ma
hat mich gekannt und getroffen, allein es h
ſolches niemand bemerkt, als ich. Dah
zog er Leute zum Gottesdienſt, die vorh
ſolchen nie, oder ſelten beſucht hatten. E
war ein ſehr bibliſcher Prediger, aber nic
durch Einrückung von Kapitel und Ver
Sprüche, die er als Erläuterungen und B
weiſe anführte, waren ſo ſehr in das einge
webt, was er ſagte, daß ſie ganz Gedan
und Ausdruck von ihm zu ſeyn ſchiene
Selbſt als Ausleger ſtellte er ſie hier in de
Licht, in der Stärke dar, die ſie hier habe
mußten. Und ſo mogte er freilich früh
ſeine geliebte Gemeine verlaſſen müſſen, we
er zum Himmel reif war. Wenigſtens h

Google

er gelebt -- ganz für ſeinen Beruf -- gewirkt edle, gute und ſchöne Thaten — des Menſchenfreundes, Chriſten und Predigers — und wird Beiſpiel bleiben — für die, welche ihn kannten. Ihr — deren Fürſtliche Standes-- Menſchen und Chriſtenwürde, ich hier am beſten bezeichne, wenn ich euch ohne euren Namen, Wohlthäter und Wohlthärinnen ſeiner Wittwe und Kinder nenne -- ehrt ſein Andenken zu ſehr, als daß ihr euren groſſen, edlen und guten Herzen gegen beide nicht allezeit treu bleiben ſolltet -- doch wer wollte dem größten unter allen Himmelsvergnügungen auf Erden, dem Gutesthun -- untreu werden. Wann einſt aus den hofnungsvollen Söhnen des verklärten Placotomus nur einer -- auf dem ſein Geiſt ruhen kan, in ſeine Fußſtapfen tritt, ſo habt ihr ihn vielleicht euren Kindern und Enkeln wieder geſchenkt. Auch der Nachwelt ſind wir unſre ſorgenvolle Liebe ſchuldig. Sie wirds erkennen und preiſen -- und einſt -- --"

An die Stelle des ſel. **Placotomus** iſt der evangeliſch lutheriſche Prediger, und Lehrer der Durchl. Prinzeſſinnen des Fürſtl. Hauſes Heſſencaſſel, Herr Götz, der ſich durch verſchiedene Schriften bekannt gemacht hat, in dieſem Jahre zum zweiten Prediger der lutheriſchen Gemeinde zu Caſſel ernennt worden.

4.

Lebensgeſchichte Herrn M. Johann Ludewig Heims,

Pfarrers zu Sols, im Sachſen Meiningiſchen. *)

In den meiſten Fällen pflegt die Lebensbeſchreibung eines Landgeiſtlichen dem leſenden Publikum ſehr unbedeutend zu ſeyn. Doch machen bisweilen verdiente Männer hier und da noch eine würdige Ausnahme. Hieher gehöret der am 5. Mai 1785, zu Solz, im Sachſen-Meiningiſchen, geſtorbene M. Johann Ludwig Heim, deſſen Leben und Thaten lange nach ſeinem Tod noch ein dankbares Andenken unter ſeien Nachkommen verdienen. Er war am

---

*) Ich theile hier die Lebensgeſchichte dieſes gelehrten, rechtſchaffenen, und durch ſeine Schriften berühmten Landgeiſtlichen mit, wie ich ſie erhalten habe, und bin überzeugt, daß die Leſer dieſer Sammlungen den ganzen Gang des verdienten Mannes in ſeinem Studiren, in ſeiner Amtsführung und in der Erziehung ſeiner Kinder der Aufmerkſamkeit werth finden werden.
Der Herausgeber.

28. Febr. 1704. in dem Sachſen-Meiningiſchen Dorf **Hermannsfeld** geboren, wo damals ſein Vater **Johann Ludwig Heim**, Pfarrer war. Seine Mutter war **Sophia Margaretha**, eine Tochter des Bürgemeiſters, **Johann Andreas Mattenberg** *) in **Meiningen**, den Herzog **Bernhard**, der Stifter der Sachſen-Meiningiſchen Linie, von Gotha mit dahin genommen hatte. Sein Grosvater war D. **Johann Caſpar Heim**, Stadt- und Landphyſikus in Meiningen, und deſſen damals noch lebende und in Dienſten der hochfürſtl. Wittwe, Frau **Eleonoren Eliſabethen**, Herzogin v. Sachſen, als Kammerfrau ſtehende Wittwe, war

---

*) Deſſen Großvater war D. **Johannes Mattenberg**, Bürgemeiſter in Gotha, der in der Unterſchrift der **Caſimirianiſchen Kirchenordnung** als Deputatus von Gotha vorkommt. Er war ein Doctor Medicinae, und hatte in jüngern Jahren als Leibarzt bei dem berühmten König in Frankreich **Heinrich** IV. in Dienſten geſtanden, der ihn, nach ſeiner Religionsveränderung, derſelben in Gnaden entließ, und ihm bei ſeinem Abſchied eine goldene Gnadenkette ſchenkte, davon noch einige Stücke bei der Heimiſchen Familie anzutreffen ſind.

Maria Magdalena, geborne Trierin, ei Tochter des wegen ſeiner zahlreichen un berühmten Nachkommenſchaft merkwürd gewordenen Joh. Wolfgang Trier, Stad ſchultheiſſens in Meiningen.

Er wurde am 29. Febr. in Hermann feld getauft. Seine Eltern erzogen ihn ſeh ſorgfältig. Eben dieſes Glück genoß auch in dem Haus ſeiner mütterlichen Gro eltern in Meiningen, wo er ſich vom 3te bis zum 4ten Jahr ſeines Alters aufhiel Da ſein Vater während dieſer Zeit zu Pfarramt nach Unter⸗Maßfeld beförde wurde, ſo nahm ihn dieſer wieder zu ſich und ſchickte ihn daſelbſt in die Dorfsſchu zum Schulmeiſter Valtin Trotten. Er pflegte oft die Treue ſeines erſten Lehrers zu rühmen. In ſeinem 7ten Jahr genoß er dabe täglich 2 Stunden den Unterricht des Informators Friederici bei dem Amtmann Theuerkauf in Maßfeld im Lateiniſchen. Im 8te Jahr wurde er in die 3te Klaſſe des Fürſt Lyceums in Meiningen eingeführet, wo e bis in ſein 15tes Jahr vom Kantor Werne Konrektor Nagel und Rektor Weinreic ſorgfältig unterwieſen wurde. Er zeichnet ſich hier durch ſeinen Fleiß und ſittſames Betragen für vielen andern Mitſchülern aus Der damalige Rektor Weinreich hatte di Gewohnheit, ſeine Schüler durch öftere Ver

ſe

ſetzungen, je nachdem ſie in einer Woche mehr oder weniger Fleiß bezeigten, bald höher, bald niedriger in ſeiner Schule zu ſtellen; wobei der Verſtorbene durch ſeinen eleganten lateiniſchen Styl berühmt geweſene geheimde Juſtizrath Ayrer, Dr. u. Profeſſ. Jur. in Göttingen, es oft zu rühmen pflegte, daß er ſeine Fertigkeit im lateiniſchen dieſem Certiren mit unſerm Heim, ſeinem an der Seite ſitzenden Mitſchüler, von dem er oft übertroffen worden, den er aber auch bisweilen überſprungen hätte, größtentheils zu verdanken habe.

Zur Bildung ſeines Herzens trugen damals die guten Ermahnungen ſeiner Grosmutter, der Dokt. Heimin im Schloß, die ſich durch ihren rechtſchaffenen Charakter ein vielgeltendes Anſehen am Hof erworben hatte, vieles bey, die er oft beſuchte und dabei die ſo genannte groſſe Welt frühzeitig kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Seine Wohnung hatte er in dem Haus eines ſeiner Verwandten, des D. Koch, eines praktiſchen Arztes, dem er in Zubereitung mancherlei Arzneimittel oft als Mitgehülfe diente, und dem er manchen Kunſtgrif ablernte. Im 15ten Jahr ſeines Alters, nachdem er alle Klaſſen des Meiningiſchen Lyceums der vorgeſchriebenen Ordnung und Zeit gemäß durchgeſeſſen hatte, begab er ſich,

weil er zu Beziehung einer Univerſität v
ſeinem Vater billig noch für zu jung geha
ten wurde, auf das Hennebergiſche Gymn
ſium nach Schleuſingen, wo er auf de
daſigen Konviktorium einen Freitiſch geno
und an dem Rektor Schade in Humanior
bus, und an dem D. und Kirchenr. **Me**
in theologiſchen Wiſſenſchaften drey Jah
hindurch treue Lehrer hatte. Zum Abſchi
von dieſem Gymnaſium hielt er 1722 au
eigenem Antrieb eine lateiniſche Rede, vo
den Vorurtheilen der Hiſtorienſchreibe
beſonders in der Hennebergiſchen Geſchic
te. Er entdeckte alſo hier ſchon die Wiſſe
ſchaft, der er ſein ganzes Leben hindurch ſe
ne vorzüglichſte Neigung und Aufmerkſam
keit widmen würde. Er bezog darauf d
Univerſität Leipzig, und hatte an den Le
rern der Theologie, **Polykarp Müllern**
Tellern, **Pfeiffern**, **Deyling**, **Clauſing** un
Adam Berndt, Männer, welche bei den da
maligen Streitigkeiten zwiſchen den ſo ge
nannten Orthodoxen und Pietiſten eine glük
liche Mittelſtraſſe giengen. Beſonders fan
die Denkungsart des D. **Pfeiffers** in de
Dogmatik und des M. **Berndt** in der Mo
ral ſeinen ganzen Beifall. In dem 3ten Jah
ſeines akademiſchen Aufenthalts übte er ſic
fleiſſig im Predigen und Katechiſiren, da e
ſich in dem ſogenannten kleinen Predigerkol
legium befand, welches zu Fibriſch, einen

nah

nahe bei Leipzig liegenden Dorf, unter der Aufſicht eines gelehrten Dorfpfarrers gehalten wurde.

Im Jahr 1725. nahm er die Magiſterwürde an, nachdem er vorher als Bakkalaureus eine Rede in griechiſchen Verſen von der Menſchwerdung Chriſti gehalten hatte. Seine Abſicht war nunmehr Kollegia zu leſen, und dadurch ſeinen Aufenthalt in Leipzig zu verlängern. Kirchen- und Gelehrtengeſchichte waren vorzüglich das Fach, das er ſich dazu auserſehen hatte. Sein Aufenthalt in Leipzig dauerte aber nur noch ein halbes Jahr, indem ihn ſein kränklicher Vater zu ſich berief, um ihm durch ſeine Beihülfe ſein Amt in **Maßfeld** zu erleichtern. Er hatte nicht nur Neigung, ſondern auch oft Gelegenheit, durch Informationen in angeſehenen Häuſern ſowol in- als auſſer dem Vaterland ſeine Kandidatenjahre zuzubringen; allein ſein Vater wollte nie darein willigen, ſondern verſchafte ihm, da er eine vortrefliche theologiſche Bibliothek beſaß, auch jährlich vieles Geld darauf verwendete, in ſeinem eignen Haus viele Bequemlichkeit und Veranlaſſung zur Forſetzung ſeiner Studien. Er predigte oft, las viel und war in allen guten Geſellſchaften in der Stadt und auf dem Lande beliebt. Er war oft mehrere Wochen in dem reichen Würzburgiſchen

Bernhardiner⸗Kloſter Bildhauſen, w
die zahlreiche Kloſterbibliothek benutzte, a
durch ſein gelehrtes und beſcheidenes Be
gen die Achtung und Freundſchaft des P
laten und der Mönche genoß, unter dene
manchen gelehrten und in Kirchenvätern
leſenen Mann kennen lernte. In dem H
ſeiner Mutter Bruders, des Kammerr. M
tenberg in Meiningen, wo er ſich oft a
hielt, genoß er den Umgang mit den vorneh
ſten Perſonen der Stadt und hatte dabei G
legenheit, aus deſſen vaterländiſchen Urk
denſammlung, ſeine eigene Sammlung v
Nachrichten zur vaterländiſchen Geſchi
zu bereichern. Seine Kandidatenzeit dau
te zehn Jahre. Er wollte nie um Beför
rung zu einem geiſtlichen Amt, wider die
malige allgemeine Gewohnheit, nachſuch
weil er nach der Meinung ſeiner Lehrer etw
mehr als ein Bewußtſeyn eigner Geſch
lichkeit, zu einem gottgefälligen Beruf in
geiſtliches Amt verlangte. So wie er
durch ſeine Verdienſte die Aufmerkſam
des Hofs und der erſten Miniſter zuzog,
veranlaßte ihm dieſes zugleich, einige widr
Geſinnungen ſeiner nähern Vorgeſetzten,
damaligen Mitglieder des Konſiſtorium
Eine ihm eigne Freimüthigkeit im Umga
mit dieſen Herren in dem Mattenbergiſch
Haus, eine ſeiner Lebhaftigkeit natürli
Unvorſichtigkeit in der Wahl ſeiner Ausdr

ke, beſonders auch die Behauptung, daß ihm Gott auch wider den Willen dieſer Herren zu rechter Zeit ein Amt verſchaffen werde, vermehrten dieſes ihm in der Folge nachtheilig gewordene Misverſtändnis. So blieb er zehen Jahre ohne ein öffentliches Amt, und mehrere, die in der Reihe der Kandidaten unter ihm ſtanden, wurden ihm vorgezogen. Endlich wurde er auf Veranſtaltung des Herzogs und deſſen Miniſters von **Tilemann** zur Subſtitution des Pfarrers **Müller** in **Bettenhauſen**, der ſich aber bereits ein anderes Subjekt ausgebeten hatte, ohne ſein Wiſſen vorgeſchlagen. Nach vielen Hinderniſſen wurde er endlich eingeführt. Seine Gemeinde nahm ihn mit Freuden auf; allein der alte Pfarrer war, doch nur in den erſten Monaten, unzufrieden, und der Geiſtliche, der ihn einführte, nannte ihn ſpottweiſe vor der ganzen Gemeinde einen Fürſten-Pfarrer. Dieß verurſachte ihm während ſeiner 5jährigen Pfarrſubſtitution viele Unruhe, wo ſeine beſten Abſichten und ſein warmer Eifer, die Pflichten ſeines Amts aufs treulichſte zu erfüllen, nicht ſelten zu ſeinem Nachtheil ausgelegt wurden. Nach dem Tode des Pfarrers **Müller** mußte er der wiederholten Verſicherungen des Herzogs und der Hofnungen ohnerachtet, die man ihm während der vielen Arbeiten in ſeinem Amt und bei dem geringen Einkommen deſſel-

Digitized by Google

ſelben, da er nur den dritten Theil der
ſoldung genoß, von allen Seiten, auch v
Konſiſtorium ſelbſt, gemacht hatte, weich
und eine der geringſten Pfarrdienſte im La
nemlich die Pfarrey Solz, antreten.
er gleich anfänglich entſchloſſen war, ſei
Gegnern nicht zu weichen, ſo gab er doch
treuen Vorſtellungen ſeines frommen V
ters Gehör und gieng voll Vertrauen
den Beiſtand Gottes und deſſen Segen,
nicht allemal an reiche Einkünfte gebund
ſey, von Bettenhauſen nach Solz. S
Vertrauen auf Gott blieb nicht unbeloh
Er fand hier bei einer friedſamen Gemein
und mäſigen Amtsgeſchäften den Ort ei
erwünſchten Ruhe. Auch öfnete ihm
Vorſehung manche Quellen zur Erwerbu
des für ſich und ſeine immer mehr anwac
ſende Familie nöthigen Unterhalts. A
ſeine häuslichen ökonomiſchen Einrichtung
waren unter der Aufſicht ſeiner frommen u
vernünftigen Gattin, die er in der Tocht
des Pfarrers **Chriſtoph Sigismund Wa**
ner in Frittelshauſen gefunden hatte, geſe
net, und öftere Vakanzen von Pfarreien
ſeiner Nachbarſchaft, deren Beſorgung ih
bisweilen mehrere Jahre hinter einand
anvertrauet wurde, verſchaften ihm ma
chen Zuwachs an Einkünften und ſeiner G
ſundheit dienliche Bewegung. Hier war
nun auch, wo er Muſe fand, ſeine Kenn

ni

niſſe in mehreren Arten nützlicher Wiſſenſchaften zu erweitern und durch ſeine ihm natürliche unermüdete Thätigkeit zum Vortheil ſeines Nächſten anzuwenden.

Seine wichtigſte Beſchäftigung war immer die, die Pflichten ſeines Pfarramts aufs treulichſte und gewiſſenhafteſte zu erfüllen. Er überdachte nicht nur ſeine zu haltenden Predigten ſehr ſorgfältig, ſondern ſchrieb ſolche auch, von ſeinen jüngern Jahren an bis ins hohe Alter, von Wort zu Wort auf. Sein Gedächtnis war ihm dabei ſo treu, daß er ſich ſelten im Vortrag eines andern Ausdrucks bediente, als den er zuvor aufgeſchrieben hatte. Seine Predigten waren mehrentheils ſyſtematiſch, kurz und richtig beſtimmt, und in der Anwendung drang er oft ſehr tief in die beſondern Bedürfniſſe ſeiner Zuhörer ein, je nachdem es die herrſchenden Laſter oder beſondern Thorheiten derſelben zu erfordern ſchienen. Er war überzeugt, daß die Predigten an dem Unterricht und der Beſſerung des gemeinen Mannes oft nur wenig ausrichten. Er verſäumte daher nie, auch andere zweckdienliche Wege zu betreten. Für die Unterweiſung der Jugend war er dadurch beſchäftigt, daß er die Schulen oft beſuchte, und auch eine eigne Heilsordnung *)

nach

*) Ordnung des Heils, nach Anleitung des Gothaiſchen Catechiſmi und deſſen Uebung,

zur

Digitized by Google

nach Anleitung des Gothaiſchen Catechiſ
in Druck gab, die er allen Schulkin
ſchenkte und in allen Häuſern ſeiner be
Gemeinden unentgeltlich austheilen ließ,
ren Leitfaden er beim Unterricht in den S
len und bei den öffentlichen Katechiſati
ſeiner ſämtlichen Zuhörer, die er faſt
Sonntage Nachmittags nach der geh
nen vorgeſchriebenen Katechiſmuspredigt
ſtellete, genau folgte.

So kurz dieſe Heilsordnung zuſamm
gefaßt iſt, ſo reichhaltig iſt ſolche an Sac
Schriftſtellen und Beiſpielen aus der Bi
Er hatte dabei das Glück, ſolche Schulm
ſter zu haben, denen es weder an Geſch
lichkeit, noch an gutem Willen fehlte, ſ
heilſamen Abſichten dabei zu befördern.
er die Thätigkeit in ſeinem Amt nicht b
auf die Kirche und die Studierſtube
ſchränkte, ſo hatte er auch oft in ſeinem Ha
in ſeinem Garten, auf dem Feld und
ſeinen Spazierwegen Veranlaſſung, ſei
Beichtkindern, die ſich nie vor ihm zu

---

zur Wiederholung und Unterricht der ſeiner
terweiſung anvertrauten Kinder, kürzlich zuſ
mengezogen von einem der JEſum Lieb
8. 1750.

bergen ſuchten, gute Ermahnungen zu ertheilen und Worte zu ſeiner Zeit, geredet, ans Herz zu legen. Er war allen Hinderniſſen des wahren Chriſtenthums in ſeiner wohl unterrichteten Gemeinde von Herzen feind, aber am wenigſten konnte er Ungerechtigkeiten und phariſäiſche Heuchelei in derſelben ausſtehen.

Nächſt ſeinem eigentlichen Amt lag ihm die Sorge für die gute Erziehung ſeiner Kinder am Herzen. Seine Ehe war mit 11 Kindern geſegnet, nemlich mit 6 Söhnen und 5 Töchtern. Vier Töchter ſtarben bereits frühzeitig, aber die Söhne und eine Tochter überlebten ihn. Da er in ſeinen Studenten- und Kandidatenjahren nie ein Privatlehrer der Jugend geweſen war, ſo war es vielleicht Unbekanntſchaft mit den vielen Mühſeligkeiten, welche das Informationsgeſchäfte umgeben, die ihn zu dem Entſchluß veranlaßte, ſeine Kinder ſelbſt zu unterrichten. In ſeinen Entſchlieſſungen pflegte er allezeit ſtandhaft zu bleiben, und ſo unterrichtete er ſeine Kinder und beſonders ſeine Söhne ſelbſt, die er bis zum 16ten Jahr ihres Alters unter ſeiner Aufſicht in ſeinem Haus behielt. Eine nunmehr ſeinem Genie natürliche Gleichgültigkeit gegen leere Worte und abgeſchmackte Methoden, die man zu ſeiner Zeit noch oft für weſentliche Stücke des Unterrichts in Sprachen und Wiſſenſchaften hielt,

hielt, erleichterten ihm ſeine Mühe und be
derten ſeinen Zweck. Noch mehr, als d
wirkte das Beiſpiel ſeines eigenen Flei
Er ſtand gewöhnlich um 7 Uhr des Morg
auf und brachte mit ſeinem Anzug und
Zubereitung eines von ihm ſelbſt geſamm
ten und zuſammen geſetzten Kräutertheeſ
Stunde zu, während welcher ſeine Kin
ihr Frühſtück, das aus troknem Brod
einem Trunk Waſſer oder leichtem Bier
ſtand, verzehrten, und ſich in ihrer O
nung herum ſetzten. Um 8 Uhr wurde
von ihm, dann von den Kindern laut ge
tet und ein kurzes Lied geſungen Dar
arbeitete er an ſeinen Predigten und die K
der nahmen jedes ſein Buch in die Ha
In dem Aufgeben und Herſagen der Lekt
nen derſelben ſchien er ſehr nachläſſig zu ſe
indem er ſelten darnach zu fragen pflegte,
es ein Katechismus oder die Grammatik
ein lateiniſches oder griechiſches Wörterbu
der Cornelius oder das griechiſche Teſtam
war, welches ſie vor ſich nahmen. Di
ſes Stilleſitzen, wie er es nannte, und wo
in er ſeine Kinder üben müſſe, dauerte b
um 11 Uhr, wo gegeſſen wurde. Na
dem Mittagseſſen durften ſich ſeine Kind
mit Spielen und Springen im Garten a
Haus bis um 1 Uhr die Zeit vertreiben,
wie er ſich in dieſer Stunde mit ſeinen Bl
men beſchäftigte, zu deren Wartung i

D

ne Neigung von ſeiner Jugend an bis in ſein hohes Alter nie verlaſſen hatte. Von 1 Uhr Nachmittags bis um 3 Uhr mußten ſich ſeine Kinder im Schreiben üben.

Schönſchreiben, Abſchreiben, Exercitienmachen, aus dem lateiniſchen oder griechiſchen ſchriftlich überſetzen -- das war ihm mehrentheils einerlei. Er ſchrieb in dieſen Stunden an ſeiner vaterländiſchen Geſchichte oder ſammlete Nachrichten dazu. Von Uhr bis Abends um 6 Uhr im Sommer waren ſeine Kinder ſich ihnen ſelbſt überlaſſen. Sie durften ſpielen, drechſeln, den Fiſch- oder Vogelfang abwarten in Wäldern und Feldern umher ſpringen, und ſich alle ihnen ſelbſt gefällige Bewegung verſchaffen. Dieſe Freiheit wurde durch eine groſſe Strenge, mit welcher er ſeine Kinder bei dem geringſten Schaden, den ſie ſich, noch mehr, den ſie andern veranlaßt hatten, behandelte, ſo ziemlich eingeſchränkt und wodurch er ſie zum blindeſten Gehorſam und zur größten und immer fortdauernden Aufmerkſamkeit auf ſeine Mienen und Worte anzuhalten wußte.

Nach dem Abendeſſen wurden einige Kapitel in der Bibel von den Kindern laut geleſen, ein Lied geſungen und dann ſtand es jedem Kind frey, entweder zu Bette zu ge-

hen, oder noch mehrere Stunden bis un
oder 11 Uhr ſich mit beliebiger Lektüre in
ſtoriſchen oder geographiſchen Büchern,
mit Schreiben, Zeichnen und Mahlen
Zeit zu vertreiben, ſo wie er ſelbſt bis g
11 Uhr in Büchern las, wobei alles in
Wohnſtube, welche Studier- Schul- S
der- und Geſindeſtube zugleich war,
ſtille zugehen mußte. Gewöhnlich fie
jeder Woche ein ganzer Tag, auch wol
ein Nachmittag aus, der zum Beſuch
licher und bürgerlicher guter Freunde ode
Geſchäften in der Nachbarſchaft angen
det wurden. Er war gewohnt, jedes
einen oder zwei ſeiner Knaben mit ſic
nehmen, mit denen er ſich unterwegens
das freundſchaftlichſte unterhielt, und
er bei jedem Berg, Wald, Dorf, al
Schloß oder andern Gegenſtand der
zu Erzählung der Geſchichte derſelben
dem mittlern Zeitalter bis zu unſern Ze
Gelegenheit hatte, ſeinen Kindern Liebe
Geſchichte und Aufmerkſamkeit auf die
ral, die er kurz und eindringend damit
band, beizubringen. Diejenigen Kna
die er mit ſich nahm, hatten Gelegenhei
fremden Häuſern, guten Anſtand, Frei
thigkeit und hier und da feinere Lebensar
bemerken und nachzuahmen. Diejeni
welche zu Hauſe blieben, mußten meh
theils zu ſeiner Dokumentenſammlung n

rere Bogen abſchreiben, und hatten, wenn ihr Penſum vollendet war, welches gewöhnlich gleich nach ſeinem Weggehen vorgenommen wurde, völlige Freiheit im Spielen, oder Drechſeln, oder andern mechaniſchen Künſten, wovon jeder ſeine eigne hatte, oder auch nach Belieben im Fiſchfang und Vogelſtellen ihre Thätigkeit zu zeigen, wobei die Minute, in welcher der Vater wieder zurück kam, auf das genaueſte bemerket, und Ernſt, Stille und ſittſamer Anſtand oft augenblicklichſt gegen vorige oft wilde Lebhaftigkeit verwechſelt werden mußte.

Dieſe Unterweiſungs- und Erziehungsmethode hatte viel Sonderbares. Die Sache ſchien überall nur an den beiden äuſſerſten Punkten zuſammen geknüpft zu ſeyn. Auf der einen Seite viele Bücher, die er den Kindern theils neu kaufte, theils ihnen aus ſeiner zahlreichen Bibliothek nach Belieben ſelbſt zu nehmen erlaubte; und auf der andern, auſſer einigen guten Winken, die er ihnen zum Fortkommen in der lateiniſchen und griechiſchen Sprache ertheilte, wenig Unterricht. Auf der einen Seite viele Freiheit zum Spielen und Springen, und auf der andern vieles Stilleſitzen. Auf der einen Seite Erlaubnis zu vielen Dingen, wodurch man, wenigſtens damals, die Knaben zu verderben glaubte, und auf der andern eine

auſſerordentliche Strenge, wo oft zwiſch
der Mine, die er machte, und dem Sto
womit er drein ſchlug, kein Mittelding ſt
fand. In der Wohnſtube durfte in ſein
Gegenwart niemand von ſeinen Kindern u
Hausgenoſſen, ohne von ihm befragt
ſeyn, ein lautes Wort reden; und in ſeine
Garten, auf ſeinen Spaziergängen und b
ſeinen Kräuterſammlungen, wo ihn imm
einige von ſeinen Kindern begleiteten, w
er der freundlichſte und geſprächigſte Vate

Das beſte, was ſich ſo beim erſten A
blick über dieſe Erziehung ſagen läßt, iſt fre
lich nur dieß, daß ſie mit dem beſten Erfo
an ſeinen Kindern ausfiel. Doch kann ma
auch nicht läugnen, daß es dabei nicht blo
auf den Zufall, oder das eigne Genie d
Kinder, ſondern wirklich vieles auf den Gan
ankam, den ſie hier geführet wurden. Anhaltende Aufmerkſamkeit, unbedingter Gehorſam, eigner Fleiß, Fertigkeit im Leſen un
Schreiben, gründliche Kenntnis des wenigen, was die Knaben lernten, viele Erfahrung in der Naturgeſchichte, geſunder Körper, geſchickte und geübte Glieder, Geſchwiſterliebe, Thätigkeit an Leib und Seele —
mußten natürl. Folgen dieſer Methode ſeyn
Die Bildung des Herzens wurde dabei nich
verſäumt. So wie der Vater durch Rechtſchaffenheit, Wahrheitsliebe und Freimü

tig-

tigkeit ein gutes und viel wirkendes Beiſpiel gab, ſo waren auch die treuen Ermahnungen der frömmſten und beſten Mutter geſchickt, die dauerhafteſten Religionsgefühle in den zarten Herzen ihrer Kinder zu erwecken und zu ſtärken. Seine Söhne ließ er nachher jedesmal in die oberſte Klaſſe des Meiningiſchen Lyceums ſetzen, wohin ſie guten Willen, Fleiß und Aufmerkſamkeit brachten, bei welchen Tugenden ihr Mangel in vielen andern Wiſſenſchaften und Sprachen, die man auf Schulen treibt, bald erſetzt wurde. So ſtreng als er vorher ſeine Kinder behandelte, da ſie noch an ſeinem Brod waren, ſo freundſchaftlich, liebreich und geſprächig war nun ſein Umgang, wenn ſie ihn beſuchten; und dem Zutrauen in ihren Fleiß, gute Sitten und Verſchwiegenheit ſetzte er keine Grenzen. Daher erkundigte er ſich nie weder bei ihren Lehrern, noch bei andern Leuten um ihre Aufführung; verlangte nie Rechnung von dem Geld, welches er ihnen in die Hände gab; ließ ſie in einem öffentlichen Gaſthof ſpeiſen, und examinirte ſie nie im eigentlichen Verſtand des Worts. Er unterhielt ſich mit ihnen, wie ein Freund mit ſeinem Freunde.

Seine vorzüglichſte Neigung war nächſtdem auf die vaterländiſche Geſchichte gerichtet. Sein gutes Gedächtnis machte ihm un-

Digitized by Google

unter mehrern Wiſſenſchaften, worin er
in ſeiner Jugend umgeſehen hatte, beſon
die Geſchichte angenehm. Begebenhei
die er einmal aus Büchern oder Erzählun
anderer ſeinem Gedächtnis vorgehalten
te, konnte er mit allen Umſtänden, Na
der Perſonen, Jahrzahlen, Veranlaſſ
gen und Folgen, zu aller Zeit auf das D
lichſte wieder erzählen, er mogte nun ſo
in ſeiner Jugend oder in reiferm Alter
ſammlet haben. Sein Gedächtnis ver
ihn auch im Alter nicht. Es bezog ſich i
nicht nur auf das, was man eigentlich
ſchichte nennt, ſondern auch auf die Geſch
te beſonderer Wiſſenſchaften und Mein
gen. Mit dem gröſten Vergnügen h
man ihm z. E zu, wenn er die Geſchi
dogmatiſcher Sätze, von der man dam
noch keine beſondere Bücher geſchrieben
te, von ihrem Entſtehen an, ihrer immer
nauern Beſtimmung unter mancherlei U
ſtänden bis zu den neueſten Zeiten erzäh
und alsdenn mit leichter Mühe den oft
unbedeutenden Werth der meiſten neu
theologiſchen Streitigkeiten anzugeben
zu würdigen wußte. Den meiſten F
wendete er auf die Aufklärung der Henne
giſchen Geſchichte in dem ſo genannten m
lern Zeitalter. Er hat dazu mehrere Foli
ten an theils gedruckten, theils ungedruck
Nachrichten geſammlet. Die beiden Th

von ihm in Druck gegebenen Hennebergiſchen Chronik *) zeugen von ſeinem Fleis. Hieher gehören auch ſeine im Druck herausgegebene Abhandlungen über die beiden uralten Bergſchlöſſer Dißburg u. Hutsberg, **)

über

---

* Hennebergiſche Chronika, darin von den uralten löblichen Grafen und Fürſten zu Henneberg, Waſunger Linie, und denen davon abſtammenden Grafen und Herren von Frankenſtein, Stein und Crainberg, wie auch von deren Leben, Thaten und Landen gehandelt wird, und als ein 2ter Theil der Spangenberg-Hennebergiſchen Chronik aus glaubwürdigen Dokumenten und Nachrichten zuſammen getragen iſt von M. Joh. Ludwig Heim, Pfarrer in Solz u. Mehmels. Meiningen, bei Friedemann Chriſtoph Hartmann. 1767. 4. — Hennebergiſche Chronik, als ein 3ter Theil der Spangenb. Henneberg. Chronik, von M. Joh. Ludw. Heim, ebend. 1776. 4 — Der Verfaſſer ſetzte bei ſeiner Chronik die neue u. verbeſſerte Auflage von M. Cyriak Spangenbergs Henneberg. Chronik, die zuerſt 1599 zu Strasburg durch Bernh. Jobins Erben in Fol. heraus kam,) welche M. Chriſtoph Albr Erk, Archidiac. in Meiningen, 1755 in dem Scheidemanteliſchen, nachher Hartmanniſchen Verlag in Meiningen in 4. heraus gab, an welcher Ausgabe und deren Einrichtung er ſelbſt vielen Antheil hatte, als den ſten Theil derſelben voraus.

**) Beſchreibung der zwei uralten fränkiſchen Bergſchlöſſer Dißburg und Hutsberg, jetzt in der Grafſchaft Henneberg gelegen, ſamt einer Nachricht von der Hennebergiſchen Burggrafſchaft

zu

über das den Grafen von Henneberg zug
ſtandene Burggrafthum Würzburg; üb
die Schlacht bei Fladenheim; *) und üb
die urälteſten Beſitzer und Herren des Amt
Fiſchberg. Bisweilen benutzte er auch b
ſondere Zeitumſtände, um durch ſeine hiſt
riſchen Kenntniſſe ſeinen Zuhörern nützlich
werden. So ſchrieb er bei Gelegenheit de
1748 gefeierten Jubelfeſtes wegen des Weſ
phäliſchen Friedens eine **kurze Nachric**
vom dreiſſigjährigen Krieg, beſonders i
den Hennebergiſchen Gegenden. **) S
auch bei Gelegenheit des 1756 gefeierten Ju
belfeſtes wegen des erhaltenen Religionsfri
dens, die **Geſchichte des Religionskrieg**
und darauf erfolgten Paſſauiſchen Ver
trags, ***) die er auf ſeine eigne Koſten druk

ke

---

zu Würzburg, von M. Joh. Ludwig Heim
Frankf. u. Leipz. bei Joh. Aug. Raſpe, 1761. 8

*) Zwei kurze Abhandlungen von d. Schlach
bei Fladenheim, welche Kaiſer Heinrich IV. a
den Grenzen des Amts Fiſchberg gehalten. — —
von den urälteſten Beſitzern und Herren des Amt
Fiſchberg und der Hennebergiſchen Erbge
rechtigkeit, von J. L. Heim, Meining. 1766. 8.

**) Kurzgefaßte Geſchichte vom dreiſſigjäh
rigen Krieg und darauf erfolgten Weſtphäl. Frie
den, von M. J. L. Heim, Meining. 1748. 8.

***) Kurzgefaßte Geſchichte von dem Relig.
oder Schmalkald. Krieg ſamt darauf erfolgten
Paſſauiſchen Vertrag u. Augsburg. Relig.
Frieden, von M. Joh. Ludw. Heim, Meinin
gen, 1755. 8.

n und unentgeltlich unter ſeine Zuhörer austheilen ließ.

Er beſchäftigte ſich auch mit vielem Glück mit der **ausübenden Arzneiwiſſenſchaft.** Seine eignen kränklichen Umſtände in ſeinen mittlern Jahren; die vielen Kinder, mit welchen er an einem Ort lebte, wo nur mit Unbequemlichkeit und mehrerem Aufwand ein privilegirter Arzt herbeigeſchaft werden konnte; ein eigner Vorrath von mediciniſchen Büchern, die er theils von ſeinem Grosvater geerbt, theils von Zeit zu Zeit durch neuere Schriften vermehrt hatte; vorzüglich Mitleid mit den körperlichen Leiden ſeiner kranken Zuhörer, die er Amts wegen oft beſuchte, richteten ſeine Aufmerkſamkeit auf Kenntnis der menſchlichen Krankheiten und deren Heilung. So wie ſeine erſten Verſuche glücklich ausfielen, ſo ſtieg nach und nach der Ruf ſeiner Arzneiwiſſenſchaft, wodurch er vielen hundert Perſonen wohlthätig worden iſt. Sein geſunder Menſchenverſtand zeigte ihm auch hier noch lange vorher, ehe er durch die neuern Beiſpiele dazu geführet wurde, eine beſſere Methode, als noch zu ſeiner Zeit unter den meiſten Aerzten üblich war. So war er z. B. bei fieberhaften Anfällen auf ſchleunige Reinigung der erſten Wege, beſonders durch Brechmittel, und auf Vermeidung hitziger Arzneien ſorgfältig bedacht, und errettete dadurch bei Gelegenheit der in den

ren 1771 und 1772 graſſirenden Faulfie
eine Menge von Kranken in ſeiner Gege
ehe noch die daſigen Aerzte auf dieſe nunm
allgemein als richtig anerkannte Kurart v
fielen. Seine Arzneien bereitete er größt
theils ſelbſt zu und konnte ſich alſo auf i
Kräfte verlaſſen. Ob er gleich ſeine A
neien den Kranken ſehr wohlfeil überließ,
hatte er doch alle Jahre in ſeiner Arzneika
einigen Ueberſchuß, den er zur Vermehru
ſeiner Bibliothek anwendete.

Seine ausgebreitete Kenntnis von
Geſchichte und Verfaſſung ſeines Vat
landes, deſſen Geſetze, Verordnungen u
Juſtizweſen ihm genau bekannt waren, ſe
ihn auch in den Stand, bei vorwaltend
Irrungen und Proceſſen in ſeiner Geg
überall heilſamen Rath, der oft geſucht wa
zu ertheilen; wodurch er manchen Vergle
geſtiftet, manchen Frieden hergeſtellt u
manchem Unterdrückten zu Erhaltung ſein
Rechts behülflich geweſen iſt.

Bei ſo mannichfaltigen Geſchäften v
ſäumte er faſt keinen Tag ſeine eigentlich
theologiſchen Kenntniſſe zu erweitern, w
ches nebſt einer ſehr pünktlichen Beſorgu
der Amtsgeſchäfte bei einem Geiſtlichen, d
ſich mit ſo mannichfaltigen ſogenannten N
benſachen abgiebt, deſto nöthiger zu ſe
ſcheinet, damit er durch dieſe, wenigſtens d
Schwachen, nicht zum Anſtoß gereiche. A

me

merkſamkeit auf ſeine Amtsführung und Leſung der beſten ſowol älterer als neuerer theologiſcher Bücher dienten ihm zu dieſem Zweck. Auch in Anſehung des Ganges, den die theologiſche Lehrmethode in neuern Zeiten nahm, bemerkte er mit Vergnügen, daß ſeine bereits in jüngern Jahren geäuſſerte Ideen von Verbeſſerung des theologiſchen Lehrvortrags und näherer Beſtimmung mancher Sätze in demſelben allgemeinen Beifall unter vernünftigen Gottesgelehrten finde. Ueberhaupt ließ ſich in ſeinem Umgang die Bemerkung machen, daß er in ſeinen meiſten Urtheilen über wiſſenſchaftliche Sätze ſeinen Zeitgenoſſen 30 bis 40 Jahre in der Aufklärung voraus gegangen ſey.

Nur in der Lehre von den Wirkungen des Teufels, von Geiſtererſcheinungen, Geſpenſtern, und in der Meinung von ſo genannten Hexen blieb er um 50 Jahre zurück. Starke Imagination, allzugroſſes Vertrauen auf ſeine äuſſern Sinne, Verachtung deſſen, was man zu ſeiner Zeit Philoſophie genannt hatte, eine Menge von Geſchichten und Anekdoten, die nun einmal keine andere Wendung in ſeinen Vorſtellungen nehmen wollten, ein ihm eigner Witz bei Beſtreitung ſeiner Gegner, und ein eiſernes Beharren bei dem, was er einmal für ausgemachte Wahrheit angenommen hatte, machten ihn hierin gegen alle Einwendungen unbeweglich. Auſſerdem war er

in allen ſeinen Meinungen und Geſinnun
ſo tolerant, als man es nur immer von ei
Geiſtlichen zu ſeiner Zeit und in ſeinem
ter erwarten konnte.

Als ein Beweis ſeiner uneigennützi
Dienſtwilligkeit verdient noch angemerkt
werden, daß er ſeine genauen Verbindun
mit manchen in vielgeltendem Anſehen
Lande ſtehenden Anverwandten und Freu
den nie zu ſeinem eignen Vortheil, wol a
durch ſeine Fürſprache, um die er oft ge
ten wurde, für viele Nothleidende benuzt h

Unter ſo vieler glücklich angewendeter Th
tigkeit und in dem damit verbundenen froh
Genuß mannichfaltiger göttlicher Wohlth
ten verſtrich ihm die Zeit ſeines langen
bens ſehr geſchwind. In vielen Rückſicht
war er vor vielen Tauſenden ſeiner Zeitgen
ſen ein ſehr glücklicher Mann. Jovialiſc
Heiterkeit war ihm natürlich, und nur bisw
len wechſelte eine üble Laune, die ſich a
ausgeſtandne Hypochondrie in ſeinen mi
lern Jahren bezog, in ſeinem Haus dam
ab. Froher und getroſter Muth war ihm b
einem guten Gewiſſen und im Gefühl eign
innerer Würde eigen, wobei er nie eine
Vornehmern ſchmeicheln, aber auch n
Schmeicheleien von denen, die geringer a
er waren, ertragen konnte. Sein Körp
war, einige hypochondriſche Jahre abgerec
net, geſund und ſtark, und ſeine äuſſern Sin

ne

ſcharf, die er bis in ſein höhes Alter oh-
einige Abnahme brauchen konnte. Seine
ermögensumſtände waren, bei einer gleich
eiten Entfernung von Geiz und Verſchwen-
ung geſegnet. Ein auffallender Beweis
avon iſt es, daß er ſeine 6 Söhne ohne frem-
e Unterſtützung, blos aus ſeinem eignen Beu-
l, ohne daß ſie durch ſeine Schuld je Man-
l gelitten haben, gut hat ſtudiren laſſen.
eines freimüthigen Anſtandes, ſeiner
enſtfertigkeit, und ſeiner Kenntniſſe wegen
ar er überall beliebt, von vornehmen und
ringen Perſonen geehrt und hochgeſchätzt.
n ſeinen Kindern, die er ſämtlich erzogen
nd wohl verſorget ſah, erlebte er in allen ih-
n Verbindungen viele Ehre und Freude.
as Jahr vor ſeinem Tod feierte er ſein
mts-Jubiläum. Es war ſehr rührend,
ie er damals bei einer ſehr zahlreichen Men-
e von fremden und einheimiſchen Anweſen-
n, von ſeinen Kindern, die, auſſer ſeinem
ten Sohn, ſämtlich gegenwärtig waren, in
e Kirche begleitet wurde. Sein älteſter
nd ſein 4ter Sohn führten den alten Greis,
er damals noch bei muntern Kräften war.
er 2te Sohn, welcher die Jubelpredigt
ielt, wurde von ſeinen beiden jüngſten Brü-
ern geführt. Die Tochter, nebſt ihrem
ann, einige Schwiegertöchter und mehre-
e Enkel folgten nach. Er ſelbſt hielt vor
em Altar noch eine rührende Rede an ſeine

Gemeinden, die letzte, die er gehalten
Seine Kräfte nahmen nunmehr immer
die Säfte ſtockten und wurden zähe,
ohne eine andere Krankheit zu haben,
die natürliche Folge ſeines Alters, ſtar
am Morgen des Himmelfahrtsfeſtes, 17
als eben zum drittenmal zu dem öffentli
Gottesdienſt geläutet wurde. Eine h
Stunde vorher erkundigte er ſich noch n
den Liedern, die in der Kirche geſungen w
den ſollten. Einige Minuten vor ſeinem
winkte er ſeinem jüngſten Sohn, ihn ein
ſegnen. Er faltete dabei die Hände, drü
darauf die Augen zu und ſchlummerte ſa
dem Tod entgegen, im 82ſten Jahr ſei
Alters. Sonntags darauf wurde er an
Seite ſeiner erſten Frau, mit der er ſ
Kinder ſämtlich erzeugt hatte, öffentlich
den Kirchhof begraben, weil er ſein Begr
nis in die Kirche ausdrücklich verboten ha
Seine Kinder und viele Freunde u. Beka
ten begleiteten ſeinen Sarg. Stille Rü
rung herrſchte in aller Herzen. Nicht Th
nen der Betrübnis wurden vergoſſen. Ab
viele Thränen der Freude, die eine ſt
Dankbarkeit zu Gott für all das Gu
das er dem Verſtorbenen hatte zufli
ſen laſſen, auspreßte, floſſen zu ſeinem Ruh

Die Kinder, die er hinterließ, ſind folgend

1) Johann Ludwig, vormaliger Herzog
Sachſen-Meining. Prinzen-Inſtruktor, u

de

rmal. wirkl. Hof- und Konſiſtorialrath in Meiningen, auch Pfleger der Herzogl. Schatulle.

2) Georg Chriſtoph, Pfarrer in Gumpelſtadt.

3) Ernſt Ludwig, D. Medic. kön. preuſſ. Hofrath u. Leibarzt in Berlin.

4) Anton Chriſtoph, H Sachſ. Meining. Hofadvokat u. in verſchiedenen Reichs-Freiherrl. u. adel. Gerichten Amtmann.

5) Friederich Timotheus, Pfarrer zu Eſfelder.

6) Johann Chriſtoph, vormaliger adjungirter Kollaborator ſeines Vaters und jetzt Pfarrer in Solz.

7) Chriſtiane Louiſe, verheuratet an den Hofkommiſſ. Weygandt in Waſungen.

Gott beſtätige an ihnen den Ausſpruch Salomonis, Sprichw. 20,7., den ihnen ihr Vater in der Zueignung ſeines 3ten Theils der Hennebergiſchen Chronik ans Herz legte: Ein Mann, der in ſeiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit lebt, deſſen Kinder ſind glücklich nach ihm!

* * *

VI.

Vermiſchte Nachrichten.

Se königl. Majeſtät von Grosbritanni
haben aus allerhöchſt eigener Bewegung d
theologiſchen Fakultät zu Göttingen den B
fel ertheilet, den Lehrern der evangeliſchluth
riſchen Kirchengemeinſchaft, den Beweis d
unendlichen Gottheit Chriſti, im Sinn d
evangeliſchlutheriſchen Kirche, als den G
genſtand einer Preisabhandlung vorzuſchl
gen. Se. Majeſtät haben die Beurtheilun
der eingelaufenen Preisſchriften und die Zu
erkennung des Preiſes der gedachten the
logiſchen Fakultät übertragen; es bleibe
daher die Mitglieder derſelben, iedoch nich
die auſſerordentlichen Profeſſoren der Theo
logie zu Göttingen, von der Konkurrenz aus
geſchloſſen. Die Abhandlungen müſſen i
lateiniſcher Sprache geſchrieben, und vo
Oſtern 1787, als dem letzten Termin, gan
poſtfrei an erwähnte Fakultät eingeſende
werden. Der Preis iſt eine Medaille von
50 Dukaten.

I.

Neuere Aktenſtücke, die Religionsbeſchwerden der geſammten reformirten Geiſtlichkeit in der Unterpfalz betreffend. *)

---

1. Memoriale der evangeliſchreformirten Geiſtlichkeit in der Unterpfalz an das Corpus Evangelicorum zu Regensburg, d. d. Heidelberg, den 30 Octobr. 1784.

Dict. Regensburg, d. 6. Mai, 1786.
per Churſachſen.

Hoch- und Wohlgebohrne ꝛc.

Die ununterbrochene hohe Sorgfalt und Aufmerkſamkeit, womit Ew Excellenzien, Hochwohlgeb. u. Gnaden das [illegible] [illegible] m

---

*) Dieſe Aktenſtücke ſtellen nicht nur überhaupt die harten Bedrückungen, welche die Reformir- ten

ſtem der Gewiſſensfreiheit und Gerech
men der proteſtantiſchen Kirche Teut
lands, ſeit der Entſtehung der für derſel
Aufrechthaltung wachenden Reichsgrund
ſetze und Friedensſchlüſſe, Namens Hoch
Allerhöchſten, Höchſten u. Hohen Prinzip
ſchaften unermüdet zu erhalten, und ſolche
gen alle Eingriffe widriggeſinnter Religion
verwandten von je her gnädigſt zu beſchüt

ten in der Unterpfalz ſeit einem Jahrhund
erlitten haben, und den daraus erfolgten und
immer mehr dem gänzlichen Verfalle nähernd
beklagenswürdigen Zuſtand ihres Religions- u
Kirchenweſens deutlich vor; ſondern ſie entd
ken auch die höchſtintoleranten Maximen der R
miſchkatholiſchen, welche ſich in dieſes vorm
ganz proteſtantiſche Land eingedrungen, und b
her, durch Jeſuitiſmus geleitet, mit aller Ma
daran gearbeitet haben, das reformirte Kirch
weſen in demſelben ganz zu vernichten. M
muß darüber erſtaunen, wenn man in unſern Z
ten dergleichen Nachrichten, als in der Specie f
enthalten ſind, leſen muß. Weitere Nachricht
von dem Zuſtand der Reformirten in der Unt
pfalz ſind in Herrn **Ulrichs neueſter Re
gionsverfaſſung und Religionsſtreitigk
ten der Reformirten in der Unterpfal**
Leipz. 1780. 8. zu finden.

eruhen, belebet die in das äuſſerſte Elend
inab geſunkenen reformirten Glaubensge-
oſſen in der untern Pfalz mit der tröſtenden
Hofnung: den gegenwärtigen äuſſerſt betrüb-
ten und am Rande des ſichtbarſten Verder-
bens hinſchwebenden Zuſtand ihrer Kirche
Hochdenenſelben in ſeinem ganzen traurigen
mfang ſubmiſſeſt vor Augen zu legen, und
ch und ihren bedrängten Glaubensgenoſſen
nen gnädigen Beiſtand und Unterſtützung
nit dem wehmüthigſten Herzen unterthänigſt
rflehen zu dürfen, welche einzig und allein
noch im Stande ſeyn können, dieſelbe von
hrem gänzlichen Umſturz zu retten.

Nichts iſt einer Hochlöblichen Reichs-
erſammlung, und dem ganzen teutſchen
Reich allgemein bekannter, als dieſer ſchon
einahe ein ganzes Jahrhundert fortdauren-
de höchſttraurige Zerfall des reformirten Re-
igions- und Kirchenweſens in der untern
Pfalz, welcher durch den Eintritt der katho-
iſchen Regenten aus dem Hauſe Neuburg
mit unzähligen gewaltſamen Eingriffen und
Thätlichkeiten in die Rechte und Güter der
reformirten Kirche angefangen, und ſeither
bis zum völligen Umſturz der vorigen Ver-
faſſung fortgeſetzt und vergröſſert worden.

Schon am Ende des vorigen, und faſt
durch dieſes ganze Jahrhundert, zerrütteten

Digitized by Google

die heftigſten Eingriffe und Bedruckun der Katholiken den Zuſtand der reformi Kirche in dieſen Ländern mit einer Gew thätigkeit, daß ein Hochlöbliches Cor Evangelicorum ſchon in den Jahren 17 1723, die in mehrere voluminoſe Bä angewachſene Religionsbeſchwerden, den weiten Abſtand dieſer Kirchenverfaſſ von dem Reichsgrundgeſetz des weſtph ſchen Friedens Ihro damalen regieren kaiſerl. Maj. Carl VI. mit vielen dringen Vorſtellungen vor Augen legten, und nachdrücklichſte allerhöchſte obriſtrichterl Verfügungen zu unſerm unverlöſchlichen terthänigſten Dank dahin erwirkten, d die Proteſtanten in der Pfalz ſogleich in Su mariiſſimo in ihre vorige Rechte, Güter u Freiheiten nach dem Zuſtand des damalig neueſten Badiſchen Friedensſchluſſes e geſetzt werden ſollten.

Allein, wie wenig dieſes geſchehen, u wie ſehr die kurfürſtl. katholiſche Räthe u Diener ſchon damalen alles mögliche herv ſuchten, die Wirkung dieſer allerhöchſten ka ſerlichen Befehle und Verfügungen zu ve eiteln und die unglückliche Reformirte haup ſächlich unter dem Vorwand einer öffentli verſicherten, aber in effectu in keinem w ſentlichen Stück gehaltenen Befolgung de ſelben hinzuhalten, ja ſie nach und nach in

m

her mehr von ihren Rechten und Gütern gewaltſam zu verdrängen, haben bereits ge- mmte der augsburg. Konfeſſion zugethane llerhöchſte, Höchſte und Hohe Stände des Reichs Ihro kaiſerl. Majeſtät unter dem itel:

Inſufficientia paritionis Palatinae,

oder

Unvollkommenheit der Churpfälziſchen Herſtellung des Badiſchen Friedensſtandes in Religionsſachen ꝛc. ꝛc. Fol. 1723.

n den Jahren 1722 und 1723 in einem eige- nen gedruckten Volumine ausführlich vorge- egt, und auf die in mehreren kaiſerlichen al- erhöchſten Paritionsreſcripten angedrohte irkliche Erkennung der obriſtrichterlichen xecution alles Ernſtes angetragen.

Noch würden es ſich die bedrängte reformirte Glaubensgenoſſen in der Pfalz aus er damaligen Verfaſſung der in dem heil. öm. Reich obgewalteten Umſtänden nicht rklären können, wie bey den allergerechte- ten und geſchärfteſten allerhöchſten obriſtrich- erlichen Erkenntniſſen alle ſchuldige Befolgung im ganzen unterblieben, und der traurige Zerfall ihrer Kirche nicht in den vorigen blühenden Zuſtand wieder hergeſtellt, und ihm auch für die Zukunft eine dauerhafte Unterſtützung unter allerhöchſter kaiſerlicher Autho-

Authorität verſchaft ward, wann ſie ſich
jenen betrübten Zeiten nicht mit der äuſ
ſten Wehmuth erinnern müßten, mit
vor einer vorſichtig ausgedachten Liſt
Gewalt man mit vereinigten Kräften
Werk gegangen, ihnen alle weitere ausw
tige Hülfe abzuſchneiden, und das in ſo v
heilige Verſicherungen des Landesherrn b
fide geſetzte uneingeſchränkte Zutrauen
die unverantwortlichſte Art zu misbrauch
Das erſte Beiſpiel dieſes für das Va
land ſo grundverderblichen widerrechtlic
Verfahrens gabe man kurfürſtlicher Se
durch das bekannte

„Protokoll ſamt Anlagen über die R
„ligionsgravamina in kurpfälziſch
„Landen,"

worinnen ſowohl die, mit deren wirklich
ſchehener Abtheilung Reformirte und Luth
riſche vergnügt wären, als diejenigen, deren
halben zwar von Ihro kurfürſtlichen Durc
laucht Dero gnädigſten Erachtens zulängl
che Verordnung ertheilt worden, die R
formirte und Lutheriſche aber annoch e
und anderes eingewendet hätten, entha
ten ſeyn ſollten. An der Spitze deſſe
ben erſchiene ein kurfürſtliches Schreibe
an Ihro kaiſerl. Majeſtät, in welchem Alle

höchſ

höchſt Denenſelben bereits unterm 9. Apr. 1722 hinterbracht ward, daß der mehrere Theil der eingeklagten Religionsbeſchwerden unterſucht und abgethan worden, die übrige aber, nach vorheriger Erörterung von einer angeſtellten Religionskommiſſion, gleichfalls abgeſtellt werden ſollten; und auf dieſe Art ließ man daſſelbe in eben dieſem Jahr öffentlich im Druck ausgehen, und Einer geſamten Hochlöbl. Reichsverſammlung mit der Verſicherung vorlegen, daß alles noch Rückſtändige hiernächſtens vollend abgethan werden ſollte.

Allein in dem Lande ſelber bliebe nicht nur der gröſte Theil der Beſchwerden unabgeſtellt, ſondern es ergieng auch ein beſonderer kurfürſtl. Befehl an alle Unterthanen, daß ſie bei Leib- und Lebensſtrafe ſich nicht unterſtehen ſollten, auſſer Landes mehr etwas in Religionsſachen zu berichten, und ſo bald der damal von Hochlöbl. Reichsverſammlung evangeliſchen Antheils nach der Pfalz abgeſandte Churbraunſchweigiſche Legationsrath von Reck zurück berufen ward, durften ſich weder einzelne Unterthanen, noch der kurpfälziſche reformirte Kirchenrath mehr unterſtehen, den offenbaren Ungrund der mit vieler Bemühung vorgegebenen Befolgung der allerhöchſten kaiſerl. Paritionsreſcripte, noch weniger die ihnen unter der

Hand zugefügte neuere Bedruckungen de zu berichten; man gab ihnen vielmehr in gemeſſenſten Ausdrücken, und unter Be hung der ungnädigſten Ahndungen zu er nen, daß, da man kurfürſtl. Seits ein erklärt hätte, daß die eingeklagten Beſchw den ſamt und ſonders abgethan werden ten, ſie dieſelbe der Religionskommiſſion ne weiteres in gehöriger Ordnung vorle und hierüber die kurfürſtl. Entſchlieſſung warten, keineswegs aber bei dieſen ein geäuſſerten kurfürſtl. gnädigſten Geſinnung die ſie ihres Orts mit unterthänigſtem D vielmehr zu erkennen hätten, mit Klagen n ters auftreten ſollten. Sowohl der Kirch rath, als die geſamte Geiſtlichkeit glaubte zuverſichtlich, daß es mit dieſen Zuſicher gen einmal auf eine aufrichtige Behandl um ſo mehr angeſehen ſeyn würde, als m zum Schein verſchiedene Kleinigkeiten in vorigen Stand ſtellen und dießfalls meh re Reſcripte an die Landbeamte ergehen l Sie verſprachen ſich, da ſie einmal einen Anfang machen ſahen, von den gr ſern und wichtigern Beſchwerden einen g chen glücklichen Erfolg, und die wiederh Verſicherung: daß man auch dieſe in Folge ungeſäumt abthun wolle, wenn ſie d kurfürſtl. Miniſterio nur Zeit lieſſen, ſol in gehöriger Ordnung an des Herrn Kurf ſten Durchlaucht zu bringen, flößte ih bei dieſen in der Ferne ſchimmernden ſchmeichelhaften Ausſichten ſo ſtandhafte hofnungsvolle Geſinnungen gegen ihren damaligen Landesherrn in ihre kummervolle Herzen, daß ſie es für einen weſentlichen Theil ihrer Unterthanen-Pflichten hielten, ihrem Landesherrn hierinnen nicht aus dem Gehorſam zu gehen, ſondern von ihrer Seite alles nur mögliche abzuwarten, was zu Wiederherſtellung des guten Vernehmens zwiſchen Herrn und Land, und einer gemeinſchaftlichen Zufriedenheit, auch nur auf die entfernteſte Weiſe irgend etwas beitragen könnte.

Allein Gott weiß es, und dem ganzen Vaterland iſt es leider nur mehr als zu viel bekannt, wie ſehr ſie ſich in ihren ſchmeichelhaften Hofnungen getäuſcht, und das ſo ſehnlich gefaßte Zutrauen in die Wahrheit und Aufrichtigkeit dieſer Verſicherungen in der Folge wiederum gänzlich vernichtet ſehen mußten.

Alle ihre fernere beinahe unzähliche Bittſchriften blieben unerhört, man hatte ſie von jenem Weg, der ihnen allein dauerhafte Hülfe verſchaffen konnte, hinweg gebracht, und befürchtete nun die wirkliche Vollſtreckung jener zu ihrem Favor ergangenen mehrfältigen allerhöchſten obriſtrichterlichen Verfügungen um deſto weniger, da man alle Ge-

meinſchaft der Geiſtlichkeit gefliſſentlich u
ſorgfältig trennte, und in den kurpfälziſch
reformirten Kirchenrath, als eigentlichen A
vocatum eccleſiae, noch einen groſſen Th
ſolcher Mitglieder aufnahme, von deren n
toriſcher Untüchtigkeit man gegen die ferne
Gewaltthätigkeiten keine Einreden beſorg
durfte. Und auf dieſe Art bliebe die Rel
gions- und Kirchenverfaſſung der Reformi
ten in der untern Pfalz ſeit vollen 60 Jahre
unter dem vorigen unwiderſtehlichen Druc
man fügte ihnen immer mehrere und gröſſe
Beleidigungen zu, und verſenkte ihren Zu
ſtand dadurch in ſo ein unabſehbares tiefe
Verderben, daß ohne eine ſchleunige Re
tung der gänzliche Untergang derſelben i
kurzer Zeit unvermeidlich nachfolgen müßte

In einer ſo äuſſerſt betrübten Lage ver
ſuchten ſie auch noch das letzte Hülfsmitte
einer gütlichen Uebereinkunft, und erlieſſe
ſeit den letzten 20 Jahren an Ihro ietzt regie
rende königl. Majeſtät in Preuſſen, als eini
gen höchſten Kompaciſcenten der im Jah
1705 zu Feſtſetzung eines unwillkührliche
Zuſtands ihrer Kirchen- und Religionsver
faſſung erzielten kurpfälziſchen Religionsde
klaration, mehrere ſubmiſſeſte und flehentli
che Vorſtellungen von dem äuſſerſten Ver
derben ihrer Kirche, und erbaten ſich die al
lergnädigſte Verwendung und Unterſtützung

zu

zu Bewirkung einer indeſſen nur in etwas erträglichen, und dem Inhalt dieſes ſo bündigen Vertrags gemäſen Wiederherſtellung ihres ſo traurigen und grundverderblichen Zuſtandes; und da Allerhöchſtdieſelbe, zu ihrem lebenslänglich allerunterthänigſten Dank, die allerhöchſte Gnade hatten, ſich ihrer gerechten Sache durch öftere nachdrückliche Verwendungen huldreichſt anzunehmen: ſo belebte ſie dieſes anfänglich mit einer neuen Hofnung, das bisherige Elend gemildert, und nach und nach gänzlich abgewandt zu ſehen, da es den Anſchein hatte, als wollte man durch abermalige Anordnung einer gemiſchten Religionskommiſſion wirkliche Hand an das Werk legen. Allein zu ihrer äuſſerſten Beſtürzung bediente man ſich auch hier eben derjenigen Mittel, das allerhöchſte königliche Vorwort zu vereiteln, wie man es ehemalen bei der hohen Verwendung dieſes hochlöbl. Corporis und bei den allerhöchſten obriſtrichterlichen Verfügungen verſucht, und zum äuſſerſten Verderben der evangeliſchreformirten Kirche, leider, nur mehr als zu ſehr in Wirklichkeit geſetzt hatte.

Um den Schein zu haben, daß man die gerechte Forderung Ihro königl. Majeſt. mit aller Bereitwilligkeit zu erörtern und zu bewilligen geſinnt ſeye, ſollte die gemiſchte Kommiſſion jene Religionsbeſchwerden unterſu-

chen,

chen, von deren augenſcheinlichen Daſe
zwar bereits die traurigſte und unwide
ſprechlichſte Beiſpiele vorhanden waren; a
lein man gab ſogleich bei ihrer Entſtehu
ganz deutlich zu erkennen, daß es damit ni
auf die mindeſte Realität, ſondern auf d
vorige Weitläuftigkeiten angeſehen ſey, dur
die man zum Vortheil der Katholiken die eh
malige Verwirrung gefliſſentlich erhalte
wollte.

Der damalige Kirchenraths-Direkto
der den patriotiſchgeſinnten Mitgliedern b
reits alle mögliche Hinderniſſe in den We
gelegt hatte, wurde von dem katholiſche
Miniſterio eigenmächtig, und ohne das Ko
legium vorher zu hören, oder ihme nach den
klaren Inhalt der Civil- und Reichsgeſet
die Freiheit zu laſſen, einen rechtſchaffene
Mann aus ihrem Mittel zu dieſer Kommi
ſion ſelbſt zu wählen und abzuordnen, z
dieſer Stelle bevollmächtiget, und ſollte di
Rechte der Reformirten dabei vertreten. S
wenig man von Seiten des Kirchenraths z
demſelbigen einiges Vertrauen hegen, ode
mit ihme in eine aufrichtige Unterhandlun
treten konnte, und ſo nachdrücklich ſich da
Kollegium in verſchiedenen ſubmiſſeſten Vor
ſtellungen über die abermalige offenbare Ver
letzung ihrer Rechte, wodurch ſelbſt aus de
Art, wie man die Beſchwerden dem Schei

nac

nach abthun wollte, eine neue unerhörte Bedruckung entſtund, mit allem Recht beſchwerte, ja ſich ſo gar zu Ablegung des Perhorreſcenz-Eides gegen dieſen Mann anheiſchig machte: ſo wenig wurde dennoch auch dieſe neuere dringende Vorſtellung gehört, oder dieſe abermalige ſchreyende Beſchwerde abgethan; man machte ihnen vielmehr die landesherrliche Entſchlieſſung bekannt, daß Se. kurfürſtl. **Durchl.** mit weiteren **Vorſtellungen** in **dieſer** Sache ſchlechterdings nicht **mehr behelliget** ſeyn **wollten**. Es blieb alſo durch dieſe abermalige Wendung, die man ſorgfältig anlegte, und nachher mit Gewalt durchſetzte, das ganze Vorhaben bis auf dieſe Stunde ohne Wirkung, ob man gleich der Kommiſſion ſolche Beſchwerden vorlegte, deren Abſtellung nicht dem mindeſten Widerſpruch unterworfen ſeyn konnte.

Aus dieſem einzigen Beiſpiel dörften zwar Ew. Excell. Hochwohlgeb. u. Gnaden hinlänglich überzeugt werden, auf was für grundverderblichen Abſichten das ganze Benehmen in dieſer Sache (ſo viel Schein man ihm auch von Seiten des kurfürſtlichen Miniſteriums geben wollte,) eigentlich beruhe; allein eine noch weit härtere Bedrukkung mußte auch die geſamte Geiſtlichkeit dadurch erfahren, daß man die in den kundba-

ba-

Digitized by Google

baren Verträgen der Landesgeſetze ausdrü
lich gegründete Synodalverſammlung
gänzlich abſtellte, und alle Zuſammenkün
der Superintendenten bei Strafe der Kaſſ
tion verbot.

Es kan die reformirte Kirche unſers V
terlands gewiß noch nie in ſo groſer No
und Bedruckung geweſen ſeyn, als
gegenwärtig iſt, und es muß jene Ste
der kurpfälziſchen Kirchenrathsordnung
Ann. 1564, wo es in dem Kapitel von Sy
odis ausdrücklich heißt:

> „ſo ſollen auch, ſo oft es die Nothdur
> „erfordern thut, alle unſere Superi
> „tendenten gen Heidelberg zu unſer
> „Kirchenrath berufen ꝛc. ꝛc. werden.“

gewiß auf keinen Fall mehr anzuwende
ſeyn, als auf die jetzige äuſſerſt betrüb
Lage unſerer Kirchenverfaſſung. Allein ob
geachtet die Kirchenrathsordnung ſelbſt i
der neueren Religionsdeklaration von 1705
§. 41. nach ihrem ganzen Inhalt beſtätig
wird, und zu Folge dieſer Beſtätigung i
dieſem Jahrhundert zwo dergleichen Synode
wirklich abgehalten wurden: ſo konnte doc
die geſamte Geiſtlichkeit ihre ſchon in de
Jahr 1776. desfalls übergebene ſubmiſſeſt
Vorſtellung in keiner Rückſicht erfüllt ſehen
vielmehr wurde die von dem Kirchenrath i

Ge

Gemäsheit dieſes Anſuchens bereits ausgeſchriebene Verſammlung vom kurfürſtlichen Miniſterio auf der Stelle verboten, und dabey geäuſſert:

„Wann Religionsbeſchwerden vorhan„den wären, ſollte man ſolche geſamm„let einſchicken, und dann die Reme„dur abwarten.“

Schon jene Verfahrungsart, wie man die vorgebliche Religionskommiſſion anordnete, mußte den bedrängten Reformirten augenſcheinlich zu erkennen geben, was ſie in ihren Beſchwerden von einem ganz katholiſchen Miniſterio für Remedur zu hoffen hätten, welches ihre bisherige gegründete Klagen ſo gefliſſentlich unerörtert ließ; ſie ſahen daher leider! daß man durch dergleichen einſeitige Verfügungen, welche alle vertragsmäſige Verbindlichkeit gänzlich aufheben, die Geiſtlichkeit ganz auſſer Stand ſetzen wollte, die Sicherheit und Handhabung ihrer kirchlichen Gerechtſamen mit vereinigten Kräften wahrzunehmen, und dem täglich zunehmenden Verderben entgegen zu arbeiten; es war daher kein anderer Weg übrig, als einige aus ihrem Mittel, ſtatt der ganzen Gemeinſchaft, zu bevollmächtigen, um im Namen derſelben all dasjenige ſowohl in- als auſſer Landes zu handeln und zu unternehmen, was zum Heil und Wohlfahrt ihrer bedrängten Kir-

Kirche nach allen Theilen erforderlich iſ
dörfte.

Um nun bey den vorliegenden Umſtän
allen Verdacht der Voreiligkeit oder ei
reſpektswidrigen Zudringlichkeit gegen ih
theureſten Landesregenten, ſo viel mögli
von ſich zu entfernen, verſuchte man im J
1781 es nochmalen, in einer von 204 Ge
lichen unterſchriebenen dringenden Bittſchr
um die Zuſammenberufung einer Syn
mit vereinigten Kräften anzuſtehen, und
kurpfälziſche Kirchenrath ermangelte nic
dieſes ſo augenſcheinlich nothwendige Geſ
unter der zuverſichtsvollen Aeuſſerung bei
höchſten Stelle zu unterſtützen:

> Daß Se. kurfürſtl. Durchl. nunm
> ro demſelben in Berufung und V
> anſtaltung einer, bei gegenwärtiger k
> tiſcher Lage des kurpfälziſchen reform
> ten Kirchenweſens nöthig befindend
> Synodalverſammlung keine fernere V
> hinderung in den Weg zu legen, u
> den bisherigen Beſchwerden gerecht
> abzuhelfen geruhen würden ꝛc.

Allein man war von ſelbſt überzeugt, da
die Religionskommiſſion und überhaupt a
Verfügungen in dieſer Sache ſo lange u
wirkſam bleiben mußten, als die geſam
Geiſtlichkeit in Corpore bei Wiederherſt
lun

lung des Entzogenen nichts gemeinſchaftlich handeln konnte, und gab daher dem Kirchenrath unterm 6. Apr. 1782 nochmalen zu erkennen:

> Daß Se. kurfürſtl Durchl. von der hierüber allſchon unterm 23. Aug. 1776. abgefaßten und dem Kirchenrath mitgetheilten Entſchlieſſung wiederum abzugehen, gnädigſt nicht geſinnet wären ꝛc. ꝛc.

Hierdurch wurde nun alle Hofnung zu einer Erledigung oder gütlichen Uebereinkunft gänzlich abgeſchnitten, und der gerade Weg zum völligen Untergang unſerer Religions- und Kirchenverfaſſung eröfnet. Es bliebe alſo der geſamten Geiſtlichkeit kein anderes Mittel mehr übrig, als zu der allerhöchſten Gerechtigkeit Ihro kaiſerl. Majeſt. die allerunterthänigſte Zuflucht zu nehmen, und allein noch von daher die allergerechteſte Wiederherſtellung ihrer Beſchwerden zu erwarten.

Ehe ſie aber dieſen letzten Schritt zu Wiedererlangung ihrer Rechte und Güter wagen, halten ſie es für ihre weſentliche Schuldigkeit, bei einem hochlöbl. Corpore Evangelicorum vor allen Dingen davon die unterthänigſte Anzeige zu machen, und in dieſer Abſicht durch uns, die unterthänigſt ſub-

ſubſignirte, als Bevollmächtigte der geſc
ten reformirten Geiſtlichkeit in der unt
Pfalz, Ew. Excell. Hochwohlgeb. u. G
den unſere gegründete Klagen, und e
wahrhafte obgleich kurze Schilderung je
betrübten Elendes, unter deſſen äuſſerſt h
tem Druck wir ſchon iſo viele Jahre verg
lich ſeufzen, in der unterthänigſt angebo
nen Specie Facti ſubmiſſeſt vorzulegen, u
ihre gemeinſchaftliche unterthänigſte Bitte d
hin devoteſt zu vereinigen, daß Hochd
Allerhöchſte, Höchſte und Hohe Prinzip
ſchaften durch einen nachdrücklichen allergn
digſt, gnädigſten und gnädigen Beiſtand u
Unterſtützung, dem ſo nahe bevorſtehend
gänzlichen Untergang unſerer Religionsve
wandten in unſerm Vaterland die gehöri
Maasregeln entgegen zu ſetzen, huldreich
geruhen mögten.

Wir, die unterthänigſt ſubſignirte, e
innern uns mit unſern Vorfahren derjenig
höchſten Gnade und Unterſtützung dieſ
hochpreislichen Corporis noch mit dem leb
hafteſten devoteſten Dank, durch welch
ſchon in den Jahren 1720 u. f. der traurig
Zerfall unſerer Kirche von ſeinem gänzliche
Untergang gerettet, und die längſt in öffen
lichem Druck vorhandene, nachdrückliche, a
lerhöchſte obriſtrichterliche Verfügungen z
Wiederherſtellung unſerer Religionsrech

un

und Freiheiten ſorgfältigſt erwirkt worden. Allein da wir ſeit dieſer langen Zeit, ſtatt der gehoften Wiederherſtellung, durch alle mögliche Bemühungen, ja ſo gar durch mehrmalige allergnädigſte Interceſſion Ihro königlichen Majeſtät in Preuſſen, nicht die mindeſte weſentliche Befreiung von dieſen unerträglichen Bedruckungen erhalten konnten, ſondern unſern in das äuſſerſte Elend hinab geſunkenen Religions- und Kirchenzuſtand, bei allen gegen unſern Durchlauchtigſten Landesregenten gehegten reſpektsvollen und getreuen Geſinnungen, dem gänzlichen Verderben mit verdoppelten Schritten zueilen ſehen müſſen: ſo leben wir der zuverſichtsvollen ſubmiſſeſten Hofnung, daß Ew. Excell. Hochwohlgeb. u. Gnaden unſere devoteſte dringende Bitte, nach Hochdero hiezu beſonders habenden Rechten und Aufträgen, um ſo weniger unerhört laſſen werden, als wir in unſerm Vaterland von aller Hülfe gänzlich verlaſſen, nicht einmal den reformirten Kirchenrath, als eigentlichen Advocatum Eccleſiae, dahin bringen können, mit der geſamten Geiſtlichkeit gemeinſchaftlich an dieſem ſo dringenden Vorhaben anzuſtehen. Es vergröſſert dieſer Umſtand unſer bisheriges Unglück hauptſächlich darum, weil dieſes Kollegium alle und jede Urkunden und Belege beſitzet, welche, wie wir wohl wiſſen, zum Beweis einzelner, ſowohl

älterer, als neuerer Religionsbeſchwerde
nothwendig vorgelegt werden müſſen, e
wir uns einer allerhöchſt obriſtrichterliche
Verfügung in omnibus et ſingulis getröſte
können.

Selbſt die patriotiſch geſinnte Mitglie
der getrauen ſich nicht, aus Furcht der an
gedrohten ungnädigen Ahndungen, etwa
hierin zum gemeinſamen Beſten vorzuneh
men; und da uns durch die mehrmalen ve
weigerte Zuſammenberufung einer Synod
alle Kommunikation mit demſelben gänzlic
abgeſchnitten iſt: ſo ſind wir in dieſer äu
ſerſten Bedrängnis zugleich auſſer Stan
geſetzt, dieſe zu einer dauerhaften Wieder
herſtellung unſerer Rechte und Güter ſo noth
wendige Beweiſe in continenti beizubringen
ſondern müſſen uns gegenwärtig allein damit begnügen, über die letzte und kläglichſt
Beſchwerde, wodurch uns zu einer gemein
ſamen Berathung alle Mittel entzogen, un
die Hände de facto gebunden werden, di
wenige nothdürftige Beweiſe, welche wir i
Händen haben, kaiſerlicher Majeſtät allerunterthänigſt vorzulegen. Was hingegen di
ältere Beſchwerden anbelangt, ſo iſt ſeit dem
Jahr 1723 keine jener Hauptforderungen
abgethan, noch weniger ſind den Reformirten die entriſſene Rechte und Güter zurück

ge-

gegeben worden, welche in der bereits oben angeführten

Insufficientia paritionis Palatinae,

oder

Unvollkommenheit der kurpfälziſchen Wiederherſtellung des Baadiſchen Friedensſtandes in Religionsſachen. 1723 Fol.

mit vielen gedruckten Urkunden und Beweiſen einer hochlöbl. Reichsverſammlung öffentlich vorgelegt worden. Wir, die unterthänigſt ſubſignirte, müſſen uns daher auf jene Verhandlungen deſto nachdrücklicher und ſtandhafter beziehen, als wir und unſere Vorfahren bei unſern Durchl. Landesregenten bisher ſolche mit unzähligen Bittſchriften und Vorſtellungen nachgeſucht, und uns alle erſinnliche Mühe, zu dem gehoften Endzweck in Güte zu gelangen, mit vereinigten Kräften gegeben hatten, wodurch leider! da wir glaubten, daß die ſo bündig zugeſicherte Wiederherſtellung wahrer Ernſt und aufrichtige Geſinnung wäre, und wir von einer Zeit zur andern mit dieſen ſchmeichelhaften Hofnungen hingehalten wurden, alle obriſtrichterliche Verfügungen und weitere Verhandlungen bei einer Hochlöblichen Reichsverſammlung zu unſem gröſten Verderben unterbrochen worden. Aus dieſem damaligen grundverderblichen Zuſtand unſerer Religionsverfaſſung entſtunde in der Folge das gegenwärtige Elend, in welchem wir ohne Rettung ſeufzen; wir dörfen daher die ſeit 60 und mehrern Jahrern fortdauernde Beſchwerden aus jenen Urkunden bereits für hinlänglich und vollkommen erwieſen annehmen, über die neuere hingegen uns auf die in den Händen des reformirten Kirchenraths befindliche Belege berufen, wovon der größte Theil Ihro jetzt regierenden königl. Majeſtät in Preuſſen bereits im Jahr 1779, da Allerhöchſt Dieſelbe ſich für unſere offenkundige Rechte allergnädigſt intereſſirten, in beglaubten Abſchriften von dem kurpfälziſchen Kirchenrath allerunterthänigſt übergeben wurde. Allein bei allen dieſen ſo augenſcheinlich erwieſenen Umſtänden iſt dennoch die geſamte kurpfälziſche Geiſtlichkeit für ſich allein viel zu ſchwach, unvermögend und unwirkſam, eine Sache vor Ihro kaiſerl. Majeſtät und dem geſamten Reich zu führen, welche ſchon beinahe ein ganzes Jahrhundert der Gegenſtand der wichtigſten und weitläuftigſten Verhandlungen geweſen. Es muß daher dieſelbige auf der ſchleunigen Zuſammenberufung einer Synode deſto ſtandhafter beſtehen, da der kurpfälziſche reformirte Kirchenrath, (welchem gegen den klaren Inhalt der Kirchenrathsordnung, kraft deren er ſeine Mitglieder vorzuſchlagen berechrechtiget iſt, ſolche Männer aufgedrungen worden ſind, die mit oberwähntem Direktor faſt gleiche Grundſätze hegen,) durch die darinnen herrſchende Verſchiedenheit in Grundſätzen und Geſinnungen, beinahe allen zur Betreibung dieſes Geſchäftes nöthigen Muth und Wirkſamkeit verlohren hat. Wir, die unterthänigſt ſubſignirte, müſſen daher leider! in dieſer Bedrängnis die Erſten ſeyn, welche ſich dieſes unabſehbaren Elendes noch, in dem Vertrauen auf die gerechte Sache, annehmen, und die letzten Kräfte verſuchen, durch werkthätige Hülfe und huldreiche Unterſtützung Allerhöchſter, Höchſter und Hoher Potenzien, unſere Kirche dem gänzlichen Untergang zu entreiſſen, und uns dadurch zugleich den Weg zu eröffnen, den kurpfälziſchen reformirten Kirchenrath durch Wiederherſtellung der ihm nach der Kirchenrathsordnung gebührenden Gerechtſamen in die zur Erhaltung unſerer Kirche erforderliche pflichtmäſige Thätigkeit zu ſetzen.

Wir haben uns in dieſer Abſicht erkühnet, Ihro kaiſerl. Majeſtät in der gegenwärtigen allerunterthänigſten Vorſtellung und Bitte, die wir mit dieſem zugleich zu überreichen die Gnade haben, den dringenden Zuſtand unſerer in das gänzliche Verderben zerfallenen Religions- und Kirchenverfaſ-

Digitized by Google

ſung unmittelbar allerunterthänigſt vor
ſtellen, und Allerhöchſt Deroſelben jene all
rechteſte obriſtrichterliche Verfügungen in
lergnädigſtes Andenken zu bringen, wel
ſeit vollen 60 Jahren gänzlich unbefolgt g
blieben, ja, denen in dieſem Zeitraum beina
unzähliche male e diametro entgegen geha
delt worden. Wir hoffen in dieſer Rüc
ſicht die Erneuerung und Wiederholung di
ſer ſo lange Zeit unbefolgt gelaſſenen Alle
höchſten kaiſerlichen Paritions Reſcripte m
deſto zuverſichtsvollerem Vertrauen auf u
ſere gerechte Sache zu erhalten, da wir z
gleich hinlänglich erwieſen haben, daß unſ
re ſo mannichfaltige Verſuche fruchtlos g
weſen ſind, und wir uns daher ſuper pr
tracta et denegata Iuſtitia Klage zu führen
in dem traurigſten Nothfall befinden.

In dieſer äuſſerſt mislichen Lage, aufgemun
tert durch die gerechte und erhabene Geſinnun
gen, welche Ihro kaiſerl Majeſtät bei ſo vie
len Gelegenheiten gegen alle durch die Reichs
grundgeſetze in ihrer Gewiſſensfreiheit un
kirchlichen Gerechtſamen geſicherte chriſtli
che Religionsverwandte blicken laſſen, wa
gen wir es, die unterthänigſt ſubſignirte Be
vollmächtigte, Namens der geſamten reformirten Geiſtlichkeit in der untern Pfalz, dieſ
an Ihro kaiſerl. Majeſtät gerichtete allerunterthänigſte Bittſchrift einem Hochlöbl. Cor

por

pori Evangelicorum unterthänigſt zu überreichen, und da, ſtatt der

in I. P. O. Art. XVII. §. 5. 6.

zu Wiederherſtellung der zugefügten Religionsbeſchwerden feſtgeſetzten drei Jahre, leider! mehr als ein halbes Jahrhundert verfloſſen, ohne daß ſolchen in irgend einem weſentlichen Theil abgeholfen, vielmehr den ehemaligen dringenden Abmahnungen und obriſtrichterlichen Verfügungen neuerlich auf vielfältige gewaltſame Weiſe entgegen gehandelt worden: ſehen wir uns am Rande des ſichtbarſten Verderbens, durch Noth und Pflicht aufgefordert, Ew. Excell. Hochwohlgeb und Gnaden unterthänigſt und gehorſamſt zu bitten, Hochdieſelben wollen, nach Anleitung der von Hochdero Allerhöchſten, Höchſten und Hohen Principalſchaften habenden Rechte und Aufträge, dieſe unſere erneuerte nothgedrungene allerunterthänigſte Vorſtellung und Bitte Ihro kaiſerl. Majeſtät in unſerm Namen zu überreichen, und ſolche, mittelſt gleichmäſiger Erneuerung Hochdero vormaliger nachdrücklicher und feierlicher Interceſſionen, unter dem vielvermögenden ausdrücklichen Vorwort und Unterſtützung dahin zu begleiten geruhen, damit die geſamte reformirte Geiſtlichkeit durch eine unter Allerhöchſter kaiſerlicher Autorität abzuhaltende Synode forderſamſt in den

Stand

Stand geſetzt werde, den kurpfälziſchen r
formirten Kirchenrath mit Nachdruck an ſ
ne Schuldigkeit und obhabende Pflichten
erinnern, ſofort in Gemeinſchaft deſſelb
alle und jede ältere und neuere Beſchwe
den, mit den daſelbſt vorhandenen Urkunde
und Belegen, einem Hochlöbl. Corpo
Evangelicorum zu weitern rechtlichen Ma
nehmungen erweislich vorzulegen, und d
durch ſich endlich einmal einen ſichern We
zu eröfnen, damit die ihnen und ihren Glau
bensgenoſſen, gegen den klaren Inhalt de
Weſtphäliſchen Friedens und der darauf ge
gründeten Familien- und Landesverträge
von den Katholiken ſo oft und mannichfalti
zugefügte harte Bedruckungen und Eingriff
für jetzt und künftig abgethan, und dadurc
ihre Rechte und Freiheiten von dem gänzli
chen Untergang gerettet und nach ſo lange
Zeit endlich einmal auf eine dauerhafte Ar
wieder hergeſtellt werden mögen.

Erhalten wir unter Allerhöchſter kaiſerl. Autorität dieſe gemeinſchaftliche Berathung und Behandlung, welche die einzige und eigentliche Vorbereitung unſerer künftigen Schritte zu Wiederherſtellung der gekränkten Rechte und Freiheiten ſeyn muß: ſo können wir zu einem fruchtbarlichen Endzweck gemeinſame Kräfte anwenden, und damit dasjenige in gehöriger Ordnung beobachten,

s uns ohne dieſes Mittel zu thun ganz
möglich fällt. Wir hoffen daher die gnä-
ge Erhörung unſerer flehentlichen ſubmiſſe-
n Bitte, in derjenigen tiefſten Ehrfurcht,
t welcher wir Zeit Lebens beharren

Ew. Excell. Hochwohlgeb. u. Gnaden ꝛc.

Heidelberg,
30. October 1784.

unterthänigſte der Zeit Bevollmächtigte der geſamten reformirten Geiſtlichkeit in der untern Pfalz,

Philipp Nicolaus Kling,
Inſpektor der Klaß Neuſtatt.

Philipp Friedrich Kilian,
Inſpektor der Klaß Ladenburg.

Friedrich Amadeus Böhme,
Pfarrer zu Frankenthal.

Johann Heinrich Hautz,
Inſpektor der Klaſſe Moßbach.

Johann Jacob Serini,
Pfarrer in Haßloch.

Spe-

Species Facti.

Wie ſehr der Zuſtand der reformirten
che in der untern Pfalz ſeit dem Eintrit
noch regierenden Kurfürſten aus dem H
Neuburg in ſeiner urſprünglichen Ve
ſung gelitten, und durch öftere Untergrab
iener ſonſt unerſchütterlichen Grundſäulen
weſtphäliſchen Friedens, und der nach
ſem zwiſchen Herrn u. Land errichteten t
ren Verträge, ihrem gänzlichen Unterg
nahe gebracht worden, iſt heut zu Tag in
heiligen röm. Reich eine leider ganz bekan
Sache. Kurfürſt Carl, der letzte reform
Regent aus dem Simmeriſchen Hauſe, w
te wohl, wie theuer ſeinem unvergeßlic
Durchlauchtigſten Vater und Grosv
die reine und unveränderte Beibehaltung
rer Religion in den Unruhen des verder
chen 30jährigen Kriegs zu ſtehen kam, u
wie viel Mühe es koſtete, ihre vollkomm
Wiederherſtellung durch den IV. Art. §. 6
13. und V. Art. §. 30. 31. 32. 33. des we
phäliſchen Friedens, nach dem Zuſtand d
Normaljahrs 1618. und nach der allgem
nen Friedensamneſtie ohne einige Beſchrä
kung zu erhalten; er glaubte daher, bei d
mal bevorſtehendem Eintritt der katholiſch
Linie aus dem Hauſe Neuburg, ſeine getre
Unterthanen, die mit Aufopferung ihrer G

und ihres Lebens ihre Religionsfreiheit
theuer erworben und behauptet hatten,
ht ſicherer und allgemeiner beruhigen zu
nnen, als durch jene mit ſeinem Nachfol-
r, dem Pfalzgrafen Philipp Wilhelm, er-
htete Erbfolge und Religionsverträge, wo-
rch alles dasjenige für alle künftige Zeiten
chmalen beſtätiget worden, was der weſt-
liſche Friede und beſonders deſſen Vier-
Artikel bereits hierüber in ſeinen Landen
abänderlich feſt geſetzt hatte.

Im Jahr 1685 wurde hauptſächlich über
eſen Gegenſtand der ſogenannte Halliſche
eceß, als ein unabänderliches Landesgrund-
ſetz errichtet, und unerachtet der allzufrüh
ſtorbene Kurfürſt Carl ſolchen nicht mehr
ch ſeine Unterſchrift beſtätigen konnte:
nnoch von dem nachfolgenden Churfürſten
ilipp Wilhelm aus dem Hauſe Neuburg
r ſich und alle Nachfolger an der Kurli-
e, den proteſtantiſchen Unterthanen in der
falz die feierliche Verſicherung gegeben:

„daß man allem demjenigen, was in
„dieſem Vergleich verbindlich abgepflo-
„gen, unverbrüchlich nachkommen, und
„das geringſte dawider nicht vorneh-
„men, noch daß es von jemand anders
„geſchehe, nicht verhängen werde.“

Die-

Dieſe theure Zuſage ertheilte ma
gleich Sr. damalen regierenden Kur
Durchlaucht zu Brandenburg mit gl
bündigen Ausdrücken, und dieſes die
gionsfreiheit in den pfälziſchen Landen e
lich garantirende allerhöchſte königl. Ha
kannte dieſes Landesgrundgeſetz als
pragmatiſche Sanction gegen alle Ver
rungen künftiger Zeiten.

Nichts deſto weniger erlaubte man
zu Anfang der Regierung dieſes Kurf
den Katholiken überall in dem Land die
Religionsübung, wiewohl ohne Nac
des reformirten Kirchenweſens, und de
hin gehörigen Güter; allein der im
1688 ausgebrochene franzöſiſche Krieg
welchem man den evangeliſchreformirte
gen die ſo heilige Reichsgrundgeſetze des
phäliſchen Friedens, in denen von der
Frankreich okkupirten Orten verſchie
Kirchen mit Gewalt hinweg nahm,
in vielen andern einen ſimultani
Gottesdienſt wider alles Bitten und
teſtiren einführte, vernichtete auf ei
die kluge Vorſicht und die bündigſte Ve
ge des vorigen Regenten. Unter der R
rung des folgenden Kurfürſten Johann
helm brachte man es endlich dahin, da
franzöſiſche Geſandſchaft wider Willen
Vermuthen der meiſten evangeliſchen

tenzien jene fatale Klauſel in den IV. Artikel des Ryswickiſchen Friedensinſtruments bringen ließ, wodurch dem Religionszuſtand in der untern Pfalz mit den Worten:

> religione tamen catholica in Locis ſic reſtitutis in ſtatu, quo nunc eſt, permanente,

die größte Gewalt geſchah, und hieraus für ſie ein unſäglicher Verluſt nach dem andern erfolgte.

Daß die evangeliſche Kurfürſten, Fürſten und Stände weder einzeln, noch auf der allgemeinen Reichsverſammlung jemal in dieſe Klauſel willigten, ſondern ſolche nach ſo ernſtlichen und mannichfaltigen Widerſprüchen und Verwahrungen endlich höchſtens nur nach der Erläuterung des franzöſiſchen Hofs annahmen, kraft deren ſie allein diejenigen Kirchen angehen ſollte, welche des Königs in Frankreich Maj. währenden Kriegsunruhen erbauen und dotiren lieſſen, ohne daß den Evangeliſchreformirten durch dieſe Toleranz einiger Abbruch geſchehen ſollte, iſt überflüſſig, hier anzuführen, da ſeither die hierüber verhandelte voluminöſe Akten gröſtentheils durch den Druck bekannt gemacht worden ſind, und man die Sache nur als ein Paktum der Reichsſtände mit der Krone Frankreich, nicht aber als einen Vertrag un-

ter den Ständen ſelbſt, gelten ließ. In
zwiſchen der Königin von England, und
Königs von Preuſſen Majeſtät, wie
den General-Staten mit der Krone Fr
reich zu Utrecht geſchloſſenen Frieden,
man in Anſehung der Religion den weſt
liſchen Frieden nochmalen allein zum Gr
und nur nach dem zwiſchen kaiſerl. Maj
und der Krone Frankreich geſchloſſenen
diſchen Friedensinſtrument ſollte der R
wickiſche Friede wieder die Richtſchnur
nach welchem ſowol in geiſtlichen als w
chen Sachen alles wieder ſo hergeſtellt
den ſollte, wie es in dieſem vorgeſchrie
worden. Hierüber blieben zwar beider
ligion zugewandte Kurfürſten, Fürſten
Stände abermal in Widerſpruch. A
wenn man die mehr gedachte Kla
des Ryswickiſchen Friedens, unter d
Begünſtigung die Katholiken den Refor
ten ſo oft und gewaltſam in ihre Rechte
fen, mit dem übrigen Inhalt des In
ments ſelbſten vereiniget: ſo erhellet dar
ganz eigentlich, daß die katholiſche Relig
nur in den wiedergegebnen Orten blei
ſollte, wie ſie durch die Reunionen eingef
war, den Reformirten aber alle ihre
chen, Schulen und Einkünfte, nach der w
lichen Verordnung des weſtphäliſchen F
dens, ohne irgend einige Einſchränkung w
dergegeben, und ſie hierin auf keine Art

ränkt werden ſollten, mithin konnte dieſe Clauſel den Religionszuſtand der Proteſtanten in der Pfalz nicht im mindeſten verändern, noch weniger den Katholiken an das Eigenthum der Reformirten einige Anſprüche ertheilen, die ſie damalen nicht gehabt haben. Der gleich darauf folgende VIII. Artikel, wo von der Reſtitution der pfälziſchen Länder beſonders die Rede iſt, enthält hierüber zugleich eine ausdrückliche Beſtätigung.

Allein bald darauf ließ Kurfürſt Johann Wilhelm ſich durch allerlei Reichsgeſetzwidrige Rathſchläge verleiten, gegen die kundbare Verordnung des weſtphäliſchen Friedens, gegen alle vorhergegangene Verträge ſeiner durchlauchtigſten Vorfahren, und der darin unter ihrem theuren Fürſtenwort gegebenen bündigen Zuſagen, einſeitigen Grundſätzen Gehör zu geben, und unter dem ſelbſt in den Reichsgeſetzen verworfenen Vorwand: als könnte ein katholiſcher Landesherr in ſeinen proteſtantiſchen Ländern das Jus reformandi willkührlich ausüben, ſo viele und gewaltſame Neuerungen vornehmen, daß die urſprüngliche Grundverfaſſung der evangeliſchreformirten Religion in allen pfälziſchen Landen dadurch völlig umgeſtürzt ward.

Man führte ſchon im Jahr 1689 in allen Kirchen, die den Katholiken nicht durch die

Ryswickiſche Friedensklauſel ausſchlie
zugefallen waren, das ſo genannte Simu
neum ein, und nahm den Reformirten m
rere Kirchen- Pfarr- und Schulhäuſer
Gewalt hinweg. Ein beträchtlicher T
der geiſtlichen Einkünfte und Gefälle wu
ihnen nach und nach de facto entzogen,
den Katholiſchen eingeräumt; man ließ
reformirte Einkünfte und Gefälle durch
von beeden Religionsverwandten gemiſ
Adminiſtration verwalten, und zum T
ſogar zum Unterhalt katholiſcher Pfarrer
Schuldiener verwenden; und da hierdurch
reformirten Geiſtlichkeit die Subſiſtenz i
fern entzogen ward: ſo reducirte man
60 reformirte Pfarrer und Schuldiener,
änderte beinahe alle Pfarr- und Schu
glementer, vermehrte die katholiſche und
ringerte die reformirte Beſoldungen ꝛc. M
veräuſſerte ohne das mindeſte Bedenken v
beträchtliche Theile der geiſtlichen Gef
und Stiftungen an Auswärtige, ohne
Reformirten dafür einige Vergütung
thun; von dem Stift Limpurg und
Schafnerei Bockenheim wurden z. B.
jährlicher Ertrag von 500 Fl. Geld, 55
der Wein, 568 Malter Korn, 45 Ma
Gerſte, 145 Malter Spelz, 60 Malter Ha
an den Grafen von Leiningen-Hartenb
per modum feudi übertragen, die Sch
nereien Branchweiler und Winzingen, n

ie jährlich über 1149 Fl. Geld, 16 Fuder Wein, 228 Malter Korn, 4 Malter Gerſte, Malter Spelz, und 24 Malter Hafer abwerfen, wurden den Reformirten gleichmäſig de facto entzogen, und den Jeſuiten zu Neuſtadt an der Hart übergeben; die Karmeliturgefälle zu Weinheim erhielten die Karmeliten allda, und in der Folge der Zeit ward das noch weit einträglichere Stift Neuburg den Jeſuiten zu Heidelberg eingeräumt; und auf dieſe Art gieng für die Reformirten der größte Theil ihrer geiſtlichen Einkünfte, bald in beträchtlichen, bald in minder beträchtlichen Stücken, nach und nach unwiderbringlich verlohren.

Die Religionsübung und Gewiſſensfreiheit der Reformirten wurde auf eine gleiche reichsgeſetzwidrige Art eingeſchränkt, es blieb der ehemals herrſchenden Kirche kaum eine geringe Toleranz übrig, ja man ſchloß die Reformirten nach und nach von den Dikaſterien und Aemtern auf dem Land ſchlechterdings aus, und wollte auf dieſe gedoppelte Art dem reformirten Religionszuſtand das Meſſer gleichſam an die Kehle ſetzen, um die ganze Religionsverfaſſung nach und nach gänzlich umzukehren. Der bald darauf in dem teutſchen Reich ausgebrochene, und den pfälziſchen Landen ſo grundverderbliche ſpaniſche Succeſſions Krieg, brachte dieſes Un-

Digitized by Google

Unglück zu einem noch viel höheren S
Die Reformirten übergaben zwar bei dem
lerhöchſten kaiſerlichen Hof, und bei ſän
chen höchſten und hohen evangeliſchen Rei
ſtänden vielfältige flehentliche Vorſtellun
und Bittſchriften, worin ſie die äuſſ
Bedrängnis, in der ſie ſich mit ihren G
bensgenoſſen befanden, wehmüthig vorſ
ten; die allgemein bekannte Lage ihres h
loſen Zuſtandes entſchied für die Gerech
keit ihrer Beſchwerden: allein die Kriegs
ruhen machten auch die nachdrücklichſte
terſtützung unwirkſam, und die nach
weſtphäliſchen Friedensſchluß dem ga
teutſchen Reich heilig gewordene Re
konnten in der Pfalz durch alle Vermittl
nicht wieder hergeſtellt werden. End
ward durch allerhöchſte werkthätige Un
ſtützung Sr. damalen regierenden königli
preuſſiſchen Majeſtät A. 1705 die bekan
kurpfälziſche Interims-Religionsdekla
tion, und der derſelben beigefügte Neb
receß zu Stand gebracht, und darin fe
lichſt zugeſagt:

„Daß beydes ſträcklich vollzogen,
„bis man von geſamten Reichs we
„ſich der Religionsbeſchwerden ha
„etwa anders vergleichen, oder in
„ſen Entſtehung eine Comitialentſc
„dung erfolgen mögte, unverbrüch
„gehalten werden ſolle.

Ob nun gleich daſelbſt in dem §. 15 und 16.
as bisher widerrechtlich eingeführte Simul-
aneum zum Theil wieder aufgehoben, und
eeden Religionsverwandten ihre abgeſon-
erte freie Religionsübung wieder hergeſtellt
nd geſtattet werden ſollte: ſo war doch die
Religionsdeklaration dem weſtphäliſchen
riedensſchluß, und dem darin für die refor-
irte Kirche in der untern Pfalz ex capite
mneſtiae feſtgeſetzten Normaljahr in vielen
Stücken und beſonders darin gerade entge-
en, weil nach ihrem Inhalt den Katholi-
chen in den Städten, wo ſie keine, die Re-
ormirte aber zwo oder mehrere Kirchen be-
aſſen, eine ausſchließlich; von den Kirchen
uf dem Land aber ihnen zween Siebentheil
u Theil wurden, ſo, daß von 7 reformirten
Kirchen immer zwo den Katholiken zufielen.
Gleicherweiſe erhielten die Katholiken, ver-
mittelſt einer offenbaren Mißdeutung der
Ryswickiſchen Friedensclauſel, die beträcht-
ichen Stifter, Prälaturen, Abteien in dem
Oberamte Germersheim, ganz allein für
ich, die doch ſelbſt in dem VIII. Artikel des
Ryswickiſchen Friedensſchluſſes mit allen
Pertinentien ausdrücklich nach dem Zuſtand
des weſtphäliſchen Friedens reſtituirt worden
waren. Man entzog den Reformirten zween
Siebentheile von allen übrigen geiſtlichen
Einkünften und Gefällen und eignete ſie den
Katholiken zu; das einzige Oberamt Bocks-

berg ausgenommen, in welchem Kirchen u Gefälle, wovon aber letztere unbeträcht ſind, den Reformirten allein verblieben.

Man machte ihnen verſchiedene nien gehabte merkwürdige Einſchränkungen ge ihre Gewiſſensfreiheit, die man dagegen d Katholiken ſo viel möglich erweiterte, u ſchmälerte überhaupt die übrige du den weſtphäliſchen Friedensſchluß ſo the erworbene Rechte und Freiheiten dadurch empfindlich, daß weder das geſamte teutſ Reich, noch weniger die reformirten Unterth nen ſelbſt dieſe Interims-Verordnung eine Richtſchnur erkennen konnten, worna der Religionszuſtand in der Pfalz für je oder künftig zu beurtheilen wäre.

Allein bei allen dieſen Kränkungen vo zog man nicht einmal die in dieſer Religion deklaration enthaltene Verordnungen na dem lauten Verſtand der Worte und d vorhandenen theuren Zuſagen, ſondern ha delte in vielen Stücken derſelben gerade en gegen. Kaum war ſie öffentlich erſchiene ſo wurde A. 1706 das Stift Neidhau mit beinahe 10000 Fl. jährlicher Einkünf neben noch einigen andern Schafnereigef len, zu offenbarer abermaliger Infringirun des weſtphäliſchen Friedens, den Reformi ten ohne die mindeſte Vergütung mit Gew

en

ntzogen, und dem Biſthum Worms über- ſſen; man verhängte wider ſie an vielen Orten gegen den wörtlichen Inhalt dieſer Deklaration viele ſchwere Bedruckungen, oder ſah den Katholiken nach, wann ſie ſolche de facto unternahmen, und ſtatt daß dieſelben dem reformirten Kirchenweſen einen aller weitern Willkühr unausgeſtellten Zuſtand hätten verſchaffen ſollen, wurde vielmehr gegen denſelben mit lediglicher Willkühr verfahren, und nicht ſelten ohne Scheu geäuſſert, als wenn die Reformirten in Kurpfalz ſonſt nichts, als tolerirt wären. Kurfürſt Carl Philipp ließ z. B. den 24. April 1719 durch ein öffentliches Edict den Reformirten die Abänderung des heidelbergiſchen Katechismus befehlen, und letztlich die davon in dem Land vorhandene Exemplaria aus Kirchen und Schulen de facto wegnehmen.

Auf ſeine Befehle riſſen die Katholiken die Scheidewand in der damaligen gemeinſchaftlichen heiligen Geiſtkirche zu Heidelberg mit Gewalt nieder, und drängten die Reformirten aus dem Schif der Kirche, und ungeachtet aller Interceſſion evangeliſcher Potentien; ja ſogar auf erfolgte ausdrückliche obriſtrichterliche Verfügungen, konnte die Sache kaum in den alten Stand hergeſtellt werden. Man hatte in 130 Kirchen das Simultaneum eingeführt, die Reformirten zu

Feierung der katholiſchen Feiertage angeh
ten ihnen dießfalls verſchiedene beträchtli
Strafen angeſetzt, ihre eigne Kirchh
und Begräbnisorte hinweg genommen,
den Kirchen ſelbſt willkührliche Anordnung
zum katholiſchen Gottesdienſt zu nicht geri
ger Verhinderung in dem übrigen gemac
den Pfarrern und Schuldienern ihre Beſo
dungstheile de facto entzogen; kurz, es en
lich ſo weit gebracht, daß nach einem Ze
raum von 15 Jahren ganze Bände von R
ligionsbeſchwerden gedruckt, und allerhöc
ſter Orten übergeben werden mußten. E
hochlöbl. Corpus Evangelicorum wurde hie
auf unterm 22ſten Decembr. 1719 zu Abfa
ſung des einmüthigen Schluſſes gerechteſt b
wogen:

> **Daß man ſeines Orts, nach ſo vielfäl
> tig von katholiſcher Seite offenkundi
> beſchehener Durchlöcherung mehr b
> lobter Religions-Deklaration, um ſ
> weniger daran gebunden ſeyn könn
> und wolle, als weniger man ſelbig
> jemalen approbirt gehabt, wesfall
> dann daſſelbe darauf feſt und unbe
> weglich beſtehen würde; und wolle
> daß der weſtphäliſche Friedensſchluß
> der Halliſche Receß und andere dieſe
> gemäs errichtete Pacta, Reverſales un
> Verſicherungen, wie es ſich ohnehin ge
> bühr**

bührte, in der untern Pfalz wieder hergeſtellet, aufs buchſtäblichſte befolget, und in Zukunft pro norma et regula unverändert gelaſſen werden mögten.

Se. damal regierende königl. preuſſ. Maje- tät ſahen ſich gleicherweiſe vermüſſiget, von elbiger abzutreten, und erklärten ſich in nem an kaiſerl. Majeſtät unterm 9. Jenner 720 erlaſſenen Antwortſchreiben hierüber inmüthig:

„Daß keine Treu und Glauben mehr „ſtatt finde, auch alle Pacta umſonſt „ſeyen, nichts mehr deutlich geſagt, noch „einige Sicherheit mehr in der Menſchengeſellſchaft gefunden werden könne ꝛc.“

Ihro königl. grosbritanniſche Majeſtät beſtunden zugleich unterm 4. April 1720 auf der Wiederherſtellung nach dem Statu anni normativi, und äuſſerten mit ſo viel Worten:

„Die Religionsdeklaration von 1705 „könne dem Generalfrieden nicht derogiren, weil ſie nicht mit einmüthigem „Konſens aller intereſſirten Stände gemacht, auch nicht einmal auf den weſtphäliſchen Frieden gegründet ſey, indem ſie nicht mit Zuziehung der Unterthanen abgefaßt, auch von Kaiſer

„und Reich nicht confirmirt word
„Ihro königl. Majeſtät in Preuſſen,
„der einzige Kompaciſcent, hätten
„von ſelbiger los gemacht, u. ſ. w. d
„ſelbe ſeye den Proteſtanten nacht
„lig, mangelhaft und unzulängl
„Genug ſie beſtünde nicht mehr, u
„Ihro königl. preuſſ. Majeſtät hät
„blos zu Abkehrung des totalen Ru
„der Proteſtanten, mitten im Krieg,
„man nicht lange rechten könne, in ſ
„bige gewilliget."

Auf dieſe dem Zuſtand des geſam
teutſchen Reichs und deſſen Verhältnis z
ſchen Haupt und Gliedern, gemäſe ſtandh
te Aeuſſerungen, welche von geſamten h
löbl. Corpore Evangelicorum mehrfältig
den kaiſerl. Hof abgiengen, und in A
publicis ausführlich im Druck erſchien
ſahen ſich endlich Ihre damalen regiere
kaiſerl. Majeſt., Karl VI., glorwürdigſten
denkens, allergnädigſt bewogen, die viel
tige flehentliche Vorſtellungen und Bittſch
ten der gedruckten Reformirten allergere
teſt zu erhören, und an den damal regier
den Herrn Kurfürſten **Karl Philipp** die
lergnädigſte Verordnung unterm 14. M
1720 ergehen zu laſſen, „daß bis zu A
„trag der Sache alle von Zeit des Badiſc
„Friedens in Religionsſachen vorgenom

Aenderungen innerhalb 4 Monaten ſchleunig abgethan, und in den vorigen Stand geſetzt werden ſollten.“ Allein ohngeachtet man von Seiten des kurpfälziſchen Hofs bei einer hochanſehnlichen Reichsverſammlung allerhand öffentliche Verſicherungen ertheilte, daß die Beſchwerden durch gewiſſe Kommiſſarien unterſucht und abgethan werden ſollten, ſo kam doch ſolches gröſtentheils nicht zu Stand ſondern man verbot vielmehr den von allen Seiten gedruckten Unterthanen durch ein öffentliches Mandat bei Geld- und Leibesſtrafen, an jemanden anders, wer es auch ſeye, in- oder auſſerhalb Landes etwas in Religionsſachen zu melden. Se. kurf. Durchl. lieſſen ſogar unterm 23. Mai 1721 Ihro kaiſerl. Majeſtät allerunterthänigſt hinterbringen, daß Allerhöchſt Dero Befehl wegen Abſtellung der Religionsbeſchwerden vollkommen erfüllt wäre. Allein die katholiſche Landbeamten leiſteten in minder wichtigen Beſchwerden den kurfürſtl. Befehlen ſehr wenige Folge, und in Hauptſachen ward nicht eine Beſchwerde völlig abgethan. Die im Druck vorhandene Anmerkungen über den einer hochanſehnlichen Reichsverſammlung kurfürſtl. Seits mitgetheilten Auszug kurpfälziſchen Religions-Kommiſſions-Protocolls vom 25. Nov. 1721 enthalten hierüber ſo viele weſentliche Umſtände, daß man ſie hieher nicht wiederholen darf. Die heftig-

tigſten Religionsbeſchwerden dauerten
eine unerträgliche Art fort, kamen imm
neuere und gröſſere hinzu, bis endlich J
kaiſerl. Majeſtät unterm 22. Auguſt 17
an mehr ermeldten Herrn Kurfürſten B
Philipp ein nochmaliges allergnädigſtes
rechtes Reſkript ergehen lieſſen, worin D
nenſelben hauptſächlich zu erkennen gegeb
wurde:

„Das zum Beſten der gemeinen S
„che erlaſſene kaiſerl. Kommiſſionsd
„kret durch widrige Thathandlung ni
„fruchtlos zu machen, oder unvereh
„zu laſſen, ſondern, Kraft des allerhöc
„ſten kaiſerl. ernſtlichen Befehls, vore
„wehnte und alle andere ſeit dem B
„diſchen Frieden in Dero Landen
„Religionsſachen verurſachte Beſchwe
„den, in Gemäsheit der ſchon erga
„genen kaiſerl. Verordnungen und B
„fehle, gleich nach Empfang dieſes o
„ne längere Verzögerung abzuſtelle
„und dieſe Paritionsleiſtung längſten
„binnen einer Zeit von 6 Wochen wir
„lich und cum effectu zu leiſten, da
„auch inſonderheit Dero geiſt- un
„weltliche Beamte mit allem Ern
„und Nachdruck anzuhalten, dam
„Jhro kaiſerl. Majeſtät von allerhöc
„ſten Amts wegen nicht gemüſſig

„wü

Digitized by Google

„würden, auf ferner angebrachte und „gebührend beſcheinigte weitere Klagen „gegen den Herrn Kurfürſten, und be„vorab wider deſſen ſowohl Ihnen, als „Ihro kaiſerl. Maieſtät ſelbſt ungehor„ſame Räthe Diener und Beamte, „nach des Reichs Recht und Ordnung „ſelbſt unaufhörlich mit aller Strenge „zu verfahren. ſ. Hofmanns Rel. Be„ſchwerden, S. 524 u. f.

Dieſes allergnädigſte kaiſerl. Paritionsreſkript hatte zwar die Wirkung, daß man unter dem Schein einer angeordneten Religionskommiſſion indeſſen ein ſo genanntes Protokoll an das geſamte Reich und in das Publikum brachte, in welchem ſehr ſorgfältig viele Kleinigkeiten für abgethan, jene wichtige Beſchwerden hingegen, welche eigentlich den gänzlichen Zerfall der reformirten Kirche unvermeidlich nach ſich ziehen mußten, wider alle fernere Anerkenntnis entweder als ad Statum Pacis Badenſis nicht gehörig angegeben, oder auf weitere kurfürſtliche Entſchlieſſung ausgeſetzt wurden; man ſuchte unter der Hand die gedruckte reformirte Glaubensgenoſſen auf der einen Seite durch die Furcht der Strafen, und auf der andern durch die Hofnung einer ferneren günſtigen Kurfürſtlichen Entſchlieſſung nach und nach von ihrem Entzweck zu entfernen; jene A.

1723

1723 wiedermalen allerhöchſter Orten üb
gebene Deduktion, wodurch ſie die unzu
chende Parition der allerhöchſten kaiſerlic
Befehle mit vielen Beilagen erwieſen, wo
ohne Beantwortung unterdruckt; man
diente ſich der ſchmeichelhaften Aeuſſerun
als wären Jhro damalen regierende Ku
Durchlaucht aus eigener höchſter Bewegu
geneigt, denen Beſchwerden abzuhelf
wann man Jhnen dazu nur Zeit lieſſe, u
wußte den reformirten Kirchenrath mit vi
fältigen zweideutigen Reſolutionen ſo lan
hinzuhalten, daß ein Jahrzehend um d
andere vergieng, ohne daß denen allerhö
ſten kaiſerl. Befehlen ſchuldige Folge geleiſt
oder auf andere Weiſe den Beſchwerden a
geholfen ward.

Jhro königl. Majeſtät in Preuſſen hatt
zwar neuerlich, auf allerunterthänigſtes Bi
ten der Reformirten, die höchſte Gnade, ſi
der gedruckten Gemeinde durch mehrere nac
drücklichſte Interceſſionalien allergnädig
anzunehmen, allein die Katholiken ſetzten ſi
bei jedem neuen Regierungsantritt immer f
ſter in dem Beſitz der an ſich geriſſenen G
ter, und erregten durch die gewaltthätigſt
Eingriffe immer mehrere Beſchwerden; ma
vermiſchte gefliſſentlich das Neue mit de
Alten, um keines im Ganzen abzuthun, un
auf dieſe Art erwuchſen endlich die Beſchwe

de

den wieder zu einer ſo ungeheuren Menge, daß der Kirchenrath ſchon in dem J. 1754 u. f. ganze Volumina derſelben vorlegte. Allein auch dieſe wurden nicht gehört, noch vielweniger abgethan, ſo, daß die reformirte Kirchenverfaſſung gegenwärtig an dem Rande ihres gänzlichen Verderbens ohne Schuz und Hülfe hinab ſinket.

Man iſt weit entfernt, Sr. ietzt regierenden kurfürſtl. Durchlaucht einigen Antheil an dieſen Veränderungen beizumeſſen, man zweifelt vielmehr keinen Augenblick, daß dieſer ſanfte und menſchenfreundliche Regent alle und jede weſentliche Beſchwerden, wann ſie nur zu höchſtdeſſen gründlicher Kenntnis gelangen, von ſelbſt abzuſtellen gerechteſt geneigt ſeyn werde; allein der ſchrankenloſe Eifer eines groſſen Theils der katholiſchen Geiſtlichkeit und der meiſten Beamten, die alle dieſer Religion ſind, hat es ſich ſchon ſeit langer Zeit zu einem eigenen Geſetz gemacht, die gerechten Klagen und Beſchwerden des reformirten Kirchenraths und der geſamten reformirten Geiſtlichkeit entweder gar nicht, oder in einem ganz falſchen Licht vor den Thron des Landesherrn kommen zu laſſen; ein groſſer Theil der Mitglieder höherer Dikaſterien begünſtiget dieſes Unternehmen, und nicht wenige, ſchon vor der ietzigen Regierung entſtandene, Beſchwerden werden als eine an-

angebliche veraltete Sache mit Fleiß beſ
get, ſo, daß die ſeithero ſo oft wiederh
Verſuche des Kirchenraths und der G
lichkeit deſto gewiſſer fehlſchlagen mußten,
man ihnen auf dieſe Art den Weg zu der
prüften Gerechtigkeitsliebe des durchl.
genten zu verſperren, und ſo mancherlei H
derniſſe in den Weg zu legen wußte, um
in ihrem pflicht⸗ und geſetzmäſigen Vor
ben aufzuhalten.

Man hat bereits oben mit vielen erwi
nen Thätlichkeiten angemerkt, wie der
genwärtige Religionszuſtand in der unt
Pfalz dem weſtphäliſchen Frieden, und
nen in deſſen Gemäsheit errichteten kurp
ziſchen Haus⸗ und Familienverträgen ge
de entgegen ſey: man kan alſo das bishe
nicht bündiger und beſſer beſchlieſſen,
wann man noch mit einigen beſondern B
ſpielen erweiſet, daß kein einiger Artikel
Interims ⸗ Religions ⸗ Deklaration
müßte dann gänzlich zu Gunſten der Kat
liken ſeyn) nach ſeinem wahren Inhalt
halten worden.

§. 1 et 2. Die Verſicherung einer
eingeſchränkten Religions⸗ und Gewiſſen
freiheit wird in mehreren Fällen, da ref
mirte Kinder, vor nicht gar vielen Jah
via facti, in das Mannheimer katholiſ

aiſenhaus gethan, und durch unzeitiges ureden oder gar thätliche Mishandlungen Annehmung der katholiſchen Religion ge- ungen worden (wovon der Kirchenrath tenmäſſige Beweiſe in Händen hat) offen- ar infringirt; gleicherweiſe wird den kur- fälziſchen Soldaten, worunter wenigſtens ei Drittel Proteſtanten ſind, weder bei eldzügen noch Garniſonsveränderungen n reformirter Feldprediger mitgegeben.

§. 4. Den Verlobten verſchiedener Re- ion wird nach einem Regierungsdekret om 19. Decembr. 1775. nicht mehr freige- aſſen, ohne Eheberedung in die Ehe zu tre- en. Dieſe geſchehen, ſtatt der verordneten leichheit der gerichtlichen Zeugen, durchge- ends vor einem katholiſchen Richter, wel- her dem proteſtantiſchen Theil ſo lange zu- reden weiß, bis die Kinder alleſamt ka- holiſch erzogen werden. Falls aber ein Theil er Kinder, oder alle, nach den Ehepakten re- ormirt werden ſollen, und der reformirte hegenoß zuerſt verſtirbt, werden oft die inder ohne Rückſicht der Ehepakten, und hne ihre annos diſcretionis zu erwarten, it Liſt oder Gewalt zur katholiſchen Reli- ion gebracht.

§. 4. Nicht weniger werden reformirten indern hie und da katholiſche Tutores und uratores de facto aufgedrungen.

§. 5. et 9. In Anſehung ihrer freien
ligionsübung wird ihnen mit Gewalt z
muthet, am grünen Donnerſtag und C
freitag ihren Gottesdienſt und Leichen zu
geringer Unordnung in Städten und Dör
ohne Geläut zu halten, und müſſen ſich
katholiſchen Feiertägen der öfters äuſ
nothwendigen Feldgeſchäfte entſchla
Eine ganz katholiſche Regierung maßte
die Freiheit an, unterm 15. Febr. 1766
len Pfarrern ohne Unterſchied der Reli
zu befehlen, daß ſie die neugebohrne Ki
in den erſten 24 Stunden taufen ſoll
Dieſes iſt den Grundſätzen der reformi
Kirche, die keine Nothtaufen zugeben,
fenbar zuwider, und ſtreitet gegen die
freiung in der Religionsdeklaration §. 9.
ſe Beſchwerde blieb bis den 13. Jun.
und die reformirten Geiſtlichen hatten hi
ber viele Verdrüslichkeiten auszuſtehen,
auch gegen zukünftige dergleichen widerre
liche Verordnungen nicht geſichert.

Die ohnehin dem weſtphäliſchen Fri
und der darauf gegründeten Obſervanz
wider laufende Beobachtung der katholiſ
Seits ſo genannten geſchloſſenen Zeiten,
mittelſt vorhergehender Erlaubnis den P
teſtirenden nicht zugemuthet werden.
Erlaubnis ſoll regulariter unentgeldlich ſ
allein ſie koſtet erweislichermaſen meh
Gulden, und die Proteſtanten werden g

diget, gegen ihre Grundſätze, gleichſam nach rt der Katholiken Diſpenſationen zu er-aufen.

§. 12. Niemand ſolle der Religion alber von der Magiſtratur ausgeſchloſſen eyn: es wurden aber, noch ehe der pfalzbair. Erbfolgsvertrag v. 26. Febr. 1771 geſchloſſen ward, die Reformirte von allen Hofämtern, on der Regierung, Oberappellations- und ofgericht, auch andern Dikaſterien (bis uf einige Hofkammerräthe) und noch jetzo änzlich ausgeſchloſſen, wodurch die beſten inheimiſchen Familien zurück gekommen ſind; alle Stadt-Direktorien und Landbeamtenſtellen (zwei oder drei der geringſten usgenommen) werden nur Katholiken zu Theil, ja man extendirt dieß ſogar bis auf die Dorfſchultheiſſen, Gerichtſchreiber und Pedellen, wozu man, ſtatt alter erfahrner inländiſcher Reformirter, lieber ausländiſche Maurergeſellen, Strohſchneider, Schäfer, zum Betteln qualificirte Taglöhner und andere ſchlecht prädicirte Perſonen berufet, wann ſie nur katholiſch ſind Ein reformirter Schultheiß, wann gleich der gröſte Theil reformirt wäre, iſt in der Pfalz eine ſeltene Erſcheinung; und von der ungleichen Beſezung der Dorfgerichte will man nicht einmal was gedenken. In dem eben gemeldeten pfalzbairiſchen Erbvertrag ſetzte man ſogar §. 5. de facto die den Reformirten äuſſerſt

präjudicirliche Stelle, daß in der Pfalzgr
ſchaft bei Rhein, und dem derſelben einverle
ten Herzogthum, Graf= und Herrſchaf
die vorgeſetzte Landesbehörden, als Reg
rungen, Oberappellations= und Hofgerich
auch Oberlandbeamte mit andern, als kat
liſchen wohl qualificirten Subjekten, zu b
zen, keinem Regenten erlaubt ſeyn ſolle
Hierdurch ſind alſo die Reformirten auf e
(auſſer wenigen proteſtantiſchen Corporib
von allen Ehrenſtellen in dem Land gänzl
ausgeſchloſſen, und die katholiſche Land
Kollegien erhalten auf dieſe Art deſto frei
Hände, gegen die noch wenigen reformir
Kollegien de facto zu handeln.

§. 13. Die Jurisdiktion des ref
mirten Ehegerichts wird aus dieſem Gru
widerrechtlich beſchränkt, und von den kath
liſchen Beamten öfters noch in executio
willkührliche Abänderungen der Erkenntni
gemacht, und den Proteſtanten dadurch u
erträgliche Unkoſten verurſachet.

§§ 16 = 32. Statt des den Ref
mirten in der Religionsdeklaration zuge
cherten ruhigen Beſitzes ihrer Kirchen= Pfa
und Schulhäuſer ꝛc. ſind dieſelbe von d
Katholiken in dieſem Beſitz und Gebrau
von Zeit zu Zeit auf die unerhörteſte und g
waltſamſte Art geſtöhret worden. M

ird nicht ermangeln, ſeiner Zeit hierüber ganze Seiten ſchreiender Beiſpiele anzufühen; hier kan es genug ſeyn, wann man ſich ndeſſen auf die Kirchenſache zu Sobernheim und Edigheim beziehet, wovon beſoners das letztere ein unerhörtes Denkmal der röſten Gewaltthätigkeit, Hinterliſt und der ränkendſten Juſtizverweigerung iſt, da die daurungswürdigen Reformirten zu Edigeim, ohngeachtet ihres und des Kirchenaths ſeit 30 Jahren geſchehenen vielfältigen Sollicitirens, noch nicht zu ihren Rechten haen gelangen können.

§. 37 ſqq. Ferner ſolle die geiſtliche Adminiſtration aus zween reformirten und ween katholiſchen Räthen, nebſt den übrigen öthigen Bedienten, beſtehen.

Jetzo aber hat dieſelbe nicht nur einen jederzeit katholiſchen Präſidenten, deſſen Gehalt ſich jährl. an 5000 Fl. belauft, ſondern die übrige Anzahl der Bedienten iſt ſo ungeheuer aufgewachſen, daß man vor kurzer Zeit noch 28 Räthe und gegen 70 Subaltern-Bediente, ohne die Receptoren zählen konnte, welche alleſamt von den reformirten Kirchengütern zu fünf Siebentheil beſoldet werden müſſen. Der katholiſche Präſident, in deſſen Macht es ſtehet, ſeine Religionsverwandte mit allen vortheilhaften

Digitized by Google

Kommiſſionen und Geſchäften vorzüglich
begünſtigen, und überhaupt den katholiſc
Räthen ein augenſcheinliches Uebergew
zu geben, hat neben ſeiner ordentlichen B
ſoldung ſich ſeit 1765 = 80 eine Summe v
3173 Gulden 13 Kr. an bloſen unnöthi
Schreibmaterialien, für welche er auch n
jährlich beſonders 40 Fl. an Geld bekom
verrechnen laſſen, und bei dieſer gegen
Religionsdeklaration errichteten überflü
gen und unnöthigen Stelle und Beſoldu
müſſen ſo manche Pfarrer und Schuldien
ſich mit ſchlechter Beſoldung kümmerlich
helfen, und an eine Verſorgung ihrer W
wen und Kinder iſt nicht mehr zu gedenk

Der traurige Zerfall dieſes Corpor
deſſen gegenwärtige Verfaſſung der Re
gionsdeklaration F. 39 ſchnurgerade entgeg
iſt, rühret hauptſächlich daher, daß ſolch
ſich der ehedem hergebrachten Mitaufſicht d
Kirchenraths, welcher eben ſowohl von d
Verwaltung und Anwendung geiſtlicher G
fälle Rechenſchaft geben muß, wie jene,
facto entzogen hat. Wie weit dieſer letzte
mit ſeinem Directore, der vielleicht kau
den fünften Theil jener des Adminiſtration
Präſidenten Beſoldung genießt, gegen di
ſes unterſte Corpus Oeconomicum nach un
nach herabgeſetzt worden, ſieht man von ſelb
aus der ganzen gegenwärtigen traurigen La

g

e, und es muß für jeden Intereſſenten äuſ-
ſt kränkend und ſchmerzhaft ſeyn, daß ein
ganz entbehrlicher Mann, als der Präſi-
ent jenes Collegii, nebſt ſo vielen unnöthi-
en und überflüſſigen Räthen, auf Koſten
er Kirche erhalten werden. In Anſehung
er Unterbedienten, welche nach dem Neben-
eceß §. 9 in fünf Siebentheil Reformirten
eſtehen ſollen, iſt die Ungleichheit eben ſo
uffallend, da gegenwärtig mehr Katholiſche
ls Reformirte dabei angeſtellt ſind. Der
xpeditor, Kanzleidiener und Kanzleireuter,
uf die beim Gang der Geſchäfte nicht we-
ig ankommt, ſind jedesmal katholiſch, und
ie Reformirten hatten vor einigen Jahren
iele Mühe, ehe ſie nur einen Boten ihrer
Religion erhalten konnten, da doch 3 katho-
iſche Boten 5 Siebentheil ihres Solds von
nen beziehen; bei denen Receptoren herrſcht
och weit gröſſere Ungleichheit. Statt der fünf
Siebentheil Reformirten ſind wirklich 26
Katholiſche, 8 Ev. Lutheriſche und nur 23
Reformirte bei den gemeinſchaftlichen Re-
eptoren angeſtellt, und es iſt beſonders
ſchreiend, daß der am angeführten Ort be-
ohlne Vorſchlag des Kirchenraths und der
eformirten Adminiſtration, über die Beſe-
ung der Stellen niemal mehr gehört, ſon-
ern damit gänzlich de facto zugefahren wird;
ieſe Verſchiedenheit iſt eine der auffallend-
ſten und unerträglichſten Beſchwerden, wel-

che

che dem reformirten Kirchenweſen das ä
ſerſte Verderben und den gänzlichen Unt
gang drohet. Das ſo unmäſig beſetzte C
pus erfordert eben einen ſo unmäſigen U
terhalt, und es dörfte der Fall nicht lan
mehr anſtehen, wo die Verwaltungskoſt
eben ſo viel betrugen, als dasjenige, was
Erhaltung Kirchen und Schulen und ih
Dienere verwendet werden ſolle.

In dem unmittelbar auf die Religion
deklaration erfolgten Jahr 1706 koſtete
Erhaltung erſagten Corporis 6276 Fl. 41
im Jahr 1775 aber 33358 Fl. an Geld, 9
Mltr. Korn, 53 Mltr. Gerſten, 269 Ml
Hafer, und 79 Fuder Wein. Davon h
ben Catholici 19328 Fl., 581 Mltr. Ko
alle Gerſt- u. Haferbeſoldung, nebſt 45 Fu
2 Ohm Wein, mithin 5498 Fl., 168 Ml
Korn, 53 Mltr. Gerſte, 266 Mltr. Haf
und 11 Fuder 2 Ohm Wein mehr, als
Reformirte bezogen. Da ſie nur 2 Sieb
theil zu dieſen Koſten beitragen, und a
gegen 9798 Fl., 269 ein halb Mltr. Ko
und 22 Fuder 5 Ohm Wein mehr empfange
als gegeben haben. In der That eine ungehe
re Summe, welche balder oder ſpäter d
reformirte Kirchengut gänzlich zu Grun
richten muß. Die Beſoldung des gleic
falls weit überſetzten Ehegerichts, welc
eigentlich die geiſtliche Adminiſtration nich

a

chet, da die kurfürſtl. Hofkammer alle uctus jurisdictionis ohne Unterſchied be-chet, und alſo auch die onera auf ſich zu ehmen hat, trägt neben den vielen Penſio-en und Beiſteuern zu deren verderblichen Beläſtigung nicht wenig bei; die Kommiſſio-en, ſo von dem Präſidenten, um ſich einen nhang zu machen, oft unnöthig erkannt zu erden pflegen, nebſt denen theils oben vor-kommenen, theils noch nicht einmal ge-annten widerrechtlichen und unerhörten Veräuſſerungen ganzer Stiftungen u. Schaf-reien, und endlich die häufige Paſſivreſte er de facto aufgedrungenen Bedienten, die ich öfters auf 20 bis 30000 Fl. belaufen, ntkräfteten dieſes Corpus ſeither auf eine o auſſerordentliche Weiſe, daß es neben iner ungeheuren Schuldenlaſt, auch in ge-gneten Jahren, weder die rückſtändige Be-ldungen, noch die dringendſten Baulichkeiten beſtreiten kann, ſondern viele Kirchen und Schulen ihrem gänzlichen Ruin überlaſſen, und ſo manche Gemeinden, die ſehr wohl eines Pfarrers und Schulmeiſters benöthiger wären, derſelben entbehren müſſen.

Bei allem dem ließ man gegen den wörtlichen Inhalt der Religionsdeklaration kurfürſtl. Seits die Speicher der geiſtlichen Adminiſtration vor circa 5 oder 6 Jahren mit

Gewalt erbrechen, und nöthigte die letz
zu beträchtlichen Fruchtvorſchüſſen an
Unterthanen.

Das in der kurpfälziſchen Kirchenrat
ordnung feſtgeſetzte, und in der Religio
deklaration beſtätigte Anſehen des Kirch
raths iſt beinahe gänzlich erloſchen, und
ne Gerichtsbarkeit äuſſerſt geſchmälert,
wol ganz herab gewürdiget. Die ganz
tholiſche Regierung behandelt den Kirch
rath als Unterſtelle, und nimmt ſich hera
über Gegenſtände, die den Statum ref
matorum betreffen, einſeitige eigenmächt
Entſcheidungen zu geben, gleich als wäre
derjenige Oberrath, von dem in der K
chenrathsordnung Meldung geſchiehet.

Bekanntlich war dieß damalen der a
lauter reformirten Gliedern beſtandene
heime Konferenzrath, mit welchem ſich di
Regierung eben ſo wenig, als jede andere a
gleiche Art beſtellte Behörde in eine Vergl
chung ſetzen läſſet, ſo ſehr übrigens
ren einſeitige willkührliche Verfügung
wobei öfters der Judenſchaft im Lan
mehr Freiheit verbleibt, als der reformir
Kirche, dem in dem ganzen teutſchen Re
feſt geſetzten Syſtem des weſtphäliſchen Fr
dens offenbar entgegen ſind. Der Kirch

ra

ath wird hierdurch auſſer Stand geſetzt, die
hm untergebenen Kirchen- und Schuldie-
er in der Zucht und Ordnung zu erhalten,
nd ſchlechte Geiſtliche haben leider ſchon öf-
ers Schuz und Unterſtützung gegen den Kir-
henrath gefunden, ſo bald ſie ihre Vorge-
ſtzte auch nur ungegründet vor der Regie-
ung zur Parthie zu machen wußten, und
odann dieſen ihren Vorgeſetzten, zum größ-
en Aergernis und Verderben der Kirche, un-
eſtraft Hohn geſprochen. Gleicherweiſe
at man gegen den wörtlichen Inhalt der
Religionsdeklaration die vom Kirchenrath
eſetzte Pfarren verſchiedene malen eigen-
mächtig verändert und verworfen. Man er-
wartet gegenwärtig bei Beſetzung der Kirchen-
athsſtellen gar keinen Vorſchlag mehr von
dem geſamten Kirchenrath, wie es doch der
Nebenreceß S. 28 beſaget, oder wann ſol-
cher auch erfolgt, wird darauf gar keine
Rückſicht genommen, ſondern die Beſezung
de facto vorgenommen; daher ſich mehr-
malen unwürdige und untaugliche, ja wohl
ſolche Männer in den Rath einzudringen ge-
wußt, welche bei den eingeſchränkteſten
Kenntniſſen gar keine Begriffe von ihrem
Amt und Pflichten hatten, zu allem ſtille
ſchwiegen, oder alles genehmigten, was ih-
ren Beförderern beliebte, woraus ſich die
häufige Eingriffe in die Rechte und Freihei-
ten

ten des Kirchenraths von ſelbſt erkl
laſſen.

Bei einzelnen Religionsbeſchwerden,
ren in einem jeden Oberamt nicht we
vorhanden ſind, geſchiehet es zwar ma
mal, daß die Verſuche einiger Beam
den Reformirten neue Bedrängniſſe z
fügen, durch die geſetzmäſige angeru
Hülfe der kurpfälziſchen Regierung vere
werden: es erhält aber ſelten der Beamte,
Vergehen ſey auch noch ſo gros und wi
rechtlich, weder einen verdienten Verw
noch eine dem Vergehen gemäſe Str
und wird nur allzuoft zu Wiederholung
Ausführung einer neuen Kränkung durch
ſe Gelindigkeit aufgemuntert. Selbſt
der verfaſſungswidrigen Art, womit man
weilen alte Beſchwerden abthun will, e
ſpringen nicht ſelten neuere, und eben
nachtheilige Beeinträchtigungen, da die g
katholiſche Regierung ſich hierüber, an ſ
mit dem Kirchenrath communicative
handeln, einſeitige, eigenmächtige Unter
chung und Entſcheidung anmaſet.

§. 47. Die Allmoſen, welche nach
Religionsdeklaration demjenigen Theil,
ſolche vor der eingeführten Theilung be
ſen, privative verbleiben, und auf dieſe

dminiſtrirt werden ſollen, werden von der atholiſchen Obrigkeit als gemeinſchaftlich be- andelt, von den Beamten die Rechnungen bgefordert, hin und wieder von dieſen be- ächtliche Anweiſungen in ſolche ertheilt, und em Kirchenrath die Aufſicht darüber nach nd nach entzogen.

§. 49. Die bürgerliche Spitäler, Waiſen- und Armenhäuſer, in welche nach er Religionsdeklaration jede Religionsver- andte nach dem Verhältnis der fünf und wei Siebentheil aufgenommen werden ſol- en, verwalten gegenwärtig Catholici aus- chließlich, und man nimmt entweder gar eine Reformirte, oder höchſtens nur ſehr we- ige, die der Beamte nach Willkühr erwäh- et, darin auf.

Die kurfürſtl. Hofkammer ſchmälert durch widerrechtliche Ausdehnung angeblicher Noval-Zehend-Rechte die Pfarrkompetenzen mit unwiderſtehlicher Gewalt, und taſtet ungeſcheuet die wohl hergebrachte Decimalrechte der reformirten Geiſtlichkeit an.

Alles dieſes ſind die Quellen vieler einzelner Beſchwerden, die viel zu groß und mannichfaltig ſind, als daß ſie hier beſonders könnten aufgezählet werden.

Der

Der in §. 15 der Religionsdeklara
nach den Sponheimiſchen Verträgen feſ
ſetzte Religions- und Kirchenzuſtand
Oberamts Kreuznach iſt zum Nachtheil
Reformirten ganz geändert. Das S
Neuberg und die Schafnerei Branchw
und Wenzingen, die man den Reformir
ehedem mit Gewalt entriſſen, und den
ſuiten zugeeignet hat, ſind, ohngeachtet
hierüber vorhandenen kaiſerlichen allerg
digſten Verordnungen, und ohngeachtet
Aufhebung dieſes Ordens, noch bis D
Stunde nicht zurück gegeben worden.

Die kurfürſtl. Hofkammer gab wei
die unter dem Vorwand des Noval-Zehen
der geiſtlichen Adminiſtration und den
formirten Pfarreien, ſeither gegen das N
maljahr entzogene Gefälle, noch die in de
Nebenreceß §. 7 erwähnte Hafergelder u
andere Rückſtände zurück.

Gleicherſtalt konnten die Reformirten w
der den in dem Oberamt Germersheim i
den §. 11. des Nebenreceſſes, auſſer den n
mentlich ausgenommenen Stiftern und Pr
laturen, zugeſicherten ein Drittel der übrig
geiſtlichen Stiftungen, noch weniger die i
nen ausſchließlich zugefallene Kirchen erha
ten ꝛc.

Kurz, man hat ſich ihrer Rechte und ihres Eigenthums bei einer jeden Gelegenheit gewaltſam bemächtiget, und ihnen gegen den deutlichen Inhalt dieſer Religionsdeklaration ſo vielfältige ſchreiende Beſchwerden zugefüget, daß ſchon A. 1753 die ſo genannte Gravamina ſecundae Claſſis, welche man von Seiten des Kirchenraths damalen zur Remedur überreichte, zu einer ungeheuren Anzahl aufgewachſen waren.

Die allerdruckendſte Beſchwerde aber, wodurch der gänzliche Untergang des reformirten Kirchenweſens in der Pfalz am allermeiſten defördert, und alles in eine unerträgliche Verwirrung geſtürzt wird, iſt die Aufhebung der klaſſiſchen Konvente, und die de facto geſchehene Verbietung der Synodalverſammlungen. Dieſe waren ehedem noch das einzige weſentl. Mittel, die ins äuſſerſte Verderben hinab geſunkene Kirche der Reformirten in der Pfalz mit gemeinſamen Kräften von dem gänzlichen Untergang zu retten, und ihr allgemeines Beſtes wahrzunehmen. Die kurpfälziſche Kirchenrathsordnung von 1564, welche in der Religionsdeklaration §. 41 nach ihrem ganzen Inhalt beſtätiget wird, verordnet ausdrücklich:

„Es ſollen auch, ſo oft es die Nothdurft
„erfordert, alle unſere Superintenden-
„ten

„ten zuſammen gen Heidelberg zu
„ſerm Kirchenrath berufen ꝛc. werde

Zufolge dieſes Geſetzes wurde auch
ter den katholiſchen Regenten in dieſem Ja
hundert eine ſolche Synode zu zweienma
zuſammen berufen, und ohne einige Hind
niſſe wirklich abgehalten. Allein ſchon
Jahr 1755. ſtellte man die klaſſiſche Konv
te durch eine Generalverordnung gänzlich
und verbot ſolche bei Strafe der Kaſſati
Die Geiſtlichkeit, welche lange über den t
lich zunehmenden Zerfall ihres Kirchenweſ
im ſtillen ſeufzete, faßte endlich im Ja
1776 den Entſchluß, um die Verſammlu
einer Synode unter des Kirchenraths A
ſicht (welche bei Aufhebung der Konve
vorbehalten war) anzuſtehen, und der K
chenrath hatte bereits auf dieſes Anſuchen e
Synode ausgeſchrieben; allein eine kurfür
Verordnung verbot dieſes zum gemein
men Beſten der reformirten Kirche abzweck
de Unternehmen mit der Aeuſſerung; da
wenn Religionsbeſchwerden vorhanden w
ren, ſolche geſammlet und eingeſchickt, ſo
fort Remedur erwärtiget werden ſollte. D
reformirte Geiſtlichkeit und jeder Unbefang
ne weiß aus der Erfahrung, was von ei
Behandlung der Religionsbeſchwerden
erwarten iſt, wo lauter Katholiken die En
ſcheidung ſich anmaſen. Die Reformi

kon

nnten daher ihre theuer erworbene Rechte uf dieſe Art nicht gänzlich vernichten laſſen, nd baten zu Ende des Jahres 1781 nochmalen m die Zuſammenberufung einer Synode. Der Kirchenrath brachte dieſe Bitte in dem erſichtlichen Vertrauen an Se. kurfürſtl. Durchlaucht:

> „Es würden Höchſtdieſelbe nunmehr
> „in Berufung und Veranſtaltung einer
> „bei gegenwärtig kritiſcher Lage des
> „kurpfälziſchen reformirten Kirchenwe-
> „ſens nöthig befindenden Synodalver-
> „ſammlung keine fernere Behinderung
> „in den Weg legen, und den bisheri-
> „gen Beſchwerden gerechteſt abzuhelfen
> „geruhen."

Allein Jhro kurfürſtl. Durchl. verboten, unter Berufung auf die Reſolution vom 23. Aug. 1776, nochmalen die Verſammlung derſelben. Hiedurch wurden der wachſamen Geiſtlichkeit nicht nur die Hände gebunden, die ſo häufige Beſchwerden mit vereinten Kräften in dem Weg der Ordnung abzuwenden, ſondern es ließ ſich auch hieraus nicht undeutlich abnehmen, daß man die einzelnen, zwar in groſer Menge vorgelegten, Beſchwerden hinhangen und alt werden laſſen wollte, weil bei dem herab gewürdigten Anſehen des Kirchenraths niemand den gänzli-

chen Zerfall des Ganzen mit Nachdruc
verhindern vermogte. Ein deutliches B
ſpiel hievon äuſſerte ſich bei der vor ein
Jahren ernannten gemiſchten Kommiſ
über die angebliche Abſtellung dieſer
ſchwerden, wo man einen ſolchen Kommi
rium aus den Reformirten erwählte, zu
chem dieſe, weil er allzudeutlich gegenſe
Grundſätze zu hegen ſchien, nicht das m
deſte gute Zutrauen haben konnten.

Die Geiſtlichkeit proteſtirte gegen d
Art, ihre ſo drückende Religionsbeſchw
den zu behandeln, auf das feierlichſte,
der Kirchenrath erbot ſich, dieſes Man
wegen zu dem in den Geſetzen gegründ
Perhorreſcenz-Eid: allein alle Klagen b
ben unerhört, und Se. kurfürſtl. Dur
äuſſerten endlich gar, daß Höchſtdieſelbe
Vorſtellungen in dieſer Sache nicht m
behelliget ſeyn wollten. Die ſo genan
Religionskommiſſion blieb daher bis auf
ſe Stunde ohne alle Wirkung, ob man gl
von Seiten des Kirchenraths ſolche Beſchw
den vorlegte, welche nicht dem mindeſten
derſpruch unterworfen ſind; das Verb
eine Synode zu halten, dauert fort; alle
tere und neuere Beſchwerden ſind zum al
meinen Verderben der Kirche noch gänz
unerörtert, und die katholiſche Beamten
ren nicht auf, neue Beſchwerden zu errege

Es iſt daher dem reformirten Religions- nd Kirchenweſen in der Pfalz gleichſam das eſſer an die Kehle geſetzt, und die geſamte edergedruckte Geiſtlichkeit ſiehet ſich, bei der ffenbaren Unwirkſamkeit des reformirten irchenraths, in der größten Noth gezwun- n, Ihro allerglorreichſt regierenden kaiſerl. ajeſtät, und den geſamten allerhöchſten und hen Reichsſtänden proteſtantiſcher Reli- on, ihren hülfloſen Zuſtand, und die ih- n und ihrer Kirche ſeit ſo langen Jahren gefügte unerträgliche Bedruckungen aller- erthänigſt und gehorſamſt vorzulegen, und m allergnädigſt gerechteſte Hülfe und Re- edur, wie auch um allerhöchſt- und hohen eiſtand und Unterſtützung ſubmiſſeſt und ingend zu bitten.

2. Schreiben an Jhro Röm. K
ſerliche Majeſtät vom Corp
Evangelicorum, d. d. 21. J
1786.

Dict. Regensburg., den 7. Nove
1786. per Churſachſen.

Allerdurchlauchtigſter ꝛc.

Unter denen ſo mannichfaltigen Religio
beſchwerden, welche zur Wiſſenſchaft
Einſicht an den evangeliſchen Reichstheil
mehreren Jahren gekommen, ſind wol
Landesreligionsbeſchwerden der Unterp
diejenigen, ſo die gröſte Aufmerkſamkeit
ſich ziehen. Zu Ende vorigen Jahrhund
haben dieſelben bereits ihren Anfang gen
men; die darüber geführten Unterhandl
gen zu deren Beilegung, ſo wie deren g
Anzahl mit umſtändlicher Bemerkung i
gewiß für die ganze Unterpfalz wichtigen
halts, ſind dem teutſchen Publikum d
den Druck zur Wiſſenſchaft gebracht w
den, und haben allgemeines Aufſehen e
get. Die Hofnung, ſo ein jeder reichs
triotiſcher Statsbürger ſich von der bald
Erledigung der pfälziſchen Landesreligion
ſchwerden gemacht, hat den reichsgeſetzm
gen Wünſchen nicht entſprochen; noch da

ie Klagen fort, daß nicht nur die verſproche-
e Remedur nicht erfolgt, ſondern die pfälzi-
hen Religionsbeſchwerden ſo merklich zuge-
ommen, daß, wenn denſelben nicht auf eine
irkſame Weiſe abgeholfen wird, die refor-
irte Landesreligionsverfaſſung in der Unter-
alz in Gefahr iſt, mit ihrem gänzlichen Un-
gang bedrohet zu werden, und diejenigen
echte und Freiheiten, nebſt Gütern und
efällen zu verlieren, welche derſelben die
rderſten Reichsgeſetze unzweifelhaft und
ſtimmt zuſichern.

Nach dieſer allergehorſamſten Voraus-
ung geruhen Ew. kaiſerl. Majeſtät mit der
allgemein bekannten Gerechtigkeitsliebe,
elche Allerhöchſtdero Handlungen bezeich-
t, die allerunterthänigſte Vorſtellungen
nd Bitte Sich vortragen zu laſſen, welche
e geſamte Geiſtlichkeit in der Unterpfalz zu
Dero allerhöchſten Händen in tiefſter Ehr-
rcht überreichen laſſen wird.

Dieſelbe enthält eine kurze Ueberſicht der
ermalen noch obwaltenden reformirten Re-
gionsbeſchwerden, und die Urſachen, wel-
he verhindern, daß keine, deren ganzen Um-
änge nach, umſtändlichere Anzeige gemacht
erden können: die bedenkliche Lage, Zu-
ückſetzung und Abhänglichkeit des reformir-
ten Kirchenraths in Heidelberg, in welcher

der-

derſelbe, und das Direktorium ſich befin
und was ſeit einigen Jahren vor landesh
liche Entſchlieſſungen an denſelben erla
worden; die traurigen Folgen, die nothw
dig aus der Lage entſtehen, in welcher
reformirte Religionsverfaſſung ſich befin
die Bewegungsgründe, welche geda
Geiſtlichkeit veranlaſſet, ſich an Ew kai
Majeſtät allerhöchſte Perſon unmittelba
wenden, unter denen beſonders dieſe a
merkt wird, daß die pfälziſchen Unterth
bei der kurfürſtl. Regierung, nachdem ih
daß Se. kurfürſtl. Durchlaucht mit wei
Vorſtellungen in dieſer Sache ſchlech
dings nicht behelliget ſeyn wollen, beka
gemacht, und im Jahr 1776 den 23.
dieſe Entſchlieſſung anderweit zurück geg
worden, kein Gehör finden.

Unter dieſen Umſtänden ſiehet ſich di
formirte Geiſtlichkeit nothgedrungen,
Beſchwerden zu dem Thron Ew. kai
Majeſtät zu bringen, und Allerhöchſt
Schutz anzuflehen; dieſer Schutz, deſſe
ſich ehrfurchtsvoll getröſtet, iſt auch
kräftigſte Mittel, wodurch dieſelbe erha
und in ihre geſetzlichen Rechte zurück ge
zu werden, des allerunterthänigſten
trauens lebet.

Die kurpfälziſche im Druck ausgegangene Kirchenrathsordnung vom Jahr 1564 nthält unter dem Titel von Synoden die usdrückliche Stelle:

„Es ſollen auch, ſo oft es die Nothdurft „erfordern thut, alle unſere Superintendenten zuſammen gen Heidelberg „zu unſerm Kirchenrath berufen — „werden.“

Wie nun im Jahr 1776 und fernerweit 781 um Zuſammenberufung eines Synods, zur Erledigung der Religionsbeſchwerden, von dem kurpfälz. Kirchenrath, auf die bei demſelben eingereichte und von 204 Geiſtlichen unterſchriebene dringende Bittſchrift, angeſucht worden: ſo hat dieſes gerechte Suchen dem Anführen nach keine Statt gefunden, und ſolchemnach alle Hofnung gütlicher Uebereinkunft aufgegeben werden müſſen.

Gleichergeſtalt berufet ſich die bevollmächtigte reformirte Geiſtlichkeit auf das in aller Abſicht höchſtverehrliche kaiſerl Paritionsreſcript vom 23 Auguſt 1722, worinnen Se. damalen allerglorwürdigſt regierende kaiſerl. Maj. Carl VI. dem ſelbiger Zeit regierenden Herrn Kurfürſten Karl Philipp alle, beſonders aber die ſeit dem Badiſchen Frieden in

Dero Landen in Religionsſachen verurſ
ten Beſchwerden, in Gemäsheit derer
hin erlaſſenen kaiſerl. Verordnungen
Befehle, binnen einer Zeit von 6 Wo
wirklich abzuſtellen, aufgegeben; widrig
falls aber zu gewärtigen, daß mit der w
lichen Exekution verfahren werden würd

Daß auf dieſe zwar nur über
Beſitzſtand in Summariiſſimo ergangene
meſſene allerhöchſte kaiſerl. Verfügung k
ſolche Rückſicht genommen worden, wie
allerhöchſte Intention und die Beſchaff
heit der Sache es erfordert, verſichert
Geiſtlichkeit unter Anführung verſchiede
nicht wohl zu bezweifelnder Umſtände.

Dieſelbe erkühnet ſich dahero, Ew.
ſerl. Maieſtät allerunterthänigſt zu bit
Sr. kurfürſtl. Durchl. zu Pfalz aufzugeb
die ſeit vollen 60 Jahren beinahe gänz
unbefolgt gebliebenen, allerhöchſt obriſtr
terlichen gemeſſenen Paritionsreſcripte
Vollziehung zu bringen; die Zuſammen
rufung einer Synodalverſammlung zu
ſtatten, vor welcher nach den Landesgru
geſetzen die bis zu den Jahren 1720 u. 1
entſtandenen Religionsbeſchwerden vor
nommen werden können; annebſt aber
Erörterung und Unterſuchung derer von
berührten Jahren eingeklagten Beſchwer

unpartheiiſche Religionskommiſſion, und r unter allerhöchſter kaiſerl. Auctorität, erzuſetzen, auf daß mit gemeinſamen ſten der Religions- und Kirchenzuſtand er Unterpfalz, nach Inhalt des weſtl. Friedens, und der hierauf errichteten ten Friedensſchlüſſe, auf eine dauerhaft wieder hergeſtellt werden könne.

Dieſes kurz zuſammengefaßte Anliegen on der reformirten Geiſtlichkeit auch bei Corpore Evangelicorum in einem beten Schreiben vom 30. Octobr. 1784 zeigt worden. Mit der Diktatur deſſen aber hat man bis zum 6. Mai dieſes rs angeſtanden, in der wohlgemeinten icht, jene Religionsbeſchwerden durch eitige freundſchaftliche Unterhandlung und ſtellung bei dem pfalzbairiſchen Miniſteu einer zweckmäſigen Erledigung zu bringen. Allein der Erfolg hat, nach mannigfalngewandten Bemühungen, dieſer Abſicht tentſprochen; daher denn die Geiſtlichanderweit um die derſelben nicht zu vern geweſene Diktatur, und um zu überende allerunterthänigſte Intercesſionaan Ew. kaiſerl. Majeſtät angeſucht.

Dieſem an ſich ſo billigen Geſuch man von Seiten Corporis Evangel. um weniger zu willfahren Anſtand nehmen k nen, als daſſelbe in der Reichsverfaſſ gegründet, und die pfälziſchen Religions ſchwerden ſo weitausſehend werden, daß ein vorzügliches Augenmerk des allerhö ſten Reichsoberhaupts verdienen.

Und da die erhabenen Geſinnung welche Ew. kaiſerliche Majeſtät bei ſo vi Gelegenheiten gegen alle durch die Reic grundgeſetze in ihrer Gewiſſensfreiheit kirchlichen Gerechtſamen geſicherten ch lichen Religionsverwandten zu erkennen geben haben, zum immerwährenden De mal der Verehrung künftigen Zeiten bewahrt bleiben: ſo zweifelt der geſa evangeliſche Reichstheil keineswegs, A höchſtdieſelben werden auch auf die pfä ſchen Religionsbeſchwerden, die zum grö ſten Nachtheil der Landesunterthanen über ganzes Jahrhundert fortdauren, huldreic Rückſicht nehmen, und dieſelben auf reichskonſtitutions= und friedensſchluß ſige Weiſe erledigen zu laſſen, allergnäd geruhen.

Zu Allerhöchſtdero Huld und Gnade
pfehlen wir uns hierbei und verharren
allertiefſter Ehrfurcht

Ew. Kaiſerl. Majeſtät

Regensburg,
21. Jun. 1786.

allerunterthänigſt treugehorſamſte, der
Evangeliſchen Kurfürſten, Fürſten
u. Stände zum allgemeinen Reichstag
gevollmächtigte Räthe, Botſchafter
und Geſandte.

II.

Fürſtl. Heſſencaſſeliſche
Verordnung,
die Aufhebung der Kirchenbu
betreffend.

P. P.

Nachdem die öffentliche Kirchenbuſe, w
ſie dermalen beſchaffen iſt, von ihrer u
ſprünglichen erſteren Einrichtung abgeh
und zu Erhaltung des dadurch verabzielt
Endzwecks in der That mehr hinderlich, a
förderlich geweſen, indem die in Sünd
gefallene Dirnen oft dadurch zu viel gröſſe
und abſcheulichen Miſſethaten verleitet wo
den; ſo haben Sereniſſ. Hochfürſtl Durc
laucht, nach dem Vorgang vieler andern pr
teſtantiſchen Lande, worin die öffentl. Ki
chenbuſe ſeit der Reformation theils niemal
in Uebung geweſen, theils mit gutem Erfol
bereits wirklich eingeſtellt worden, gnädig

gu

aut gefunden und befohlen, daß ſelbige auch künftig in den hieſigen Landen nicht weiter Statt finden ſoll.

Gleichwie aber die höchſte Willensmeinung dahin nicht gehet, die an ſich heilſame und nöthige Kirchenzucht und Privatcenſur gänzlich abzuſchaffen; ſondern dieſe vielmehr, ſo weit ſie mit der heiligen Schrift und Vernunft übereinkommt, auch auf eine geziemende und würdige Weiſe ausgeübet wird, ausdrücklich hierdurch beſtättiget werden ſoll; ſo iſt hierbei zwiſchen denen, welche einer unchriſtlichen Lehre zugethan ſind und ſolche öffentlich bekennen und verbreiten, oder auch einen offenbar unchriſtlichen, gottloſen, laſterhaft- und ärgerlichen Lebenswandel beharrlich führen, ſodann denjenigen, welche einen bloſen Fehltritt begangen, oder in eine öffentliche Sünde und Miſſethat zwar ein- oder mehrmalen gefallen ſind, darin aber doch auf geſchehenes Zureden vorſetzlich nicht beharren, ein Unterſchied dahin zu machen, daß die von der erſtern Gattung, wenn ſie von ihrer unchriſtlichen Lehre und Wandel, nach vorgängig wiederholter brüderlichen Vermahnung, nicht abſtehen, von ihrem Seelſorger dem Konſiſtorio angezeigt, ſofort auf deſſelben verachtete weitere Warnung, auch eingezogenen hinlänglichen Unterricht, und

er-

erfolgte Erkenntnis, durch Verbietung
heiligen Sakramente von der Gemeinde au
geſchloſſen, und darin ehender nicht, bis
nach Unſerm, des Konſiſtorii Ermeſſen, v
ihrem Pfarrer, oder auch dem Presbyte
wahre Beſſerung nicht nur verheiſen, ſo
dern ſolche auch durch einen eine Zeitla
fortgeſetzten untadelhaften Wandel bewä
haben, zu Mitgliedern wieder aufgenomme
die von der letztern Gattung hingegen, we
ſie zum heiligen Abendmahl gehen wolle
von ihrem Seelſorger privatim unter d
nachdrücklichen Erinnerung, wie ſich dieſel
in einem unbusfertigen Stande dieſes S
kraments freiwillig zu enthalten hätten,
wahren, fürnehmlich inneren, Reue und B
wegen ihrer begangenen Sünden, mit de
nach eines jeden Standesgebühr hierbei
machenden Unterſchied, und zu gebrauche
dem Glimpf, wohlmeinend vermahnt, nac
her aber, und wenn die Beſſerung verſpr
chen iſt, lediglich auf ihr eigenes Gewiſſ
und Verantwortung zum Genuß des hei
gen Abendmahls gelaſſen werden ſollen.

Damit nun die Prediger, hierunter i
Amt behörig zu verrichten, deſto beſſer i
Stande ſeyn mögen; ſo wird zugleich hie
durch befohlen, daß niemand ſich dieſ
geiſtlichen Privatcenſur und brüderlich

Ermahnung entziehen, folglich ein jeder zu erſcheinen verbunden ſeyn, im Unterbleibungsfall aber Uns von deſſen Weigerung Anzeige geſchehen ſoll, damit dergleichen widerſpenſtige Gemeindsglieder von jeden Orts Beamten durch die ihnen vorzuſchreibende ſchickliche Mittel zu ihrer Schuldigkeit angehalten werden können.

Ihr habt Euch alſo hiernach gehörig zu achten.

In deſſen Verſehung ſind Wir Euch günſtig und freundlich geneigt. Caſſel, den 9. September, 1786.

Fürſtl. Heſſ. Conſiſtorium daſ.

* * *

III.

Königl. franzöſiſche
Verordnung,
die Vermehrung der Beſoldunge
der Pfarrer und Vikarien
betreffend. *)

Louis etc. le feu roi notre très cher c très honoré Seigneur et aïeul a, par ſon éd du mois de mai 1768, fixé la portion co grue des curés a 500 livres et par notr déclaration du 12. Mai 1778, nous avon fixé celle des vicaires a 250 livres; mais l cherté progreſſive de tous les objets néceſ ſaires à une honnete ſubſiſtance aiant affoi bli l'appréciation fixée en argent par le di édit, et par la dite déclaration, nous avon vu avec ſatisfaction les aſſemblées du cler gé de notre roiaume ſolliciter de notr bienfaiſance et de notre autorité les moyen d

---

*) Courier du Bas-Rhin, 1786. p. 603 f.

lé venir au ſecours d'une claſſe de nos ſujets ſi digne de notre protection ; nous ſommes donc propoſé d'augmenter une dotation devenue inſuffiſante · Mais en déterminant par une loi générale la nouvelle obligation des decimateurs envers les curés et vicaires à portion congrue, nous ne remplirions qu'imparfaitement nos vues, ſi nous n'avions pas égard à la difference, qui ſe trouve entre les diverſes dioceſes, elativement à leurs beſoins et au reſources plus ou moins ſuffiſantes, qu'il peuvent avoir pour y ſubvenir. Le compte, que nous nous en ſommes fait rendre, nous a fait connoitre, qu'il y avoit beaucoup de paroiſſes, dans leſquelles l'entiere dime n'équivaudroit pas au montant de la portion congrue ; que même dans le nombre des curés, qui auroient droit de jouir de cette preſtation, il s'en trouveroient pluſieurs ſurtout dans les villes, qui auroient beſoin d'un ſecours plus conſidérable, à raiſons des dépenſes, aux quelles les expoſent des circonſtances locales, que l'état de pluſieurs decimateurs, précieux a conſerver, tels que les chapitres de cathedrales, les hôpitaux, les ſeminaires et les colléges, ſeroit notablement détérioré, par l'obligation d'acquitter une nouvelle augmentation; qu'il ſeroit néceſſaire de preparer des fonds pour procurer des penſions de retrai-

te au miniſtres des autels, que l'âge o
infirmités mettroient hors d'état de c
nuer avec fruit leurs fonctions; qu'il
roit convenable de venir au ſecours
pluſieurs fabriques, ſpecialement pa
emploi plus utile des biens attachés
conſorces et confraternités; des objets
variés ne peuvent etre reglés par une
ſure commune: et nous avons jugé,
falloit y emploier de moyens appropr
l'état de chaque dioceſe. Pluſieurs or
nances des rois nos prédéceſſeurs indiq
la ſuppreſſion, réunion et partage de
néfices et établiſſemens les moins im
tans, comme la voie la plus naturell
pourvoir aux beſoins de ce genre: il
a donc paru néceſſaire d'interpoſer n
autorité, à l'effet de faciliter et d'aſ
le ſuccès des moyens les plus convena
de conſommer un ouvrage auſſi dign
notre juſtice, que de notre zele pour l
ligion, et de notre amour pour nos ſu
A ces cauſes etc.

L'enregiſtrement de cette declaration eſt d
teneur ſuivante.

Regiſtrée, oui, et ce requérant le
cureur general du roi, pour etre exec
ſelon ſa forme et teneur; à la charge
les archevêques et les évêques ne p
ront proceder à la ſuppreſſion et u

d'aucuns be'ne'fices, cures ou non cures, ou autres biens eccleſiaſtiques, qu'en execution des lettres - patentes, dûment enre'giſtre'es en la cour, ſous le contreſcet desquelles ſeront attache's des etats contenant les differens beſoins de leur dioceſe; le montant des dits beſoins enſemble des e'tats de be'ne'fices et autres biens e'ccleſiaſtiques deſtine's a y pourvoir, et du revenu de chacun des dits be'ne'fices et autres biens eccleſiaſtiques; comme auſſi à la charge que la prohibition de re'ſigner mentionne'e en l'article IX, n'aura lieu que du jour de l'enregiſtrement des lettres patentes mentionne'es en la premiere diſpoſition du dit article IX. Arrête' en outre que le dit ſeigneur roi ſera très humblement ſupplie', d'autoriſer les archevêques et e'vêques à proce'der, par pre'fe'rence, a la ſuppreſſion et union des be'ne'fices re'guliers exempts ou non exempts, même des monaſteres des re'guliers qui ſe trouveroient dans les cas porte's, par les articles VII, VIII, IX et X, de l'e'dit de mars 1768 re'giſtre' le 26 des mêmes mois et an. Comme auſſi des monaſteres dont les religieux pourroient être retine's dans d'autres maiſons de leur ordre ou congre'gation, ſans être à charge aux dites maiſons, et ſans pre'judice des pre'ſtations qu'il ſera trouve' juſte d'attribuer au monaſtere, pour l'ac-

quit des fondations et l'entretien d
conventualité, et a l'application des r
nues des dits monaſteres et menſes,
objets mentionnés en la préſente de
ration; le tout en ſe conformant par
archevêques et évêques, aux formes p
ſcrites par les canons reçus dans le ro
me, et par les ordonnances, édits et
clarations dûment enregiſtrés en la co
et copies collationnées de la préſente
claration, envoiées aux bailliages et ſé
chauſſées du reſſort, pour y être lue,
A Paris, en parlement, toutes les cham
aſſemblées, le 5. Sept. 1786.

IV.

Nachrichten, die Evangeliſchen in Nordcarolina betreffend.

---

1. Einige Nachricht von der evangeliſchen Kirchenverfaſſung in Nordcarolina, inſonderheit von den Schickſalen und Bemühungen des im Jahr 1773, auf königl. grosbritann. Befehl, durch Vorſchlag des Hannoveriſch. Konſiſtoriums, dahin abgeſandten Predigers, Hrn. Adolph Nüßmann; nebſt Vorſchlägen, wie wir Teutſche, ohne groſſen Koſtenaufwand, unſern zerſtreuten Brüdern in Nordcarolina, Südcarolina und Georgien, möglichſt zu Hülfe kommen können. *)

Vollſtändig den Anfang der von London und Hannover aus unterſtützten nordcaroli-

---

*) Der Vf. dieſer Nachricht iſt der Hr. Abbt u. Generalſup. Dr. Velthuſen, zu Helmſtädt.

niſchen Miſſionsſache zu beſchreiben, fehlt
mir jetzt an denjenigen Papieren, welche
ſämtlich im Julius 1773, da ich die Hofp
digerſtelle in London niederlegte, bei der d
tigen teutſchen Statskanzlei zurück gelaſ
habe; von woher das Nöthige aufs leich
ſte ergänzt oder berichtigt werden kan.
ward nemlich gegen die Zeit meiner Abre
auf königl Befehl, durch das Konſiſtoriu
in Hannover das durch zwei Deputirte a
gebrachte Verlangen einer teutſchen evan
liſchen Gemeinde in Nordcarolina, aus d
teutſchen Kurlanden Sr. Majeſtät ei
unter ihnen wohnenden Prediger zu erha
ten, befriediget; zugleich auch ein in de
vortreflich eingerichteten Schulmeiſterſem
narium zu Hannover vorbereiteter Küſte
und überdem noch eine Menge Bibeln, G
ſangbücher, Katechismen und andere Büch
überſandt. Von den durch königl. Freig
bigkeit, milde Geſchenke in Teutſchland u
eine Sammlung in der Hofkapelle erwach
nen, zu den Transportkoſten für die Pe
ſonen und Sachen angewandten Gelder
die ich zum Theil aus den Händen des ſ
Konſiſtorialraths Götten in Hannover e
pfieng, blieb ein Ueberſchuß, welchen ich n
Vorwiſſen des damaligen Erzbiſchofes v
Canterbury, Dr. Cornwallis, bei der S
ciety for propagating the gospel in forei
countries niedergelegt habe, weil dieſe G

ſe

llſchaft ſich auf den Fall, daß die Errich- ng einer beſtändigen Predigerſtelle in Nord- rolina zu Stande käme, gleichfalls et- as dazu herzugeben erboten hatte. Die bſicht der Niederlage war, die Gemeinde nöthigen, daß ſie, ehe man ihr die aus- rücklich zur Vermehrung des Fonds eines ehenden Predigergehaltes beſtimmten Ge- henke auszahlte, vorher über die mündlich gen das Konſiſtorium in Hannover von en Deputirten verſprochenen, dem Predi- r (und Schulmeiſter) zugedachten Vor- eile, ein gerichtlich gültiges Dokument von ch ausſtellen ſollte. Ueberhaupt war alles och ſo unſicher für den Prediger, daß der König und die Königin, um dieſen vor mög- chen Drangſalen bei ſeiner erſten Ankunft n Amerika zu ſchützen, ihm noch vor ſeiner breiſe ein beſonderes Geſchenk mit der aus- drücklichen Erklärung durch mich einhändi- gen lieſſen, daß ſolches ihm für ſeine Perſon, und nicht der Gemeinde, geſchenket ſeyn olle.

Das Konſiſtorium glaubte, und der Ausgang hat das Urtheil deſſelben wider meine anfängliche Beſorgnis beſtätiget: daß ſich zu jener neu zu errichtenden Prediger- ſtelle wol nicht leicht Jemand beſſer ſchicken würde, als Herr Adolph Nüßmann, ein weſener Franciſcaner, der durch das Stu-

dium der Philoſophie (beſonders der A
ſiſchen) und durch vertraulichere Bekan
ſchaft mit unſerer evangeliſchen Kirchen
faſſung, zum Nachdenken gebracht, a
ſchon als katholiſcher Prediger durch ſ
mehr praktiſchen und erbaulichern Vortr
in den Ruf, kein ſtrenger Papiſt zu ſeyn,
kommen; hernach aber in den Begriffen
Ueberzeugungen der evangeliſchen Relig
ſowohl auf der Akademie Göttingen,
durch die Uebungen im Schulmeiſterſemi
rium zu Hannover, noch mehr befeſti
worden war. Der ſel. Götten, w
cher ſich dieſer ganzen Sache mit väte
cher und beinahe apoſtoliſcher Wärme
genommen hatte. verſah ſeinen Zögling
einer Amtsinſtruktion, die allen Umſtän
der Lage eines nordcaroliniſchen Seelſ
gers, ſo weit man davon Kundſchaft ein
hen konnte, aufs vollkommenſte angemeſ
war. Die aufgeklärten Mitglieder der te
ſchen Hofkapelle in London gewannen,
er zu allgemeiner Zufriedenheit in derſelb
predigte, ihn lieb. Ihr Vertrauen beſtä
te ſich, da ſie etliche Monate, ehe ein S
nach Charlestown abgieng, zur Erſparu
der Kollektengelder, ihm den Tiſch gab
und ich hatte Gelegenheit, von ſeinen re
ſchaffenen Geſinnungen mich noch gena
zu überzeugen weil er dieſe Zeit hindurch
mir unter Einem Dache gewohnet hat.

Ins vierzehnte Jahr haben ſeine Freunde ſeinetwegen in Ungewißheit geſchwebt; nd auſſer fliegenden Gerüchten von Drangſalen, die ihm durch falſche Brüder veranlaßt ſind, welche ſeiner Gemeinde den Argwohn der heimlichen Anhänglichkeit am Papſtthum wider ihn eingeflößt haben ſollen, ſt uns, weder von ſeinen perſönlichen Schikſalen, noch von dem Fortgange des evangeſchen Kirchenweſens in Nordkarolina, nichts mit Zuverläſſigkeit bekannt geworden. Deſto willkommener wird ſehr vielen, welche vor vierzehn Jahren dieſe Miſſionsſache thäig unterſtützt haben, und einem jeden, der aus der für die weitere Verbreitung der Aufklärung und Sittenverbeſſerung durch Religion, Künſte und Wiſſenſchaften ſo glücklichen Lage von Nordcarolina, Südcarolina und Georgien, wahrſcheinliche Muthmaſungen für die Zukunft herzuleiten fähig iſt, der Inhalt eines Briefs vom 11. Mai 1786 ſeyn, womit ich vor wenigen Tagen überraſcht ward. Es ſind der edlen Seelen und meiner theilnehmendern Freunde in England und Teutſchland, die meine Wünſche, womit ich keinem gern läſtig fallen mögte, zu unterſtützen, freiwillig geneigt ſeyn werden, und der guten Menſchen und Chriſten, welche für teutſche Kinder an den Gränzen der geſitteten Welt ein Gefühl haben, zu viele, als daß ich allen, die gegenwär-

wärtig gern meine Freude und Sorgen
mir theilen würden, ſchriftliche Nachr
geben könnte. Ich habe deswegen den W
einer gedruckten Anzeige gewählet; b
aber aufs dringendſte einen Jeden, der e
ge Huld oder Liebe gegen mich hegt, m
diesmalige Vorſtellung ſo anzuſehen, als
ich in der äuſſerſten Verlegenheit zu ihm
ſonderheit meine Zuflucht nähme. Es
nicht Schwärmerei, wenn ich glaube,
hier ein Fall eintritt, wo wir ohne gro
Koſtenaufwand den Kindern unſerer Lan
leute eine Neigung gegen Teutſchland u
England einflöſen können, die vielleicht n
Handelsverbindungen veranlaſſen, u
gleichwie Menſchlichkeit unter unſere noch
Stande der rohen Natur lebende Brü
bringen, alſo auch zeitlichen Segen u
Reichthümer auf unſere Nachkommen zu
leiten würde.

Aus einem in Abſchrift beigelegten Bri
des Hrn. Paſtor Nüßmann an den ſel. G
ten vom 4. Mai 1784 erſehe ich, daß
Gemeinde an der Second Creek Row
County, welche ungefehr 12 Meilen v
Salisbury eine Kirche errichtet, und ſ
durch gute Anſtalten hervor gethan hat, ei
Zeitlang gegen ihn ein Misverſtändnis g
faßt gehabt, auch ihren Schulmeiſter, Got
fried Ahrnd, (mich dünkt, es war dies d

N

Name des oben erwähnten Küſters) zu ih-
em Prediger berufen, und denſelben durch
nen gewiſſen Bülow (einen geweſenen La-
endiener, der ſich mit Predigen abgab) in
Südcarolina am Saludi River, einſegnen
aſſen, hernach aber, da Ahrnd im April
784 den Ruf der über Catabavv wohnen-
en Gemeinden angenommen, ſich wieder
Nüßmann gehalten, und dieſer ſeitdem
it allen in Eintracht gelebt habe. Die
inſtellung der Schule abgerechnet, ſey die-
Veränderung, ſo lange es an ſtudirten
Predigern fehle, im Ganzen doch für das
Chriſtenthum Gewinn, weil ſehr viele im
Lande zerſtreuet umher liegende Gemeinden
ach dem Worte Gottes ſeufzen, und man
ich des Anlaufs der armen Leute nicht er-
wehren kan.

Die ſtärkſte und anſehnlichſte Gemeinde
iſt die an der durch Buffloe-creek Mecklen-
burg county, von der auch das zweite
Schreiben datirt iſt. Sie hatte nicht um
der Kollekte willen, ſondern aus Begierde
nach dem Worte Gottes, in die Deputa-
tion nach Teutſchland gewilliget; nahm un-
ſern Nüßmann gleich freundſchaftlich auf,
und beſtehet aus lauter Evangeliſchen. Sie
hat ſich 20 Meilen von Salisbury ſüdlich
(8 Meilen von der Kirche an der Second
Creek) in den Jahren 1771 und 1772 eine
nach

nach dortiger Landesart anſehnliche Ki
von Holz, inwendig mit Tiſchlerarbeit
verzieret, gebauet. In derſelben iſt im he
ſten Kriege, da es gefährlich war, alle 8 T
im Walde zu reiten, nur alle 14 Tage G
tesdienſt gehalten worden. Den Wi
hindurch ſind die kleinen Kinder in der Sch
und die Groſſen zuweilen bis in den Somm
hinein katechiſiret worden.

Nebenher hat er während des Miſv
ſtändniſſes noch bald eine mit Reformir
vermiſchte Gemeinde an Cold Water, (
ren Kirche 6 Meilen von der an der Buff
creek, ſüdweſt ſtehet,) bald eine evangeliſ
bei der Peintkirche (3 Meilen von Sal
bury, ſüdoſt) bedienet; doch ſo, daß
Hauptaugenmerk die an der Buffloe cre
war. — „So habe ich (ſetzt er hin
„mein Leben, obwohl zuweilen gar kümm
„lich, die Zeit her, unter vielen und har
„Arbeiten, durchgebracht. Es haben
„wol manche Gelegenheiten geäuſſert, m
„ne zeitlichen Umſtände zu verbeſſern; al
„ich habe es für meine Pflicht gehalten, a
„dem Poſten zu bleiben, und, zeitlicher V
„theile wegen, eine Gemeine nicht
„verlaſſen, die, ob ſie wol arm, de
„noch begierig war, das Wort Got
„unter ſich zu haben.“ — Die Gemei
de hat eine Kirchenordnung, ihre A

ſten und ihre Kirchenvorſteher, die alle 4 Wochen zuſammen kommen. Die Hauptſchule bei der Kirche beſtand im Winter 1783 aus 72 Kindern, wird das ganze Jahr hindurch gehalten, und hat einen Hannoveraner (Georg Friesland) zum Lehrer; der Nebenſchulen ſind zwei, eine von 36, die andere von 20 Kindern. Dieſe 128 Kinder der waren noch nicht die Hälfte der Jugend. Die Kirche hat 100 Acker eigenes Landes, lauter Wald) und hatte in der letzten Kirchenrechnung 12 L 10 S Nebengeld von der ſonntäglichen Sammlung. Der Predigergehalt ward durch freiwillige Beiträge aufgebracht.

Beiläufig erwähnet er, daß er während des Misverſtändniſſes in die Hebung des Wechſels vom Herrn geh. Juſtizrath von Hinüber in London, an Alexander Gillon Merchant, ſich nicht habe einlaſſen wollen, und unter damaligen Umſtänden geglaubt habe, die Gelder blieben beſſer, wo ſie waren, bis man ſähe, wohin die Sachen hinaus liefen.

Aus dem im letzt verfloſſenen Mai geſchriebenen Briefe will ich folgendes Bild von dem Zuſtande der dortigen evangeliſchen Kirche in ſeinen eigenen Worten mittheilen: „Sie iſt, aus Mangel der Lehrer und

„Schulhalter, ganz verwildert, und m
„wenn nicht bald Hülfe kömmt, gänzlich
„Heidenthum verfallen. Tauſende
„Haushaltungen, die ſehr kinderreich ſi
„aber aus einander wohnen, vergeſſen
„Chriſtenthum; ihre Kinder wiſſen noch
„niger davon; und Kindeskinder ſind w
„re Heiden. Es ſind keine zum Unterri
„tüchtige Lehrer da; und die, welche da ſi
„reiſſen mehr ein, als ſie bauen. Ich h
„ſo treu gearbeitet, als ich nach meinen
„nigen Fähigkeiten konnte, und ſo viel
„der Herr Kraft gab; aber Ein Arm iſ
„kurz. Mit Betrübnis ſehe ich alle T
„daß es bald hier, bald dort, bald aller O
„fehlet. Meine Arbeit iſt immer mehr a
„Ganze, als auf einzelne Theile geric
„geweſen; doch ſo, daß meine Hauptſo
„die Buffloe creek war, die gleich Anfa
„Gottes Wort angenommen hat. M
„muß hier noch mehr einen Apoſtel, als
„meindelehrer vorſtellen. Wenn man
„auf Eine Gemeinde einſchränken wollte,
„würde man freilich derſelben viel Gu
„thun können: aber der Schade des G
„zen würde deſto gröſſer ſeyn.“ — U
hernach: „An den äuſſerſten Theilen,
„Blindheit, Unwiſſenheit, Aberglaube u
„ſchwärmeriſche Begeiſterung wüthen, ſi
„die Lehrer auf 70, 80, 100 bis 200 Mei
„von einander entfernet.“

Di

Doch, ich würde, weil es unmöglich iſt,
us der Ferne ſo nachdrücklich, wie in der
ähe, zu helfen, und ich weder den Schwin-
lgeiſt der Wanderung, unter meinen
andsleuten, noch einen enthuſiaſtiſchen
roſelytenmachereifer unter jungen Theolo-
en oder künftigen Schulmeiſtern zu erwek-
en, mir erlauben kann, dieſe traurigen
ilder lieber bei mir verwahren, und Gott
Stillen um Hülfe anflehen, als laut vor
n Augen des ganzen Teutſchlands um Er-
rmen für unſere zerſtreueten Brüder bit-
n, wenn mein Freund es bei bloſen Kla-
en hätte bewenden laſſen, und nicht wirk-
ch alle in ſeiner Gewalt ſtehende Vorkeh-
ungen zu machen ſuchte, um, ohne uns lä-
ig zu fallen, von uns nur eine entfern-
Mithülfe erwarten zu dörfen; und die
nd wir doch ſchon als Menſchen einander
huldig.

Er hat ſich mit Hrn. Friedrich Daſer, vangeliſchem Prediger in Charlestown, näher verbunden, um zwiſchen den drei wichtigen und immer mehr einem blühenden Wohlſtande entgegen keimenden Staaten Georgien, Südcarolina und Nordcarolina eine genauere Vereinigung zuwege zu bringen; denkt auch, da ihn die Aſſembly von Nordcarolina als einen Teutſchen zum dritten Kommiſſioner zur erſten Errichtung einer Akademie

mie in Salisbury geſetzt hat, auf eine dau
haftere Veranſtaltung zur Abhelfung
weſentlichſten Mangels auf die Zukun
Fürs erſte aber macht er es mir bei alle
was meinem Gewiſſen unwiderſtehlich
zur Pflicht, drei Bitten zu erfüllen, die
wenn man mir zu Hülfe kömmt, ihm ab
ſchlagen mir nie würde verzeihen könn
Er wünſcht zuvörderſt noch zwei Predig
für die man, ſo bald ſie in Charlestown ſi
alle mögliche Sorge zu tragen, ſich will a
gelegen ſeyn laſſen.

Vermuthlich fände ich unter den jung
Männern, deren Charakter und Tale
ich zu erforſchen tägliche Gelegenheit ha
leicht einen oder etliche, denen, wie ſich
Nüßmann ausdrückt, Herz, Muth und
recht apoſtoliſcher Geiſt einzuflößen wä
auch unter groſſen Schwierigkeiten
Evangelium in jenen aufblühenden Sta
auszubreiten. Allein, eher, bis ſich die
meinde bündig verpflichtet hat, was ſie zu
Unterhalte ihres Seelſorgers thun kan u
will, werde ich keinen annehmen, wenn
ſich auch anbeut, und noch weniger Jema
den bereden. Ueber dieſen Punkt aber ho
ich gegen die Zeit, da ich weiß, wie ich
Ueberkunft bis Charlestown möglich m
chen kan, die völligſte Beruhigung zu
halten.

Digitized by Google

Reiche, die oft kaum in der Nähe allen
eidenden helfen können, mögte ich nicht gern
m eine Gabe anſprechen; ob ich gleich man-
hen Menſchenfreund kenne, der freudig und
ngebeten einen Beitrag hergeben wird, und
uf meinen herzlichſten Dank Anſpruch ma-
hen kann. Aber zum Glück zeigt ſich mir
och eine Quelle, wobei es nur einer kleinen
eihülfe bedarf, die hoffentlich ſehr vielen
ine Beſchwerde ſeyn wird. Ich wäre wol
neigt, einen noch liegenden Vorrath von
chriften um einen herunter geſetzten Preis
dieſem Behufe zu beſtimmen; und zwar
eine

Predigten und Homilien, (2 Alphabete ſtark) zu 1 Rthlr.;

ne Schrift zur Bildung künftiger Landpre-
iger und zur Auflöſung der Zweifel gegen
e beiden erſten Kapitel des Matthäus, un-
em Titel:

Sophienruhe, zu 6 Ggr.;

ine zur Beſtätigung der Beweiſe für meine
eberſetzung des Hohenliedes gehörige und
s Hiſtoriſche dieſes Buches enthaltende
chrift, unter dem Titel:

Der Amethyſt, zu 6 Ggr.

abzuſehen. Wegen der erſten Schrift hät-
e man ſich an die Buchhandlung der Ge-

Digitized by Google

lehrten in Leipzig und Deſſau, wegen
andern, an die Bohniſche Buchhandlun
Hamburg und Kiel, wegen der dritten,
die fürſtliche Waiſenhausbuchhandlun
Braunſchweig zu wenden. Die Na
derer, welche zur Beförderung der Nor
roliniſchen Predigermiſſion durch Ankau
eines Theils dieſer Schriften ein Unter
men, das mir Gewiſſenspflicht wird,
terſtützen, ſollen, wenigſtens (wenn es
boten wird, ſie zu nennen,) durch die
fangsbuchſtaben oder durch irgend ein ſ
gewähltes Zeichen, vor dem gleich nähe
beſchreibenden Katechismus vorgedruckt w
den. Auch hoffe ich unter meinen hieſ
im Publikum bekannten Freunden, mit
chen, die ſchon vorläufig ſich dazu bereit
lig erklärt haben, einen gründlichen P
was weiter von unſrer Seite geſchehen
zu verabreden; und dieſe mit mir ſich e
verbindende Geſellſchaft wird hienächſt
Gewähr leiſten, daß alles auf die eine
die andere Art aufkommende Geld zu
angezeigten Zwecke wirklich verwandt w

Herrn Nüßmanns zweite Bitte,
dringendſte, der ich mich nicht entziehen
iſt ein ganz neuer **Katechismus** für
Nordcaroliniſche Jugend, wie er den
tigen Bedürfniſſen angemeſſen iſt. Er
dert ausdrücklich, daß ich die Bearbei

ſſelben übernehmen ſoll, und hat mir dazu
nen Plan vorgezeichnet, der genau mit dem
bereinkömmt, wie ich längſt für die in der
üneburgiſchen Heide umher zerſtreuten Hir-
enkinder mir ein Lehrbuch gedacht habe. Er
ird nur wenige kurze Erläuterungsſätze ent-
alten, größtentheils aus bibliſchen Sprü-
hen beſtehen, und mit einer vollſtändigern
ittenlehre begleitet ſeyn. Ich werde ihn
f Subſcription, ſo bald ſich ſo viele mel-
n, daß die Koſten heraus kommen, druk-
n laſſen; die Subſcribenten melden ſich
n den drei oben genannten Buchhandlun-
en. Auch erſuche ich alle Buchhandlungen
nd Poſtämter um gleiche Gefälligkeit. Da
h nicht im voraus beſtimmen kann, wie
ark dieſer Katechiſmus werden wird, ſo will
h vorläufig den Bogen zu 8 gpf. anſetzen.
Der Ueberſchuß nach Abzug der Koſten fällt
n den Miſſionsfond. Da noch mehrere
ehrbücher, z. E. eine zweckmäſigere bibliſche
eſchichte und Religionsgeſchichte, eine An-
itung zu Kenntniſſen im gemeinen und bür-
erlichen Leben, gewünſcht werden, ſo habe
h vorläufig ſchon von einigen meiner hieſi-
en ſachkundigen Freunde die Verſicherung
hrer Bereitwilligkeit zu ähnlichen Arbeiten,
o weit es ihre dringendern Geſchäfte ver-
ſtatten.

Die dritte Bitte unſers Nüßmanns g
dahin, ihm zur Errichtung einer Kirchen- u
Schulbibliothek ein und das andere zw
mäſige Buch zu ſchenken. Ich werde al
was mir zu dieſem Behufe poſtfrei zugeſa
wird, mit Vorwiſſen der ſich hier mit
vereinigenden Miſſionsſocietät aufbew
ren, das uns zweckmäſig ſcheinende übern
chen, das übrige nebſt den Doubletten v
kaufen, und das aufkommende Geld zu d
Miſſionsfond ſchlagen.

Helmſtädt, 1786.

Johann Caſpar Velthuſen

der heil. Schrift Doktor und öffentl
ordentlicher Lehrer, erſter Pred
und Generalſuperintendent, auch
zu Marienthal.

2. Ankündigung einiger Schriften für die teutſche Jugend in Nordcarolina von einer Geſellſchaft Helmſtädtiſcher Profeſſoren. *)

Wegen der nähern Veranlaſſung unſers Unternehmens und der beſondern Umſtände eziehen wir uns auf die Nachricht von der vangeliſchen Kirchenverfaſſung in Nordarolina, welche im 91. St. des Hannov. Magazins d. J. abgedruckt ſteht, und nächſtens in die Weimarſchen Akten zur Kirchengeſchichte wird eingerückt werden. Für unſern gegenwärtigen Zweck iſt es hinreichend, anzumerken, daß der erſte und bisher einzige, dortige Pfarrer unſerer Nation und Konfeſſion, (wir meinen, von ſtudirten, nach unſerer Art examinirten und ordinirten, bei einer Gemeinde wohnenden Predigern,) Herr Adolph Nüßmann, ſich an denjenigen unter uns gewandt hat, welchem im J. 1773 von Sr. grosbritann. Majeſtät gewiſſe Beſorgungen bei der damaligen Ueberſendung

---

*) Der Herausgeber erbietet ſich, zur Beförderung einer ſo heilſamen Abſicht, Subſcription auf die hier angekündigten Schriften anzunehmen.

deſſelben übertragen waren. Dieſer le
den ganzen Karakter des Mannes, dem
Urtheil eines ganzen Landeskonſiſtori
zur ſicherſten Empfehlung gereicht, gen
kennen, als er etliche Monate mit Ihn
London unter Einem Dache wohnte; erf
aber ſeit der Abreiſe ſeines Freundes
Charlestown von demſelben nichts Zu
läſſiges, bis endlich in der Mitte des O
bers d. J. der erſte unverlorne Brief de
ben (vom Mai d. J.) ihn unverhoft du
die Nachricht erfreute, daß dieſer rechtſch
fene Mann nun ins vierzehnte Jahr bei
gutmüthigen evangeliſchen Gemeinde an
Dutch Buffloe Creek in **Meklenburg Co
ty**, 20 (engliſche) Meilen von **Salisbu**
als Seelſorger im Segen arbeitet.

Er ſehnt ſich in ſeinem Briefe nach M
arbeitern, weil es der Familien, die n
einer Predigt ſchmachten, dort herum ſo v
giebt, und verlangt von uns junge Männ
denen wir (wie er ſich ausdrückt) He
Muth, und einen recht apoſtoliſchen Ge
einreden ſollen, auch unter groſſen Schw
rigkeiten das Evangelium in jenen aufb
henden Staten auszubreiten. Auch h
er ſich bereits ſelbſt mit dem teutſchen eva
geliſchen Prediger in Charlestown, Her
Friedrich Daſer, brüderlich verbunden, d
der eine ſich des States Nordcarolina, d

a

dere aber der Staten **Südcarolina** und orgien, in Abſicht auf ihren gemeinſchaft- chen Mangel durch Fürſprachen bei ihren reunden im Mutterlande nachdrücklichſt an- ehmen will. Imgleichen wird unſer **Nüß-** ann, nachdem ihn ſeine Aſſembly zum drit- n Kommiſſioner zur erſten Errichtung einer kademie in **Salisbury** geſetzt hat, hier eben- lls dem Hauptbedürfniſſe ſeiner verlaßnen andsleute, gegen die er übrigens als gegen hriſten keine nähere Verbindlichkeit auf ch hat, als wir, möglichſt abzuhelfen ſich eſtreben.

Man ſieht hieraus, daß ſein dringendes Verlangen, fürs erſte nur noch zwei Predigern bis **Charlestown** die Ueberfahrt zu erleichtern, da man denn für das Weitere alle Sorge tragen will, kein leeres Projekt mehr iſt. Demohngeachtet haben wir ihm gemeldet, daß wir Keinen eher, weder verpflichten, noch weniger bereden werden, bis eine oder die andere Gemeinde ſich auf eine bündige Art erklärt haben wird, was ſie denn nun für ihren Seelſorger, welchen wir unter den von uns genauer beobachteten und von uns gemeinſchaftlich zu prüfenden jungen Männern wohl auszufinden hoffen können, zu ſeinem nothdürftigſten Unterhalte thun kann und will. Unterdeſſen dürfen wir, da wir hierauf eine beruhigende Antwort zu

erwarten Grund haben, wenn ſodann
Hauptſache einen Fortgang gewinnen
im Vaterlande nicht müſſig ſeyn. Und d
Dazu giebt uns Herr Paſtor Nüßmann ſe
eine Anleitung, die uns mit Muth beſe
gleichwie die Erwägung, was jene drei a
blühende Staten, nach der ganzen Art
muthmaſen, wie die Vorſehung bisher
wohlthätigſten Abſichten hinaus geführt h
in Zukunft auf ihre weſtlichen Nachbarn
Einfluß haben können, uns nebenher ein ſt
ker Aufmunterungsgrund bleibt.

Er wünſcht nemlich, faſt noch dringe
der, als die baldige Ueberſendung mehre
Gehülfen, einen unter den Augen unſ
Univerſität geſchriebenen Katechiſmus f
Nordcarolina; und verlangt die Ausarb
tung deſſelben aus Gründen, denen m
nicht widerſtehen konnte. Ein ähnlich
Mangel an andern teutſchen, einem beſor
lichen Rückfalle der teutſchen Jugend i
Heidenthum entgegen zu ſetzenden, Schrift
in der dortigen Gegend, deren innere Beſcha
fenheit uns aus den vor 14 Jahren eingezog
nen umſtändlichern Nachrichten genauer b
kannt iſt, veranlaßte bei uns den Gedanke
daß, wenn ein jeder von uns aus ſeiner b
ſondern Wiſſenſchaft ein kleines Buch ſchri
be, das vielleicht auch in Teutſchland, n
ben den vielen ſchon vorhandenen guten Er

zie

Digitized by Google

ehungsſchriften, manchen Eltern und Leh-
ern nicht ganz unwillkommen ſeyn dürfte,
ir dadurch, ohne jemanden zu beſchweren,
ine kleine Summe zuſammen bringen wür-
en, wovon ſich, ſo weit ſolche reichen will,
ie Fracht bis Charlestown beſtreiten lieſſe.

Um von der Nothwendigkeit ſolcher Bü-
er für die dortige teutſche Jugend, unſer
aterland, das dort viele Blutsfreunde hat,
überführen, mag folgende Stelle aus dem
ſt vor 6 Monaten geſchriebenen Briefe die-
en: „An den äuſſerſten Theilen, wo Blindheit,
Unwiſſenheit, Aberglaube u. ſchwärmeriſche
„Begeiſterung wüten, ſind die Lehrer auf 70,
„80, 100 bis 200 Meilen von einander ent-
fernt." Oder man erwäge das Bild von
em Zuſtande der dortigen teutſchen evange-
ſchen Kirche: „Sie iſt aus Mangel der
„Lehrer und Schulhalter ganz verwildert,
„und muß, wenn nicht bald Hülfe kömmt,
„gänzlich ins Heidenthum verfallen. Tau-
„ſende von Haushaltungen, die ſehr kinder-
„reich ſind, aber aus einander wohnen, ver-
„geſſen das Chriſtenthum; ihre Kinder wiſ-
„ſen noch weniger davon; und Kindeskin-
„der ſind wahre Heiden. Es ſind keine
„zum Unterrichte tüchtige Lehrer da; und
„die, welche da ſind, reiſſen mehr ein, als
„ſie bauen. Ich habe ſo treu gearbeitet, als
„ich nach meinen wenigen Fähigkeiten konn-

„te,

„te, und ſo viel mir der Herr Kräfte
„aber Ein Arm iſt zu kurz. Mit Be
„nis ſehe ich alle Tage, daß es bald hier,
„dort, bald aller Orten fehlet.
„ne Arbeit iſt immer mehr aufs G
„als auf einzelne Theile gerichtet gew
„doch ſo, daß meine Hauptſorge die Bu
„Creek war, die gleich Anfangs G
„Wort angenommen hat. Man muß
„noch mehr einen Apoſtel, als einen Gem
„delehrer vorſtellen. Wenn man ſich
„Eine Gemeinde einſchränken wollte, ſo
„de man freilich derſelben viel Gutes
„können: aber der Schade des Ga
„würde deſto gröſſer ſeyn.“

Unter ſolchen Umſtänden bewog uns,
wir uns hier unterſchrieben haben, die e
re Vertraulichkeit, worin wir bei einan
leben, zur Ausarbeitung folgender Sc
ten, wobei wir uns unter einander gem
ſchaftlich mit Rath und Erinnerungen
Hülfe kommen wollen; und wir ſchä
uns nicht, bei einem edelmüthigen teutſ
Publikum um Unterſtützung eines Verſu
zu bitten, wobei man wenigſtens unſere
ſicht nicht tadeln kann.

Der eigentliche Katechiſmus (für
Nordcaroliniſche Jugend) wird nur we
Erläuterungsſätze enthalten, größtent

us bibliſchen Sprüchen beſtehen, und mit iner vollſtändigern Sittenlehre begleitet ſeyn. Die Sprüche werden ganz ausgeſchrieben und zeichnen ſich durch deutlicher ins Auge fallenden Druck als der weſentlichere Theil des Büchleins aus; wie denn wiederum die unentbehrlichern Sprüche etwas gröſſer gedruckt werden, als die übrigen, damit Eltern und Lehrer deſto leichter heraus finden können, was ſie (ebenfalls mit Auswahl) den kleinern Kindern zuerſt faßlich zu erklären und dann (nachdem ihnen kein Wort mehr unverſtändlich geblieben iſt) dem Gedächtniſſe derſelben einzuprägen haben. Weil dieſer Katechiſmus möglichſt kurz und zugleich möglichſt wohlfeil ſeyn muß, ſo rechnen wir auf 6 bis 8 Bogen, und ſetzen auf jeden Fall den Preis zu 4 Sgr. an. (Wir rechnen den Louisd'or zu 5 Rthlr.) Wir haben gute Gründe, nach dem Verlangen des Herrn Paſtor Nüßmanns die Fragen wegzulaſſen.

Dagegen ſoll um ſo mehr, weil aus jener Schrift ſchwerlich ein Ueberſchuß des Gewinnes für die uns nöthige Summe entſtehen kann, ein beſonderes Buch nachfolgen, und Fragen zu dem (Nordcaroliniſchen) Katechismus enthalten. In dieſer Schrift ſollen ohngefähr ſo, wie in den nützlichen Fragen der aſcetiſchen Geſellſchaft in Zürch,

die

die Begriffe, welche in dem Katechiſmus
gen, ſo weit aufgelöſt werden, bis je
Kind ſie völlig faſſen kann. (Wir ge
nicht ſo ganz ins Kleine, wie in dem Zürc
ſchen Methodenbuche; ſondern wollen
ſo weit die Begriffe verſinnlichen, als es z
Verſtehen des Katechiſmus erforderlich i
Etwa ſo: Wozu nützt die Sonne? Hat
ſer Erdboden einen Nutzen von der Son
Welchen ꝛc.? Kann jemand von allen D
gen den Nutzen einſehen? Weißt du von
len Dingen, die du kenneſt, den Nutze
Von vielen Dingen wiſſen die Kinder d
Nutzen nicht; ſind dieſe Dinge darum no
wendig alle unnütz? Was meinet ihr, Ki
der; ſollten wol die meiſten Dinge in d
Welt unnütz ſeyn, oder nützlich? u. ſ.
Oder mit gröſſerm Drucke, als Einleitu
für fähigere Kinder: Woraus erkennet
menſchliche Vernunft das Daſeyn ein
Gottes, der Alles gemacht hat? Was b
wog Gott, eine Welt zu ſchaffen, worin
les, was lebt, ſeines Daſeyns froh werd
ſollte? u. ſ. w. Im Anfange kommen d
Fragen mehrere, im Fortgange immer w
nigere, weil ſich die Eltern und Lehrer na
und nach von ſelbſt daran gewöhnen werde
auf eben die Weiſe, wie bei den erſten Lekti
nen gezeigt wird, ſo lange zu fragen, bis da
Kind den Begrif gefaßt hat. Dieſe Schri
dürfte 6 bis 8 Bogen ſtark werden, und ſ

die Zahl von 12 Bogen nicht überſteigen. Für den Preis des Bogens ſetzen wir bei dieſem, ſo wie bei allen folgenden Büchern, 1 Sgr. an.

Von dieſen beiden Schriften bleibt der ganze Gewinn, der nach Abzug der Koſten übrig iſt, für den Fond beſtimmt, aus welchem wir, ſo weit er reichen wird, die Ueberfahrt eines oder etlicher Prediger bis Charlestown beſtreiten wollen. Damit wir uns aber durch dieſe Sorge für entferntere Brüder dringendere Pflichten gegen diejenigen, welche uns näher vor Augen ſind, nicht beſchränken, (z. E. Arme Kinder hier am Orte mit Bibeln, vielleicht auch Geſangbüchern, zu verſehen, u. d. gl. m.) ſo behalten wir uns von den übrigen Schriften die eine Hälfte des Gewinns ein jeder Verfaſſer zu ſeiner freien Diſpoſition vor, geben aber die andere Hälfte mit zu dem Transportfond her.

Jene beiden Bücher würden etwa, das erſtere für die Kinder, das andere für Eltern und Lehrer, bis zum Ablaufe des zwölften Jahres hinreichen. Weil indeſſen auch unter den Landmannskindern es an ſolchen nicht fehlt, die gern ihre bibliſchen Begriffe erweitern mögten, ſo dürfte dieſem Mangel am beſten und auf dem kürzeſten Wege durch ein Bibliſches Handbuch für Jedermann

kön-

können abgeholfen werden. Dieſes Bu
welches nicht unter 12 Bogen ſtark ſ
kann, aber auch die Zahl von 20, höchſt
24 Bogen, nicht überſteigen, wenigſtens
Anſehung des Preiſes nicht höher gerech
werden ſoll, unterſcheidet ſich von dem K
techismus blos, theils durch die Ueberſchrif
als welche hier ſchon mehr vom Sinnlic
abweichen und ſchwerere Begriffe ausdr
ken können; (z. E. vom Daſeyn eines Hö
ſten Weſens; u. d. gl.) theils durch ei
gröſſern Reichthum an Schriftſtellen; ſ
übrigens den ganzen Katechismus ſo wö
lich mit in ſich, daß Eltern und Lehrer,
ren Auge man durch gröſſern und klein
Druck zu Hülfe kommen wird, beim Unt
richte der Jugend dasjenige leicht heraus
den, was ſie für dieſes oder jenes Kind z
Katechismus noch zuſetzen zu dürfen glaub
Ein ſolches Buch würde auch als täglic
Handbuch verſtändigern Chriſten überha
die ſchnellere Ueberſicht der wichtigern B
weisſtellen erleichtern, nach welchen ein
der für ſich ſelbſt, ohne ſich durch menſc
che Erklärungen leiten zu laſſen, prüfen u
entſcheiden muß, was er für Lehre der hei
gen Schrift erkennen kann. In den da
ber ſtehenden Erläuterungsſätzen wird n
zwar der Verfaſſer die Lehrmeinungen
ausdrücken müſſen, wie ſolche, Seiner Ueb
zeugung nach, dem Sinne des göttlich

W

Wortes gemäs ſind und in der evangeliſchen
irche angenommen werden; denn es ſollen
ehrbücher ſeyn für evangeliſche Chriſten.
lein man wird ſorgfältig die Aufmerkſam=
en von dem abzuleiten ſuchen, was Streit
und Trennungen, oder Geringſchätzung de=
rer, welche ſich einen Lehrpunkt anders er=
lären, veranlaſſen kann; hingegen ſich be=
mühen, alles zuletzt auf die Beförderung des
Wohlwollens gegen das ganze menſchliche
Geſchlecht, als den eigentlichen Hauptzweck
es Chriſtenthums, hin zu richten. Um
un dies dritte Buch noch brauchbarer zu
machen, ſo wird einer von uns dem Ver=
faſſer durch die Bearbeitung eines Anhan=
ges zu Hülfe kommen, worin ſowohl für Er=
wachſene, als für Kinder, diejenigen Ab=
ſchnitte der Bibel angezeigt und nachgewie=
en werden, welche, mit einer vernünftigen
Auswahl und Ueberſchlagung des Entbehr=
ichern oder gar Unverſtändlichen, nach eines
eden beſonderm Zwecke vorzüglich zur tägli=
hen Erbauung geleſen werden können.

Zur vierten Schrift beſtimmen wir eine
Auswahl bibliſcher Erzählungen nebſt einer
urzen Religionsgeſchichte. In jener wer=
den die verſtändlichſten, lehrreichſten und un=
haltendſten Geſchichten der Bibel, wahre
wohl als allegoriſche oder zur Lehre erdich=
te, ohne Rückſicht auf die Verbindung
und

und Folge, in welcher ſie bei den Schr
ſtellern vorkommen, ausgehoben, und
einer faßlichen und leichten, nicht aber ki
ſchen und ſpielenden Manier, erzählt. U
entbehrliche Erläuterungen über ſeltſam ſch
nende Vorfälle, Handlungen und Gewo
heiten der alten Welt werden in die G
ſchichten mit verflochten; und moraliſ
Grundſätze, oder Bemerkungen, zu welch
die Geſchichten Veranlaſſung geben kö
ten, werden nicht, wie ſonſt gewöhnlich,
gehängt, ſondern, im Zuſammenhange m
den Erzählungen ſelbſt, eingeſtreuet.
muß ein Buch werden, das von jedem Ki
de, welches leſen kann, ohne Nachhü
verſtanden und gern geleſen wird. D
zweite Abſchnitt, die Religionsgeſchich
wird in aller Kürze und in einem hellen Z
ſammenhange zuerſt die wahrſcheinlich
Beſchreibung von den Religionsbegriffen u
Gottesverehrungen der älteſten Welt, u
von den allmähligen Ausartungen derſelb
in Abgötterei, Sternen- und Geiſterdien
Prieſterbetrug ꝛc. liefern; dann die in alle
Betracht wunderbare Bildung des Iſrae
tiſchen Volks zu einer beſſern Religion, und d
vornehmſten Schikſale dieſes Volks und ſe
ner Religion bis auf die Zeit der gänzlich
Zerſtreuung deſſelben, oder bis zur Zerſt
rung Jeruſalems; ferner das Leben Jeſ
die Thaten ſeiner Apoſtel, die Stiftun

de

ACTA
HISTORICO-ECCLESIASTICA
NOSTRI TEMPORIS.

Oder geſammlete

Nachrichten

und

Urkunden

zu der

Kirchengeſchichte

unſrer Zeit.

Zwei und Neunzigſter Theil.

Mit Churfürſtl. Sächſiſchem gnädigſten Privilegio.

Weimar,
bei Carl Ludolf Hoffmanns ſel. Wittwe u. Erben.
1787.

Inhalt.

I. Neuere Aktenſtücke, die Religionsbeſchwerde geſamten reform. Geiſtlichkeit in der Unter betr. S. 129 f.

II. Fürſtl. Heſſencaſſeliſche Verordnung, die Au bung der Kirchenbuſe betr. S. 204 f.

III. Kön. franz. Verordnung, die Vermehrung Beſoldungen der Pfarrer und Vikarien bet S. 208 f.

IV. Nachrichten, die Evangeliſchen in Nordcaro betr. S. 213 f.

V. Neuere Aktenſtücke, die päpſtlichen Nunciatu in Teutſchland betr. S. 248 f.

* * *

der erſten Chriſtengemeinen, Ausbreitung des Chriſtenthums, Verderbniſſe deſſelben durch Gezänke, Aberglauben und Herrſchſucht; Abnahme der chriſtlichen Kirche durch Urſprung und Fortgang des Muhamedanismus; endlich die Geſchichte und Wirkungen der Reformation bis auf unſere Zeiten, erzählen, und mit einigen Bemerkungen über den gegenwärtigen Zuſtand und Umfang der chriſtlichen Kirche, im weiteſten Sinne des Worts, beſchlieſſen. Der Verfaſſer wird dieſes Buch nicht über 12 Bogen ausdehnen.

Die fünfte Schrift ſoll die gemeinnützigſten Vernunftkenntniſſe faßlich und zuſammenhängend vortragen. Sie ſoll hauptſächlich zeigen, wie alles in der Welt auf das weiſeſte eingerichtet und auf das beſte mit einander verbunden iſt, um darauf eine überzeugende und richtige Erkenntnis des höchſten Weſens, als des Schöpfers, Erhalters und Regierers des Ganzen, zu gründen; auch daher eine Anleitung zur nähern Bekanntſchaft mit uns ſelbſt, unſern Verhältniſſen und unſerer Beſtimmung zu nehmen. Durch dieſen Unterricht ſoll dem Aberglauben und der Schwärmerei vorgebeuget, oder doch entgegen gearbeitet werden. Zugleich ſoll ſie auch zu einer nützlichen Unterhaltung dienen. Alle ſchweren Begriffe und Nachforſchungen werden vermieden werden, ſo, daß

der Vortrag auch für geringere Fäh
faßlich bleibe. Der Inhalt wird et
gender ſeyn: Der künſtliche Bau des
lichen Körpers nebſt einigen diätetiſche
ſchriften zur Erhaltung deſſelben; a
Merkwürdigſte aus der natürliche
ſchichte des menſchlichen Geſchlechts.
Thierreich, ohne genauere Einthei
nur ein allgemeiner Umriß der Mann
tigkeit des thieriſchen Lebens, haupt
die Weisheit in den Verhältniſſen der
arten gegen einander, nebſt den zw
ſigſten Beiſpielen kunſtvoller Einrich
in dem Bau und der Lebensart der
Das Pflanzenreich auf eine ähnlich
nebſt dem Zuſammenhange deſſelbe
dem Thierreiche. Beſchreibung de
nehmſten Materialien des Erdbodens
Beziehung derſelben auf Thiere und
zen, insbeſondere auf die Bedürfniſſ
die Erfindſamkeit des Menſchen.
Hauptkenntniſſe aus der Naturlehre,
theils praktiſch nützlich, theils Verwahr
mittel gegen Aberglauben ſind. Erkl
des Weltbaues, um die Begriffe vo
Gröſſe des Schöpfers recht anſchauli
machen. Einiges von unſerer Erde
Wohnorte des menſchlichen Geſchl
Von dem Geiſte des Menſchen, vo
nem Erkenntnis- und Willens-Verm
nebſt einigen praktiſchen Anwendu

Die Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts, wie es durch allerhand theils gute, theils anſcheinend böſe Begegniſſe ſo weit, als es jetzt gekommen iſt, ausgebildet worden. Die Lehre von dem höchſten Weſen, in kurz zuſammen gezogenen Folgerungen aus den obigen Bemerkungen. Die Abſichten Gottes mit dem menſchlichen Geſchlechte. Kurze Ueberſicht der Grundſätze, die zu unſerer Glückſeligkeit hier zu befolgen ſind. — Dieſe Schrift, welche nur die beinahe jedermann nützlichen Kenntniſſe enthalten ſoll, mögte etwa 12 Bogen ſtark werden müſſen.

Die ſechste Schrift ſoll ein Handbuch nützlicher Kenntniſſe ſeyn, in welchem aus der Phyſik, der Chemie und der Mathematik Anwendungen auf Künſte, Gewerbe und Ackerbau gemacht werden ſollen, um beſonders in Ländern, wo für die Benützung der natürlichen Produkte und die Erweiterung des Kunſtfleiſſes noch viel zu thun übrig iſt, ein Beförderungsmittel der Erfindſamkeit zu werden, zugleich aber überhaupt nützliche Kenntniſſe dadurch zu verbreiten. Wir laſſen es in Abſicht dieſer Schrift dieſesmal bei einer allgemeinen Anzeige bewenden.

Die ſiebente Schrift ſoll ein geographiſches Handbuch ſeyn, worin diejenigen Länder, die für Nordcarolina am intereſſante-

ſten ſind, am ausführlichſten, und na
Ordnung des gröſſern oder mindern
hältniſſes, das ſie gegen dieſen Theil vo
rika haben, beſchrieben werden. Ma
alſo, nach vorangeſchickter allgemeinen
tung in die Geographie, und in A
überhaupt, mit Nordcarolina den
machen, und darauf zur Beſchreibu
nordamerikaniſchen Freiſtates for
Grosbritannien, Irland, Portugall,
nien, Frankreich ſollen darauf folgen.
erſteren dieſer Länder ſtifteten die K
und die letzteren trugen ein nicht gerin
ihrer gegenwärtigen Unabhängigkeit b
ihrer Thätigkeit freien Spielraum ver
Teutſchland, als das Land, woro
Nordcaroliner oder ihre Vorfahren a
men, verdienet eine etwas ausführlich
ſchreibung vornemlich in Anſehung de
ten, woraus die Koloniſten aller Wah
lichkeit nach gewandert ſind. Hien
binden wir Holland und die Schwei
Republiken, deren Kenntnis einem N
kaner wichtig und angenehm iſt.
gen Norden und an der Oſtſee ge
Staten werden hiernächſt beſchrieben
dem ſüdlichen Theile Europens ſind
und das osmanniſche Reich, deſſen
entweder ſchon jetzt oder in Zukun
Amerikanern befahren werden, noch
trachten übrig. Bei den mitten in A

genden Ländern und Völkern wird man ſich weit kürzer faſſen, als bei denen, die ſich längſt der Küſte erſtrecken. Die aſiatiſchen Inſeln ſind in mehr als einer Rückſicht für Amerikaner merkwürdig. Afrika, nebſt den in der Südſee entdeckten Ländern, macht den Beſchluß. Man wird aber bei Afrika ſein Augenmerk auf die nördliche, weſtliche und ſüdliche Küſte vornemlich richten. Man wird ſich bemühen, das Gute und Vortrefliche aller dieſer Länder, und das Lobenswürdige in dem Charakter ihrer Einwohner in ein ſo deutliches Licht zu ſetzen, daß dadurch die Begierde, mit dieſen Ländern in nähere Verbindung zu kommen, in unſern entfernten Brüdern erregt werde. Die Anzahl der Bogen, die dieſe Schrift ausmachen wird, kann anjetzt noch nicht beſtimmt werden. Man hoft indeſſen, auf 8 oder 10 Bogen viel Zweckmäſſiges zu dem Geſichtspunkte, den man gefaßt hat, ſagen zu können.

Unſere Leſer, an die wir dieſe Anzeige richten, behalten freie Wahl, auf jedes Buch beſonders, entweder zu ſubſcribiren oder zu pränumeriren, wie es ihnen am bequemſten iſt, wozu wir den Termin bis Johannis 1787 offen laſſen, und wenigſtens einige der angekündigten Schriften auf die Michaelismeſſe 1787 zu liefern hoffen. Wer ſich mit Beförderung der Subſcription bemühen will,

Digitized by Google

kann von dem Gelde 10 Procent zu
halten. Wir trauen den **Poſtämt**
Buchhandlungen unſers Vaterland
len Patriotismus zu, daß ſie, ohn
dieſes nur geringen Abzugs, unſer U
men dennoch gern unterſtützen werden
gleichen hoffen wir, daß, auſſer unſer
lichen Freunden, ein Jeder, dem die
ſo wichtig ſcheinet, wie uns, unaufg
und aus Antheil an der guten Sa
ſelbſt als Beförderer in ſeinem Zirk
be, und uns hiernächſt davon Nach
theile. Wir zweifeln nicht, daß be
auch in Charlestown vermögende M
freunde, durch Subſcription und E
rungen des Transports, unſern brüd
Bemühungen möglichſt die Hand
werden; und erklären deshalb, daß
weit es uns irgend möglich iſt, dafü
wollen, Exemplare zum Verſchenken
Armen in allen drei benachbarten
dorthin ſenden zu können. Es wü
angenehm ſeyn, die Namen der Sub
ten und Pränumeranten gleich nach d
ſten Oſtermeſſe zu erhalten, um uns
der Stärke der Auflage eines jeden
darnach richten zu können. Durch
meration würden wir freilich früher
Stand geſetzt, die Ueberfahrt eines
gers bis Charlestown zu bewirken.
denen, die ein gutes Werk zu thun wü

ſſen wir, daß ſie auf mehrere Exemplare
gleich ſubſcribiren werden. Wir werden
e Namen der Beförderer (oder, wenn es
rbeten wird, doch die Anfangsbuchſtaben)
nſern Schriften dankbar vorſetzen; und die
urch unſere Hände gehenden Einnahmen u.
usgaben in den Vorreden dem Publi-
um den Hauptſummen nach, treulich vor
ugen legen. — Zum Schluſſe merken wir
ch an, daß wir weder eine bleibende Miſ-
onsſocietät ausmachen, noch weniger einen
eibenden zinsbaren Miſſionsfond errichten
ollen. Unſere ganze jetzige nähere Ver-
indung, die blos freundſchaftlich iſt, höret
uf, ſobald wir dasjenige werden geleiſtet
aben, wozu wir uns durch die gegenwärti-
e Ankündigung verpflichten.

Helmſtädt, den 28. Nov. 1786.

Velthuſen,
Prof. der Theologie und Abbt.

Henke,
Prof. der Theologie und Abbt.

Crell,
Prof. d. Arzneiw. u. Phil. Bergr.

Klügel,
Prof. d. Philoſ. u. Mathematik.

Bruns,
Prof. d. Philoſ. u. Litterärgeſch.

V.

Einige Aktenſtücke,

den neuerlich angeſtellten päpſtlichen Nunciu
zu Cölln,

Bartholomäus Pacc

Erzbiſchof zu Damiate,

betreffend.

Es iſt bereits in dieſen Sammlungen etw von den Bewegungen angeführt word welche über die Anſtellung eines päpſtlich Nuncius zu München neuerl. unter den te ſchen Herren Erzbiſchöfen entſtanden ſind. Noch dauern dieſe Mishelligkeiten zwiſch dem röm. Hofe und den Herren Erzbiſchöf fort, und es ſcheint nicht, daß Letztere Gunſt des Erſteren von ihren Rechten etw nachgeben und ſich gefallen laſſen werde daß der päpſtliche Nuncius von den ihm vo Papſt ertheilten Fakultäten in ihren Spre geln Gebrauch mache.

Faſt zu gleicher Zeit, als der Papſt d neuen Nuncius nach München ſendete, ka auch ein Nuncius, nemlich der Erzbiſchof Damiate, Bartholomäus Pacca, na

Köl

---

*) S. Acta h. eccl. n. temp. X B. S. 1018 f. XI S. 435 f. 1091 f.

ölln. Da er ſich weder bei Sr. kurfürſtl.
naden zu Mainz, noch bei den beiden
urchl. Kurfürſten zu Trier und Kölln als
äpſtlichen Nuncius legitimirte, und alſo auch
on Höchſtdenſelben in dieſer Qualität nicht
nerkannt wurde: ſo ſchien es, als ob er ſich
anz ruhig halten, und ſich keiner Nuncia-
rgeſchäfte anmaſen wollte. Deſto wun-
erbarer und unerwarteter mußte es jeder-
ann vorkommen, daß Monſignor Pacca
nterm 30. Nov. des letztverwichenen Jahrs
786 eine Druckſchrift an alle Dechanten,
Pfarrer u. Seelſorger ſeines Nunciaturdi-
rikts ergehen ließ, in welcher den Herren
Erzbiſchöfen zu Mainz, Trier u. Kölln alle
n dem dritten Artikel des ſo genannten Indul-
i quinquennalis nicht ausgedrückte Gewalt,
n Eheſachen zu diſpenſiren, abgeſprochen, die
on den Erzbiſchöfen autoriſirte Heuraten für
blutſchänderiſch erklärt und die aus denſel-
ben erzeugten Kinder den Baſtarten gleich ge-
achtet werden. Je unregelmäſiger dieſes
Verfaren des päpſtl. Herrn Nuncius iſt, und
je mehr durch daſſelbe den hohen Gerechtſa-
men der erwähnten drei Herren Erzbiſchöfe
zu nahe getreten wird; deſto mehr Senſation
hat daſſelbe allenthalben erreget. Man hat
auch nicht geſäumet, ſogleich von Seiten der
geiſtlichen Officialate zu Mainz, Trier und
Kölln die nöthigen Vorkehrungen dagegen
zu treffen. Ich theile hier den Leſern die
dieß-

dießfalls erlaſſenen Verordnungen an
Geiſtlichkeit mit.

1. Verordnung des kurfürſtl. ge
Vikariats, vom 21. Dec. 1786

Wir Vikarius Generalis in geiſtlichen
chen, Provikarius Official, Sieg
Oberfiskal, auch übrige geiſtliche Rä
und Beiſitzer u. ſ. w.

Der hochwürdigſte Herr Bartholomä
Pacca, Erzbiſchof zu Damiate, der ſich
päpſtl. Nuncius zu Kölln aufhält, hat ſich u
terfangen, in einer den 30. Nov. l. J. an
Pfarrer des Erzbisthums Mainz und and
geiſtliche Perſonen erlaſſenen Druckſchrift,
von einigen Erzbiſchöfen in verſchiedenen Gr
den ertheilten Diſpenſationen aus der Ur
che für nichtig und kraftlos zu erklären: w
dieſe Grade in den vom römiſchen Stu
erlangten Fakultäten nicht begriffen ſin
Wir zweifeln nicht, daß alle und jede Pfa
rer, Seelſorger und Beichtväter, ſowo
Welt= als Ordensgeiſtliche, die ächte
Grundſätze von der Gewalt der Erzbiſchö
eingeſogen haben, und von dem Urſprung
der in dem mittlern Zeitalter vom römiſche
Hofe eingeführten Reſervationen genau un
terrichtet ſind, daher ſich durch obgemeldete
Erklärung, wie Wir uns gewiß verſprechen
zu nichts bewegen laſſen, weder von den

ſerm hochwürdigſten Erzbiſchofe ſchuldigen
ehorſame abweichen werden. Wir ſind
erzeugt, daß ſie vielmehr dieſes kecke Un-
nehmen, das nur die Stöhrung der Ge-
ſſensruhe zum Zwecke hat, billigermaſen
rabſcheuen, mithin auf den Inhalt und die
ſicht der vorbeſagten unſtatthaften Druck-
ift keine Rückſicht nehmen werden.

Wir behalten Uns vor, Unſre Geſinnun-
n darüber näher zu äuſſern; dermalen aber
fehlen Wir ernſtlich, daß, wenn ein Abdruck
n gemeldter Schrift in ihre Hände gekom-
n ſeyn ſollte, ſie denſelben auf der Stelle in
er Art, wie ſie ihn bekommen haben, nach
ölln zurück ſenden, und, wie dieſes ſchuldi-
ermaſen bewirkt worden, Uns unverzüglich
ericht erſtatten. Mainz, d. 21. Dec. 1786.

Maria Joſeph Philipp Anton
Frhr. Schütz von Holzhauſen,
Vikarius Generalis in geiſtlichen Sachen.

Johann Balthaſar Elberz,
kurmainziſch. Sekretarius.

2. Verordnung des kurfürſtl. geiſtl. Vikariats zu Trier, vom 20. Dec. 1786.

Wir Official, Siegelbewahrer, geiſtli-
cher Rath und andere Aſſeſſoren der Officia-
lität zu Koblenz, haben vernommen, daß an
die meiſten Pfarreien der niederen Diöces,
von

von einem Erzbiſchof von Damiate, der
Nuncius zu Kölln nennt, eine gedr
Schrift vom 30. Nov. d. J. zugefertiget
den, worin man ſich bemühet, durch
ſchiedene Aſſertionen und hochtrabende W
te, denen Erzbiſchöfen der teutſchen K
das Recht, im 2ten und 3ten Grade
Verwandſchaft zu diſpenſiren, ſtrittig zu
chen, und der Erzbiſchof von Damiate
hauptet, daß er dieſerwegen förmliche Bo
le vom römiſchen Hofe habe. Aber e
uns nicht bekannt, daß die im teutſchen
che ganz vernichtete Macht eines Nuncius
gend Einem neuerdings ertheilt, und jen
in dieſer Eigenſchaft von Sr. Durchl.
Erzbiſchofe, Unſerm Souverain, wäre
kannt worden. Wir können uns ohne Z
fel auf unſerer Pfarrer und anderer Ein
ten, und unverletzlichen Gehorſam gege
ren Erzbiſchof verlaſſen, und ſind verſic
daß ſie keine Achtung gegen dergleichen Sc
ten haben werden, die den Statuten der
ſchöfe, die der h. Geiſt eingeſetzt hat, die
che zu regieren, ſchnur gerade entgegen,
daher auch ohne Wirkung ſind. Denn
eine unläugbare Wahrheit, daß niemand
geſetzgebende Macht in einem fremden
thume ausüben kann. Se. hochf. Du
der Erzbiſchof, unſer gnädigſter Souver
ſehen ſich genöthiget, die dieſerwegen am
Nov. 1785 und 18. Jan. d. J. ergan

ide Verordnungen förmlich zu erneuern und
kannt machen zu laſſen, wodurch verboten
ſ, ohne vorherige Bewilligung des Vika-
ats irgend einige Breven, Bullen und Re-
cripte vom römiſchen Hofe anzunehmen.
Und damit nicht irgend ein Zeichen des belei-
igenden gewagten Anfalls auf die biſchöfli-
he Gewalt übrig bleibe, die wir nach unſe-
er Schuldigkeit aus allen Kräften handha-
en müſſen; ſo befehlen wir allen, die obge-
achte Schrift empfangen haben, hiedurch
usdrücklich, ſolche unverzüglich jenem wie-
er zurück zu ſchicken, der ſie ihnen zugehen
aſſen, und ihm in förmlichen Ausdrücken zu
erklären, daß ſie, von Seiten eines fremden
Erzbiſchofs, unter welchen Namen und präch-
gen Titeln er auch erſcheine, kein Geſetz anneh-
en können, das den wahren Principien der
Konſtitutionen der von Gott errichteten Kirche
ngegen ſey. Da wir übrigens noch nicht
iſſen, ob dergleichen Schriften den geiſtli-
chen Orden zugegangen ſeyen, ſo befehlen wir
ihnen hiedurch, ſich nach obiger Verordnung
ünktlich zu bequemen, und wenn ihnen die-
erwegen eine Schrift zugienge, uns ſolche
ohne Verzug treulich zuzufertigen. Gege-
en zu Koblenz, durch die Officialität den 20.
Dec. 1786.

Auf Befehl. L. J. Hommer,
Vikariats-Sekretair.

3. Verordnung des kurf. geiſtl.
riats zu Kölln, vom 19. Dec

In Gefolge beſondern gnädigſten
Sr. kurf. Durchl. zu Kölln, unſers gnä
Herrn, d. d. Münſter d. 17. Dec. l.
ſämtl. Paſtoren befohlen, das von ein
als päpſtl. Nuncius zu Kölln ausgel
hierüber aber bei höchſtgedachter S
Durchl. nicht legitimirten fremden
erhaltenes gedrucktes Schreiben m
neml. Couverte, ohne weiters, demſell
der Poſt zurück zu ſchicken; über dieſe
ſchickung ein Certifikat von der Poſt,
die Zurückſchickung geſchehen, ſich ge
laſſen, und ſolches unverzüglich an
Vikariat einzuſchicken. Wobei denn
in Gefolge oben benannten beſondern
ſten Befels vorgeſagte Paſtoren unter
rer Strafe ſich nicht unterfangen ſolle
gend ein Schreiben, Breve, Bulle,
ſation, oder wie ſie Namen haben, v
miſchen Hofe anzunehmen, bevor ſolc
präſentirt, und ſie von uns die zur Umſch
u. Publikation gehörige ſchriftl. Erlaub
halten haben Sign. Kölln, d. 19. Dec

J. P. von Horn-Goldſ
Vic. Gen.

M. J. Leinen,
Proton. in Spiritualibu

I.

Gegenwärtiger Zuſtand der Religion und Kirche in Grosbritannien.

Fortſetzung. *)

---

8. Von den Independenten.

Die Bedrückungen, welche die Nonconformiſten unter der Regierung der Eliſabeth, Jacobs und Carls des erſten, erlitten, trieben viele derſelben in fremde Länder, wo ſie eine freiere Religionsübung anzutreffen hoften. Unter denen, die ſich von Zeit

*) S. Acta hiſtor. eccl. n. temp. XI B. S. 513 ff. 898. ff.

Zeit zu Zeit nach Holland wandten, fand
auch unter andern John Robinſon, De
der Grafſchaft Norfolk einer Gemeine vo
ſtanden. Er hielt es, wie er zuerſt n
Holland überkam, mit den Browniſten u
errichtete zu Leiden eine kleine Gemeine. D
Meinungen Brownes über die Kirchendi
plin kamen ihm bald zu weit getrieben v
Er wollte nicht, wie Browne, die Einricht
gen anderer Kirchengeſellſchaften und chr
lichen Gemeinen verdammen; aber
wollte gleichwol von keiner biſchöflichen H
archie, keinen Presbyterien, keinen Kl
ſen, keinen Synoden wiſſen, welchen meh
re Gemeinen unterworfen ſeyn ſollten, ſo
dern behauptete, jede Gemeine ſey eine vo
kommene Kirche und hienge von keiner a
dern Gemeine ab. Jede Verſammlun
die ihre Prediger, ihre Aelteſten u. ſ. w. hab
ſey für ſich ſelbſt beſtehend und in ihrer K
chendiſciplin unabhängig. Eine ſolche G
meine nannte man eine Congregation
church, daher ſie auch zuerſt den Nam
Congregational churches und Congregati
naliſts erhielten. Henry Jacob, der in H
land mit dem Robinſon, bei der Gemeine
Leiden, als Lehrer geſtanden, kam ums Ja
1610 nach England zurück und errichtete
London eine kleine Gemeine auf den Fus d
Congregationalkirchen in Holland. W
er mit den übrigen Nonconformiſten in kei

Ve

Verbindung treten, ſondern mit ſeiner Gemeine ganz unabhängig ſeyn wollte, nannte an ſie Independenten, mit welcher Be- ennung ſie anfänglich nicht ſehr zufrieden aren.

Um ſich einen vollſtändigern Begrif von er Denkungsart und den Grundſätzen der ten Congregationaliſten, die hernach in ngland Independenten hieſſen, zu machen, uß man das Folgende bemerken. Wie nter der Regierung Carls des erſten die Republikaner die Oberhand zu gewinnen an- ngen, und das Parliament im Jahre 1643 ne Kommiſſion oder Aſſembly von Geiſtli- hen und von Layen niederſetzte, die ſich in er Weſtminſter-Abtei verſamlete, um dem nter- und Oberhauſe des Parliaments, it ihrem Rathe, in der Verbeſſerung des ngliſchen Kirchenſtats, beizuſtehen, ſo befan- den ſich, unter andern noncorformiſtiſchen Theologen, auch fünf Congregationaliſten arunter. Sie hieſſen Goodwin, Nye, Bridge, Sympſon, und Bourroughs, welche Gemeinen von ihrer Denkungsart in Holland vorgeſtanden. Es zeigte ſich bald, daß dieſe Leute mit den übrigen nonconformiſtiſchen Gottesgelehrten dieſer Verſammlung nicht übereinſtimmten. Da man ihnen verſchiedenes zur Laſt legte, ſo ſetzten die fünf erwähnten Congregational-Theologen

eine Vertheidigungsſchrift für ſic
Ihrigen auf, *) welche ſie, unter
der Verſammlung überreichten und
ken lieſſen. Dieſe Schrift, die als
ihres Glaubensbekenntniſſes angeſe
den mag, enthält manche Dinge, d
ſie ihre Richtigkeit haben, ihnen, n
Sonderbaren, deſſen man ſie beſ
Ehre machen. „Wir forſchen, ſag
der Schrift mit uneingenommenen
the. Wir ſehen auf das Wort
unparteiiſch und ohne Vorurtheil,
ſchen, die Fleiſch und Blut haben,
einer Lage, darin ſie ſich befinden, n
thun können. Weder Ort, noch U
noch Geſellſchaft, darin wir uns ſeh
halten Verſuchungen, die uns hinreiſ
ten." — Doch ſie gehen noch weit
Grundſätze, auf welchen die Einricht
ſerer Kirchen gebauet iſt, ſind folgen
lich, wir halten uns blos an die S
ihre Vorſchriften und die Beiſpiele,
ſie uns vorlegt, ohne alte oder neue
heiten und Erfindungen mit unterzu
Zweitens, wir ſehen die gegenwärti

---

*) Apologetical narrative. S. Collier
ſtical Hiſtory, Tom. II. fol. 829 ff. de
ſer Aſſembly umſtändlich Nachricht ert

ln, die wir machen, oder die Schlüſſe, die
r faſſen, keinesweges als ſo zuverläſſig und
ndend an, daß wir dieſelben für unfehlbar
nd unveränderlich halten ſollten. Wenn
aher die Zeit uns mehrere Aufklärung, wei-
eres Forſchen mehr Einſichten, und die
lugheit weiſe Verbeſſerungen an die Hand
eben, ſo tragen wir kein Bedenken, Verän-
erungen, ſo oft als es nöthig iſt, zu ma-
en.“ Man ſiehet aus dieſer Erklärung,
erſt, daß ſie ihre Gemeinen ganz nach dem
ilde einrichten wollten, welches ſie ſich aus
en Schriften des neuen Teſtaments, nach
hren Gedanken, dazu entworfen. Man er-
ennet ferner daraus, daß ſie im Grunde kei-
e Glaubensformeln und ſymboliſche Bücher
nter ſich haben oder ein Anſehen derſelben
nerkennen wollten.

Indeſſen blieb der Hauptpunkt und das
igentlich charakteriſtiſche ihrer Sekte die
nabhängigkeit ihrer Gemeinen. Sie woll-
en von keinen Rangordnungen, von keiner
btheilung in Parochien und in Kirchenſpren-
el wiſſen. Sie verwarfen die Kirchenver-
ammlungen, die Synoden und Zuſammen-
ünfte zwar nicht, um ſich über das Beſte der
Gemeinen zu berathſchlagen; aber ſie woll-
en durchaus nicht zugeben, daß ſie einige
Gewalt haben ſollten. Jede Gemeine hat
ihre eigene von andern ganz unabhängige

Kirchengewalt und ihre eigene Kirchenzu
die blos in brüderlicher Erinnerung, und, w
dieſe nicht fruchtete, in Ausſchlieſſung
ſtand. Jede Gemeine hat ihren Predi
(Paſtor) Lehrer oder Gehülfen, (teach
regierenden Aelteſten, (ruling elder)
ſonſt gemeiniglich auch ein Geiſtlicher w
und Diaconen, (deacons) die man aus
Gliedern der Verſammlung erwählte.

Ohnerachtet die erſten Independent
wie man aus dem angeführten erſiehet, ke
Glaubensbekenntniſſe in ihrer Sekte feſt
zen wollten, ſo blieben ſie doch der Gen
Lehrform ſehr getreu, und noch itzt ſind die
lermeiſten unter ihnen Verehrer und Na
folger Kalvins. Einige unter ihnen, die nac
gebender ſeyn und eine Art von Mittelw
betreten wollen, mögten ſich gern Baxter
ner nennen, vom Richard Baxter, der je
reformed Liturgy bei Gelegenheit der im
1661, in der ſo genannten Savoy, gehal
nen Konferenz entwarf, welche zwiſchen
biſchöflichen Kirche und den Presbyterian
die Mittelſtraſe halten ſollte. Indeſſen
die Benennung, Baxterianer, eben ſo we
ein angenommener und feſtgeſetzter Unt
ſcheidungsname, als daß die erwähnte
turgie von den Independenten je gebrau
werden ſollte. Sie verwerfen alle Ar
von Liturgien.

Es giebt hin und wieder unter den Independenten geſchickte Prediger; aber auch manche, die, wegen Mangel einer guten Erziehung und gelehrter Kenntniſſe, von der Verſammlung des general body of proteſtant diſſenting miniſters of London, deſſen oben erwähnet worden, ausgeſchloſſen ſind. Der bekannte Doddridge war Prediger einer Independenten-Gemeine zu Northampton, nd ſein Name gereicht ſeiner Sekte zur ihre.

Die Predigerordinationen geſchehen bei den Independenten faſt auf eben die Weiſe, wie bei den Presbyterianern und Baptiſten. Zu Zeiten mit Auflegung der Hände, aber auch manchmal ohne dergleichen. In dem inigen unterſcheiden ſie ſich gleichwol von Presbyterianern, daß die, welche ordiniret werden, ein umſtändlicheres und näher beſtimmtes Glaubensbekenntnis ablegen müſſen: ob es gleich einem jeden überlaſſen wird, daſſelbe nach ſeinem eignen Gutdünken und n Ausdrücken abzufaſſen, die er ſelbſt zu wählen völlige Freiheit hat.

Ehemals waren die Presbyterianer zahlreicher, als die Independenten. Jetzt iſt es umgekehrt. Die Urſach dieſer vorgegangenen Veränderung liegt nicht in dem gar groſſen Anwachſe der Independenten, ſondern

in der ſtarken Abnahme der Presbyte
ob es gleich ſeine Richtigkeit hat, daß
dependenten auch etwas zugenomme
Independenten ſind jetzt ſtrenge A
Calvins und alſo auch in ihrer Art or
Der Verluſt der Orthodoxie hat die
der Presbyterianer verkleinert, ſo
ſtrengere Anhängen an dieſelbe den
der Independenten vergröſſert.

Die erſten Independenten werd
verſchiedenen Schriftſtellern als di
Sekte beſchrieben, die an alle dem, w
I. begegnete und was unter Crom
England vorgieng, den größten Ant
ben ſollen. Es gab Leute genug im
deren Grundſätze in Anſehung der
tung der Regierungsform und der b
chen Geſellſchaft ſo waren, daß ſich
me, Independenten, ſehr wohl würd
geſchickt haben, In der Armee, d
dem Anſehen des Parliaments, und u
führung Cromwells, gegen Karl de
gebraucht wurde, entſtand eine Fakt
im Militair- und Civilſtande alle R
nung abſchaffen und eine Gleichheit
ter einführen wollte, der man den
Levellers gab, welches ſo viel als L
deutet, die alles gleich machen wolle
Cromwell unterdrückte ſie, weil ſie
zu weit giengen. Indeſſen gefielen

rundſätze der Independenten in der kirch-
chen Verfaſſung gar ſehr und er ward ihr
önner. Natürlicherweiſe erwekte dieſes
ine gegenſeitige Zuneigung und es iſt wol
ein Wunder, wenn ſie es mit ihm hielten.
Eben ſo begreiflich iſt es, daß unter dem
roſſen Haufen derer, die an den bürgerli-
hen Unruhen Theil hatten und in denſelben
r Glück zu machen gedachten, Leute von
einahe allen Sekten in England, die Quä-
er ausgenommen, waren. **Mosheims**
Vermuthung iſt daher richtig, wenn er ſagt,
daß dieſer Sekte multa crimina temere tri-
bui et fortaſſis *independentium civilium*, id eſt,
hominum regiae poteſtati inimicorum et
immodicae libertati ſtudentium, facinora
ad *independentes religioſos*, incaute translata
eſſe. *) Es iſt zwar an dem, daß es keine
eigentliche Partei gab, die man Statsin-
dependenten hieß, wie er anzunehmen ſchei-
net: allein es iſt gewiß, daß die, welche Karln
den erſten aufs Blutgerüſte und zum Blocke
brachten, Grundſätze und Geſinnungen heg-
ten, die ſich durch ſolchen Namen ſehr füg-
lich auszeichnen laſſen. Es iſt ferner an
dem,, daß unter denen, welche das Todes-
urtheil des Königes unterſchrieben, keines-
weges die gröſte Anzahl von der Sekte der
Independenten geweſen. Aber die Beſchul-

---

*) Inſtitut. hiſt. eccl. p. 973.

digungen und der heftig ausgeſchüt
wille über dieſe Religionspartei, al
ſich der allergröſten u. unverzeihlichſt
benſtücke ſchuldig gemacht hätten, ſi
ſo ganz gegründet. Sie rühren zur
aus Parteilichkeit her, oder aus Unb
ſchaft mit der Sekte und ihrer Geſchi

9. Von den Baptiſten, S
tharians, Familiſten.

Da das Wort Anabaptiſt einen W
täufer anzeiget, ſo gehöret dieſe Ben
nicht für die jetzige Sekte der Bapt
England, die nur einmal taufen, wen
lich der Menſch ſchon erwachſen iſt.
ſten Baptiſten, die der Sekte den U
gaben, mußten ſich freilich, da ſie ſc
tauft waren, zum zweitenmale taufen
Es treten auch jetzt nur ſelten Perſon
andern Sekten, die in der Kindheit
zu ihnen über, daher das Wiedertau
was nicht ſehr gewöhnliches iſt. Si
auch mit denen, die man auswärtig
dertäufer nennet, in keiner Verbi
Doch halten die Baptiſten in Norda
mit den Engliſchen eine etwas näher
meinſchaft.

Die engliſchen Baptiſten theilen ſich, wie man weiß, in zwo Klaſſen, nemlich General- und Partikular-Baptiſten. Die erſtern ſind faſt alle Socinianer und ſehr freidenkende Leute, daher ſich auch Emlyn, William Whiſton und der bekannte D. Foſter zu ihnen gehalten haben. Die Partikular-Baptiſten ſind eifrige Anhänger Calvins und ſtrenge Orthodoxen. Sie ſind viel zahlreicher, als der kleine Haufe der General-Baptiſten, die in London nur zwo äuſſerſt ſchwache Gemeinen jetzt ausmachen.

Ein baptiſtiſcher Prediger, der in einiger Entfernung von London einer Gemeine vorſtehet, hat Hrn. Wendeborn gute Nachrichten von den Baptiſten gegeben. Dieſer ehrliche und dabei nicht ungelehrte Mann war für die Lehren ſeiner Sekte ſehr eingenommen, und einer der vornehmſten Gründe, womit er ſeine Meinung unterſtützen wollte, war dieſer: die Taufe ſey aus dem Heidenthum ins Judenthum, und aus dem letztern ins Chriſtenthum gekommen. Manche heidniſche Weltweiſen hätten die, welche zu ihren Meinungen übergetreten, ins Waſſer tauchen laſſen, als ob ſie den vorigen Unterricht abwüſchen; welche Vorſtellung hernach die Juden bei ihrer Proſelytentaufe zum Grunde gelegt. Eben dieſes habe Veranlaſſung zur Taufe der Chriſten gegeben, welches er aus

Röm.

Röm. 6, 4. zu erweiſen ſich bemühete.
wollte alſo daraus die Richtigkeit ſeiner M
nung erweiſen, weil bei Heiden und Ju
nur blos Erwachſene getauft worden. A
die Stelle Matth. 28, 19. 20. brauchte
gegen die Taufe der Kinder. Nur die, ſ
te er, ſollen getauft werden, welche geleh
worden ſind: es können alſo nur Erwach
ne ſeyn.

Bei eben dieſem Prediger ſahe Hr. We
deborn einen Taufaktus der Baptiſten, w
zu einer, der nicht von ihrer Gemeinſchaft i
nicht leicht Gelegenheit hat. Die Sac
ward ſehr geheim gehalten, damit nicht mut
willige Leute bei der Taufhandlung ihre
Scherz treiben oder ſie ſtören mögten. A
einem Sonntage bald nach fünf Uhr de
Morgens verſammlete ſich eine gute Anza
Baptiſten in ihrem Gotteshauſe, wo ſich d
Prediger auch einfand, ſo wie die Täufling
Nach einem kurzen Gebete machte man ſi
auf den Weg zu einem kleinen Fluſſe, au
ſerhalb dem Städtchen. Wie man daſelb
angekommen, hielt der Geiſtliche, der eine
alten Schlafrock anhatte, eine kurze Anred
über die Einſetzung und Abſicht der Tauf
nahm hierauf die Täuflinge nach einander b
der Hand und gieng mit ihnen in den Fluß
Es waren ihrer viere. Sein eigener Soh
ein junger Menſch von etwa achtzehen Jah

n; ein anderer Jüngling von eben dem Al-
er; ein junges Mädchen von gleichen Jah-
en, nebſt einer andern Weibsperſon, die
wiſchen dreiſſig u. vierzig Jahren ſeyn mög-
e. *) Alle Täuflinge hatten ihre alten
Kleider an, und giengen mit denſelben ſo
ief ins Waſſer, daß ihnen daſſelbe beinahe
bis an die Bruſt reichte. Die ältere Frauens-
erſon war die erſte, mit welcher der Predi-
er ins Waſſer gieng. Wie er mit ihr die
rwehnte Tiefe erreicht hatte, faſſete er ſie bei
en Kleidern hinten im Nacken, beugte ſie
ücklings über und tauchte ſie ein einzigsmal
unter das Waſſer, indem er dieſe Worte
ſprach: Nach abgelegtem Bekenntniſſe des
Glau-

---

*) Dieſe Weibsperſon, welche als Magd bei dem Geiſtlichen diente, war in der biſchöflichen Kirche erzogen; folglich ſchon in der Kindheit getauft. Der Prediger, der ſie taufte, gehörte zu den Partikularbaptiſten. Die Worte Mosheims in Inſtitut. Hiſt. eccl. p. 805. „abeunt (generales baptiſtae) ab illis (particularibus) in hoc, quod eos denuo luſtrant, qui aut teneri ac infantes, jam baptiſmum receperunt, aut in aquam immerſi non ſunt: *id enim, ſi famae credendum, non faciunt particulares,* bedürfen alſo einer Verbeſſerung.

Glaubens und nach busfertiger A
Sünden zu Gott, taufe ich dich,
ſter N. N. im Namen Gottes des
Sohnes und des heiligen Geiſtes.
führte er ſie wieder heraus und th
übrigen Täuflingen eben ſo. Bei
te die junge Frauensperſon die a
Ernſthaftigkeit ſtören können: de
ſehr bange war, wie ſie ins Waſ
hielt ſie, bei dem Untertauchen, d
offen und wie ſie den Kopf wied
hob, ſprüzte ſie mit groſſem Gerä
geſammelte Waſſer dem Geiſtliche
ſicht, der darüber ſelbſt ein wenig i
genheit zu gerathen ſchien. In Lo
in andern Städten, wo die Bapti
reich und begütert ſind, haben ſie b
ihrer Gotteshäuſer eigentliche B
und diejenigen baptiſtiſchen Meetin
che dergleichen nicht beſitzen, erh
Gebrauch jener Baptiſterien gegen
einer Kleinigkeit an die Gemeine, w
Eigenthum davon hat. Die Täufl
den in eigentlich dazu verfertigten we
dern nach Art der erſten Chriſten
taucht, und es ſind beſondere Zi
jedes Geſchlecht, um ſie aus und
den. Bei ſolchen Taufhandlungen
ten jemand, auſſer den nächſten An
ten, zugelaſſen. Daß die Baptiſt
ren Taufhandlungen keine Gevatte

daß ſie den Kindern ſogleich nach der
burt die ſo genannten Taufnamen beile-
n, iſt nicht erſt nöthig, zu erinnern.

Da die Generalbaptiſten ſich ſehr in Ab-
hme befinden, und die Partikularbapti-
n die größte Zahl ausmachen, ſo mögen
Gotteshäuſer der letztern in London etwa
anzig und in ganz England zwei hundert
n. Sie leben mit jenen zwar in keiner
indſchaft; aber ſie ſind auch ihre aufrich-
n Freunde nicht. In Amerika, beſon-
s in Connektikut, giebt es viele baptiſtiſche
meinen; ſie ſind aber faſt insgeſamt von
Partikularpartei. Sie ſtanden ſonſt
den engliſchen in einer nähern Verbin-
ng; aber es nimmt dieſelbe mehr und
hr ab.

Die Predigerordinationen geſchehen ge-
inglich wie bei den Presbyterianern:
lmals aber haben Gemeinen Predi-
ohne Ordination, das heißt, Leute, die
andwerke getrieben, einen innern Ruf
m Lehramte empfunden und von Gemei-
zu ihren Predigern angenommen ſind.
n baptiſt. Prediger verſicherte Hrn. W.
ß von ſeiner Gemeine ſieben Leute, die nie
Predigern erzogen worden, ſondern Hand-
rke getrieben, jetzt als verdienſtvolle Leh-
bei baptiſtiſchen Gemeinen ſtünden. Dieſe
Pre-

Prediger haben, wie die unter den and
Diſſentern, kein ſtehendes Gehalt, ſond
werden von freiwilligen Beiträgen ihrer
meinen unterhalten. Die Partikularbap
ſten haben daher unter ſich einen Fond erri
tet, um ihre armen Prediger, deren Gem
nen zur hinlänglichen Unterhaltung ihres Le
rers nicht hinlänglich beitragen können,
mit zu unterſtützen.

Mit den Schulen und Akademien un
den Baptiſten hat es eben die Bewandn
wie unter den übrigen Diſſentern. Ein
ſchickter Mann nimmt eine Anzahl Koſtg
ger zu ſich, um ſie entweder blos für d
gemeine Leben zu erziehen, oder ſie zum Le
amte unter ihrer Sekte zuzubereiten. D
wegen ſeiner Geſchichte der engliſchen Bap
ſten bekannte Thomas Crosby hatte dergl
chen Schule errichtet und verſchafte ſich z
Theil ſeinen Unterhalt damit. Ohnerach
dieſer Mann ein Generalbaptiſt war, u. ma
ches in ſeiner Geſchichte den Partikularbap
ſten nicht ſo ganz anſtehet, kan ihm dennoch
Charakter eines glaubwürdigen Schriftſt
lers nicht abgeſprochen werden. **Dokt**
Gifford, der einer partikularbaptiſtiſch
Gemeine in Eagleſtreet Holborn vorſte
und einer der Aufſeher im brittiſchen M
ſeum iſt, ein Greis von mehr als 80 Ja
ren, kannte Crosby perſönlich, und ſchä

i

n als einen Mann von groſſer Aufrichtigkeit und Geſchicklichkeit. Er urtheilte von ſeiner Geſchichte der Baptiſten, daß ſie ein mit groſſer Glaubwürdigkeit geſchriebenes Buch ſey und vielen Werth habe. Von eigentlichen Schulen iſt die zu Bath zu merken, welche vermöge ihrer Vermächtniſſe eine kleine Anzahl Stipendiaten hat. Es iſt auch eine Frei- und Armenſchule der Baptiſten zu Horſlydown, worin etwa ſechszig Kinder im Leſen, Schreiben und Rechnen unterwieſen, auch dabei gekleidet und beköſtiget werden. Zu Bath haben die Baptiſten eine Bibliothek, die ihrer Sekte allein zugehöret und manche gute Bücher enthalten ſoll.

Es giebt noch eine dritte Art Baptiſten, welche **Sabbatharian-Baptiſts** heiſſen, und, neben dem Sonntage, noch den Sonnabend, als den nicht abgeſchaften jüdiſchen Sabbath feiren. Ihre Anzahl iſt äuſſerſt gering, und macht, Prediger mit eingerechnet, kaum funfzig aus. Sie haben hier in London zwo Gemeinen, die, wie man leicht denken kan, ſehr klein ſeyn müſſen. Der einen, die ſich in einer kleinen Kapelle bei Crippelgate verſammlet, ſtehet der Doktor **Stennet** vor, *) der des Sonnabends in

---

*) Die Gemeine in Devonſhire-Square in Bishop'sgate Street, von der Alberti S. 1108 ſagt,

der erwähnten Kapelle und Sonntags v
einer baptiſtiſchen Gemeine prediget, die ſ
in Little=wild=ſtreet bei Lincoln's Inn Fiel
verſammlet und nicht zu den Sabbatharia
gehöret. Die andere kleine Sabbatharia
gemeine hat ein kleines Verſammlungsha
oder Meeting in Wellcloſe=ſquare. Auſſ
halb London gibt es weiter keine Sabbath
rians, und nach Verlauf weniger Ja
wird dieſe Sekte aufhören. Es gibt h
keine Sabbatharians, die nicht zugleich Pa
tikularbaptiſten wären. Einige baptiſtiſ
Gemeinen halten nichts vom Singen bei d
öffentlichen Gottesdienſte; aber es ſind n
wenige. Auch hat der Methodismus ſich b
dieſer Sekte hin und wieder ſehr ſtark eing
ſchlichen. Doch gilt dieſes nur von den Pa
tikularbaptiſten.

Von den Familiſten,*) welche man au
zu den Baptiſten rechnete, wiewohl ſie

Ki

---

daß ſie Sabbathariſch ſey, iſt jetzt nicht mehr
ſondern blos Particular=baptiſtiſch.

*) S. Mosheim Inſtitut. Hiſt. eccl. p. 807.
nolds Kirchen= und Ketzergeſchichte Th. 2.
16. Kap. 21. §. 36. Böhme in ſeiner en
ſchen Kirchengeſchichte erwähnet ihrer ausfü
lich, im 4. B. im 5. Kap.

indertaufe nicht beſtritten, ſind längſtens in
ngland keine Spuren mehr übrig geweſen.

10. Von den Antinomiern.

Man muß die engliſchen Antinomier we-
er mit denen im vierten Jahrhunderte, noch
it denen zur Zeit der Reformation in
eutſchland verwechſeln. Die, welche man
ier in England mit dieſem Namen belegt
at, ſind Leute, welche die Lehre Calvins
om unbedingten Rathſchluſſe bis aufs äuſ-
erſte getrieben und gezeiget haben, wie tief
nan, gegen alle Einwendungen der geſunden
Vernunft, in die ärgſten Thorheiten verfallen
önne. Sie haben ſich den Namen Antinomier nicht ſelbſt gegeben; ſondern andere haben ihnen denſelben beigelegt, womit ſie an-
änglich ſchlecht zufrieden waren. Sie ſind
unter einander ſelbſt nicht eins. Einige behaupten, daß diejenigen, welche einmal unbedingt zur Seligkeit beſtimmet ſind, wenn ſie auch die ärgſten Verbrechen begiengen, gleichwol nicht ſündigten: weil ein unbedingt Erwählter nichts böſes thun könne. Und wenn er auch etwas thäte, das die Welt für grobe Sünde hielte, ſo wäre es doch in den Augen Gottes nicht ſo. Sie heben alſo in dieſem Stück alle Sittlichkeit der Handlung auf. Andere wollen, daß es gar nicht nö-

thig ſey, das Geſetz zu predigen: weil
einmal Erwählten ſchon von ſelbſt alles G
te thäten, folglich nicht ſündigten, und n
die, welche verworfen wären, nie Gu
thun und ſich zu Gott wenden würden, we
man ihnen auch noch ſo nachdrücklich u
noch ſo oft das Geſetz predigte. Hoo
beek *) hat einen ziemlich ausführlichen B
richt von dem Urſprunge und den Meinung
dieſer Leute gegeben. So haben auch un
den Engländern im vorigen Jahrhunde
John Flavel und Thomas Gataker di
Bücher gegen dieſen Unſinn geſchrieben.

Dieſe Sekte iſt jetzt beinahe gänzlich e
loſchen. Vor etwa zehn Jahren hatte
eine Kapelle in Crosby Square, in Bi
hopsgate Street und eine in Holborn. D
erſte iſt längſtens eingegangen, da ſich d
Verſammlung verlor. Nur einen Armſe
gen ſah Hr. W., der unter freiem Himm
predigte, und wie er ſich erkundigte: ob er e
Methodiſte ſey? zur Antwort erhielt, er wä
re ein Antinomier. Nur wenige Leute ſta
den um ihn her. Unter den Methodiſten h
es auch Antinomier gegeben.

---

*) Summa controverſ. L. X, p. 816 ſqq.

11. Vo

II. Von den Unitariern, Arianern, Socinianern, Arminianern.

Die Lehre von der Dreieinigkeit hat beſonders in dieſem Jahrhundert in England groſſen Widerſpruch gefunden. Selbſt von einem groſſen Theile der biſchöflichen Geiſt-chkeit wird ſie verworfen, obgleich zeitliche Umſtände viele nöthigen, in dem öffentlichen Geſtändniſſe ihrer Meinung zurückhaltend zu ſeyn: doch giebt es auch viele, welche ihre Gedanken frei heraus ſagen, ob ſie gleich die biſchöfliche Liturgie und das athanaſiſche Glaubensbekenntnis vor der Gemeine abzuleſen genöthiget ſind. Andere haben in neuern Zeiten ihre Aemter niedergelegt und ſich von der Kirche, darin ſie erzogen waren, getrennet. Unter den diſſentirenden Geiſtlichen ſind die, welche man rational Diſſenters nennet, insgeſamt Antitrinitarier oder, wie ſie ſich am liebſten nennen, Unitarier. D. Prieſtley gehet ſo weit, daß er die biſchöfliche Kirche, wegen der Dreieinigkeitslehre, in öffentlichen Schriften der Abgötterei beſchuldiget und eben daraus den wichtigſten Grund zur Abſonderung von derſelben hernimmt. In ſeinem Gebetbuche für unitariſche Gemeinen ſagt er: „Wenn gleich die Obrigkeit eine ſolche verderbte Religion gebietet und ſchützet, ſo kann doch das Gleich-

ſtel-

ſtellen mit derſelben eben ſo wenig entſch
diget werden, als es die erſten Chriſ
würde gerechtfertiget haben, bei den he
niſchen Gebräuchen in ihrem Gottesdie
ſte zu verbleiben, weil die Obrigkeit u
die damaligen Geſetze des römiſchen R
ches dergleichen befohlen.“ Da die
Mann einer anſehnlichen diſſentirenden G
meine als Lehrer vorſtehet und ſie ihn ſehr
achten ſcheint, ſo kan man ſich leicht vorſt
len, wie die Heerde geſinnet ſeyn müſſe, we
der Hirte ſo denket. Prieſtley läſſet ſich au
die Ausbreitung ſeiner Meinungen ſehr a
gelegen ſeyn und ermahnet in der Einleitu
zu dem gemeldeten Gebetbuche, die, welc
wie er, einen einzigen Gott bekennen, daß
ſich abſondern und nicht mehr in ſolche chri
liche Verſamlungen zum öffentlichen Gotte
dienſte gehen ſollen, wo die Lehre der Dr
einigkeit zu den Glaubensartikeln gehör
Um ihrer Sonntagsandacht, wenn auch
einem Orte nur eine einzige unitariſche F
milie wäre beförderlich zu ſeyn, hat er d
erwähnte Gebetbuch geſchrieben. Er geh
ſo weit, daß er den geiſtlichen Stand f
ganz überflüſſig erkläret, und anräth, d
die Leute ihre Kinder ſelbſt taufen mögte
weil Layen die Taufe und Abendmal eb
ſowol verwalten könnten, als die ſo genan
ten Geiſtlichen. Er theilet auch eine unitar
ſche Taufformel mit. Die Einrichtung d

nntagsgottesdienſtes, die er vorſchlägt, der, welche bei den Diſſentern üblich iſt, nlich. Um die Schwierigkeit in Anſehung des Predigens den Layen zu erleichern, ſchlägt er einige gedruckte Predigtbüher vor. Tillotſons Predigten ſind die erten, ohnerachtet ſie biſchöflich orthodox ſind. Das Aeuſſere des Gottesdienſtes überläſſet r einer jeden Gemeine ſelbſt, und ſagt, ſie llten ſich nur in dem groſſen Grundſatze des riſtlichen Glaubens vereinigen: „daß ein nziger Gott ſey und daß Chriſtus die Kreaur, der Diener und Geſandte Gottes ſey.“ Die Kirchenzucht mögten ſie hernach ſo einrichten, wie es die Umſtände an die Hand geben.

Vor zweihundert Jahren hätte gewiß iemand ſo ſchreiben und ſichs merken laſſen dürfen, daß er unitariſche oder arianiſche Meinungen hege. Ein Prieſter, John Aſhon, äuſſerte ums Jahr 1548 in ſeinen Predigten etwas arianiſches, und er mußte, um ſein Leben zu retten, zu Lambeth vor dem Erzbiſchofe von Canterbury feierlich widerrufen. *) Wenige Jahre hernach verbrannte man zween Menſchen, denen man Schuld gab, daß ſie Arianer wären. Ein niederländiſcher Prediger an der holländiſchen Kir-

*) [illegible] iſt. hiſt. Vol. II. fol. 266.

che in London, Hadrian Hampſtede, ma
te, ſich nebſt dem bekannten Acontius v
Trident, ſeinem Freunde, unitariſcher M
nungen verdächtig, und der damalige B
ſchof von London, Grindal, verbot, daß
weder in der holländiſchen, noch irgend ei
andern Kirche zum Abendmal ſollten ge
ſen werden. Strype, in der Lebensbeſchr
bung des erwähnten Biſchofs, meldet, d
die Lehre der Unitarier ſich ums Jahr 15
ſehr auszubreiten angefangen, und man
Sorgen gerathen, ſie mögte die herrſchen
werden. Um deßwillen hätte man dar
denken müſſen, dieſem um ſich greifend
Uebel durch ſcharfe Strafen vorzubeug
Man zog auch verſchiedene Perſonen ein, u
verbrannte, unter der Regierung Eduar
des ſechsten, zween Männer und eine Weib
perſon, die ſich verdächtig gemacht, daß
in der Lehre von der Dreieinigkeit und v
Chriſto nicht richtig dächten. **Fuller**, in ſe
ner Kirchengeſchichte, merket hiebei an, da
nur drei Perſonen während dieſer kurzen fün
jährigen Regierung, um ihrer Meinung
willen, von rechtswegen, mit dem To
wären beſtraft worden. Unter der Regi
rung der Königin Eliſabeth ſind verſchied
ne als Ketzer verbrannt; aber unter Jaco
dem erſten werden zween Engländer und e
Spanier ausdrücklich als Unitarier u Aria
ner genannt, die ihr Leben auf dem Sch

Digitized by Google

hauſen geendiget. **Locke**, in einem Briefe Limborch,*) giebt umſtändlichere Nachht von ihnen. Die Geſchichte **John Bidd**s iſt bekannt. **) Einer von **Biddle's** Schülern war **Thomas Firmin**, ***) ein ngeſehener Londner Bürger, der 1697 ſtarb, nd dem der Biſchof **Burnet** ****) ſelbſt as rühmlichſte Zeugnis des beſten Charaks giebt. Ohnerachtet er eine Menge Schriften gegen die Dreieinigkeit ausſtreuen s, die zum Theil mit vieler Begierde aufnommen wurden, war er doch ein groſſer reund der damaligen berühmten biſchöflien Gottesgelehrten, **Tillotſon**, **Outram**, **Whichcot**, **Fowler** und anderer. **Tillot**on hatte hierüber hernach einige Ungelegenhei-

---

*) Im vierten Band der ſämtlichen Werke Locke's. S. 446.

**) Alberti in ſeinen Briefen S. 648 redet umſtändlich von ihm. S. Chauff. pié Diction. Art. *Biddle.*

***) Sein Leben iſt neulich von einem diſſentirenden Prediger beſchrieben worden: The life of Mr. Thomas Firmin, citizen of London, by Joſeph Cornish. London, 1780. 12.

own time, fol. 211.

heiten, weil man wegen ſeiner Rechtgl
bigkeit Verdacht unterhielt, die auf ſ
Freundſchaft mit Firmin gegründet ſeyn ſ
te. Dieſer beſuchte indeſſen immer den G
tesdienſt der biſchöflichen Kirche, und w
man ihm darüber Vorwürfe machte, ſo e
ſchuldigte er ſich mit dem Unterſchiede, d
D. South in ſeiner Streitigkeit mit dem
Sherlock, erfunden hatte. Nach demſel
theilte er die Trinitarier in wirkliche (real t
nitarians) und blos Namentrinitarier (n
minal trinitarians). Firmin rechnete ſ
mit dem D. South, zu den Nominaliſt
und wollte nicht drei göttliche Perſonen a
erkennen, ſondern erklärte die Dreieinigk
für drei Eigenſchaften der einigen Gott
und drei innere Relationen. Er ſicherte ſ
damit gegen die Verfolgungen, die er in d
maligen Zeiten zu beſorgen hatte, und ſta
ruhig und im Frieden.

So gut gieng es dem **Thomas Emly**
nicht. Er war Prediger unter den Diſſe
tern in Dublin, und ſtand ſeiner Gelehrſa
keit und ſeines rechtſchaffenen Charakte
wegen in Anſehen. Anfänglich hielt er m
ſeiner Meinung zurück, gerieth aber endli
durch eine kleine Schrift, darin er die Leh
von Chriſto etwas genauer prüfete, in ei
Verfolgung, welche die eifrigen Orthodox
unter den Diſſentern gegen ihn anſponne

ſchiedene irländiſche Biſchöfe, die ſonſt
Diſſentern von Herzen gram ſind, mach-
nt ihnen itzt gemeinſchaftliche Sache.*)
hm wurde zum Verhör gebracht, wo-
ich verſchiedene Biſchöfe einfanden. Man
wies ihn ſeiner Ketzereien und er ward zu
r Geldſtrafe von neunzig Pfund Sterling,
einer zweijährigen Gefangenſchaft ver-
mt. Er mußte wirklich ins Gefängnis
dern, nachdem man ihn zuvor mit einem
apiere auf der Bruſt, mit der Inſchrift,
Socinianer, vor den Gerichtshöfen vor-
geführet hatte. Während der zwei Jah-
welche er in dem Gefängniſſe zubrachte,
r er nicht müſſig; ſondern miethete ſich ein
äumiges Zimmer in demſelben, darin er
nntags zu ſeinen Mitgefangenen predigte
wo ſich zugleich verſchiedene Einwohner
blins als Zuhörer einfanden. Wie er
er Gefangenſchaft erlediget war, gieng
er

) Der Doktor und nachmalige Biſchof **Hoadley** nahm daher Gelegenheit, dieſen Vorgang auf eine ſehr ſatiriſche Weiſe, in einer Dedikation an Papſt Clemens den elften, durchzuziehen. Sie ſtehet, ohne Hoadley's Namen, vor **Richard** Steele's ſatiriſchen Nachricht, von dem Zuſtande der römiſchkatholiſchen Religion.

er nach London und richtete eine eigene
meine auf, die ſich in Cuttler's Hall
unitariſchen Gottesdienſte verſammlete.
gab verſchiedene Schriften heraus, die
und wieder vielen Beifall fanden und in
Bänden, im Jahre 1746, neu aufgelegt ſ
Sein Sohn *) hat ſein Leben ausführ
beſchrieben.

William Whiſton und **Samuel Cla**
waren mehr Arianer als Unitarier. Du
ſie iſt es geſchehen, daß eine geraume
von Jahren hindurch viele, ſowohl in der he
ſchenden Kirche, als auch unter den Diſſ
tern in der Lehre von der Perſon Chriſti, ar
niſch geſinnet geweſen. **) Seit etwa zwa
zig Jahren hat der ſich mehr und mehr au

br

---

*) Memoirs of the life of Thomas Emlyn, by
ſon, Sollom Emlyn Esq.

) Man muß das Wort **arianiſch in der
ſten Bedeutung von den urſprünglichen u
ächten Arianern verſtehen, welche leugnet
Chriſtus ſey, „**vom Vater in Ewigk**
geboren" dagegen behaupteten, er ſey e
Kreatur, von Gott erſchaffen, oder aus nich
hervor gebracht. **Whiſton** ſelbſt nannte ſein
Arianismus die Lehre Euſebii.

Digitized by Google

itende Socinianismus den Arianismus
rdrängt. Whiſton war ein Mann von
lehrſamkeit, von lebhafter Einbildungs-
ſt, von dem beſten Herzen, von auſſer-
dentlicher Genügſamkeit und daraus ent-
hender Heiterkeit des Gemüths. Scha-
, daß ſeine Beurtheilungskraft mit den
rgemeldeten guten Eigenſchaften nicht glei-
e Schritte hielt. Wie er ſeinen Wunſch,
nen Gottesdienſt nach ſeiner Denkungsart
errichten, nicht erreichen konnte, wendete
ſich zu den Generalbaptiſten, in deren
rchengemeinſchaft er verſtorben.

D. Samuel Clarke wird mit allem Rech-
t unter die Arianer gerechnet. Er behauptete
nicht allein eine Subordination Chriſti, un-
er den Vater, ſondern auch, daß er eine
Kreatur ſey. Er war aber doch der Mei-
nung, daß die Schöpfung Chriſti nicht al-
lein früher angeſetzt werden müſſe, als ſeine
Geburt, nach chriſtlicher Zeitrechnung, ange-
ſetzt wird; ſondern auch, daß ſie vor der
Schöpfung der Welt geſchehen ſey. Die-
ſes that er darum, damit er den Anfang des
angelii Johannis erklären mögte. Sei-
nen Gedanken nach war Logos vor der
Schöpfung der Welt; ja, half ſogar bei der-
ſelben. Er wollte aber doch nicht zugeben,
daß Logos der einzige wahre Gott ſey. Die
Worte Joh. 1, 1. gab er zu und deutete ſie
aus:

ſtc
aus:

Digitized by Google

aus: Logos, oder der ungeborne Chri
ſey bei Gott geweſen, ehe er Fleiſch und
an ſich nahm und in der Welt erſchien.
ſes nannte er die Präexiſtenz Chriſti,
wollte, daß, wenn gleich Chriſtus eine K
tur Gottes ſey, ſo wäre er es doch nicht
andere Kreaturen, ſondern etwas zwiſ
Gott und der Kreatur. Was dieſes fü
Mittelding ſey, hat er zu erklären nicht
gut befunden. Die Worte: καὶ Θεὸς
λόγος, erkläret er von einer unbegreiflich
nauen Verbindung und von einer Ewig
des Logos, welche der Ewigkeit des ein
wahren Gottes gleich gehalten werden kö
Verſchiedene gelehrte Engländer halten
D. Clarke für einen Mann von Gelehrſ
keit und vieler metaphyſiſcher Subtili
aber gleichwol von wenig Beurtheilungskr
So viel hat ſeine Richtigkeit, daß er v
Verehrer und Nachfolger gehabt, die n
ſeiner Art arianiſch dachten. Es iſt auch
dem, daß Clarke, der einen groſſen Na
und groſſe Gönner hatte, leicht hätte Biſch
werden mögen, wenn er ſeine Meinung
entweder verläugnen oder ſich hätte verſ
len wollen. Man hat ihm unter der Ha
eine biſchöfliche Würde anbieten laſſen;
hat ſie aber darum abgelehnt, weil es ih
wie er ſagte, unmöglich wäre, bei der Or
nation der Kandidaten, eine Unterſchrift d
neun und dreiſſig Artikel zu fordern, da

bſt nicht alle für wahr hielte und annäh-
Einige wollen, daß Sir Iſaac New-
iner ſeiner Jünger im Arianismus gewe-
es läſſet ſich aber nichts mit Gewißheit
n ſagen. Newton war ſehr zurückhal-
, furchtſam und bange vor Verfolgung.
h ſcheinen die Meiſten darin einig zu
daß Newton ein Unitarier geweſen; ob
leich, vielleicht, keinen andern Grund
haben, als das, was nach ſeinem To-
unter ſeinen zurückgelaſſenen Handſchrif-
über die Stelle 1 Joh. 5, 7. 8. gefunden
den. Sehr viele unter der biſchöflichen
iſtlichkeit, darunter einige auch den Bi-
f Hoadley, den Freund Clarke's, rech-
, haben arianiſch gedacht und viele mögen
h jetzt ſo denken. Allein nach und nach hat
h das clarkiſch-arianiſche Syſtem ſich
iſtentheils verlohren, und der Socinianis-
s iſt an ſeine Stelle getreten. Unter den
iſſentern fand Clarke's Meinung ebenfalls
ifall, und es iſt gewiß, daß die, welche
t, unter den presbyterianiſchen Geiſtli-
n, Arianer ſind, größtentheils Clark's
einung, von der Präexiſtenz Chriſti, den
für eine Kreatur halten, annehmen. D.
ippis, einer der presbyterianiſchen Geiſt-
hen in London, iſt von dieſer Denkungs-
t. Es giebt hin und wieder im Lande, ſo
ie auch in London, einige Gemeinen unter
en Diſſentern, die in Anſehung der Gott-

heit

heit Chriſti arianiſch geſinnet ſind, und w
es die Gemeinen ſelbſt nicht ſeyn mögten,
ſind es die Lehrer. Da aber dieſe Ge
nen, deren Gotteshäuſer und Prediger b
von ihren freiwilligen Gaben unterhalten w
den, oft aus einander gehen, die Predi
ſterben, und andere, von unterſchiede
Denkungsart, an ihre Stelle kommen,
läſſet ſich von ſolchen Gemeinen nichts
ſtimmtes ſagen. So viel iſt gewiß, da
Exeter eine diſſentirende Gemeine iſt, di
öffentlich bekennet, daß ſie arianiſch
Die Geiſtlichen von der herrſchenden Ki
welche dieſe Denkungsart angenommen,
ſen ſich es nicht merken, damit ſie nicht
Ungelegenheit oder gar ums Brod komme

Von dem gegenwärtigen Zuſtande d
Socinianismus in England hat einer der
ſten jetzt dort lebenden Socinianer, Theop
lus Lindſey, geſchrieben. *) Der Charak
dieſes Mannes wird ſehr erhoben. Ei
Beweis von ſeiner Gewiſſenhaftigkeit hat
dadurch abgelegt, daß er im Jahre 1773 ei
ziemlich einträgliche Pfarre freiwillig auf
g

---

*) A hiſtorical view of the ſtate of the unitari
doctrine, from the reformation to our tim
By Theophilus Lindſey, London 1783.

ben, weil nach ſeiner Ueberzeugung die
un und dreiſſig Artikel der engliſchen Kir-
e vieles Unwahre enthielten, und weil er
r der Gemeine die Liturgie der biſchöflichen
irche, beſonders das athanaſiſche Glau-
nsbekenntnis, nicht mehr, wie er ſagt, oh-
e den einzigen wahren Gott zu beleidigen,
leſen konnte. Wie er ſein Amt nieder-
legt hatte, kam er nach London und fieng
April 1774 ſeinen ſonntäglichen unitari-
en Gottesdienſt, wie er ihn nannte, zu
lten an. Das Aufſehen, welches das
iederlegen ſeiner Stelle und eine deswegen
rausgegebene Apologie *) gemacht hat-
n, brachten ihm gleich anfänglich verſchie-
ne Zuhörer, die ſich bald anſehnlich ver-
ehrten. Weil unter denſelben viele begü-
rte Leute waren, ſo ward durch Subſcrip-
on eine Kapelle mit einem Predigerhauſe,
Eſſex-Street im Strande, errichtet, wo
indſey ſeit 1778 wohnet und ſonntäglich
ottesdienſt hält. Seine Kirche wird von
ielen angeſehenen und reichen Leuten be-
cht, und ſeine Einkünfte, die theils aus
dem

---

*) The apology of Theophilus Lindſey on reſigning the vicarage of Carterik in Yorkſhire, London 1774.

dem Vermiethen der Sitze in der Kir
theils aus jährlichen Subſcriptionen ent
hen, ſind, wo nicht anſehnlicher, doch
wiß ſo einträglich, als die Pfarre, welch
aufgegeben hat. Da er die äuſſere Fo
des Gottesdienſtes der biſchöflichen Kir
beibehält, ſo hat er eine Liturgie drucken l
ſen, deren Gebete er ſonntäglich vorli
oder durch einen Vorleſer ableſen läßt. S
dem Jahre 1782 hat er einen Gehülfen
ſeinem Schwager, dem D. Diſney, erhalt
Dieſer Mann, der, ſo wie Lindſey, auf d
Univerſität Cambridge ſtudiret hat, beſ
zwo Pfarren in der biſchöflichen Kirc
Ohnerachtet er bei ſeinen Pfarrkindern vi
Liebe und Achtung genoß, auch überdem Fr
und Kinder hat, hielt er es doch nach ſein
Gewiſſen für ſeine Schuldigkeit, beide nied
zulegen und lieber bei einer ungewiſſen St
le, als Gehülfe ſeines Schwagers ſein not
dürftiges Auskommen zu ſuchen, als bei in
nern Vorwürfen auf einer ſichern Pfar
ſeine Aufrichtigkeit zu verletzen. Auch er h
die Urſachen, warum er ſeine Pfarrſtellen n
der gelegt, öffentlich bekannt gemacht. *
D. Diſney iſt ein Mann von ſehr gutem äu
ſer

---

*) Reaſons for reſigning the rectory of Panto
and vicarage of Swinderby in Lincolnſhire b
John Diſney, London 1782.

Digitized by Google

m Anſehen, der ein ſehr ernſthaftes und illes Weſen beſitzt. Beide, ſowol Lindſey ls Diſney, ſagen in ihren Apologien, daß e viele unter den Lehrern der biſchöflichen irche kennen, die eben wie ſie über die Dreieinigkeit denken; aber, um ihrer zeitlichen Umſtände willen, den Schritt nicht thun ollen, den ſie beide gethan haben. Die Namen derſelben aber haben ſie eben ſo wenig genannt, als ihnen die geringſten Vorwürfe deswegen gemacht. Sie entſchuldien ſie und ſich ſelbſt damit, daß ein Menſch in engeres Gewiſſen und zärtlichere Gefühe über Ehrlichkeit haben könne, als ein anderer.

Die vornehmſten gelehrten Socinianer n England, die ſich durch öffentliches Abreten von der biſchöflichen Kirche, darin ſie Beförderungen erhalten hatten, ausgezeichnet haben, ſind folgende:

D. William Robertſon wird von Lindſey er alte verehrungswürdige Vater der unitariſchen Kirchengemeinſchaft genennt Er verſchaft ſich, nachdem er ſein Amt in der biſchöflichen Kirche aufgegeben, ſeinen nothdürftigen Unterhalt als Lehrer einer Freiſchule zu Wolverhampton.

D. John Jebb war Mitglied des
terskollegii zu Cambridge und ein Tutor
demſelben. Er gab ſeine Stelle auf, und
klärte ſich in einer öffentl. Schrift *) für ei
Unitarier, worin er an den Biſchof ſei
Diöces ſchreibt: ſchon ſeit geraumer
bin ich feſt überzeugt geweſen, daß die L
re von der Dreieinigkeit, wie ſie in d
athanaſiſchen Glaubensbekenntniſſe vor
tragen, in den neun und dreiſſig Artik
der engliſchen Kirche gelehret und du
eine Parliamentsakte unter Wilhelm d
Dritten, darin denen, die ſie beſtreit
Strafen gedrohet werden, beſtätiget wi
ſowol der geſunden Vernunft, als auch d
heiligen Schrift zuwider ſey ꝛc.“ Je
iſt, ſeitdem er von der biſchöflichen Kir
abgetreten, Doktor der Arzneiwiſſenſch
geworden.

D. William Chambers war Predig
der Kirche zu Achurch in Northamptonſh
und auch auf der Univerſität zu Cambrid
wo die Lehre Socins groſſen Eingang gefu
den, erzogen. Er änderte die Kirchengebe
und machte ſie dem Lehrbegriffe der Unit

r

---

*) A ſhort ſtate of the reaſons, for a late re
nation. By John Jebb, Cambridge 1775.

öllig gemäs. Mit dieſen Veränderun-
las er ſie ſeiner Gemeine vor, die auch
ts dagegen einzuwenden hatte. Doch
hte er ſich bereit, wenn der Biſchof ſeiner
ces ihn deswegen zur Rede ſtellen ſoll-
ein Amt niederzulegen. Es geſchah aber
t, und er ſtarb im Jahre 1777 in Frieden.

John Tyrrwhit war ebenfalls ein Mit-
d eines Kollegii zu Cambridge, der 1777
e Stelle aufgegeben, weil er als ein er-
ter Unitarier dem Gottesdienſte in der
pelle des Kollegii nicht mehr beiwohnen
llte.

Ein geſchickter biſchöfl. Prediger, Evan-
, der die Pfarre zu Tewkesbury hatte,
rd ums Jahr 1773, bei ſeinem Diöceſan
klagt, daß er ein Unitarier ſey und die
chengebete nach ſeinem Syſteme verän-
t habe. Er legte ſein Amt nieder, und
t jetzt eine Schule ohnweit London, wo
Sonntags Gottesdienſt hält und dabei
vom D. Clarke veränderte Liturgie ge-
aucht.

Lindſey führet ferner den Sohn des ver-
rbenen D. Maty, der Unterbibliothekar
n britiſchen Muſeo iſt, als einen Unitarier
n, deſſen Erklärung ſeiner Abſonderung we-

gen ſchon im Gentleman's Magazine v
Jahr 1777 ſteht.

Ganz neulich ward der Pfarrer Har
von Hanwood, nahe bei Shrewsbury,
dem Biſchofe von Hereford, ſeinem Di
ſan, verklagt, daß er ein Socinianer ſey
die Kirchenliturgie nach ſeinem Syſtem v
ändert habe. Der Biſchof gab ihm von
angebrachten Klage Nachricht, und der P
rer legte ſein Amt nieder. Er wohnet n
in ſeinem Kirchſpiele und hält mit den S
nigen in ſeiner Wohnung Gottesdienſt n
ſeiner Art, wobei ſich einige andere einfind

Auſſer dieſen giebt es noch eine Me
die von eben der Denkungsart ſind, a
doch im Schooſe der Mutterkirche zurückb
ben. Zu dieſen kan man den D. Blackb
ne, den Schwiegervater Lindſey's, rechn
Dieſer geſchickte und freidenkende Mann, d
ſich durch ſein bekanntes Buch, The Co
feſſional, ſo vielen Beifall erworben, ſel
gegen ſeine Freunde gar nicht verhehlen, d
er in Anſehung der Dreieinigkeit wie Lind
denke. Allein ſeine Gewiſſensnerven ſi
nicht ſo reizbar und empfindlich, als ſei
Schwiegerſohnes. Darum behält er ſe
Kirchenämter und das Archidiaconat v
York, mit ſeinen Einkünften bei, und ma
in der Liturgie keine Veränderungen.

Ma

Man kan ſich leicht vorſtellen, daß Lindſey und die übrigen, die ſich **Unitarier** nennen, natürlicher Weiſe, Genugthuung und Verſöhnung leugnen und in den damit verwandten Lehrpunkten, wie Socin, geſinnet ſeyn müſſen. Dieſe Lehren werden auch von ſehr wenigen biſchöflichen Kanzeln nach dem orthodoxen Lehrbegriffe vorgetragen, ob man ſich gleich auf die Beſtreitung derſelben auch nicht einläſſet.

Die Anzahl der Socinianer unter den Diſſentern iſt, was das öffentliche Bekenntnis des Socinianismus und das Predigen deſſelben vor Gemeinen betrift, noch gröſſer. Der bekannte **D. Lardner** war ein Socinianer und machte gar kein Geheimnis daraus: allein, er ſoll ſich immer enthalten haben, von den ſtreitigen Lehren etwas auf der Kanzel zu erwähnen. Der ohnlängſt verſtorbene D. Jeffries, Profeſſor der Sittenlehre bei dem Greshamſchen Inſtitute, war ein Socinianer und hatte eine kleine Gemeine. Im Lande ſtehen manche ſocinianiſch geſinnete Diſſenters ihren Gemeinen vor, die, wenn ſonſt der Prediger ein beliebter Mann iſt, ſich nicht viel daraus machen. Ein gewiſſer Joſua Toulmin, ein Prediger unter den Diſſentern auf dem Lande, hat, als ein groſſer Verehrer Socins und ſeiner Meinungen, das Le-

Leben deſſelben beſchrieben; das Buch a
hat keinen groſſen Werth.

In Schottland hat ſich zu Montroſe,
kurzer Zeit, eine unitariſche Gemeine,
dem Hauſe eines dortigen Kaufmanns, W
liam Chriſtie, verſammlet, der ihr zugle
als ihr Prediger vorſtehet. In einem Br
ſe, vom dreizehenten März 1783, heiſſet
von demſelben: *) „Unſere Kirchengeſ
ſchaft iſt jetzt etwa achtzehn Monate a
Wir hielten uns anfänglich geheim; alle
um die Mitte des vorigen Sommers hab
wir jedermann den Zutritt vergönnet. A
erſten Sonntage in jedem Monate verwe
ten wir das Abendmal auf die einfach
und ungekünſteltſte Weiſe. Da verſchied
ne Baptiſten unter uns ſind, ſo ſtehet es eine
jeden von unſerer Kirchengeſellſchaft frei, ſ
ne Kinder, wenn ſie noch ganz jung, od
auch, wenn ſie bereits erwachſen ſind,
taufen. Wir nehmen Arianer und So
nianer unter uns auf und überlaſſen es j
dem, in ſeinem Lehrbegriffe ſeine eigene Vo
ſtellungsart zu behalten.“

Was den Arminianismus betrift,
findet derſelbe in England viele Freund
nic

---

*) S. Lindſey's Nachr. S. 559.

ht allein der, den man in den Schulen en anfänglichen, arminianiſmum priorem, ſondern auch der, den man den nachfolgenden, arminianiſmum poſteriorem, ennet. Doch nach dem Unterſchiede der Sekten nimmt auch jede aus dem Arminianismus das an, was ihr am meiſten anſtehet: denn es giebt keine eigentlich für ſich beſtehende Gemeinen, die ſich den Namen Arminianer beilegen. Der Methodiſt Weſley will ein Arminianer ſeyn; allein er hält ſich blos an den anfänglichen Arminianiſmus und m die bekannten fünf Artikel, welche die Synode zu Dortrecht verdammet hat. Unter den Diſſentern ſowol als unter den Biſchöflichen herrſchet bei denen, welche entweder keine entſchiedene Orthodoxen, Socinianer oder Deiſten ſind, der ausgedehnte Arminianismus ziemlich ſtark. Sie halten die Lehre von der Dreieinigkeit für keinen Grundartikel des chriſtlichen Glaubens; ſie leugnen die Erbſünde, und nehmen faſt alle übrigen Meinungen der Arminianer an.

12. Von den Sandemaniern.

Dieſe Sekte iſt nicht alt. Sie ſtammt aus Schottland her, wo ſie ums Jahr 1728 entſtand. Ihr eigentlicher Stifter war ein Pre-

Digitized by Google

Prediger von der ſchottiſchen Kirche,
John Glaß hieß. Man beſchuldigte i
daß er Irrthümer und Abſichten hege,
mit der Rechtglaubigkeit und dem Wohl
herrſchenden Kirche nicht beſtehen könnt
Er ward daher durch die Synode ſeiner P
digerſtelle entſetzt und aus dem Schooſe
orthodoxen ſchottiſchen Kirche verbann
Eine von ihm aufgeſetzte Vertheidigung ſei
ſelbſt und ſeiner Meinung, ſtehet im erſ
Theile ſeiner Werke, die in vier Oktav B
den zuſammen gedruckt ſind. Wie er v
ſeiner bisherigen Kirche ausgeſchloſſen w
errichtete er eine eigne Gemeine, die ſe
Lehren annahm, welcher er als Predig
vorſtand. Nach der Toleranzakte konn
man ihn daran nicht hindern. Es ſind he
nach durch ihn noch einige Gemeinen na
der ſeinigen gebildet worden, denen man i
Schottland den Namen der Glaſſiten ga
welchen ſie auch bisher dort behalten habe
Einer von den Aelteſten bei Glaſſes Geme
ne, Robert Sandeman, ein Laye, gab um
Jahr 1755 Briefe in zween Bänden herau
die gegen Hervey's Theron und Aſpaſio g
richtet waren. In denſelben behauptet e
daß das Wort, Glaube, in der Schrift un
in der Religion nichts mehr, als im gemeine
Leben bedeute, nemlich den Beifall, de
man einem Satze oder Zeugniſſe eines an

gäbe. Glaube an das Evangelium
daher das bloſe Fürwahrhalten der
ählungen der Evangeliſten und Apoſtel,
de ſo, wie man andern Berichten Bei-
giebt. Die unter den Glaſſiten, welche
en rechtfertigenden Glauben nach den Be-
ffen der orthodoxen ſchottländiſchen Kir-
annahmen, geriethen mit Sandeman
ſeinen Freunden in eine Controvers, wel-
in ſofern eine Veränderung verurſachte,
ß Sandeman in London eine eigne Ge-
ine errichtete; die zwar mit den Glaſſiten
Schottland in genauer Vereinigung blieb,
h aber, nach Sandeman, den Namen
andemanians beilegte. Unter dieſer Be-
nnung ſind alſo die in England bekannt,
lche in Schottland Glaſſiten heiſſen. Ihre
itglieder in London geben zwar vor, daß
nicht allein in England und Schottland,
ndern auch in Amerika Gemeinen hätten:
er vielmehr iſt die Sekte in Abnahme,
nd die Gemeinen, von welchen ſie reden,
nd oft nur ein paar Perſonen oder eine Fa-
ilie, die ſich zu ihrer Meinung bekennen
nd mit der Gemeine in London durch Brief-
echſel in Verbindung ſtehen. Dieſe einzi-
e etwa 100 Perſonen ſtarke Gemeine, die
in Gotteshaus in St. Martin's le Grand,
nicht weit von Newgate-Street, hat, iſt
die vornehmſte unter den Sandemaniern.

Ein

Ein Mitglied derſelben hat vor mehrern J
ren, ohne ſich zu nennen, einen Brie
drucken laſſen, der ſich ſehr ſelten gem
hat, darin von den Meinungen der Sa
manier und ihrem Gottesdienſte geſagt w
daß ſie 1) alle Worte Chriſti und ſeiner A
ſtel nach dem Buchſtaben erklärten, und
ſie jedes Gebot im neuen Teſtamente,
nicht das Wunderbare angehet, als ein
ches anſähen, welches ſie noch jetzt, wie
erſten Chriſten, verpflichte. 2) Daß ſie
Sitten und Beiſpielen dieſer erſten Chri
ſo viel ſie davon aus dem neuen Teſtam
te erfahren könnten, aufs genaueſte nach
folgen verbunden wären. 3) Daß ſie je
Verbot Chriſti und ſeiner Apoſtel, es m
ſeyn von welcher Art es wolle, ſorgfältig
Augen haben und das darin Unterſagte v
meiden müßten. Ihr ſohntäglicher Got
dienſt fängt ſich mit dem Gebete an, da ni
allein die Lehrer der Gemeine und die Ael
ſten beten, ſondern wol drei und meh
Mitglieder derſelben nach einander dazu a
gefordert werden. Die ganze Geme

ſpri

---

*) A plain and full account of the chriſtian p
ctices obſerved by the church in Saint Mart
le grand, London, and other churches in f
lowſhip with them. London 1767.

nach Endigung des Gebetes, Amen, wozu ſie ſich nach 1 Cor. 14, 16. verpflichtet ten. Nach dem Gebete wird aus den Pſalmen geſungen. Alsdenn werden einige Kapitel aus der Bibel vorgeleſen, etwas daraus erklärt und geprediget. Zwiſchen dem Vor- und Nachmittagsgottesdienſte halten ſie ihr ebesmal, welches eine Mahlzeit iſt, die ſie irgend einem Mitgliede der Gemeine, oder ehreren, wo ſie ſich verſammlen, einnehmen. Dieſe Gewohnheit halten ſie für ſo thwendig, daß ſie keinem ihrer Mitglieder, ohne die hinlänglichſte Urſach davon abweſend ſeyn erlauben: ja, ſie halten es für ein eben ſo weſentliches Stück der Religion, als den Sonntag ſelbſt. Sie wollen ihre Meinung auf 1 Cor. 11, 20. 21. 2 Pet. 2, 13. Jud. 12. gründen. Nach dem Liebesmale folgt der heilige Kuß, (the Kiſs of charity) den ſie ſich unter einander geben und dazu ſie den Befehl aus Röm. 16, 16. 1 Cor. 16, o. 2 Cor. 13, 12. 1 Theſſ. 5, 16. und Petr. 5, 14. hernehmen. Dieſen heiligen uß geben ſie auch bei andern Gelegenheiten und bei der Aufnahme eines neuen Mitgliedes. Wenn ſie Nachmittag wieder zur Kirche gegangen, wird zuerſt eine Sammlung für die Armen gemacht, nach 1 Cor. 16, 1. 2. Apoſtg. 2. 42. Alsdenn empfangen ſie insgeſamt das Abendmal auf die einfachſte Weiſe wie die Haltung deſſelben in der

Schrift

Schrift vorgeſtellet wird. Sie halten
für ein Hauptſtück der Sonntagsfeier, d
jeder, nach dem Beiſpiele der erſten Chriſt
Apoſtelg. 20, 7. alle Sonntage das heili
Abendmal empfange. Nach Endigung d
ſelben werden einige Verſe aus dem erſt
Kapitel der Offenbarung Johannis abg
ſungen. Zuletzt wird mit einer Ermahnun
als einem Stück des öffentlichen Gottesdie
ſtes, beſchloſſen, dazu ſie den Befehl 1 The
4, 18. Ebr. 3, 18. Kap. 10, 24. 25. find
wollen. Sie glauben auch, daß das We
ſagen, deſſen im neuen Teſtamente erwähn
wird, nichts anders, als dergleichen Ermal
nen ſey, wenn nemlich eine Stelle aus de
alten Teſtamente dabei zum Grunde gele
wird. Dienſttags und Freitags Abend
um 6 Uhr halten ſie eine gottesdienſtliche Zu
ſammenkunft. Sie taufen ihre Kinder, wi
in andern pädobaptiſtiſchen Kirchengeſell
ſchaften. Das Fuswaſchen halten ſie fü
nothwendig und beobachten es als eine got
tesdienſtliche Handlung, ſo, daß einer de
andern wäſchet. Das Verbot, ſich von
Blute und Erſtickten zu enthalten, halten ſi
noch jetzt für verpflichtend, auch für uner
laubt, hier auf Erden Schätze zu ſammlen un
dieſelben zu künftigem Gebrauche auszuſetzen
vielmehr halten ſie es für Pflicht, durch Almo
ſen geben, Schätze im Himmel zu häuffen
Daher ſoll jeder, was er beſitzt, als etwas an

ſe

i, darauf die Armen und die Kirche An-
h machen können. Sie wollen der
igkeit in allen Stücken unterthan ſeyn;
wenn das die erſten Chriſten ehemals un-
yranniſchen Fürſten ſeyn mußten, ſo iſt es
bei milderer Regierung deſto billiger. Da
gnügungen in der Schrift nicht unterſagt
ſo enthalten ſie ſich blos derer, die mit
lichen Umſtänden verbunden ſind. Weil
ſſen das Loos von ihnen nach Sprüchw.
33. für eine heilige Sache gehalten wird,
hten ſie es für unerlaubt, es blos zum
gnügen zu gebrauchen. Sie entſagen
er allen Karten- und Würfelſpielen.
den erſten Gemeinen der Chriſten waren
rere Aelteſten, Hirten und Biſchöfe; ſie
en daher nach Apoſtelg. 20, 17. Phil. 1,
Tit. 1, 5. auch mehrere ſolche Perſonen
hren Gemeinen, und halten es für noth-
dig, daß bei jeder gottesdienſtlichen
dlung, beſonders bei der Austheilung
Abendmals, wenigſtens zween Aelteſten
nwärtig ſind. Bei der Wahl ihrer Ael-
n und Lehrer ſehen ſie nicht auf Gelehr-
keit und Kenntniſſe; die mögen immerhin
geln. Eben ſo wenig iſt irgend eine
ndthierung und Gewerbe, wenn derglei-
nicht ſündlich iſt, ein Hindernis, zu ſol-
m Amte erwählet zu werden. Da ſie die
tellen 1 Tim. 3, 2. 12. Tit 1, 6. von der
en Heirath erklären, ſo darf ein Lehrer
oder

oder Aelteſter unter ihnen nicht zum zweit
male heiraten. Wird er ein Witwer, ſ
es ihm zwar unverſagt, ſich wieder zu ver
lichen; allein er kan hinfort kein Aelte
oder Lehrer mehr ſeyn. Wenn die Gen
ne jemanden zum Biſchofe oder Aelteſten
ruft, geſchiehet die Ordination durch Faſ
und Beten und durch Auflegen der Hän
der Lehrer und Aelteſten, die ihm auch n
Gal. 2, 9. die rechte Hand der Gemeinſch
geben. Anſtatt von Menſchen entworfe
Hirtenpflichten, lieſet ihm ein Aelteſter
deutlicher und vernehmlicher Stimme b
1 Tim. 6, 10. 11. und einige andere ſich
Sache ſchickende Stellen aus dieſem a
ſtoliſchen Briefe vor, bei deren Endigung
ganze Gemeine ihre Zuſtimmung durch Am
giebt. Die Sandemanianer nehmen jed
in ihre Gemeinſchaft auf, der verſpricht, ſ
ihrem Lehrbegrif gemäs zu verhalten. D
Aufnahme geſchiehet mit Gebet und Auf
gung der Hände, worauf die Aelteſten u
übrigen Mitglieder den Proſelyten mit de
heiligen Kuß bewillkommen. Macht ſich
mand ſolcher Laſter ſchuldig, die ihn unfäh
machen können, ferner ein Mitglied der G
meine zu ſeyn, ſo wird er zuerſt erinnert, u
wenn er davon nicht abläſſet, von der G
meine ausgeſchloſſen, welches vor der ga
zen Verſammlung in der Kirche geſchieh
wo ſeine Verbrechen öffentlich angezeigt u

dur

ch unleugbare Zeugniſſe erwieſen werden. enn betet einer der Aelteſten, und übergbt nach 1 Cor. 5, 5. den Ausgeſchloſſenen m Satan zum Verderben des Fleiſches, f daß der Geiſt ſelig werde, am Tage des errn Jeſu. Nach dieſem Vorgange wird er Verbannte von jedermann aufs ſorgfälgſte vermieden, und niemand will das Gengſte weiter mit ihm zu thun haben. Solles ſich in der Folge ausweiſen, daß ein lcher Ausgeſchloſſener ſeine Sünden beuete und wirkliche Veränderung ſeines Leens zeigte, ſo kan er, wenn er es wünſchet, iederin die Kirchengeſellſchaft aufgenommen werden. Bei allen kirchlichen Entſchlüſſen nd Verordnungen halten ſie eine allgemeine Einmüthigkeit für durchaus nothwendig. Zu Zeiten fügt es ſich wol, daß einer anderer Meinung iſt; man höret alsdenn ſeine Gründe, und wenn ſie nicht ſchriftmäſig ind und er gleichwol in ſeinem Widerſpruche beharret, wird er von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen.

Ihre Abſicht war, ſich gänzlich nach den erſten chriſtlichen Gemeinen in den Tagen der Apoſtel zu bilden, und zwar nach einem Ideal, welches ſie ſelbſt dazu entworfen. Allein ſie rechnen ſehr viel zu dem Weſentlichen des Chriſtenthums, das bei den erſten [illegible] los als etwas zufälliges ein-

Digitized by Google

geführet war, welches durch Verhält
gegen Nichtchriſten und durch Lokalumſ
de veranlaſſet wurde. Es ſtehet daher a
nicht zu vermuthen, daß ſie ſehr zunehm
werden, da ihre Sittenlehre und ihre K
chenzucht viel zu ſtrenge für den groſſen H
fen der ſo genannten Chriſten iſt.

13. Von den Quäkern.

Dieſe Sekte befindet ſich mehr in Abna
me, als Aufnahme. Man wird aber in
Kirchengeſchichte keine antreffen, wo die R
nigkeit der Sitten und die zur Glückſeligk
der menſchlichen Geſellſchaft ſo nöthige Rech
ſchaffenheit und Tugend ſich allgemein
ſtärker und ſchöner zeigt, als unter dieſe
Zwar ſind verſchiedene ihrer religiöſen M
nungen verwerflich. Ihr Vorgeben v
den Antrieben und Bewegungen des Geiſte
the moving of the ſpirit, wie ſie es nenne
ſcheinet eine Beleidigung des geſunden Ve
ſtandes zu ſeyn, der ſich doch ſonſt bei di
ſen Leuten ſo vorzüglich äuſſert. Aber d
Sitten, die Erziehung, das Leben und d
Denkungsart der Quäker, kurz, ihr moral
ſcher Charakter verdiente nachgeahmet
werden!

Der natürliche Trieb zur Freiheit und Glückſeligkeit hat dieſe Sekte im vorigen Jahrhundert erzeuget. Zween Menſchen, *) einer als Schwärmer, der andere als Deiſte, fielen beide zugleich auf den Gedanken, Mittel und Wege zu finden, um dem Lärm und den Unruhen ein Ende zu machen, die wegen des Kirchenregiments in England und Schottland zum groſſen Nachtheil der öffentlichen Ruhe und Sicherheit ausgebrochen waren. Beide wollten die Hierarchie abſchaffen, aber auf ſehr verſchiedene Art. Der Schwärmer wollte das Joch der Treiber zerbrechen, darum ſagte er: jeder Menſch hat ein innerliches Licht, welches ihn lehret, was recht und billig iſt; darnach ſoll er handeln. Unglücklicher Weiſe aber ſonderte er dieſes innerliche Licht von den Kräften ab, die man den Verſtand nennet, und machte es zu etwas geheimnisvollen, das auf eine übernatürliche Weiſe wirke. Er dachte nicht daran, daß ſolche Grille von Böſen und Thoren gemisbraucht werden könne, um dadurch die unverantwortlichſten Handlungen zu rechtfertigen. Er ſagte ferner: es iſt keine ſichtbare Kirche; wir brauchen keinen geiſtlichen Stand und beſonders gekleidete Leute; wir haben nicht nöthig, Abgaben an unru-

---

*) Der Schuſter Fox und der Philoſoph Hobbes.

hige Geiſtliche zu geben und ſie mit den Ze
ten unſers Fleiſſes zu füttern. Hobbeſe
Abſicht hingegen war nicht, die Leute in Fr
heit zu ſetzen, ſondern nur der herrſchend
Kirche die Gewalt zu nehmen, vor der
ſich fürchtete. Er war einigemale von d
ſelben mit Verfolgungen bedrohet word
daher wollte er ſich den Hof und weltlich
Arm zum Freunde machen. Um deswil
eignete er dem Letztern das zu, was er
Geiſtlichkeit nehmen wollte. Indeſſen
hielt der Schuſter mehr Beifall, als der
rühmte Philoſoph von Malmesbury. H
es gleich hin und wieder Hobbeſianer ge
ben, ſo hat ſich doch die Lehre des Fox u
endlich mal weiter ausgebreitet. *) Sie g
fiel dem Volke, und da ſie beſonders v
der Geiſtlichkeit verfolget wurde, ſo gieng
ihr, wie es confiſcirten Büchern gehet:
ward nur deſto begieriger angenomme

Di

---

*) Gleichwohl iſt es entweder ein Druckfehler o
groſſe Unbekanntſchaft mit den Quäkern, w
man in Arnolds Kirchen- und Ketzergeſchi
Th. 1. S. 654 lieſet, daß am Ende des vori
Jahrhunderts in London allein 400000 Quä
wirklich ſollen gewohnet haben. Das w
über die Hälfte der jetzigen Einwohner.

Digitized by Google

Dieſe Sekte beobachtet wirklich folgende
undſätze: Alle Menſchen ſollen in Frie-
und Eintracht mit einander leben, das ſa-
ihnen ihre Vernunft und ihre eigenen Ge-
ſle. Dazu brauchen ſie keine beſonders
leidete Leute zu unterhalten, die ſie das
t lehren müßten. Jeder ſoll mit ſeinem
en und Beiſpiele ein Lehrer des Guten
den. Mit Dingen, die den Verſtand
wirren, die Streit gebähren, die das Herz
t beſſern, ſoll man ſich nicht abgeben, ſon-
n ſeine kurze Lebenszeit beſſer und nützli-
r zu ſeiner eigenen und ſeiner Mitmenſchen
ückſeligkeit anwenden. Man ſoll ſeine
denſchaften frühe bändigen, um ſich zur
erleugnung, zur Gelaſſenheit und zur Er-
gung der Widerwärtigkeiten zu gewöh-
. Man ſoll die Wahrheit von Herzen
aus Neigung zu allen Zeiten reden, oh-
rſt, um den Verdacht der Falſchheit und
Lügen zu entfernen, die Gottheit zum Zeu-
zu rufen. — Jeder Menſch hat mit dem
ern die natürlichen Rechte gemein; die
nſchen ſind alle der Natur nach gleich; alle
en gut und rechtſchaffen ſeyn; daher ſoll
niemand über den andern erheben und
unterdrücken. Unglücklichen und Dürf-
en ſoll man nach Vermögen beiſtehen.
an ſoll ſich in äuſſerlicher Tracht zwar rein-
und anſtändig, aber nicht eitel zeigen.
ei dem Gottesdienſte und an dem Tage,

den man wöchentlich dazu ausſetzt, ſoll m
mit brüderlicher Liebe ſich verſammeln, ſe
Gedanken in ſtiller und ernſthafter Betra
tung mit der Gröſſe und Güte der Gott
und dem Zuſtande ſeines eignen Herzens
ſchäftigen; ſeiner Fehltritte ſich erinnern u
ſich derſelben ſchämen; gute Vorſätze faſ
und ſich darin beſtärken.*) Es gibt zwar a
unter den Quäkern einige ſchlechte Mitg
der, aber ſie ſind ſelten, und werden, w
ſie ſich finden, abgeſondert. Gemeinig
zeigt es ſich auch, daß ſie von Leuten an
rer Religionsparteien verdorben ſind.
ſind in London zweierlei Gattungen Quä
davon man die eine aus Scherz, wet o
naſſe, die andern dry Quackers, troc
nennet. Unter den letztern verſtehet man
ſtrengen und ächten; unter den andern d
welche in ihren Sitten nachgebender ſ
und ſchon etwas mitmachen. Zu Philad
phia in Amerika, wo der Hauptſitz die
Sekte iſt, hat die Anzahl der naſſen ſ
überhand genommen. William Penn,
in Penſylvanien ſo weiſe und billige Geſ
machte, dachte, wie er jedem, der das D
ſeyn Gottes nicht leugnet, unter ſeinen Freu

d

---

*) Mosheim führt Alberti Nachricht von d
Quäkern nicht an, und nennet den Geſchi
ſchreiber derſelben, Sewel, allemal Shewel.

zu wohnen Erlaubnis gab, nicht an die eigung des Menſchen zur Eitelkeit und an Kraft böſer Beiſpiele. Selbſt unter de- n, die man orthodoxe Quäker nennen ögte, ſind manche, die auf ihre alte und imple Tracht, auf ihre Röcke ohne Falten, uf ihre kleinen Schuhſchnallen und auf ih- grosſen halb aufgeſtutzten und wohlgebür- ten Hüte ſo ſtolz ſind, als mancher auf nen modiſch-phantaſtiſchen Anzug. Auch cht ſelten begegnet man manchem Quäker n London, der ſich ſchon mehr nach der Mo- e kleidet, die Litzen am Hute ſchon ſtärker ingezogen hat, ob er gleich keinen Knopf an demſelben trägt; der ſich ſchon Puder in die Haare wirft, ob er ſich gleich ſchämt, ſie in einen Zopf zuſammen zu binden. Dieſe modiſchen oder ſo genannten Primquäkers, dergleichen es ſeit einigen Jahren mehrere gegeben, ſtechen neben den ſteifen oder trocknen ſehr ab. Daß die Quäcker vor niemanden den Hut abnehmen, iſt nicht nöthig zu erinnern. Wenn ſie etwa dem König eine Addreſſe überreichen, ſtehen einige von der Leibwache an der Thür des Vorſaales und nehmen ihnen die Hüte ab, welches ſie auch ganz gelaſſen zugeben, ja wol gar ihnen ein Trinkgeld dafür ertheilen. Ein ächter Quäker ſpricht: Friend, hovv doeſt thou do? oder, Freund was machſt du? dagegen läſſet ſich ein naſſer ſchon etwas zu den gewöhn-

lichen Redensarten herab und giebt die He
mit den Worten: Hovv do You do, S
oder, wie befinden Sie ſich, mein He
Dennoch können die trockenen Quäker, we
man ſie in der zwoten Perſon anredet, d
Du nicht wohl vertragen, weil ſie glaub
man wolle ſie aufziehen.

Den ſittlichen Charakter der Quäker f
det man dem größten Haufen nach vorzü
lich rühmlich und nachahmungswürdi
Seit vielen Jahren iſt kein Beiſpiel bekan
daß ein Quäker als ein Verbrecher mit Le
bes= oder Lebensſtrafen ſollte belegt word
ſeyn. Ja, es iſt vor dem Kriminalgerich
nicht einmal einer als ein Beſchuldigter au
geſtellet worden. Auch weiß man kein Be
ſpiel, daß ſich ein Quäker mit eigner Hand
wie andere Engländer ſo gewöhnlich thun
des Lebens beraubt habe. Man höret un
ter ihnen äuſſerſt ſelten von Vergehunge
gegen die eheliche Treue, oder Fehltritten jun
ger Perſonen. Sie ernähren ihre Armen
und keiner von ihnen gehet betteln. Si
ſchicken ihre Dürftigen nicht nach den Ar
menhäuſern der engliſchen Kirche, zu welche
ſie doch die erforderlichen Abgaben bezahlen,
ſondern unterhalten ſie aus ihren eignen Mi
teln. Sie ſtreiten und diſputiren nicht: we
ſich aber mit ihnen einlaſſen will, kommt ge
meiniglich beim Wortwechſel zu kurz, weil
der

Digitized by Google

Quäker kalt und gelaſſen bleibt, wenig
; und eben dadurch ſeinen Gegner erhitzt
verlieren macht. Sie ſchwören und
hen nicht. Man weiß, daß die Dul-
gsakte ſie vom Ablegen gewöhnlicher Eide
reiet, und ihr Wort, welches man hier
rm nennet, für hinreichend hält. Doch
hievon die Fälle ausgenommen, wo die
genverhöre Leben und Tod betreffen.
ncher Böſewicht iſt von der Strafe frei
ommen, weil der Quäker, auf deſſen
ignis es ankam, nicht ſchwören wollte.
r ein paar Jahren wurde ein junger
äker als Comtoirbedienter eines Geld-
chslers in London mit Wechſelbriefen aus-
chickt, und von ein paar Böſewichten, in
em Hauſe, wo er Wechſel einzufordern
te, angehalten. Er würde von ihnen er-
rdet worden ſeyn, wenn nicht eine Frau
f ſein Geſchrei herzugeeilet wäre, und Lärm
macht hätte. Gleichwol wollte der Quäker
ne Ausſage vor Gerichte nicht eidlich beſtä-
en, und jene würden dem Galgen ent-
gen ſeyn, wenn ſie durch das eidliche
ugnis der Frau nicht wären überwieſen
rden. Zu Zeiten giebt es indeſſen doch
l Beiſpiele, daß Quäker einen Eid in
iminalverhören ablegen. Jüngſt kamen
paar wohl gekleidete Diebe in den Laden
er Quäkerfrau, und fanden während des
andels Gelegenheit, ein paar Stück Spi-

zen zu entwenden, welche aber die Frau
gleich vermißte, und ſie in der Straſe
halten ließ. Sie ſollte nun die That
ſchwören, aber es währete eine geraume Z
ehe ſie ſich dazu bequemen wollte; end
that ſie es. Die andern Quäker nahm
es ſo übel, daß ſie das ehrliche Weib, we
des abgelegten Eides, würden excommunici
haben, wenn die Sache nicht wäre verm
telt worden.

Ob es gleich unter dieſer Sekte kei
eigentliche Lehrer giebt, noch vielweniger Le
te als ſolche bezahlet werden, die Sch
meiſter ausgenommen; ſo ſind doch ein
unter ihnen, die in ihren Verſammlungen ö
ter, als andere, reden und gewiſſermaſen a
Prediger könnten angeſehen werden. V
einigen Jahren war ein gewiſſer Fothergi
ein Bruder des bekannten verſtorbenen Ar
tes dieſes Namens in London, einer der
ſten Sprecher in der Verſammlung d
Quäker.

Die Zuſammenkünfte zu ihrem Gotte
dienſte in ihren Meetings, welche des Son
tags, gemeiniglich Vor- und Nachmittag
oft auch an unbeſtimmten Wochentage
gehalten werden, endigen ſich nicht ſelten
daß kein Wort geredet wird. Hin und wi
der läßt ſich höchſtens ein Seufzer oder Stö

m

Digitized by Google

en hören. Oft ſind es nur ein paar Worte, die jemand ſpricht, und es iſt ſelten, daß mer über fünf Minuten oder eine Viertelſtunde reden ſollte. Dieſes geſchiehet gemeiniglich ſo langſam, daß faſt zwiſchen jedem Worte eine lange Pauſe gemacht wird. Man hat auch wol geſehen, daß ein Mann oder eine Frau aufgeſtanden, als ob ſie im Begrif wären etwas zu ſagen, aber ſich bedacht, und, ohne einen Laut vorzubringen, ſich wieder niedergeſetzt hat. Diejenigen, die zu reden gedenken, oder wenigſtens glauben, daß ſie der Geiſt dazu anregen werde, ſetzen ſich gemeiniglich an einem Orte im Verſammlungshauſe, der etwas erhöhet iſt. Man glaubte insgemein, daß ſie bei ihren Verſammlungen in Verzuckungen verfielen, oder mit allen Gliedern bebten, welches ihnen den Namen Quäker, der ſo viel als Zitterer hieſſe, zuwege gebracht habe. Allein niemand ſitzt in ſeinem Gotteshauſe ruhiger und andächtiger, als ein Quäker. Wie Fox vor einen Richter geführet wurde, der ihn auf eine unanſtändige Weiſe verhöhnete, gerieth er wider Gewohnheit in Eifer, ſtrafte ihn mit ein paar angeführten Schriftſtellen und ſetzte hinzu: Quake before theſe vvords, d. i. Bebe vor dieſen Worten. Auch dieſen Ausdruck ergrif der witzig ſeyn wollende Richter und ſagte zu den Beiſtehenden: look, (ſiehe) there is a quaker for You! welches

die

die Veranlaſſung zu dem Namen geg
haben ſoll, den ſich die Nachfolger des
haben gefallen laſſen und in ihren Adre
an den König, oder bei andern Gelegenhe
ſich mit dem Ausdrucke bezeichnen: T
people called (genannt) Quakers.

Wenn die Quäker im Mai ihre gr
Verſammlung in London halten und aus
len Gegenden der Welt, wo Quäker w
nen, Deputirte und andere hieher komm
ſo hat man am erſten Gelegenheit, in ih
Meetings, Redner und Rednerinnen n
ihrer Art zu hören. Das vornehmſte M
tinghouſe oder Kapelle der Quäker iſt
einem Court oder Hof in der Lombardſtra
Auſſerdem gibt es in London, Weſtminſ
und Southwark mit eingerechnet, noch
wa fünf Quäkermeetings. Ehemals g
es mehrere; aber, wegen der Abnahme
Sekte ſind einige eingegangen, oder hab
ſich mit andern vereiniget. Auf dem La
findet man ebenfalls faſt an allen Orten v
einiger Bedeutung, Quäkerkapellen, die ſ
vorzüglich durch ihre Simplicität und
wendige Reinlichkeit auszeichnen. M
muß darin keine Taufſteine, denn die Quä
taufen nicht; keine Altäre, denn ſie hal
kein Abendmal; keine Gemälde, Zierath
oder was man ſonſt in Kirchen ſiehet, erwa
ten; auch keine Bücher, denn es wird wed

vo

ieſen noch geſungen. Alles iſt ſtille An-
t. Man ſiehet nichts, als Sitze und
te, die faſt immer mit ſolchen Farben
ſtrichen ſind, als ſie zu ihren Kleidern
wählen pflegen, braune, oder ſolche, die
weißliche fallen. Sie tragen keine
arzen Kleider, gehen für niemanden in
er, oder bedienen ſich der ſchwarzen
e bei ihren Begräbniſſen.

Wenn in England eine Ehe gültig ſeyn
muß die Trauung in einer biſchöflichen
he und von einem biſchöflichen Geiſtli-
geſchehen. Die Quäker ſind hievon,
die von der Ablegung der Eide ausgenom-
. Die ſich von ihnen verheirathen wol-
müſſen ſich zuvor bei der monatlichen
ſammlung melden. Es wird alsdenn
nöthige Erkundigung angeſtellet, ob Hin-
niſſe vorhanden ſind. Sind keine im
ege, ſo finden ſich die, welche ſich verheira-
n wollen, zur beſtimmten Zeit in dem Mee-
houſe ein. Der Bräutigam erkläret,
er ſeine Braut zur Frau nehmen, und auf
enszeit ihr treuer Ehegatte ſeyn wolle.
on Seiten der Frauensperſon geſchiehet
Aehnliches. Hierauf ſchreiben beide ih-
Namen in ein eigentliches dazu gehaltenes
uch, und die Gegenwärtigen in der Ver-
mmlung, ja auch Fremde, die ſich einge-
nden haben mögten, unterſchreiben ſich als
Zeu-

Zeugen, wodurch es zur rechtmäſigen K
rath wird. Zu Zeiten wird von einem o
dem andern bei ſolchen Gelegenheiten ei
fentliches Gebet verrichtet, auch wol
neu Verheiratheten eine Ermahnung ge
ben; allein es iſt nicht weſentlich zu
Handlung nothwendig. Manchmal ge
ſie in einem Privathauſe, in Gegenwart
Zeugen vor, und das Buch, darin die V
heiratheten eingeſchrieben werden, wird e
denn dahin gebracht. Trauringe wech
man nicht, und Kopulationsgebühren w
den auch nicht entrichtet, weil niemand
gleichen verlanget. Alles gehet ohne Ce
monien zu. Wenn Eheleute unter Quäk
ſich trennen, thun ſie nichts weiter, als
ſie abgeſondert von einander leben. S
anderweitig wieder zu verheirathen, ſtehe
chen Geſchiedenen nicht frei, weil die E
kontrakte der Quäker nach den engliſchen
ſetzen für ſo hinlänglich angeſehen werd
als ob die prieſterliche Einſegnung geſche
wäre.

Die Begräbniſſe der Quäker ſind o
einiges Gepränge. Sie tragen oder fah
ihre Todten nach ihren eignen Begräbnis
ten und ſcharren ſie ohne Umſtände ein.
chenſteine und Denkmäler mit Inſchrif
läſſet die Beſcheidenheit dieſer Sekte nicht

gitized by Google

So wenig als die Quäker ihre Kinder zu
digern erziehen, eben ſo wenig machen
Rechtsgelehrte aus ihnen. Sie zanken
unter einander wenig, und wenn ein
eit entſtehet, wird er durch freundſchaft-
e Vermittelung und durch ernannte
hiedsrichter geſchlichtet.

Die Arzneigelehrſamkeit iſt unter ihnen
Anſehen, und es ſind verſchiedene Quäker
Aerzte berühmt geweſen, unter welchen
hergill oben an ſtehet, der die ausgebreitete
Praxis hatte und unbemerkt unter den Ar-
n von allen Sekten viel Gutes that. Sie
dieren gemeiniglich in Holland, wo ſie auch
Doktorwürde, die einzige, welche Quä-
unter ſich dulden, annehmen.

Man wirft den Quäkern ein ſteifes af-
ittes Weſen vor, und man hat nicht ganz
echt. Allein eben dieſes iſt es, wodurch
ich, ſo zu reden, von der übrigen Welt
efleckt halten. Weil manche unter ihnen
in anfangen ziemlich nachzugeben, ſo fan-
auch die böſen Sitten anderer Sekten
ſich unter ihnen einzuſchleichen, welches,
an es ſo fort gehet, als es ſeit einigen
hren geſchehen, zuletzt den Verfall der
ekte befördern muß. Zur Entſchuldigung
es zurückhaltenden Weſens dienet, daß
nicht blos Affektation und Heuchelei iſt.

Ihre

Ihre ernſthafte Erziehung, die gleichſam
andern Natur wird, trägt vieles dazu
Indeſſen ſcheinet es an ihnen thöricht zu
daß ſie ſich in manchen Fällen nicht der
geführten Sprache bedienen wollen; da
nicht church oder Kirche, ſondern Stee
houſe oder Thurmhaus ſprechen; daß
nicht Sonntag, Montag u. ſ. w. ſondern
erſte, der zweite ꝛc. Tag, ſo wie der er
zweite ꝛc. Monat, ſagen, und was der G
len mehr ſind. In ihrem langſamen Re
zeigt ſich etwas gezwungenes, aber doch
dachtſames. Auch reden ſie nicht mehr
häufig in Sentenzen und Sprüchwörtern

Die Anzahl der Quäker in England
läuft ſich nicht viel über 60 bis 70000. D
ſe Leute ernähren ſich alle durch Fleiß, du
Handlung und Gewerbe. Der anſehnli
Handel in Rauhwaaren von der Hudſon
bay und von Canada, auch mit Penſylv
nien, gehet ſtark durch ihre Hände.

Die Quäker, als eine eigne Geſellſch
betrachtet, haben eine ſehr gute Einrichtu
unter ſich. Es gehet in ihren gottesdienſt
chen Angelegenheiten, ohne Jus canonicu
weit ordentlicher und friedfertiger her, als
manchen Religionsgeſellſchaften. Sie b
ſorgen dieſe in eigentlich dazu beſtimmten Z
ſammenkünften, deren es mancherlei Art

gieb

ebt. In London wird wöchentlich alle
ontage von den vornehmſten unter ihnen,
e in der Stadt und in der Nachbarſchaft
i ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen
m gewöhnlichſten zu reden pflegen, eine Zu-
ammenkunft gehalten. Angelegenheiten von
rheblichkeit, die keinen Aufſchub bis zur
helichen Zuſammenkunft leiden, werden
rin vorgenommen und beſorgt. Auſſer-
rſer wird noch eine andere wöchentlich in
ndon gehalten, welche man the meeting
f ſufferings (der Dulder) nennet. Die
Mitglieder derſelben ſtehen mit allen Quäker-
emeinen in allen engliſchen Grafſchaften,
n Briefwechſel und empfangen alle Klagen
hrer Mitbrüder, welche über Zehnten und
irchentaxen geführet werden. Es iſt ein
Fond errichtet, aus welchem diejenigen,
welche durch ſolche Abgaben an die bi-
ſchöfliche Kirche des Ihrigen beraubt wer-
den, wenn ſie arm ſind, Wiedererſtattung
mpfangen. Da die Quäker ſolche Abga-
ben, beſonders die Zehnten der Geiſtlichkeit
ür ungerecht halten, und ſie daher willig
icht entrichten wollen, ſo legen viele unter
hnen, damit ſie deswegen keinen Verdruß
haben, auszepfändet zu werden, oder ins
Gefängnis wandern mögen, wenn ſie die
Einſammler der Kirchentaxen kommen ſehen,
Geld oder Geldes werthe Dinge in den Weg;
chon Beſcheid wiſſen und von

Digitized by Google

dem Gelde ſo viel nehmen, als die Taxe
beläuft, oder das Geldeswerthe verkau
die Summe der Abgabe davon nehmen
den Reſt dem Quäker wieder zuſtellen.
jährliche öffentliche Schreiben der Quä
darin ſie unter andern ihre Drangſale beka
machen, gehet vorzüglich auf die Kirchen
xen. Hiernach iſt das zu verbeſſern,
Mosheim ſagt: *) „daß alle Religion
verwandte, Presbyterianer, Baptiſten,
dependenten, die Quäker ausgenommen,
engliſchen Kirche Zehnten geben, welche
teren ſo hartnäckig ſind, daß ſie lieber im
fängniſſe ſterben, weil ſie meinen, dadu
die Märtyrerkrone zu erlangen.“ Es
heutiges Tages äuſſerſt ſelten, daß ein Qu
ker wegen Kirchenabgaben ins Gefäng
wandern oder gar darin ſterben ſollte.
giebt auch Beiſpiele in neuern Zeiten,
nicht gar ſteife Quäker, wenn ſie bei gu
Laune und auf die rechte Art um Beitr
an die herrſchende Kirche angeſprochen w
den, dieſelben nicht verſagt haben.
wohlhabender Quäker ward gebeten,
Erbauung einer neuen Pfarrkirche etw
beizutragen. Ihr wiſſet, ſprach er,
ich nie zum Aufbauen oder Ausbeſſern eu
Thurmhauſes etwas gebe; aber, da ihr m

---

*) Allgem. Kirchenrecht der Proteſtanten S. 18

reunde ſeyd, ſo will ich euch hiemit ein
chenk von funfzig Pf. Sterling machen.

Auf die wöchentlichen Zuſammenkünfte
en die monatlichen, welche in jeder Graf-
ft von England gehalten werden. Ge-
niglich machen die Abgeordneten von vier
thäuſern eine ſolche Art von Synode aus.
e berathſchlagen ſich über den Zuſtand der
meinen, ſorgen für ihre Armen, verferti-
die Regiſter der Gebornen, Verſtorbe-
und Verheiratheten, damit ſie der vier-
ährigen Verſammlung in jeder Grafſchaft
gelegt werden mögen. Dieſe ziehet den
ſtand jeder einzelnen Quäkergemeine in
wegung. Diejenigen, welche ſich gegen
Ordnung gröblich vergangen, werden von
Gemeine ausgeſchloſſen, und andere, die
sgeſchloſſen geweſen ſind, aber Reue und
eſſerung bezeigen, wieder aufgenommen.
ie Deputirten dieſer Zuſammenkunft füh-
von allem, was in derſelben vorgehet,
Protokoll, in welches zugleich alle die,
lche Zehnten und Kirchentaxen freiwillig
zahlet haben, mit einer Cenſur eingeſchrie-
n werden; ſo wie auch diejenigen, welche
dergleichen zu bezahlen geweigert und
swegen als ächte Quäker Verdrus gehabt
aben. Dieſes Protokoll und alle Ver-
andlungen der vierteljährigen Zuſammen-
nft, werden der jährlichen Verſammlung

im Maimonate in London vorgelegt, u
man kan von den wöchentlichen monatlic
und vierteljährigen Zuſammenkünften an d
ſe appelliren. Da ſiehet man hier eine ga
ungemeine Menge Quäker, nicht allein a
allen Grafſchaften des Königreichs, ſond
auch aus andern Theilen der Welt. B
ſonders pflegte die Anzahl fremder Quä
beiderlei Geſchlechts, die aus Amerika u
vornemlich aus Penſylvanien kamen, e
mals ſehr groß zu ſeyn. Ob dieſes nach g
endigtem amerikaniſchen Kriege wieder ſi
finden werde, muß die Zeit lehren.

Dieſe groſſe jährliche Quäkerverſam
lung läſſet jedesmal, wie ſie aus einand
gehet, ein Schreiben unter folgendem Ti
drucken: „Der Brief der jährlichen Ve
ſammlung in London, an die vierteljährig
und monatlichen Verſammlungen der Freun
de (d.i. der Quäker) in Grosbritannien
Irland und anderwärts." In demſelbe
ermahnet ſie ihre Brüder zur Standhafti
keit im Guten und in ihren Widerwärtigke
ten. Zu dieſen rechnen ſie, auſſer den Ab
gaben an die engliſche Kirche, auch das, wa
ihnen zur Unterhaltung der Landmiliz abge
fordert wird. Dieſe Leiden und Wider
wärtigkeiten, die ſie gleichwol mit allen Ein
wohnern Englands gemein haben, beliefe
ſich im Jahre 1781 in England auf 371

Pf.

Digitized by Google

St. und in Irland auf 1227 Pf. Sie
en unter andern in dem Schreiben von
n der vor. Jahre, daß die von den vier-
hrigen Verſammlungen in England,
ottland, Irland, Holland, Neuyork,
ſylvanien, Neu Jerſey, Maryland, Vir-
n, Nord- und Süd-Carolina und
rgien, an die groſſe Londner Verſamm-
eingeſchickten Briefe die angenehme
chricht bringen, daß überall Liebe und
igkeit unter ihren Glaubensgenoſſen herr-
. Ein ſolcher Brief iſt gemeiniglich in der
eſchminkten Sprache der Aufrichtigkeit
Redlichkeit abgefaſſet und ſie laſſen ihn
einen eignen Bogen abdrucken, damit
an ihre Glaubensbrüder möge verſchickt
rden.

Die Quäker haben ſowol in der Nach-
rſchaft von London, als auch im ganzen
nde Schulen, die in vieler Abſicht, be-
nders in Bildung der Sitten und in früher
ändigung der Leidenſchaften, zum Muſter
derer Schulen genommen werden ſollten.
n denſelben hat man vorzüglich den Zweck,
s Herz der Kinder zu einem vernünftigen
d glücklichen Leben und zu guten Mitglie-
ern der bürgerlichen Geſellſchaft zu bilden.
Man lehret ſie Rechnen und Schreiben und
ewöhnt ſie zur Reinlichkeit, zur Anſtändig-
eit, zur Verleugnung ihrer Begierden, zum
Still-

Stillſchweigen und andern Tugenden,
einen ſo groſſen Einfluß auf das Glück i
Lebens haben. Beten, Singen, Katechi
ren und dergleichen, fället, wie man leicht
achten kan, weg. Und gleichwol iſt der U
terſchied zwiſchen Quäker- und and
Schulen in England auffallend. D
Schulmeiſter und Schulmeiſterinnen un
den Quäkern, nebſt den Eltern der Kind
lehren größtentheils mit ihrem Beiſpiele, w
ſie den Kindern anpreiſen. Dagegen m
chen die meiſten unter den engliſchen Sch
haltern eine ſonderbare Art von Contraſte.

Zu Ackworth haben die Quäker eine ſe
anſehnliche Schule, welche der obenerwäh
te D. Fothergill in ſeinem letzten Willen durc
anſehnliche Vermächtniſſe bedacht hat. I
derſelben werden jetzt 210 Knaben und 14
Mädgen erzogen. Die Gebäude dieſ
Schule ſind weitläuftig und zweckmäſi
Die Kinder ſtehen unter der Aufſicht vo
fünf Schulmeiſtern und drei Schulmeiſteri
nen, die einen Oberaufſeher über ſich habe
Aus der jährlich gedruckten Liſte, der Aus
gabe u Einnahme der Schule, ſiehet man un
ter andern, daß im Jahre 1782 allein a
Subſcriptionen von den Quäkern in Eng
land 1382 Pf. St. zur Unterhaltung derſe
ben ſind zuſammen gebracht worden. E
befinden ſich in dieſer Schule auch Kinde
be

Digitized by Google

egüterter Quäker, die für ihre Erziehung ezahlen.

In London haben ſie in dem Theile der Stadt, der Clerkenwell heißt, eine wohl eingerichtete Armenſchule und Armenhaus. Die Einrichtung und die Regeln, welche gedruckt ind, *) beweiſen, daß die Anſtalt ihrer Abcht nicht anders als wohl entſprechen könne. In den Provinzen des Königreichs gibt s ähnliche Armenverſorgungen.

14. Von den Römiſchkatholiſchen.

Die Aufmerkſamkeit, welche der Zuſtand der Römiſchkatholiſchen in England, beſonders ſeit den im Jahre 1780 in London vorgefallenen Tumulten, erregt hat, erfordert es, hierbei etwas umſtändlicher zu ſeyn. Ueber die Frage, ob das Intereſſe der römiſchen Kirche in England zunehme oder ſinke? iſt ſeit einiger Zeit geſtritten worden. Von einer Seite, dahin beſonders allzueifrige Biſchöfe und Geiſtliche der engliſchen Kirche gehö-

---

*) Rules and orders for the government of friends ſchool and workhouſe at Clerkenwell. London 1780.

Digitized by Google

hören, hat man vorgegeben, daß ſich die
tholiken im Königreiche ſehr vermehrten u
der Wohlfahrt Grosbritanniens drohete
von der andern Seite, wohin Verſtänd
und der Sache kundige Leute, vorzüglich v
der römiſchen Kirche ſelbſt, gehören, iſt die
mit gutem Grunde geleugnet worden, w
ſonderlich ſeit wenigen Jahren, verſchiede
katholiſche Lords und begüterte Leute, u
der Vorzüge, welche die herrſchende Kir
in Anſehung zeitlicher Würden und ander
Vortheile gewähret, theilhaftig zu werde
zu derſelben übergegangen ſind, und weil d
katholiſchen ſo wie die proteſtantiſchen En
länder in Dingen der Religion immer gleic
gültiger denken.

Die Engliſch-Katholiſchen ſind ſtille, frie
fertige und arbeitſame Leute, die, als gu
Bürger des Stats, zu allem Schutze d
Regierung berechtiget ſind. Es war dah
eine Handlung, welche Menſchlichkeit un
Billigkeit forderten, daß gewiſſe harte un
grauſame Geſetze, die ſeit der Königin El
ſabeth unter ehemaligen Umſtänden gege
die Katholiken gegeben wurden, in dieſe
neueſten Zeiten vom Parliamente ſind w
derrufen worden.

Man weiß es, daß die engliſchen Katho
liken in die Toleranzakte nicht mit einge
ſchloſ

Digitized by Google

ſen ſind. Im Anfange der Regierung
dachter Königin ſaſſen die katholiſchen
noch im Oberhauſe des Parliaments,
einige waren im geheimen Rathe. Al-
eil man durch ſie von Rom aus aller-
ährliche Anſchläge auszuführen ſuchte,
rden ſie aus beiden verbannet. Die
ch erfolgte Teſtakte hat alle, die nicht
iſchöflichen Kirche gehören, von öffent-
Aemtern und Würden ausgeſchloſſen.

Seit beinahe vierzig Jahren hat man
keines der harten Geſetze gegen die Ka-
iken in Ausübung gebracht; allein es
doch! nur bloſe Nachſicht. Verſchie-
katholiſche Lords und begüterte katholi-
Engländer machten ſich daher die tole-
te Denkungsart der Regierung und des
liaments zu Nutze und überreichten im
1778 durch drei Lords aus ihren Mit-
dem Könige eine Addreſſe, darin ſie ſich
Namen ihrer engliſchen Glaubensbrüder
die ihnen bisher erzeigte Nachſicht be-
kten und es der Güte und der Weisheit
Regierung überlieſſen, ſich ihrer, nach
tbefinden, ferner anzunehmen. Dieſe
dreſſe war vom Herzoge von Norfolk, den
ds Surrey, Shrewsbury, Linton, Stour-
Petre, Arundel, Dormer, Teynham,
ifford und hundert und drei und ſechszig
geſehenen Römiſchkatholiſchen unterzeich-

net. Wenige Wochen nachher that Geo
Savile im Unterhauſe den Antrag, daß m
durch eine neue Parliamentsakte verſchie
ne, unter der Regierung Wilhelms von O
nien gegen die Römiſchkatholiſchen gemac
Geſetze widerrufen mögte. Die vorneh
ſten darunter waren, daß die römiſchen
ſchöfe, Prieſter und Jeſuiten aufgeſucht u
in Verhaft genommen, und Katholiken,
eine Schule gehalten, auf Lebenszeit ins G
fängnis geworfen werden ſollen; daß k
Katholik in England und im Fürſtenth
Wallis Ländereien ankaufen, oder ſolc
die ihm durch Erbſchaft zugefallen, in Be
nehmen darf, weil ſie dem nächſten pro
ſtantiſchen Erben zugehören ſollen. Sav
erhielt ſeine Abſicht, und es wurden die
harten Geſetze wirklich widerrufen. Wenig
Monate nachher ſchlug Fox im Unterhauſe vo
daß man den doppelten Grundzins oder Lan
taxe, welche die Katholiken bezahlen müſſe
abſchaffen, und dem, was die proteſtant
ſchen Unterthanen entrichten, gleichmache
mögte. Allein, dieſer billige Antrag wa
verworfen. Doch waren jene Vortheil
welche Savile verſchaft hatte, ſehr anſeh
lich und die Katholiken glaubten, daß ſie d
durch mit den Proteſtantdiſſenters gleic
Vorrechte erhalten hätten. Man fieng d
her an, an verſchiedenen Orten öffentlich k
tholiſche Kapellen zu erbauen; man legte k
the

Digitized by Google

he Schulen an; die katholiſchen Geiſt-
, die zuvor ſich weltlich trugen, damit
n Beleidigungen eines rohen Pöbels
ausgeſetzt ſeyn mögten, nahmen zum
die Kleidung anderer proteſtantiſchen
lichen an. In Schottland aber, wo
rſchende Kirche presbyterianiſch iſt, und
ie Geiſtlichen eifriger und folglich auch
niſcher ſind, äuſſerte ſich die Eiferſucht,
n der den Katholiken eingeräumten Frei-
n am erſten, und verſchiedene Geiſtliche
n nicht wenig dazu bei, indem ſie unter
hand ausbreiteten, daß das brittiſche
liament geſonnen ſey, den Katholiken in
ottland eine unbeſchränkte Toleranz ein-
umen. Schon im Anfange des Jahres
9 brachen Unruhen in Edinburg aus.
daſelbſt neuerbaute katholiſche Kirche
verſchiedene Häuſer römiſch geſinnter
wohner wurden in Brand geſteckt, wie
olgenden Jahr in England geſchah, und
u Lord Gordon zwar auch das Seinige
rug; allein der unmittelbare Urheber da-
doch nicht genannt werden kann, weil
Anfang damit ſchon in Schottland ge-
cht war, ehe er ſich in die Sache mit ein-
chte, und weil er noch weniger einen Plan
u gelegt hatte. Blos ſein Hang zu verwe-
en Handlungen, und Ehrgeiz, gewiß aber
ht ſein Eifer für die proteſtantiſche Reli-
n waren die Triebfedern, die ihn nun erſt

in

in Bewegung ſetzten; ſonſt würde er ſich
muthlich ſchon geregt haben, wie im Ja
1778 die für die Römiſchgeſinnten vorth
hafte Parliamentsakte gemacht ward.
im folgenden Jahre, da man eine ähnl
Akte in Schottland durchſetzen wollte, wel
aber durch die in Edinburg entſtandenen
ruhen in ihrer Geburt war erſtickt word
verfiel er darauf eine proteſtantiſche Aſſoc
tion zu veranlaſſen, um durch ſie ebenſo
einen Widerruf der zum Beſten der K
tholiken in England gemachten Parliamen
akten zu bewirken, welches ihm aber ni
gelang. Indeſſen erregte der durch Gord
aufgewiegelte und verſammelte Pöbel u
ter beſtändigem Rufen: no Popery! (ke
Papſtthum) den fürchterlichſten Aufru
der jemals in London wütete, wodurch, a
ſer den öffentlichen Gefängniſſen und vie
Häuſern der Katholiken, auch die Kapelle d
ſardiniſchen Geſandten in Brand geſteckt u
verheeret wurde. *)

Man nennet zu Rom die Beſorgun
der Angelegenheiten der Engliſch = Katho
ſche

---

*) Das Ausführlichere dieſes Aufruhrs, eines d
wichtigſten Vorfälle in der neueſten Geſchich
der Katholiken in England, iſt aus den öffen
polit. Nachrichten noch ſattſam bekannt.

Google

, die engliſche Miſſion. Unter Ja-
dem zweiten wurde England in vier
ikte eingetheilet, und einem jeden der-
n ein Biſchof mit einem jährlichen Ge-
von 1000 Pf. Sterl. vorgeſetzt. Dieſe
den damals aus der königl. Schatzkam-
bezahlet. Zur Zeit der Revolution, wie
helm von Oranien den Thron beſtieg,
e dieſe Auszahlung ſogleich auf. In-
n haben die engliſchen Katholiken dieſe
heilung in Diſtrikte, ſo wie die Biſchöfe
; beibehalten; nur müſſen dieſe mit 100
nden ſtatt voriger tauſende zufrieden ſeyn
haben keinen beſtimmten Ort, wo ſie
aufhalten. Ihre Geſchäfte beſtehen dar-
daß ſie über ihre Diöceſen die Aufſicht
n; daß ſie die Kinder konfirmiren, und
n es erfordert wird, Prieſter verſchrei-
; denn aus politiſchen Urſachen ordiniren
elbſt keine.

Man wird ſich aus dem Folgenden einen
riſ von den Diſtrikten der katholiſchen
höfe und von der Anzahl der Katholiken
ngland machen können. **Der nördliche**
trikt, der die Grafſchaft Northumber-
, Cumberland, Weſtmoreland, Dur-
, York und Lancaſter in ſich begreift, iſt
größte. In demſelben befanden ſich
Jahre 1780, 167 Prieſter, darunter 48
ſuiten waren. Doch hatten dieſe Prie-

ſter

ſter nicht alle eigene Gemeinen. Viele
ſelben waren nur Capellane begüterter Le
Der weſtliche Diſtrikt enthält acht G
ſchaften und das Fürſtenthum Wales.
demſelben befinden ſich nicht viele Kath
ken und er hat nur 44 Prieſter. **Der Lo**
ner Diſtrikt enthält neun nach Oſten
Süden zu liegende Grafſchaften. Die
der Katholiken nimmt hier ab, und es ha
ſich in dem gemeldeten Jahre nur 58 Pri
darin befunden. Die in der Mitte des
nigreichs liegenden Grafſchaften, welche
vierten, **der Middland Diſtrikt** genannt w
ausmachen, enthalten die meiſten katholiſc
Einwohner, in Vergleichung mit den üb
gen Diſtrikten. Man zählte 8460 Kath
ken und 90 Prieſter darin: ehemals ſol
wol dreimal ſo viele geweſen ſeyn.

Aus dieſer Angabe ſiehet man, daß
Anzahl der Prieſter überhaupt ſich auf
belaufe. Sehr viele derſelben ſind Pri
kapellane. Die übrigen halten ſich in St
ten und Flecken auf, wo katholiſche Kape
anzutreffen ſind. Manche unter ihnen v
ſehen auch mehr als eine Kapelle, daher
ſich ein Pferd halten müſſen. Gleichw
iſt ihr höchſtes Gehalt jährlich nicht mehr,
40 Pf. Sterl., und die Kapellane bei
Vornehmen haben ſelten mehr, als 20 P
nebſt freiem Tiſch und Wohnung.

M

Man rechnet jetzt die geſamte Anzahl der
oliken in England auf 60000. Dar-
befinden ſich 8 Peers des Reiches,
ich der Herzog von Norfolk, der
von Shrewsbury, Lord Stourton,
Petre, Lord Arundel, Lord Dor-
Lord Teynham und Lord Clifford.
aber der Graf von Surrey, Sohn des
ogs von Norfolk und der Sohn Lord
nham's ſich zur herrſchenden engliſchen
he gewendet haben, ſo werden bald nur
ſechs übrig ſeyn. Von den katholiſchen
onets, deren man neunzehen zählte, ſind
ſeit kurzem einige zur biſchöflichen Kir-
bergetreten. Die Zahl derer, die Län-
en und Güter beſitzen, die man Gent-
n oder Eſquires nennet, mag etwa 150
nachen: aber, es ſind wenige unter ih-
die mehr, als tauſend Pfund jährlicher
ünfte haben. Die jüngern Söhne der
terten Römiſchkatholiſchen gehen in frem-
riegsdienſte, einige werden auswärtig
che; einige wenige ſtudiren die Arznei-
nſchaft. Doch ſollten ſie dieſelbe eigent-
nach den Geſetzen in England nicht in
bung bringen; ja, man hat ehemals die
he ſo weit getrieben, daß Katholiken
einmal die Apothekerkunſt treiben durf-
Jetzt wird auf die Beobachtung dieſer
ſe wenig geſehen. In den Grafſchaf-
wo die adlichen und begüterten Katho-

li-

liken wohnen, ſind auch ihre Glaubens
noſſen immer zahlreicher. Dieſes rühret z
Theil daher, daß ſich ihr Geſinde, welc
gemeiniglich ihres Glaubens iſt, unter ein
der verheiratet und in der Nachbarſchaft
rer alten Herrſchaften wohnhaft niederläſſ
theils daher, weil viele Katholiſche, um
Bequemlichkeit des Gottesdienſtes und
der Bekanntſchaft willen ſich um den G
der Vornehmen und Begüterten ihres Gla
bens, als um einen Mittelpunkt, zuſamme
ziehen. Es läſſet ſich auch hieraus leicht a
nehmen, daß, wenn reiche Katholiſche ar
werden, adliche Familien ausſterben, o
zur engliſchen Kirche übergehen, dieſes ein
ſichtbaren Einfluß auf die benachbarten K
tholiken haben und ihre Abnahme beförde
müſſe.

Katholiſche Schulen ſind nicht ſeit de
Jahre 1778 angeleget. Von ſolchen T
gesſchulen, welche etwa eine alte katholiſ
Frau, hier oder da, für kleine Kinder hä
iſt hier nicht die Rede. Der vornehmſt
ſind nur dreie. Eine in Herfordſhire; ei
nahe bei Birmingham und eine zu Wolſ
hampton in Staffordſhire.*) In denſelb
we

---

*) Daß zu Wincheſter die beſte katholiſche Sc
le in England, und ein altes Benediktinerkloſ
ſey, in welchem noch jetzt Mönche lebten, iſt v
lig ungegründet.

en die Kinder der bemittelten Katholiken
en. Hierbei iſt zu erinnern, daß es zu
mmerſmith, nahe bei London und auch
nigen andern Orten eine Art von Erzie-
anſtalten für das katholiſche Frauen-
n gebe, welche mit Nonnenklöſtern et-
ähnliches haben. Man nennet ſie hier
nunity. Man kann in denſelben das
iziat aushalten, aber das Kloſtergelübde
auswärtig abgelegt werden. Es gibt
n öſterreichiſchen Niederlanden, in Frank-
, im Portugall, in Spanien nicht weni-
denn ein und zwanzig engliſche Nonnen-
r. Die Erziehung in den erwähnten
hungsanſtalten iſt viel vorzüglicher vor
in den gewöhnlichen engliſchen Boar-
ſchools, wo Mädchen erzogen werden.
den letztern werden ſie zu allen Eitelkei-
und Modethorheiten angeführet; dage-
ſtehen die engliſchen katholiſchen Non-
und das unter ihnen erzogene Frauen-
er in groſſem Ruhm.

Die auswärtigen engliſchen Kollegien und
ſter ſind auch zahlreich. Das Kollegium
Dovay iſt eines der vornehmſten. Es
nden ſich daſelbſt etwa hundert engliſche
udenten, davon viele hernach Prieſter
den. Das Kollegium zu Lüttich hat
durch die Abnahme des zu St. Omer
oben. Die engliſchen Dominikaner zu

Löwen haben nach dem Aufhören der
ſuiten ohnweit Brüſſel eine gute Schule
gelegt. Die engliſchen Benediktiner h
in Teutſchland, zu Lamſpringe, ſo wi
Dovay, zu Paris, zu Valadolid und
Liſſabon Klöſter.

In Irland ſind die Römiſchkatholiſ
weit zahlreicher, als die Proteſtanten, zu
chen ſie ſich wie Vier zu Eins verhal
Alberti irret alſo ſehr, wenn er in ſei
Briefen ſchreibet,*) daß man in Irland
Proteſtanten zu einem Papiſten rechne.
Zuſtand der Römiſchgeſinnten in Irland
nicht der wünſchenswürdigſte, woran
Väter zum Theil wol ſelbſt ſchuld ſi
Denn wer denkt hier nicht mit Entſetz
das irländiſche Blutbad im Jahr 1641, w
ches ein jeder rechtſchaffener Katholik aus
Geſchichte der Menſchen eben ſo aufrich
wegwünſchen wird, als die Pariſer Bl
hochzeit und die Pulververſchwörung
London.

---

*) S. 1148 in der Note.

Digitized by Google

ſ. Von den Atheiſten, Sceptikern, Indifferentiſten, Deiſten.

um kann man ſich vorſtellen, daß es je
e gegeben, die völlig bei Sinnen gewe-
und gleichwol eine erſte Urſache aller
ge im Ernſte geläugnet hätten Da
beſonders die Engländer von ihrer Ver-
t gemeiniglich Gebrauch zu machen pfle-
ſo kan man um deßwillen kaum glau-
daß es Leute gebe, welche die Welt
n Ohngefähr zuſchreiben. Nur in den
häuſern mag es hie oder da Verrückte
n, die dergleichen äuſſern. Leute aber,
o leben, als ob ſie keinen Gott glaubten,
es in England, ſo wie in der ganzen
iſſenheit, genug, und dieſe Sekte wenn
ſie ſo nennen will, iſt ohnſtreitig die
eichſte auf dem chriſtlichen Erdboden.

Zweifler gibt es vielleicht darum in Eng-
noch mehr, als anderswo, weil die Frei-
im Denken und Schreiben ſo groß iſt,
weil die Engländer weniger, als an-
Nationen, zum Dogmatiſiren aufgelegt
Doch ſind auch darunter vernünfti-
aufgeklärte und ächte Sceptiker.

Der Indifferentiſten, nach der kirchli-
Bedeutung des Worts, iſt unter den

Weltleuten, ſo wie unter der Geiſtlich
ſowol der biſchöflichen als diſſentirenden,
groſſe Menge. Der immer höher ſteig
Luxus, die überhand nehmende üppige
bensart, und die ſich von Jahr zu Jahr
mehrenden Taxen machen die meiſten
länder, gegen alles was Religion und Tu
heiſſet, aber nicht gegen Geld und Einkü
gleichgültig. Hingegen die, welche
nicht ſchämen, Religion zu haben, und ſich
einer Sekte aufrichtig bekennen, ſind gr
tentheils durch die mehr und mehr in Au
bung gebrachte Toleranz zu der Denkun
art gelanget, daß ſie, frei vom unvernünfti
Eifer, niemanden von einer andern Sekte
dammen, nur Methodiſten und einige an
re unvernünftig eifernde Zeloten ausgeno
men. Dieſe in England mehr und m
überhand nehmende Denkungsart kann a
wol ſchwerlich jemand Religionsgleichgül
keit in böſem Verſtande nennen.

Deiſten giebt es gnug, obgleich deiſti
Schriften jetzt in England nicht mehr ſo hä
fig erſcheinen als ſonſt. *) Die Urſache

---

*) Leland's View of the principal deiſtical
ters. Two Vols. Fifth edition. 8. Lon
1766 handelt von den ältern deiſtiſchen Sc
ten umſtändlich.

Digitized by Google

mag man wol vorzüglich in der Gering-
tzung ſuchen, darin jetzt Schriften über
Religion und Streitſchriften darüber ſte-
n; folglich wenige Leſer und alſo ſchwer-
einen Verleger finden. *) Indeſſen iſt
ch ſeit einiger Zeit verſchiedenes gegen die
liche Religion geſchrieben. Die Schrif-

---

*) Die Schriften der ältern Deiſten ſind ſeit vielen Jahren nicht wieder aufgelegt worden. **Thomas Hobbes** iſt vielleicht der Einzige, dem dieſe Ehre wiederfahren iſt. Im Jahre 1750 erſchien in London eine ſchöne Ausgabe aller ſeiner Werke, in einem Bande in Folio, mit ſeinem Bildniſſe und Leben, unter dem Titel: The moral and political works of Thomas Hobbes of Malmesbury. Man ſagt, der Biſchof Warburton habe die Ausgabe beſorget. **Mosheim** ſagt in ſeinem **Kirchenrecht der Proteſtanten** S. 186 in der Note: „die Seltenheit ſeiner (Hobbes) engliſchen Schriften entſtehet daher, weil der Hof nicht leidet, daß ſie wieder aufgelegt werden. Die lateiniſchen Schriften machen ſich gleichfalls rar.“ Allein der Hof kann dergleichen nicht verbieten, und die Schriften Hobbes ſind keinesweges rar. Man kann auf Bücherverſteigerungen die vorgemeldete neue Auflage wohlfeil genug kaufen.

ten vom David Hume, der im Jahre 1 ſtarb, ſind bekannt genug. Doch ha ſeine Geſpräche über die natürliche R gion, *) welche nach ſeinem Tode her kamen, in England bei weitem das Aufſe nicht verurſacht, welches ſie in Teutſchl gemacht haben und ſind dort bereits ver ſen. Im Jahre 1773 gab ein gew Crawford, ein Student zu Cambridge, Diſſertation über den Phädon des P heraus, **) darin er die Lehre von der ſterblichkeit der Seele und der Religion ü haupt ſehr ungeſtüm angrif; aber zwei D theil der Ausgabe liegen entweder noch verkauft oder ſind Makulatur geworden. Arzt, der ſich Toulmin nennet, gab im Ja 1780 eine kleine Schrift über das Alter u die Dauer der Welt heraus, ***) darin ſich zu beweiſen bemühet, daß die Mate ewig ſey. Niemand hat ſich die Mühe geben ihn zu widerlegen Gibbon in ner Geſchichte des Unterganges des röm

ſch

---

*) Dialogues concerning natural religion. 1779

**) A Diſſertation on the Phaedon of Plato Dialogue of the immortality of the ſoul.

***) The antiquity and duration of the Wo by G. H. Toulmin M. D. 1780. 8.

en Reiches that einen Angrif auf das
ſtenthum, und ſein Anſehen als Schrift-
er erweckte verſchiedene, die Sache der
iſten zu vertheidigen. Soame Jenyns,
im Jahre 1776 über die innern Beweiſe
r chriſtlichen Religion *) etwas heraus
h, hat ſich auch manche Widerſacher er-
cket, die gegen ihn geſchrieben, und, ohn-
chtet aller feierlichen Verſicherungen, daß
ein vernünftiger Chriſt ſey, ihn dennoch zu
em Deiſten gemacht haben, der unter dem
cheine, als wollte er die chriſtliche Religion
theidigen, ihren Grund untergrabe. Eini-
n von ſeinen Widerſachern hat er geant-
ortet. **D. Prieſtley**, der in ſeinen neuern
chriften den Materialiſmum geradezu be-
uptet, die Unſterblichkeit der Seele leug-
t und die ganze Hofnung eines Chriſten
f eine künftige Auferweckung gründet, wür-
auch zu den Deiſten zu rechnen ſeyn: al-
n er will durchaus keiner ſeyn, ſondern
bt ſich für einen wahren Chriſten aus. Auſ-
r noch verſchiedenen andern neuern Schrif-
n wider das Chriſtenthum muß hier ein
ann, der ſich in der Sache des Deismus
iele Mühe gegeben, und eine eigne in ihren

---

*) A View of the internal evidence of the christian religion, London 1776. 8.

Mitgliedern vereinigte Deiſten = Sekte a
richten verſuchte, nemlich David Willia
erwähnt werden. Er eröfnete vor ein
Jahren eine deiſtiſche Kapelle, worinn
nach ſeiner Art ſonntäglich predigte.
gen Mangel hinlänglicher Unterſtützung g
ſie wieder ein. Williams mag jetzt
Mann von etwa fünf und vierzig Jah
ſeyn. Seine Geſichtsbildung hat in ih
Zügen gar nichts beſonders. In der Tra
und in ſeinem Anzuge iſt er etwas eigen u
eitel. Nichts deſto weniger hält man i
für einen Mann von geſetztem Weſen, v
gutem Herzen und der im Umgange etw
gefälliges hat. Man wirft ihm vor, daß
zu ſehr der Mann des Vergnügens ſey, u
man mag wol recht haben. Sein Va
war ein Geiſtlicher unter den Diſſentern, i
Fürſtenthume Wales, der nach Gewoh
heit eine zahlreiche Familie und keine Reich
thümer hatte. David mußte auf Verlan
gen ſeines Vaters ſich dem Lehramte wid
men. Er ward zur Schule geſchickt: abe
ſein Widerwille gegen ſeine künftige Beſtim
mung und ſein freies Weſen verhalfen ih
bald dazu, daß er aus derſelben weggeja
wurde. Indeſſen bequemte er ſich doch, au
Zureden ſeines ſterbenden Vaters ſich de
Lehrſtande zu widmen. Er ſtudirte nach Ar
der Diſſenter die Gottesgelehrſamkeit un
beſtand in ſeinen akademiſchen Uebungen ſeh

wohl.

l. Eine kleine diſſentirende Gemeine in
rafſchaft Sommerſet berief ihn zu ihrem
iger, und der junge Mann, ob man
h an ſeinem freien und der puritaniſchen
ſigkeit ſo wenig ähnlichem Weſen vieles
ſetzen fand, gewann doch, durch ſeine
ten und das Einnehmende, das er zeig-
e Liebe ſeiner Gemeine, bei der er nicht
e verblieb, weil ihn eine andere in Exe-
u ihrem Prediger berief. Hier ſollte er
Arianer ſeyn: aber das ſtand ihm nicht
t an. Socins Lehre gefiel ihm beſſer und
achte es bei ſeiner Gemeine bald dahin,
ſie ſeiner Meinung ward und es gern
ab, daß er eine ſocinianiſche Liturgie ein-
te. Hier konnte Williams bei der Ach-
g, welche dieſe für ihn hegte, ſeine Tage
zufrieden, in der vollkommenſten Freiheit
enken und zu lehren, hinbringen. Allein,
ge Liebes- und Heirathshändel brachten
dahin, daß er ſein Amt niederlegte und
Gedanken entſagte, ferner ein Lehramt
er den Diſſentern zu bekleiden. Man
ubte, er würde zur biſchöflichen Kirche
rtreten, um darin ſein Glück zu verſu-
n, allein er that es nicht. Er gieng nach
don, um ſich zu zerſtreuen, ſah ſich aber
h genöthiget, um ſeines Unterhalts wil-
eine Predigerſtelle in der Nachbarſchaft
London unter den Diſſentern ſo lange

zu verwalten, bis er Gelegenheit fand,
Erziehungsanſtalt in Chelſea dicht bei
don anzulegen, in der es ihm anfänglich
glücklich gieng. Er heurathete ſeine Per
ohne das geringſte Vermögen, blos aus
be. Sie ſtarb bald, und dieß veranl
ihn, ſeinen Erziehungsplan auf einmal
lig ſinken zu laſſen, und ſich nach Derb
re zu begeben, um ſeinen ſchwermüthigen
danken nachzuhängen. Bald darauf
er wieder nach London zurück, um eine
ſtiſche Gemeine zu errichten. Er hatte
Gedanken ſchon dem D. Franklin erö
wie ſich derſelbe bei ihm zu Chelſea in ſei
Hauſe aufhielt, und er ſoll ihm ſehr zur
führung deſſelben ermuntert haben.
liams eröfnete nun eine Kapelle in Mar
ſtreet, darin er vier Jahre lang ſonntä
öffentlich den Deismus lehrete. Die
ſammlung war zwar anfänglich anſeh
genug; *) allein, da diejenigen, welche

---

*) Er lud dazu alle gute Leute von allen
nen (ſie mußten nothwendig engliſch verſte
und von allen Religionen ein. Er wün
„daß ſich alle in eine Art des Gottesdienſtes
ihm vereinigten, ſie mögten Verehrer Moſis,
Jeſu Chriſti. Freidenker, Deiſten, oder Athei

ſe

rer erſchienen, nicht um des Gottesdien-
willen, ſondern aus Neugier kamen, ſo
lten ſie zur Unterhaltung der Kapelle nichts
hlen, da ſie ſich nicht offentlich für Deiſten
annten. Indeſſen hatte er doch einige
unde und Subſcribenten, unter welchen
reiche Juden befanden. Bei der erſten
fnung dieſes öffentlichen deiſtiſchen Ver-
mmlungsortes erſchienen hin und wieder
nige Zeitungsparagraphen, die etwas Auf-
bens darüber machen wollten; allein es
rlohr ſich bald und er verwaltete ungehin-
t ohne die geringſte Verfolgung ſein Lehr-
t in ſeinem Deiſten Tempel. Blos der
ldmangel war Schuld daran, daß er ihn
h 4 Jahren einer andern Sekte überließ.
äre von der biſchöflichen Kirche oder von
n Diſſentern darüber Lärm geblaſen wor-
n, ſo mögte die Sache vielleicht noch bis
t ihren Fortgang haben. Seitdem er
n öffentliches Lehramt nieder gelegt hat,
lt er Privatvorleſungen, ſowohl über ſein
laubensſyſtem, als auch über Statsſa-
en; jedoch ohne daß ihm dieſes hinlängli-
es Auskommen verſchaft. Auſſer Pre-
dig-

ſeyn." Wie er die Letztern zum allgemeinen Gottesdienſte einladen konnte, läſſet ſich nicht gar wol einſehen.

digten oder Vorleſungen, die er in den J
ren 1776 und 1777 in ſeiner deiſtiſchen
che gehalten, und im Jahre 1779 in
Quartbänden im Druck heraus gegeben
ſind auch noch manche andere Schriften
ihm vorhanden, die ſich aber nicht ſo unn
telbar, als iene, auf den Deismus bezich
Der Mann hat viele natürliche Gaben,
lage und Geſchicklichkeit. Es iſt Scha
daß er in Sprachen und in Schul- u
Univerſitätsgelehrſamkeit ſo weit zurück iſt

Die Art des Angrifs der Deiſten a
die chriſtliche Religion hat ſich ſeit den Z
ten des Lord Bolingbrocke ſehr geände
Man ſuchte ſonſt die Grundſäulen des Chr
ſtenthums zu erſchüttern. Man grif die B
bel überhaupt und die Lehren derſelben u
die Wunder und Weiſſagungen insbeſond
re an. Die heutigen Deiſten ſchein
alles dieſes gar nicht weiter für nöthig
halten. Das Daſeyn einer Seele nach d
Begriffen der chriſtlichen Gottesgelehrten
in ihren Augen eine alberne Sache. S
halten es für viel unbegreiflicher, daß e
einfaches Weſen auf Materie wirken ſo
als daß die Materie eine ihr mitgetheilte Kra
habe, die Wirkungen hervor zu bringen, we
che man Wirkungen der Seele nenne
Hieraus läßt ſich leicht abnehmen, daß d

Ur

Digitized by Google

rblichkeit der Seele von ihnen durchaus
gnet wird, ſo, daß der Unterſchied zwi-
ſo genannten ſterblichen und unſterb-
n Deiſten vermuthlich aufgehöret hat,
wenigſtens noch unbedeutender gewor-
als er bereits zu Lelands Zeiten war.
Thiere, ſagen ſie, haben Gedächtnis
rinnerungskräfte, ſie träumen, ſie wol-
ſie verabſcheuen, und einige übertreffen
Vollkommenheit ihrer Sinne, an Liſt
Verſchlagenheit den Menſchen; warum
en ſie denn nicht eben ſowol unſterbliche
len haben, als die Menſchen, da die
terie, wie die chriſtlichen Weltweiſen be-
pten, zu jenen Kräften durchaus nicht fähig

Da D. Prieſtley ein eignes Buch über
Materialität der Seele, die er behauptet,
rieben hat, ſo ſehen die Deiſten ihn
einen an, der ihren Meinungen das
rt redet, ob ſie gleich bedauern, daß der
nn zur Ueberwindung der Vorurtheile
t ſtark genug geweſen, um ſich frei für
Deismus zu erklären. Die innere Mo-
tät der Handlung wird von den Meiſten,
vie eine beſondere Vorſehung, geleugnet.
behaupten, daß das eingeführte Recht
Eigenthums, welches dem Naturſtande
der Freiheit des Menſchen ganz zuwider
der Grund der angenommenen Morali-
der Handlung und der daraus entſtan-

de-

denen Sittengeſetze ſey. Hebe man
Recht des Eigenthums auf und laſſe j
Menſchen ſeine Geburtsrechte genieſſen,
der Erde in Freiheit zu leben, ſich zu er
ren und die ihm natürlichen Triebe der F
pflanzung, wenn er ſie fühlet, zu befri
gen, ſo würden die Verbrechen des T
ſchlages, des Diebſtahls, des Ehebru
die Laſter des Neides, Unterdrückung
Kriege und andere Plagen des menſchli
Geſchlechts hinweg fallen. Jeder würde
groſſe Regel beobachten, andere ſo zu beh
deln, wie er von ihnen behandelt zu ſ
wünſchet. Alsdenn würde man keine Sa
bathe, keine Gebäude zu gottesdienſtlich
Verſammlungen, keine um Lohn gedunge
Lehrer, keine Eidſchwüre nöthig habe
Sünde und Laſter würden aus der menſch
chen Geſellſchaft verbannet ſeyn, und da
würde es auf einmal einleuchten, daß kei
nähere Offenbarung nöthig, daß das gan
Moralgeſetz menſchliche Erfindung und nich
ſo ungereimt ſey, als zu behaupten, daß ei
Genugthuung erfordert werde, um Verg
hungen auszuſöhnen, die gegen Geſetze b
gangen werden, welche menſchliche Einfä
ſind, und gegen die Natur und Beſtimmun
des Menſchen ſtreiten. So und noch we
mehreres dieſer Art hört man Engländer, d
ſtarke Geiſter und Freidenker ſeyn wollen, i

Se

Google

ſchaften und öffentlichen Häuſern rc.
Dieſes iſt der Ton und das Syſtem
nglaubens bei den Meiſten, die ſich
rden, daß ſie das Joch der Religion
ochen haben. Die Mühe und die Ge-
mkeit, welche ehemalige engliſche Dei-
ngewandt, um die Religion zu beſtrei-
kommt ihnen als die unnöthigſte Arbeit
da ſie das zu Stande gebracht zu ha-
glauben. was Lord Herbert von Cher-
, der Vater der engliſchen Deiſten, ver-
t; aber ihm mislung, nemlich den
ſmus in ein Syſtem zu bringen.

Seit einigen Jahren ſind öfters im Un-
uſe, in Parliamentsreden, Urtheile über
hriſtliche Religion gefället, und Aus-
te gegen dieſelbe gebraucht worden, die
lich genug zu erkennen gegeben, daß eine
e Anzahl derer, die im britiſchen Sena-
en, in Anſehung der Religion von der
führten Denkungsart ſey; zumal, da
leichen Reden mit Vergnügen angehöret
von den Gegenwärtigen im geringſten
gerügt werden. Ueberhaupt nimmt
Deismus in England ohne vieles äuſſer-
Aufſehen zu machen, ſehr überhand.
einigen Jahren war ſogar eine Geſell-
ſt errichtet, die über alle Religion ſpotte-
d ſich den Namen lellfire club, oder

der

der Geſellſchaft des hölliſchen Feuers beile
ſie iſt aber eingegangen, weil ſie unter einan
uneins wurden und zum Theil einer über
andern lachte. Lord Sandwich und J
Wilkes gehörten zu dieſem Club. Nach
Einrichtung deſſelben mußte ein Mitglied,
dem die Reihe war, ſich an eine Art
Altar im Verſammlungszimmer ſtellen,
in Spötterei ein Gebet an den Teufel verr
ten, daß er in der Verſammlung erſchei
und dieſelbe begeiſtern mögte. Wilkes,
dem Lord Sandwich einen Poſſen ſpie
wollte, hatte, wie den Letztern die Reihe t
die Verrichtungen eines Teufelsprieſters
übernehmen, einen ziemlich groſſen Affen
gendwo im Zimmer verſteckt, und wie L
Sandwich mit vielen Stoßſeufzern ſein G
bet an die hölliſche Majeſtät richtete und d
Satan feierlich aufforderte, zu erſcheinen,
Wilkes auf einmal den Affen auf den T
ſpringen, an welchem Lord Sandwich ſtan
und ſeine Teufelsandacht verrichtete. Er wa
dadurch in ein ſolches paniſches Schrecken
ſetzt, weil er glaubte, daß der Teufel wirkl
erſchiene, daß er beinahe in Ohnmacht g
fallen wäre, wofern ihn das ausbrechen
Gelächter der Geſellſchaft nicht wieder zu ſ
nen Sinnen gebracht hätte. Indeſſen nah
er den Spaß ſo übel, daß er denſelben de
Wilkes niemals vergeben hat.

Ma

lan kann jedoch nicht behaupten, daß
eben der theoretiſchen Deiſten, allge-
genommen, unmoraliſcher ſey als das
derer, die zwar äuſſerlich Religion be-
n, aber ſich doch alles gegen die Vor-
lem derſelben erlauben, in der Hofnung,
letzt durch die Mittel, welche die Lehre
hriſten dazu anbietet, mit Gott auszu-
n. Vielmehr mögte es ſich zur Be-
ung ſolcher vorgeblichen Chriſten aus-
n, daß die Sitten vieler Deiſten reiner
weniger tadelhaft ſind, als derer, die
Geiſtliche oder Layen die Offenbarung
öttlich und die Hofnungen der Unſterb-
it für gegründet halten, ohne gleichwol
Einfluß derſelben aufs Herz durch Recht-
ffenheit zu beweiſen. Unter der Menge
, die jährlich in London zum Galgen
theilt werden, ſtirbt kein halbes Du-
als verhärtete Böſewichte und noch
ſeltener einer als theoretiſcher Deiſt.
Meiſten, ohne ſich um die Lehre des
ſters der chriſtlichen Religion bekümmert
aben, ſchreien, wenn ihnen der Strick
Kehle zuſchnüret: Lord Jeſus have mer-
pon us! (Herr Jeſu, erbarme dich un-
) und irgend ein methodiſtiſcher Geiſtli-
der gegenwärtig zu ſeyn pflegt ruft den
ſethätern zu, als ob er die Schlüſſel zum
mel hätte: von Stund an wirſt du im

Paradieſe ſeyn! Zwar ſind unter den D
ſten viele, welche auch ſelbſt die Pflicht
wozu geſunder Verſtand und das Nat
geſetz bewegt, verachten, oder wenigſte
nicht ausüben. Doch gibt es manche a
unter ihnen, die ſich in ihrem ſittlichen Ch
rakter ſo zeigen, daß ſie die Lobſprüche v
dienen, welche ſich Collins, einer der erſt
und berühmteſten engliſchen Deiſten, du
ſeine Menſchenliebe und edlen Handlung
erwarb.

Digitized by Google

II.

Lebensgeſchichte einiger angeliſchen Lehrer.

1. Herrn Dr. Chriſtoph Friedrich Sartorius, Herzogl. Würtemb. Raths, erſten Profeſſors der Theologie und Kanzlers der Univerſität zu Tübingen, Probſts der Kirche daſelbſt und Prälatens des Kloſters Lorch. *)

err Chriſtoph Friedrich Sartorius iſt chriſtlichen Eltern erzeugt und geboren

---

) Aus der von dem Herrn Amtsſuperintendenten, D. Joh. Fried. Märklin, zu Tübingen, gehaltenen, und auf 6 Bogen in 4. gedruckten Trauerrede.

worden zu Ober-Jſlingen, Alpirſpac
Oberamts, den 22. Oktobr. 1701.

Seine Eltern waren weil. **Herr Joha**
Friederich Sartorius, damalen Pfarrer
gedachtem Ober-Jſlingen, (welcher nach
hends 1703 nach Dachtel, Calwer Am
1711 nach Weil im Schönbuch, und 17
nach Nehren, Tüb. Amts, gekommen, u
daſelbſt den 4. Febr. 1736 ſelig verſchied
iſt,) und **Frau Maria Regina**, Herrn
Joh. Chph. Dannenbergers, ſel. geweſen
Pfarrers zu Mühlen am Neckar, nachgel
ſene eheliche Tochter, welche den 14. Jänn
zu Nehren ſelig entſchlafen iſt.

Dieſe Eltern des ſel. **Hrn. Kanzlers** e
wieſen dieſem ihnen von Gott beſcherten er
gebornen Sohne, bald nach deſſen leib
chen Geburt, alle chriſtliche Treue und So
falt mit Beförderung zur heil. Taufe und g
ter Erziehung. Den erſten Grund zum Stu
ren legte ſein ſel. Vater durch eigne Unte
weiſung zu Hauſe; indem er ſchon in d
Kindheit wegen der an ihm verſpürten G
ben und Fähigkeit zu dem geiſtlichen Stan
von ſeinen Eltern gewidmet, und Gott üb
geben worden war. Hierauf wurde er 17
nach Herrenberg zu dem damaligen Her
Burgermeiſter **Joh. Jakob Forſter** in
Koſt gethan, um die lateiniſche Schule d
ſell

Digitized by Google

ſt zu frequentiren; allwo er unter der An-
ſung des damaligen Herrn Präcept. Fi-
ers es ſo weit brachte, daß er im J. 1713
as erſtemal zu dem gewöhnl. Landexamen
Stuttgard berufen worden iſt. Darauf
gte es ſich, daß er 1714 von ſeinen Eltern
ch Stuttgard gethan, und von einer ver-
weten Reg. Räthin Harpprechtin ſehr
eundſchaftlich in die Koſt und Behauſung
ufgenommen wurde: da er dann in den bee-
n obern Klaſſen des Herzogl. Gymnaſii ſei-
Studien weiter fortſetzte, unter des dama-
gen Hrn. Rekt. Meurers beſonderer Aufſicht
d getreuer Anweiſung der Herren Profeſſ.
hard, **Schukard**, **Hochſtetter**, **Weiben-
maier**, **Weißmann**, **Bardili** u. **Knebels**, dane-
en er auch bei denen für die Herren Söhne
er Frau Reg. Räthin gehaltenen Hofmeiſtern
Haus einen näheren Zutritt hatte: (es wa-
en dieſe anfangs Herr M. Harpprecht, der
letzt als Pfarrer in Beutelſpach geſtorben;
nd nachgehends Herr Repetent Zügel, der
ndlich Prälat in Murrhard worden iſt,)
bis er in dem Anfang des Jahrs 1718 in das
erzogl. theologiſche Stift zu Tübingen gnä-
ſt befördert wurde. Allhier trieb er nun
ner die Philologie und Philoſophie unter
führung der berühmten Herren Pro ſſ.
biger Zeit, **Creilings**, **Röſzlers**, **Neuen**,
oh. Rud. **Oſianders** und **Hagmaiers**, er-

langte nach abgelegten meritis den grad
Magiſterii den 2[illegible] Oktobr. 1719 und be
ſich von ſolcher Zeit angänzlich auf das S
dium der Theologie. Von den damals
Ruhm und Segen daſelbſt ſtehenden L
rern der Gottesgelahrtheit genoß er den
terricht des ältern Herrn D. Pfaffen
noch 2 Monate; hingegen war er etl
Jahre nach einander ein Zuhörer des He
Kanzler **Pfaffen** und der Herren Doc
rum **Hofmanns, Joh. Rudolph Oſiande**
Weiemanns und **Hagmaiers**; welche ſä
lich ihm ihre Gewogenheit zugewendet, a
beſonders mit gutem Rath geleitet und
terſtützet, vornehmlich aber die Liebe
Ehrerbietung gegen die heilige Schrift
ihm erweckt, gepflanzet und unterha
haben. Beſonders hatte er zu dem ſel
Dokt. **Weißmann**, den er vorher in d
Gymnaſio zu Stuttgard zum Lehrer geha
ein Zutrauen; und erkannte es lebensl
mit dankbarſter Verehrung gegen Gott,
die Bekanntſchaft dieſes rechtſchaffenen M
nes gekommen zu ſeyn. Im November d
Jahrs 1721 wurde er zu Stuttgard in d
herzogl. Konſiſtorio examiniret, und vert
digte bald darauf unter dem Vorſitz des H
Kanzler **Pfaffen** deſſen Abhandlung de m
re naturali. Von dieſer Zeit an bekam
Erlaubnis, bei ſeinem Vater in dem bena

be

Digitized by Google

m Nehren, ſo oft es nöthig ſeyn würde, zu
iren; welche Erlaubnis ihm zu einer gu-
Gelegenheit diente, ſich in Geſchäften
Predigtamts zu üben, ſo, daß er gleich-
ſeine akademiſche Studien noch etliche
e meiſtens ununterbrochen fortſetzen
te. Endlich aber ſchickte es die weiſe
ſehung Gottes, daß er auch andern Ge-
en mit dem bisher erlernten dienen ſoll-
Wie er denn nach Ludwigsburg 1727
Vikarius zu gehen Befehl erhielte; und
lbſt über ein Jahr verbliebe. Im No-
ber 1728 wurde ihm die Repetentenſtelle
digſt aufgetragen; worauf er im Mai
9 nach Neuſtadt am Kocher ſich zu bege-
Befehl bekam, woſelbſten beede Aemter
Dekani und Diakoni durch den in einer
oche ſchnell aufeinander gefolgten Tod die-
Herren Geiſtlichen erlediget waren. Hier
ahe er das Vikariat drey Vierteljahre;
bald hernach wurde er 1730 im März zum
ten Vikariat nach Stuttgard berufen.
Auf Georgii 1733 bekam er gnädigſten
ruf zu dem Amt eines Profeſſors und
edigers im Kloſter Bebenhauſen: da er
dann in den Eheſtand begeben mit Frau
phia Margaretha, weil. Hrn. M. Chri-
n Daniel Hofmanns, geweſenen Specia-
zu Neuenſtadt nachgebliebener Wittwe.
e war Hrn. Joh. Bernhard Sattlers,
nzleidirektors Sr. Herzogl. Durchl. Hrn.

Carl Rudolph, hochſel. Andenk. zu Ne
ſtadt und vieljährigen Landſchaftskonſule
zu Stuttgard eheliche Tochter.

Aus ihrem mit Herrn Special Hoſm
zu Neuenſtadt 9 Jahre geführten Eheſta
wurden bei ihrer zweiten Verheurathun
Töchter zugebracht; und von dem ſel H
Kanzler in väterliche Liebe und Sorgfalt a
genommen. Die ältere davon iſt Frau S
phia Chriſtiana weil. Herrn **Phil. Thom**
Kapſen, gew. Mitglieds des Stadtmag.
Accisverw. in Stuttg. nachgel. Wittwe. A
welcher Ehe 3 Herren Söhne, eine Frau- u
eine Jungfer Tochter, als Enkel, noch am
ben ſind.

Die jüngere aber, Frau **Suſanna** C
tharina hat mit dem ſel. Hrn. Helfer bei S
Leonhard in Stuttgard, M. **Wolfgang** Fr
drich Hochſtetter, nur drei Vierteljahr in
Ehe gelebt, und iſt ſeit dem December 17
Wittwe.

Letztere im J. 1733 getroffene eheliche V
bindung war in der Folge mit 5 Kindern
ſegnet; wovon noch 4 am Leben geblieb
ſind. Es ſind aber dieſe

1) Frau **Maria Gottliebin**, weil. Hr
M. **Joh. Ulrich Möglings**, gew. Specia

Digitized by Google

perintendenten u. Stadtpfarrers zu Ba-
gen, nachgeblichene Wittwe.

2) Herr M. Joh. Chr. Sartorius, Pf.
Hofen, Brakenh. Oberamts; hatte zuerſt
66 die jüngſte Tochter, Joh. Eliſ. Sophia,
n. M. Joh. Fridr. Hillers, Pf. zu Aich ge-
rathet, und mit derſelben 6 Kinder erzeugt,
al. 4 Töchter und 2 Söhne. Nachdem
auf dieſe ſeine erſte Gattin 1782 den 18.
nner ihm durch tödtlichen Hintritt entzo-
worden war; begab er ſich das zweite-
l in die Ehe mit Jungfer Chriſtina So-
a, weil. Hrn. Georg Friedrich Geſſen,
rzogl. Kammerr. u. Hofmeiſters im Kloſter
Bel ehel. Tochter.

3) Herr Chph. Friedrich Sartorius,
adt- und Amtsſchreiber zu Baknang, heu-
ete 1766 Jungfer Erneſtina Juliana, weil.
n. – Bazings, gew. Lieutenants in Herz.
ürtemb. Dienſten, ehel. Tochter.

4) Herr M. David Bernh. Sartorius,
ter Stifts-Diakonus zu Stuttgard, ver-
ichte ſich 1747, nachdem er zur Pfarrei
ettingen unter Urach gnädigſt konfirmirt
rden war, mit Jungfer Wilhelmina Chri-
ana, Hrn. Joh. Chriſtian Schotten, Ob.
ntmanns zu Urach, ehelichen Tochter.

Die Amtsführung des ſel. Hrn. Kanzlers,
er das Profeſſorat in dem Kloſter Beben-

hauſen in die 15 Jahre verwaltete, war
ihn eine angenehme Beſchäftigung, und
einer groſſen Anzahl der ſeiner Aufſicht
ſelbſt anvertrauten ſtudirenden Alumno
mit vielem Segen begleitet. Er gedacht
her nicht anders, als länger dabei zu blei
ſo wie ihm Gott Leben und Kräfte zu ſe
Geſchäften verleihen würde. Allein un
hoft geſchahe es durch göttliche Regier
daß er im Jul 1747 zu dem Amt eines S
cial-Superintendentens und Stadtpfar
in Ludwigsburg berufen und konfirmirt w
de. Er bezog dieſes Amt im September
dachten Jahres, und verſahe daſſelbe u
göttlichem Beiſtande in die 8 Jahre, eb
falls mit Vermerkung allerlei Proben d
Segens Gottes und der Zufriedenheit ei
werthen ihm anvertrauten Stadtgeme
de und der Amtsorte. Es fehlte da
nicht an mannigfaltigen Prüfungen
Geduld und der Verleugnung: wozu hau
ſächlich zu rechnen iſt, daß es Gott gefiel
ſeine Ehegattin im J. 1750 d. 5. März
der Seite wegzunehmen, und aus die
zeitlichen Leben abzufordern.

Hierauf öfnete Gott dem Seligen e
neue Laufbahn, in ſeinem Reiche Nutzen
ſchaffen: als derſelbe gegen alle ſeine Erw
tung, bei der durch das Abſterben des H
D. Klemmen in der theol. Fak. entſtan

Vakatur, zu dem theol. Profeſſorat in
ſchlag gekommen, und auf die von Sr.
chl. dem regierenden Herzog geſchehene
rung in der ak. Rathsverſammlung ein-
ig erwählt, und ſofort d. 8. Febr. 1775
Reſcriptum, und d. 18. deſſ. durch ferne-
eidigung in dem herzogl. Konſiſtorio, als
feſſ. theol. ord., zweiter Superattendens
erz. theol. Stifts, und 3ter Frühprediger
er Kirche zu Tübingen konfirmirt wurde.

Dieſe neue akademiſche Aemter und Be-
ung trat er darauf zu Anfang des Jun.
wirklich an, erlangte im Febr. 1756
gehaltener Diſputation die Würde eines
t. Theol., und wurde, je mehr man ihn
en lernte, bei denen, die ihn auf der Kan-
nd dem Katheder hörten, deſto beliebter.

Jn dieſer Stelle blieb er 22 Jahre lang,
r auf das 1777 erfolgte ſelige Abſterben
Hrn. Kanzler Reuß von Sr. herzogl.
rchl. zum Vicekanzler der Univerſität,
kano der Stiftskirche, 2ten ordentl. Prof.
Theologie, erſten Superattendenten des
l. Stipendii gnädigſt ernennet, und ihm
leich die Prälatur Lorch konferirt wurde.

Als aber das Kanzellariat durch den Tod
es Vorgängers, Hrn. D. Cotta, 1779,
1. Dec. erlediget wurde, ſo folgte demſelben
Selige als Kanzler u. Probſt der Kirche.

Im

Im J. 1758 d 19. Jänn. wurde ihm d
göttliche Vorſehung eine neue Ehegatti
geführet. Es war dieſelbe Jungfer M
Eliſabet, weil. Hrn. Johannes Bakmeiſt
Dokt. u. öffentl. ordentl. Lehrers d. Arzn
zu Tübingen nachgelaſſene ehel. Tochter.

Um aber auf die dem ſel. Hrn. Kar
ohne ſein Zuthun aufgetragene Aemter
kommen, bei welchen er den göttlichen W
und Ruf aufs deutlichſte erkannte: ſo
waltete er ſie nach den ihm von Gott
liehenen ungemeinen Gaben und Kräften
aller Treue, Sorgfalt, Liebe, Weisheit
Klugheit zur gnädigſten Zufriedenheit
Herzogs, welche auch in ſeiner Krankheit u
nach ſeinem Tod bezeuget worden iſt, und
groſſem Nutzen dererjenigen, über welche i
die Aufſicht anvertrauet war. Insbeſond
hat er ſich in ſeinen wichtigen Aemtern zu T
bingen ſowol um die ganze Kirche durch
auf gnädigſte Verordnung heraus gegebe
theologiſches Kompendium, als um die U
verſität durch ſeine gründliche Vorleſung
und Abhandlungen, wie auch um die Gem
ne durch ſeine erbauliche Predigten ſehr v
dient gemacht, und vieler Hochachtung, Li
und Zutrauen erworben und genoſſen.

Dabei ſchenkte ihm die göttliche Güte
in ſein hohes Alter eine fortwährende Mu
te

Digitized by Google

ſeiner Leibes- und Geiſteskräfte, daß
zum Ende ſeines Laufs thätig ſeyn
e, bis auf den Zeitpunkt hin, da der
ſeinen Diener zur ewigen Ruhe abru-
ollte.

Am Freitag, den 2. Dec. 1785, wurde
s Morgens, nachdem er dem Anſehen
munter aufgeſtanden war, von einem
en Froſt und darauf folgender catarrha-
n Hitze befallen, welche ihn bei ſeinem
dies hohen Alter ſogleich mit Nieder-
gung aller ihm noch übrigen Lebenskräfte
das Krankenbett niederlegte. Ungeach-
lle Sorgfalt und alle mögliche Mittel an-
endet worden, der Krankheit zu ſteuern
ſeinen Kräften wieder aufzuhelfen, und
uch anfangs ſchiene, daß ſolche die ge-
ſchte Wirkung haben dürften, ſo zeigte
doch bald, daß Gott ein anders beſchloſ-
habe, und ihn als einen vieljährigen Knecht
ine Ruhe abrufen wolle.

Bei aller Heftigkeit ſeiner Krankheit und
ſehr empfindlichen Schmerzen behielt er
bis in den Augenblick ſeiner ſel. Auflö-
das Bewußtſeyn, die ihm gewöhnliche
enwart und Heiterkeit des Geiſtes, und
vollkommenſte Ergebung in den Willen
s Gottes.

Am Dienſttag darauf empfieng er noch
heil. Abendmahl, nahm darauf am Mitt-

woch

woch einen rührenden Abſchied von den S
nigen, beſtellte auf alle Art ſein Haus,
bereitete ſich in der Stille zu ſeinem nahe
vorſtehenden Uebergang in die Ewigkeit.

Dieſer erfolgte auch auf die ſanfteſte
unter dem Gebet, Segnungen und Thrä
der Seinigen am 9. Dec. 1785 früh zwiſc
5 und 6 Uhr, nachdem er ſein Alter gebra
auf 84 Jahre 1 Monat und 17 Tage.

Die Schriften des ſel. Herrn Kanzl
ſtehen in Herrn Hofrath Meuſels gelehrt
Teutſchlande.

Die Stelle des ſel. Herrn Kanzlers,
Sartorius, iſt von Sr. Durchl. dem regi
renden Herzog zu Würtenberg, dem bish
rigen Kanzler der Militärakademie zu Stu
gart, Konſiſtorialrath und Abbt zu Herre
alb, Herrn Dr. le Bret, aufgetragen word
deſſen Lebensgeſchichte wir, mit ſeinen eign
Worten, aus dem Programma der Univ
ſität zu Tübingen, wodurch die von ihm, a
2. März 1786 gehaltene Antrittsrede: I
religione chriſtiana humanitatis magiſtr
iſt angekündiget worden, hier mittheilen.

2. L

Lebensgeſchichte Herrn D. Johann Friedrich le Bret, erſten Profeſſors der Theologie, Kanzlers der Univerſität, Probſts der Stiftskirche zu Tübingen, herzogl. Raths und Prälatens zu Lorch.

Aus deſſen eignem Aufſatze.

Natus d. 19. Nov 1732 in pago *Unter-*
im, ditionis *Canſtadienſis*, patrem ha-
m. *Nicol. Dav. le Bret*, Praefectum et
num cameralium quaeſtorem, ma-
vero b. *Chriſt. Fridericam*, nat. *Nicolai*, a
us tum ad humanitatem, tum ad reli-
s ſenſum mature fui educatus. Lite-
m latinarum elementis imbuendus do-
cae diſciplinae M. *Faberi*, paſtoris
Gaisburgenſis, usque ad graviſſimam
ni patris, qui a. 1742 deceſſit, jactu-
traditus tui, quo defuncto curam mei
andi in ſe ſuſcepit avus maternus,
ol Canſtadienſis, cui cum multa alia,
praeſertim id debeo, quod ſcholam adi-
cuerit publicam Dn. M. *Balth. Meboldi*,
Schorndorfenſis ludi lit. Rectoris, cuius
tiam et dexteritatem in excitandis for-
disque puerorum ingeniis nunquam
ex

ex animo dimittam. Quum igitur e tri
diſceſſiſſem, frequentato adhuc quater e
mine provinciali a. 1747 in Coenobi
Denckendorfenſe clementiſſime fui recep
cujus Abbas tum erat b. Dn. *Weiſſenſee*, P
feſſores vero b *Steinweegius*, b. *Kaeuffelin*,
cum ille Decanus *Luſtnavienſis* factus e
b. *Jaegerus*. Exactis duobus annis in C
nob. *Mulifontanum* tranſii, Praeſule uſus
Harpprechto; Profeſſoribus vero b. *Langi*
b. *Steinhofero*, qui animum ſtudiis hiſtori
imbuit. A. 1752 ſtudiorum academicor
curriculum ingreſſurus huic civitati nom
dedi. Aggreſſus Philoſophiae ſtudia in L
gica primum et Metaphyſica tali duce u
ſum, quem ſibi contigiſſe vel acutiſſim
quisque philoſophus laetetur, venerab
nunc Sen. Dn. Prof. *Ploucquet*; moralem v
ro diſciplinam b. Prof. *Schottio* magiſtro
dici; in criticis audivi b. *Oſiandrum*, q
praeſide ad obtinendos ſummos in Philo
phia honores Diſputationem in Marc.
32. publice defendi; in mathematicis ſec
tus ſum b. *Kraffium*; hiſtoriam vero ha
ex ore b. de *Lohenſchiold*, cui me quam p
rimum debere profiteor. Cumque qua
tum aliorum inſtitutio valeat ad perficie
dam ſuam ſcientiam, ſemper cognoveri
huic etiam me diligenter dedi. Impetra
Magiſterii honoribus a. 1754 ad Theolog
rum ſubſellia tranſii, ubi b. *Chriſt. Ma*

Pſ

Digitized by Google

ACTA
HISTORICO-ECCLESIASTICA
NOSTRI TEMPORIS.

Oder geſammlete

Nachrichten

und

Urkunden

zu der

Kirchengeſchichte

unſrer Zeit.

Drei und Neunzigſter Theil.

Mit Churfürſtl. Sächſiſchem gnädigſten Privilegio.

Weimar,
Carl Ludolf Hoffmanns ſel. Wittwe u. Erben.
1787.

Inhalt.

I. Gegenwärtiger Zuſtand der Religion in G
britannien. Fortſetzung. S. 257 ff.

II. Lebensgeſchichte einiger Gottesgelehrten.
355 ff.

III. Vermiſchte Nachrichten. S. 380 ff.

ſum dogmatica et exegetica tractantem ra annum frequentare mihi licuit. B. *Cottae* in hiſtoria eccleſiaſtica erudien- m me tradidi, in quam quidem theolo- ae partem naturali quadam propenſione more ſtatim ita me ferri videbam, ut er omnem reliquam vitam ſemper in de- iis haberem. Pertractabat vero praeterea Theologus in reliquis, quas audivi, aelectionibus, dogmaticam et polemi- m; theologiam vero moralem me do- it, resque Deiſtarum explicavit b. D. *ber.* Cum vero tum b. *Klemmius*, et b. *nzius* vivis fuiſſent erepti, novusque ſuc- ederet Theologus, equidem tum Thetica m Exegetica a b. Dn. D. *Sartorio*, cuius emoria multis nominibus veneranda nun- am mihi excidet, percepi. Cum iam d finem vergeret triennium theologicum, ccidit, ut forte a b. D *Schottio* interroga- er, annon aliquem ad Venetos mitten- um ſcirem? Cui haud haeſitabundus cum e ipſum offerrem, is me amicis propo- uit; a quibus vocatus menſe Octobri a. 757 relicta patria me Auguſtam Vindeli- orum, literis Perill. *Georgii*, Sereniſſ. a onſil. int. munitus ad b. *Sam. Urlſpergerum* atis conſuli, cuius inſtitutione per tres domadas gaudere licuit. Ab omni fa- lia Urlſpergeriana mirifice adiutus, et a nerando Sene manuum impoſitione ad

munus eccleſiaſtae in domo Teuton
ubi Venetiis cultus Proteſtantium cele
tur, conſecratus iter Tirolenſe ſuſcepi:
cum Oenipontem pervenirem, ita om
terrae motu, pluviis et procellis devaſt
deprehendi, ut recta iter proſequi haud
ceret. Dextrorſum igitur verſus Rhae
deflectere coactus obſervationes meas
ſtupendis illius horridae tempeſtatis co
ctas adornavi, easque poſtea prelo e
iuſſi. Ita tandem Tridentum perveni,
cum percepiſſem, ſcripta Abb. *Tarta*
cum applauſu quodam recenſeri, hu
viri candorem nobilemque animum ac
ratius indagavi. Tridento per Primo
num et Alpes Tarviſium petii, unde fe
ad litus Adriaticum dabatur aditus.
Venetias tandem ſalutavi, ubi ab opti
Viro *Frid. Pfauzio*, cuius liberis educan
me dicaram, benevole exceptus per qu
driennium haeſi. Heic amicitiam inp
mis Dn. *Amadei Svaieri* eo potiorem hab
quod tum pretioſa bibliotheca inſtruct
tum Italicae literaturae peritiſſimus er
Bibliothecas ibi publicas ſaepius adii,
primis illam D. *Marci*, cui tum erudit
Fanetti praeerat, Codiceſque ibi obvios
ligenter examinavi. Inter privatas lo
pletiſſimam inveni cel. Apoſt. *Zeni*, ubi cu
P. de *Rubeis* viro in hiſtoria eccleſiaſt. me
tis ſcriptisque clariſsimo pergamenas M

ſtinas, forte tum inventas excusſi. Cum
bilibus literatis, inter quos *Nanios* viros
ll. afferre liceat, ſaepe multumque nec
n cum Graecis familiarisſime ſum verſa-
is. Comitem *Triſ. Wrackien* Ser. Reip.
onſultorem rebus etiam Proteſtantium in
ſa maxime ardua faventem expertus
m. Inter Servitas, *Sarpii* ſucceſſores be-
volentia gaviſus ſum b. *Bergantii*, nunc-
e etiam ſuavis eſt cum P. *Stephano* litera-
a coniunctio. Subinde ad Ill. Conſiſto-
um ſpecimina miſi; ex quibus, quid in
heologicis et pro cauſa Proteſtantium
aeſtiterim, perſpici poſſet. Statum rei
terariae Italicae in *Ephemerid lit. Tubingenſi-*
s per biennium deſcripſi, quibus etiam
ſertus fuit commentariolus meus *de flu-*
uum maris mediterranei directione, et curſu
quae marinae, Italice editus. Publici iuris
um feci libellum *de diſſidiis inter Pontif. Cle-*
entem XIII. et Genuenſes Ulmae impreſſum,
orro *Griſelini vitam Sarpii, cui ſuffragia Pur-*
uratorum Azolini et Paſſionei in vexata cauſa bea-
ficationis Bellarmini adiunxi. Cum Theo-
ogis germanicis, *Walchio*, *Erneſtio*, *Huthio*
bſens etiam commercium habui epiſtoli-
um, cui multum debeo. Inciderunt ve-
o in illa tempora gravisſimi motus de Ie-
uitis, quorum ſcripta in utramque partem
omnia non ſolum legi, ſed et, cum in hac
ipſa cauſa Acciajolius tandem aula Luſita-

nica excedere, et Almada Romam re
quere cogeretur, quae Luſitani Orat
indulgentia reſcivi, dicta et ſcripta, i
excitante vernaculo ſermone nota redd
ſcripto Ulmae edito: ubi et *J lupi maſch*
ti, qui liber curante Almada Romae p
diit, germanica veſte induti comparu
Adſcripſerunt me tum Eques *Vanetti* et
Academiae Roboretanae. Patavii, in a
citiam perveni P. *Leoni*, Prof. hiſtoriae ecc
ſiaſticae, omnibusque ibi degentibus c
ctoribus et publice, quando pro cathe
legebant, et privatim interfui. Cum v
jam ſatis auxiſſem apparatum literariu
iuſſu amicorum Principis et ſanctioris Co
ſilii, quod, ut, quibus adhuc me man
paſſem, ſtudiis ad hiſtoriam eccleſiaſtica
pertinentibus magis magisque pernoſce
dis vacarem, graviſſime iniunxit, pede
Venetiis movi et per mare in inferiore
Italiam deſcendi. Heic Bononiae aliqua
tiſper moratus poſtquam huius civita
conſtitutionem familiarem mihi reddid
ſem, ad Florentinos abii. Abb. *Buonac*
amico et fautore uſus ſum, qui mihi cu
arcta intercederet inter ipſum et Bened
ctum XIV. familiaritas, rerum Roman
rum et Florentinarum faciem aperte mo
ſtravit; praeter eum ex *Marcb. Guadag*
conſortio inſignes fructus collegi. Saep
ſime cum ipſo de rebus religionem tange

bus egi; *Stoſchii* illa fata mihi ample re- ſuit, amplior vero erat in enarrandis taribus commodis, quae miniſtri Franci- l Richecourt, Inquiſitione intra ſuos limi- s revocata, Thuſciae attulerint. Singulare divinationis exemplum Abbatem *Buondel- ne*, virum ſummi ingenii, attulit; at gularius erat ſpecimen divinationis de ipſo datum, quod mortem ſuam intra atuor hebdomadas inſtantem in alio lo- o ominatus revera cum ultimum vale mi- i et ore et literis dixiſſet, eo ipſo tempo- e praedicto obiit. Eo luctuoſius mihi erat hoc triſte fatum, quod ſatis diu hoc anto praeſide ampliſſimam Florentiae occaſionem nactus fui, frequentandi Bibliothecas, ad S. *Laurentium* copioſiſſimam et Codicibus inſtructam, quos conferendi poteſtatem mihi fecit *Guadagni*, literis et mandatis ad Can. Bandinum datis, qui aridam ſaepe et nimis jejunam Codicum recenſionem dediſſe iam tum ferebatur, Marucellianam, Ricardianam, cui D. *Lamius* vir eruditiſſimus et multis ſcriptis clarus praeerat, Magliabechianam, Mediceam in Pitti palatio, aliasque. Piſis inter Theologos P. *Berti*, Auguſtini aſſeclam, multis operibus clarum, et *Adami* ex Sodalitio Servorum S. *Mariae* colui. Piſis me Liburnum contuli, ubi amicum ſingularem Dn. *Breyer*, Erlangenſium nunc Pro-

feſſorem cel. inveni, cum quo Sacram C
nam in Eccleſia Lutherana, habito pr
ſermone ſacro, adminiſtravi. Inter lite
tos ibi morantes novi maxime *Baldaſſ*
nium, cum quo de collationibus canon
manuſcriptis multa diſſerui. Dehinc S
nas ſeceſſi, in quo Palladio paulo ſegni
literas tractari animadverteram, inge
licet ſint excitata, et ad quaevis ardua t
ctanda apta. Senis tum Principem hae
ditarium Naſſauio - Sarbrukienſem Itali
peragrantem inveni, qui clementiſſime n
ſuis accenſebat. Inii amicitiam cum eq
te *Muzi Ruffignani*, qui et tum et poſt inn
meris me cumulavit beneficiis, quin et i
praeſentiſſimo inſidiarum periculo angel
mihi tutelaris factus eſt. Iter cum eo Ro
mam feci, ubi *Winkelmannum*, cum qu
triduum Tuſculis degi, denuo inveni; ſe
ſcopo meo magis reſpondebant tum ute
que Baro de *Erabek*, *Garampius*, iam Card
nalis; *Borgia* vir eruditiſſimus, aeque ac hu
maniſſimus, qui Congregationi de Propa
ganda iam eſt a Secretis, alii. Cum prae
terea a Florentinis amicis Abb. *Querci*, Abb
Foggini, iam Praelato et maxime Praeſul
Bottario fuiſſem commendatus, illi me Card
Nerio Corſinio commendarunt, ſub cuius
praeſidio res meae Romae ſatis erant lautae.
Patebant ita tum Bibliotheca Corſiniana,
cui quam plurimum debeo, tum
Va-

icana, cuius adeundae facultatem Dn.
gni mihi a Card. *Franciſco Albano* impe-
erat, tum reliquae bibliothecae. Stu-
ſe obſervavi, quae Theologi attentio-
m allicere videbantur; praeſertim culti-
s publicis a Papa Clemente XIII. habitis,
me Patavii iam noverat, cum reliquis
teſtantibus ita interfui, ut iuſſu Cle-
ntis XIII. nobis certus locus aſſignare-
r, ubi commode omnia licebat obſerva-
quanquam nemo, ne Papa quidem ex-
pto neſciret, nos Proteſtantes eſſe. Quin
e Card. *Ganganelli*, poſt Clemens XIV. li-
re mecum de dogmate Anglorum, Grae-
rum, Proteſtantium eſt locutus. Roma
eapolin conceſſi, viam per S. Germanum
gens. Montis Caſſini coenobium quo-
e adii, quod tum natura loci, tum an-
qui temporis memoria, tum Codicum
tiquiſſimorum copia dignum plane eſt,
uod attento oculo inviſatur. Neapoli
m bibliothecarum Farneſianae maxime
Principis Tasſiae uſum mihi comparaſ-
m, Romam per Gaëtam et Velitras redii,
i literas reditum in patriam mandantes
cepi. Cum vaſa conclamaſſem et cur-
m per praecipuas Romae eccleſias iteraſ-
m, per Fuſcos et Vmbros Venetias redii,
guſtam properans, ubi parum aberat,
in ſedem fixam nanſciſcerer. Iam enim
Diaconum nominaverant proceres Augu-

Digitized by Google

ſtani, et dimisſionem e patria literis
Ser. Principem ſcriptis petebant, quam
ro cum non impetraſſent, bono cum D
A. 1762 ad penates redii. Cum abſens
1760 Repetens fuiſſem nominatus, con
tueram quidem, officio hoc in Stipen
Theologico actu fungi, ſed cum locus n
vacaſſet, Vicarias operas Stuttgardiae p
integrum annum praeſtiti. Sub finem a
1763 Seren. Principi placuit, conſtitu
me Profeſſorem ordinarium Illuſtris Gymn
ſii Stuttgardiani. Ita fixam ſedem Stu
gardiae nactus, matrimonium inii auſ
catisſimum iucundisſimumque cum *Carol*
Auguſta, filia *Perilluſtris atque Excell. Dn. Jac*
Alberti L. Baronis de *Bühler*, tum Ser. a R
giminis Conſiliis, nunc vero a Conſiliis ſa
ctioribus et ad Circulum Suevicum Di
ctorialis ablegati, ex quo coniugio exta
filii: 1) *Frid. Carolus Le Bret*, Philoſ. M
Ser. Stipendiarius, et Bibliothecarius S
pendii theologici. nat 1764. 2) *Joan*
Henricus, nat. 1769. Acad. Stuttg. alumn
3) *Chriſtianus Immanuel*, nat. 1770. 4) *E*
neſtus Carolus Guilielmus, n. 1773. 5) *Alb*
tus Benjamin, n. 1779. 6) *Carolus Ludovic*
n 1780. Filiae: 1) *Eliſabetha Maria*,
1774. 2) *Charlotta Maria*, n. 1776. 3) *F*
derica Chriſtiana, n. 1778. 4) *Louiſa Mar*
n. 1782. 5) *Auguſta Friderica*, n. 1785.

ro ratione officii varia ſcripſi program-
, e. gr. de *lectionibus apocalypſeos varianti-*
r collatione Codicum Venetorum et Florenti-
r; de arte critica ad reſtituendam genuinam
um fontium hiſtoriae medii Aevi Germaniae
ria, ex occaſione Codicis antiquiſſimi Stutt-
ani de geſtis Trevirorum; de neceſſitate eius-
rtis in materia de Conſiliis: et quae ſunt
. lam antea abiurationem *Petri Jan-*
, Erlangae, edideram, cui ſingulare me-
na de *Caſtelvetrio* teſte veritatis praemi-
B. Clemmio ſuis amoenitatibus inſertum.

Diſſertationem pariter epiſtolarem ad
alchium, Goettingenſem, ſcripſi *de ſtatu prae-*
ecleſiae Graecae in Dalmatia, quae ritum
o Servicum ſequitur, in 4. Cui ſucceſſit
diſſ. in 8. Acta *eccleſiae Graecae anno-*
1762 et 63, *ſive de ſchiſmate recentiſſimo*
ecleſia Graeca ſubnato, quae Romae Indici
orum prohibitorum fuit adſcripta. Ora-
em etiam Sereniſſimi feſto natali habi-
de ſpecifica denſitate gemmarum in Apoca-
memoratarum, ad Speculum uſtorium exa-
ta typis conſcriptam vulgavi. Quod
poris ab officio publico vacabat, inſti-
ndis iuvenibus impendi. *Hiſtoriam Ve-*
m, excitatus a B. *Klozio*, ſcripſi, *hiſtoriam*
o *Bullae in Coena Domini* ſaepius ab amicis
nitus, *Italiae hiſtoriam* iam abſolvi, *Re-*
torii vero *pro hiſtoria eccleſiaſtica et iure ec-*
cle-

cleſiaſtico Principum maxime Catholicorum
tant nunc Volumina novem. A. 1767
reniſſimus me Bibliothecae tum Conſi
rii tum Regiminis praepoſuit. Mu
A. 1770 quovis die Mercurii publice
mones ſacros habendi, mihi demandat
ob laborum multitudinem poſt ſexenni
iterum reſignavi. Et cum inter hoc te
poris ſpatium Sereniſſimus Princeps Aca
miam militarem in Solitudine fundaſſet,
me Examinatorem iuuenum vocavit, i
terque plurima indulgentiae documen
opportunitatem quoque praebere dignat
eſt, ut ipſo duce et auſpice Italiam, qua
iuvenis adeo deoſculatus fui, denuo rep
tere liceret. Contigit vero, ut peragra
non exigua Helvetiae parte, inprimis B
ſilea et Berna, ubi multa, quae Theolo
gum iuvant, videram, ſuperato etiam mo
te Ceniſio, poſtquam per duo hebdomad
ſtatum tum politicum tum religioſum G
nuae obſervandi facultas data eſſet, Roma
promulgatio et adoratio Papae Pii VI. c
lebraretur, cui cum Principe intereſſe l
cuit. An. 1776 denuo viſum eſt Sereni
ſimo Principi in Gallias et Angliam iter ſu
ſcipienti, ſodalitio Ipſius me adſcriber
Unde vix redii, cum Princeps conſiliu
cepiſſet, omnes bibliothecas publicas ſep
ratas in unum corpus redigere, meque Du
calis illius, qua Stuttgardia nunc ſuperbi

othecae Praefectum nominare. A. ad munus Conſiliarii Conſiſtorialis tus Bibliothecarii tamen officium re- A. 1782. Sereniſſimus me Cancel- m Academiae Carolinae conſtituit, quo anno Ampliſſ. Facultas Theologica Tu- enſis me Doctoris Theologiae diplo- e ornavit. A. 1783 Abbas ad Albam ini renuntiatus ſum et tandem cum in, D. *Sartorius* vir de rebus meis inſig- r meritus, ſuperiori anno exeunte vi- hanc cum meliori ſorte commutaſſet, ie Sereniſſimus Princeps ſponte de me iendo cogitaſſet, *Cancellarius huius Eber- hoCarolinae, Abbas Laureacenſis, Eccleſiae hu- collegiatae Praepoſitus, et Theologiae Profeſ- primarius* conſtitutus fui.

III.

Vermiſchte Nachrichten.

Von Genf.

Niemals hatte man ſich zu Genf über d
Menge von Predigten beſchweret, und
war von den Reformationszeiten her üblic
daß in den verſchiedenen Kirchen der Stad
gewöhnlich alle Wochen, die Kinderlehre
ſo genannte Paraphraſen oder Erklärung
ganzer Kapitel der Bibel, und Betſtunde
nicht mitgerechnet, bei achtzehen und meh
Predigten gehalten wurden. Es war auc
dieſes um ſo weniger zu verwundern, da ſi
die Bevölkerung der Stadt, in den neue
Zeiten, über 24000 Seelen erſtreckte, un
die Prediger die Bequemlichkeit hatten, nic
allein ihre Predigten nach und nach in de
verſchiedenen Kirchen zu wiederholen, ſon
dern auch Hülfe und Erleichterung von de
Landpfarrern zu erhalten. Unglückliche
weiſe aber hatten einige unter ihnen bereit
vor etlichen Jahren zu erkennen gegeben, da
ſie, neben der Abnahme eines Theils ihre
Arbeiten, eine Zulage zu ihrem gewöhnli
chen

Google

ehalte zu erhalten wünſchten. Die
e war ihnen ohne vieles Bedenken ver-
et worden, weil man es für billig hielt,
er, die dem State dienen, in den
d zu ſetzen, vermehrte Ausgaben durch
höhtes Einkommen, den Zeitbedürf-
gemäs, mit Anſtand beſtreiten zu
n. Aber erſt im Jahr 1786 iſt am
ai, nach vielen vorgängigen Berath-
ungen, im groſſen Rath eine Verordnung
eſezt worden, vermöge welcher am 1.
angefangen wurde, die gewöhnliche
hl der wöchentlichen Predigten in den
chen Stadtkirchen auf 10 einzuſchrän-
ſo daß einige derſelben in eine Betſtun-
wandelt, andere aber auf einen andern
verlegt worden ſind. So wird z. B.
keine Dienſttagspredigt mehr gehalten,
ſtatt des Freitags wird die ſo genannte
gregationspredigt, die von allen und je-
Predigern zu Stadt und Land, der Rei-
ch, über die hiſtoriſchen Bücher des A.
N. Teſt. gehalten wird, am Donners-
abgelegt, und acht Tage darauf in einer
rn Kirche von dem gleichen Prediger
erholet. Es ergiebt ſich hieraus von
t, daß man bei dieſen erleichterten Ar-
n zugleich auch auf die Verminderung
Predigerſtellen werde gedacht haben. Und
es auch in der That erfolget. Der ſämtl.
dtpfarrer waren bisher achtzehen. Durch

oben gedachte Verordnung aber iſt beſtim
worden, daß die Anzahl der gegenwärtig
benden nach u. nach bis auf neun ganze u
vier halbe Stellen, davon die erſten die ga
ze, die letztern aber mit Beſorgung der B
ſtunden, nur die halbe angewieſene Beſ
dung zu genieſſen haben, herab geſetzt, u
nächſt dem auch von den 3 Profeſſorſtellen
der Theologie künftig eine unbeſetzt gelaſſ
und die damit verbunden geweſene Arbeit de
öffentl. Lehrer der morgenl. Sprachen a
getragen werden ſoll. Mit Wahrheit ka
jedoch behauptet werden, daß verſchiede
wackere Männer aus dem hieſigen Predig
amte ſich dieſer neuen Einrichtung durch d
dringendſten Vorſtellungen widerſetzt und a
allen Kräften getrachtet haben, dieſelbe, w
es möglich geweſen wäre, rückgängig zu ma
chen. Ohne Zweifel wäre auch wohl zu wün
ſchen geweſen, daß ſie mit ihren Bitten Ge
hör gefunden hätten, da ſich eines Theils au
dieſen vorgenommenen Aenderungen nich
ganz ohne Grund auf den Mangel des Eifer
für die öffentl. Erbauungsanſtalten u. Rel
ligionsbelehrungen ſchlieſſen läßt, und ander
Theils nicht nur die gegenwärtigen Predige
auf dem Lande wenigere Hofnung haben i
die Stadt befördert zu werden, ſondern auc
die Anzahl der Studirenden, die ſich bishe
dem Predigtamte gewidmet haben, ſich un
ter dieſen Umſtänden leicht vermindern könnte

Digitized by Google

I.

Einhundertjähriges Andenken der Aufnahme der, der Aufhebung des Edikts von Nantes, aus Frankreich, um der Religion willen, twichenen Proteſtanten in den königl. preuſſ. Staten und in verſchiedenen andern teutſchen Provinzen.

Die traurigen Schickſale, welche die Proteſtanten in Frankreich, ſeit Reformation, erfaren hatten, wurden ch das berühmte Edikt von Nantes, ches König Heinrich IV. im ganzen Kö-

nigreiche bekannt machen ließ, gar ſehr
mildert, und ſie genoſſen faſt hundert Ja
in Vergleichung gegen die vorigen ha
Verfolgungen, einige Ruhe; obgleich d
Ruhe unter den Regierungen der folgen
Könige, beſonders Ludewigs XIV., d
manche geheime und öffentliche Bedrück
gen mehrmals geſtöhrt wurde. Nach
aber unter dieſem letzteren Könige der V
folgungsgeiſt verſchiedene Jahre wider
Proteſtanten gewütet, und man, unter m
cherlei nichtigem Vorwande, eine groſſe M
ge ihrer Kirchen zerſtöhrt, ihre Akadem
und Kollegien verſchloſſen, ſie verſchiede
bürgerlichen Vorrechte beraubt, und
durch unerhörte Grauſamkeiten nieder
drücken geſucht hatte, *) ſo ſtieg ihr U
glück im Jahr 1685 auf den höchſten G
pfel. Durch die liſtigſten Vorſpiegelung
ſuchte man Ludwig XIV. zu überreden, d
nur noch wenige Proteſtanten in Frankre
übrig wären; daß der größte Haufe der
ben durch die Bemühungen der Kleriſei
katholiſchen Kirche zurück gekehrt; und d
alſo das Edikt von Nantes ganz überfl
ſig und ohne Nutzen wäre, indem die we

---

*) S. Schickſal der Proteſtanten in Fra
reich, 1 Th. S. 272 f. nach der teutſchen Ueb
ſetzung.

Proteſtanten, die ſich noch hin und wie-
fänden, dem Beiſpiele ihrer vormaligen
üder folgen, und ſich ebenfalls in den
hos der Kirche zurück begeben würden;
König würde alſo wohl thun, wenn er
s Edikt ganz aufheben würde. Ludwig
V. war ſchwach genug, dieſem ungegrün-
en Vorgeben zu glauben, und ſich bewe-
zu laſſen, das unwiderrufliche Edikt
n Nantes im Oktober 1685 öffentlich zu
derrufen, und dadurch eine groſe Anzahl
er treuſten Unterthanen, welchen er we-
e Jahre zuvor, in einem unterm 6. De-
mb. 1666. an den groſſen Kurfürſten, Frie-
ich Wilhelm, zu Brandenburg, erlaſſenen
chreiben, die rühmlichſten Zeugniſſe von
em Gehorſam, Dienſteifer und Treue er-
eilt hatte, *) in das gränzenloſeſte Elend
verſtoſſen. Von dem Tage an, da die-
s geſchahe, wurden die unerhörteſten Grau-
nkeiten an den Proteſtanten verübt; man
riß ihnen ihre Prediger, die man auf die
recklichſte Art hinrichtete, ihr Leben, ihre
nder, ihre Güter, ihre Ehre und bürger-
he Vorrechte; und man ließ ihnen nicht
mal das Einzige übrig, entfliehen und in
dern Ländern Sicherheit ſuchen zu dör-

---

*) Schickſal der Proteſtanten in Frankreich, I Th. S. 271.

fen. *) Nichts deſto weniger entflo viele Tauſende mit der äuſſerſten Lebens fahr nach Teutſchland, Holland, Engl und in die nordiſchen Reiche, und ſuchten neues Vaterland, da ſie keine Sicher mehr in ihrem eigentlichen Vaterlande den konnten. Obgleich eine groſſe An dieſer bis aufs Blut verfolgten Chriſten der Flucht ihren Verfolgern in die Hä fiel, und theils hingerichtet, theils auf Galeeren gebracht wurde: ſo gelang es d auch vielen, den Händen der Wüteriche entgehen, und zum Theil mit ihren Fami in den vorgedachten Ländern glücklich an kommen. Sie wurden in Preuſſen, Brand burg, Heſſen und andern Ländern und Prov zen mit der größten Bereitwilligkeit aufgeno men, und erhielten nun im Auslande den chern Schutz, den ihnen ihr Vaterland v ſagte. Obgleich ſchon vor dem Jahre 16 verſchiedene proteſtantiſche Familien a Frankreich ausgewandert waren: ſo wurd doch eigentlich in und nach dieſem Jahre l franzöſiſchen Kolonien in den preuſſiſch

S

---

*) Der Kürze halber beziehe ich mich auf das a geführte Buch: Schickſal der Proteſtant in Frankreich Aus dem Franzöſ. überſe von F. E. Rambach. Halle, 1759. I u. II gr. 8.

Digi Google

aten und in andern Ländern errichtet. s gab die Veranlaſſung, daß, da im J. ein Hundert Jahre ſeit der Errichtung franzöſiſchen Kolonien verfloſſen waren, en meiſten Oertern, wo ſich dergleichen onien befinden, eine öffentliche Jubelfeier tellt wurde. In den königl. preuſſi- n Staten wurde dieſes Jubiläum am Oktober, 1785 gefeiert. Das königl. nſiſtorium zu Berlin beſchloß, daß durch Herren Prediger Erman und Reclam, nen man die Memoires pour ſervir à l'hi- ire des Réfugiés etc. zu verdanken haben , bei Gelegenheit der Jubelfeier eine ſtoriſche Nachricht von der Stiftung der nzöſiſchen Kolonien in den preuſſiſchen aten, heraus gegeben werden ſollte. Die chrift erſchien in franzöſiſcher *) und teutr Sprache, **) und der vornehmſte In-

---

*) Die franzöſiſche Ausgabe hat die Aufſchrift: Memoire hiſtorique ſur la fondation des Colonies franç. dans les Etats du Roi. A *Berlin* et à *Libau*, 1785. gr. 8.

**) Hiſtoriſche Nachricht von der Stiftung der franzöſ. Kolonien in den preuſſiſchen Staten, heraus gegeben bei Gelegenheit des hundertjährigen Jubiläums ꝛc. Berlin, 1785. gr. 8.

Digitized by Google

halt derſelben ſoll hier mitgetheilt werde
An dem vorgedachten 29. Oktob. wurde
allen franzöſiſchreformirten Gemeinden in d
ſämtlichen preuſſiſchen Staten ein feierlich
Dankfeſt gehalten und Gott für den ſ
100 Jahren genoſſenen Schutz unter de
preuſſiſchen Zepter öffentlich gedanket. Ve
ſchiedene bei dieſer Gelegenheit zu **Berli**
Potsdam ꝛc. gehaltene Jubelpredigten ſi
nachher gedruckt worden. Auf gleiche W
ſe wurde auch die Jubelfeier der franzöſ
ſchen **Kolonie** zu **Kaſſel** am 28. Oktobe
1785 begangen. Der verdienſtvolle He
Rath, **W. J. C. G. Caſparſon**, iſt dadur
veranlaſſet worden, eine **kurze Geſchich**
ſämtlicher HeſſenCaſſeliſcher franzöſiſche
Kolonien vom Jahr 1685 bis auf die Ju
belfeier der Kolonie in der Haupt- und Re
ſidenzſtadt Kaſſel, den 28ſten Oktob. 178
zu Kaſſel, 1785, auf $6\frac{1}{2}$ Bogen in 8. heraus
zu geben, aus welcher hier ebenfalls da
Vornehmſte in einem Auszuge angeführ
werden ſoll. Da auch die franzöſiſch refor-
mirte Gemeinde zu **Chriſtian-Erlang** da
Andenken an ihre Aufnahme in den Hoch-
fürſtl. BrandenburgCulmbachiſchen Landen
am 23. Sonnt. nach Trinit. 1785 feierlich be-
gieng: ſo veranlaſſete das den Herrn geh.
Kirchenrath, **Dr. G. F. Seiler**, zu Erlan-
gen, an eben dieſem Sonntage, eine au
dieſe Feierlichkeit abzweckende, lehrreich

pre-

digt zu halten, und in derſelben die brü=
iche Dultung, als eine der erſten Pflich=
gegen Gott und den Stat vorzuſtellen.
ſe Predigt iſt nachher auf anderthalb
g. in gr. 8. gedruckt worden. Die auf
Aufhebung des Edikts von Nantes er=
te Auswanderung ſo vieler Proteſtanten
proteſtantiſchen Familien aus Frank=
in evangeliſche teutſche und andere Län=
iſt eine ſo wichtige Begebenheit, daß ich
ſchte, von der Errichtung aller daher
ſtandenen franzöſiſchen Kolonien in evan=
ſchen Ländern und ihrem gegenwärtigen
blichen Zuſtand hier einige Nachricht er=
len zu können. Vielleicht kan ich mir
fnung machen, aus mehreren Ländern
u Beiträge zu erhalten, als worum ich
r öffentlich bitte. Einſtweilen will ich hier
ige dahin gehörige Nachrichten mittheilen.

Nachricht von der Stiftung der franzöſiſchen Kolonien in den königl. preuſſiſchen Landen.

on den vier Regierungen, welche die fran=
iſchen Reformirten nun ſeit hundert Jah=
in den preuſſiſchen Staten überlebt ha=
n, zeichnet ſich eine jede durch beſondere
nen erwieſene Wohlthaten, durch vortheil=

hafte Einrichtungen, durch milde und wi
tige Stiftungen aus. Man kan daher a
die Begebenheiten derſelben am füglichſ
nach dieſen vier Regierungen ordnen.

1. Nachricht von den franzöſiſch Reformirten in den preuſſ. und bra denburgiſchen Landen, unter d Kurfürſten, Friedrich Wilhelm d Groſſen, von 1685 bis 1688.

Schon viele Jahre vor der eigentlich
Vertreibung der Reformirten aus Fran
reich, als ſie nur noch gedrückt und verfol
wurden, hatte ihnen der groſſe Churfürſt d
rührendſten Beweiſe ſeiner Theilnehmun
an ihren Schickſalen gegeben. Nach de
Tode Heinrichs IV. waren ſie, des Edikt
von Nantes und aller nachmaligen Verord
nungen, wodurch es beſtätiget und neu b
feſtiget worden war, ungeachtet, mancherl
Bedrückungen ausgeſetzt geweſen. Unt
der Regierung Ludwigs XIII. verfolgte ma
ſie nur auf eine verborgene Art: die Abſic
des Kardinals von Richelieu war die Refor
mirten aufzureiben, ohne den Schein de
Gewalt zu brauchen; man kränkte ihre Rec
te und Freiheiten, man erſchwerte ihnen je
den Genuß und Ausübung ihrer Vorrechte
ma

Google

n ſuchte doch aber jedesmal Scheingrün-
hervor, um dieſes ungerechte Verfahren
bemänteln. Allein Ludwig XIV. der
ch ſeine glänzende Eroberungen ſeine
acht ſo erſtaunlich vermehrt, und ſeiner
egierung einen faſt unwiderſtehlichen Nach-
uck gegeben hatte, glaubte nicht ſo viel Um-
nde machen zu dörfen, dachte nur eines
efehls nöthig zu haben, um alle ſeine re-
rmirten Unterthanen in den Schos der herr-
enden Kirche zurück zu weiſen: ſo wurde
s Edikt von Nantes, ohne noch widerru-
n zu ſeyn, in keinem Stücke mehr befolgt.
riedrich Wilhelm blieb bey den unerhörten
ränkungen ſeiner Glaubensgenoſſen nicht
lt und gleichgültig: er ſchrieb im J. 1666
n den König von Frankreich, um ihn zu
nem ſanfteren Verfahren, zu mehrerer Bil-
keit und Menſchenliebe gegen einen Theil
einer getreuen Unterthanen zu bewegen. Die-
r Schritt mußte nothwendig den Stolz
udwigs beleidigen; ſeine Antwort dient zum
Beweiſe davon: doch bewies er darin die größ-
e Achtung für den Kurfürſten, und verſprach
m, die Reformirten, denen er zugleich das
hönſte Zeugnis gab, gleich ſeinen übrigen
Unterthanen zu behandeln. Aber die That
nſprach dieſen Verſprechungen ſchlecht, und
er Verfolgungsgeiſt ſtieg von Tage zu Ta-
 höher; endlich ward das Edikt von Nan-

tes widerrufen, und wem ſind nicht die trau
rigen Folgen davon bekannt?

Der groſſe Kurfürſt hatte bereits ve
ſchiedene franzöſiſch Reformirte in ſeine St
ten aufgenommen, die ſich freiwillig aus ih
rem Vaterlande entfernt hatten, weil ſie vo
fern das Ungewitter herauf ziehen ſahen; d
Art, mit welcher er ſie empfangen hatte, b
wies hinlänglich, daß er diejenigen nicht z
rück weiſen würde, die in der ſchrecklich
Lage, worin ſie die Aufhebung des Edikt
verſetzte, ſeinen Schutz und ſeine Hülfe a
flehen würden. Er bediente ſich zu ihre
Vortheil, um ihnen Unterſtützung und Z
fluchtsörter zu verſchaffen, alles Anſehen
welches ihm ſein Genie und ſeine Macht b
den proteſtantiſchen Höfen Europens und b
ſonders Teutſchlands zuwege gebracht ha
ten. Allein er ließ es nicht bei bloſen Fü
bitten bewenden; er ſelbſt gab das Beiſpi
der Wohlthätigkeit; und durch ſeinen G
ſandten in Paris von den Leiden unterric
tet, die der Fanatismus in Frankreich d
Reformirten ausſtehen ließ, bereitete er i
nen in der Stille den Zufluchtsort, den
ihnen in ſeinen Staten zudachte. Und
er gleich bei dieſer Gelegenheit nur ſein menſc
liches mitleidiges Herz zu Rathe zog, ſo fa
ſich doch glücklicher Weiſe die weiſeſte Po

nd das Wohl ſeiner Völker mit dieſen
Geſinnungen verbunden, und er ſah
daß er zu gleicher Zeit zur Rettung vie-
lnglücklichen und zum Vortheil ſeines
des arbeitete.

Das Potsdamſche Edikt vom 29. Okt.
ſ erfolgte wenige Tage nach der Aufhe-
g des Edikts von Nantes, wodurch den
ormirten blos die traurige Wahl zwi-
dem Verluſt ihres Glaubens und
s Vaterlands gelaſſen wurde. Das
hebungsedikt iſt vom 18. Oktober neuen
yls, der auf den 8. Oktober des da-
s noch in den proteſtantiſchen Ländern
äuchlichen alten Styls fällt.

Der Kurfürſt, der ſich das völlige Zu-
uen der verfolgten Reformirten erworben
te, räumte in ſeinem Edikt (vom 19-29
ober) alle Hinderniſſe aus dem Wege,
den Vorſatz, ſich auf ſeine Einladung
r ſeinen Schutz zu begeben, hätten hin-
eiben können. Er ſtellte ihnen ausführ-
die verſchiedenen Vortheile vor, die ſie
ihm erwarten konnten; bezeichnete ihnen
Weg, den ſie nehmen ſollten, und ſie
nten gewiß ſeyn, daß in jeder groſſen
adt, durch die ſie ziehen mußten, ver-
dene Männer ihrer warteten, mit dem
Auf-

Auftrage; ihnen hülfreiche Hand zu leiſ
Der Kurfürſt verſprach ihnen eben die b
gerliche und Kirchenverfaſſung, die ſie b
her in Frankreich unter ſich gehabt hatt
wies ihnen Städte an, die zu Han
und Manufakturen eine günſtige Lage h
ten; erſtreckte bis auf ihre Nachkommen u
auf alle, die ſich in Zukunft mit ihnen v
einigen würden, eben die Vorzüge und P
vilegien, die er ihnen ſelbſt bewilligte, u
gab ihnen die Verſicherung eben des Sch
zes und eben der Huld, deren ſeit dem Ja
re 1672 diejenigen genoſſen, die ſchon da
mal in Berlin eine franzöſiſche Gemeine
richtet hatten.

Er that in der Folge für ſie noch weit meh
als er ihnen verſprochen hatte, und zeigte ſi
bei allen Gelegenheiten mehr als ihren Wo
thäter, Freund und Vater, denn als ihr
Oberherrn. Er bot alle Thätigkeit ſein
Genies auf, um ihren Wohlſtand ſicher
ſtellen, und ſorgte mit einer Mühe, die ſi
ins Unendliche gieng, für die mannichfal
gen Bedürfniſſe der Flüchtlinge von verſch
denen Ständen und Gewerben, die ſein
Staten zueilten; niemanden wurde
Schutz verweigert, den jedermann ſuch
Alle Triebfedern der Regierung wurden,
zu ſagen, in Bewegung geſetzt, um die wei
wohlthätigen Abſichten ihres Oberhaupts
unterſtützen.

Google

Die Armee, die der Kurfürſt errichtet
tte, und die unter ſeiner Anführung ſchon
n Ruf der Tapferkeit erhalten hatte, den
preuſſiſchen Truppen auf eine ſo rühmli-
e Weiſe behauptet haben, bot einer Men-
e Refügie's, die ſchon in Frankreich gedient
atten, eine ſchickliche Verſorgung an; gan-
Korps wurden der Armee einverleibt, und
ie tapfern Krieger, durch die Dankbarkeit
ch mehr angefeuert, ſtritten für ihr neues
aterland mit demſelbigen Muth, der ih-
n in dem Lande, das ſie verſtoſſen, ſo vie-
n Ruhm erworben hatte.

Diejenigen, die durch den Vorzug der
eburt den höchſten Rang in Frankreich be-
auptet hatten, wurden gegen den Verluſt
rer Güter und Würden durch die anſehn-
chſten Aemter in dem Civiletat der Kolonien
nd der Nation, durch wichtige Stellen beim
ofe, durch die Aufſicht, die einigen unter
nen über die kurfürſtliche Familie anver-
raut wurde, ſchadlos gehalten. Ehrentitel
nd verhältnismäſige Gnadengehalte wur-
en denjenigen gegeben, die ihr Alter oder
ndere Umſtände auſſer Stand ſetzten, thä-
g gebraucht zu werden. So wurden alle
tröſtet und für die Opfer, die ſie ihrem Ge-
wiſſen gebracht hatten, belohnt.

Vorzüglich richtete die Weisheit
Kurfürſten ihr Augenmerk auf dieje
Klaſſe der Refügie's, die durch ihren Ku
fleis im Handel, in Manufakturen, Kü
ſten und Handwerken theils für ihren eig
Unterhalt ſorgen, theils dem State nütz
werden konnten. Nichts wurde verabſäu
um dieſen doppelten Zweck zu erreich
Vorzüglich begünſtigte man unter allen G
tungen des Kunſtfleiſſes diejenige, die
Verarbeitung der Landesprodukte zur A
ſicht hatte: man ſammelte und vertheilte
den Städten, deren Lage für jedwede F
brik die vortheilhafteſte war, die dazu erford
lichen Arbeiter; man wies ihnen Länderei
an, gab ihnen Häuſer, oder wenigſtens de
Platz und die nöthigen Baumaterialien da
zu; der churfürſtliche Schatz oder die La
deskaſſen lieferten anſehnliche Summen, u
die neuen Manufakturen in Gang zu bri
gen; man traf die beſten und ſchicklichſte
Einrichtungen, um an jedem Orte die au
keimende Betriebſamkeit zu unterſtützen; d
Kurfürſt gab denjenigen unter ſeinen neu
Unterthanen, die ſich durch ihre Talente u
ihre Wirkſamkeit hervor thaten, Bewei
ſeiner Zuneigung und Zufriedenheit; un
dieſes war für Männer, die alles für d
Ehre zu thun gewohnt waren, die kräftigſ
Anſpornung.]

Allein der Boden, den der groſſe Kurfürſt bearbeitete, war auch nicht unfruchtbar. Indeſſen die Hauptſtadt Berlin alle Gattungen von Talenten, die den Bürger dem State nützlich machen können, in ſich ſchloß, hatten ſich viele Tauſend Refügie's in den vornehmſten Städten und auf dem platten Lande nieder gelaſſen; die ſchon beſtehenden Manufakturen wurden durch ihren Fleis vervollkommnet, neue aufgebracht, und täglich wurden unbekannte Landesprodukte oder Fabrikenwaaren zu den Füſſen des Kurfürſten gelegt. Magdeburg, Halle, Prentzlow, Brandenburg, Frankfurt, Lippſtadt, Cleve, Weſel wurden von Arbeitern und Handwerkern aller Gattung lebhafter, die durch ihre Betriebſamkeit dem fremden und einheimiſchen Handel ein neues Leben gaben. Hiezu kam noch, daß verſchiedene Refügie's das Glück gehabt hatten, einen Theil ihres Vermögens mit ſich aus dem Lande zu nehmen; und da ſie ihre Gelder in den öffentlichen Schatz nieder legten, ſo ſah ſich der Kurfürſt dadurch in den Stand geſetzt, denjenigen, die, ohne einen hinreichenden Fond, von ihren Talenten und ihrer Betriebſamkeit keinen Gebrauch hätten machen können, die nöthigen Summen vorzuſtrecken. Die mehreſten befanden ſich aber bald in einer ſo guten Verfaſſung, daß ſie fremder Hülfe nicht weiter bedurften, und die

die ihnen gemachten Vorſchüſſe abtra
konnten.

Noch mußte eine groſſe Menge von La
leuten angeſetzt werden, und hierzu gehö
nicht weniger Koſten und Mühe, als um
Manufakturen und den Handel in G
zu bringen. Friedrich Wilhelm wußte d
alles zu vereinigen: er wies dieſer Klaſſe
Refúgie's in den fruchtbarſten Gegenden
nes Landes ganze Dörfer an, die ſeit d
verderblichen 30jährigen Kriege von Einw
nern entblöſt geblieben waren. Unter ſei
Regierung entſtanden die blühenden Ko
nien, die noch jetzt in den Aemtern Gram
zow, Chorin, Zechlin, Ruppin, Mühle
beck und in verſchiedenen Dörfern der Ma
beſtehen. Die flüchtigen Landleute au
Frankreich blieben nicht lange die einzig
Anbauer dieſer Gegenden: ihre Glauben
genoſſen aus den Piemonteſiſchen Thäle
folgten ihnen bald nach. Der Herzog vo
Savoyen war durch das Beiſpiel und d
Aufforderungen Ludwigs XIV. dahin ve
mogt worden, gegen dieſen Theil ſeiner U
terthanen die äuſſerſte Grauſamkeit auszu
üben; und Friedrich Wilhelm, nachdem
in einem Schreiben vom 19. Januar 168
auf das dringendſte ſich für ſie verwende
reichte ihnen auf ihrer Flucht eine hülfreich
Hand. Das tiefſte Elend, worin ſich die
un

Digitized by Google

nglüklichen Flüchtlinge befanden, verur-
chte für ihr Ueberkommen und ihre erſte
inrichtung anſehnliche Koſten: ſie mußten
lechterdings mit allem verſehen werden.
chon im Jahre 1687 waren verſchiedene
nter ihnen in Stendal, Burg, Spandau,
nd andern Orten angeſetzt wo bereits fran-
ſiſche Kolonien ſich befanden, und wo noch
m beſten Leute, die ſich blos auf den Acker-
au verſtanden, anzubringen waren. Es mußte
r das Herz des wohlthätigen Kurfürſten
in erfreulicher Anblick ſeyn, daß die erſten
efügie's ſich bereits im Stande ſahen, ih-
en noch leidendeu und neu angekommenen
itbrüdern thätig beizuſtehen, und dem
Beiſpiel ihres eigenen Wohlthäters nach-
ahmen. Man ſieht nicht ohne Rührung,
ohne Bewunderung in den Rechnungsbü-
chern der franzöſiſchen Gemeine zu Berlin,
ein Verzeichnis der anſehnlichen Summen,
welche damals durch öffentliche Beiſteuern
geſammelt wurden, um ſowohl unter die
Waldenſer, als unter jene Unglückliche ver-
theilt zu werden, die der Verfolgungsgeiſt
mit Galeerenſtrafe belegt hatte, blos weil
ie ein Land zu verlaſſen ſuchten, worin man
ſie aller Rechte eines Bürgers beraubte.

Um dieſe Zeit wurde in den franzöſiſchen
Gemeinen das Syſtem einer uneigennützi-
Verwaltung der öffentlichen Armengelder

eingeführt. Die Konſiſtorien, und beſ
ders das Konſiſtorium zu Berlin konn
wie der Mittelpunkt angeſehen werden,
welchem alle Almoſen und Unterſtützun
auf die Nothleidenden herab ſtrömten.
Hof kam ihnen, theils durch Geldſumm
theils durch Begünſtigung der milden S
tungen, die ſchon damals zum Beſten
Kranken, Greiſe, und Nothleidenden
macht wurden, thätig zu Hülfe. Der K
fürſtin Dorothee, Gemahlin Friedrich W
helms, iſt man größtentheils die Stiftu
des franzöſiſchen Hoſpitals zu Berlin ſch
dig. Das Haus, welches jetzt den Nam
des franzöſiſchen Hauſes führt, war u
ſprünglich der Ort, woſelbſt die armen
formirten Ankömmlinge aufgenommen un
bewirthet wurden; der groſſe Kurfürſt hat
auf den öffentlichen Etat eine Summe z
Beſtreitung der Koſten feſt geſetzt, welc
noch jetzt dazu dient, dieſe Stiftung aufrec
zu erhalten. Man wählte in jeder Kolon
gewiſſe Mitglieder, und nicht ſelten die Vo
nehmſten, damit ſie gemeinſchaftlich mit de
Predigern der Gemeinen die Verwaltun
der Gelder und die Austheilung der Alm
ſen beſorgen möchten: auf dieſe Weiſe en
ſtanden bald die Konſiſtorien und Diakonat

Der Kurfürſt hatte den Refügie's ver
ſprochen, ſie bei der Kirchen- und bürgerl

Digitized by Google

hen Verfaſſung zu laſſen, der ſie in Frankreich gewohnt geweſen waren: dieſes war das beſte Mittel, ihr Unglück zu verſüſſen und ihre Zuneigung für ihr neues Vaterland zu vermehren; ſie empfanden weniger, was ſie verloren hatten, da ſie ſich beinahe in eben dieſelbige Lage verſetzt ſahen, worin ſie ſich ſeit ihrer Kindheit befunden hatten. Er gab ihnen allen Prediger und Richter aus ihrer Nation; nur behielt er ſich die höchſte Ueberſicht aller Kolonieangelegenheiten vor, ließ ſeine Miniſter in den Kollegien, worin dieſe Angelegenheiten betrieben wurden, den Vorſitz führen, verordnete aber zugleich, daß dieſe Kollegien aus lauter Franzoſen beſtehen ſollten, ſo daß die Refügie's zu ihren nächſten Vorgeſetzten ſonſt keine, als Mitglieder ihrer Nation hatten. Dieſe weiſe Einrichtung gab dem Kurfürſten Gelegenheit, eine groſſe Menge Refügie's zu verſorgen, deren Talente und Fähigkeiten in einem Lande, deſſen Sprache ihnen unbekannt war, ſonſt verloren geweſen wären.

Die Dankbarkeit und Liebe der Refügie's für den Kurfürſten war der Menge und Gröſſe der von ihm erhaltenen Wohlthaten angemeſſen: und wenn jemals ein Beherrſcher angebetet worden iſt, ſo iſt es Friedrich Wilhelm von denjenigen geweſen, die ſeine Huld ſich zu Unterthanen gemacht hatte.

Friedrich Wilhelm empfahl auf ſeine Sterbelager die Refúgie's ſeinem Nac folger.

2. Nachricht von den franzöſiſch Kolonien unter Friedrich I. Kön von Preuſſen, von 1688-1713.

Der erſte Wohlthäter der franzöſiſch Kolonien beherrſchte ſie nicht länger als dre Jahre; und in einer ſo kurzen Zeit hatte unmöglich alles leiſten können, was ſei Weisheit zur Befeſtigung und zum daure den Glück ſeiner neuen Unterthanen ausge dacht hatte; überdem mußte förderſamſt da nothwendigſte beſorgt, und es der Erfah rung überlaſſen werden, welche von den ge machten Verordnungen der Verfaſſung de neuen Kolonien wirklich zuträglich und zu gleich dem State nützlich ſeyn könnte. Fri drich Wilhelm hatte den Grund zum Ge bäude gelegt, deſſen Riß er entworfen hatte und, nach ihrer erſten günſtigen Aufnahme z ſchlieſſen, mußten die Refúgie's von demjeni gen, den die Vorſehung auf den Thron ſetz te, ſich gleiche Geſinnungen verſprechen.

Ihre Hofnung ward nicht getäuſcht denn ihr neues Oberhaupt vereinigte all Eigenſchaften in ſich, die ſie über den erlit en Verluſt tröſten konnten. Schon als he des Throns hatte er ihnen rührende Beweiſe ſeiner Zuneigung gegeben: er war n Zeuge ihrer Unglücksfälle, ihrer Dankbarkeit und ihrer Bemühungen, ſich der erhaltenen Wohlthaten würdig zu machen, geweſen: deswegen hatte er ihnen längſt ſein Mitleiden, ſeine Achtung und ſein Wohlwollen geſchenkt, die er ihnen auch nie wieder ntzog.

So bald er die Regierung übernommen, beſtätigte er nicht allein die Rechte, die ſein Vorgänger den Refügie's eingeräumt hatte, ſondern ſuchte ſie in den wirklichen Beſitz der Vortheile zu ſetzen, die davon abhingen, indem er durch beſondere Verordnungen alle Artikel des Potsdamſchen Edikts näher beſtimmte, welches immer als die Grundlage dieſes Theils der Reichsverwaltung angeſehen wurde.

Seit der Stiftung der Kolonien hatten ſie den Vortheil einer beſondern Gerichtsbarkeit genoſſen, hatten beſtändig Richter von ihrer Nation bekommen, und ein Oberrichter, der in Berlin ſeinen Sitz hatte, war über die allgemeinen Rechtsangelegenheiten geſetzt. Da nun aber die Kolonien zahlreicher geworden waren, als man es vielleicht anfangs vermuthet hatte, da ſie Perſonen

von allerhand Stand und Würden in ſi
ſchloſſen, ſo mußten nothwendig hier eini
Veränderungen ſtatt finden; es mußte
neue Verordnungen zum Vorſchein komme
um dieſer Gerichtsverfaſſung eine beſſere G
ſtalt zu geben.

Es kam alſo unterm Dato vom 19. Ju
1690 ein Edikt heraus, wodurch ein neue
Kollegium, unter dem Namen des Ober
gerichts, errichtet wurde Ihm wurde d
Beurtheilung und Ueberſicht aller Gerichts
angelegenheiten der Kolonien anvertraue
an daſſelbe ſollte in der zweiten Inſtanz vo
den Sentenzen der gewöhnlichen Gerich
appellirt werden können; es ſollte im Name
des Fürſten ſprechen und entſcheiden, un
die zu den Stellen bei der Juſtiz ſich melden
den Subjekte prüfen und vorſchlagen. Ebe
dieſe Verordnung gab einem zweiten Kolle
gio ſeine jetzige Geſtalt unter dem Name
des Königl. Franzöſiſchen Koloniegericht
zu Berlin; es beſtand nehmlich aus de
Richter dieſer Kolonie und ſeinen Beiſitzern
eine ähnliche Einrichtung wurde nachher i
den übrigen Kolonien gemacht. Die Ueber
ſicht oder Reviſion der Proceſſe, wenn ma
nemlich auch von der Sentenz des Oberge
richts appellirt hatte, wurde anfangs dreie
Kommiſſarien der Kolonie, die man jedes
mal dazu ernennen mußte, anvertraut
abe

Digitized by Google

er im Jahr 1705 trug man dieſes Geſchäft nem beſondern Tribunal auf, welches aus inem Präſidenten und verſchiedenen Räthen des Parlements von Oranien beſtand, die im Anfang dieſes Jahrhunderts nach Berlin geflüchtet waren. Seitdem iſt die Reviſion der Proceſſe dem Oberappellationsgerichte übergeben worden, nachdem der Hof bei dieſem Gericht franzöſiſche Reviſionsräthe angeſetzt, die den Vortrag der Kolonieangelegenheiten zu beſorgen haben.

Das Obergericht fing dabei an, eine Proceßordnung für alle franzöſiſche Gerichte des Landes auszuarbeiten: ſie wurde der Abſicht des Potsdamſchen Edikts gemäs nach der in Frankreich eingeführten Ordnung eingerichtet. Im Jahre 1699 beſtätigte der Kurfürſt dieſe Ordonance Francoiſe, die nach Masgabe des Code Louis von den berühmteſten franzöſiſchen Rechtsgelehrten in Berlin aufgeſetzt worden war, und befahl, daß ſie in allen Kolonien angenommen und befolgt werden ſollte. Dieſer Kodex dient noch bis jetzt zur Grundlage der franzöſiſchen Gerichtsverwaltung, einige wenige Veränderungen abgerechnet, die zum Beſten der Kolonien haben gemacht werden müſſen.

Dieſes neuerrichtete Juſtizkollegium mußte nothwendig mit den ſchon vorher beſtehen-

den Kollegien des Landes ſich in verſchied
nen Fällen im Widerſpruch befinden, u
die Streitigkeiten wären unvermeidlich g
weſen, wenn nicht Friedrich der Erſte in ein
Verordnung vom 3. Januar 1702 die F
ſorgfältig aus einander geſetzt hätte, die z
Entſcheidung eines jeden Juſtizkollegii gehö
ten. Es wurde zu gleicher Zeit feſt geſe
daß alle Nachkommen der erſten Refügie
ferner alle, die noch künftig ſich im Lande ni
derlaſſen würden, auf immer unter die fran
zöſiſche Gerichtsbarkeit gehören ſollten, oh
ne das Recht zu haben, zu einer ande
überzugehen: den Schweizern, Neuburger
kurz, allen Fremdlingen wurde das Recht ver
ſtattet, ſich unter franzöſiſche Gerichtsbarke
zu begeben, wenn ſie ihr den Vorzug gäben.

Auch bekam die Kirchenverwaltung de
franzöſiſchen Kolonien unter der Regierun
Friedrichs des Erſten die Geſtalt, die ſi
noch jetzt hat. In der Verordnung v. 7. Dec.
1689, die zur Erläuterung des XI. Art. de
Potsdamſchen Edikts dient, wird die Diſcipli
der reformirten **Kirche in Frankreich** zum
Grunde der Kirchenverfaſſung aller franzöſ.
Kolonien gelegt. Der Oberherr behält ſich
blos die biſchöflichen Vorrechte und das
Recht vor, die Diſciplin in jedem Falle, wo
es die Umſtände erfordern könnten, abzuän-
dern. Man that den Vorſchlag, in dieſem

Lan-

Digitized by Google

e Synoden, auf den Fus derer, die in
kreich gebräuchlich waren, einzuführen;
die Sache ſchien der ſo verſchiedenen
der Gemeinen, und dem Geiſte einer
archiſchen Regierungsverfaſſung nicht
meſſen. Friedrich der Erſte ſchuf alſo,
die Stelle der Synoden zu vertreten,
Oberkonſiſtorium. Dieſes Kollegium
n den 4. Mai 1694 ſeinen Anfang, und
anfänglich die Kirchenkommiſſion; es
m durch ein Patent vom 26. Jul. 1705
Vorrechte, die dem teutſchen Oberkon-
tium eigen ſind. Die innere Einrichtung
s beſondern Konſiſtorii einer Gemeine,
Recht, die Almoſen auszutheilen, die
und Weiſe, ihre Rechnungen zu halten
ſie den Häuptern der Gemeine vorzule-
, die Kirchenbeſichtigung u. ſ. w., dies
s wurde im Edikt vom 8. März 1698 ge-
ig beſtimmt.

Eine Stiftung, die vorzüglich dazu bei-
agen, allen Einrichtungen zur Erhaltung
Kolonien die nöthige Feſtigkeit zu geben,
das königliche franzöſiſche Gymnaſium
Berlin, welches auf den Fus der Gymna-
in Frankreich errichtet wurde. Das
tent ſeiner Stiftung iſt vom 1. Decemb.
9, und die Statuten ſeiner jetzigen Ein-
tung ſind vom 14. Mai 1703. Dieſes
mnaſium hatte den beſondern Vorzug,

daß die Kinder der Teutſchen unter and
die franzöſiſche Sprache darin erler
konnten: es hat für die franzöſiſchen Ko
nien Köpfe gebildet, durch die in der Fo
die wichtigſten Civil- und geiſtlichen Stel
beſetzt worden ſind.

Was aber den groſſen Kurfürſten v
zügtich vermogt haben mag, die Refügi
mit ſo vielem Eifer in ſein Land aufzune
men, war wohl, daß er ſie als Leute b
trachtete, die einmal ſeinen Staten durch i
ren Kunſtfleiß, durch ihren Handlungsge
und ihre Geſchicklichkeit in den Manufakt
ren höchſt nützlich werden könnten. Fri
drich der Erſte verlor dieſen Geſichtspun
nicht aus den Augen. Die vortreflichſte
Manufakturen, die das Land den Refügie
verdankte, wurden kräftig unterſtützt; e
Edikt vom 22. Febr. 1689 belegte, um ſ
zu begünſtigen, mit einem Impoſt von Zeh
pro Cent alle fremde Waaren, die man nun
mehr im Lande ſelbſt nachmachen und vera
beiten konnte: dieſes Edikt beweiſet, i
wie kurzer Zeit die einheimiſchen Manufaktu
ren zu einem anſehnlichen Grad der Vo
kommenheit gelangt waren. Um den Ab
gang der Waaren, die nicht von groſſen Fa
briken, ſondern von einzelnen Refügie's ver
arbeitet wurden, zu erleichtern und zu be
ſchleunigen, errichtete der Hof in einer Ver
ord

Digitized by Google

ung vom 26. Auguſt 1692 ein Bureau
reſſe, woſelbſt allerhand Waaren, als
ge, Juwelen, Gold und Silberzeug, nie-
elegt, und in wöchentlichen freiwilligen
tionen öffentlich oder beſonders verkauft
rden. Das Privilegium über dieſes
andlungshaus ward in dem Stiftungs-
ent, welches man hernach im Jahre
7 beſtätigte, einer franzöſiſchen Familie
mentlich ertheilet.

Nachdem die zehn Jahre, worin das
otsdamſche Edikt den Refügie's eine völli-
Freiheit von Abgaben eingeräumt hatte,
rſchen waren, fand es Friedrich der Erſte
n gut, dieſes Vorrecht noch auf fünf Jah-
zu verlängern. In ſeiner Verordnung
om 4. Jul, 1696 beſtimmte er zugleich, daß
skünftige alle Refügie's dieſe funfzehenjäh-
ge Wohlthat genieſſen ſollten.

Verſchiedene andere Verordnungen ge-
atteten den franzöſiſchen Handwerkern die
nbeſchränkte Freiheit, ihr Gewerbe öffent-
ch als privilegirte Meiſter zu treiben, Ge-
llen zu halten, Lehrpurſche anzunehmen,
ohne ſich in das Gewerk ihrer Profeſſion
inſchreiben laſſen zu dürfen. Doch konn-
en ſie darin eintreten, ſobald ſie Luſt dazu
bezeigten.

Fries

Friedrich Wilhelm hatte den franz
ſchen Landleuten, und beſonders denen,
ſich in den Aemtern Grambzow, Löke
Chorin, Ruppin, Goldbeck, Mühlenb
niedergelaſſen hatten, eine zehenjährige F
heit von Pachtgebühren, Stättegeld, S
vis und andern Abgaben des Landman
ertheilt: auch dieſe verlängerte Friedrich
Erſte auf fünf Jahre; zugleich beſtimmte
daß, nach Verlöſchung dieſer Zeit, die R
fügie's und ihre Nachkommen anſtatt
gewöhnlichen Abgaben, davon ſie bef
blieben, eine beſtimmte Summe jährlich e
richten ſollten.

Die Vortheile des Handels und der B
triebſamkeit wurden bald ſichtbar: und de
Hof erhöhte den Penſionsetat, den d
Wohlthätigkeit des groſſen Kurfürſten f
die Refügie's ausgeſetzt hatte, auf eine a
ſehnliche Weiſe.

Die Landesregierung begünſtigte die Ko
lonien ſo ſehr, daß ſie nothwendig vielen Zu
wachs bekommen mußten; es kamen beſtän
dig neue Refügie's an, viele mitten au
Frankreich, die übrigen aus den Gegenden
wohin ſie anfänglich geflüchtet waren. D
ſchon beſtehenden Kolonien wurden zahlrei
cher; es kamen neue hinzu, und beſonder
Begebenheiten trugen dazu bei.

Al

Digitized by Google

ls die franzöſiſchen Truppen die Pfalz
hatten, und ſie auf Befehl ihres
rchen ſo ſchrecklich verwüſteten, übten
ſonders gegen die Reformirten die größ-
rauſamkeiten aus: ſchon in Frankreich
ſich der Verfolgungsgeiſt, um zu ſei-
ungöttlichen Zweck zu gelangen, der
aten bedient; aber auch in der Pfalz
n ſie ſich als die würdigſten Werkzeuge
eligionshaſſes. Die franzöſiſchen Ge-
en, zu Manheim, Heidelberg und Fran-
al, von den Wallonen geſtiftet, die die
ſamkeit des Herzogs von Alba aus den
erlanden vertrieben hatte, wurden gänz-
zerſtört, ſo daß eine neue Auswande-
, gleich der aus Frankreich, entſtand.
ſe Unglücklichen warfen ſich in die Arme
drichs des Erſten und wurden eben ſo
von ihm aufgenommen, als es die Re-
e's von ſeinem Vorgänger geweſen wa-
ein Edikt vom 1. Mai 1689 gewährte
n die nemlichen Vorrechte, die das
sdamſche Edikt jenen eingeräumt hatte.
le Tauſende dieſer Unglücklichen zogen
ie preuſſiſchen Lande und zerſtreueten ſich
erſchiedene Gegenden: eine ihrer zahl-
ſten Kolonien ließ ſich zu Magdeburg
er, und dieſe befindet ſich noch heute in
blühendſten Zuſtande, und iſt ſowohl
Civileinrichtungen als in Kirchenſachen
den übrigen Refugie's abgeſondert.

An-

Andere vereinigten ſich mit den franzöſi
Kolonien und bauten ſich zu Burg, S
dal und in verſchiedenen Dörfern u. S
chen der Uckermark an, wo ſie beſonder
Tabacksbau vervollkommneten.

Viele Franzöſiſchreformirten hatten
nach der Widerrufung des Edikts von N
tes in die Schweiz und beſonders in
Kanton Bern begeben: ihre Anzahl w
endlich für dieſes ſchon volkreiche Land,
ſen Einwohner ihren Vorrath ſelbſt ver
ten, zu groß; und die gebietende Macht,
ſie anfangs mit der größten Menſchenliebe
genommen hatte, ſah ſich aus dieſen G
den genöthiget, ihnen einen andern Auf
halt vorzuſchlagen. Auch dieſe ſchickten
her im Jahre 1698 einige Abgeordnete n
Berlin, um wegen einer günſtigen Aufn
me und anderer Vorzüge in Unterhand
zu treten. Man machte auch für dieſe
fügie's ergiebige Kollekten, deren Ertrag
zu angewandt wurde, ſie in Berlin un
andern Städten, wo bereits franzöſiſche
lonien ſtanden, anzuſetzen. Man ſti
ſogar ihretwegen in Berlin eine Art von
ſpitium, ein Haus zu ihrer erſten Aufna
beſtimmt, welches noch jetzt den Namen
tel de Refüge führt. Von dem Ueber
der geſammleten Summe hat man ei
Fond errichtet, davon die Intereſſen d

, den nothleidenden Nachfolgern die-
veizeriſchen Refügie's die nöthige Hül-
eichen.

m Anfang des jetzigen Jahrhunderts
das Fürſtenthum Oranien unter die
mäſigkeit Frankreichs gekommen, und
h verloren die dort in groſſer Anzahl
lichen Reformirten die freie Religions-
g. Es ließ ihnen freilich wol der Hof
erſailles die Wahl, ihren Glauben oder
Vaterland zu verändern; und ſo hart
dieſes Verfahren war, ſo war es doch
ergleichung deſſen, was die Franzöſiſch-
mirten hatten erdulden müſſen, noch
pflich. Mehr als 1600 Perſonen, dar-
viele von hoher Abkunft waren, bega-
ſich nach Genf, und in die Kantons
n und Zürch. König Wilhelm von
land, ihr rechtmäſiger Souverain, und
ihm die Königin Anna, nahmen an
Unglück ihrer Unterthanen Antheil. Sie
n wegen ihrer Niederlaſſung in den preuſ-
en Staten in Unterhandlung; und nach-
die Sache zur Richtigkeit gekommen,
en ihrer viele wirklich herüber, und brach-
den Ertrag der Kollekten mit ſich, die zu
m Beſten in England gemacht worden
en, ein Ertrag, der zum Theil zur Ein-
tung der Orangeois angewandt wurde;

das übrige dient noch jetzt zur öffentlic Unterſtützung ihrer hülfsbedürftigen Na kommen.

Dieſes ſind unter der Regierung Fr drichs des Erſten die vornehmſten Vergr ſerungen der franzöſiſchen Kolonien. S litten aber auch zu gleicher Zeit einen V luſt. Der Herzog von Savoyen war e ſichtsvoll genug, um im Jahr 1690 den Th ſeiner Unterthanen, welchen der Verf gungsgeiſt der Schwärmerei aus ſeinen La den vertrieben hatte, zurück zu berufen, u die grauſamen Verordnungen, die gegen erſchienen waren, förmlich aufzuhebe Friedrich der Erſte erlaubte nicht nur ſein Waldenſiſchen Flüchtlichen, dieſem Ru zu folgen, ſondern erleichterte ihre Rückrei noch dadurch, daß er ihnen das Fuhrwe und alles übrige ließ, was ihnen zu ihr Ueberkunft gegeben worden war, ihnen a ſehnliche Summen zu Reiſekoſten auszahl und ſie den verſchiedenen Höfen empfa durch deren Länder ſie ziehen mußten. Di ſes war nicht das einzige mal, daß Friedri der Erſte Proben ſeiner Großmuth gegen Refügie's gab: in den Friedensunterhan lungen zu Ryswick (1697) und zu Utrec (1713) verfocht er ihre Sache aufs eifrigſ und beſtrebte ſich, ihnen zur Gewiſſensfr h

Digitized by Google

ihrem Vaterlande und zur Wieder-
ung ihrer Güter zu verhelfen.

ie meiſten Waldenſer begaben ſich in
nd zurück, worin ſie ſo viel ausgeſtanden
. Die Wahrheitsliebe zwingt uns
ich hier zu dem Geſtändnis, daß die
n der erſten Refügie's noch ſehr an ih-
eliebten Frankreich hingen, und da es
natürlich iſt, zu hoffen, was man
cht, daß ſie ſich lange mit dem ſüſſen
me ſchmeichelten, einſt wieder dahin zu-
zu gehen. Hieraus kann denſelben
keine Weiſe ein Vorwurf der Un-
barkeit gemacht werden. Dem ſey
wie ihm wolle, ſo hat man doch oftmals
dauern Urſach gehabt, daß dieſe unge-
ete Hofnung die erſten Refügie's ver-
tte, gleich nach ihrer Ankunft Güter und
ungen anzukaufen, die für ihre Nach-
en ſo vortheilhaft geweſen ſeyn wür-
ſie ſchienen aber zu beſorgen, zu viel
n mögten ſie an ihren neuen Aufent-
inden. Allein die hartnäckige Wei-
g des franzöſiſchen Hofes, beim
uß des Ryswicker Friedens, die Re-
tten wieder in ihre Rechte einzuſetzen,
e ihnen die Augen, und ſie fingen gegen
Anfang dieſes Jahrhunderts an, alle
igen Masregeln zu treffen, die die wei-
unter ihnen ſchon längſt vorgeſchlagen

hatten, und endlich allen Gedanken auf geben, ein Land zu verlaſſen, wo ſich al zu ihrem Glücke vereinigte.

Die Kirchen, die die Berliniſche G meine um dieſe Zeit aufbauen ließ, dien zum Beweiſe, daß ſich die Denkungsart d Refügie's in Abſicht auf ihren Wohnſitz v ändert hatte. Als ſie noch in geringer A zahl waren, hatte ihnen der groſſe Kurfü die Hofkapelle zum Gottesdienſt angewieſe im Jahre 1688 fingen ſie an, ihre Verſamm lungen im Dom und in der Dorotheenſtä tiſchen Kirche zu halten, welche letztere ihne den Teutſchreformirten u. Lutheranern, zu gl chen Theilen geſchenkt und eingeräumt wurd Allein da dieſe zwo Kirchen zu ihren Ve ſammlungen nicht mehr hinreichten, baute ſie im Jahre 1701 die Werderſche Kirch nachdem ſie die wüſte Stätte vom Hofe e halten hatten, und im Jahre 1705 die Fri drichſtädtſche Kirche, deren Grund und B den ſie käuflich an ſich brachten, und den Bau ſie von Kirchen- und Kollektengelde beſtritten: es war ihnen nämlich erlau worden, im Lande und in einigen proteſta tiſchen Staten eine Kollekte zu ſammel In der Folge verſammelte ſich die franzö ſche ſo genannte Domgemeinde im Werd und die zahlreichen franzöſiſchen Bewohn der Friedrichſtadt in dem Tempel, der dieſ

N

Digitized by Google

en führt. Ueberdem wurde auch noch
er kleinen Kirche, die man die Kapelle
und welche vor Zeiten eine Scheune
ſen war, die man den Schweizeriſchen
gie's einräumte, und in der Hoſpital-
e Gottesdienſt gehalten.

Im Jahre 1701 erleichterte gleichfalls
Hof der Berliniſchen Kolonie den An-
eines auf dem Werder gelegenen Hau-
das vormals dem General v. Wangen-
zugehört hatte. Dieſes Haus ward da-
ngewandt, das franzöſiſche Gymnaſium
n zu verlegen, welches bis dahin in der
ahlauerſtraſſe eine ſehr unbequeme Lage
bt hatte; ein Theil der Gebäude ward
en Verſammlungen des Konſiſtoriums
immt, und im Jahre 1705 führte man
e dabei ein drittes Gebäude für die Ju-
ollegien der Kolonie auf.

Die Regierung Friedrichs des Erſten
t uns die Refügie's in einer ihrer glück-
ſten und ehrenvollſten Lagen; allenthal-
blühten die Kolonien, und die Mitalie-
aus welchen ſie beſtanden, verſchaften
durch ihre Tugenden, ihre Talente und
n Kunſtfleiß eine allgemeine Achtung.
ziere vom erſten Range ſowol, als der
eine Soldat, unterſchieden ſich durch die
avour, mit welcher ſie für ihr Vaterland

fochten. In den Kampagnen von 1689 u
1690, beſonders aber bei der Belageru
von Bonn, und im Treffen bei Nuys
wieſen ſie dieſelbe Tapferkeit, die ſie un
der vorigen Regierung in Hungarn gez
hatten: das öffentliche Zeugnis, welch
Friedrich der Erſte mehr als einmal zu ih
Ehre ablegte, hatten ſie vorzüglich durch d
Unerſchrockenheit verdient, womit das Kor
welches unter dem Namen der Gran
Mousquetaires bekannt iſt, die franzöſiſch
Truppen angegriffen und über den Hauf
geworfen hatte.

Talente und Künſte wurden unter d
Regierung Friedrichs I. aufgemuntert. Fri
drich Wilhelm hatte bei der erſten Aufnah
me der Refügie's für das Nothwendige ge
ſorgt; ſein königlicher Nachfolger vergaß da
angenehme nicht. Lange Zeit gab es kei
andere Uhrmacher, Juweliere, Goldſchmi
te, Kupferſtecher und Quincailleriehändler i
Lande, als die Refügie's. Die Akadem
der Wiſſenſchaften, welche im Jahr 170
geſtiftet wurde, zählte verſchiedene fran
zöſiſchreformirte Gelehrten unter ihren Mi
gliedern, und geſchickte Künſtler von derſe
ben Nation wurden der Mahler- und Bil
hauerakademie einverleibt. Der Kanzelbe
redſamkeit fehlte es an keiner Aufmunterun
da der König ſelbſt und der ganze Hof de
ver

Google

enſtvollen Geiſtlichen, die nach Berlin
chtet waren, und ſo vorzügliche Kanzel-
n beſaſſen, die größte Achtung bezeigte:
hiedene unter ihnen wurden mit dem Ti-
ofprediger und Kapellan beehrt.

Kunſtfleiß, Thätigkeit und kluge Spar-
keit waren die drei Hauptzüge im Karak-
ter Refúgie's von allen Ständen, und
für einen jeden rechtſchaffenen Bürger
eſentliche Eigenſchaften waren es, die
Grund zu ſo manchen wohlhabenden
begüterten Häuſern legten, die man all-
lig ſich in den Kolonien empor heben ſah,
zum Wohlſtand der Kirchen ſo viel bei-
agen haben und dem Vaterlande durch
Leben, welches ſie der Handlung und
Manufakturen mitgetheilt, ſo nützlich ge-
en ſind. Dieſe lobenswürdige Eigen-
ften der Refúgie's waren es ohnſtreitig,
ihnen die Liebe ihres Souverains, und
er neue Wohlthaten zugezogen haben.
mehr ſich ihre Glücksumſtände verbeſſer-
deſto häufiger waren auch ihre Almo-
zum Beſten ihrer milden Stiftungen,
deſto würdiger machten ſie ſich dadurch
erhaltenen Wohlthaten. Wenn dieſes
Ort wäre, uns hierüber weitläuftiger
ulaſſen, ſo würden wir hier einen neuen
weis führen können, was für einen groſ-
Nutzen die Widerwärtigkeiten haben,

wenn es darauf ankommt, in dem Menſc
die Tugenden des Bürgers und des Chri
zu erwecken.

Um den franzöſiſchen Kolonien den m
lichſten Grad der Feſtigkeit und Dauer
geben, gab Friedrich I. einige Jahre vor
nem Tode zum Beſten der Refügie's
förmliches Naturaliſationsedikt: in die
Edikt, welches 1709 zum Vorſchein k
ertheilt er den Refügie's das größte Lob,
ſtätigt ſie in allen Vorrechten, die ih
Friedrich Wilhelm zuerkannt hatte, und
ſtimmt ausdrücklich: „daß jeder Unt
„ſchied, der ſich etwa zwiſchen ſeinen nati
„lichen Unterthanen und den bereits aufg
„nommenen oder noch aufzunehmenden R
„fügie's, und ihren Nachkommen, find
„könnte, auf immer abgeſchaft werden u
„in allen Fällen, wo es der Vortheil der R
„fügie's erforderte, ausgelöſcht ſeyn ſollte

Die Refügie's, die an Friedrich I. eb
den gnädigen wohlwollenden Oberherrn w
der gefunden hatten, den ſie an dem groſ
Kurfürſten beſeſſen und verloren, waren i
nicht minder zugethan geweſen: ſie verein
ten dieſe zwei vortrefliche Fürſten, wenn
darauf ankam, die Urheber ihrer Glückſel
keit, die Wiederherſteller ihrer Ruhe, na
ſo vielen trüben Tagen, zu ſegnen.

Digitized by Google

. Nachricht von den franzöſiſchen Kolonien unter Friedrich Wilhelm I. König in Preuſſen, von 1713 ⸗ 1740.

Sobald **Friedrich Wilhelm** den Thron ſtiegen hatte, verminderte er den Pen- nsetat, wozu ihn vielleicht die Statsbe- ſniſſe vermogten: er ſtrich manche Gehal- gar aus, die mit mehr Freigebigkeit als ahl ausgetheilt worden waren. Aller rus, alle Verſchwendung, alles, was den ingſten Anſchein davon hatte, verſchwand: mäſiger Tiſch, ſchlichte einfache Kleidung, parſamkeit in allen Einrichtungen des öf- ntlichen und Privatlebens, trat an die telle der Pracht, an die ſich die Augen un- r der Regierung Friedrichs I. gewöhnt hat- n: durch die verminderten Ausgaben des oſes verſiechte für manche betriebſame Kö- ſe eine ergiebige Quelle *) Die Lage des andes machte eine Truppenvermehrung otwendig: es mußten alſo Werbungen ange- ellt werden, wobei die Subalternen oftmals as ihnen anvertraute Anſehen misbrauchten. Var dies alles nicht mehr als hinreichend bei en Refügie's Beſorgniſſe zu erregen, und Mis-

trauen

---

*) S. die Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de Brandebourg. T. III, p. 3.

trauen einzuflöſen? Dazu bildeten ſich vi leicht die Refügie's noch beſonders ein, d ſie von einem Fürſten nicht geliebt würd der in ſeinem äuſſerlichen Betragen ſo ung künſtelt und ſtrenge war, dem alſo eine Nat natürlich zu misfallen ſchien, die in ihr Aeuſſern, in ihrem ganzen Ton, in ihr offenen heitern Betragen, ganz entgegen g ſetzte Geſinnungen blicken ließ, ohnerach dieſe auf den wahren Karakter der erſten R fügie's gewiß keinen Einfluß hatten.

Es iſt ausgemacht, daß in den erſt Jahren dieſer neuen Regierung unter de Kolonien eine gewiſſe Gährung entſtand, di eine Folge ihrer Beſorgniſſe war, und der wachſamen Auge des Königs nicht entgehen konnte: ſie wurde dazu von den geheimen Abgeordneten einiger Höfe unterhalten, di es vielleicht zu ſpät bedauerten, ſich das Widerrufungsedikt nicht ſo, wie es der groſ Kurfürſt gethan, zu Nutze gemacht zu haben und welche nun dieſe Gelegenheit zu ergreifen, ihren Fehler zu verbeſſern, und die Refügie's in ihre Staten zu locken gedachten manchen unter ihnen glückte der Verſuch aus den Kolonien der Uckermark geſchahen Auswanderungen nach Dännemark un andern Gegenden, die anſehnlich genug waren, um den König davon benachrichtigen zu müſſen. Es koſtete aber dieſen Fürſten

we

ig, in den Herzen der Refúgie's, die ihn
lich zu lieben geneigt waren, ein Zutrauen
er zu erwecken, deſſen er ſo würdig war.
rug im Jahr 1719 unter allen ſeinen
tsminiſtern denenjenigen, deren Eifer und
ügkeit ihm vorzüglich bekannt war, auf,
Sache zu unterſuchen und ihm die Mittel
zeigen, wodurch nicht allein dem Uebel
eholfen, ſondern die Kolonien in ihrem
hlſtand erhalten werden könnten. Noch
ben dem Jahre ernannte er, vermöge
s Patents vom 9. März, ein neues Kol-
im, unter dem Namen des Grand Di-
oire oder Conſeil Francois, welches un-
dem Vorſitz desjenigen Statsminiſters,
die franzöſiſchen Angelegenheiten waren
rtragen worden, für das allgemeine
ſte der Kolonien wachen, die Stellen be-
n, die Gnadengehalte austheilen, den
ndel und die Manufakturen kräftig un-
tützen ſollte. Dieſes Kollegium ſollte
germaſen die ganze Nation vorſtellen;
in dieſer Abſicht beſetzte es der König mit
ſchiedenen Mitgliedern aus allen Stän-
der Refúgie's, ſowohl aus dem Mili-
als Civilſtand; zwo Stellen wurden
Predigern, und einige andere mit Hof-
Kommerzienräthen beſetzt. Dieß hieß
iß dem ganzen Gebäude die feſteſte
undlage geben. Dies war der Mit-

telpunkt, in dem ſich alle Kolonien gleich
vereinigten.

Im folgenden Jahre (1720) erneu
er alle Vorrechte, die ſeine Vorgänger
Refúgie's verliehen hatten, und erſtreckt
auf alle, die ſich noch in ſeinen Staten
derlaſſen würden. Er ſchickte das bei di
Gelegenheit bekannt gemachte Edikt an
ſeine Miniſter an auswärtigen Höfen,
ſein Reſident im Hag bekam den Be
einen Auszug davon in die holländiſche
tung einzurücken. Er trug den Direkt
und Richtern der Kolonien beſonders
die Refúgie's ſeiner königlichen Gnade
verſichern, und fügte das Verſprechen
ſie bei allen ihren Rechten zu erhalten und
ſchützen. Durch dieſe Verheiſſungen,
nicht lange unerfüllt blieben, lebte in
Herzen Freude und Zutrauen wieder auf.

Die ganze Regierung Friedrich
helms zeichnet ſich durch Wohlthaten
Gnadenbezeigungen gegen die Refúgie's
Er erhöhte den Penſionsetat der Geiſtl
keit bis auf 15000 Rthlr.: denn der ſteig
de Preis der Lebensmittel hatte eine ſol
Vermehrung nothwendig gemacht. Er
tete zwo neue Kolonien, die Stettin
im Jahr 1721 und die Potsdamſche (17

eſchenkte ſie reichlich, und räumte ihnen
ze beſondere Vorrechte ein. Er erleichter-
er Berliniſchen Kolonie den Bau der Klo-
kirche im Jahr 1726, der Kirche in der
pniker Vorſtadt, (1727) und der Hoſpi-
kirche (1733). Drey Jahre darauf er-
s er den Kolonien von Königsberg in
euſſen und von Frankfurt dieſelbige
ohlthat.

Das ſchöne Kriegesheer, welches Frie-
ch Wilhelm unterhielt, trug zum Wohl-
nde der Manufakturen unendlich bei, und
Refügie's, die ſie groſſentheils errichtet
tten, gewannen darunter ein Erhebliches.
er König blieb beſtändig dem weiſen
rundſatze treu, zum Unterhalt ſeiner Trup-
n alles aus ſeinem Lande und deſſen Pro-
kten zu ziehen: in dieſem Zweige der
taatsverwaltung, wie in allen übrigen,
rrſchte die ſchönſte Ordnung; der Arbei-
, der für die Armee lieferte, wurde gut
d pünktlich bezahlt. Von dieſer Zeit an-
reiben ſich die Vorrechte der Armeeliefe-
nten her, die vielen franzöſiſchen Familien
rliehen wurden, und die bereits von Eltern
f Kinder und Kindeskinder fortgepflanzt
orden ſind.

Friedrich Wilhelm gewann durch ſeine
nfache Lebensart eine Zeit, die ſo viele Fürſten

ſten in den Ergötzlichkeiten verlieren: wandte ſie dazu an, in die geringſten D tails der Regierung hinein zu gehen. kannte ſeine Unterthanen aufs beſte; näher ſich ihnen durch ſein herablaſſendes, pop läres Weſen, unterhielt ſich oft mit Leute die ihm begegneten: auf dieſe Weiſe lern er auch die Refügie's näher kennen, und di war ihnen wirklich vortheilhaft; denn er g wann ihre Mäſigkeit, ihre Arbeitſamkeit, i re Entfernung von allem Luxus lieb.

Die Refügie's waren dieſem Fürſten, de mit einem ſo feinem Gefühl und richtiger Be urtheilungskraft begabt war, der ſich ſo gu auf Verdienſte verſtand, aus mehr als einem Geſichtspunkte werth. Er hatte unter der Regierung ſeines Vorgängers jene tapfern Krieger kennen lernen, die entweder gleich zu den erſten militairiſchen Stellen waren befördert worden, oder ſich durch ihre Verdienſte ſo weit hinauf geſchwungen hatten: er war ſelbſt in den Flandriſchen Feldzügen ein Zeuge ihrer Bravour, Erfahrenheit und Liebe fürs Vaterland geweſen: er war ſelbſt in einem zu hohen Grade Soldat, um den Talenten, die den guten Soldaten ausmachen, nicht den erſten Platz einzuräumen, und gönnte verſchiedenen Refügie's vom Militairſtande ſein Vertrauen und die Gnade, faſt täglich um ihn zu ſeyn.

Dem

Digitized by Google

Dem Könige waren von ſeiner Geburt n die günſtigſten Geſinnungen für die Re- ie's eingeflößt worden. Seine Ober- ofmeiſterin war eine franzöſiſchreformirte Dame. Friedrich Wilhelm behielt jeder- eit für ſie diejenige Achtung und Liebe, die ich auf die Vereinigung der ſchönſten Gei- ſteseigenſchaften gründet: er gab ihr den ärkſten Beweis ſeines Zutrauens dadurch, aß er ſie zur Oberhofmeiſterin ſeiner Kinder rnannte.

Die Königin äuſſerte gegen die Refügie's ben ſo gnädige Geſinnungen als ihr Ge- mahl. Die Fürſten aus dem Hauſe Braun- ſchweig, die mit dem königlichen Hauſe ſo enge verbunden ſind, hatten den Franzöſiſch- eformirten eben die günſtige Aufnahme ge- währt, die dieſe in den brandenburgiſchen Staten erhalten hatten, und die Königin Sophie Dorothee hatte ſie in ihrer zarteſten Jugend kennen und lieben gelernt: gleich hrem königlichen Gemahl war ſie von einer efügiirten Dame erzogen worden, die ſie nach Berlin begleitete, wo ſie, nebſt andern ornehmen Refügie's, eine anſehnliche Stelle bekleidete Die Gemahlin des Königs Frie- drich Wilhelms, die lange Zeit den Refügie's nter dem Namen der Königin Mutter ſo theuer war, hegte gegen ſie bis in ihr ſpäte- ſtes Alter die Geſinnungen, die ſie in ihrer zarteſten Kindheit für ſie gefaßt hatte.

Aus

Aus den angeführten zuverläſſigen Ken
zeichen der Geſinnungen Friedrich Wilhel
gegen die Refügie's, läßt es ſich ſchwerli
begreifen, daß er ſich jemals ernſtlich da
beſchäftiget habe, wie man von ihm geſa
hat, allen Unterſchied zwiſchen den Koloni
und ſeinen übrigen Unterthanen abzuſchaff
Es kann ſeyn, daß einem Monarchen, d
ſo ſehr die Ordnung liebte, manches V
recht, das den Kolonien bei ihrem Entſteh
eingeräumt worden war, auffallend ſchein
mußte, ſchien es doch den Refügie's ſelb
eben ſo; es iſt auch möglich, daß die ziemli
häufigen Klagen, wozu niedrige Eiferſuch
verletzte Privilegien, oder ein Misverſtän
nis der Gerichte Anlaß gaben, in mancher
Augenblick den König ermüdeten und mis
muthig machten, und daß ihm in einer ſol
chen Gemüthslage einige Worte entfahren
woraus man auf eine neue Einrichtung ſchlie
ſen konnte. Aber höhere Gründe mußte
einen ſo einſichtsvollen Monarchen bey de
Vorſatz erhalten, die Kolonien in dem ruhige
Genuß der Vorrechte zu laſſen, die ihne
durch ſo viele Verordnungen verſichert wo
den waren, und einen Unterſchied nicht au
zuheben, der ſeinem Lande ſo vortheilha
war. Einer der wichtigſten Vortheile di
ſes Unterſchieds iſt ohnſtreitig der: daß die
nigen, die Frankreich Holland, die Schwei
oder andere Länder verlaſſen, wo die teutſch
Spra

Sprache nicht gebräuchlich iſt, und ſich nach
em neuen Aufenthalt umſehen, ſich natür-
cher Weiſe nach einer Gegend wenden, wo
e ſicher ſind, ,eine bürgerliche Verbindung
nzutreffen, die ihre beſondere geiſtliche und
Civileinrichtung hat, gewiſſe Vorzüge ge-
nießt und die franzöſiſche Sprache beibehält.
Es vergeht faſt kein Jahr, daß die Kolonien,
beſonders die in Berlin und in den vornehm-
ten Landſtädten, nicht Zuwachs an Aus-
ändern bekämen, die ſich deſto lieber mit
hnen verbinden, da ſie nicht nöthig haben,
eine neue Sprache zu erlernen.

Ein zweyter Grund, dem Könige nicht ſo
viel Zuneigung für die Kolonien zuzuſchrei-
ben, als er wirklich beſaß, war, daß er ſein
Augenmerk weniger auf diejenigen richtete,
die auf dem Lande, als die in den Städten
wohnten. Beſcheide von ſeiner eignen
Hand dienen noch zum Beweiſe, worin er
die von den zahlreichen Kolonien der Land-
leute, die er (1718) in Litthauen anſetzte,
erbetenen franzöſiſchen Geiſtlichen unter
die Aufſicht des teutſchreformirten Kirchen-
direktoriums gab, welches daher für ihre Er-
bauung ſorgte, und noch heutigen Tages
ſorgt, daß ihnen beſtändig Prediger zuge-
ſchickt werden, die beider Sprachen mäch-
ig ſind.

Wir

Wir könnten hier eine Menge Th
ſachen anführen, um zu beweiſen, mit w
cher unverbrüchlichen Treue Friedrich W
helm die Vorrechte der Kolonien ſicherte, u
wie ſehr er ihnen zugethan war. Er e
ſchied allemal mit der größen Billigkeit u
Unparteilichkeit, wenn bei ihm über die V
letzung ihrer Privilegien geklagt wurde.

Verſchiedene Beſcheide, von der eign
Hand des Königs geſchrieben, und die
den Archiven der Kolonien ſorgfältig aufb
wahrt werden, beweiſen, wie günſtig er d
Refügie's und ihren Abkömmlingen wa
Es wurden ihm einſt zween Franzoſen, der
Namen ihm teutſch ſchienen, zur Beſetzun
zwoer franzöſiſcher Stellen vorgeſchlagen
er ſchrieb auf den Rand der Vorſtellung
Man muß Franzoſen vorſchlagen; es gieb
unter ihnen eben ſo geſchickte Leute, als un
ter den Teutſchen. Allein unter allen Be
weiſen ſeiner Zuneigung, war dieſer gew
der rührendſte, den er den Kolonien im J. 171
gab. Als die Stelle desjenigen Statsmin
ſters, der zugleich das Oberhaupt der Koloni
war, ledig geworden, befahl er dem Kommen
danten der Stadt Berlin, einem Refügie vo
Geburt, in ſeinem Hauſe die vornehmſte
Chefs der Familien zu verſammeln und ihne
im Namen des Königs die Erklärung z
thun, daß, da er geſonnen ſey, ihnen eine

neue

Digitized by Google

Statsminiſter zu geben; der ihnen
han wäre, er es ihnen überlieſſe, ihn
ihlen und zu ernennen. Die Kolonie
derte mit der gröſten Dankbarkeit für
ſo ausgezeichnete Gnade: ſie kennte
wärtig keinen Statsminiſter, von
ſie ſich nicht eben die günſtigen Ge-
ngen verſprechen könnte, die ihre bis-
en Chefs für ihr Wohl geäuſſert hät-
und wenn ja eine Wahl zu treffen wä-
wäre niemand im Stande, ſie beſſer
un, als Se. Majeſtät ſelbſt, deſſen
ichten nichts entgienge, und dem die
nien ihre ganze Glückſeligkeit zu ver-
en hätten. — Sie ſetzte hinzu: die
l Ew. Majeſtät wird allemal ſicherer
als die unſrige: Dero tiefe Einſichten,
väterliche Zuneigung gegen uns, wer-
ſie beſtimmen.

Nicht blos in allgemeinen Verordnun-
und Beſcheiden, ſondern auch in beſon-
Fällen gab Friedrich Wilhelm den Ko-
n Beweiſe ſeiner königlichen Huld und
ide, deren Andenken nie verlöſchen wird
ſich von einem Menſchenalter auf das
re fortpflanzt. Er beehrte die Einwei-
der Kirche in der Kloſterſtraſſe, die un-
ſeinem Vorſchub von der Berliniſchen
neine erbaut worden war, mit ſeiner Ge-
vart, um die man ihn zu erſuchen ge-

wagt hatte; der franz. Kirche zu Königsb
erwies er bei ſeinem Aufenthalt in dieſer St
dieſelbige Ehre. Er beſeelte das löbliche U
ternehmen zweier der berühmteſten Geiſt
chen zu Berlin, das neue Teſtament zu üb
ſetzen, durch ſeinen Beifall, und empfing
auf das huldreichſte, als ſie ihm ihr W
darreichten. Oftmals berief er die geſch
teſten Männer der Kolonie zu ſich, um
mit ihnen über ihre verſchiedenen Künſte u
Handwerke zu unterhalten, und ließ ſich i
Arbeiten zeigen. Er fand Vergnügen d
an, ſich in die Gärten, die die Refügie's
der Köpeniker Vorſtadt angeleget, und d
ren Anbau er durch ſeine Unterſtützung e
leichtert hatte, zu begeben und daſelbſt Zeu
einer Thätigkeit, Betriebſamkeit und einf
chen Lebensart zu ſeyn, die er unter alle
Gattungen von Bürgern anzutreffen g
wünſcht hätte.

Der Wohlſtand der Kolonien überhau
und der Berliniſchen Kolonie insbeſonde
ſetzte ſie in den Stand, Wohlthätigkeit au
zuüben, und alle Einrichtungen zu vervo
kommnen, die zum Beſten der Armen g
macht worden waren. Das Berliniſc
Hoſpital wurde auf einen beſſern Fus g
ſetzt, und das Gebäude zur Aufnahme me
rerer Kranken erweitert. Man ſtiftete d
Wayſenhaus vermittelſt einer Beiſteuer d

Digitized by Google

Kolonie, einiger Kollekten und verſchiedener Erleichterungen von Seiten des Königs zum Bau des Hauſes. Dieſe Anſtalt, durch eine Folge der Wohlthätigkeit der Kolonie, eine der reichſten, iſt um deſto gemeinnütziger, da ſie allen Wayſen, die von Refúgie's abſtammen, aus allen Kolonien in den preuſſiſchen Staten, zum Zufluchtsort dient.

Als Friedrich Wilhelm den ſchönen Theil der Stadt anlegte, der ſeinen Namen führt, gab er der franzöſiſchen Gemeine den Platz, die Baumaterialien und überdem eine Summe Geldes, um in der Kochſtraſe ein Wohnhaus für die franzöſiſchen Predigerwittwen aufzubauen; das Konſiſtorium trug das übrige bey. Man fand Gelegenheit, dieſes Haus vor vielen Jahren mit Vortheil zu verkaufen; ſeitdem werden die Zinſen von 5000 Rthlr., die nach Abzug des vom Konſiſtorio gemachten Vorſchuſſes übrig blieben, vom Oberkonſiſtorio unter diejenigen franzöſiſchen Predigerwittwen vertheilt, die um dieſe Unterſtützung anhalten.

4. Nachricht von den franzöſiſch Kolonien unter der Regierung Fr drichs II. Königs in Preuſſen, v 1740 ⸗ 1775.

Gleich in den erſten Tagen ſeiner R gierung beſtätigte der König alle Vorrec der franzöſiſchen Kolonien, und gab ihn die Verſicherung eines Schutzes und ein Wohlwollens, deſſen ſie bereits funf Jahr unter ſeinen Vorgängern ſich erfre hatten.

Die Beſtätigung der Kolonien in ihre älteſten Privilegien war dieſesmal nicht, w es ſo oft bei ſchwachen Regierungen der Fa iſt, eine leere Förmlichkeit, die weiter kein Folgen hat, und der man ſich unterzieht, un die Herzen der Menſchen zu beruhigen un ihnen ein Zutrauen einzuflöſen, welche man in der Folge nicht weiter zu verdiene ſucht. Unter Friedrich dem Zweiten ſa man in dieſem Theile der Statsverwaltun eben die Weisheit, Standhaftigkeit Einförmigkeit hervor blicken die aus allen Theilen derſelben hervor leuchtet. Kein Vorrecht iſt entweder den vereinigten Refügie's oder einigen unter ihnen gewährt worden, das nicht unter dieſer Regierung mi der größten Gewiſſenhaftigkeit erhalten und wi

Digitized by Google

der alle Angriffe geſchützt worden wäre. Das Conſeil Francois, welches der König Jahr 1740 ſeiner erſten Einrichtung ge-äs wieder herſtellte, bekam den beſondern uftrag, vorzüglich in dieſem Stücke für das Beſte der Kolonien zu ſorgen.

In allen Fällen, wo die Weisheit des Königs in der allgemeinen Geſetzgebung einige Veränderung zu machen für gut befunden, iſt die Civil- und Kirchenverfaſſung der Kolonien ausgenommen worden, oder hat nur auf unmittelbaren Befehl des Königs einige nothwendige, heilſame Abweichungen gelitten. In verſchiedenen Kabinetsordern, deren Inhalt für die Nachkommen der Refügie's auſſerordentlich ehrenvoll iſt, erklärt ſich der König, daß er mit der guten Ordnung, die in den franzöſiſchen und Pfälzergemeinen und Kolonien herrſche, zufrieden ſey, und nichts daran verändert wiſſen wolle. Als man im Jahr 1748 die groſſe Reform mit der Juſtiz vornahm, und den Koder Fridericianus einführte, behielten die franzöſiſchen Gerichte ihre Geſtalt; den obern Civilkollegien blieb das Recht, diejenigen zu prüfen, die ſich zur Beſetzung der Stellen meldeten, und die geſchickteſten zu wählen: die franzöſiſche Gerichtsbarkeit wurde durch verſchiedene Edikte beſtätiget, ſo daß denen Refügie's, die bereits unter einer Ge-

richtsbarkeit ſtanden, ſowohl, als ih
Nachkommen, unterſagt war, von dieſer G
richtsbarkeit abzugehen, und den Ausl
dern hingegen die Freiheit ertheilt wur
hierin nach Belieben zu wählen. Di
letzte Punkt iſt durch eine Kabinetsordre vo
1. Jul. 1772 beſonders beſtimmt worde
Die franzöſiſchen Gemeinen blieben im B
ſitz aller Rechte, die ihnen verſchiedentli
eingeräumt worden waren; des Rechts, i
re Prediger zu wählen, das ſich vom Ja
re 1715 herſchreibt; des Rechts, ihre Alme
ſen- und Kirchengelder zu verwalten und i
re Rechnungen abzulegen, laut der Verord
nung von 1699; endlich des Rechts, ſi
nach der Kirchendiſciplin von Frankreich z
richten.

Die Nachkommen der Refügie's habe
an den Ermunterungen und Privilegien, di
der König einigermaſen verſchwendete, u
den Geiſt ſeiner Nation auf neue Gegenſtänd
zu lenken, und das bereits gefundene zu ver
vollkommnen, vorzüglichen Antheil gehabt
Ohngeachtet der Kunſtfleis der ältern Refü
gie's ſowohl, als derer, die der König in ſei
Land gezogen hat, unter ſeiner Regierung
einigermaſen zum Nationalkarakter gediehen
iſt, hat man doch mehrere unter den Ab-
kömmlingen der Refügie's geſehen, die ſich
hierin unterſchieden, und ſich durch nützliche
Un-

ternehmungen der Gnade und der Wohl-
aten ihres Monarchen würdig gemacht ha-
n. Die ſchönſten Seidenzeugmanufaktu-
n, die erſten Fabriken von gedruckter Lein-
wand, die Tabaksmanufakturen hat man
den Refügie's zu verdanken: ſie ſind es, die
die Kunſt des Goldſchmiedes, des Juweliers
zu einem höhern Grade der Vollkommenheit
gebracht, die den Handel mit kurzen Waa-
ren, der von Berlin aus ganz Norden ver-
ſieht, erweitert haben.

Die Gelehrten, die durch das Aufhebungsedikt aus ihrem Vaterlande vertrieben und in dieſes Land verpflanzt wurden, haben durch ihre Kenntniſſe zum Fortſchritt der Aufklärung, der beſonders unter der jetzigen Regierung ſichtbar geweſen, das ihrige beigetragen; der Schutz, den der König den Wiſſenſchaften gewährte, ſeine einſichtsvolle Liebe zu denſelben, die Achtung, die er für Gelehrte und ſchöne Geiſter hat, und jene weiſe Duldung, die der Freiheit zu denken keine Gränzen ſetzt, dies alles hat eine Menge Gelehrten von allen Nationen um ſeinen Thron verſammelt, worunter man die ſchönſten Genie's unſers Jahrhunderts zählt. Die Nachkommen der Refügie's haben ihren Antheil an den Ehrenzeichen gehabt, wodurch Talente und Kenntniſſe belohnt werden, und auch in dieſem Stücke iſt der erſte

Glanz der Kolonien nicht verdunkelt word
Als im J. 1744 der König die Akademie d
Wiſſenſchaften u. ſchönen Künſte erneuer
lieferte die franzöſiſche Kolonie in Ber
allen Klaſſen dieſer erhabenen Stiftung, u
liefert ihnen noch bis auf dieſen Tag würd
ge Mitglieder. Vielen unter dieſen verſt
tete der König ſich mit ihnen zu unterhalt
erinnerte ſie an verdienſtvolle Männer un
den Refügie's, die er in ſeiner Jugend g
kannt, und erweckte ſie dadurch zur edle
Nacheiferung. Er empfieng auf das gn
digſte die Werke, die ihm von den Geleh
ten der Kolonie überreicht wurden, und be
zeigte ihnen ſeine Zufriedenheit. Mehr al
einmal hat er ſich nach dem Zuſtand de
Kanzelberedſamkeit in den franzöſiſchen Ki
chen zu erkundigen geruht, hat dabei der b
rühmten Geiſtlichen, die in ihrem Scho
gelebt, auf das ehrenvollſte Meldung getha
und ſie als Beiſpiele der wahren Beredſam
keit angeführt; er hat denenjenigen, die
gewagt haben, ihm Predigten, die in wich
tigen und intereſſanten Zeitläuften gehalte
worden waren, zu überreichen, ſeine höch
ſte Zufriedenheit bezeigt, und die Wah
der Materien gebilliget, wenn ſie mit den
allgemeinen Beſten verbunden waren. Einen
Geiſtlichen, der ihm eine Predigt über di
Liebe des Vaterlandes zugeſchickt hatte, ant
wortete er: die Religion gewinnt allezei

da

Google

i, wenn ſie genau mit dem allgemeinen
l vereiniget wird, und ihre Diener
en ihr keinen beſſern Eingang in die
en der Menſchen verſchaffen, als wenn
eſe Verbindung gut aus einander ſetzen.

Der blühende Wohlſtand der Kolonien,
ſie ihrem Fleiſſe und dem Schutze ihres
verains zu verdanken haben, iſt freilich,
der immer fortdaurenden Wohlthätig-
die ſie äuſſern, ein Mittel geworden, alle
ſtungen zum Beſten der Jugend, des Al-
und der Dürftigkeit zu erweitern und
kommner zu machen: aber könnte man
wohl vergeſſen, was ſie dabei der Gna-
des Königs ſchuldig ſind? Seinem
hutze, ſeiner mächtigen Unterſtützung ha-
es die gröſſern Kolonien zu Magdeburg,
nigsberg, Prenzlow, Stettin zu verdan-
, daß ſie Hoſpitäler, Wayſenhäuſer, Er-
hungsanſtalten haben ſtiften und aufrecht
alten können. Ihm verdankt vorzüglich
Kolonie zu Berlin, die zahlreichſte und
hlhabendſte von allen, jene Stiftungen,
einigermaſen ihre Dauer und ihr Glück
nfehlbar machen, und einen ſo ausgebrei-
en Nutzen für die ganze bürgerliche Geſell-
aft haben.

Es iſt wol keine Stiftung zu dieſem dop-
lten Endzweck geſchickter, als die ſo ge-

nannte Ecole de Charite', welche von
Berliniſchen Kolonie im Jahre 1747 ge
tet wurde, in der Abſicht, den Kindern d
tiger Eltern eine beſſere Erziehung zu ge
als ſie im väterlichen Hauſe hätten bek
men können. Welch eine Menge fleiſſ
geſchickter Bürger muß eine ſolche An
nicht liefern! Ihr Anfang war gerin
man konnte nur 12 Kinder darin aufnehm
aber ſchon im Jahre 1752 hatte ſie ſich
erweitert, daß ſie die Aufmerkſamkeit
Königes auf ſich zog; er beſtätigte ſie du
ein beſonderes Patent; gewährte ihr
Rechte der ſo genannten frommen Anſtal
die Acciſefreiheit und einen beſtimmten V
rath an Holz Seit dieſem Zeitpunkt iſt
Wachsthum dieſes Hauſes von Jahr
Jahre merklicher geweſen, und jetzt ſieht
ſich im Stande, durch die Unterſtützung d
Konſiſtoriums und durch milde Beiträge
Seiten der Gemeine, an die 200 Kin
zu erhalten.

Unter der Regierung des Königs F
drichs II. hat das franzöſiſche Gymnaſi
gleichſam ein neues Daſeyn bekommen:
Erhaltungsmittel dieſer Anſtalt waren w
im Anfang, als ſie noch unbedeutend w
hinreichend geweſen; allein bei verände
Umſtänden waren ſie es nicht mehr, und
König nahm mit der ihm gewohnten H

Digitized by Google

e Vorſtellungen an, die dieſerhalb von Sei-
n der Inſpektoren an ihn geſchahen. Er
nete dem Gymnaſio unentbehrlich gewor-
ne Hülfsquellen, wies ihnen die Verjäh-
ngen der Büreaux d'adreſſe zu Berlin und
alle an, und vermehrte die Beſoldungen
er franzöſiſchen Lehrer auf dem franzöſiſchen
tat. Vermittelſt dieſer königlichen Hülfe
nd einiger ökonomiſchen Einrichtungen hat
ch das Konſeil Akademique, welches aus
en Inſpektoren des Gymnaſiums beſteht,
n Stande geſehen, die Zahl der Lektionen
nd das zu geringe Gehalt der Lehrer zu ver-
ehren. Die Jugend, die im franzöſiſchen
Gymnaſio die Humaniora treibt, kann dar-
n ſo weit gebracht werden, daß ſie von da
ie Univerſität beziehen kann, und man hat
as Vergnügen, unter der Anzahl der Schü-
er, die dieſe Anſtalt beſuchen, Kinder aus
den erſten Familien des Stats zu ſehen.

Da ſich nun aber der Unterricht auf
dem Gymnaſio nicht weiter, als über die Hu-
maniora, Mathematik und Philoſophie er-
ſtreckt, ſo ſuchte das Berliniſche Konſiſto-
tium denenjenigen, die ſich dem Predigtam-
te widmeten, die theologiſchen Studien ſo
zu erleichtern, daß ſie nicht nöthig hätten, die
Hauptſtadt zu verlaſſen, und dereinſt in den
franzöſiſchen Gemeinen den größten Nutzen
ſtiften könnten. Man ſchlug in dieſer Ab-

ſicht

ſicht vor, ein theologiſches Seminarium
errichten, und der gemachte Plan wu
im Jahre 1770 von den Häuptern der F
milien genehmigt. Die Vortheile die
vortreflichen Stiftung wurden ſo ſichtbar u
ſo ausgebreitet, daß man 8 Jahre nachher
eine in ihrer Art eben ſo nützliche Anſtalt g
dachte, und eine Pflanzſchule für Kantor
und Schulhalter errichtete: ſo wurde zuglei
für die Bedürfniſſe der Kolonien geſorgt, u
den weiſen Masregeln der Regierung, d
ſich ſo ernſtlich mit der Verbeſſerung der E
ziehung beſchäftigt, gemás gearbeitet. D
König hat noch neuerlich durch eine Ve
mehrung von 300 Thalern auf dem franzö
ſiſchen Etat diejenigen ermuntert, die ſic
dem beſchwerlichen Amt eines Schulhalter
unterziehen wollen.

Wenn auch Wohlthätigkeit, Dienſte
fer, und kräftige Unterſtützung der Armen
nicht Hauptzüge im Karakter der franzöſi
ſchen Kolonien geweſen wáren, ſo würde
ſie es ohnfehlbar unter der Regierung eine
Friedrichs geworden ſeyn, der nicht nur ſei
Augenmerk auf ihre milden Anſtalten richte
te, ſondern ihnen auch ſeinen mächtigen
Schutz und Vorſchub angedeihen ließ. Di
Geſchichte der Refúgie's wird jede einzeln
Wohlthat, jeden rührenden Beweis desje
nigen, was der König für ſie gethan hat
au

Digitized by Google

wahren; jedes Anliegen, das die Al-
npfleger, und die Direktoren der mil-
Stiftungen bis zu ſeinem Throne gelan-
laſſen, ſich verpflichtet hielten, iſt von ihm
er herablaſſendſten Güte angenommen,
ſo oft es die Möglichkeit geſtattete, er-
worden, damit die Kolonien allezeit
n Stof zur Dankbarkeit bekämen.

Die Armenbäckerei hat in traurigen Zeit-
ten jederzeit ihre Zuflucht zu den königli-
Magazinen nehmen dörfen, um das
raide für einen wohlfeilern Preis zu er-
en. Nach dem ruhmvollen Frieden,
dem blutigen ſiebenjährigen Kriege ein
e machte, ſetzten die auſſerordentlichen
träge und Schenkungen des Königs die
onien in den Stand, einen Theil der an-
lichen Anleihen, die ſie zu Beſtreitung
r zahlreichen Ausgaben hatten machen
ſen, wieder abzutragen. Als das Kon-
rium es einſt wagte, um einige Erbſchaf-
von Ausländern anzuhalten, die dem
ko eigentlich zufallen ſollten, überließ ſie
König ſogleich dem Diakonat, oder der
nenkaſſe.

Die franzöſiſchen Kirchen zu Berlin und
tsdam ſind mit in den Plan begriffen
rden, den der König entworfen, um den
Ar-

Armen das Brennholz für einen wohlfeil
Preis zu laſſen, und das Berliniſche Kon
ſtorium hat jederzeit ſeine Abgeordneten
jährlichen Vertheilung des beſtimmten H
zes unter die milden Stiftungen, beiwoh
laſſen. Im Jahr 1776 traten in Ber
einige edel geſinnte Mitglieder der Kolo
in der löblichen Abſicht zuſammen, gew
Klaſſen von Armen ohnentgeltlich mit H
zu verſorgen; ihr Plan wurde von d
Obern gebilligt, und ward ausgeführt:
legten dem Könige die glücklichen Folgen
res Unternehmens vor, die man ſich kau
in ſo kurzer Zeit, ſo anſehnlich hätte vo
ſtellen können. Der König begnügte ſi
nicht blos damit, ihnen ſeine Zufriedenh
hierüber zu bezeigen; ſondern ließ einem d
franzöſiſchen Prediger zu Berlin eine Sum
me von 6000 Thalern zuſtellen, deren B
ſtimmung durch einen eigenhändigen Zette
folgendes Inhalts, feſtgeſetzt war: Ja
ſchicke euch **hiermit eine Bankonote vo**
6000 Thalern, die auf Zinſen ausgetha
werden ſollen, ſo daß von der herauskon
menden Dividende die Armen, die ſich kei
Holz anſchaffen können, unterſtützt wer
den ſollen. Dieſer Fond, nebſt einem Ka
pital von 3000 Thalern, welches der Kö
nig im Jahr 1774 geſchenkt hat, iſt mi
Zuziehung des Konſiſtorii ausgethan wor

den

Digitized by Google

Der König hatte noch überdem 500
r zugelegt, die ſogleich unter die holz=
ſtigen Armen vertheilt werden ſollten.

erſchiedene Kapitalien, die den Armen
ten, und bisher bei der Landſchaft ge=
en hatten, wurden eines nach dem an=
aufgekündiget, ſo daß ſich das Konſi=
im erdreiſtete, bei ſeiner Majeſtät ein=
nmen, und allerunterthänigſt vorzuſtel=
wie ſehr dergleichen Aufkündigung die
waltung der Armengelder erſchwerte
zu Verluſt Anlaß gäbe. Der König
ſo gnädig, auf dieſe Vorſtellungen zu
n, und in einer Kabinetsordre vom 9.
l 1780 zu befehlen, daß die Kapitalien
milden Stiftungen, ſie mögten entwe=
ſchon auf die Landſchaft haften, oder
künftig ausgethan werden, nicht ſollten
gekündigt werden können.

Eine ähnliche Wohlthat hatten die fran=
ſchen milden Anſtalten durch die Verord=
g vom 2. Jun. 1774 erhalten, vermöge
cher ſie von allen Stempelgebühren und
richtskoſten frei ſind, ſobald die Sache
der Armenkaſſen betrift.

Sogar die jährlichen Verſchönerungen
Stadt Berlin ſind für die Refúgie's ein
laß geweſen, neue Wohlthaten vom Kö=
nig

nig zu erhalten; verſchiedene Gebäude d
Kolonie ſind, ſo oft es der vorgeſetzte Pl
erlaubt hat, vergröſſert oder neu aufgeba
worden. So iſt, z. B. das Waiſenha
um ein Stockwerk erhöht und mit viele
Geſchmack verzieret worden. Die Verſch
nerung des Gensdarmenmarktes erforde
nothwendig das Abbrechen der alten Bäck
rei: dafür ließ der König eine weit anſeh
chere auf Grund und Boden der Kirche au
bauen. Zugleich waren auf demſelbig
Platze einige kleinere Gebäude abgeriſſ
worden, die zum öffentlichen Gebrauche b
ſtimmt waren: um dieſen Schaden zu ver
güten, gewährte der König dem Konſiſtori
den Gebrauch der innern Zimmer des präch
tigen neu erbauten franzöſiſchen Thurms
Der Grund, worauf dieſer Thurm ſteht
war ſonſt ein zur Kolonie gehöriger Kirchho
geweſen; als nun zum Erſatz deſſelben da
Konſiſtorium einen andern Gottesacker aus
gemittelt hatte, ſo ließ ihn der König mi
einer Mauer umgeben.

Als im Jahr 1770 das Gebäude de
Ekole de Charite' für die groſſe Anzahl vo
Kindern, die darin aufgenommen wurden
zu klein geworden war, geſtattete Se. Ma
jeſtät der Direktion die gehörigen Bauma
terialien, um ein Seitengebäude aufzufüh
ren, und geruhete zugleich, ihr zu verſprech

be

Digitized by Google

erſter günſtiger Gelegenheit das Mäd-
haus, welches auch für ſeine Bewohner
lein iſt, zu erweitern. Der König, der
Abſicht auf die Gebäude, die der Juſtiz,
m Konſiſtorio und dem Gymnaſio dienen,
n gleiches hoffen ließ, hat dieſe Hofnung
rch die ausdrückliche Verſicherung erfüllt,
ß im J. 1786 dieſe Gebäude neu aufge-
ht werden ſollten.

Vielleicht zeigte ſich aber nie die väterli-
e Milde des Königs gegen die Kolonie in
nem gröſſern Lichte, erregte nie mehr Freu-
e und Dankbarkeit, als bei folgender Gele-
enheit. Einige gewinnſüchtige Perſonen
atten beim Könige einen Schritt gethan,
er dahin abzielte, die franzöſiſchen Fami-
n, denen vor Alters das Bureau d'Adreſſe
ergeben worden, dieſes Vorrechtes zu be-
auben: das Konſeil Akademique, dem die
erfallenen Güter dieſer Anſtalt angewieſen
orden waren, theilte mit Recht die Be-
rgniſſe der bedrohten Familien, und that
eim Könige ſeine unterthänigſte Gegenvor-
ellung. Der König entſchied in der Sache
ach den Grundſätzen der Billigkeit zum Be-
en des Gymnaſii und der ältern Beſitzer des
rivilegiums; er ſchrieb eigenhändig unter
er gegebenen Kabinetsordre dieſe Worte,
ie den Herzen der Nachkommen der Refü-
e's unvergeßlich bleiben werden:

Vous n'avez rien à appréhender de
part. Si je puis vous rendre servic
oui; mais vous nuire, jamais.

Frederic.

Alle Kolonien der preuſſiſchen Sta
haben, eben ſo wie die Berliniſche, Bew
ſe des königlichen Wohlwollens erhalten;
iſt keine darunter, für welche dieſe Reg
rung nicht ein Zeitpunkt des größten Wo
ſtandes ſey. Die Quelle, woraus Kinder
und Wittwen der verſtorbenen Militair-C
vil- und Kirchenbedienten Gnadengehalte
flieſſen, iſt für alle geöfnet geweſen, die di
ſer Hülfe bedurften. Jedes Jahr hat d
König für dieſe Gattung von Perſonen d
ledig gewordenen Beſoldungen auf dem fra
zöſiſchen Etat beſtimmt, ſo daß dem Konſ
Francois beſonders anbefohlen war, für d
Bedürftigſten zu ſorgen. Die Kaſſe d
Sol pour Livre, die ſchon in den erſten Ze
ten der Auswanderung errichtet worde
und zu deren Fond einem jeden, von dene
die auf dem franzöſiſchen Etat ſtehen, e
Theil der Beſoldung abgezogen wird, iſt ei
vortrefliches Mittel geblieben, ſolche zu un
terſtützen, für die es ſich nicht geziemen wür
de, an öffentlichen Almoſen Theil zu nehmen

Alle Jahre ließ der König den Gemeine
zu Berlin und Potsdam einen Theil de

Sum

Summe zuflieſſen, die er für die Pauvres onteux beſtimmt hat. Dieſe wirklich ver- rungswürdige Klaſſe von Dürftigen iſt, ſonders in Berlin, für einige wohlhaben- e Familien ein Gegenſtand der Wohlthä- gkeit geweſen. Verſchiedene Vermächtniſ- e in Teſtamenten ſind zu einem Kapital von 000 Rthlrn. angewachſen, deſſen Zinſen om Konſiſtorio oder irgend einem andern ollegio der Kolonie jährlich ausgetheilt wer- en. Der König hat jederzeit dieſe ſo nütz- he Einrichtungen mit ſeinem höchſten Bei- all beehrt.

Vor einigen Jahren erhielten die franzö- ſchen Prediger zu Berlin einen Beweis der öniglichen Gnade, der ihren Eifer für das Wohl der Kirche und ihrer Gemeinen zu erdoppeln geſchickt war. Einige Perſonen, die ohne Kinder verſtorben, hatten in ihrem Teſtamente feſt geſetzt, daß ein Theil ihres Vermögens nach dem Tode ihrer Erben zu nem Fond gemacht werden ſollte, deſſen Zinſen dazu beſtimmt waren, die Beſoldung er Prediger zu erhöhen. Da nun aber die öniglichen Verordnungen es unterſagt ha- en, keiner milden Stiftung, auſſer denje- gen, die die Unterſtützung der Armen zum Gegenſtand haben, über 500 Rthr. zu ver- machen, ſo wurde die Sache dem unmittel- baren Ausſpruch Sr. Majeſtät anheim ge-

ſtellt. Der König beſtätigte nicht nur d
Vermächtniſſe, ſondern fügte noch hinz
daß er mit Vergnügen dieſe Gelegenheit e
griffe, den Predigern ſeine Zufriedenheit üb
ihren Eifer für das gemeine Beſte zu beze
gen, und ſie dadurch zu ermuntern, in ihre
Bemühungen fortzufahren.

So glücklich war der Zuſtand der fran
zöſiſchen Kolonien in den preuſſiſchen Sta
ten unter der Regierung **Friedrichs** I
Wie der unſterbliche Monarch ihre Wohl
fahrt bis zur höchſten Vollkommenheit er
höhete: ſo genoſſen ſie auch die vorzüglich
ſten Gnadenbezeugungen der nunmehr ver
wittweten Königin und des ganzen königli
chen Hauſes, und konnten daher am 29.
Oktob. 1785 an ihrem Jubelfeſte Gott mi
Freuden für die unter dem preuſſiſchen Zepter
ſeit hundert Jahren genoſſene Sicherheit und
Glückſeligkeit öffentlich in ihren Verſamm
lungen loben. Und, wie erfreulich ſind nicht
die Ausſichten für ſie unter der Regierung
Friedrich Wilhelms des zweiten?

Digitized by Google

Kurze Geſchichte ſämtlicher Heſſencaſſeliſcher franzöſiſcher Kolonien vom Jahr 1685 bis 1785.

Heſſen öfnete ſchon vor der Aufnahme der franzöſiſchen Reformirten bedrängten Religionsverwandten Herzen und Arme. Landgraf Moritz erlaubte ſchon bei den niederländiſchen Religionsunruhen den Flüchtlingen, ſich in ſeiner Haupt- und Reſidenzſtadt niederzulaſſen. Beförderung des Handels und der erſten Manufakturen in Stadt und Lande, waren der glückliche Erfolg dieſer ſchönen Unternehmung. Die Religionsunruhen und Kriege, welche die Hugonotten in Frankreich lange bedrückten, ſind bekannt; die Aufhebung des Edikts von Nantes aber verurſachte endlich 1685 die eigentliche groſſe Auswanderung derer, welche die meiſten franzöſiſchen Kolonien in andern Staten, zu unerſetzlichem Schaden dieſes Reichs, gründeten. Eben das gilt von den Waldenſern, welche der Herzog von Savoyen ſpäter dazu nöthigte.

Es iſt eine Frage, ob vor Aufhebung des Edikts von Nantes ſchon franzöſiſche Flüchtlinge nach Heſſen kamen? Im Jahr 1672 kamen die erſten nach Berlin, und den 10. Junius des Jahrs wurde ſchon ein franzöſiſcher

ſcher Gottesdienſt durch einen David Forr
rod daſelbſt gegründet; wenn davon die N
de iſt, ſo findet man dieß in dem Heſſenc
ſeliſchen nicht. Die beobachtende Sta
kunſt des Landgrafen Carl, kam den Wü
ſchen und Sorgen der aus Frankreich ve
triebenen Reformirten durch eine den 18t
April 1685 angekündigte Freiheitskonceſſi
und Begnadigung zuvor. Sie verſprach a
len Fremden in den heſſiſchen Landen Au
nahme, nebſt erforderlichen Vortheilen; b
ſonders aber beſtimmte Carl die zum Th
an Flüſſen, oder doch in fruchtbaren G
genden liegenden Städte Caſſel, Homber
Gudensberg, Felsberg, Hofgeismar, Gr
benſtein und Melſungen zu ihren Wohnplä
zen. Es ſollte ihnen aber auch erlaubt ſeyn
durch Anbauung neuer Plätze oder den An
kauf von ſchon erbauten Häuſern, ſich auch
in andern Gegenden Heſſens niederzulaſſen
Der Umſtand, daß er Fremdlingen, welch
der teutſchen Sprache nicht kundig wären
die Erlaubnis verſprach, ſich eigne Kirche
zu bauen, und mit höchſtem Vorwiſſen Pre
diger und Schulmeiſter zu berufen, zeigt, da
er an die genannten Flüchtlinge dachte. De
groſſe Kurf. Friedrich Wilhelm von Bran
denburg that den 29. Oktob. des Jahrs ei
gleiches. Der glückliche Erfolg von Carl
gnädiger Aeuſſerung zeigte ſich in Heſſen
bald; denn im Jahre 1685 kamen ſchon ſ

viel

Digitized by Google

an, daß man den 1. Dec. eine Kollek-
r ſie im ganzen Lande ausſchrieb. Das
ekommene Geld wurde durch die beiden
zöſiſchen Prediger Beaumont und l'En-
, nach verhältnismäſiger Bedürfnis eines
n, unter ſie vertheilt; anderen ſchickte
n ſolches auch nach Frankfurt, Heidel-
, Mannheim und Maſtricht entgegen.
n 13. Febr. 1686 ſcheint man ſchon an
n Fond gedacht zu haben, weil man, für
ge Beſoldung, einem franzöſiſchen Kauf-
nn Grandidier, deſſen Familie in Caſſel
noch erhalten hat, die Berechnung von
gleichen Geldern auftrug. Den 12.
ecember 1685 machte der Landgraf Con-
ſions et Privilèges, qui ſeront accordés
ous ceux qui voudront s'habituer dans
états pour y exercer, ou faire faire des
nufactures, qui ne s'y font point enco-
, et autres arts, ouvrages et métiers uti-
et néceſſaires, quels qu'ils puiſſent être,
franzöſiſcher Sprache bekannt. Es war
guter Gedanke, daß man zugleich Aus-
dern eine kurze Beſchreibung von Heſſen
ttheilte. Die nunmehr nach und nach
mmenden Flüchtlinge wurden in den Städ-
Caſſel, Immenhauſen, Hofgeismar und
elmarshauſen an- und aufgenommen.
ie zwei erſten für ſie neu erbauten Dörfer,
aren in den Gegenden von Hofgeismar und
mmenhauſen, Carls- und Mariendorf ſo

genannt von den fürſtlichen Vater·
Mutternamen. Sie reichten aber ſo w
zu, daß man im Februar 1687 dreihun
ſechs und dreiſſig dieſer Leute nach der S
Frankenberg im Oberfürſtenthum Heſſen
nach andern Gegenden ſchickte. Jeder
ihnen bekam Früchte und Geld, doch ſch
man nicht im Stande geweſen zu ſeyn,
Ankommende aufzunehmen. Den 30.
nii 1687 legte man für 30 aus 120 Perſo
beſtehende Familien, die Kolonie Sch
bendorf unweit der Stadt Rauſchenberg
und beſchloß die Anlegung der Kolonie Fra
berg bei Marburg. Viele waren nach
Schweiz, beſonders nach Genf geflüch
Landgraf Carl ſchickte deswegen den 1. N
1687 einen Herrn de Sailly dahin, in d
Folge, wie es ſcheint, noch mehrere Abg
ordnete, um ſie unter vortheilhaften Bed
gungen nach Heſſen zu ziehen. Fünf u
vierzig Familien kamen im Winter 16
nach Marburg; dieß veranlaßte im folgend
Jahre die Gründung der Kolonie Ha
monshauſen, nachher Louiſendorf genannt.

Abermahls erſchwerte die überhäufte A
zahl der Kommenden, die Aufnahme alle
doch unterſtützte man ſie zu einer weite
Reiſe. Carl ſcheint ſeine vortrefliche Schw
ſter, Chriſtian des fünften von Dännema
Gemahlin, um dieſe Zeit, für ihre ſehr gu

Au

Digitized by Google

ſnahme begeiſtert zu haben. Seine huld-
che Menſchenliebe nahm an ihrem Unter-
ngen eben ſo vielen Antheil, als ſeine
atsabſicht an der ihm möglichen Aufnah-
derſelben. Das Jahr 688 wird in die-
Geſchichte durch die Gründung der Ober-
euſtadt bei Caſſel, der auch ſonſt ſoge-
nnten franzöſiſchen Ober-Neuſtadt merk-
rdig. Sie iſt die Epoche der nun-
hr durch Friedrich den zweiten fort-
etzten anſehnlichen Erweiterung und
erſchönerung der Hauptſtadt. Mehrere
üchtlinge vertheilte man auf die ſchon be-
henden Kolonien; andere bauten 1694 die
lonie Hertingshauſen unweit Rauſchen-
rg an. Der 1697 geſchloſſene Ryswicki-
he Frieden benahm allen, die auf eine noch
ögliche Rückkehr nach Frankreich hoften,
ſonders Achttauſenden, welche in der
chweiz mit dieſer Erwartung ſich geſchmei-
elt hatten, alle Hofnung: drey Tauſend
ndere, und 1000 Waldenſer aus Piemont
rmehrten dieſe Zahl. Sie ſchickten alſo
dem Jahre 1699 die Herren Jaques de
arriac, Marquis de Rochegude und de la
riveliere ab, um in den heſſiſchen Staten
m Theil unterzukommen. Man findet
ch, daß die beiden letzteren in dieſer Ab-
ht zu Berlin waren. Sie brachten Em-
ſehlungen von den proteſtantiſchen Schwei-
n, dem König von Großbritannien und

dem Kurfürſten von Brandenburg; dem
mogten ihrer auch für den letztern allzu
ſeyn. In Heſſen mußte man viele auf
terſtützung durch auswärtige Kollekten
tröſten, und der Landgraf Carl ſuchte
Herzoge von Braunſchweig, Sachſen-
tha, und die Stadt Frankfurt für ihr B
zu bewegen. Wenn indeſſen die Kolle
für ſie gröſtentheils aus reformirten Lan
kamen, ſo waren freilich die Flüchtlinge
wenigſtens nächſte Glaubensgenoſſen. M
ſammlete dergleichen in England, Holl
und der Schweiz für ſie; der Erfolg
auch nicht übel: allein Heſſen, das inde
ſo viele aufnahm, als es nur konnte, be
ſeinen Antheil für ſie, nicht ohne Schw
rigkeiten. Es kamen ein: von den Ge
ralſtaten im September 1699, 10000 h
länd. Fl., im Oktober 10000. Vom E
biſchof von Kanterbury im December 1
Pf Sterl. Von demſelbigen im Jun
1700, 250 Pf. Sterl., im Oktober n
1000 Pf. Sterl. Von Zürch und B
3000 Gulden. Der holländiſche Geſa
te Valkenier behauptete, es ſeye nur für
Waldenſer im Würtenbergiſchen u. Da
ſtädtiſchen geſammlet worden. Kurbrand
burg aber machte auf den gröſſern Theil
engliſchen und holländiſchen, unter dem V
wand Anſpruch, daß Heſſen ihm nur die
meren Koloniſten zugeſchickt habe.

Gru

Digiti Google

runde aber hatten die reicheren Flüchtlin-
etliche Millionen in der Schweiz ausge-
hen, und bezeugten gar keine Luſt, ſich von
ren Zinſen zu ſcheiden. Den 14. Auguſt
699 erſtreckte ſich die Zahl derer, die mit
ren Predigern Borel, Coudere, Portail
und Jouvencel angekommen waren, auf 1000,
nd ihnen folgten noch mehrere. Durch ſie
ſtanden Kolonien in den Städten Wolf-
agen und Treyſe, auch in den neuen Dör-
rn Kelze, Schöneberg, Leckringhauſen,
St. Ottilie und Gethſemane. Viele ſuch-
n in den ältern Kolonien ihre Verwandte
uf, und blieben bey ihnen. Aus den Stadt-
olonien beſonders entſtanden neue, wie aus
er zu Treyſe das Dorf Frankenhain, auch
us der Dorfskolonie Schwabendorf noch
ne andere, Wolfskaute.

Im Anfang dieſes Jahrhunderts wurde
ie neue Stadt Siburg, nachher Carlsha-
en genannt, am Einfluß der Diemel in die
Weſer gebaut. Als im Jahre 1720 meh-
ere Waldenſer ihre Wohnungen in den ge-
neten Ländern Würtenbergs und Baden-
Durlachs verlieſſen, entſtanden durch ſie
unſerm Heſſen die beiden Dörfer Toden-
auſen und Wieſenfeld. Noch mehrere grün-
eten im Jahr 1722 die Dörfer Gewiſſens-
h und Gottestreu.

Die Kolonien ſind in der Folge durch
eutſche zuweilen vermehrt, zuweilen aber

iſt nur durch dieſe ihre Anzahl erhalten w
den. Die erſte und beträchtlichſte Kol
iſt in der Haupt- und Reſidenzſtadt Ca
Sie nahm ihren Anfang im Jahr 1685.
waren der Angekommenen ſo viele, da
Mittwochs den 28. Oktober jenes Jah
am gewöhnlichen Bus- Faſt- und Bet
des Landes, durch ihren erſten Predi
Paul l'Enfant, im Hauſe des Jerem
Grandidier, in der jetzigen Petriſtraſſe
Altſtadt, ihren erſten Gottesdienſt h
ten. Sonntags den 29. November hie
ſie ſolchen in der ihnen dazu verſtatteten B
derkirche, und noch iſt die franzöſiſche G
meinde der Altſtadt im Beſitz dieſes V
theils. Den 6. December des Jahres p
digte Pierre Beaumont. der vorher zu La
in der Picardie einer Gemeinde vorgeſtand
hatte, in der Schloßkirche. Im Jahr 16
geſchah dies auch von den Predigern J
und de Lambermont, auch anderen v
Lande. Noch iſt bis jetzt einer der drei fr
zöſiſchen Prediger zu Caſſel Hofpredig
allein in Haltung der Predigt am Hofe, w
che nur zu gewiſſen Zeiten geſchieht, wechſ
ſie jetzt unter einander ab. Um die Kolon
ſten unterzubringen, kaufte und miethete m
Häuſer, bediente ſich herrſchaftlicher G
bäude, und errichtete auch Hütten; endl
aber wurde die Erbauung der Oberneuſta
nach einem gewiſſen Plan für ſie beſchloſſe

J

oogle

Jahr 1688 wurde durch das gegen dem
drichsplatz in der Frankfurterſtraße gele-
Eckhaus der Anfang gemacht. Der
au mehrerer Koloniſten, auch teutſcher
wohner, machte eine Kirche nothwendig,
Grundſtein den 3. Auguſt 1698 vom
Landgrafen Carl gelegt wurde. Die
dieſe Begebenheit geſchlagene Denkmünze
t, daß ſie hauptſächlich für die franzöſi-
Flüchtlinge erbauet worden; allein,
n den 11. Febr. 1697 wurde den Teut-
n ihr Antheil dieſer Kirche zugeſtanden,
n ſie, gleich den franzöſiſchen Einwoh-
, das Ihrige zu dem beſchloſſenen Bau
agen wollten. Hierdurch kam nach und
h die franzöſiſche Kolonie der Hauptſtadt
hrem erſten Beſtand, und die vollendete
he wurde 1710, den 12. Februar, von
m Prediger Joly, durch eine Predigt
r die Worte der Apoſtelgeſchichte 9, 47.
geweiht. Die beträchtliche Anzahl der
en Koloniſten veranlaßte den nun von
nzöſiſchen und teutſchen Einwohnern be-
nten, und durch fürſtliche, öffentliche
Privatgebäude ſchönſten Theil der
upt- und Reſidenzſtadt. Landgraf Carl
r in Holland, und bat ſich vom damali-
Statthalter der vereinigten Niederlande,
herigen König Wilhelm III. von Eng-
, einen geſchickten Ingenieur und bau-
ändigen Mann aus. Durch ſeine Em-
pfeh-

pfehlung kam 1685 Paul Du Ry, von
ris, der auch gleich anderen Frankreich
laſſen hatte, bisheriger Ingenieurofficier
Maſtricht, in dieſer Beſchaffenheit und
Architekt in des Landgrafen Dienſte. N
ſeinem Plan wurde 1688 die Anlegung
Oberneuſtadt durch das ſchon angemer
erſte Haus angefangen; er ſetzte ſolche du
Erbauung vieler Häuſer für Fabrikanten u
andere Koloniſten fort. Nach ſeinem Pl
wurde gleichfalls die Kirche durch ihn
bauet; ſodann führte er, mit einem Obriſt
Heppe, die Kaſernen in der Altſtadt a
Im Jahr 1687 erfolgte, unter ſeiner Dir
tion, die Erbauung der franzöſiſchen Dörf
Carlsdorf, Mariendorf und Schönebe
Er ſtarb 1714. Ihm folgte ſein Sohn, d
Oberbaumeiſter Carl Du Ry, geboren 169
Er führte, nach ſeines Vaters Grundri
die Vergröſſerung der Oberneuſtadt au
baute auſſerdem das groſſe Glashaus bei d
Orangerie, das evangeliſchlutheriſche Go
teshaus in der Altſtadt, den erſten Flüg
des Luſtſchloſſes Wilhelmsthal, verſchiede
Gebäude im Bade zu Geismar, die Bi
dergallerie auf der Oberneuſtadt, mehre
Kirchen und Gebäude auf dem Lande, u
ſtarb 1757. Ludwig Simon Du Ry, ſe
gleich Anfangs dieſer Beſchreibung bemer
ter Sohn, geboren 1726, reiſte im Ja
1746, auf Landgraf Wilhelms Koſten, na
Schw

weden, 1748 nach Paris, 1753 nach
and, von 1754 bis 1757 war er in Ita-
Er bauete den Küchenpavillon an der
ngerie, die Meßgebäude der Oberneu-
, die Kolonnade auf dem Paradeplatz,
w. Nach denen, bei Niederreiſſung
Feſtungswerke Caſſels, von ihm verfer-
n Riſſen und Modellen wurde die Alt-
t mit der Oberneuſtadt vereinigt, und
erweitert. Er bauete darauf das geiſt-
Haus, oder die katholiſche Kapelle, das
zöſiſche Hoſpital und Rathhaus auf dem
lhelmsplatz, und die meiſten neuen Pri-
häuſer auf der Oberneuſtadt. Noch ſind
ihm die Anatomie auf dem Leipziger
tz, und die Charite' zwiſchen Kaſſel und
ttenhauſen gebauet worden. Die nach
nach entſtandene Verfaſſung der caſſe-
en Kolonie iſt folgende:

Die gerichtliche. Sie entſtand ſchon
m Jahr 1686, durch eine ſo genannte
ranzöſiſche Kommiſſion oder Kanzlei. Sie
rhielt die Gerichtsbarkeit über die auf der
berneuſtadt wohnenden franzöſiſchen
nd teutſchen Bürger, ingleichen in Per-
onalſachen über die in der Altſtadt woh-
nenden Franzoſen. Ihr Direktor iſt ge-
meiniglich ein Regierungs- oder Oberap-
pellationsgerichtsrath, die übrigen Mit-
glieder ſind ein Kanzleirath, Aſſeſſor, Se-
cretair und Regiſtrator. Wegen ihres

Gerichtszwanges iſt, durch das Reg
rungsausſchreiben vom 18. Oktob. 177
folgendes beſtimmt. Alle in Nieder- u
Oberheſſen befindliche franzöſiſche Ko
nien ſollten, wenn gleich die eine oder a
dere keinen beſondern Juſtitiarins hat, u
nur unter der ordentlichen Amtsobrigk
ſteht, in zweiter Inſtanz, die nunmehr d
zu ernannte franzöſiſche Juſtizkanzlei f
ihren Richter erkennen; von den Ko
nien aber, welche ihren eigenen Juſtiti
rius haben, ſollen alle Appellationen a
die Kanzlei, aus den Kolonien aber, we
che unter der ordentlichen Obrigkeit ſteh
nur alsdann dahin ergehen, wenn der B
klagte ein franzöſiſcher Koloniſt iſt; übr
gens ſoll auch in denen Rechtsſachen, we
che aus den Kolonien des Oberfürſten
thums durch Appellation an die Kanzl
gekommen und allda decidirt ſind, d
weitere Rekurs an deren forum proxim
ſuperius, die fürſtliche Regierung in Ca
ſel, nur allein genommen werden. D
Kanzlei hielt ihre zweitägigen Sitzung
in der Woche, ſonſt in einem herrſchaf
lichen Hauſe der Oberneuſtadt, welch
von einem Koloniſten Chollet erbauet wa
Unter dem jetztregierenden Landgrafen hä
ſie ſolche in dem neuerbauten franzöſiſche
Rathhauſe. Im Jahr 1778 war d
Obermarſchall und geheime Etatsminiſte

D

Google

Du Roſey Chef des Departements der anzöſiſchen Kolonien; Direktor der beramtsrath Ihringk, Kanzleirath E. F. Robert, Aſſeſſor Trumbach, Sekretair francois Des Coudres. Im letztgedachten Jahr erhielt die Kanzlei den Namen der franzöſiſchen Juſtizkanzlei. Jetzt Direktor Herr Regierungsrath Johann David von Schmerfeld, Kanzleirath Hr. F. Robert, Aſſeſſor Herr Schmerfeld, ekretair Herr Aſſeſſor Des Coudres. Noch muß bemerkt werden: als im Jahr 779 die Weiſſenſteiner Vorſtadt angelegt wurde, kam ſolche durch eine gnädigſte Verordnung vom 15. Jänner des Jahrs, in Perſonalſachen, auch unter ie Jurisdiktion der franzöſiſchen Juſtizkanzlei, die ſich etwa anbauenden Franzoen erhielten die Erlaubniß, ihre Kinder ur franzöſiſchen Kirche und Schule zu alten, auch die Freiheit, ſich in die Zünfte u begeben oder nicht.

Kirchliche Verfaſſung. Die Kolonie n Caſſel iſt von den übrigen unterſchieden. Sie beſteht aus den zwo Gemeinden der altſtädter, in der Brüder- oder altſtädter, und der oberneuſtädter in der angeführten Kirche. Drei franzöſiſche Prediger verſehen abwechſelnd den Gottesdienſt in beiden. Die Gemeinden berufen ſie, mit

höchſter Erlaubnis, nach den vorhergeg
genen Wahlſtimmen der Hausväter.
Dienſtſachen ſtehen ſie unmittelbar u
dem Konſiſtorium in Kaſſel, in Anſeh
ihres Haushalts ſind ſie ſeit dem 18.
1691 demſelbigen nicht unterworfen.
erſte von ihnen hat, als Inſpecteur,
geiſtliche Aufſicht über die Kolonien a
Caſſel: doch ſtehen die Diöceſen u
den Konſiſtorien zu Kaſſel oder Marb
ſo wie ſie im Ober- oder Niederfürſtent
liegen. Nach einem Reſkript vom
Mai 1729 muß ſich alſo derſelbe, we
der in die geiſtliche Gerichtsbarkeit einſch
genden Sachen, an das Konſiſtorium w
den, wohin die Sache gehört. Im J
1724 wurde der Hofprediger Marti
erſte Inſpecteur. Ein durch die Ga
ſeines Geiſtes und ſeine Beredſamkeit
beiden Gemeinen unvergeßlicher Ma
Philipp de Rochemont, wurde erſt
Gehülfe, hernach Nachfolger in der
ſpektion. Seit dem 14. Mai 1759 w
es Herr Iſaac Lagiſſe, ein ehrenvo
Greis, der das Vergnügen hatte, in
nem 82. Jahre, die Jubelfeier 1785 n
zu begehen. Wegen der daraus entſt
denen Verminderung oder Vermehru
der franzöſiſchen Kolonien muß beme
werden, daß an einem Ort, wo, wie
Caſſel, teutſche und franzöſiſche Geme

D

Digitize Google

n ſind, ſich die Franzoſen zu jenen, und
e Teutſchen ſich zu dieſen ſchlagen kön-
n. Auf Dörfern, die nur einen fran-
ſiſchen Gottesdienſt haben, müſſen ſich
ie Teutſchen, ſo viel Parochialhandlun-
en betrift, zu dieſen halten. Beide Ge-
neinden in Caſſel haben, auſſer den drei
redigern, jede 6 Anciens und ihren Le-
eur, nebſt Schulhaltern. Dieſe zuſam-
ien haben die Direktion über das unter
em jetzigen Landgrafen neu erbauete fran-
öſiſche Hoſpital, auch zugleich über die
rmenverpflegung auf allen Kolonien über-
aupt. Jenes hat einen eigenen Arzt und
Wundarzt. Die Einrichtung beider iſt
o vortreflich, daß ein franzöſiſcher Bett-
r eine Seltenheit iſt. Selbſt auslän-
iſche Franzoſen von andern Religionen
chlieſſen ſie davon nicht aus. Die caſſe-
iſchen Gemeinden haben zu Predigern,
uſſer dem ſchon angeführten Herrn In-
pektor und Hofprediger Lagiſſe, aus
Genf, Herrn Raffin, aus Lauſanne, Hn.
lingender, auch Profeſſor am Karolino,
on Hanau, ehemals Prediger zu Gor-
um in Holland. Von den altfranzöſi-
chen adelichen Familien hat ſich keine er-
alten, es müßten denn einige davon jetzt
ürgerliche Geſchäfte treiben. Uebrigens
aben ſich in Caſſel einige franzöſiſche Fa-
nilien mit Ruhm bei Geſchäften und Ge-

richten, als Aerzte, als Handelsleu
Manufakturiers und Fabrikanten erh
ten; andere haben ſich in glücklichere U
ſtände verſetzt, als die ihrer Väter war

Franzöſiſche Kolonien des Niederfü ſtenthums Heſſen.

Stadt Carlshafen. Die Flüchtlinge, we
che ſich im Jahr 1685 ſchon in Helman
hauſen niedergelaſſen hatten, und mehre
aus Piemont, die im Jahr 1699 d
Schweitz verlieſſen, und auch daher k
men, veranlaßten im Jahr 1700 die E
bauung dieſer neuen Stadt. Bis in
Jahr 1717 hieß ſie Sieburg. Indeſſen
zeigen die in den Jahren 1700, 170
1706, und 1719 gegebenen Konceſſionen
daß die darin enthaltenen Freiheiten nich
jenen allein, ſondern auch Teutſchen, re
formirter und lutheriſcher Religion, gege
ben worden, wenn ſie in Sieburg, od
Carlshafen, ſich niederlaſſen wollten
Daher findet man hier einen teutſchen
franzöſiſchen, reformirten und lutheriſchen
Gottesdienſt. Jeder hat ſeinen Prediger,
der ſolchen in der Kirche des 1704 hier er
baueten heſſiſchen Invalidenhauſes hält.
Der franzöſiſche iſt jetzt Herr Suchier.
Bei dem Presbyterium, in welchem der
Oberamtmann und Oberſchultheiß präſi
diren,

iren, wechſelt das Direktorium ohne Unrſchied der Religionen, nach den Amtsıhren der drei Prediger ab.*) Ungefähr 6 franzöſiſchen Familien in und um die Stadt gab man erſt alle mögliche Unterſtützung; beim Anbau ſchoß man ihnen Geld vor, gab ihnen auch Ländereien von er Krükenberger Meierei, und andere Beürfniſſe, um ihren Haushalt zu gründen. Noch hat Carlshafen nur 25 franzöſiſche md 18 zu ihrer Gemeinde gehörige teutſche Familien. Da Carlshafen Handel hat, o wird noch unter der jetzigen Regierung dort fortgebauet. Es hat hauptſächlich franzöſiſche Hutfabrikanten.

lonien der Stadt Hofgeismar, der Dörfer Schöneberg, Kelſe, Carlsdorf, Hombreſſen, Sielen und Hümmen.

tadt Hofgeismar. Ihre Kolonie entſtand aus den 150 Familien, welche der Prediger David Clement, gegen Ende des Jahrs 1685, aus dem piemonteſiſchen Thale Pragelas, und der Gegend von Queiras hierher brachte. Es entſtand

---

*) Siehe Herrn Raths Ledderhoſe Kirchenſtaat der Heſſencaſſeliſchen Lande, S. 142 u. f.

aber auch, da die Stadt ſie nicht faſ
konnte, durch ſie die Kolonie Carlsdo
Im Jahr 1695 folgten noch 5 andere F
milien. Man unterſtützte ſie durch d
Kollekten, und anderes Geld zu Erba
ung neuer Häuſer. Viele Häuſer ab
ſind durch ſie in der Stadt nicht erbau
worden. Dermalen befinden ſich, auſ
dem Prediger und Lecteur, noch 9 fra
zöſiſche Familien darin, die zum Th
Hut= und Strumpf=Fabrikanten ſin
Sie halten ihren Gottesdienſt in der ne
ſtädter Kirche.

Schöneberg. Dieß war der Name eine
alten Herrſchaft in dieſer Gegend, jet
dieſes neuen franzöſiſchen Dorfs. Die
Kolonie wurde auch durch die Flüchtling
angelegt, welche in den Jahren 1698 un
1699 aus der Schweitz ins Land kamen
Das Dorf Schöneberg wurde für ſie ge
bauet, und mit 26 Abtheilungen von Län
dereien verſehen. Die Kirche daſelb
wurde im Jahr 1706 durch den Predig
Jean le Fevre eingeweiht. Jetzt verſieh
ſeit dem 30. Januar 1739, der Predige
von Hofgeismar, Herr Bultey, auch hie
den Gottesdienſt. Auſſerdem hat da
Dorf ſeinen Lecteur. Es hat noch, wi
im Jahr 1699, eilf franzöſiſche Familien

abe

Digitized by Google

er es haben ſich auſſerdem eilf teutſche
ihrer Gemeinde geſchlagen.

; Die in den angeführten Jahren noch
mer durch die Schweitz nach Heſſen
andernden Flüchtlinge machten es noth-
ndig, auf einer Wüſtung, wo ehemals
Dorf Oberkelze geſtanden hatte, dieß
Dorf für eine Kolonie neu aufzubauen.
ei der Ankunft mehrerer ſetzte man die
ahl der Familien dieſes Dorfs auf 30
ſt. Sie ſtammten aus dem Delphinat.
ünf giengen in der Folge ab. Ihre Län-
ereien vertheilte man 1701 unter die Zu-
ückgebliebenen, oder verkaufte ſie. Dies
g wieder 6 Familien her. Die 1709
ertig gewordene Kirche daſelbſt weihte der
Pfarrer David Clement ein. Jetzt wird
uch dieſe vom Prediger zu Hofgeismar
erſehen. Der Familien in Kelſe ſind jetzt
24, worunter aber 5 teutſche ſind.

rlsdorf. Der Prediger David Clement
brachte am Ende des Jahrs 1686, aus
dem piemonteſiſchen Thale Pragelas und
der Gegend von Queiras über Genf und
Schafhauſen, 150 Perſonen nach Caſſel.
Man wies ihnen erſt Hofgeismar an, ſo,
daß ſich hier, den 22. Febr. 1686, 400
Flüchtlinge befanden. Einige blieben in
Hofgeismar, andere giengen ins Bran-

denburgiſche; für 33 Familien aber l
der Landgraf dieß Dorf bauen. No
zwey andere vermehrten ſolche im Ja
1692. Im Jahr 1704 wurde die Kir
eingeweiht. Mit den Pfarrern und Pf
reien fielen nach und nach mancherlei V
änderungen vor; allein jetzt hat dieſe Ko
nie mit Mariendorf einen Prediger; jede v
beiden aber ihren Lecteur. Der zweite Pr
diger von Carlsdorf, David Clement, w
ein Sohn des berühmten David Clemen
des Verfaſſers der Bibliothêque curieuſ
hiſtorique et critique, ou catalogue d
livres difficiles à trouver. Die franzöſ
ſchen Einwohner in der Stadt Greben
ſtein und Hombreſſen halten ſich auch zu
Kirche in Carlsdorf. Der Prediger
wohnt nicht hier, ſondern zu Mariendorf,
und heißt jetzt Benezé. Die Kolonie be
ſteht gegenwärtig aus zwölf franzöſiſchen
Einwohnern, und zwanzig anderen, zwa
teutſchen Urſprungs, aber in Sprache un
Gottesdienſt ſo franzöſiſch, als jene. Es
ſind auch unter ihnen die nöthigſten Hand
werksleute.

Hombreſſen, im Amt Sababurg, ein altes
Dorf, nahm auch franzöſiſche Koloniſten
auf, hat aber nur noch zwo franzöſiſche
Familien. Sie haben angekaufte Güter.

len und Hümmen. Mit dieſen alten Dörfern hat es gleiche Bewandniß, und halten ſich die dortigen franzöſiſchen Einwohner zur Hofgeismariſchen oder Schöneberger Kirche. Ueber die angeführten Stadt- und Dorfkolonien iſt die Juſtizverwaltung dem Herrn Kanzleirath Robert als Kommiſſair und Juſtitiarius aufgetragen.

tadt Immenhauſen mit der Kolonie Mariendorf.

Immenhauſen hatte erſt im Jahr 1685 die Familien, durch welche Mariendorf entſtand; es bekam 1699 noch vier andere. Jetzt hat es nur, auſſer einigen Witwen, noch zwo.

Mariendorf, alſo von Landgraf Carls Gemahlin genannt. Seine erſten Einwohner kamen aus der Landſchaft Embrunois und dem Thale Pragelas. Die Prediger, Pierre Clement, Jean Tolozan und Antoine Goubeau brachten ſie 1687 nach Caſſel. Sie wurden erſt in Immenhauſen ein Jahr auf herrſchaftliche Unkoſten erhalten, und hatien in dortiger Kirche ihren Gottesdienſt. Man fieng aber 1687 an, für ſie am Reinhardswald, zwiſchen

Immen- und Udenhauſen dieß Dorf
bauen. Im Jahr 1701 begann der
chenbau, welcher 1705 zu Stande k
Die Kirche wurde den 9ten Junius 1
vom Prediger de Leſcure eingeweiht.
Der Prediger von Carls- und Mar
dorf iſt es auch zugleich für die noch ü
gen franzöſiſchen Einwohner der S
Immenhauſen. Bey Erbauung der H
ſer in Mariendorf theilte man die zu
tenden Ländereien in 25 Portionen;
aber 1699 noch 4 Familien kamen,
trug es nur einigen Haus und Gart
Verſchiedene wohnen zur Miethe.
ſe Kolonie hat auch Handwerksleu
Sie hat ſich allezeit in ganz guten Umſt
den behauptet, und das Dorf hat je
auſſer dem Prediger, 16 franzöſiſche u
acht teutſche Familien.

St

---

*) Ein Denkmal der in Heſſen eingeweihten fr
zöſiſchen Kirchen ſind die Cantiques ſacrés p
les principales ſolennités des Chretiens, derni
édition, corrigée & augmentée de cantiques ſa
au ſujet de la dédicace de temples élevés d
la Heſſe, pour l'éxercice de françois réfugiés,
Geneve 1710.

Stadt Wolfhagen, und Kolonie Leckringhauſen.

Stadt Wolfhagen. Ihre erſte Koloniſten kamen durch die Schweitz aus dem Delphinat, und zwar in den erſten Jahren nach dem aufgehobenen Edikt. Im Jahr 1699 kamen noch gegen 1000 Perſonen in Heſſen an, welche ſich auch zum Theil hier ſetzten. Im Jahr 1701 fand man in Wolfhagen und dem Dorfe Ipinghauſen 39 Familien. Jetzt ſind an beiden Orten nur 4; doch ſind ſie nicht alle ausgegangen, ſondern einige befinden ſich im

Dorfe Leckringhauſen. Dieſe Kolonie entſtand durch 14 Familien aus dem Delphinat und Vivarais. Der Oberamtmann Du Roſey hatte ſie auf Befehl des Landgrafen eingeladen, und der Prediger Borel brachte ſie hierher. Sie lebten mit denen zu Wolfhagen in Verbindung. Seit 1699 baueten ſie ſich auf dem Gemark und dem Eigenthum der Stadt an. Strumpfwirkerei war mehr ihr Geſchäfte, als Ackerbau. So wie jene ſich aber auch unter die Deutſchen verbreitete, ſo verringerte ſich ihr Wohlſtand. Ihr Gottesdienſt wurde ſo lange in einem Privathauſe gehalten, bis ſie im Jahr 1774 eine Kirche be-

bekamen. Die Franzoſen in Wolfha
halten ſich auch hierher. Gegenwärtig
der Rektor der Wolfhager Schule, He
Bernhardi, Prediger von beiden Kol
en. Jetzt hat Leckringhauſen 11 franz
ſche und 17 teutſche Familien. Die m
ſten arbeiten in Wolle.

St. Ottilie im Amt Lichtenau.

Der Oberamtmann der Grafſchaft, au
Gouverneur der Feſtung Ziegenhayn, A
xandre Du Roſey, der vorher Hofm
ſter des Prinzen Friederich war, wur
vom Landgrafen Carl 1699 zur Ein
dung der in die Schweitz geflüchte
Franzoſen gebraucht. Von denen, w
che Portail, Jouvencel und der Pfarre
Borel nach Heſſen brachte, lieſſen ſich di
meiſten in Carlshafen und Helmarshau
ſen nieder, vierzehn Familien aber grün
deten dieſe Kolonie Man gab ihne
1700 das Thal, in welchem ſie das Do
St. Ottilie anbaueten. Allein de
Mangel an Viehhuthe verurſachte ſeh
früh ihre Abnahme. Jetzt hat dieſe Ko
lonie nur noch 2 franzöſiſche Familie
mit einem Lecteur für ihre Kinder, und 1
teutſche. Die Kolonie iſt mit der fran
zöſiſchen Kirche in Caſſel dergeſtalt verein
daß der Lecteur dort durch Vorleſung ei
ne

Digitized by Google

er gedrukten Predigt den Gottesdienſt
ält; der Inſpecteur aber iſt verbunden,
i gewiſſen Zeiten dort das Abendmal
uszutheilen. Die Koloniſten kommen
ber auch wol deßfalls nach der Haupt-
iadt. Die Miniſterialhandlungen verrich-
n der benachbarte teutſche Prediger von
Helſe.

viſſensruh und Gottestreu, im Amt Sababurg.

wiſſensruh. Zwölf Familien Walden-
r aus den Thälern Pragelas und Pe-
oſe waren ſeit 1699 im Würtembergi-
hen, konnten aber in dieſem geſegneten
ande nicht zurecht kommen. Sie mach-
n einen vergeblichen Verſuch im Braun-
chweigiſchen unterzukommen. Man gab
hnen alſo 1722 die Gegend, wo Gewiſ-
ensruh liegt, zum rotten, auch zur Erbau-
ng der Häuſer das nöthige Holz. Als
ieß Land nicht hinreichen wollte, fand
ian Mittel aus ihnen mehreres zu ver-
chaffen. Den 1ſten Auguſt 1779 wur-
e die ihnen gebauete Kirche eingeweiht.

ttestreu hat in eben der Zeit Koloniſten
on eben dem Schikſal; auch iſt die
Gründung und Erbauung des Dorfs, in
er Nachbarſchaft des erſtern, dieſelbige,
nur

nur eine Kirche ausgenommen. Der P diger von Carlshafen hat den Gott dienſt beider Dörfer zu verſehen. Ge ſensruh hat dermalen noch 15 Walde ſerfamilien, Gottestreu zehen derſelb und derey Teutſche. Jetzt ſtehen be unter dem Juſtitzamtmann von Beck hagen.

Stadt Treyſe, und Frankenhayn.

Treyſe. Auch hieher kamen von den Fra zoſen in der Schweitz, im Jahr 169 hundert Familien aus dem Delphinat be gröſtentheils Fabrikanten. Die Kolon in der Stadt wollte zu keinem Beſtan kommen. Man wollte die Fabrikanten durch ein ihnen eingegebenes Kloſter zu ſammen halten; allein ſie verlohren ſich bald. Es ſind noch wenig franzöſiſch Familien hier. Doch vertheilten ſich vie le nur in andere Gegenden des Landes und mehrere gründeten eine halbe Stun de davon das Dorf

Frankenhayn. Die Kolonie hat ſeit dem Anfang dieſes Jahrhunderts 12 Häuſer in den meiſten aber wohnen 2 Familien Jedes Haus hat auch nur ſeine Länderey Ein Theil der Koloniſten beſteht au Strumpfwebern, Hutmachern und Wolk

käm

Digitized by Google

ämmern. Sie zeigen einen beſondern Fleis im Hanfbau, und im vorigen Jahre rkannte ihnen die fürſtliche Geſellſchaft des Ackerbaues und der Künſte deßwegen einen Preiß zu. Die Kolonie hat 11 franzöſiſche und 9 teutſche Familien. Den 4ten November 1746 erhielt ſie die Erlaubniß, eine Kirche zu erbauen. Vorher wurde der Gottesdienſt in der Hoſpitalskirche zu Treyſe gehalten, welches jetzt nur alle vier Wochen einmal geſchiehet. Im Jahr 1754 wurde zum erſtenmal in der Frankenhayner Kirche geprediget, und der Prediger, Pouget, zog nunmehr von Treyſe nach Frankenhayn. Jetzt iſt Herr Suchier franzöſiſcher Prediger beider Orte.

Gethſemane oder Götzmann im Amt Friedewald, Von den Flüchtlingen, welche im Jahr 1699 in der Schweitz vergeblich auf Verſorgung hofften, entſtand auch dieſe Kolonie. Anfangs ſetzten ſie ſich in den Städten Hersfeld und Vach; allein der Mangel am Ackerbau machte immer in Städten einen feſten Sitz für Flüchtlinge ſchwer. Vierzehn Familien bauten ſich auf der Spitze eines Berges, nahe bei Friedewald an, und lebten im Anfange unſers Jahrhunderts mit andern zu Vach in Verbindung. Renaud

nand war der erſte eigene Prediger
nes Dorfs, hernach Roger.
Verſehung der Pfarrſtelle geſchah in
Folge von benachbarten teutſchen Pre
gern, und man hätte gern geſehen, we
ſich die Gemeinde an teutſche Sprac
und teutſchen Gottesdienſt gehalten hät
jedoch ſetzte man den 18. April 1742 w
der den franzöſiſchen Gottesdienſt fe
Dermalen verrichtet ihn Herr Mann
teutſcher Prediger in Hilmes, Amts La
deck, in franzöſiſcher Sprache. Kirch
Schule, und ein Zimmer für den Pred
ger ſind in einem Gebäude beiſamme
Im Jahr 1700 wohnten hier 16 franzö
ſche Familien. Jetzt hat das Dorf ac
franzöſiſche und ſechs teutſche. Keine Ko
lonie hat ihren Volkscharakter, durc
Sprache und Sitten, bisher mehr zu b
haupten geſucht, als Gethſemane.

Friedrichsdorf im Amt Hofgeismar.

Friedrichsdorf iſt eine vom letztverſtorbene
Landgrafen angelegte Kolonie. Sie en
ſtand durch Abkömmlinge von den alte
Kolonien. Ländereyen erhielt ſie in d
weitläuftigen Hofgeismariſchen Feldmar
in welcher, vor dem dreiſigjährigen Kri
ge, ein Städtchen Nordgeismar und
Dörfer geſtanden hatten. Die Kolon
beſteht aus zehn Häuſern und eben ſo vi

le

Digitized by Google

len Scheuren. Da ſie im Jahr 1779 noch nicht alle erbauet waren, ſo wurden die ihnen auf drei Jahre verliehenen Freiheiten noch auf drei Jahre weiter verlängert. Die franzöſiſchen Einwohner daſelbſt ſind dem Juſtizbeamten zu Hofgeismar untergeben, und halten ſich auch zur franzöſiſchen Gemeinde der Stadt; haben jedoch ihren eigenen Lecteur.

anzöſiſche Kolonien im Oberfürſtenthum Heſſen.

arburg und Frauenberg, jene, ſo viel di Gerichtsverfaſſung betrift, unter dem dortigen Oberſchultheiſſen; dieſe unter dem kirchhainer Juſtizbeamten. Von der Menge der, nach aufgehobenem Edikt, aus Frankreich nach Teutſchland wandernden Franzoſen führte der Weg nach Caſſel und dem Brandenburgiſchen viele durch die Stadt Marburg. Mehrere ſetzten ſich, ſeiner angenehmen und nahrhaften Lage wegen, dort nieder. Der Profeſſor der Gottesgelahrtheit und Ephorus der Stipendiaten daſelbſt, Thomas Gautier, ſcheint vielen Antheil daran genommen zu haben; denn er gründete durch einen darauf erhaltenen Erbleihebrief die Kolonie am Frauenberge, auf welchem ehemals ein Schloß gelegen hatte. Man

wollte damals, vielleicht wegen der K
niſten, einen franzöſiſchen Profeſſor
Gottesgelahrtheit haben, und berief
doch ohne Erfolg, nach Gautiers T
den Profeſſor von Genf, Alphonſe T
retin. Im Jahr 1687 findet man a
einen Maliverne daſelbſt, der auch in
theologiſchen Fakultät war. In die
Jahr war das Zudringen der Koloni
ſo ſtark, daß man ſie nicht unterzubrin
wußte. Eine anſteckende Seuche riß
Winter viele von ihnen in Marburg w
Mehrere ſetzten ihren Wanderſtab wei
Vom Jahr 1699 ſind etwan 12 Fa
lien bemerkt, welche ſich in Marburg ſ
ten. Noch ſind nur 7 dort.

Die neue Kolonie am

Frauenberge beſtand nur aus zwo franzö
ſchen Familien, unter welchen ſich 16
Thomas Brunet, ein Doktor der Arzn
gelehrſamkeit, befand. Wegen der Pr
digerſtelle für beide Kolonien gabs im A
fang manche Veränderung, durch welc
Marburg und Frauenberg bald mit dieſe
bald mit einer andern Gemeinde im Obe
fürſtenthum verbunden wurden. I
Jahr 1721 war Andre' Henri Deſerre
zugleich auſſerordentlicher Profeſſor de
Univerſität in Marburg, Prediger. Na
ſei

inem Tode fielen wieder veränderte Kir-
enverbindungen mit anderen Gemein-
n vor bis nunmehr der Marburger auſ-
rordentliche Lehrer der Weltweisheit,
err Speck, die Kolonien Marburg,
rauenberg und Todenhauſen, ſeit 1764,
ls franzöſiſcher Prediger verſieht.

enhauſen, im Amt Wetter, dem Juſtiz-
eamten von Marburg untergeben. Es
uß aber, als Kolonie, vom nahe liegen-
en teutſchen Todenhauſen unterſchieden
erden. Es hatten ſich Flüchtlinge aus
em Delphinat anfänglich im Würtem-
ergiſchen und Badendurlachiſchen nieder-
elaſſen; es kamen aber 40 Familien da-
on im Jahr 1719 nach Heſſen. Man
ab ihnen 1720 die damals unbewohnte
Gegend von Todenhauſen zum Anbau.
Sie erhielten Platz für 40 Häuſer, und
Ländereien zum urbar machen. Das ur-
ar gemachte Feld reichte für ſo viele Fa-
ilien nicht hin; man verſetzte alſo, im
Jahr 1753, dreizehn, und nachher zwan-
ig Häuſer nach Wieſenfeld. Die übri-
en Ländereien wurden unter die bleiben-
en vertheilt. Von 1722 bis 1731 war
ort ein Schweitzer, Place, Prediger.
Hernach erfolgten Veränderungen, nach
elchen Todenhauſen bald mit dieſer, bald
it einer andern Kolonie vereint war.

Man bauete ſeit 1744 an einer Kir
allein erſt 1755 konnte ſie zum nunme
gen Gebrauch eingeweiht werden. J
wird ſie, nach der ſchon geſchehenen A
zeige, von Marburg aus verſehen, na
dem, 1756, der in Todenhauſen woh
de Prediger hierher zog. Allein er m
bei beiden Gemeinden ſonntäglich abwe
ſeln. Noch hat das Dorf achtzehn fr
zöſiſche eigentliche Bauernfamilien, u
ſieben teutſche.

Louiſendorf und Wieſenfeld, im A Frankenberg.

Louiſendorf. Es hieß bei ſeiner Gründu
Hammonshauſen; aber ſchon ſeit 17
hat es von der Prinzeſſin Marie Lou
von Heſſencaſſel dieſen Namen. Es ſie
ſo viel die Gerichtsverfaſſung betrifft, u
ter dem Juſtizbeamten der Stadt Fra
kenberg. Man konnte die in den Jah
1685 und 1686 nach Heſſen kommend
Vertriebenen in Carls- und Mariend
nicht unterbringen. Im Jahr 1687
men noch dazu 40 Familien aus dem D
phinat und der Gegend von Die an. T
angeführte Profeſſor Thomas Gaut
ſuchte ſie um Marburg herum, nach Mö
lichkeit, unterzubringen, und ſie zerſtre
ten ſich durch ſehr viele Dörfer hin. D

Digitized by Google

ſhenbuch bemerkt, daß Landgraf Carl
ſt die Gegend unterſucht habe, ob ſie
Anbau einer Kolonie bequem und gut
ug ſeye. Er fand ſie zweckmäſig, und
fieng man die Rottung der Wüſtung
mmonshauſen an; als aber gegen das
hr 1688 noch mehrere Koloniſten ka-
, ſo ſchlug man in demſelbigen Jahre
h mehrere Aecker von Geismar und
ershauſen hinzu, und ſo entſtanden 300
cker für Koloniſten. Sechszehen aus-
uchten Familien wurden dieſe zum An-
gegeben. Dieſe übertrafen zwar
ch ihren auſſerordentlichen Fleis andere
loniſten: allein da man ihnen nur Hüt-
zur Wohnung bauete, konnten ſie nicht
ge beſtehen. Man mußte daher im
hr 1691 anfangen, ihnen Häuſer zu
uen, und man gab ihnen auch, gegen
en jährlichen mäſigen Zins, die noch
hlenden Wieſen. Koloniſten, welche
chher kamen, ſuchte man anderwärts
terzubringen. Im Jahr 1692 fand
r noch ein Maſtron aus Dauphine' mit
oſſen Freuden ſeine Familie. Es würde
hrend ſeyn, wenn man manche Scene
dieſer Geſchichte von unglücklichen
lüchtlingen, die ſo zerſtreuet wurden, er-
hlen könnte. Was die Stärke der Ko-
nie betrifft: ſo zählte man den 22. Aug.

1688 dort 16 Familien, deren manc
wegen dazu gekommener Anverwandte
12 Perſonen ſtark war. Jetzt beſteht d
Dorf aus 11 franzöſiſchen und 8 teutſch
Familien. Allein der auf jenen noch i
mer ruhende vaterländiſche Volksgeiſt h
auch die letzteren in Sprache und Gotte
dienſt durchaus franzöſiſch gemac
Schon im Jahr 1688 erhielt Louiſend
den Abraham Fontaine zum Predig
Er hielt den 20. May jenes Jahres ſein
erſten Gottesdienſt in der Stadtkirche
Frankenberg. Nachher bediente m
ſich hierzu der Kapelle im Kloſter St. G
orgenberg bei der Stadt. Im Jahr 169
fieng man den Kirchenbau an, 1702 w
er vollendet, ſo, daß die Kirche den 1
Okt. des Jahrs eingeweiht wurde. S
der Zeit hat dieſe Kolonie beſtändig ein
eigenen Prediger gehabt, der, eine kur
Zeit ausgenommen, zugleich Wieſenſe
verſah. Der jetzige Prediger heißt Mo
toux. In dem oben angeführten Kirche
buch merkt der Pfarrer Fontaine an, d
man die Koloniſten von der mitgebracht
Kirchendiſciplin habe zur teutſchen des La
des bringen wollen: allein der wohlth
tige Landgraf habe ihnen auch hierin ih
Freiheit gelaſſen. Nur der Wunſch d
franzöſiſchen Prediger ſämtlicher Kolonie

a

Digitized by Google

f Synoden von Zeit zu Zeit ſich zu
rſammlen, ſeie nicht nachgegeben
orden.

ſenfeld, unter dem Juſtizbeamten von
ränkenberg. Zehn Familien, welche
rher zu Taubhauſen im Solmsbraun-
lſiſchen waren, begaben ſich im Jahr
720 nach Heſſen. Sie ſtammten aus
m Delphinat. Man gab ihnen, un-
eit der Meierei Wieſenfeld, einen Hü-
l zu rotten, und erbauete 10 Häuſer für
e. Als ſie für ſich nicht beſtehen konn-
n, und 1754 noch 13 Familien von To-
enhauſen hierher verſetzt wurden, bauete
an, für dieſe, Häuſer an die Meierei,
nd gab ihnen überhaupt, gegen einen jähr-
chen Zins, das nöthige Land. So be-
eht dieſe Kolonie nunmehr aus 22 fran-
öſiſchen und 2 teutſchen Familien, welche
3 Parthien beſitzen. Sie iſt eine der be-
ten Kolonien. Der Fleis der Einwohner
achte immer mehr Land urbar, und ei-
ige von ihnen treiben Handwerker, die
uf dem Dorfe allenfalls ihren Meiſter
ähren. Man hat ein altes vorhandenes
irchengebäude für ſie zurecht gemacht,
nd ſolches den 15. Dec. 1765 eingeweiht.
Der Prediger von Louiſendorf predigt un-
efähr zwölfmal des Jahres dort.

Schwabendorf, Hertingshauſen u Wolfskaute, im Amt Rauſchenber

Schwabendorf, auf einer ſonſt mit Holz b
wachſenen Wüſtung, auf der Schw
genannt, iſt mit den zwey Dörfern He
tingshauſen und Wolfskaute dem Juſt
beamten von Rauſchenberg untergebe
Von den erſten Flüchtlingen, die in d
ſchon beſetzten Dörfern Niederheſſens nic
ankommen konnten, ſchickte man den 3
Junii 1687 mehrere zu Errichtung ein
Kolonie in dieſe, den Städten Rauſche
berg und Roſenthal nahe Gegend. D
erſte Anbau fiel in den Herbſt, und ma
konnte alſo nur Hütten bauen, machte je
doch ſogleich den Anfang zu einem Pfarr
haus. Die freie Ausübung der Religion
um welche die Flüchtlinge ihr Vaterlan
meiden mußten, war immer das, was i
nen einen Ort am erſten bewohnenswert
machte. Nur 2 Familien, Eſtienne Ro
bert und Iſaac Bouſſin, hatten ſo vi
Vermögen, daß ſie ſich gleich Häuſ
bauen konnten. Wenigſteas verlangte
ſie eine nur geringe Unterſtützung. Ma
gab den Koloniſten Saatkorn, auch bi
1693 Korn zu Brod. Die Anlage de
Kolonie, auf einem kalten ſchlechten Bo
den, koſtete anfänglich 1000 Eichſtämme
Das ſchlimmſte war die Trägheit der Ko

lo

Digitized by Google

loniſten ſelbſt. Der Mangel an Vieh verſtattete ihnen auch das erforderliche Düngen nicht. Eine 1690 angekündigte Erinnerung, daß man im Fall fortdauernder Trägheit ſie mit Vorſchuß zu ihrem Unterhalt weiter nicht unterſtützen wollte, verurſachte, daß 6 walloniſche Familien, die ſchlechteſten von allen, auswanderten. Ein Waldenſer Prediger, P. Girard, den die Kolonie bekam, wußte die leeren Plätze mit Leuten ſeiner Kirche bald wieder zu beſetzen. Doch aber hatte man wenig Hofnung zum endlichen Aufkommen der Kolonie, ſtellte alſo den Bewohnern den Abzug frei. Da ſie aber für ihre wenigen Beſitzungen und zur Reiſe zu viel forderten, ſo hielt man es für beſſer, dieß Geld zur Erbauung Häuſer und Scheunen anzuwenden. Im Februar des 1692ſten Jahrs wurde der Anfang gemacht. So langſam das Bauen gieng, ſo kam doch endlich die Kolonie durch Strumpfwebereien in ganz gute Umſtände. Man rechnet, daß in den Jahren 1687 und 1688 hier 29 Familien mit ihren Verwandten waren. Jetzt hat dieß Dorf noch 17 franzöſiſche und 21 teutſche Familien, und unter dieſen noch Hut- und Strumpffabrikanten. Die Kirche wurde den 27. Septemb. 1711 eingeweiht, und ein hier wohnender Prediger iſt

es auch von den beiden noch folgen
Dörfern. Er heißt dermalen Jean Pie
de Bauclair.

Hertingshauſen. Drei vertriebene Fa
lien, Jean Martin, Iſaac Bourin, u
Pierre Fouignard, haben die Ehre, v
Schwabendorf aus, für ſich und i
Nachkommen, durch das von ihnen
bar gemachte Land, dieß Dorf gegrün
zu haben. Es beſteht jetzt aus 6 fran
ſiſchen und 12 teutſchen Familien,
war alſo ſicherer Bevölkerung. S
1750 hat der Ort eine Kirche.

Wolfskaute entſtand im Jahr 1699, dur
drei von Schwabendorf auf die Meier
jenes Namens geſetzte Familien von Flüch
lingen. Unter der Hand erhielten ſech
teutſche Familien dieſe Beſitzungen, den
jene giengen weg; aber dieſe teutſchen ha
ben, um ſich im Beſitz der jenen gegeb
nen Freiheiten zu behaupten, ſich, wie u
ſprüngliche Franzoſen, allezeit zum Go
tesdienſt von Schwabendorf gehalten.

Herr Rath Caſparſon beantwortet noc
in ſeiner Geſchichte der franzöſiſchen Ko
lonien in den fürſtl. heſſencaſſeliſchen Lan
den, aus welcher die hier abgedruckte Nach

Digitized by Google

genommen iſt, S. 57 f. einige Fra- welche der Herr Abbt Raynal dem rrn Rath und Profeſſor du Ry, zu Caſ- mittheilte, um die Beantwortung der- ben zu der vom Herrn Abbt unternom- Geſchichte der Aufhebung des Edikts Nantes zu benutzen.

II.

II.

Regulativ
Sr. kön. Hoheit, des Markgrafens,
Friedrich Heinric
zu Brandenburg ꝛc.
für das lutheriſche geiſtl. Miniſteriu
zu Schwedt,
wegen der den Katholiken in der lutheriſche
Kirche daſelbſt
zugeſtandenen Religionsübung *)

P. P.

So ſehr es ſich mit dem Geiſte des Proteſtantismus verträgt, daß den Katholiken eine freie ungeſtörte, öffentliche, ſelbſt erleichterte Uebung ihres Gottesdienſtes nach ihrer Art verſtattet, und ihnen auch zu dieſer Abſicht

---

*) S. Berlin. **Monatsſchrift**, Januar 1787 S. 52. f. Dieſes trefliche Regulativ kan be ähnlichen Toleranzfällen zur Vorſchrift dienen, um bei der Dultung fremder Glaubensgenoſſen und ihrer Religionsübung die Vorſichtigkeit nicht aus den Augen zu verlieren.

ſicht die hieſige lutheriſche Stadtkirche mit
einer Genehmigung eröfnet werden mag;
iſt doch auf der andern Seite ſorgfältig
hin zu ſehen, daß alle dahin abzielende
Verfügungen der katholiſchen Geiſtlichkeit,
hne Nachtheil der lutheriſchen Kirche, und
deren Diener, vor ſich gehen. Weshalb
Ich hiemit ausdrüklich feſtſetze, und dem
ieſigen lutheriſchen Miniſterium zur Norm
mpfehle:

1) Daß auſſer den bisher üblichen Zeiten, als etwa zwei bis dreimal im Jahre, dem katholiſchen Geiſtlichen nicht frei ſtehen ſolle, in der Kirche den Gottesdienſt zu halten; und daß dabei der Vorwand, als mache die zahlreicher gewordene Gemeine dergleichen öfter im Jahre nöthig, nicht Statt finden ſolle; zumal da die bisherige Erlaubnis nur zu Gunſten der Garniſon ertheilet worden.

2) Sollte die katholiſche Gemeine ſo anſehnlich werden, daß ſie ſich ſelbſt einen Prieſter auf ihre oder anderweite Koſten halten könnte; ſo wird ſie alsdann auch wohl im Stande ſeyn, für ein eigenes Bethaus zu ſorgen. Im entgegen geſezten Fall aber ſoll derſelben nicht frei ſtehen, öfter, als 2 bis 3mal im Jahre ſich der Kirche zu bedienen. Bleibt aber auch alles bei der bisherigen Einrich-

Einrichtung, daß nemlich ein auswärtig
Geiſtlicher anhero kommt; ſo muß

3) derſelbe bei ſeiner Ankunft jedesm
dem Oberprediger Anzeige thun, an w
chem Tage und zu welcher Stunde er ſi
der Kirche bedienen wolle.

4) Fielen nun an eben demſelben Ta
oder zu der Stunde in der Kirche lutheriſ
Amtsverrichtungen, Predigten, Privatkom
munion, Taufen, Trauhandlungen u. d. g
vor; ſo ſollen dieſe erſt vorgenommen we
den. Deshalb denn auch die bei der luthe
riſchen Gemeine eingeführte Donnerſtag
predigt, oder auf welchem Tag in der Wo
che ſie ſonſt noch in Zukunft gehalten wer
den mag, nie ausgeſezt werden ſoll, um hier
in dem Gottesdienſt nach römiſchkatholiſche
Art beförderlich zu ſeyn.

5) Eben ſo wenig ſoll es zugegeben wer
den, daß Kirchenbediente adminiſtriren hel
fen, die Schulen deswegen ausgeſezt, un
die Knaben zum Abſingen und dergleiche
Verrichtungen gebraucht werden; weil da
aus ein Mißbrauch entſtehen kan, und ma
den Katholiken wol das Gebäude der Kirche
nicht aber ihre Bedienten, zum Gebrauch
verſtattet wiſſen will.

6) Da

) Damit auch die lutheriſche Stadtge-
ne nicht durch Anziehung der Glocken ih-
Kirche getäuſcht, und auf die Idee ge-
it werde, es gehe in ihr eine Religions-
dlung ihrer Prediger vor; ſo ſoll den Ka-
iken nicht erlaubt ſeyn, zu ihrem Got-
dienſt einzuläuten; ſo ſehr ihnen dieß
h freiſtehen möchte, wenn ſie eigene Kir-
n und Glocken hätten, bei deren Anzie-
g ohnehin jeder Bürger wüßte, was es
bedeuten habe.

7) Uebrigens wird man mit dafür Sorge
gen, daß, Sr. königl. Majeſt. höchſtem
Willen gemäß, nicht von einem unverſtän-
gen katholiſchen Geiſtlichen etwa auf die
theraner in ihrer eigenen Kirche als auf
tzer geſcholten, und ſie in den unterſchei-
nden Lehrſätzen hart durchgezogen und ver-
mmt werden; auch daß überall nichts vor-
he, und von dem katholiſchen Geiſtlichen
der lutheriſchen Kirche vorgenommen wer-
, was den theuer erkauften Freiheiten der
roteſtanten nachtheilig ſeyn und nur ir-
nd in einen Mißbrauch unſerer grosmüthi-
n Toleranz ausarten mögte. Die Ka-
oliken müſſen es demnach auf keine Weiſe
rwehren, ihre Predigten von jedem anhö-
n zu laſſen, nie die Kirchthüren verſchlieſ-
n, und jedesmal anzeigen, was auſſer der

Meſſe

Meſſe und Predigt noch vom Geiſtlichen v
genommen werden ſoll.

Nach dieſer Verordnung, die Ich nach
ſchaffenheit der Konjunkturen noch zu mo
fiziren Mir vorbehalte, hat ſich das hie
Miniſterium genau zu achten, und wird al
dem, was darin vorgeſchrieben iſt, um
williger nachzuleben befliſſen ſeyn, je m
ſolches überall der Kirchen- und Landesv
faſſung entſpricht, und nichts weiter, als
Beſtimmung der Grenzlinien einer vernün
tigen Toleranz, und die heilſame Aufrec
haltung der Parochialrechte der hieſig
Stadtkirche, zum Zweck hat. Gegeben
Schwedt, den 10. Julii 1784.

(L. S.) F. Heinrich.

ACTA
ISTORICO-ECCLESIASTICA
NOSTRI TEMPORIS.

Oder geſammlete
# achrichten
und
Urkunden
zu der
# irchengeſchichte
unſrer Zeit.

Vier und Neunzigſter Theil.

Mit Churfürſtl. Sächſiſchem gnädigſten Privilegio.

Weimar,
Carl Ludolf Hoffmanns ſel. Wittwe u. Erben.
1787.

Inhalt.

I. Einhundertjähriges Andenken der Aufnahme d
franzöſiſchen Proteſtanten, nach der Aufhebun
des Edikts von Nantes, in den preuſſ. Staten un
andern Provinzen in Teutſchland, S. 385 f.

II. Regulativ für das luther. Miniſterium zu Schwed
wegen der den Katholiken in der luth. Stadtki
che daſ. zugeſtandenen Religionsübung, S. 492 f

III. Nachrichten, den dem Herrn D. Stark angeſchu
digten Katholiciſmus betr. S. 497 f.

IV. Vermiſchte Nachrichten, S. 505 f.

V. Ankündigung einer neuen zur Kirchengeſchichte ge
hörigen Schrift, S. 509 f.

III.

Einige neuere Nachrichten,
den
hn. Oberhofprediger und Konſiſtorialrath,
Dr. Stark,
zu Darmſtadt,
angeſchuldigten Katholicismus
betreffend.

---

n der **Vorrede** zum XI. Bande dieſer
torum h. e. noſtri temp. habe ich bereits
geführt, daß in dem 2. Theile des Anti-
t Nikaiſe, in der Berliner Monatsſchrift
d in verſchiedenen andern Journalen und
lehrten Zeitungen gegen den Herrrn D.
tark zu Darmſtadt Verdacht habe erregt
erden wollen, daß er in einer geheimen
erbindung mit der römiſchen Kirche, und
ſonders mit dem wieder aufgelebten Jeſui-
torden ſtünde. Herr Dr Stark wurde
uch von den Verfaſſern der Berliner Mo-
atsſchrift aufgefordert, ſich über dieſe Sache
ffentlich zu erklären, und dadurch den auf
n geworfenen Verdacht von ſich abzuleh-

nen. Man hatte Grund, zu glauben, d der Herr Oberhofprediger dieſen Weg e wählen würde, durch eine Schrift vor de Publikum ſich zu rechtfertigen, über die Tha ſachen, Briefe ꝛc., welche den Grund de Beſchuldigung gegeben hatten, die nöthige Aufſchlüſſe zu ertheilen, und über die gan noch immer auf vielen Seiten im Dunke liegende, Sache ein helleres Licht zu verbre ten; ſo, wie der rechtſchaffene Herr D Urlſperger ſich ſelbſt und die Geſellſchaft zu **Beförderung reiner Lehre und wahre Gottſeligkeit** durch eine beſondere Schrift*) vertheidiget, und Herr Diakonus Dreykorn, in

---

*) **Zeugniſſe der Wahrheit, wichtig und mancherlei, veranlaſſet durch die vor und gegen die Geſellſchaft von Beförderung reiner Lehre und der Gottſeligkeit in öffentlichen Schriften geäuſſerte Urtheile mit beſcheidener Freimüthigkeit entworfen und zu gemeinnützigem Gebrauche dem Druck übergeben von D. Joh. Auguſt Urlſperger.** — — 1786. 18 Bog. in 4. Von dem Inhalte dieſer wichtigen Schrift werde ich in einem der nächſtkünftigen Theile mehreres anführen. — — Man hat auch neuerlich die **Schwediſche Societät** pro fide et Chriſtianiſmo, wahrſcheinlich aus gänzlicher Unkunde ihrer

der Berliner Monatsſchrift, Jan. 1787,
Erklärung auf die ihm gemachten Vor-

ihrer Einrichtung, in Verdacht zu ſetzen ſich erkühnet. Da ich ſelbſt ſeit verſchiedenen Jahren von dieſer Societät zum Mitgliede bin aufgenommen worden; ſeit jener Zeit mit derſelben in Briefwechſel geſtanden habe; ihre Einrichtungen, Unternehmungen und Schriften genau kenne; und dieſe Geſellſchaft keinesweges unter die Anzahl der **geheimen Geſellſchaften**, oder derjenigen **Orden** gehöret, welche **unbekannte Obere** haben; auch die Schriften und Geſetze derſelben aller Welt vor Augen liegen, und nicht das geringſte enthalten, was nur einigen Scheingrund zu dem wider die Geſellſchaft erregt werden wollenden, ganz unverſchuldeten, Verdacht abgeben könnte: ſo halte ichs für Pflicht, auch hier öffentlich allen **dahin abzielenden Ausſtreuungen zu widerſprechen, und ſie für falſch und unerweislich zu erklären.** Ich darf mich hierbei blos auf die von der Societät mitgetheilten erſten Nachrichten, (S. Nova Act. hiſt. eccl. XI. Band, S. 469 f.) auf die **älteren Geſetze** derſelben (Act. h. e. noſtri temp. II. B. S. 181 f.) und auf die **erneuerten Geſetze** v. J. 1781, (Ebendaſ. X. B. S. 60.

würfe hat einrücken laſſen. Es hat ab
dem Dr. Stark gefallen, ein anderes Mi
tel zur Rettung ſeiner Ehre zu ergreifen. E
wendete ſich noch im vorigen Jahre an da
**königl. preuſſiſche Departement der aus
wärtigen Affairen, zu Berlin, und gab da**
ſelbſt eine Klage gegen die Herausgeber de
berlinſchen Monatsſchrift, Herrn Oberkon
ſiſtorialrath Gedike und Herrn Dr. Bieſter
ein, wegen des ihm angeſchuldigten heimli
chen Katholicismus. Er wurde aber vo
dieſem höchſten Departement mit der Klage
als dahin nicht gehörig, ab- und an das kö
**nigl. Hof- und Kammergericht zu Berli
verwieſen.**

Da

S. 60 f.) wie auch auf die den erneuerten Ge
zen beigefügten **Nachrichten**, von dem For
gange, von den **gemeinnützigen Unterne
mungen**, von den **Schriften**, von den, d
ſelbſt namentlich angeführten, **Oberen u
ſämtlichen Mitgliedern der Societät** p
fide et Chriſtianiſmo berufen. Wer Alles die
ſes geleſen hat, wie es dem Publikum vor Au
gen liegt, wird nie den mindeſten Verdacht ge
gen die Societät faſſen können; ſondern vielmeh
ihre Nutzbarkeit erkennen müſſen.

Der Herausg

Da um eben dieſe Zeit im 88ſten Stücke der Gothaiſchen gel Zeitungen 1786. eine Nachricht war abgedruckt worden, als ob das fürſtl. Miniſterium zu Darmſtadt dem Herrn Dr. Stark, wegen der Beſchuldigungen einiger Journaliſten, eine Verantwortung abgefordert hätte: ſo widerſprach bemeldeter Herr Dr. Stark in eben dieſen gelehrten Zeitungen, 94. St. S. 784, derſelben öffentlich, als einer boshaften Erdichtung, und machte zugleich bekannt, daß, da er bei dem königl. Kammergerichte zu Berlin Klage, wegen vorerwähnter Beſchuldigungen, erhoben habe, er dieſem erwählten Wege des Rechts durch eine öffentliche Vertheidigung noch zur Zeit nicht vorgreifen könne.

Nachdem Herr Stark dieſe öffentliche Erklärung gethan und wirklich ſeine Klage gegen die Herren Gedike und Bieſter beim königl. Kammergerichte eingereicht hatte; ſo wurde von dieſen letzteren eine Gegenerklärung auf die in den Gothaiſchen gelehrten Zeitungen geſchehene öffentliche Erklärung Herrn St. in die Berliner Monatsſchrift Januar 1787. Nr. 6. S. 87-99. eingerückt. In dieſer Gegenerklärung ſagen die V, „daß ſie mit der Nachricht, welche im 88ſten St. der Goth. gelehrten Zeitung 1786. ſtehet, als ob Hr. St. wegen der ihm gemachten Beſchuldigung zur Verantwortu ſey gezogen worden, gar nichts zu thun h ten, und daß dieſelbe weder Wirkung no Folge eines von ihnen gethanen Schrit wäre. Herr St. ſagte zwar, er wollte de von ihm erwählten Wege des Rechts nich vorgreifen; er thät es aber durch dieſe ſe ne Erklärung wirklich, und noch dazu i ſolchen beleidigenden Ausdrücken, darüb die V. ſelbſt Klage erheben könnten. E wäre noch die Frage, ob der Weg Rechten den Herr St. in dieſer Sache erwählt hätte, der ſchickliche und zweckmäſſige Weg wäre. Die ſcharfe Beurtheilung eines Schriftſtellers wäre dieſem immer nachtheilig; aber ſie wäre deswegen noch keine Injurie, auf welche man eine rechtliche Klage vor Gericht erheben könnte. Es könnte dabei nicht leicht animus injuriandi vermuthet werden, als welcher nicht blos in dem Vorſatze beſtünd, Handlungen auszuüben, aus welchen Schade für die Ehre des Andern erfolgte; ſondern dieſe Wirkungen müßten Zweck und dieſer Zweck nicht einem andern löblichen Zwecke untergeordnet ſeyn. Man müſſe ſich alſo wundern, wie Herr **Stark** gegen die **Verf. der Berl. Monatsſchrift** ein gerichtliches Mittel zu ſeiner Ehrenrettung ergriffen habe. In dieſem Journal wäre angezeigt worden: 1) „Herr St. hätte dieß „und jenes gethan, in Briefen geſagt und „in

Digitized by Google

ffentl. Schriften drucken laſſen; 2)
e Handlungen, Aeuſſerungen und
hriften erregten einen gegründeten Ver-
ht, daß Herr D. St. in bedenklicher
wol gar der proteſtantiſchen Religion
htheiliger Verbindung mit einer ſehr ge-
äftigen Partei unter den Katholiken
nde." Hätte Herr St. jenen erſten
kt mit Grunde ableugnen; oder in An-
ng des zweiten die Falſchheit der Ablei-
der Schlußfolge aus dem erſten dar-
können: ſo hätte er öffentlich eine Er-
ung darüber in der Berl. Monatsſchrift,
anderswo thun, und dadurch vor dem
blikum ſeine Ehre vollkommen retten kön-
, welches aber durch den richterlichen
ſpruch, wenn er auch zu Herrn St.
rtheile ausfallen ſollte, in Abſicht auf
ganze unpartheiiſche Publikum nicht
rde bewirkt werden können. Herr Stark
rde ſich doch beſtimmt und ausführlich
lären müſſen, wenn er ſich wahrhaft ge-
das Publikum rechtfertigen wollte."

Auf dieſe Gegenerklärung erfolgte in der
lg. Lit. Zeit. 1787. Nr. 56. und in dem
ten St. der Gothaiſchen gel. Zeitungen,
87. S. 150 f. eine abermalige Erklä-
ng des Herrn D. Stark unterm 15 Febr.
J. In dieſer Erklärung meinet er, „daß,
die Sache gerichtlich verhandelt werde,

es billig und anſtändig geweſen ſeyn würd wenn die Herren Verfaſſer der Berl. Monatsſchrift keine Präoccupationen verſuch hätten. Zuletzt ſagt Herr Stark: „Ic „denke, das Publikum, wenn es auch jet „noch geblendet werden ſollte, wird doc „bald auf ganz andre Gedanken verfallen „wenn ich die ausführliche Schrift, die nu „faſt ganz zum Druck fertig iſt, und in jedem möglichen Fall allemal gewiß erſcheinen wird, welche die umſtändliche Erörterung und deutliche Darſtellung der Wah „heit enthalten wird; die aber, wie ich ſorge, meinen Herren Gegnern gar nicht behagen mag, und das vielleicht bald herauszugeben, durch den Gang des Proceſſes in „den Stand geſetzt werde. Yud ich wiederhole es, jeder Rechtſchaffene wird erſtaunen, mit welcher, ſolls nicht Argliſt, Bosheit heiſſen? nun denn, mit welchen menſchenfeindlichen Geſinnungen, mit welcher „Unverſchämtheit, man einen ganz unſchuldigen Mann behandelt hat.“ Der Ausgang des zu Berlin anhängigen Injurienproceſſes und die Ausgabe der vom Herrn D. Stark verſprochenen Schrift, ſtehet alſo zu erwarten. *)

IV.

---

*) In dem Journal für Freymaurer, 3ten Jahrgangs, 3ten Vierteljahre, 1786. ſteht folgende

Digitized by Google

IV.

Vermiſchte Nachrichten.

1.

Berlin. Der berüchtigte Freiheitsprediger, Herr **Schulz**, Pfarrer bei Berlin, welcher durch ſeine Schriften: **Verſuch einer Sittenlehre für alle Menſchen ꝛc. Philoſophiſche Betrachtung über Theologie und Religion überhaupt, und über die jüdiſche** in-

---

gende noch nirgends angeführte Stelle aus einem Briefe des Prof. **Woog** zu Leipz.: „Dieſe Clerici (des Freimäurerordens von der ſtrikten Obſervanz,) „ſind eine Art der Schwärmer unter den „Freimäurern, die ſich ſeit einigen Jahren unter „der ſtrikten Obſervanz eingeniſtet haben. Sie rühmen ſich, daß ſie die Geiſter citiren können, „daß ſie die Kunſt, die Metalle zu verwandeln „beſitzen, und haben die Abſicht, das tauſendjährige Reich zu ſtiften, und was dergleichen alberne Dinge mehr ſind. Sie beten „alle Tage ihre lateiniſche Horas, und ſingen

inſonderheit ꝛc. Beurtheilung der vertra
ten Briefe, die Religion betreffend ꝛc. a
Bande der Religion, welche die Menſch
an Gott binden, hat auflöſen wollen, ha
nach ſeiner Liebe zur Freiheit, auch für gu
gefunden, vor ſeinen Bauern im Zopfe un

„gen alte dergleichen Hymnen, ihre Kapi
„werden auch in lateiniſcher Sprache gehalt
„Der Herr B. v. Hund iſt, ſeitdem er ihne
„beigetreten, katholiſch geworden, un
„führt beſtändig einen Kapuziner bei ſich.
„Die bekannten (Alſo giebts auch Unbe
„kannte?) Obern davon ſind: der Herr von
„Raven zu Ranefeld im Meklenburgiſchen,
„der Herr G. App. Rath von **Uffel** zu Zelle,
„der Herr B. von Hund, und der Hofpredi
„ger Starke zu Königsberg. (Der Brief iſt
ſchon vor einigen Jahren geſchrieben, da Herr
Dr. St. noch zu Königsberg war.) „In den
„preuſſiſchen und kurländiſchen Logen ſind die
„mehreſten von ihnen. In Roſtock, Zelle und
„Darmſtadt haben ſie auch Kapitel, die aber
„nicht ſtark ſind. Sie ſind mit der ſtrikten
„Obſervanz nur ſo weit verbunden, daß ſie
„ſich unter derſelben Schutz begeben ha
„ben, und keinen unter ſich aufnehmen, der
„nicht die militäriſchen Grade der ſtrikten Ob
„ſer

ungewöhnlicher Kleidung zu predigen. as königliche Oberkonſiſtorium hat ihm er anbefolen, ſeine gewöhnlichen Amts- eider zu tragen.*)

2.

Carouge, bei Genf. Noch vor wenig Jahren war Carouge, das eine halbe Stun- e von der Stadt auf ſavoyiſchem Boden iegt, ein elendes Dorf, ſo aus einzelnen ſchlech-

---

„ſervanz durchgegangen iſt. **Ihre Obern** „**kleiden ſich in ihren Verſammlungen,** „wie die **katholiſchen Biſchöfe,** die andern „aber tragen eine **Art von langen weiſſen** „**Mönchskleidern** mit einem rothen Kreuze „auf der linken Bruſt genähet, und auf dem „Kopfe einen **rothen,** ſechseckigten **Kardinalshut. Bei der Aufnahme wird der** „**Recipient ordentlich als Prieſter** mit Auflegung der Hände auf den Kopf eingeſegnet „**und geſalbet,** und ihm ein **rothes Käppchen,** von ſechs Stücken zuſammengeſetzt, **ſo** „**wie es die katholiſchen Prieſter tragen,** „auf den Hintertheil des Kopfs geſetzt ꝛc.“

*) Goth. gel. Zeit. 1786, Nr. 90, S. 752.

ſchlechten Bauerhütten beſtand. Seit de
aber der König von Sardinien es zu eine
Marktflecken gemacht, und erſt neuerlich m
Stadtrechten begabet hat, ſiehet man
täglich an Regelmäſigkeit der Straſſen un
an Menge wohlgebauter Häuſer zunehme
deren man bereits etliche Hundert zähle
und deren Anzahl noch immer zunimm
Auch den Proteſtanten, die ſich daſelbſt
ziemlicher Menge, zum Theil auch von Ge
aus, niedergelaſſen haben, iſt die Religion
freiheit verſtattet worden, ſo, daß ſie berei
ihren eigenen Prediger in der Perſon des a
der franzöſiſchen Schweitz gebürtigen Her
Chatelanat, nebſt einem Spital, einer Schu
und eigenem Gottesacker, haben, und, da ſi
ſich jetzt noch in einem Säale zum Gottes
dienſte verſammlen, bereits Anſtalt machen
eine geräumliche Kirche zu bauen. Auch d
Juden, deren man ſchon bei achtzig daſelb
zählet, haben da eine Synagoge gebaue
und genieſſen die volle Freiheit, Gott nac
ihrer Ueberzeugung zu verehren.

V.

Ankündigung

neuen zur Kirchengeſchichte gehörigen Schrift.

em geehrteſten Publikum habe hierdurch
nnt machen wollen, daß ich mit vieler
he eine Lebensbeſchreibung ſämmtlicher
diger, nemlich der Superintendenten,
prediger, Diakonen und Stiftspredi-
, welche ſeit der Kirchenreformation in
ſiger Reſidenzſtadt Eiſenach geſtanden,
t nur aus wenigen bereits vorhandenen
hriebenen, aber hin und her zerſtreueten
chrichten, ſondern auch durch einen deß-
gen geführten und mit nicht unbeträchtli-
n Koſtenaufwand verbundenen Brief-
chſel zu entwerfen, in Stand geſetzt worden.
Ich habe dabei keinen andern Zweck ge-
t, als das Andenken vieler würdiger und
dienter Männer der Vergeſſenheit zu ent-
ſſen. Da verſchiedener Lebensgeſchichte
die Kirchen- und gelehrte Geſchichte ein-
lagen; auch über das manches, welches
Geſchichte hieſiger Stadt, und vorzüglich
en Kirchen und Schulen betrifft, beiläufig
merkt iſt; ſo glaube, daß dieſe hierauf ver-
ndte Bemühung vielen nicht unangenehm
n dürfte.

Um

Um die Koſten der etwaigen Liebhaber erleichtern, habe den Weg der Pränumer tion wählen und den leidlichſten Preiß d Buchs, welches im Druck gegen 30 Bog betragen mögte, auf 16 Ggr. ſetzen wolle Es ſoll der Pränumerationstermin bis zu 1. Jun. dieſes Jahres offen ſtehen, nach deſſ Verflieſſung der Preis deſſelben auf 1 Rthl zu ſtehen kommt. Diejenige, welche auf Exemplare pränumeriren, erhalten das 9 frei. Liebhabere in hieſiger Stadt können ſi an den Hn. Candid. Reichardt; Auswärti aber, und zwar zu Gotha an Hn. Rath un Bürgerm. Freytag; zu Erfurt an Hn. Kau mann Slevoigt; zu Weimar an Hn. Acceſſiſ Schmid; zu Jena an Hn. Stadtkirchner Fa ſelius; zu Meiningen an Hn. Waiſenpfarrer Walch verwenden, welche die Pränumeration anzunehmen und weiter zu beſorgen, ſich gütigſt anerkläret, jedoch aber ſich dabei bedingen. daß Briefe und Geld an dieſelbe poſtfrei eingeſendet werden.

Sobald ſich eine zu Beſtreitung der Druckkoſten zulängliche Anzahl der Liebhaber angemeldet und pränumeriret haben wird, ſoll der Anfang des Drucks gemacht und das Buch in der Leipz. Oſtermeſſe 1788 geliefert werden. Eiſenach, den 1. des Hornungs 1787.

Joh. Chriſt. Friedr. Heuſinger,
Herzogl. Sächſ. Oberkonſiſtorialrath.

I.

Merkwürdige Aktenſtücke, den Emſer Kongreß der vier teutſchen Erzbiſchöfe und die päpſtlichen Nunciaturen in Teutſchland betreffend.

Den Leſern dieſer Sammlungen iſt aus demjenigen, was ich in den vorhergehenden Theilen derſelben angeführt habe,*) bekannt, daß der itzige Papſt, **Pius** VI., einen

---

*) S. Acta h. e. noſtri temp. X. B. S. 1018 f. XI. B. S. 435 f. 1090 f. Ich muß hier ſo-

nen **Nuncius** an den Hof Sr. kurfürſtlich
Durchl. zu Pfalzbaiern zu **München**, u
zwar nicht blos als einen Geſandten, ſo
dern als einen mit geiſtlicher Gerichtsbark
und anderen Vorrechten verſehenen Deleg
ten zu ſchicken. Es war nicht anders zu
warten, als daß dieſer Schritt des römiſch
Hofs in Teutſchland Aufſehen erregen muß
und daß die Erzbiſchöfe und Biſchöfe den
ben nicht mit Gleichgültigkeit anſehen wi
den. Sie thaten dießfalls ſogleich zu R
die nachdrücklichſten Vorſtellungen; ab
man achtete nicht darauf, und wollte die n
errichtete Nunciatur zu München behaupte
Das bewog **Se. kurfürſtl. Gnaden**
Mainz und **Se. fürſtl. Gnaden den Er**
biſchof zu Salzburg, ſich an **Se. kaiſer**
Majeſtät, als den eigentlichen Schutz- un
Schirmvogt der teutſchen Kirche, zu wer
den, und den reichsoberhauptlichen Beiſtan
gegen dieſe gewaltthätigen Neuerungen un
Eingriffe des römiſchen Hofs in ihre G
rechtſame zu ſuchen. **Se. kaiſerl. Majeſt**
erlieſſen auf dieſes Schreiben ſogleich unter

---

gleich einen im XI. B. S. 438, in der Note, Z. 1
11, eingeſchlichenen Fehler verbeſſern, wo es ſt
kaiſerl. **Nuncius** und päpſtl. Cirkulat
heiſen muß **päpſtlicher Nuncius** und kaiſer
Cirkulare.

Okt. 1785 ein allerhöchſtes Cirkulare an
e teutſchen Herren Erzbiſchöfe,*) in wel-
em ihnen nicht allein der erbetene Schutz
geſagt, ſondern auch bekannt gemacht wur-
e, daß der Kaiſer durch ſeinen bevollmäch-
igten Miniſter zu Rom die Erklärung ge-
han hätte, daß Allerhöchſtderſelbe fernerhin
einem einzigen päpſtlichen Nuncius im teut-
chen Reiche mehr verſtatten würde, einige
eiſtliche Gerichtsbarkeit auszuüben, und
adurch die teutſchen Erz- und Biſchöfe in
en ihnen von Gott und der Kirche verliehe-
en und zuſtehenden Metropolitan- und Di-
ceſanrechten zu ſtöhren. Zugleich äuſſerten
Se. Majeſtät, daß Sie alles beitragen wür-
den, die Biſchöfe wieder in alle diejenigen
Rechte einzuſetzen, welche ſie etwan durch
unerlaubte, und ihrer Beſtimmung zuwider-
laufende Vorfälle verloren haben mögten.
Zuletzt wurden in dieſem allerhöchſten Cirku-
lare die teutſchen Erz- und Biſchöfe aufge-
fordert, mit geſammter Hand ihre Rechte
gegen alle Anfälle und gegen alles dasjenige,
was immer Eingriffe des päpſtlichen Hofes

---

*) Dieſes merkwürdige kaiſerl. Cirkulare habe ich bereits im XI. Bande, S. 435 f. abdrucken laſſen. Ich verweiſe daher die Leſer dorthin; da dieſes das Hauptdokument iſt, auf welches ſich die nachfolgenden Unterhandlungen beziehen.

und deſſen Nuncien in ſolche Rechte und i
die gute Ordnung ſeyn könnten, aufrecht z
erhalten.

Dieſes allerhöchſte Cirkularreſkript
welches ſich auf das kaiſerl. Schutz = un
Schirmrecht, und auf die Reichsgrundge
ſetze gründete, hatte die Wirkung, daß d
Herren Kurfürſten zu Mainz, Trier un
Kölln, und der Herr Erzbiſchof zu Salzbu
vorläufig für nöthig erachteten, daß man ſi
über die feſtzuſetzenden Punkte in einer g
meinſchaftlichen Berathſchlagung vereinigt
und beſchloſſen deßfalls, eine Zuſammenkun
in dem Emſer Bade, im Monat Auguſt
1786, durch Deputirte zu veranſtalten. Di
zu dieſer Zuſammenkunft ernennten Depu
tirten waren der kurmainziſche Herr Weih
biſchof Heimes, der kurtrieriſche Herr ge
heime Rath und Official Beck, der kurköl
niſche Herr geheime Rath und Official z
Münſter Thautphäus, und der erzbiſchöf
ſalzburgiſche Herr geiſtliche Rath Bönick
Nach langen Berathſchlagungen kam ma
endlich über die in dem merkwürdigen A
tenſtücke, welches hier unter A abgedruc
iſt, mit Genehmigung der höchſten Principa
len, verzeichneten 23 Punkte einhellig übe
ein, und unterzeichnete dieſelben. Die
Punkte wurden hierauf mit eigener Unter
ſchrift der vier bemeldeten höchſten Kirchen
pr

ilaten, unter Anrufung des allerhöchſten
chutzes des Reichsoberhaupts, an Se.
ſerl. Majeſtät eingeſendet, wie aus dem
chreiben unter B zu erſehen iſt. Se. kai-
l. Majeſtät erlieſſen auf dieſes Schreiben
e unter C hier beigefügte Antwort, worin
lerhöchſtdieſelben Ihr Wohlgefallen, Bei-
ll und Zuſicherung des Beiſtandes zu er-
nnen geben;*) jedoch noch die Aeuſſerung
r Suffraganen und exemten Biſchöfe des
utſchen Reichs durch Vermittelung jener
er Metropolitanen und Primaten zu ver-
hmen verlangten.

Noch vor dem Congreſſe zu Ems erließ
r erzbiſchöfliche ſalzburgiſche Kanzler, Frei-
rr von **Kirſinger**, auf höchſten Befel Sr.

---

*) Dieſe drei wichtigen Aktenſtücke ſind, unter folgender Aufſchrift, nebſt dem in dieſen Actis h. c. n. r XI. B. S. 435 f. befindlichen kaiſerl. Cirkulare, gedruckt worden: **Reſultat des Emſer Congreſſes, von den vier teutſchen Erzbiſchöfen unterzeichnet, ſamt genehmigender Antwort Sr. kaiſerl. Majeſtät, in ächten Aktenſtücken.** Frankf. und Leipz. 1787. 4 Bog. in 8. Den Aktenſtücken iſt ein hiſtoriſcher Eingang vorgeſetzt, der geleſen zu werden verdient.

hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg, unter
5. Jun. 1786, ein Miniſterialſchreiben a
den ſalzburgiſchen Agenten zu München
Herrn von Reichel, um von dem Inhalt
deſſelben dem päpſtlichen Herrn Nuncius
zu München Eröfnung zu thun. Die
ſes Miniſterialſchreiben enthielt Folgende
„Die durch die Anſtellung des Herrn Nun
„cius im teutſchen Reiche und in der teu
„ſchen Kirche erregten Bewegungen hätte
„ſich dermalen nicht gemindert, ſondern ve
„mehrt; die ganze teutſche Kirche habe ſic
„ſchon vor einem Jahre zur Abwendung de
„zu beſorgenden Nachtheile an Se. päpſtlich
„Heiligkeit gewendet, da habe man aber je
„nes nicht erhalten, was man mit Billigkeit
„hätte erwarten können. Man habe daher
„Vorſtellungen an kaiſerl. Majeſtät gebracht,
„welche der teutſchen Kirche ihren Schutz
„und Handhabung ihrer Zuſtändigkeiten zu
„geſichert hätten. Die Erſcheinung des
„päpſtlichen Nuncius ſey eine gemeinſame
„Sache aller teutſchen Erz- und Biſchöfe,
„der ganzen teutſchen Kirche, des Kaiſers
„und des teutſchen Reichs; der Herr Erz
„biſchof von Salzburg finde ſich nur darin
„vorzüglich mitbetroffen, daß gerade in ih
„rem Erzbisthum und Metropolitanſprengel
„der Herr Nuncius, wie es ſcheint, mit Fa
„kultäten begabt, den Sitz genommen habe.
„Gedachter Herr Erzbiſchof können daher

„auf

auf das Schreiben des Herrn Nuncius nicht eher antworten, als bis ſie ſich hierüber mit den Herren Erz- und Biſchöfen in dieſer gemeinſamen Sache würden benommen, und von kaiſerl. Majeſtät einen weitern Fingerzeig erhalten haben. Man mißkenne zwar jene biſchöfliche Unterordnung „nicht, welche man Sr. päpſtl. Heiligkeit, „als dem Mittelpunkte kirchlicher Vereinigung, ſchuldig ſey; man dörfe aber auch „als Biſchof den Rechten einer ganzen Nation, einer ganzen teutſchen Kirche im allgemeinen, und jeder erz- und biſchöflichen „Kirche ins beſondere nichts vergeben. Bei „einer bevorſtehenden Unterredung mit den „rheiniſchen Erz- und Biſchöfen werde es ſich „ergeben, wie die Errichtung einer neuen „Nunciatur in München, vorausgeſetzt, daß „ſie ſolche Fakultäten behaupte, angeſehen „werde. — Bis dahin, und bis zur Wiederkunft kaiſerl. Majeſtät nach Wien, um „auch Höchſtdero Geſinnungen darüber einholen zu können, möge der Hr. Nuncius „die weitere Antwort erwarten. — Allenfalls ſey auch demſelben, da das ſalzburgiſche Benehmen ſich immer durch Offenmüthigkeit ausgezeichnet habe, von gegenwärtigem Reſkript Abſchrift zu ertheilen ꝛc.“

Da der Herr Nuncius glaubte, daß der Herr Agent von Reichel bei Vollziehung des

des von dem erzbiſchöfl. ſalzburgiſchen Ho ihm ertheilten Auftrags die gehörigen Form litäten nicht beobachtet hätte: ſo ſahe er di ſes als eine Geringſchätzung an, und führ auſſerdem bei Sr. kurfürſtl. Durchlaucht Pfalzbaiern Beſchwerde darüber, „daß e „ner ſeiner Unterthanen und verbrödet „Diener (Herr von **Reichel** iſt landſchaf licher Kaſſirer zu München.) ſich einer un „angenehmen Ausrichtung und beleidigende „Behandlung der päpſtlichen Nunciatur hab „unterziehen wollen."

Man konnte leicht vorausſehen, daß all dieſe Verhandlungen und Vorſchritte de teutſchen Erzbiſchöfe in Rom groſſes Auffe hen machen würden. Der Papſt berie nicht nur ſogleich ein geheimes Konſiſtorium zuſammen; ſondern ſetzte auch eine eigene Kommiſſion von verſchiedenen Kardinälen nieder, welche die Beſchwerden der teutſchen Erzbiſchöfe, die Punkte, welche darüber feſtgeſetzet worden, unterſuchen und das päpſtliche Verfahren in Anſehung der Nun ciaturen rechtfertigen, und die angeblichen Vorrechte des Papſts behaupten ſollte Die Folgen dieſer Berathſchlagungen wer den in Zukunft ſich immer mehr aufklären. Einige dieſer Folgen fangen bereits an ſichtbar zu werden. Da der päpſtliche Hof mit Grund fürchtete, daß die teutſchen Herren Erzbiſchöfe auch andern exemten Biſchöfen

ſo,

Digitized by Google

ſo, wie ihren Suffraganbiſchöfen, Nachricht von den von ihnen zu Ems gefaßten Entſchlieſſungen geben, und dieſe dadurch bewogen werden mögten, den Beſchwerden derſelben gegen die römiſche Kurie beizutreten, und die Freiheiten und Rechte der teutſchen Kirche und Biſchöfe mit denſelben gemeinſchaftlich gegen die Eingriffe des päpſtlichen Hofes zu behaupten: ſo ſuchte man durch mancherlei Ausſtreuungen, auch wol durch Emiſſarien an den Höfen verſchiedener teutſchen Biſchöfe, das Unternehmen der vier Herren Erzbiſchöfe als einen Eingrif in die Gerechtſame des Papſts, als höchſtgefährlich, auf den Umſturz der katholiſchen Kirche in Teutſchland und auf eine offenbare Trennung von dem römiſchen Oberhaupte der Kirche abzweckend, vorzuſtellen; ſo, wie man auf der andern Seite, die alten, in unſern Zeiten freilich ſehr verroſteten, Beweiſe hervorſuchte, um die Anmaſungen des Papſts, in die teutſchen Provinzen, nach Gefallen, Nuncien zu ſchicken, und dieſelben mit allen nur erſinnlichen Fakultäten, zum höchſten Nachtheile der biſchöflichen Gewalt in Teutſchland, zu verſehen, als rechtmäſig zu behaupten.*)

---

*) So ſtellte der Herausgeber des Journal de Luxembourg, Herr Feller, in dem Stücke vom 1. De-

Der Papſt erließ auch ſelbſt unterm 18. Oktober, 1786, ein Breve an den Herrn Fürſten Biſchof von Freiſingen, in welchem er ſich nicht nur darüber beklagt, daß Einige, bei der Anſtellung des neuen Nuncius zu München, das kaiſerliche Cirkulare durch ihre Kunſtgriffe ausgewirkt hätten (per artificium, vt idem conficeretur, curarunt); ſondern auch das Recht des römiſchen Hofs, neue Nuncien in Teutſchland anzuſtellen, und ihnen eben ſo, wie den andern, die gehörigen Fakultäten zu ertheilen, zu vertheidigen ſucht, und den Herrn Biſchof ſehr ernſtlich ermahnt, daß ers nicht mit denen halten mögte, welche in Teutſchland dem römiſchen Stule entgegen wären. Dieſes Breve des Papſts Pius VI. iſt hier in einer teutſchen Ueberſetzung unter D zu finden.*)

Der

---

1. Dec. 1786, die Sache vor. Man ſieht aber aus ſeiner ganzen Vorſtellung, daß er entweder blos aus Parteilichkeit für die Grundſätze des römiſchen Hofs, oder aus Unwiſſenheit in Anſehung der Verfaſſung, Freiheiten und Rechte der teutſchen Kirche, und aus Unbekanntſchaft mit den Konkordaten der teutſchen Nation, alſo habe ſchreiben können.

*) Es ſind bereits 2 Schriften erſchienen, in welchen die von dem Papſte in dieſem Breve aufge-

Digitized by Google

Der neue Nuncius zu Kölln, Bartholomäus Pacca, Erzbiſchof zu Damiate, machte aber auch einen wirklichen Verſuch, unterm 30. Novemb. 1786, ein gedrucktes Schreiben an alle Dechanten, Pfarrer und Seelſorger in den erzbiſchöfl. mainziſchen, trieriſchen und köllniſchen Sprengeln zu erlaſſen; in demſelben den drei Herren Erzbiſchöfen alle in dem fünfjährigen Indult nicht ausgedrückte Gewalt, in Eheſachen zu diſpenſiren, ganz abzuſprechen, und alle von ihnen dießfalls ertheilte Diſpenſationen für ungültig zu erklären. Die drei Herren Kurfürſten vereitelten aber dieſes unerwartete und kühne Unternehmen des Herrn Nuncius zu Kölln ſogleich durch die dießfalls unterm 19. 20.

und

geſtellten Grundſätze beleuchtet und widerlegt werden: 1) Betrachtungen über das Schreiben des Papſts Pius VI. an den Fürſtbiſchof von Freiſingen, vom 18. Okt. 1786, die Nunciaturen betr, mit teutſcher Freimüthigkeit entworfen von J. Hermann. Frankfurt 1787. 8. 2) Deutſche Noten zu einer römiſchen Apologie der Nunciaturen in Deutſchland. Frankf. 1787. 8. Dieſe letztere Schrift ſteht auch in den Beiträgen zum deutſchen Kirchenrechte. 2. Heft.

und 21. Decemb. 1786 an ihre unterhabe
de Geiſtlichkeit erlaſſenen nachdrücklich
Reſkripte. Die darüber zum Vo
ſchein gekommenen Aktenſtücke habe ich b
reits in dieſen Actis h. e. noſtri temp. a
drucken laſſen.*) In Rom ſchien man zw
die Mine anzunehmen, als ob man d
Schritt des Herrn Nuncius zu Kölln, E
biſchofs von Damiate, als unſchicklich u
den gegenwärtigen Zeitumſtänden gar nic
gemäs, äuſſerſt misbilligte, indem er da
keine Inſtruktion gehabt hätte. Man müſ
aber die Drehungen und Wendungen d
römiſchen Kurie ganz nicht kennen; wen
man die Sprache, die man nun, nach den
mislungenen Verſuche des Herrn Nuncius
führt, nicht verſtehen wollte.

Nach neueren Nachrichten haben Se
kaiſerl. Majeſtät, wegen der Nunciaturange
legenheiten, eine **Deputation des Reichs
hofraths** niedergeſetzt, welche aus den Her
ren **Präſidenten** und **Vicepräſidenten**, un
aus den Herren Reichshofräthen von **Bar
tenſtein**, von **Heß**, von **Münch** und vo
Riſſel beſteht. Dieſe hohe Deputation ha
bereits in den erſteren Monaten dieſes Jah
res ihre Sitzungen angefangen, und ei
weit

---

*) S. Acta h. e. n. t. XCII. Th. S. 248 f.

itläuftiges Schreiben an den päpſtlichen
uncius zu Kölln erlaſſen, deſſen Inhalt
lleicht in der Folge wird bekannt werden.

Der Herr Nuncius ſuchte indeſſen bei
nem beſondern Vorfalle auf der Univer-
ſtät zu Kölln ſein Anſehen, mit glücklicherm
Erfolge, als durch das oben erwähnte Schrei-
en vom 30. Novemb. 1786, an die Geiſt-
chkeit, zu behaupten. Hr. Prof. Weimer, in
Kölln, ſchrieb einige theologiſche Sätze von
er Kirchenhierarchie, welche am 9ten Jan.,
1787. öffentlich vertheidiget werden ſollten, u.
zu deren Wahl ihm wahrſcheinlich der neu-
erliche Eingriff des päbſtlichen Nunicus in
die erzbiſchöflichen Rechte Anlaß gab. Unter
andern ſtellte er den Satz auf: „daß ſich
„die Biſchöfe der erſten Kirche nicht ver-
„bunden gehalten hätten, die Diſciplinar-
„dekrete der Päpſte anzunehmen, wenn ſie
„ihren Diöceſen weniger angemeſſen geweſen
„wären." In einer dabei befindlichen No-
te ſagte er: „Die Deputirten der drei hoch-
„würdigſten Erzbiſchöfe, die Herren von
„Deel, von Hontheim und von Hillersheim,
„hätten bereits am 13ten Dec. 1769. zu
„Koblenz beſchloſſen, daß ohne die Einwilli-
„gung höchſtgedachter Erzbiſchöfe keine neue
„päpſtliche Verordnung bekannt gemacht,
„oder in Ausübung gebracht werden ſollte."
Als dieſe Sätze gedruckt und ausgetheilt wa-
ren;

ren; beſchwerte ſich der päpſtliche Munci
bei dem Rektor Magnifikus der Univerſit
und verlangte die Unterdrückung dieſer ga
zen Diſputation. Der Rektor trug die S
che den Kuratoren der Univerſität, den H
ren Bürgemeiſtern zu Kölln vor. Sie b
ſchloſſen hierauf, daß, dem Herrn Nunci
zu Gefallen, die ganze Diſputation unt
bleiben und die noch übrigen Exempla
unterdrückt werden ſollten. Da Se.
nigl. Hoheit und kurfürſtl. Durchl. zu Köll
bei allen vorerzählten kühnen Schritten d
Herrn Nuncius, Erzbiſchofs von Damia
für nöthig erachteten, die Geiſtlichkeit u
das Volk ihres Sprengels von der ihn
zuſtehenden biſchöflichen Gewalt, und der J
regularität des bisherigen Verfahrens de
Herrn Nuncius, näher zu unterrichten:
ergriffen ſie die Gelegenheit, bei Ertheilun
der Diſpenſationen über das Abſtinenzgebo
der dießjährigen Faſten, unterm 4. Feb
d. J. einen höchſtmerkwürdigen Hirtenbri
zu erlaſſen, deſſen weſentlichen Inhalt ich
der Beilage unter *E* liefere.

Eine der neueſten Merkwürdigkeiten
Anſehung der päpſtlichen Nunciaturen iſt d
Verweiſung des päpſtl. Herrn Nuncius
Brüſſel, aus dieſer Stadt und aus de
öſterreichiſchen Niederlanden Die Veran
laſſung dazu hat der Herr Nuncius dadurc

ge

Google

egeben, daß er die Bulle des Papſts, wo-
urch die Eybelſche Schrift: Was iſt der
apſt? iſt verdammt worden, ohne landes-
errliche Genehmigung hat drucken und aus-
reuen laſſen. Er hat ſich zwar damit ent-
chuldigen wollen, daß er nur 100 Exempla-
nen der Bulle für die Römiſchkatholi-
ſchen in England und Holland abdrucken
laſſen, auch einige dem Herrn Kardinal
Erzbiſchof zu Mecheln mitgetheilt hätte.
Da aber Ihro königl. Hoheiten Beweiſe
vom Gegentheil in den Händen hatten: ſo
ließen ſie durch den Statsſekretair Crumpi-
pen dem Herrn Nuncius ſeine Verweiſung
aus den öſterreichiſchen Niederlanden, und
den zu Brüſſel reſidirenden Herren Mini-
ſtern den ganzen Vorgang in dem in der
Beilage unter *F* abgedruckten **Schreiben** be-
kannt machen. Der Herr Kardinal Erz-
biſchof v. Mecheln iſt vermutlich wegen die-
ſer Sache nach Wien entboten worden, und
am 19. Febr. dieſes Jahrs dahin abgereiſet.

Bei-

Beilagen.

A.

Abſchrift der Bad-Emſiſche Punktazion.

Seine kaiſerliche Majeſtät haben in de allergnädigſten Schreiben an die vier Erzbiſchöfe des teutſchen Reichs zu Main Trier, Kölln und Salzburg vom 12ten Oktober 1785. dem geſamten Episkopat de teutſchen Kirche die huldreichſte Zuſage gegeben, die biſchöflichen Rechte in ihren Sprengeln, als einen weſentlichen Theil zur guten Diſciplinarverfaſſung nicht allein aufrecht zu erhalten, ſondern auch beizutragen, daß die Biſchöfe in alle diejenigen Rechte, welche ſie durch unerlaubte und ihrer Beſtimmung zuwidergehende Vorfälle verlohren haben mögen, wieder nach der urſprünglich eingeführten, und durch Jahrhunderte beobachteten Ordnung eingeſetzt würden. Se. kaiſerliche Majeſtät haben hierdurch dem ganzen Reiche Allerhöchſtdero oberſchutzherrliche Geſinnungen bekannt werden, und zugleich dem päpſtlichen Stule erklären laſſen, wie

Google

e Allerhöchſt Sie niemals geſtatten könn-
, daß die Erz- und Biſchöfe im Reich in
en von Gott und der Kirche ihnen einge-
umten Diöceſanrechten geſtöhret würden.

Dieſe allerhöchſte reichsoberhauptliche
ſage hat die vier Erzbiſchöfe aufgemuntert,
d bewogen, der pflichtmäſigen Sorgfalt,
elche ſie für ihre beſondere und die geſamte
utſche Kirche tragen, das ſchon längſt er-
artete Genügen zu leiſten, ſo fort durch die
ndes unterzeichneten vier Deputirten jene
auptſächlichen biſchöflichen Rechte, in de-
n eigenmächtiger Ausübung ſie ſchon ſeit
Jahrhunderten gehindert worden, zuſammen
agen, und dieſelben nach richtigen Grund-
ſäzen in reife Ueberlegung ziehen zu laſſen.

Der römiſche Papſt iſt und bleibt zwar
immer der Oberaufſeher und Primas der
ganzen Kirche, der Mittelpunkt der Einigkeit,
und iſt von Gott mit der hierzu erforderlichen
Juriſdiktion verſehen. Alle Katholiken müſ-
en ihm immer den kanoniſchen Gehorſam
mit voller Ehrerbietigkeit leiſten. Allein alle
andere Vorzüge und Reſervationen, die mit
dieſem Primate in den erſten Jahrhunderten
nicht verbunden, ſondern aus den nachheri-
gen Iſidorianiſchen Dekretalen zum offenba-
ren Nachtheil der Biſchöfe gefloſſen ſind,
können itzt, wo die Unterſchiebung und Falſch-

heit derſelben hinlänglich erprobet, und a
gemein anerkannt iſt, in den Umfang die
Jurisdiktion nicht gezogen werden. Di
gehören vielmehr in die Klaſſe der Eingrif
der römiſchen Kurie, und die Biſchöfe ſi
befugt, ſich ſelbſt in die eigene Ausübung d
von Gott ihnen verliehenen Gewalt, beſo
ders da keine dahin abzweckende Vorſtellu
gen bei dem päpſtlichen Stule bis nun g
wirket haben, unter dem allerhöchſten Schu
Sr. kaiſerl. Majeſtät wieder einzuſetzen.

Darunter können und müſſen nachſte
hende Grundſätze und alle darin einbegriffen
ſichere Schlußfolgen gerechnet werden, al
da ſind:

I.

Chriſtus, der Stifter unſerer heiligen
Kirche, hat den Apoſteln, und ihren Nach
folgern, den Biſchöfen, eine unbeſchränkte
Gewalt, zu binden und zu löſen, für alle jene
Fälle gegeben, wo es die Nothwendigkeit
oder Nutzbarkeit ihrer Kirchen, oder der zu
denſelben gehörigen Glaubigen immer erfor
dern mag, und es iſt

a) nach der Natur der urſprünglichen Kir
chenverfaſſung keinem Zweifel unterwo
fen, daß alle in den Kirchenſprengeln
der

der Biſchöfe wohnende Perſonen, ohne Unterſchied, in innerlich- und äuſſerlichem Religionsweſen, denſelben untergeordnet ſeyen; daher ſoll

b) allen Diöceſanen verboten ſeyn, den Rekurs, mit Vorbeigehung ihrer unmittelbaren geiſtlichen Oberhirten, nach Rom zu nehmen; indeſſen wird denſelben nicht benommen, in den von Rechts wegen dazu geeigneten Fällen, ſich der Berufungsmittel ſtufenweiſe, nach der hierarchiſchen Verfaſſung, zu bedienen.

c) Keine Exemtionen, weil ſie der Verwaltung des biſchöflichen Amtes entgegen ſtehen, können ferner mehr Platz finden; jedoch mit Ausſchlieſſung jener Corporum und Glieder, deren Exemtion durch kaiſerliche Freiheitsbriefe beſtättiget, und in dem Reiche allgemein anerkannt iſt.

d) Keinem Mönchsorden ſoll hinfüro erlaubt ſeyn, den Namen Exemt in Hand- oder Druckſchriften ſich beizulegen. Den Kloſtergeiſtlichen wird

e) verboten, Verordnungen, oder Beſcheide von ihren Generälen, oder Generalkapiteln, auch ſonſtigen auſſer

Teutſchland wohnenden Obern, v
deren Verbindung ſie ein für allen
gänzlich losgeſagt werden, anzunehm
den Generalverſammlungen beizuwo
nen, oder einen Geldbeitrag, unter w
vor einem Vorwand es immer ſey, d
hin abzuſchicken.

II.

Ein jeder Biſchof kann, vermöge der v
Gott erhaltenen Gewalt, zu binden und
löſen, Geſetz geben, und in demſelben, a
zureichenden Urſachen, diſpenſiren. Er a
lein kennt die Bedürfniſſe ſeiner Heerde, u
die erforderlichen Mittel, dieſelben zu heben
und muß daher in den beſondern ſo wohl, al
allgemeinen Kirchengeſetzen den Glaubige
einige Nachſicht auf eine beſtimmte Friſ
oder auch in ſo lang geſtatten können, a
Zeit und Umſtände es erfordern. Er iſt ſonac

a) berechtiget, in dem allgemeinen Abſti
nenzgebote auf vorerwähnte Art zu di
ſpenſiren, wenn dieſer Diſpens ſich au
öffentliche Nothwendigkeit, oder Nutz
barkeit der ihm untergebenen Diöceſa
nen gründet; wie auch

b) in allen Ehehinderniſſen, ſo weit de
heilige Stul zeither den Biſchöfen all
ge

gemeine Diſpensvollmacht, oder auch zuweilen in einzelnen Fällen noch näherer Grade, nemlich in ſecundo gradu conſanguinitatis, und in primo et ſecundo gradu affinitatis, Diſpenſen zu ertheilen pflegte.

Wobei es jedem Erz- und Biſchofe frei bleibt, in vorkommenden bedenklichen Fällen ſich bei Sr. päpſtl. Heiligkeit Raths zu erholen. Weil aber

c) in dem dritten und vierten Grade der Conſanguinität und Affinität, auch der geiſtlichen Verwandtſchaft in den meiſten Fällen, und dem ſogenannten impedimento publicae honeſtatis, ſchier immer diſpenſiret wird: ſo könnte mit den übrigen Biſchöfen näher überlegt werden, ob es nicht räthlicher ſeye, die eben genannten impedimenta ganz aufzuheben. Imgleichen gehöret

d) auch zu der Gewalt eines jeden Biſchofs, die Verbindlichkeiten, die aus den heiligen Weihen entſpringen aufzuheben, und werden die Erz- und Biſchöfe dieſe Befugnis, bei eintretenden erheblich- und dringenden Urſachen, in Anſehung der Sub- und Diakonen gebrauchen;

e) die Ordensgeiſtlichen von ihren fe
lichen Gelübden, wenn hinlängliche
noniſche Urſachen vorhanden ſind, l
zuſprechen, und zu verordnen, daß
allen Mannsklöſtern dieſe Gelübde e
nach vollendetem 25ſten Jahre,
Weibsklöſtern aber nach vollbracht
40ſten Jahre abgelegt werden.

III.

Die Erfahrung lehret, daß auch die b
ſten Abſichten mancher milden Stiftunge
bei veränderten Zeitläuften, entweder g
nicht mehr, oder nicht ſo, wie Anfangs, e
reichet werden können. Die Biſchöfe ſin
befugt, in dieſen Fällen zum Beſten der Re
ligion, oder des gemeinen Weſens, ei
fromme Stiftung in eine andere, die de
Hauptzwecke gemäſer, und den wirkliche
Bedürfniſſen angemeſſener iſt, zu veränder

IV.

Dieſes vorausgeſetzt, werden

a) die ſo genannten facultates quinquen
nales hinfüro von dem römiſchen Ho
nicht mehr begehret; ſondern in de
darin enthaltenen Fällen die erforderli
chen Diſpenſen, wenn kanoniſche Be
weg

Digitized by Google

weggründe im Mittel liegen, vom Biſchof ertheilt. Jene Diſpenſen, die auswärtig erlangt werden, ſollen kraftlos ſeyn.

b) Auch die übrigen römiſchen Bullen, Breven, oder ſonſtigen päpſtlichen Verfügungen, verbinden ohne gehörige Annahme der Biſchöfe nicht. Ohne dieſelbe ſollen

c) auch die Erklärungen, Beſcheide und Verordnungen der römiſchen Kongregationen, wie ſie immer genennt werden mögen, in Teutſchland nicht anerkannt werden. Eben ſo hören

d) die Nunciaturen in Zukunft völlig auf; die Nuncii können nichts anders, als päpſtliche Geſandten ſeyn, und dörfen, nach der von kaiſerl. Majeſtät, unterm 12. Oktob. 1785, ertheilten allerhöchſten Erklärung, welche ſich auf die Kirchen- ſo wohl, als Reichsfundamentalgeſetze gründet, keine Actus jurisdictionis voluntariae oder contentioſae mehr ausüben.

e) Die Amtsverrichtungen aller apoſtoliſchen Proto- und Notarien in Teutſchland ſollen, ohne vorgängige Prüfung

und Immatrikulation derſelben bei de
biſchöflichen Gerichten, nicht mehr ſta
finden. Ein jeder Biſchof kann auc
in ſeiner Diöces eigene Notarios cre
ren. Dieſe Gewalt fällt aber bei de
Ordensvorſtehern, eigene Notarien
ihren Ordensverrichtungen zu mache
für die Zukunft gänzlich hinweg.

V.

Es iſt in der alleinigen Gewalt des B
ſchofs, in der Mehrheit der Präbenden
diſpenſiren, und dieſe Diſpens kann

a) nicht verliehen werden, es ſey dann
daß der Fall des Capituli de Mult
eintrete, indem es dem Geiſt der Kirch
und der frommen Stifter ganz zuwide
iſt, daß ein Geiſtlicher, der kaum ei
Beneficium zu verſehen im Stande iſ
zwei oder mehrere Präbenden genieſſe
ſolle; und ob dieſer Caſus Capitul
wahrhaft darſeye, darüber hat

b) der Biſchof in allen Stiftern zu er
kennen, und iſt daher

c) den Kapiteln verboten, jemand den Be
ſitz der zwoten Präbende in ſo lang z
ertheilen, bis demſelben die Erklärun
de

Digitized by Google

des Biſchofs von der ertheilten Diſpenſation zugekommen iſt. Liegen aber die Stifter in verſchiedenen Diöceſen: ſo ſoll der Biſchof, unter deſſen Gewalt die zwote Pfründe gelegen, die Bewegurſachen der nachgeſuchten Diſpenſation zu unterſuchen, und dieſe zu ertheilen haben, und ſo weiter.

VI.

Gegen die Eingangs erwähnten, und durch die falſchen Dekretalen veranläßten Neuerungen wurde zwar bald darauf von der teutſchen Nation Klage erhoben, und dieſelbe ſuchte ſich auch dagegen in den Kirchenverſammlungen zu Koſtnitz, Baſel und Tri- nt Hülfe zu verſchaffen: allein die zur Abhülfe verfaßte Decreta Baſileenſia wurden nicht lange hernach in dem zu Aſchaffenburg eingegangenen Konkordat wieder beſchränkt, endlich gar obige Dekreta ſo wohl, als dieſes Konkordat, in einigen Punkten, zum Nachtheil der teutſchen Nation unrichtig ausgeleget, und in mehrern ganz überſchritten: worüber die Kaiſer, Friedrich III, Maximilian I, Karl V. ꝛc. auf den Reichstägen zu Nürnberg, Freiburg, Worms, Augsburg ꝛc. und vorher ſchon die rheiniſche Geiſtlichkeit öffentliche Beſchwerden geführet haben; „wie nemlich die Concordata, ſo zu Baſel zwiſchen dem

dem Stul zu Rom und der teutſchen N
aufgerichtet, und beſchloſſen worden,
mannichfaltige Wege verbrochen würd
Von der noch immer währenden Fortd
dieſer Beſchwerden zeugen des Kurkollegi
Schreiben, vom 19. März 1764, an
kaiſerl. Majeſtät, die im Jahr 1769 von
drei geiſtlichen Kurfürſten zu Koblenz zuſ
men getragene Gravamina, und die täg
Erfahrung.

VII.

Zur einſtweiligen Abhülfe derſelben
in der allerehrerbietigſten Zuverſicht des
etwaigem Erforderniß auch mit Nachdr
anzuwendenden kaiſerlichen Schutz- u
Schirm-Amtes feſtgeſetzet:

a) Daß, ſo lange die Konkordaten
beſtehen, und von der Nation k
andere Vorſehungen geſchehen,
Decreta Baſileenſia, wie ſie im J
1439 unter König Albert zu Mainz
genommen worden, pro Regula Co
cordatorum, und die in Concor
Aſchaffenburgenſi de An. 1448 d
päpſtlichen Stuhle einſtweilen bedu
gene Iura, pro Exceptione a regu
zu halten.

b) Den teutſchen Kirchen der Kathedral- und niederen Kapiteln, und den einzelnen Patronen, wird durch die Extravagans Execrabilis das Recht nicht benommen, die Pfründen, welche gemäß dieſer Bulle ledig werden, zu vergeben.

Die erſte Pfründe wird durch dieſe gar nicht erlediget, wenn der Pfründner ein Domizellar iſt, oder ſonſt eine zu ſeinem Unterhalt nicht hinreichende Präbende erhält.

c) Die Reſervationen in der Extravagans ad Regimen können in- und für Teutſchland nicht ſtatt haben. Sie paſſen auf den Zuſtand der teutſchen Kirche gar nicht, und ſind deswegen die darin angezogene Fälle der Translation, Depoſition, Privation ꝛc. ꝛc. auf dieſelbe nie anwendbar. In dieſen Fällen gehört noch zur Zeit nur die Beſtätigung des neu erwählten nach Rom, die nie, als aus erheblich-kanoniſchen Gründen verweigert werden kann. Ein anderes iſts jedoch, mit jenen Proviſionen, die etwa allein von der Freigebigkeit und Willkühr des apoſtoliſchen Stuls abhangen.

d) Jene Klauſuln haben kein Kraft, welche den Indultis de retinendis Dignitatibus & Beneficiis praehabitis beigeſetzt zu werden pflegen, und die den Effectum reſervationis weiter, auch auf die künftige Fälle, vacationis pe obitum, noch ſuſpendiren und verſchieben ſollen.

e) Eben ſo unkräftig ſind auch die von der römiſchen Kurie gegen die teutſchen Freiheiten nach den Konkordaten eingeführte Reſervationen. Jedoch können

f) Die Brevia Eligibilitatis in den dazu geeigneten Fällen annoch ſo lange zu Rom impetrirt werden, bis durch eine allgemeine Kirchenreformation auch hierin andere Vorſehung geſchiehet.

VIII.

Damit die Erbfolge in den geiſtlichen Pfründen gänzlich vertilget werde, ſollen

a) Die Reſignationes in favorem, ſie ſeyn vere oder ficte tales, allenthalben in Teutſchland verworfen, und ſowol vor der römiſchen Kurie, als vor den Biſchöfen verboten ſeyn. Sie müſſen ohne einigen Vorbehalt des Reſignanten

ten dergeſtalt geſchehen, daß der Biſchof, oder wem das Begebungsrecht zuſtehet, die freie Macht habe, die Pfründe, wem Er wolle, zu verleihen.

b) Wollte dieſem ungeachtet ein teutſcher Biſchof die Reſignationen mancher Pfründen bei der römiſchen Kurie noch geſchehen laſſen ſo iſt Er jedoch nicht gehalten, eine Collation von daher anzunehmen, wenn nicht der Proviſus von ihm vorderſamſt das Teſtimonium Idoneitatis und zwar unter dem Ausdruck der beſtimmten Pfründe erhalten hat. Dieſes darf über ſechs Monate vom Tag der Ausfertigung nicht alt ſeyn, und hängt die Verweigerung oder Verleihung deſſelben von dem alleinigen Paſtoralgutbefinden eines jeden Biſchofs ab, worin kein weiterer Recours ſtatt haben kann.

c) Der Reſignatarius iſt in dieſem Falle ſchuldig, die päpſtliche Kollation in Zeit von drei Monaten dem Biſchof, in deſſen Kirchſprengel die Pfründe gelegen, und dem Kapitel vorzulegen, anſonſten die Reſignation als nichtig anzuſehen iſt. Indeſſen ſind

d) Die Biſchöfe befugt, die Reſignatio nen aller Beneficien ihres Kirchſpren gels, jedoch ohne Beeinträchtigung de Patronatsrechte in jedem Monate anzunehmen, und nach Verhältniß entweder zu begeben, oder als erledigt zu erklären.

IX.

Die Biſchöfe werden auch nicht geſtatten, daß die zu Rom allenfalls ertheilte Coadjutorien und Probſteien, Dechaneien, Perſonaten in Teutſchland von einiger Wirkung ſeyen.

X.

Die dignitates maiores poſt pontificales in den Kathedral⸗ und die principales in den Kollegiatkirchen ſind, vermöge der Konkordaten, dem päpſtlichen Stule nicht reſervirt, und werden daher von jenen, denen es ſonſt zukömmt, im Erledigungsfalle wieder beſetzt. Keine römiſche Proviſion, oder Konfirmation jener Pröbſte, die zeither ex Indulto papali gewählet worden, kann hierin mehr ſtatt haben.

XI.

Die Biſchöfe werden auch den unabweichlichen Bedacht nehmen, daß

a)

a) die geiſtlichen Dignitäten und Beneficien in ihren Diöceſen vom römiſchen Hofe, ſo lange teutſche Beneficien von daher noch verliehen werden, nicht anders, als auf vorheriges, oben ſchon erwähntes Zeugniß der Fähigkeit, ſodann von andern Patronen, und beſonders von ihnen ſelbſt, keinen andern, als fähigen, würdigen und verdienſtvollen Perſonen, begeben werden, vorzüglich aber ſolchen, welche ſich der Seelſorge, oder dem Lehramte, mit Nutzen lange Zeit gewidmet, und der Kirche, der ſie inkorporirt ſind, erſprieſliche Dienſte geleiſtet haben, oder noch leiſten.

b) Die zur Erhaltung eines Beneficiums erforderlichen Jahre wären nach der Eigenſchaft des anzutretenden Beneficii zu beſtimmen. Es müßte daher ein jeder zu Erlangung einer Subdiakonal- das 22ſte, einer Diakonal- das 23ſte, und einer Prieſterpräbende das 25ſte Jahr angefangen haben.

XII.

Damit auch dergleichen Stifter und andere Kirchen des nöthigen Dienſtes ihrer Geſchicklichkeit nicht beraubt würden, ſo ſollen jene

jene Canonici und Pfründner, welche da geſetzliche Alter haben, binnen einem Jahr die erforderlichen heiligen Weihungen empfangen, und ſich vorläufig in den hierzu nöthigen Wiſſenſchaften befähigen, ſodann abe die nach Verhältnis ihrer Pfründen ihne zukommende Obliegenheiten verrichten, ode im Entſtehungsfalle ſoll der Biſchof berechtig ſeyn, wenn er die Säumigen vorderſamſt gehörig ermahnet hat, die Präbende, ode Pfründe nicht nur als erledigt zu erklären ſondern auch, wo nicht ein Patronatrech eintritt, auf der Stelle zu begeben, es ſe dann, daß die Hinderniß nicht von Seite des Pfründners, ſondern von der Pfründ ſelbſt herrührt.

XIII.

Um endlich von den teutſchen Kirchen ausländiſche Kandidaten abzuhalten, werden, nach dem Beiſpiel mehrerer auswärtigen Kirchen, alle, ſo nicht geborne Teutſche ſind, zur Erhaltung einer Pfründe als unfähig erklärt; es wäre dann, daß ſie vorher der teutſchen Nation wirklich einverleibt worden ſeyn; jedoch kann durch dieſes letztere den allenfallſigen Statuten mancher Stifter nicht derogirt werden.

XIV.

Digitized by Google

XIV.

Ueber die Statuten der teutſchen Kirchen können römiſche Diſpenſationen nie ſtatt haben.

XV.

Das den drei Erzbiſchöfen und Kurfürſten des teutſchen Reichs gleich nach den Konkordaten ex facto verliehene Indultum perpetuum in jenen Kirchen, wo die Alternatiua Menſium ſtatt hat, die in den ungleichen Monaten vakant werdende Präbenden zu vergeben, iſt nicht nur von dem römiſchen Hofe auf Jahre beſchränkt worden, ſondern derſelbe hat ſogar einige vermöge des Indulti den Erzbiſchöfen zukommende Monate in der Folge andern dem Erzbiſchofe untergeordneten Corporibus in einem oder anderen Erzbisthum verliehen; daher

a) kaiſerl. Majeſtät zu erbitten wären, ſich bei Sr. päpſtl. Heiligk. mit Nachdruck dahin zu verwenden, damit die gegen das obgemeldete factum poſt Concordata in ſolchem Erzbisthum an andere, als dem Erzbiſchofe, zum Nachtheil des Indulti überlaſſene päpſtliche Monate wieder eingezogen, und vom Papſt nur an den Erzbiſchof zurück gegebe werden.

b) Das Indultum perpetuum iſt den Erzbiſchöfen gleich bei Antritt ihres Amt mit der Konfirmationsbulle auszufertigen. Sollte aber in beiden vorſtehenden Punkten wider Vermuthen de päpſtliche Hof ſich nicht willfährig bezeigen: ſo ſind

c) die Erzbiſchöfe befugt, die Präbenden die in den päpſtlichen Monaten in Erledigung kommen, ohne weitern Anſtand zu verleihen, und werden Se. kaiſerl. Majeſtät allergnädigſt geruhen, die Erzbiſchöfe bei dieſem Recht ſo, wie die dießfallſigen noch beſondern erzbiſchöfl. ſalzburgiſchen Befugniſſe, gegen alle Eingriffe reichsoberhauptlich zu ſchüzen; da aber

d) den Erz- und Biſchöfen Teutſchlands zur ordentlichen Verwaltung ihrer Diöceſen die Vergebung der Beneficien nöthig iſt, und in den Konkordaten die ſechs Monate den Päpſten nicht auf ewig eingeräumt ſind; ſo wird auch

Digitized by Google

hierin auf dem hoffentlich bald zu Stande kommenden Nationalkoncilium Abhülfe zu erwarten ſeyn.

XVI.

Die in den Konkordaten unbekannte, und durch die Kurialiſten nachher in die Indulta eingeſchlichene zwote Proviſion muß jetzt ſchon für die Zukunft gänzlich aufhören; beſonders weil dieſe nicht nur dem Proviſo ohne Noth groſe Koſten verurſacht, ſondern auch zu vielen Streitigkeiten und Beneficienfiſchereien Anlaß giebt.

XVII.

Da der Procesſus informatiuus bei den neuen Biſchöfen nach der Vorſchrift der Kirchenverſammlung zu Trient Sesſ. 22. C. 2. de reform. entweder von den Nunciaturen, oder den Ordinarien, und in Ermangelung dieſer von den nahe gelegenen Biſchöfen geſchehen ſoll, und dermalen die Nunciaturen ohnehin aufhören: ſo iſt, mit Ausſchluß derſelben, dieſe tridentiniſche Verfügung in die Zukunft genau zu beobachten. Damit ſich aber kein Anſtand ergebe, welcher von den nahe gelegenen Biſchöfen den Procesſum informatiuum zu machen hätte; ſo wäre dieſer nach Maasgabe der älteren Kirchenzucht von dem Conſecratore zu veranſtalten.

XVIII.

Bei den Biſchöfen in partibus wird das gewöhnliche teſtimonium idoneitatis der Biſchöfe, die ſie ernennen und zu Rom vorſtellen, ſtatt des erwähnten Proceſſes, um ſo mehr hinreichend ſeyn, als dieſe die nöthigen Eigenſchaften der Ernannten am beſten kennen müſſen.

XIX.

So wohl das Indultum adminiſtrationis, welches vorhin jeweil hat aufgedrungen werden wollen, als die Clauſula in temporalibus in den Wahlbeſtätigungsbullen, ſind in Zukunft ganz unzuläſſig, und iſt letztere den Gerechtſamen kaiſerl. Majeſtät und des Reichs ganz zuwider.

XX.

Der vom Papſt Gregor VII. erfundene, und von Gregor IX. den Dekretalen eingeſchaltete Eid der Biſchöfe, welcher mehr auf die Pflichten eines Vaſallen, als den kanoniſchen Gehorſam gerichtet iſt, kann ferner um ſo weniger beibehalten werden, als die

teut-

Digitized by Google

itſchen Biſchöfe wirklich darin dasjenige
wören, was ihnen, im Betracht ihrer
erbindung mit dem Reiche, zu halten un-
ðglich iſt. Es iſt daher eine neue, dem
pſtlichen Primate ſo wohl, als den biſchöf-
hen Rechten angemeſſene, Eidesformel ein-
führen.

XXI.

Wie ſehr die Bisthümer Teutſchlandes
rch die Annaten- und Palliumsgelder ge-
uckt werden, zeigen nicht nur die bisher
is Teutſchland dieſer Urſachen willen nach
om geſchickten unglaublichen Summen
eldes, ſondern auch die in vielen Bisthü-
ern dadurch verurſachten und angehäuften
chulden. Der römiſche Hof hatte zwar
lbſt das Unbillige dieſer Sache in den
ſchaffenburger Konkordaten eingeſehen,
id daher die Retaxationen angelobet, aber
s jetzt noch nicht in Erfüllung gebracht.
b nun gleich die teutſche Nation nicht da-
gen ſeyn wird, für die bisherigen Annaten-
id Palliumsgelder eine gewiſſe Taxe, zur
elohnung des damit beſchäftigten Perſo-
lis, zu entrichten: ſo muß dieſelbe dennoch
ünſchen und hoffen, daß gedachte Taxe
ich dem ungefähren Vermögen der Erz-
id Bisthümer binnen 2 Jahren in einer

Nationalkirchenverſammlung, oder, wenn dieſe, wegen allenfallſigen Hinderniſſen, nicht zu Stande kommen ſollte, von Sr. Majeſtät, dem Kaiſer, und dem geſammten Reiche, gemäſiget und beſtimmt werde. Wollte nun in dieſem Falle der römiſche Hof die in den Konkordaten zugeſicherte, und, ohne daß beſondere kanoniſche Urſachen eintreten, nicht zu verweigernde Konfirmation, oder das Pallium abſchlagen: ſo werden die teutſchen Erz- und Biſchöfe in der alten Kirchendiſciplin ſolche Mittel finden, wodurch ſie, mit Beibehaltung der dem römiſchen Stule ſchuldigen Verehrung und Subordination, ihr erz- und biſchöfliches Amt, unter dem allerhöchſten Schutze kaiſerl. Majeſtät, ungeſtöhrt ausüben.

XXII.

Alle Gegenſtände, welche nach der teutſchen Reichs- und der alten Kirchenobſervanz zu der geiſtlichen Gerichtsbarkeit gehören, müſſen

a) in der erſten Inſtanz vor die nach der Verfaſſung einer jeden Dioces beſtehenden geiſtlichen Gerichte gebracht werden, und gehen, im Berufungsfalle, von

von dem Biſchof unmittelbar an die Metropolitangerichte.

b) Die päpſtlichen Nuncien dörfen ſich in keine Sache, weder in der erſten, noch in den folgenden Inſtanzen, wie oben ſchon erwähnt worden iſt, einmiſchen. Dieſem zufolge werden

c) die Erz- und Biſchöfe beſorgt ſeyn, daß ihre geiſtlichen Gerichtsſtellen mit erfahrnen, geprüften, und ſonſt rechtſchaffenen Männern beſetzt, und denſelben eine, nach den kanoniſchen Geſezen ſo wohl, als der im Reiche üblichen Praxis abgefaßte Gerichtsordnung, wo ſolche noch nicht iſt, vorgeſchrieben werde, damit die geheiligte Juſtiz auf keinerlei Art, zum Nachtheil der ſtreitenden Parteien, gehindert oder verletzt werde.

d) Geſchiehet von dieſen weitere Berufung an den römiſchen Stul: ſo iſt dieſer verbunden, zur dritten Inſtanz Iudices in partibus, und zwar Nationalen, zu geben, und werden dieſe, nach Vorſchrift des Conciliums zu Trient, gehörig beſtimmt, und darauf zu Rom namhaft gemacht werden.

e) Noch dienlich- und zweckmäſiger ab
würde ſeyn, wenn ſich jeder Erzb
ſchof angelegen ſeyn lieſſe, in ſein
Provinz, mittelſt zu pflegender Kommu
nikation mit den Herrn Suffraganer
ein einziges Provinzialſynodalgerich
zur dritten Inſtanz zu errichten, un
dahin alle caussas Appellationis zu we
ſen; der Erzbiſchof könnte bei dieſe
Gericht den Direktor und einige Be
ſitzer, und jeder Suffraganeus eine
auch zween Beiſitzer ernennen, und a
ſeine Koſten erhalten.

XXIII.

Werden die Erz- und Biſchöfe Teutſch
lands unter dem allermächtigſten Beiſtan
kaiſerl. Majeſtät in den Beſitz dieſer durc
göttliche Anordnung ihnen zukommenden Ge
rechtſamen wieder eingeſetzt, und von de
Hauptbeſchwerden gegen die römiſche Kur
befreiet ſeyn: ſo ſind ſie alsdann erſt ver
mögend, und wirklich entſchloſſen, die Ver
beſſerung der Kirchendiſciplin durch alle ih
Theile nach gemeinſchaftlichen Grundſätz
alsbald vorzunehmen, wegen beſſerer Ein
richtung der Seelſorge, Stifter und Klöſte
das Nöthige zu verordnen, und die bishe
dabei eingeſchlichenen Mängel und Miſ
bräuche aus dem Grund zu heben.

Uebrigens, da das Concordatum Aſchaf-
burgenſe von ſeiner Entſtehung her ſelbſt
eine der gröſten Beſchwerden der teutſchen
ation gehalten, und die Biſchöfe dadurch
der Ausübung ihrer urſprünglichen Rechte
rklich gehindert worden, daſſelbe auch nur
f eine Zeitlang bis zum nächſtgehofften
oncilium eingegangen, auf der erſt ein
hrhundert nachher gehaltenen Kirchenver-
mmlung zu Trient aber die zugeſicherte
bhülfe nicht erfolgt iſt: ſo iſt es ein nicht
inder angelegenheitlich- als allerdevoteſter
Wunſch für die teutſche Nation, daß Se.
iſerl. Majeſtät, als allerhöchſtes Reichs-
berhaupt, bei dem päpſtl. Stule dießfalls
s Mittel zu treten, das in gedachtem Kon-
rdat als eine weſentliche Bedingniß ver-
rochene Koncilium, wenigſtens Nationale,
urch allerhöchſte Verwendung längſtens in
wey Jahren zur endlichen Hebung all die-
r Beſchwerden zu Stande zu bringen, und
enn auch dießfalls noch immer die bisheri-
en Hinderniſſe ſich in Weg legen ſollten,
urch reichsverfaſſungsmäſige Vorkehrun-
en, die ſo unentbehrliche Erleichterung al-
erhuldreichſt zu verſchaffen geruhen mögten.

Vorſtehende Punkte haben Endes un-
erzeichnete reiflich erwogen, einhellig beſchloſ-
ſen, und, nach vorgelegten allſeitigen Voll-
machten, Namens ihrer Kommittenten, un-

ter

ter Beidruckung ihrer gewöhnlichen Inſieg
eigenhändig unterſchrieben. Bad Emb
den 25. Aug. 1786.

(L.S.) **Valentin Heimes,**
Sr. kurf. Gnaden zu Mainz Weihbiſch
und geheimer Statsrath.

(L.S.) **Joſeph Ludwig Beck,**
Sr. kurfürſtl. Durchl. zu Trier geh. Ra
und Official.

(L.S.) **Georg Heinr. v. Thautphäus,**
Sr. kurfürſtl. Durchl. zu Kölln geiſt
geh. Rath.

(L.S.) **Ioannes Michael Boenicke,**
erzbiſchöfl. ſalzburg. Konſiſtorialrath.

Digitized by Google

B.

Abſchrift Schreibens an Se. k. k. apoſtol. Majeſtät von den vier Herren Erzbiſchöfen, und reſp. Kur- und Fürſten zu Mainz, Trier, Kölln und Salzburg, ſub datis Aſchaffenburg, den 3. Schönbornsluſt, den 7. und Brühl, den 8ten September, 1786.

Euere kaiſerl. Majeſtät geruheten uns unter dem 12. Okt. des letztverfloſſenen Jahres die unſchätzbare Verſicherung des reichsoberhauptlichen allerhöchſten Schutzes und Beiſtandes mit der gerechteſten Aufforderung zu ertheilen, daß künftig alle unſere Metropolitan- und Diöceſanrechte von uns aufrecht erhalten, auch alles dasjenige, was immer Einſchreitung oder Eingriffe des päpſtlichen Hofes, oder deſſen Nuntien wider ſolche Rechte und die gute Ordnung ſeyn könnte, ſtandhaft hintangehalten werden ſolle.

So wie dieſe verehrungswürdigſten
ſinnungen in uns das lebhafteſte Dank
fühl erregten, alſo hielten wir es auch d
Wohl der uns anvertrauten Diöceſen u
ſelbſt jenem der geſammten teutſchen Na
nalkirche gemäß, über einen ſo wichtigen
genſtand unter uns gemeinſame Rathſchl
zu pflegen, auf die Urquelle der, durch apoſt
ſche Nachfolge, auf uns gediehenen biſchö
chen Rechte zurück zu gehen, und dabey ei
weilen die vorzüglichſten Zuſtändigkeiten f
zuſetzen, die wir vermöge der urſprünglich
Kirchenverfaſſung ſowohl, als der göttlich
Einſetzung, von unſerm biſchöflichen Amt
berufe für unzertrennlich achten, und in we
che wir daher durch vereinbarte Maasregel
wieder einzutreten, auch ſolche wider al
ferneren Beeinträchtigungen gemeinſam zu ſi
chern und zu behaupten, entſchloſſen ſind.

Wir eilen dem Verlangen eines der zei
herigen Bekränkungen ſchon im voraus über
zeugten Reichsoberhauptes entgegen, wen
wir Eu. kaiſerl. Majeſtät den Inbegriff je
ner Rechte und Zuſtändigkeiten, mittels be
verwahrter von uns reiflich erwogener, auc
einſtimmig beſchloſſener Punkte, ehrerbietig
darlegen, und wenn wir ſolche in Kraft de
reichsgrundgeſetzlichen Kirchenſchutzes der kai
ſerlichen mächtigen Handhabung ſowohl
als der allenfalls dazu nöthigen reichsober
haupt

tlichen Einſchreit- und Verwendung dem römiſchen Hofe um ſo zuverſichtli- anheim geben, je preiswürdiger die al- chſte Aufmerkſamkeit iſt, mit welcher Eu. rl. Majeſtät unſern Anträgen ſchon aus m huldreichſtem Antriebe zuvorgekom- n ſind.

Eu. kaiſerl. Majeſtät werden ab dem alte unſerer Beſchwerden zu entnehmen en, wie kläglich der bisherige Zuſtand teutſchen Kirche von jener Zeit geweſen müſſe, da die ungehinderte volle Aus- g unſerer ſchweren Hirtenpflicht und der nöthigen, einer Verjährung oder Ver- ng ohnehin nicht unterworſenen Gewalt, h die Misbegriffe des unaufgeklärten lters allenthalben gehemmet war, und wir in den Verrichtungen unſeres Paſto- amtes durch nichts ſo ſehr, als durch Ein- und Uebergriffe des römiſchen Ho- gehindert waren.

Dieſe der teutſchen Kirchenfreiheit ſo theiligen Ein- und Uebergriffe nahmen r frühzeitig und vornehmlich ſeit der all- einen Verbreitung der falſchen Iſidori- n Dekretalen überhand. Auch dehnten römiſchen Kurialiſten ſolche noch nach Hand immer weiter aus.

Al-

Allein eben darum erhob die teutſche
tion von Jahrhunderten her, ſo viele,
ſo laute Klagen. Eben darum drang
bei den Kirchenverſammlungen zu Koſt
Baſel und Trient auf eine gründliche
ausgiebige Abhülfe, ohne jedoch, daß ſo
je vollſtändig zu erhalten geweſen wäre,
ohne daß man ſelbſt die öffentlichen Ver
ge, die einſtweilen über verſchiedene
ſchwerdepunkte geſchloſſen wurden, je du
aus zur bedungenen Erfüllung gebracht h

Die Zurüktretung in unſere urſprün
chen Rechte, die wir uns dermalen
Zwecke nehmen, wird alſo durch die la
jährige Dauer der gegenſeitigen Ueberg
nur deſto vollkommener gerechtfertiget;
da übrigens in den eben erwähnten Ver
gen noch manche Vorſehungen begriffen ſi
die man der teutſchen Nation durch die U
ſtände der Zeit abgedrungen hat, und
derſelben bis jetzt ungemein druckend auf
gen: ſo wäre wol in aller Rückſicht ni
billiger, noch erwünſchlicher, als daß
dermalige Hülfe ſich auch auf dieſe, die
tion und das Publikum ſo ſehr gravire
Verträge erſtrecken könnte.

Nachdem wir aber gleichwohl noch
Zeit uns von der genauen Erfüllung der K
kordaten nicht entfernen wollen, und na

Digitized by Google

n wir in ſolcher Rückſicht unſere Be-
werde auf die einſeitigen Auslegungen und
weichungen des römiſchen Hofes beſchrän-
n. auch uns unter dem Beiſtande Eu.
ſerl. Majeſtät ſolcher einſeitigen Ausle-
ngen oder eigenmächtigen Abweichungen
hin entledigen werden; ſo mögen wir
r den einzigen weitern Betracht der Be-
rzigung Eu. kaiſerl. Majeſtät noch un-
ſtellen, daß in den mit erſagtem Hofe ge-
loſſenen Verträgen wohl bemerklich auch
che Verbindlichkeiten vorliegen, welche
teutſche Nation auf ewige Zeiten zu er-
llen keinesweges übernommen, ſondern ſich
elmehr ausdrüklich eine bald erfolgende
derweite Vorſehung vorbehalten, auch
m Theil ſolche Abſichten dabei zum Grun-
gelegt hat, die dermalen gänzlich aufhö-
n und hinwegfallen.

Eu. kaiſerl. Majeſtät werden es demnach
n ſelbſt für höchſt billig erachten, daß wir,
ſolcher Rückſicht, wenigſtens um eine güt-
he allerhöchſte Verwendung anſtehen, wo-
ch der römiſche Hof, ſich zur ſelbſteige-
n ausgiebigen Beruhigung der teutſchen
ation im Bezuge auf jene, den itzigen Zeit-
nſtänden nicht mehr anpaſſende Verträge
rmögen laſſe.

Sollte aber, wider Verhoffen, du
die Einſchlagung gütlicher Wege nichts
erwirken ſeyn, ſo erſuchen wir Eu. kaiſ
Majeſtät, Allerhöchſtdieſelben wollen hul
reichſt geruhen, ſolchenfalls die unaufhalt
che fernere Vorſorge zu treffen, daß die
den teutſchen Konkordaten ausbedunge
und wirklich zugeſicherte Kirchenverſam
lung (maſſen in jener zu Trient die erwar
te Erledigung nicht erfolgt iſt) durch ein
Nationalzuſammentritt der teutſchen E
und Biſchöfe endlich einmal zu Stande ko
me, und darin die teutſche Nation von
len Bedruckungen gänzlich befreiet, ſo
die ihr zuſtändige, in den erſten Zeiten dur
Jahrhunderte genoſſene vollkommene Freihe
wieder hergeſtellt werde.

Und ſollte auch dieſes der Kirchenverfa
ſung ſo angemeſſene Mittel gegen alles Ve
muthen nicht thunlich erſcheinen, oder do
ſchwer in der Ausführung fallen, oder ſoll
der Zweck dadurch nicht ausgiebig genug z
erreichen ſeyn: ſo bleiben in dieſem Falle un
ſere feſtbeſchloſſene Anträge von nun an d
hin gerichtet, daß ſothane Beſchwerden, un
vorzüglich jene, die ſich auf läſtige Exekuti
nen, oder ſonſt auf das zeitliche Wohl unſ
rer und des Reichs Unterthanen beziehen
von Eu. kaiſerl. Majeſtät und dem geſamm
ten Reiche näher eingeſehen, erwogen un

z

Digitized by Google

deren Beſeitigung das erforderliche durch ſetzliche oder andere Wege ergriffen werde.

Wir erlaſſen uns ſchließlich zu kaiſerl. Hulden, und verbleiben ꝛc. ꝛc.

C.

Abſchrift Antwortſchreibens von Sr. k. k. apoſtoliſchen Majeſtät, an die vier Herren Erzbiſchöfe, und reſp. Kurfürſten zu Mainz, Trier, Kölln und Salzburg, d. d. Wien, den 16. Nov. 1786.

Mit vielem Vergnügen habe ich aus Eu. Lbdn. Lbdn. Lbdn. Lbdn. an mich unterm 3. 7. und 8. Sept. a. c. gemeinſchaftlich erlaſſenen Zuſchrift den warmen Eifer, und zugleich das vollkommene Vertrauen erſehen, mit welchem Dieſelben zu Beſeitigung der in der kirchlichen Diſciplinarverfaſſung eingeſchlichenen Misbräuche nach dem Sinn meines Schreibens vom 12. Okt. 1785. ſich einverſtändlich gegen mich geäuſſert haben.

Da die zum Beſten der Religion in m
nen Erblanden getroffene Anſtalten die
deihlichſten Wirkungen bereits hervorbr
gen: ſo iſt, zu deren gleichmäſiger Verb
tung im teutſchen Reiche, mein Wunſch
ſehnlicher, und meine Bereitwilligkeit de
aufrichtiger, zu aller nur immer thunlic
Beförderung dieſes wichtigen Endzwe
geiſtliche und weltliche Reichsſtände, in d
jedem hierunter zuſtehenden Umkreiſe, u
in Gemäsheit meiner aufhabenden reic
oberhauptlichen Rechte und Verbindlich
ten zu unterſtützen.

Ueber die dem gemeinſchaftlichen Sch
ben beigelegten verſchiedenen Punkte beme
ke ich für dermalen nur ſo viel, daß der
mögliche Zuſtandbringung und der dav
zu erwartende Nutzen von dem vorläufig
feſten Einverſtändniſſe der Herren Er
ſchöfe mit den Exempten ſowohl, als ih
Suffragan-Biſchöfen und jener Reic
ſtände, in deren Lande ſich die biſchöfli
Sprengel erſtrecken, zum groſſen Theile
hanget, daher es denn auch vor allem
ſentlich darauf ankommen wird, daß h
über von Eu. Lbdn. Lbdn. Lbdn. Lb
mit gedachten Biſchöfen das nöthige näh
Concert vertraulich gepflogen werde;
ich wünſche meines Orts eben ſo aufrich
als ich zuverſichtlich hoffe, daß dieſe letzt

Digitized by Google

von der nämlichen Geſinnung und Ueberzeugung geleitet, mit gleichem Eifer zu dem vorliegenden heilſamen Werke ohne Zeitverluſt ſich einverſtehen, folglich zum Beſten unſerer heiligen Religion und deren Verwaltung in allen Theilen, nach gemeinſchaftlichen Grundſätzen und mit vereinigten Bemühungen ſich thätig verwenden werden.

Von meiner vollſtändigſten Mitwirkung, und Handhabung nach dem ganzen Umfange des kaiſerlichen reichsgrundgeſetzlichen Kirchenſchutzes belieben Eu. Lbdn. Lbdn. Lbdn. Lbdn. eben ſo verſichert, als überzeugt zu ſeyn, daß ich Deroſelben. ꝛc. ꝛc.

D.

Schreiben an unſern ehrwürdigen Bruder, Ludwig Joſeph, Biſchofen zu Freiſingen. Pius VI. Römiſcher Papſt.

(Aus dem lateiniſchen Original überſetzt.)

Ehrwürdiger Bruder! Unſern Gruß zuvor. Wir glaubten, den Pflichten unſers apoſtoliſchen Amtes kein Genüge zu leiſten,

wenn wir deinen unterm 12. Auguſt an
erlaſſenen Brief unbeantwortet lieſſen.
verſprichſt uns zwar darin, auf unſern
von unſerm Nuncius zu München überſch
ten Brief, ihm an die Hand zu gehen,
gleiteſt aber dein Verſprechen mit dem a
drücklichen Beiſatze: in ſo ferne, als es,
jenem kaiſerlichen Edikte, bei mir ſteht,
ches über dieſen Gegenſtand von Sr. kai
lichen Majeſtät den 12. Oktober des 17
Jahres im römiſchen Reiche erſchienen iſ

Ehrwürdiger Bruder! Nachdem
deine Ehrerbietigkeit gegen dieſen heili
Stul ſchon von jener Zeit her bekann
da du noch hier zu Rom den geiſtlichen W
ſenſchaften oblagſt, und deine nähere V
bindung mit uns durch mehrere Zeugn
deiner Frömmig- und Willfährigkeit ſ
ſam bewieſen war, ſo war uns dieſes f
lich eben ſo auffallend, als unerwartet. W
verwundern uns zwar darüber nicht,
diejenigen vom kaiſerlichen Edikte einen M
brauch machen, die es durch ihre Kunſtgr
erwirkt haben; inzwiſchen ſehen wir a
gar wohl ein, wo ſie mit ihren Abſichten h
aus wollen — daß nämlich ſie über and
herrſchen können.

Ihr Vorwand iſt eine vorgebliche Furc
wir haben ihnen aber in unſern an ſie
ſt

Digitized by Google

ellten Antworten hinlänglich gezeigt, daß ie Furcht ungegründet und eitel ſey. Es äre zu weitläuftig, und es iſt auch nicht öthig, diejenigen öffentlich zu nennen, die ch zu Sr. kaiſerl. Majeſtät gewendet, was ie für Klagen angebracht, und welcher Beweggründe ſie ſich bedienet haben, den Kaiſer auf dieſen Entſchluß zu bringen; denn lles das iſt nicht nur dir, ſondern ſogar edermann in Teutſchland bekannt Aber elbſt der Kaiſer hat ſich bei der Gelegenheit, da ſie ihre Zuflucht zu ihm nahmen, öffentlich erklärt: es ſtünde in der Willkühr des apoſtoliſchen Stules, nicht nur einen, ſondern auch drei Nuncien zu ſchicken, wenn er es für gut fände, und man müſſe ihn als das Oberhaupt des römiſchen Reiches in dieſes Geſchäft nicht miſchen; weil es gewiß auf keinerlei Art in die Reichskonſtituionen einſchlüge. Dieſes ſind die eigenen Worte des Grafen von Seinsheim, die er in einem Brief vom 8ten Junii 1785 an den zu Rom reſidirenden Miniſter ſchrieb. Es ſey ferne von uns, zu glauben, daß auch du mit denjenigen, von denen Wir reden, gemeinſchaftliche Sache gemacht habeſt. Darum halten wir auch dafür, daß es dir unmöglich misfallen kan, wenn Wir dich, um dir allen Zweifel zu benehmen, väterlich zu überzeugen ſuchen, daß jenes encykliſche oder Cirkularſchreiben des Kaiſers der Aufnahme eines Nuncius vom heiligen Stule der unſere Stelle mit eben der Vollmach und Gerichtsbarkeit vertritt, wie ſie unſer Nuncien bisher ausgeübt haben, weder in der That entgegen ſtehe, noch auch entgegen ſtehen könne.

Es ſind die kanoniſchen Satzungen zu bekannt, wodurch der römiſche Papſt, kraf ſeines nicht von den Menſchen, ſondern vo Gott errichteten Primats, ſeine Nuncien z ſchicken befugt iſt, wie es die Umſtände de Zeiten zu erheiſchen ſcheinen, und daß di Nuncien dafür erkannt, und von allen Katholiken, beſonders aber von Erzbiſchöfen und Biſchöfen, die ſich durch einen feierlichen Eid hierzu verbunden haben, mit alle Ehrbezeugung aufgenommen werden müſſen. Wenn alſo auch gedachtes Cirkularſchreiben die Kraft eines Geſetzes, oder eines Zwang gebotes, das verbinden ſoll, hätte, ſo bleib dennoch kein Zweifel mehr übrig, daß e eben darum der Beobachtung der Kirchengeſetze nicht entgegen ſtehen könne; weil e von einer weltlichen Macht herrühret. E kan alſo kein Katholik überhaupt, und deſto weniger ein Biſchof, dieſes kaiſerl. Schreiben als einen Grund anführen, wodurch e ſich von der ihm aufgelegten Pflicht zu entledigen berechtiget wäre. Im Gegentheile ſie ſollten vielmehr wegen des Bandes, wel

ches

hes ſie mit uns, als Glieder mit dem Haupte, vereiniget, und wegen der Theilnehmung an unſrer oberhirtlichen Sorgfalt, wozu ſie berufen ſind, alle ihre Sorge, Mühe, und Beſtrebung dahin verwenden, daß das Anſehen der Kirche aufrecht und unverlezt erhalten werde. Sie ſollten vielmehr dem Beiſpiele derjenigen Biſchöfe Teutſchlands nachahmen, die ſich vor Alters ſowohl, als ſelbſt in den neueſten Zeiten, der Gerichtsbarkeit der römiſchen Päpſte auch in dieſem Stücke ruhmwürdigſt unterworfen haben, und noch unterwerfen. Es hebt ſich aber aller Vorwand ſchon dadurch von ſich ſelbſt auf, wenn gedachtes Cirkularſchreiben nicht für ein Geſetz oder Gebot, wie du es ſelbſt behaupteſt; ſondern für ein bloſes einfaches Inſinuationsſchreiben anzuſehen iſt, welches der Kaiſer nicht als Geſetzgeber, ſondern als Advocatus und Beſchützer des römiſchen Reiches auf ungeſtümes Andringen anderer erlaſſen hat. Wirklich enthält auch dieſes Schreiben nichts anders, als daß der Kaiſer die Erzbiſchöfe aufmuntert, ihre urſprüngliche Rechte unverlezt zu erhalten, jene Rechte nämlich, von denen man durch unwahrhafte und irrige Klagen vorgiebt, als wenn ſie ihnen durch unerlaubte, und dem Endzwecke der Kirche widerſprechende Mittel entzogen worden wären. Sie ſollten nicht zugeben, wie es ſelbſt er nicht zugeben würde, daß die Nuncien ei Gerichtsbarkeit in geiſtlichen Streithände ausüben. Endlich fügt er hinzu, und e klärt, daß dieſe ſeine Willensmeinung ke Befehl, ſondern nur eine Ermahnung ſe „Liebden hiemit eröfne, ſo rufe ich Dieſelbe zugleich auf, alle ihre Metropolitan- u Diöceſanrechte ſowohl für ſich, als au durch Verſtändigung ihrer Suffragane und der beſtehenden exemten Biſchöfe g gen alle Anfälle aufrecht zu erhalten.“ Z lezt verſichert, er ſie ſeines kaiſerl. Schutze

Da nun keine andere, als blos die die eigenen Worte des gedachten Cirkular ſchreibens ſind; ſo ſieht jedermann leicht vo ſich ſelbſt ein, daß die Freiheit der Erzbiſchöf und Biſchöfe, die ihnen ja durch eine bloſ Ermahnung nicht entzogen wird, unverle bleibe, und daß ſelbſt die Erzbiſchöfe hier durch keine Gewalt erlangt haben, ihr Diöceſanbiſchöfe dazu anzuhalten; weil ſelbſ ſie nicht anders als mit Zurathziehung derſelben handeln müſſen. Hieraus erhellet daß man die Schuld nicht dem Kaiſer, ſondern den Erzbiſchöfen und Biſchöfen beimeſſen müſſe, wenn in Teutſchland etwas neue zum Nachtheil der Gerichtsbarkeit der Nuncien geſchehen ſeyn ſoll.

Und

ind in der That, wie kann man auch nur
den Gedanken verfallen, daß der Kaiſer
Geſetz fürs ganze römiſche Reich wider
Gerichtsbarkeit der Nuncien habe feſtſe-
wollen, nachdem ſich ſelbſt das römi-
Reich jederzeit eine Ehre daraus ge-
t hat, ſich in geiſtlichen Gegenſtänden
den Geſetzen der Kirche, vorzüglich aber
römiſchen Stules, zu richten, von dem
zuerſt die Grundſätze der wahren Religion
alten hat; nachdem eben dieſes römiſche
ich in Reichsgegenſtänden keine anderen
eſetzen als diejenige anerkannt, die entwe-
auf dem Reichstage, oder doch von dem
mtlichen Körper Teutſchlands geſchloſ-
worden; nachdem ſelbſt der Reichstag
ts zum Nachtheil desjenigen höchſten
chtes der Reichsfürſten ſchlieſſen kann,
ſt deſſen jeder Reichsfürſt in ſeinen
nen Landen zu thun befugt iſt, was
will, wenn er nur die Verfaſſung des
rpers nicht verlezt.

Es iſt uns zwar nicht unbekannt, daß man
lfältig ausſprenge: Es könne keine neue
unciatur in Teutſchland wider den Willen
r Biſchöfe, und ohne ſie zuvor zu Rathe
zogen zu haben, errichtet werden; im wi-
rigen Fall lieſe das den Konkordaten Teutſch-
nds zuwider, welche zu halten ſelbſt der hei-
ge Stul kraft des vaterländiſchen teutſchen

Rechtes verbunden iſt. — Daß die öffe
lichen Reichsakten voll von Klagen und
ſchwerden wären, die ſchon ſeit einem Jah
hunderte und darüber wider die Nunciat
ren angebracht wurden.

Dieſes alles erhelle aus ſehr vielen Reic
rezeſſen und kaiſerl. Wahlkapitulationen,
auf die lezte Wahlkapitulation ganz ſonne
klar. So bekannt als uns auch dieß al
iſt, ſo wenig iſt uns auch unbekannt, d
alles ungegründet ſey. Denn ſehen wir
die Konkordaten Teutſchlands zurücke,
finden wir, daß darinn von der Gerichtsb
keit der Nuncien eine ausdrückliche Meldu
geſchieht, und daß ſie gut geheiſſen werd
(§ Placet nobis 3.) Wir finden aber nich
daß eine gewiſſe Zahl von Nuncien dar
beſtimmt ſey, oder daß ein Hindernis in d
Weg gelegt wird, wenn dergleichen Nu
cien ohne vorhergehende Einwilligung d
Biſchöfe geſchickt werden, beſonders, nac
dem die Einwilligung der weltlichen Fürſt
ſelbſt nicht der Nothwendigkeit wegen, ſo
dern aus geziemender Ehrbezeugung nachz
ſuchen iſt. Was nun den gegenwärtig
Fall betrift, von dem die Rede iſt, ſo h
man es ja eben denjenigen Erzbiſchöfen, d
jezt dawider ſind, ſchon vorhin zu wiſſen g
macht, und man hat ihnen ſolche Antwo
ten ertheilt, die ſie ihrer Furcht halber, wen

va nicht gar eine verſtellte Furcht war,
mmen hätten beruhigen können.

t die Rede von Reichsrezeſſen, ſo iſt
wahr, daß immerzu Klagen vorgekom-
ſind; es iſt aber auch nicht minder wahr,
dieſe Klagen nicht wider das Daſeyn,
wider die Gerichtsbarkeit der Nuncia-
, ſondern wider die vorgeblichen Mis-
che der Nuncien ſelbſt geſtellt waren:
ſie überdieß doch keinen vernünftigen
nd hätten, und daß ihnen ſelbſt von den
höfen Teutſchlands, die ſich aus Eifer
rſezten, widerſprochen wurde. Der-
hen Klagen gercichten alſo der Gerichts-
keit der Nuncien nicht nur zu keinem
chtheile, ſondern ſie haben gedachte Ge-
tsbarkeit vielmehr neuerdings beſtätigt.
glich iſt dieſe Gerichtsbarkeit, aller Kla-
ohngeachtet, immer im Beſitze ih-
Rechtes, welcher Beſitzungstitel allent-
ben anerkannt, und von allen Natio-
in der Welt beibehalten wird.

Was nun die kaiſerl. Wahlkapitulatio-
betrift, ſo kann man ſich daraus bis auf
lezte ſonnenklar überzeugen, daß die Nun-
ihre Gerichtsbarkeit im Namen des hei-
n Stules in Teutſchland ausüben kön-
und ſollen; denn in dieſen Kapitulatio-
iſt nichts anders enthalten, als daß ge-
dachte

dachte Gerichtsbarkeit blos auf die gei
chen Streithändel eingeſchränkt ſey,
daß die weltlichen Streithändel davon g
lich ausgeſchloſſen ſind. So zwar, da
Falle, wo ſich fragt, ob der Streitha
geiſtlich oder weltlich ſey? ſich jeder von
erwählten Kaiſern anheiſchig macht, ſich b
heiligen Stule um eine freundſchaftliche
klärung darüber zu verwenden. Und di
iſt in der lezten Wahlkapitulation, we
mit allen vorhergehenden in dieſem St
übereinkömmt, im 24. Artikel §§ 4 und
ausdrücklich enthalten. Zwar wird di
Einſchränkung gleich anfänglich in den
ceſſen von den Jahren 1654 und 1658
derſprochen; es proteſtirte aber der damal
Nuncius, St. Felix, und der Biſchof v
Paderborn proteſtirte gleichfalls in, ein
Rezeſſe vom Jahre 1664.

Wir wollen aber alles, was damals
der dieſe Neuerung geſchehen iſt, mit S
ſchweigen übergehen; inzwiſchen wirſt
doch, ehrwürdiger Bruder, ganz deut
einſehen, daß ſelbſt der Kaiſer, der du
einen Eid an die Wahlkapitulationen geb
den iſt, kein Zwanggeſetz, wodurch alle
richtsbarkeit der Nuncien aufgehoben wa
für das ſämtliche römiſche Reich habe m
chen können noch wollen, indem ein ſol
Geſetz den Grundgeſetzen der Kirche ſo

s ſelbſt denen des römiſchen Reiches zuwi-
r wäre.

Bei ſo klaren und ſo einleuchtenden Be- eisgründen wird es nicht mehr nöthig ſeyn, r das helle Beiſpiel des Kurfürſten von der Pfalz vor die Augen hinzuſtellen, der eines er vornehmſten Reichsglieder iſt. Dieſer urfürſt bediente ſich derjenigen Freiheit, e jedem Reichsmitgliede ungekränkt gelaſ- n wird. Er bezeigte gegen dieſen heiligen Stul eine Willfährigkeit, welche die Biſchöfe, unſere ehrwürdigen Brüder, deſto mehr bezeigen ſollten. Er wollte, daß zu beſſerer Beförderung des Nutzens aller ſeiner Unterthanen ein Nuncius mit der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit für alle ſeine pfalzbaieriſchen Staaten angeſtellt würde. Und dieſer Nuncius wird wirklich nicht nur von verſchiedenen Biſchöfen und Aebten Teutſchlands, ſondern auch von den katholiſchen Unterthanen des Kurfürſten von Brandenburg, der auch einer der vornehmſten Reichsglieder iſt, als Nuncius anerkannt.

Weil du dich nun ſelbſt, ehrwürdiger Bruder, anheiſchig macheſt, gedachtem Erzbiſchofe und Nuncius in Abſicht auf ſeine dermalige Stelle mit heiſeſtem Eifer an die Hand zu gehen: ſo laß dich doch oben gedachtes Circularſchreiben zu keiner Furcht verleiten, als
wenn

wenn deine Ordinariatsrechte dadurch
kränkt würden. Denn das kan durcha
nicht, und deſto weniger geſchehen, als d
neue Nuncius keine andere Gewalt hat, a
welche bisher andere Nuncien ohne den
ringſten Nachtheil der Ordinariatsrec
ausgeübet haben. Wir haben ſogar dieſ
unſern Nuncius ausdrücklich aufgetrag
daß er ſich mit dir und mit andern Biſchö
verſtehe, und ſelbſt er gegen euch alle die
ziemende Achtung hege. Wenn du auf di
Art unſerm Willen, der Kirche und
Reichsgeſetzen Folge leiſteſt, ſo wirſt du de
jenigen näher an der Hand haben, der d
mit unſerm Namen ſchützen und deine Rec
unterſtützen kann. Du wirſt dich ſelbſt um d
Religion verdient machen, und den Völker
denjenigen Nutzen erhalten, den ihnen der he
lige Stul ſogar mit eigenem Aufwande dur
ſeine Nuncien zu verſchaffen ſucht, ein
Nutzen, den ſelbſt Hontheim nicht miſkenn
ſondern in ſeiner trieriſchen Geſchichte (To
II. ad Diſſert. Saeculi XVI § 10 p. 540.)
gar anerkennt. Wenn du nun ſelbſt, der
ein Suffragan von dem Erzbiſchofe zu Sa
burg biſt, es mit denen hielteſt, die uns e
gegen ſind, ſo würdeſt du nicht nur deine b
ſchworne Treue brechen, und dich nicht n
an die Geſetze der Kirche und des römiſch
Reiches nicht halten, ſondern dich ſogar de
Nutzen des Publikums öffentlich widerſetze

D

Du würdeſt dich auch ſelbſt derjenigen Ge=
hr blos geben, welcher auszuweichen dir ganz
nderheitlich daran liegt; indem du dich nicht
ur der Gewalt des heiligen Stules und ſei=
er Nuncien entzögeſt, wodurch die teutſche
Freiheit gewiß nicht verlezt wird, ſondern dich
gar dem Metropolitan deſto mehr und noch
eit unterwürfiger machen würdeſt, als es
elbſt die von der allgemeinen Kirche vorge=
hriebenen Gränzen erheiſchen. Denn daß
ieſes der Endzweck ſey, worauf die Bemü=
ungen unſerer Gegner abzielen, dieß ſieht
ereits jedermann vor ſich ſelbſt ein. Wir
ind aber von deiner innigſten Verbindung
it uns und mit dem apoſtoliſchen Stule,
ie auch von deinen Einſichten ſo ſehr über=
eugt, daß wir nicht im geringſten zweifeln,
aß du dieſen unſern Ermahnungen deſto ge=
wiſſer Folge leiſten wirſt, als du verſichert
eyn kannſt, daß, wenn ſich etwa ein Mis=
brauch einſchlich, oder wenn die Rechte der
deutſchen Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Reichs=
fürſten verlezt werden ſollten, wir ſelbſten
geneigt und bereit ſind, dergleichen Misbräu=
che durch Vollmacht aufzuheben. Wir be=
ſtätigen alſo hiemit diejenige Erklärung
nochmal, welche unſer Vorfahr, Alexan=
er VII. durch oben gedachten Nuncius,
St. Felix, auf dem Reichstage im Jahr
1658 von ſich gegeben hat. Mit dieſem
Vertrauen auf dich ertheilen wir dir und
dem

dem dir anvertrauten Volke den apoſtol ſchen Segen, mit derjenigen väterlichen Z neigung, wodurch wir dir jederzeit, eh würdiger Bruder, ganz ſonderheitlich zu gethan waren. Geben Rom, den 18te Oktober 1786, im zwölſten Jahre un ſers Papſtthums.

E.

Auszug aus dem Hirtenbriefe S königl. Hoheit des Herrn Kur fürſten und Erzbiſchofs zu Kölln, vom 4. Febr. 1787.

P. P.

Nachdem uns von unſerm Vikariate di Nothwendigkeit, bei bevorſtehender Faſtenzeit in dem Abſtinenzgebote zu diſpenſiren unterthänigſt vorgeſtellt worden; wir auch die angeführten, dahin abzweckenden Gründe reiflich erwogen, und dieſelben erheblich dringend, und den gegenwärtigen Bedürfniſſen unſeres Erzſtiftes angemeſſen gefunden haben: ſo ſind wir gnädigſt entſchloſſen, im Namen der Kirche, als einer wohlthätigen Mutter,

Digitized by Google

utter, für dießmal von der Strenge des
eſetzes abzuweichen, und die nöthigen Di-
nſen zu ertheilen. — Da wir jedoch ſeit
m, in Betreff der Ehediſpenſen, von dem
zbiſchofe von Damiat gewagten Schritte
cht geſichert ſind, ob man nicht auch in
ieſem Falle die den Biſchöfen von Chriſto
liehene Gewalt, zu löſen und zu binden,
ſechten wolle, um denſelben auch dieſes
en ſo gegründete Recht zu beſtreiten, un-
re blos aus Liebe gemachte Verfügung den
ntergebenen verdächtig zu machen, und un-
r gehäſſigen Farben vorzuſtellen; ſo halten
ir es für Hirtenpflicht, die Seelſorger des
ſtiftes hierüber zu unterrichten, damit ſie,
ihrem Gewiſſen überzeuget, auch andere,
i denen die ungewöhnlichen in der Kirchen-
ſchichte unerhörten Schritte des Erzbiſchofs
on Damiat einigen Eindruck gemacht hät-
n, dießfalls belehren, und ihnen alle Ge-
iſſensbeängſtigung heben können. Es iſt
ne bekannte Wahrheit, daß die Gewalt
er Biſchöfe unmittelbar von Chriſto herrüh-
, keineswegs aber blos von der Willkühr
s römiſchen Stuls abhange, nach deſſen
utdünken die Biſchöfe blos zur Theilneh-
ung an der oberhirtlichen Sorgfalt beru-
n würden. Wie ſehr dieſe Wahrheit in
m Evangelium gegründet ſey. wie ſehr ſie
u der beſtändigen und ſich nie widerſpre-
enden Ueberlieferung der Kirche überein-

ſtimme, wie gemäs ſie ſelbſt den ergangen
Bekänntniſſen der römiſchen Päpſte ſey, ken
jedermann, der in der Kirchengeſchichte e
fahren iſt. (Dieß wird nun aus der Bib
den Kirchenvätern und der Kirchengeſchich
ferner erwieſen, und dann heißt es:) Di
ſes war der Zuſtand der Sachen bis auf d
neuern Zeiten, in welchen der unglücklic
Abfall des Erzbiſchofs Gebhard Truchſ
Se. päpſtl. Heiligkeit nöthigte, einen eigen
Nuncius nach Kölln zu ſchicken. Seit de
fieng man an, die Diſpenſationen bei ih
nachzuſuchen, und, da dieſer Rekurs die ſon
äuſſerſt beſchwerliche Erhaltung der Diſpen
ſen ſehr erleichterte, wendete ſich jederman
mit Vorübergehung ſeines rechtmäſige
Oberhirten, an denſelben. Es war abe
eine nöthige Folge, daß, ſo, wie die Ge
richtsbarkeit der Nuncien in dem teutſche
Reich aufhörte, unſer Vaterherz erwachen
und zugleich die Beſorgnis in uns entſtehe
mußte, man mögte denen um Hülfe und Er
leichterung rufenden die Diſpenserlangun
zu ſehr erſchweren. Wir hielten uns dahe
an dem alten Gebrauche und der ſteten Ge
wohnheit mehrerer teutſchen Biſthümer, a
den Lehren der bewährteſten teutſchen Kano
niſten, mit welchen ſelbſt die gemeinen Rech
übereinſtimmen; wir berechneten die Grad
der Verwandtſchaft immer nach dem ent
ferntern; in beſchwerlichen bedenklichen Fäl

le

gber wandten wir uns mehrmals an Se.
pſtl. Heiligkeit, und lieſſen, ohne Beläſti-
ng der Parteien, durch unſern Agenten
s Nöthige beſorgen. Und es war uns eine
angenehmſten Pflichten, in Fällen, wo
r die Nothwendigkeit, oder den Nutzen
ſahen, den Parteien die ſo ſehr gewünſchte
ſpens ohne groſe Koſten zu verſchaffen.
e. päpſtl. Heiligkeit haben auch gegen die-
, das Beſte der Religion und das Heil
ſerer Diöceſanen allein bezielenden, Weg
das mindeſte Mißfallen geäuſſert; viel-
hr uns mit aller, ihrem liebevollen Karak-
eigenen, Bereitwilligkeit dabei väterlich
terſtützet. Wie unvermuthet mußte uns
o der, dieſe Ruhe ſtöhrende, Schritt des
zbiſchofes von Damiat auffallen, welcher
eine ganz unerhörte, in der Geſchichte
ſpielloſe Art, ohne vorgängige Anfrage
dem rechtmäſigen Oberhirten, ja, gefliſ-
tlich in dem Augenblicke, da uns ein an-
res Hirtenamt von unſerer Erzdiöces ent-
nte, an die ſämmtlichen Seelſorger unſe-
Diöces gedruckte Befehle ergehen zu laſ-
, ſich erlaubte. Ohne die verſchiedenen
dieſer Druckſchrift enthaltenen allegata zu
ichtigen, ohne von den ungeziemenden und
belhaften, ſich am Schluſſe befindenden,
sdrücken einige Meldung zu thun, ſo hät-
wir jedoch gedachtem Titularerzbiſchofe
der Geſchichte der chriſtlichen Kirche ſo

wohl, als in den geiſtlichen Rechten, m
Kenntnis zugetrauet, als daß er in ein
fremden Kirchenſprengel, ohne Bewilligu
des Ordinarii, einige Gerichtsbarkeit au
zuüben wagen ſollte: Die öftern und mäc
tigen Beſchwerden, ſo wider derlei an kein
Sitz gebundene Biſchöfe und ihre gefäh
chen Eingriffe geführt wurden, wie auch
von den Koncilien dagegen genommen
Maasregeln, konnten ihm doch nicht unb
kannt ſeyn. Und wenn ihm auch irgend ei
Macht zugeſtanden hätte, unſer Verfahr
zu verbeſſern: ſo hätten wir doch billig v
einem geiſtlichen Mitbruder jene von Chri
ſelbſt beſtimmte ſtufenweiſe Ermahnungsa
erwarten ſollen. Und er hätte daher die A
ſtellung dieſes vermeintlichen Mißbrauchs de
biſchöflichen Gewalt nicht bei den unterg
ordneten Pfarrern; ſondern bei den Biſchö
fen und deren nachgeſetzten Vikariaten ſ
chen müſſen. Hat nun der Erzbiſchof vo
Damiat dieſes alles wiſſentlich verabſäu
met: ſo können wir, nach der Art, wie
ſeine Schrift verbreitet hat, nicht ander
ſchlieſſen, als daß ihr Zweck geweſen ſey, d
untergebenen Seelſorger wider ihren rech
mäſigen Oberhirten aufzuwiegeln, das wech
ſelſeitige gegründete Vertrauen zu ſchwächen
und die hierarchiſche Ordnung zu zerſtöhren
Gott, deſſen heil. Geiſt ſtets über ſeine Kirch
wachet, hat aber ein ſolches Werk, welche
nu

Digitized by Google

vom Geiſte der Finſternis und der Zwie-
ht entſtehen konnte, nicht zur Erfüllung
gen laſſen. Noch hören die Heerden die
mme ihres rechtmäſigen Hirten; noch
eben ſich die Seelſorger, durch Zurück-
ckung dieſer Schrift, ihre Vereinigung
ihrem Biſchofe, und durch denſelben mit
allgemeinen Kirche, und deſſen Ober-
pte, dem Papſte, öffentlich an den Tag
legen. Mit welcher inniger Rührung ſe-
wir aus dieſem Betragen unſerer Geiſt-
keit, wie ſehr das wechſelſeitige Vertrauen,
d die daraus entſtehende Einigkeit derſel-
 mit ihrem Biſchofe ſich mehr und mehr
ſtige. Wir ſehen die alte Kirchenzucht
eder aufleben, und mit ihr die blühenden
ge der erſten Kirche zurück kommen. Laſ-
uns denn Gott preiſen, und danken, laſ-
uns mitwirken, und das Unſrige beitra-
n, damit ſolche Wünſche in Erfüllung ge-
 mögen; der Eifer der Seelſorger ver-
ppele ſich in dieſen heiligen Zeiten, in Be-
rung ihrer Pfarrgenoſſen, hauptſächlich
er Unſchuldigen, die ſie zuerſt dem Tiſche
s Herrn zuführen, in Ausübung der Seel-
gepflichten, und deren vorzüglichſter, der
enſchenliebe. Der tröſtliche Gedanke
rke euch ſtets, daß Gott, der Belohner al-
 Guten, eure auch mindeſte Thaten ſehen,
d den von ihm verheiſenen Beiſtand ſeiner
rche nie entziehen werde. Et portae in-

ferni non praevalebunt aduerſus ea (Und die Pforten der Höllen ſollen ſie nic überwältigen, Matth. 16, 18.) Gegebe Münſter, den 4. Febr. 1787.

F.

Schreiben des Herrn Statsſekr tärs Crumpipen an de päpſtlichen Herrn Nuncius z Brüſſel.

Monſeigneur! Ihre königl. Hoheiten haben mir aufgetragen Sie zu benachrichtigen daß ſie von dem Kaiſer Befel erhalten, Ihnen zu melden, wie Se. Majeſtät, auf erhaltene Nachricht von Ihrem Betragen i der Sache der Bulle, wodurch das Buch Was iſt der Papſt? verboten wird, verlangen, daß Sie mit Ihrem Auditor innerhal 8 Tagen aus Brüſſel, und innerhalb 1 Tagen aus den niederländiſchen Provinze Dero Gebietes abreiſen ſollen. Ich hab mich hierdurch der Befele Ihrer königl. Hoheiten entledigt, und verharre ꝛc. Brüſſe den 14. Febr. 1787.

H. Crumpipen.

Eben

Ebendeſſelben Schreiben an die zu Brüſſel reſidirenden Herren Miniſter.

M. H. Da ſich der Nuncius des Papſts bei Ihren königl. Hoheiten herausgenommen, ohne königl. Zuſtimmung und gegen die Geſetze des Landes eine Bulle zu drucken und auszugeben, welche Grundſätze enthält, die mit den Rechten und Freiheiten der niederländiſchen Kirche ſtreiten: ſo haben Se. Majeſtät, auf erhaltene Nachricht von dieſer Infraktion, für gut gefunden, dieſem Prälaten den Befel zuzuſchicken, ſich mit ſeinem Auditor in Zeit von 8 Tagen aus Brüſſel, und in Zeit von 14 Tagen aus den niederländiſchen Provinzen zu entfernen. Dieſe Ordre iſt dem Prälaten bereits bekannt gemacht, und ich habe geglaubt, Ihnen davon zu Ihrer Nachricht Kenntnis geben zu müſſen ꝛc.

H. Crumpipen.

II.

Gegenwärtiger Zuſtand der Religion und Kirch in Grosbritannien.

Fortſetzung. *)

---

16. Von Schwärmerei und Aberglauben.

Beide ſind, zur Ehre der geſunden Vernunft, in England in Abnahme. Unter den Methodiſten mögten ſich vielleicht hin und wieder die meiſten Spuren eines ſchwärmeriſchen Weſens antreffen laſſen. Doch kommt es dem bei weitem nicht gleich, was man von andern ehemaligen Enthuſiaſten, in der engliſchen Kirchengeſchichte, liefert. Von den Unſinnigen, die unter dem Namen

---

*) S. Acta h. eccl. n. temp. 93. Th. S. 257 f.

n Fifth monarchy men, oder Leute von
r fünften Monarchie, ums Jahr 1661,
llig wie Raſende zu Werke giengen, iſt
um das Andenken mehr übrig. *) Eben
wenig ſind noch Spuren von den Ranters,
der Renters vorhanden. Dieſe Narren
gten, ein Menſch, der heilig lebe, ſei Gott
bſt, oder Chriſtus. Sie ſcheinen etwas
hnliches mit den Antinomiern gehabt zu
ben, und zeichneten ſich nur durch grobe
usſchweifungen aus, deren ſie ſich ſchuldig
achten, wodurch ſie ſich vermuthlich den
amen Ranters, oder tolle Schwärmer, zu-
zogen haben. Seekers, oder Sucher, wa-
n Leute, die behaupteten, die wahre Kir-
e, das wahre Lehramt, die rechte Verwal-
ng der Sakramente wäre verloren gegan-
n. Es giebt ihrer auch keine mehr. Die
nhänger des Schneider Muggleton, der
n Jahre 1698 ſtarb, ſind auch ausgeſtor-
en. Dieſer Menſch, der ſich durch das
Sitzen, als Schneider, den Unterleib, und
urch das Leſen der Apokalypſe den Kopf
erdorben, gerieth auf die Gedanken, daß

---

*) Man findet Nachrichten von ihnen in Collier's eccleſiaſtical hiſtory T. II. fol. 876. Beim Burnet Hiſt. of his own time T. I. p. 160. und beim Rapin T. II, fol. 623.

er einer von den zween Zeugen ſey, die, m Säcken angethan, tauſend zweihundert un ſechzig Tage weiſſagen ſollten. Er überr dete auch einen andern Schneider, Joh **Reeve**, ſeinen Freund, daß er wirklich de andere Zeuge ſey; und ſo weiſſagten ſ beide. Wenn gleich viele über dieſe beide Verrückten lachten, ſo gab es doch viele ihres Gelichters, die ihnen mit vielem Eif anhiengen. Da indeſſen beide Zeugen läng verſtorben, und ihre Weiſſagungen unerfüll geblieben, ſo haben ſich auch ihre Verehre verloren. Von franzöſiſchen **Prophete** und Inſpirirten, die ehemals einiges Aufſehen machten, höret man auch nichts mehr, ſo wenig, als von den Leuten, die ein tauſendjähriges Reich träumen; ausgenommen daß der ehrliche **Bachmaier**, der die engliſche Sprachlehre geſchrieben, und vor einigen Jahren in London verſtorben iſt, eine Erklärung der Apokalypſe in engliſcher Sprache*) hinterlaſſen hat, darin er verſichert, daß wi jetzt wirklich im tauſendjährigen Reiche leben, welches im Jahre tauſend ein hundert und zwan-

---

*) The revelation of St. John hiſtorically explained; not compiled from commentators and other authors, but an original, written by John, James, Bachmaier. London 1778. 8.

gitized by Google

nzig ſeinen Anfang nahm, und ſich im
re zwei tauſend ein hundert und zwanzig
gen wird. Dann ſoll es mit der Herr-
eit der Welt völlig ein Ende haben, weil
mel und Erde vergehen werden. Zu-
aber ſollen alle Juden, im gelobten Lan-
ſich verſammlen, und zu Jeruſalem ei-
eigenen König haben.

Selbſt **Jakob Böhm** hat groſe Freunde
England erhalten, und ſeine Schriften
häufig überſezt und aufgelegt worden.
teutſcher Schriftſteller hat je unter den
ländern ſo ſein Glück gemacht, und un-
allen Gelehrten unſrer Nation iſt keiner,
in England auch nur halb ſo bekannt wä-
als dieſer Schuſter.

Aberglaube herrſchet hin und wieder in
gland auch noch, obgleich weniger, als
ſt. In den Hochländern von Schott-
d, und beſonders im Fürſtenthume Wa-
, hält man ſehr viel vom ſecond ſight,
r was man **Vorſpuk** und in Niederſach-
Vorlate nennet Die Zigeuner und an-
e, die aus der Hand den Leuten wahrſa-
, werden noch öfters, beſonders von
jungen Mädchen, wegen ihres Heu-
sglücks, um Rath gefragt, ſo, daß **Mu-**

ralts

ralts *) Gedanken noch jetzt richtig ſin
Es giebt auch Leute, die aus einer Ta
Caffe weiſſagen können und dabei Geld ve
dienen. Eine Frau, **Corpyn**, gab ſich i
öffentlichen Avertiſſements für eine zwei
Pythia aus, und ihre Orakelſprüche brac
ten ihr unter einer erleuchteten Nation me
Geld ein, als man glauben mögte. S
gar eine Art von Abracadabra, oder ei
Zeddel mit einer rückwärts geſchrieben
Tradition von Chriſto, mit dem Zuſatze, da
wer ſolchen Zeddel auf der Bruſt trüge, da
Fieber verlieren ſolle, ſahe man einem Kra
ken, in einem ſeidenen Beutel, um de
Hals gehängt, und der, welcher damit ſei
Weſen trieb, hatte vielen Zulauf von de
gemeinen Leuten. Das Tagewählen, ode
die Meinung, daß gewiſſe Tage zu Unternehmungen
glüklich oder unglüklich ſind,
nimmt ab, und es ſind wol nur ſehr einfä
tige Leute, die noch darauf halten. Geſpenſterhiſtorien
machen zuweilen auch noch Auf
ſehen, wenigſtens unter dem gemeinen Volke
Aus der Leichtgläubigkeit, welche zu de
Charakter der Nation gehöret, und aus ih
rer Neigung zu dem Auffallenden und Son
der

---

*) Er ſagt, Lettres ſur les Anglois p. 14. von de
engliſchen Weibern: elles ſont curieuſes de
avenir, avides de prédictions et crédules.

rbaren, läſſet es ſich einigermaſen erklären, e dieſe Dinge noch immer Beifall finden. ei dem Aufführen Hamlet's oder Mac- eth's, oder auch in andern Stücken, wo eiſter, Hexenmeiſter und dergleichen auf er Bühne erſcheinen, hat das ernſthafte Staunen der Menge das Anſehen, als ob ie es für unleugbare Wahrheit hielte.

Hin und wieder mag ſich auch wol noch ne Art des Aberglaubens äuſſern, wie Ad- iſon im ſiebenten Stück des Zuſchauers beſchreibt. Allein, ſolche Auftritte, ſind jetzt gewiß ſeltner, als zu ſeinen Zeiten.

17. Von den Juden.

Die Juden ſollen mit **Wilhelm dem Er-** berer zuerſt nach England gekommen ſeyn; ob gleich andere dafür halten, daß ſie ſich chon längſt vorher hier niedergelaſſen ha- en. So viel iſt gewiß, daß ſie unter den Königen, von der normänniſchen Linie, vie- e Vorrechte erhielten. Ihnen wurde nicht llein in London eine Synagoge erlaubt, ondern ſie ſtanden auch, wie **Prideaux** *), aus

*) Prideaux's connection of the hiſtory of the old and new teſtament, T. III. p. 359. not. w.

aus dem Selden, erzehlet, unter ihrem eigenem Oberhaupte oder Hohenprieſter, de der König beſtätigte und der unter dem Namen, epiſcopus Iudaeorum, bekannt wa. Sie hatten überdem das Recht, Streitigkeiten, die unter ihnen ſelbſt entſtanden durch Richter, aus ihrem eigenen Volke entſcheiden zu laſſen. Bei dem Volke ware die Juden, wegen ihres Wuchers, wege des Beſchneidens der Münze und ander Dinge, äuſſerſt verhaßt. Dieſer Widerwille, an welchem Aberglaube auch wol Antheil haben mogte, brach oft in heftige Verfolgungen aus. Unter **Richard** dem erſten, ums Jahr 1189, wurden viele Juden, die dem Könige, bei ſeiner Krönung, Geſchenke bringen wollten, in London erſchlagen. In andern Städten des Königreichs folgte man dem Beiſpiel der Londner. Zu York war es am ärgſten. Fünfhundert flüchteten mit ihren Weibern und Kindern ins Caſtel, und baten den Gouverneur deſſelben, ſie gegen die Wuth des Volks zu ſchüzen. Er that alles, was ihm möglich war; konnte aber die Raſenden weder durch Vorſtellungen, noch durch angebotene Geldſummen, von ihrem blutdürſtigen Vorhaben abhalten, das Caſtel, um der Juden willen, zu ſtürmen. Die letztern faßten daher unter ſich den Entſchluß, der Grauſamkeit des chriſtlichen Pöbels dadurch zu entgehen, daß

jeder

Digitized by Google

er jüdiſche Hausvater ſeiner Frau und
ndern den Hals zuerſt, und hernach ſich
bſt abſchneiden ſolle. Die Juden führ-
n ihren Entſchluß wirklich aus, und die
hriſten wurden ruhig. In den folgenden
eiten hat es für die Nachkommen Abra-
ams eben ſo trübe ausgeſehen.*) Ums
ahr 1290, unter **Eduard dem erſten**, mu-
n ſie ganz und gar das Königreich räu-
en. Sie hatten Erlaubniß, ihre beweg-
hen Güter mitzunehmen, aber die unbe-
eglichen wurden cnfiſciret. Die Anzahl
ter, die damals das Reich verlieſſen, be-
f ſich auf 15060. Sie hatten bis dahin,
rch Geſchenke an den König und ſeine
iniſter, dergleichen immer abzuwenden
wuſt; allein, dieſesmal mußte die Regie-
ng, aus Furcht vor dem Volke und dem
arlemente, in die Verbannung der bei der
ation ſo gehäſſigen Juden willigen. **Sir
dward Coke** behauptet zwar, daß ſie
durch

---

*) Wer von den Schikſalen der Juden in England
etwas ausführliches leſen will, den muß man
auf **Tovey's Anglia Judaica**: or the hiſtory
and antiquities of the Jews in England, London
1737, 4. verweiſen. D. Tovey war Profeſſor
der ebräiſchen Sprache zu Oxford und ſchreibt
als ein groſſer Freund der Juden.

durch keinen Parliamentsſchluß wären ve
bannet worden; ſondern daß ſie von frei
Stücken das Reich geräumet und um E
laubniß dazu angehalten hätten, weil ſi
nach der damals gemachten Akte, die de
Titel, de Iudaiſmo, führet, ihrem Wuch
und andern gegen die Wohlfahrt der Ge
ſellſchaft ſtreitenden Dingen, nicht mehr hä
ten nachgehen können. Allein, da die Ju
den auf einmal das Reich verlieſſen, ſo ha
es mehr das Anſehen, daß ſie es aus Not
und gezwungener Weiſe gethan.

Unter **Cromwell** machten ſie einen Ve
ſuch, ſich in England wieder häuslich nie
derlaſſen zu dürfen. Der Protektor, dem
ſie eine anſehnliche Summe dafür anbo
ten, war nicht abgeneigt, ihnen daſſelbe zu
bewilligen, gab aber die Sache auf, wie e
fand, daß das Volk dawider war. Nach
dem **Carl der zweite** zur Regierung gekom
men, wagten es einige Juden, ſich in Lon
don häuslich niederzulaſſen, und wie andere
ſahen, daß es kein Aufſehen machte, folgten
ſie nach. Seitdem hat man ihnen alle
Nachſicht zugeſtanden, und ſie haben völli
ge Religionsfreiheit genoſſen, ohnerachtet ſie
in die Duldungsakte nicht mit eingeſchloſ
ſen ſind. Sogar gieng die Regierung im
Jahre 1752, um reiche portugieſiſche Juden
ins Land zu ziehen, ſo weit, daß ſie durch
ein

by Goog

Parliamentsakte, den Juden die Natu-
ſation, und folglich ihren Kindern alle
hte geborner Engländer zugeſtand. Das
vergnügen des Volks ward dieſer Akte
jen ſo gros, daß man ſich genöthiget ſah,
im folgenden Jahre zu widerrufen. Die
nden Juden, die ſich hier niederlaſſen,
nen daher auf keine andere Art Häuſer
r Ländereien ankaufen, als durch De-
tion.

Die Anzahl der Juden in ganz England,
eiber und Kinder mit eingeſchloſſen, be-
ft ſich jetzt nicht über zwölf tauſend. Von
en halten ſich elftauſend in London und
auſend in andern Städten, beſonders
lmouth, Plymouth, Portsmouth, Exeter,
atam und Leverpool auf. An den mei-
dieſer Oerter haben ſie Synagogen, oder
nigſtens ein groſſes Zimmer, um ſich dar-
zum Gottesdienſte zu verſammeln. Die
den in London theilen ſich in teutſche und
tugieſiſche, davon die Letztern den erſtern
lich gram ſind. Zu den teutſchen, deren
zahl ſich in London auf ſiebentauſend be-
ft, rechnet man alle die, welche aus den
derlanden, Teutſchland, Pohlen und
Norden kommen. Zu den portugieſi-
n, deren Anzahl etwa viertauſend aus-
cht, gehören die, welche ſich aus Portu-
l, Spanien, Italien, Frankreich, der

Barbarey, der Levante und auch aus Am
rika, in England einfinden. Das Tauſend
welches ſich in andern engliſchen Städte
aufhält, beſtehet aus teutſchen Juden, den
die portugieſiſchen entfernen ſich ſelten vo
der Hauptſtadt.

Dieſe Letztern haben nur eine einzig
Synagoge in London, in **Heneage-lan**
nicht weit von **Bury Street St. Mary** Ar
An derſelben ſtehet jetzt der **Rabbi Moſe**
Cohen de Azevedo, der in London gebore
iſt und zween Gehülfen hat, **Dias Lonenz**
und **Dias de Craſto**, welche geſchikte Leu
in ihrer Art ſeyn ſollen. Auſſerdem habe
die portugieſiſchen Juden eine Art von Aka
demie oder Kollegio, darin etwa zwanzig
Studenten in rabbiniſcher Gelehrſamkei
unterrichtet werden. Der erwähnte R
Moſes Cohen iſt das Oberhaupt dieſe
Kollegiums und hat verſchiedene Gehülfen
die unter ihm ſtehen. Unter den portugieſi
ſchen Juden ſind Leute von mehr Geſchiklich
keit und Kentniſſen, als unter den teutſchen
ohne die rabbiniſchen Grillen und Thorhei
ten dahin zu rechnen. Die Ausſprache de
Ebräiſchen unter den Portugieſen, ohnerachte
ſie wenig von der teutſchen unterſchieden iſ
hat dennoch etwas Angenehmeres fürs Oh
Ein Dokter **Lozzato** und **Raphael Baru**
werden von ihren Landsleuten für erfahre

i

Digitized by Google

n der Dichtkunſt der Ebräer, und ſelbſt für ute Dichter gehalten. Vergleichungsweiſe iſt der ſittliche Charakter der portugieſiſchen Juden, ſo wie die Lebensart unter ihnen, vorzüglicher als der teutſchen. Sie ſind auch verhältnißmäſig reicher, als die Letztern. Sie unterhalten ihre Armen, dagegen man von den teutſchen Juden viele in den Straſſen Londons betteln ſiehet, ob ſie gleich auch unter ſich Armenanſtalten haben. Die portugieſiſchen Juden ſind überdem einlicher, als die teutſchen, und haben in hrer Tracht und in ihrem Anſtande ſelten ein vorzüglich jüdiſches Anſehen. Das Tragen der Bärte iſt unter ihnen nicht gewöhnlich; die teutſchen Juden behalten ſie bei.

Dieſe haben in London drei Synagogen. Eine in **Dukes place**, nahe bei **Aldgate**, welcher der **Rabbi David Schiff** vorſtehet; eine andere in **Church-row Fenchurch ſtreet**, und eine dritte in **Leadenhall-ſtreet**. Die daſigen teutſchen Juden ſind, ſo, wie die Portugieſen, insgeſamt **Rabbiniſten**, die den Talmud annehmen, und es ebt in England keine **Karaiten**.

Die Juden nähren ſich, wie faſt überall, vom Handel, ob ſie gleich unter ſich beinahe alle Arten von Handwerken und Handhierungen haben. Die teutſchen Juden

von der beſſern Gattung haben viel mit Wec
ſelbriefen zu thun, und die Aermern lauf
durch die Gaſſen von London, die ſie mit i
rem Geſchrei anfüllen, um alte Kleidungs
ſtücken aufzukaufen, welche ſie gröſtenthei
auſſer Landes ſchicken.

Das Sittliche der portugieſiſchen Jud
kann man auf die teutſchen überhaupt nic
anwenden. Sie ſind zwar ſteife Anhäng
ihrer Satzungen und Gebräuche; allein ſ
erlauben ſich ſehr groſe Freiheiten in ihr
Sitten. Es gehen wenige Diebſtähle un
nächtliche Einbrüche in und um London vo
an welchen nicht ein oder mehrere Iſraelit
Theil haben ſollten. Sie ſtehlen nicht alle
ſelbſt, ſondern nehmen auch den chriſtliche
Dieben die geſtohlnen Güter um einen bill
gen Preis ab. In Dukes place, wo fa
nichts als Juden wohnen, ſind alle Nac
mehrere Schmelzöfen geheizt, um geſtohlne
Gold und Silber, ſo bald es die Die
bringen, einzuſchmelzen.

Zu Mile-End, am öſtlichen Ende Lo
dons, haben die Juden zween anſehnlic
Begräbnisörter, bei welchen einige arme j
diſche Familien wohnen, welche die Aufſic
über dieſelben haben. Ein reicher Jude th
vor einigen Jahren eine Wallfahrt nach de
gelobten Lande, und brachte einige groſe Ka

ſte

mit heiliger Erde angefüllt von Jeruſa-
nach England zurück, womit er ſein
ab ſtark ausfüttern ließ, und Befehl gab,
der Ueberreſt über ſeinen Sarg zur Aus-
ung der Gruft geſchüttet werden ſollte,
mit keine gemeine Erde denſelben berühre,
der des Sitzens im Schooſe Abrahams
ſo gewiſſer ſeyn mögte.

Die meiſten in England gebohrnen Ju-
haben eine unangenehme ziehende Aus-
ache des Engliſchen, und ſind daran kennt-
, ſo wie ſie in Teutſchland ihre Abkunft
ch ihre Ausſprache zu verrathen pflegen.
er ſonderbare Ton bei den Vorleſungen
ihren Synagogen, den ſie von Kindheit
hören, könnte wol Urſache davon ſeyn.

18. Mähriſche Brüder, oder Herrnhuther.

Die, welche man in Teutſchland Herrn-
ther nennet, ſind in England unter dem
men Moravians bekannt. Sie ſelbſt
nen ſich Moravian-or united-brethren
reinte Brüder). Da dieſe Sekte ur-
ünglich teutſch iſt, ſo kann man ſich blos
f ihren Zuſtand in England und einige all-
neine Anmerkungen einſchränken. Und

auch ſelbſt aus dieſem Geſichtspunkte h
man hier nicht nöthig weitläuftig zu ſeyn, d
in **Dr. Walchs neueſten Religionsgeſchich**
te von den herrnhuthiſchen Gemeinen in alle
Theilen der Welt umſtändliche Nachric
gegeben wird, und die in England und J
land keinesweges vergeſſen ſind. Was m
daſelbſt antrift, iſt um ſo viel zuverläſſig
da es Herrn **Spangenberg**, einen unter d
Herrnhuthern angeſehenen Schriftſtelle
zum Verfaſſer hat, der darum erſucht wu
de, es aufzuſetzen, und wovon eine engl
ſche Ueberſetzung vorhanden iſt. Der Uebe
ſetzer iſt Herr **La Trobe**, Prediger bei d
Londner Gemeine der mähriſchen Brüder
Fetterlane, ein würdiger und gefälliger Man
Er iſt ein Irländer von Geburt, verſteht ab
ganz gut teutſch, da er ſich oft in Teutſc
land in Angelegenheiten ſeiner Sekte auf
halten hat. Von ihm iſt auch **David Cra**
zens Geſchichte der Mähriſchen Brüder in
Engliſche überſezt, in der man von alle
hieher Gehörigen umſtändliche Nachricht
antrift.

Wie der Graf Zinzendorf ſeine Sekte
England zuerſt auszubreiten ſich bemühe
hatte er ſehr guten Fortgang. Er fand B
fall unter Vornehmen und Geringen, ja, u
ter der biſchöflichen und diſſentirenden Ge
lichkeit ſelbſt, bis ein gewiſſer **Rimius**,
te

utſcher Gelehrter, der ſich hier aufhielt, den
edanken faßte, aus den in Teutſchland
gen die Herrnhuther herausgekommenen
chriften Auszüge zu geben, und auſſer den
nen nachtheiligen Nachrichten einige ihrer
eſänge in engliſcher Ueberſetzung mitzuthei-
n. Die Wirkungen hievon waren für den
rafen äuſſerſt empfindlich. Um ſeine leb-
ſten Hofnungen, die er ſich von der Aus-
eitung ſeiner Sekte in England gemacht
atte, ſtand es mit einemmale höchſt mis-
h, und es iſt gewiß, daß das was Ri-
ius hat drucken laſſen, den Herrnhuthern
England einen tödlichen Stoß gegeben
at. Die Geiſtlichen, ſogar Biſchöfe, die
em Grafen in ſeinen Bemühungen anfäng-
h wohl wollten, ſtuzten und traten zurück.
oktor Lavington, Biſchof von Exeter,
ahm alles, was Rimius hatte drucken laſ-
n, und darunter ſich unſtreitig viele Ver-
umdungen befinden, als zuverläſſig wahr
n, und ſtellte in einer Schrift die mähri-
hen Brüder als gefährliche und ketzeriſche
eute vor, gegen welche man auf der Huth
on müſſe. Rimius ward auch für ſeine
emühungen, mit welchen man ſo wohl zu-
ieden war, mit einer Stelle am britiſchen
uſeum belohnet.

Die Methodiſten und Herrnhuther waren
nfänglich groſe Freunde. Sie errichteten

ſogar in Fetter-lane im Jahr 1738 ein gemeinſchaftliches Verſammlungshaus zum Gottesdienſte. John Weſley, der durch Peter Böhler auf einer Reiſe nach Amerika mit den Herrnhuthern war bekannt worden, hatte groſen Antheil daran. Allerlei Misverſtändniſſe und Zänkereien, die gleich anfangs entſtanden, lieſſen bald vermuthen, daß die Freundſchaft nicht lange dauern würde. Wie der Graf Zinzendorf, im Jahre 1741, ſelbſt nach England kam, geriethen er und Weſley gleich an einander. Die Methodiſten trennten ſich von den Herrnhuthern. Dieſe behielten die Kapelle in Fetter-lane, und jene errichteten unter Weſley ein Tabernakel in Moorfields. Von der Zeit an ward Weſley ein bitterer Feind der Herrnhuther. Wenn man nicht aus der Erfahrung wüßte, daß zwei Leute, die, beiderſeits vom Ehrgeize belebt, das Haupt einer Partei ſeyn wollen, unmöglich neben einander in gutem Vernehmen ſtehen können, ſo würde es etwas ſonderbar ſcheinen, daß der Methodism und Herrnhuthianism, die ſo nahe mit einander verwandt zu ſeyn ſcheinen ſich in England mit einander zur Einigkeit nicht haben vergleichen können, zumal, da keine von dieſen beiden Sekten eine abgeſonderte Kirche ausmachen, ſondern in ihren Mitgliedern allen proteſtantiſchen Kirchengeſellſchaften einverleibt ſeyn will. Die Methodiſten

iſten fanden bei ſolcher allgemeinen Kir-
ihren Vortheil, ſo wie der Graf Zin-
orf. Er war unter den Lutheranern ge-
n; er wollte nicht Separatiſt ſeyn; er
e unter ihnen Verehrer und Anhänger;
mußte ſich bei der in Teutſchland auf drei
gionsparteien eingeſchränkten Toleranz
den Reichsgeſetzen zu einer bekennen,
geduldet zu werden. Er wählte die Lu-
aner, und hieß die augſpurgiſche Konfeſ-
ſein Glaubensbekenntnis, mit Verwer-
der übrigen Schriften, welche die Lu-
aner ſymboliſch nennen, weil die Reichs-
ze ihn nicht nöthigten, ſie anzunehmen,
er ſonſt ſeinen ſogenannten reformirten
pon Paideias nicht gar wohl mit dem lu-
iſchen würde haben vereinigen können.
n hat den Grafen wegen ſeiner dreien Tro-
Paideias einen Synkretiſten geheiſſen;
n man würde ſich nicht wundern, wenn
ſeiner Abſicht und ſeiner Denkungsart
as, für die Ausländer weit mehrere ge-
ht hätte, um ſie in ſeine Brüdergemeine
uſchlieſſen.

Die Anzahl derer, die ſich mähriſche
üder nennen, iſt in England nicht ſehr
k. Sie haben ſich ſeit den widrigen Ein-
cken, welche Rimius veranlaßte, we-
vermehret. Ihre Gemeinen ſind nur
vach: aber ſie ſollen auch, ihrer eigenen

Einrichtung nach, nicht gros ſeyn. Di Brüder, ſagen ſie, ſind in allen Welttheilen zerſtreut, und machen zuſammen nur eine Gemeine aus.

Von dem gegenwärtigen Zuſtande der Brüdergemeine in England und Irland, — denn in Schottland ſind auſſer einer kleinen Verſammlung in Air gar keine — iſt nu folgendes anzuzeigen, und wegen des übrigen an den vorhin erwähnten ſpangenbergiſchen Bericht zu verweiſen: Die Kapelle in Fetter-lane hat, wie vorhin erwähnet, den Herrnhuthern ſeit dem Jahre 1742 eigenthümlich zugehöret. An derſelben ſtehen zween Lehrer. Es wurde darin, auſſer den engliſchen Predigten, alle Sonntage auch eine teutſche gehalten; man hat aber damit aufgehöret, und der Gottesdienſt wird jezt ganz in engliſcher Sprache gehalten. Zu Chelſea, dicht bei London, iſt eine Kapelle, in der alle Sonntage geprediget wird. Sie hat einen Gottesacker, auf welchem die Brüder beerdiget werden. Das ſchöne Haus, welches die Herrnhuther ehemals in Chelſea hatten, iſt verkauft Die übrigen itzigen ſogenannten Brüdergemeinen und Kapellen in England und in Irland ſind zuerſt, die zu Bedford, zu Northampton, zu Ockbrook, nicht weit von Derby, und zu Fulneck in Yorkſhire. An dieſem lezten Orte

ines der vornehmſten Etabliſſements der
hriſchen Brüder in England, wo meh-
beiſammen wohnen, und wo ſie, auſſer
r anſehnlichen Kapelle, mehrere Häuſer
h der bei ihnen eingeführten Art für ledi-
Manns- und Weibsperſonen und für
ittwen, ſo wie eine Armenſchule, errichtet
ben. Ferner die Gemeine zu **Pudſey**, ohn-
it Leeds; zu **Wyke**, ohnweit Halifax; zu
rfield, in der Nachbarſchaft von Wake-
d; zu Little Gummerſal, und das anſehnli-
Etabliſſement zu **Duckenfield**, etwa 2 teut-
e Meilen von Mancheſter. Seit einiger
t haben ſie in Cheſhire noch eine andere
pelle zu **Bullockſmithy**, nicht weit von
tockport, erbauet, welche von der zu Duk-
field mit Predigern verſorget wird. Zu
ath und **Briſtol** haben ſie ebenfalls Ka-
llen. Von der lezten hängt die zu **Kings-**
ood ab, wo auch die Methodiſten eine an-
nliche Schule haben. In Herefordſhire
zu **Leominſter** und in Wildſhire zu **Te-**
thon, eine Kapelle, von der die zu **Mal-**
esbury abhänget, Ueberdem giebt es eine
ine Verſammlung mähriſcher Brüder zu
averfordweſt, **Langharne** und **Camar-**
en, in Süd-Wales, und zu Carnarvon,
Nord-Wales; zu **Apperly**, in Glouce-
rſhire; zu **Frome**, in Sommerſetſhire;
Plymouth, in Devonſhire; zu **Eden** und
ulworth, in Northamptonſhire. In Ir-
land

land haben ſie ebenfalls Gemeinen. J
Dublin ſind zwo Kapellen, eine in Biſhop
ſtreet, und eine in Staffordſtreet. In d
Grafſchaft Antrim haben ſie ein Etabliſſ
ment, dem ſie den Namen Gracehill, od
Gnadenhügel, gegeben. Auſſer den Woh
häuſern für Familien haben ſie daſelbſt ei
Kapelle und zwei Häuſer für ledige Mann
und Weibsperſonen. Ein ähnliches Etabl
ſement trifft man in der Grafſchaft Derry an
Sonſt hieß es Ballymaguigan, jetzt führ
es den Namen Gracefield, oder Gnadenfel
Mit dieſem iſt eine Kapelle zu Liſnamara ve
bunden. Auſſerdem giebt es noch herrnhu
thiſche Verſammlungen zu Ballonderry
Drumargan und Coothill.

Die Prediger, welche bei dieſen Geme
nen ſtehen, ſind von unterſchiedenen Natio
nen, die aber doch immer engliſch, wie es
auch ſeyn mag, predigen. Wenige darun
ter ſind wol geborne Engländer oder Irlän
der. Die meiſten ſind Teutſche, Hollän
der, Dänen, Schweitzer.

Hin und wieder, als zu Fulneck, Pud
ſey, Duckenfield, Gracehill, mögen wol ei
nige Fabriken, vorzüglich in Wollenwaa
ren, angelegt ſeyn, in welchen blos Herrn
huther arbeiten; allein die meiſten ſind zer
ſtreuet und gehen ihrer Handthierung und

Ge

Digitized by Google

ewerbe nach, wo ſich dazu Gelegenheit
det, und wo ſie Brod verdienen können.
er Handwerksmann unter ihnen arbeitet
r jeden, der ihn bezahlet.

Ueberhaupt genommen, behaupten die
errnhuther in England und Irland den gu-
n Charakter ihrer Sekte in der Arbeitſam-
it, und der äuſſern Sittſamkeit und Stille,
, wie in der rühmenswürdigen Entfernung
m Luxus. Und wenn gleich die übrigen
ngländer den Namen Moravians, dem
nſcheine nach, mit einer Art der Gering-
ſhätzung ausſprechen, ſo wäre es doch ſehr
wünſchen, daß ſie ihnen in den erwähnten
ttlichen Vorzügen mehr ähnlich würden.
reilich, wenn man das ſpekulativiſche Herrn-
utherthum anſiehet: ſo trifft man da man-
es, ſo, wie bei andern Sekten, an, das
uſſer den Grenzen des geſunden Verſtan-
es liegt, und viele ihrer ehemaligen Lieder
aren, um gelinde davon zu urtheilen, läp-
iſch und abgeſchmackt. Sie haben ſich
er, wie aus dem angeführten Berichte zu
ſehen iſt, derſelben ſchon ſeit geraumer Zeit
thalten.

Die ſchweren Beſchuldigungen eines
chſt unſittlichen Lebens, womit man die
errnhuther ehemals brandmarkte, haben
h wol ziemlich verloren; wenigſtens haben
die

die neuern Anhänger dieſer Sekte, ſo wo in England, als auch anderwärts, mit ihrem ſittlichen Leben jene bittern Vorwürf gänzlich von ſich abgelehnet, als ob ihre Geheimniſſe, wie ehemals unter den Valentinianern, eine Nachahmung derer von Eleuſis wären, und ihr vornehmſter Glaubenspunkt aus Pred. Salom. 4, 11. entlehnt ſey. Und wenn auch jemand über den ſpekulativiſchen Geiſt des Herrnhutherthums ei ungünſtiges Urtheil ſpräche: ſo mögte man ihn an den Geiſt ihrer Moral erinnern: den ſie geben gewiß mit ihrer Arbeitſamkeit, mi ihrem ſtillen und eingezogenen Weſen, ei Beiſpiel zur Nachahmung.

19. Von dem kirchlichen Zuſtande der Ausländer in London.

Da London der Zuſammenfluß von Fremdlingen aller Nationen iſt: ſo hat man hier auch Gelegenheit, dem Gottesdienſte faſt aller europäiſchen Völker beizuwohnen. Die Geſandten der portugieſiſchen, ſpaniſchen, ſardiniſchen, kaiſerlichen und anderer katholiſchen Höfe haben ihre Kapellen. Bei dem ruſſiſchen Geſandten iſt griechiſcher Gottesdienſt. Unter den Proteſtanten haben die Holländer, Franzoſen, Teutſchen, Dänen und Schweden ihre eigenen Kapellen

oder

Digitized by Google

Kirchen. Es wird geſagt, die fremden
eſtantiſchen Gemeinen ſtünden unter dem
chofe von London, der ihr Protektor und
perintendent ſeyn ſoll. Ehemals mag
an wol mehr geweſen ſeyn, als jetzt, da
die fremden Gemeinen keiner beſondern
ektion von dem Biſchofe zu gewärtigen
ben, ſondern grade wie andere tolerirte
meinen von Diſſentern behandelt werden.
enn man die franzöſiſchen, holländiſchen
teutſchen Kapellen innerhalb des Palla-
von St. James etwa ausnimmt, weiß
n weder von einer beſondern Protektion,
ihnen der Biſchof von London ſollte an-
deihen laſſen, noch daß er mit den franzö-
chen, teutſchen, ſchwediſchen, däniſchen
emeinen in Weſtminſter und in der City
n London, als Superintendent, etwas zu
un oder ihnen vorzuſchreiben habe.*) In
t James beſtätiget er die fremden prote-
ntiſchen Prediger in ihrem Amte, und be-
t ſogar die franzöſiſchen und holländiſchen
Pre-

---

*) In Collier's eccleſiaſt. hiſt. Vol. II. fol. 440 ſteht Folgendes: „Wie **Utenhove**, ein holländiſcher Prediger, unter der Regierung der Königin Eliſabeth, um ein Patent anhielt, dadurch ihm die Kirche in Auſtinfriars mögte verliehen werden, welche unter Eduard dem ſechſten dem
Jo-

Predigerſtellen, wenn ſie erlediget werde
Die Gebete der biſchöflichen Kirche müſſ
auch in dieſen Kapellen in einer Ueberſetzun
bei dem Gottesdienſte abgeleſen werde
Von dieſem allen findet bei den übrigen frem
den Gemeinen in London nichts ſtatt. S
ſi

Johann a Laſco zum Gottesdienſte war e
geräumt worden, und welche dieſer unter d
Regierung der verfolgenden Marie wieder v
laſſen hatte: ſo widerriethen es die Biſchöfe b
Hofe, unter dem Vorwande, daß die Rech
des Biſchofs von London würden gekränkt we
den, wenn ein Ausländer zum Superinte
denten einer Kirche gemacht würde. Uten
hove und die, welche die Kirche zu haben wünſch
ten, erwählten daher, um dieſem Einwurfe a
zuhelfen, den Biſchof von London, Grinda
zu ihrem Superintendenten, worauf ſie d
Kirche erhielten.“ Dieſes zeigt offenbar, da
der Biſchof von London nicht vermöge ſeiner b
ſchöflichen Würde Superintendent der fremde
Kirchen in London iſt; ſondern nur derer, d
ihn dazu wählen mögten. Mit den fremde
Gemeinen in St. James hat es eine ander
Bewandnis. Ihre Kirchen ſind eine Gabe de
Königes, und ſtehen darum, weil ſie innerhal
des Palaſtes ſind, unter dem Biſchof-

ꝺ glücklicher Weiſe unabhängig vom Bi-
ofe und gröſtentheils auch von einander.
ede Gemeine unterhält ſich ſelbſt; jede Ge-
eine thut wie ſie will. Sie werden wie
iſſenters angeſehen, die nach der Tole-
anzakte geduldet werden müſſen, und genieſ-
n weiter keine Vorrechte. Sie müſſen die
bgaben an die biſchöfliche Kirche ohne Nach-
ht oder Barmherzigkeit, ſo, wie alle an-
tre Diſſenters, entrichten, haben weder
locken, noch dürfen ſie Trauungen ver-
chten.

Der Zuſtand der fremden Gemeinen in
ngland kann aus manchen Urſachen nicht
hr blühend ſeyn. Ihre Unterhaltung ſo,
ie ihr Zuwachs, muß, die Franzoſen aus-
enommen, mehrentheils von Fremdlingen
erruhren, die nach England überkommen,
nd ſich entweder blos eine Zeitlang hier auf-
alten, oder ſich häuslich niederlaſſen. Eine
Menge derſelben bekümmert ſich wenig um
ie Religion, und hält ſich zu keiner Kirche.
Sehr oft, wenn ſie ſich mit engliſchen Wei-
ern verheuraten, müſſen ſie dieſen zu Ge-
llen auch nach engliſchen Kirchen gehen,
mal wenn die Frau ungehalten darüber
ird, daß der Mann, zur Unterhaltung ſei-
es fremden Gottesdienſtes, etwas von dem
Seinigen beiträgt, da er doch die Pfarrkirche
 nahe hat, der er ohnehin nach den Geſe-

zen alle Taxen entrichten und den Pfarrer b zahlen helfen muß, wofern er nicht ausg pfändet werden will. Man wird hierau leicht die Folge ziehen, daß die fremden Gemeinen dem gröſten Theile nach aus Manns perſonen beſtehen. Da ferner die Kind der Ausländer mit ihren engliſchen Mütter nach der engliſchen Kirche gehen, und äuſſer ſelten die Sprache ihrer Väter lernen: kann man auch daraus ſchon ſchlieſſen, w ſchlecht es um den Zuwachs der hieſige fremden Gemeinen ausſehen müſſe. Nu wenige derſelben haben Kapitalien, welch der Kirche zugehören, um daraus die Prediger zu beſolden. Da, wo welche vorhanden, ſind ſie aus Vermächtniſſen Verſtorbener entſtanden, aber ſelten ſo anſehnlich, daß ihre Zinſen zur Beſoldung der Prediger hinreichend wären. Die Unterhaltung derſelben entſtehet daher gröſtentheils aus den Vermiethen der Kirchenſtühle, aus vierteljährigen Sammlungen, und aus dem, wa an der Kirchthür, ſtatt des in Teutſchland gewöhnlichen Klingelbeutels, gegeben wird Iſt die Gemeine nicht zahlreich und nicht bemittelt, ſo kann man leicht erachten, daß di Einkünfte derſelben gering ſeyn, und wenn die Gemeine abnimmt oder aufhöret, auch ſie abnehmen oder ein Ende haben müſſen Vermächtniſſe pflegten ehemals bei franzöſiſchen ſo wohl, als holländiſchen und teut

ſcher

Kirchen häufig und anſehnlich zu ſeyn.
iſt es nicht mehr ſo. Die Achtung für
Religion verfällt, die Beiträge werden
iger und die Vermächtniſſe ſelten. Wir
en von dem kirchlichen Zuſtande der dor-
Ausländer einzeln reden.

Die **franzöſiſchen** Gemeinen ſollen die
n ſeyn. Der für Frankreich ſo nachthei-
Widerruf des Edikts von Nantes ſoll
ahe 200000 franzöſiſche Flüchtlinge nach
land und Irland gebracht haben. Ein
er Theil derſelben ließ ſich in London und
er Nachbarſchaft nieder, wo man ſie mit
licher Freundſchaft aufnahm, die ſie der
tion auf mancherlei Art, beſonders durch
n Fleis und durch ihre Manufakturen,
golten haben. Eine Menge ſolcher Leute
ihren Familien erforderte auch mehrere
hen, und es mögen in London allein wol
r zwanzig geweſen ſeyn. Sie waren,
man leicht erachten kann, von Leuten,
um der Religion willen ihr Vaterland
lieſſen, ſehr beſucht und voll. Allein die
ten haben ſich geändert; verſchiedene Ge-
inen ſind eingegangen, und manche ihrem
de nahe. Die Franzoſen ſahen, daß das
liſche Volk ihre Sprache nicht liebte: da-
lieſſen ſie ihre Kinder, wie auch natürli-
r Weiſe leicht geſchehen konnte, mehr
liſch, als franzöſiſch, reden. Die Kin-

der, wie es mit den Abkömmlingen der A
länder in dieſem Lande gemeiniglich geh
wurden bald vom Nationalſtolze angeſte
und hielten ſich, als geborne Engländer,
beſſer, als ihre Eltern. Sie nahmen m
der Landesſprache völlig die Sitten des V
kes an, unter dem ſie geboren waren, u
wenn auch gleich manche, als franzöſiſ
Abkömmlinge, im zweiten oder dritten G
de, ſich noch zur franzöſiſchen Kirche halt
ſo gehen doch die meiſten zur engliſchen üb
weil hin und wieder zeitliche Vortheile da
verbunden ſind. Da ſich überdem viele
engliſchen Weibern verheuraten, die k
franzöſiſch verſtehen; ſo gehen dieſe mit d
Kindern zur Pfarrkirche, und der Mann m
ſich oft bequemen, mitzugehen. Daher
die franzöſiſche Kirche in der Savoy, an d
Abbadie und Saurin ſtanden, gänzlich ei
gegangen, und den teutſchen Reformirt
eingeräumet. Nur einmal wird darin jä
lich franzöſiſch geprediget, damit die Pred
ger, weil ein Fond zur Beſoldung derſelb
da iſt, ihre Gerechtſame behalten. Mit d
franzöſiſchen Kirche zu St. James hat
beinahe ebendieſelbe Bewandnis. Die Ki
che in Threadneedle Street, die per eminen
tiam von den franzöſiſchen Predigern l'egli
de Londres genennet wird, und mit der
Spitalfields, wo die meiſten franzöſiſche
Seidenweber wohnen, verbunden iſt, hä

ma

für die vornehmſte. An derſelben ſtun-
ſonſt vier Prediger, jetzt nur drei, die
ſelsweiſe im Threadneedle Street und
pitalfields predigen. Die Gehalte der-
, welche für die anſehnlichſten geachtet
en, belaufen ſich auf zweihundert Pfund
ling. An Accidentien, oder ſonſtigen
llen, erhalten ſie nichts. Freie Woh-
haben ſie ebenfalls nicht: daher müſſen
nter ihnen, welche verheuratet ſind und
ilien haben, ſich mehrentheils durch Un-
eiſung im Franzöſiſchen, oder ſonſt auf
Art, etwas mehr Einnahme verſchaffen.
e ſuchen auch, wenn ſie eine Zeitlang
gewesen, in Holland, oder ſonſt
värtig, Beförderung zu einträglichern
llen.

nter den jetzigen franzöſiſchen Geiſtli-
in London giebt es keine Saurins und
Abbadies. Viele derſelben haben ſich
Mühe gegeben, ſechszig bis achtzig Pre-
n auszuarbeiten, die ihnen während der
en Zeit ihres Predigtamtes hinreichend
und die ſie, wenn ſie dieſelben nach
Reihe abgeleſen haben, wieder von vorne
ngen. Hiezu iſt ihnen das gute Ver-
nen, darin ſie gröſtentheils mit einander
n, ſehr behülflich: denn einer predigt
den andern, und ſie verabreden ſolche
echſelung oftmals auf Monate lang, ſo,

daß die Gemeine ihren eigenen Predig
mehrere Sonntage hinter einander nicht pr
digen höret. Auf dieſe Weiſe, da Einerl
ſo ermüdend iſt, gewinnen beide, Predige
und Gemeine. **Rouſtan**, der Verfaſſ
verſchiedener Schriften, und unter ander
der Briefe über den heutigen Zuſtand de
Chriſtenthums, welche ſogar auch ins Teu
ſche überſetzt ſind, iſt Prediger bei der helv
tiſchen Gemeine, l'egliſe Helvetique. **Vo**
taire hat ihn durch die lächerliche Brochür
Remontrances du corps des paſteurs du G
vaudan, à Antoine, Jean Rouſtan, Paſteu
Suisſe à Londres, bekannt gemacht. E
iſt ein rechtſchaffener und ernſthafter Mann
der ſich es ſauer werden läßt, und, um ſein
Familie zu ernähren außer ſeinen Geſchäf-
ten als Prediger, mit Unterricht der Jugend
in Häuſern, und mit Herausgabe ſeiner Bü-
cher auf Subſkription, ſich ſeinen Unterhal
erwirbt. Gleichwol iſt er ſo zufrieden mi
ſeinem Aufenthalte in London, daß, als e
einſtens gefragt wurde: ob er kein Heimwe
als ein Schweitzer verſpüre? er antwortete
er danke Gott auf ſeinen Knieen, (ventre
terre waren ſeine Worte,) daß er von Gen
weg nach London gerufen ſey. Er hat es als
ein ehrlicher Mann kein Hehl, daß er ein
Socinianer iſt. Seine Schulgelehrſamkeit
iſt nicht weit her. Ueberhaupt iſt von den
franzöſiſchen Predigern in London die Be-

mer-

ſung zu machen, daß die, welche aus
land gebürtig ſind, gröſtentheils Schul=
hrſamkeit, aber nicht immer bon ſens,
ern oft ein gutes Maas Pedanterei; die
nſer dagegen nicht überflüſſig Gelehrſam=
, aber gemeiniglich deſto mehr geſunden
rſtand beſitzen. Die gebornen Franzo=
, oder eigentlich ſogenannten Hugonotten,
dort als Prediger ſtehen, haben auch
t ſtarke Gelehrſamkeit, und ſind gemei=
lich entweder ſehr frei, oder ſehr bigot.
Miſſy, der vor einigen Jahren hier ver=
b und eine franzöſiſche Predigerſtelle zu
t. James hatte, war ein geborner Berli=
, ein Mann von Gelehrſamkeit, der be=
ders um die Kritik Verdienſte hat. Seine
bliothek, die öffentlich verkauft wurde,
thielt eine Sammlung guter Bücher, und
n Theil ſeltne Handſchriften. Zu ver=
undern war es, wie dieſer Mann ein ſo
armer Vertheidiger der Polygamie ſeyn
nnte, daß er ſogar in einer Schrift ſie zu
rtheidigen Willens geweſen, ohnerachtet
ſelbſt mit zwo Frauen, die er nach einan=
r geheuratet, keine Nachkommenſchaft hin=
laſſen.

Der Beſchluß folgt nächſtens.

III.

Vermiſchte Nachrichten.

1.

Oſternienburg. Noch im Monate November 1786 haben Se. Durchl. der Fürſ zu Anhalt-Cöthen den evangeliſchlutheriſchen Unterthanen zu Oſternienburg, Würflau, Kleinzerbſt, Piſtdorf und andern in den benachbarten Dorfſchaften erlaubt, alle Vierteljahre in der oſternienburger Kirche, welche ihren eignen reformirten Prediger hat, das Abendmahl nach ihrer Konfeſſion ſich reichen zu laſſen, (welches auch ſchon ſeit 19 Jahren in Diebzig geſchehen war.) Am 24. Sonntage nach Trinitatis, als den 26. November, wurde dieſer vreiswürdige Befehl vollzogen. Dem Gottesdienſt wohnte der Fürſt, nebſt ſeiner Gemahlin und den beiden älteſten Prinzen, bei.

Die Fürſtin verehrte ihren Glaubensbrüdern hiezu zwei Leuchter, zwei Kelche, ei-

ne

anne, eine Oblatendoſe mit Teller, ein
ſes Altartuch mit Spitzen, ließ auch
zel und Altartiſch neu bekleiden.

2.

Wittenberg. Daſelbſt erhielt am 28.
il 1786 Herr M. Olaus Högman, aus
hweden, Sr. königl. Hoh. des Herzogs
Oſtgothland Hofprediger, die theologi-
Doktorswürde. Er wurde zu Stock-
n, den 9ten Aug. 1761 geboren, wo
Vater, Herr M. Olaus Högman, da-
s Rektor war, der itzt Probſt und Pa-
zu Arbrå und Underswik iſt. In ſeiner
gend wurde er von ſeinem Vater unterrich-
bis er zu Anfang des Jahrs 1777. ſich auf
Univerſität zu Upſala begab. Er wurde
elbſt unter die Upländiſche Nation einge-
ieben, und von dem Ephorus derſelben,
n Prof. der Theologie, Herrn Dr. Joh.
nell, einer vorzüglichen Gewogenheit und
rſorge gewürdiget, Er hörte daſelbſt,
r die morgenländiſchen Sprachen, den
rrn Prof. Karl Aurivillius, der in die-
Jahre geſtorben iſt, über die griechiſche
teratur den Herrn Prof. Joh. Floderus,
r die Logik und Metaphyſik Herrn Prof.
t. N. Chriſtiernin, über die Beredſam-
t und Dichtkunſt Herrn Prof. Pet. Sve-

delius, und über die Geſchichte Herrn Pro
Er. M. Fant. Im Jahr 1780 hielt
unter dem Vorſitze des Herrn Prof So
delius eine Diſputation: De dignitate Poe
ſeos ex vtili ac dulci aeſtimanda, und er
langte 1782, nachdem er die gewöhnliche
Prüfungen ausgeſtanden hatte, die Mag
ſterwürde, bei welcher Gelegenheit er sein
Diſputation: De veritate virtutis philoſo
phicae, unter dem Vorſitze des Herrn Pr
feſſors Steincour hielt. Die theol. W
ſenſchaften lehrten ihn der Profeſſor prima
rius der Theologie, Archipräpoſitus un
Ritter des Nordſternordens, Herr Dokto
Hydrenius, und deſſen würdiger Sohn, de
ebenfalls ordentlicher Profeſſor der Theolo
gie iſt. Noch in eben dieſem Jahre wurd
er von dem Herrn Präſidenten, Statsſekre
tär und Kommandeur des Nordſternordens
Freiherrn von Lilienkranz, zum Hauspre
diger angenommen, und durch den Herr
Erzbiſchof und Ritter, Dr. Karl Friede
rich Menander, den 16. Jun. ebendeſſel
ben Jahrs zum Predigtamte ordiniret. D
er von dem Freiherrn von Lilienkranz di
Erlaubniß erhalten hatte, noch einige Zei
zu Upſala zu bleiben: ſo vertheidigte er noc
daſelbſt im Jahr 1783 eine Diſputation
De Iuſtitia Dei vindicativa, und gieng hier
auf, zu ſeiner Hauspredigerſtelle, nac
Stockholm ab. Noch am Ende dieſe

Jah

Jahres ernennte ihn der Herzog von Oſtgothland zu ſeinem Hofprediger. Im Jahr 1785 erhielt er von Sr. königl. Hoheit die Erlaubniß, eine Reiſe zu thun. Er gieng den 12. Jun. von **Stockholm** nach **Yſtad** ab, und ſetzte, nachdem er den 23. deſſ. zu **Stralſund** angekommen war, ſeine Reiſe über **Greifswalde**, **Berlin**, nach **Wittenberg** fort, wo er die theologiſche Doktorswürde erhielt, und den 28. Apr. 1786 ſeine Inauguraldiſputation: De diſtinctione naturae et gratiae in converſione et renovatione hominis, ohne Vorſitzenden, öffentlich vertheidigte, und hierauf über **Leipzig**, **Halle**, **Hamburg** und **Kopenhagen** nach Schweden zurückreiſete. Der Dekanus der theologiſchen Fakultät, Herr Prof. Dr. **Weber**, ſchrieb bei der Promotion des Herrn Dr. **Högman**, auf 2 Bogen eine Einladungsſchrift: De Theologorum noſtrae aetatis parum philoſophantium vanitate, deren Fortſetzung ſehr zu wünſchen iſt.

3.

Weilburg. Am 11. Jun. d. J. ward zu **Weilburg** in der evangel. luther. Stadtkirche zum erſtenmal der reformirte Gottesdienſt in Gegenwart der daſigen Durchl. Herrſchaft, bei einer groſſen Menge beiderlei

Glau-

Glaubensgenoſſen gehalten. Man ſa
aus dem neuen Naſſauiſchen luther. G
ſangbuch, welches nunmehr auch von d
Reformirten zu KirchheimPolanden zu
öffentlichen Gebrauch iſt angenommen wor
den, und der lutheriſche Kantor führte d
Geſang.

4.

Bologna. *) Eine der größten Mer
würdigkeiten im Kirchenſtaate iſt ein 178
erſchienenes **Synodalcirkularſchreiben** de
Erzbiſchofs von Bologna an die ihm un
tergebene Geiſtlichkeit. Der Prälat er
klärt darin, daß er auf dieſer Synode di
vorhandenen Geſetze der Kirche erneuern
und die ihnen zuwider in der Kirche einge
ſchlichenen Misbräuche abzuſtellen, ſich be
mühen wolle, und die ihm untergeordnet
Geiſtlichkeit erſuche, bis zur Haltung dieſe
Synode auf die ſchiklichſten Mittel zu den
ken, wie dieſen Misbräuchen nach dem wah
ren Geiſte der Kirche abgeholfen werde
könne. Vorzüglich, ſagt er weiter, müſſ
auch auf die Verminderung der Pfarreie
in Bologna Bedacht genommen werden
da ihrer in dieſer Stadt nicht weniger, als

54

---

*) S. Polit. Journal, Junius, 1786.

Digitized by Google

vorhanden, und zum höchſten 12 hinreichend wären, wenn bei jeder eine gewiſſe Anzahl würdiger und geſchikter Kapelläne angeſtellt würde.

5.

Wien. Nach einer öffentlichen bekannt gemachten Schrift ergiebt ſich, daß in dem ganzen Jahr 1785 von der Wiener Hofcenſur nur nachſtehende Bücher in den geſammten k. k. Landen ſind verboten worden:

1) Neueſtes Reglement für die ſämtliche k. k. Kavallerie, Berlin in 8. und von dieſem iſt auch die Einfuhr verboten;
2) Die Bücher der Chronik der Könige von England, in jüdiſcher Schreibart, Elbingen, in 8.;
3) Das graue Ungeheuer, 12tes Stück;
4) Bahrdts Ausführung des Plans und Zwecks Jeſu, alle 8 Bändchen;
5) Cella freimüthige Aufſätze, zweites Bändchen, 8. Anſpach;
6) Figaro's Reiſe nach Spanien, 8. Leipzig 1785;

7) Antihypochondriakus, 9te Portio in 8. Erfurt;

8) Friedels Briefe, 2ter Theil, 8.;

9) Freimüthige Gedanken über die b vorſtehende Revolution in der Rel gion, 8. Gieſſen 1785;

10) Geſchichte der Deiſten in Böhme in 8. Leipzig;

11) Die Geſchichte vom goldenen Zah ein Beitrag zur Kirchenhiſtorie 1785;

12) Kanthariden, 8. Berlin;

13) Ueber Offenbarungen, Judenthum und Chriſtenthum, 8. Berlin;

14) Ueber den Religionseid, Berlin 1785;

15) Ueber die Würkungen und Mis bräuche der Eide, Elbingen;

16) Palatins Chronik der Freimaurerey, 2 Bände.

6.

Paris. Der Erzbiſchof von Paris ha durch zween pedantiſche Kaſuiſten ein neue

Ri

al für ſeinen Sprengel aufſetzen, und im
gen Jahre, unter der Aufſchrift: Paſto-
Pariſienſe, in 3 Bänden in 4. drucken
n Die erſteren beiden Theile enthalten
Vorſchriften für die Geiſtlichkeit in An-
ng der Verwaltung der Sakramente,
dem gewöhnlichen Schlendrian. In
dritten Theile aber iſt ein ganz neues
al anſtatt des bisherigen, vorgeſchrie-
Das Werk erregte ſogleich vom An-
e ein groſes Misvergnügen unter der Kle-
; beſonders fand ſich das Kapitel der
tropolitankirche zu Paris ſehr dadurch be-
iget, daß der Erzbiſchof daſſelbe ohne
Kapitel dabei zu Rathe zu ziehen und
en Gutachten darüber zu vernehmen,
e drucken laſſen. Man tadelte an dem
erke ſelbſt, daß er es durch unwiſſende
einfältige Kaſuiſten hätte ausfertigen laſ-
; daß in ſeinen Anordnungen in Anſehung
Meßopfers die alten ſcholaſtiſchen Irr-
mer wieder aufgewärmt wären; daß die
weiſungen, welche der Erzbiſchof in dem
en Ritual den Beichtvätern gäbe, und
in demſelben aufgeſtellten Grundſätze in
ſehung der aufzulegenden Busübungen,
Lächerliche fielen. Es wurden auch zu
ris einige kritiſche Briefe über daſſelbe
ruckt, in welchen die groſen Fehler deſſel-
aufgedeckt und die Unbrauchbarkeit deſ-
en gezeigt wurde. Die Sache wurde
end-

endlich im December, 1786, durch Her
Robert de St. Vincent an das Parleme
gebracht *) Der Herr Erzbiſchof ſoll ſi
hierauf erklärt haben, daß er bereit ſey, da
Werk der genaueſten Unterſuchung zu unter
werfen, und die Stellen, welche man m
Grund für bedenklich halten mögte, ausz
ſtreichen.

7.

Marſeille. Der Biſchof zu Marſeil
hat mit königlicher Genehmigung durch ein
Verordnung, auf Anſuchen des Magiſtrats
den dritten Feiertag auf Weihnachten un
Pfingſten, ingleichen das St. Magdalenen
feſt ganz abgeſchafft. Das Feſt St. Pe
ters und Pauls, St. Laurentius und meh
rere andere Feſte ſind auf die nächſtfolgen
den Sonntage verlegt worden.

8

---

*) Da man in Paris immer Leute findet, die d
Sachen auf der lächerlichen Seite vorſtellen
ſo hat man auch von dem Namen des Deun
cianten beim Parlement die Veranlaſſung ge
nommen, die Scherzrede auszubreiten, der Her
Erzbiſchof und ſein Ritual wären wirk
lich *à la ſauce-Robert*.

ACTA
HISTORICO-ECCLESIASTICA
NOSTRI TEMPORIS.

Oder geſammlete
Nachrichten
und
Urkunden
zu der
Kirchengeſchichte
unſrer Zeit.

Fünf und Neunzigſter Theil.

Mit Churfürſtl. Sächſiſchem gnädigſten Privilegio.

Weimar,
bei Carl Ludolf Hoffmanns ſel. Wittwe u. Erben.
1787.

Inhalt.

I. Merkwürdige Aktenſtücke, den emſer Kongre der vier teutſchen Erzbiſchöfe und die päpſtlichen Nunciaturen in Teutſchland betreffend S. 513 ff.

II. Gegenwärtiger Zuſtand der Religion und Kirche in Grosbritannien. Fortſetzung. S. 584 ff.

III. Vermiſchte Nachrichten. S. 616 ff.

Digitized by Google

8.

Breslau.*) Der Herausgeber**) der ſchleſiſchen Provinzialblätter, der ehemalige Auditeur des gegenwärtigen Regiments von Hager, nunmehr aber Sekretär bei der königl. Kriegs- und Domainenkammer zu Breslau, Herr Streit, mit ſeinem Gehülfen, dem königl. Kammerkalkulator ebendaſelbſt, Hrn. Zimmermann, haben in dem 4 St. dieſes 1786. Jahres auf der 365. S. unter der Aufſchrift: **Kirchenweſen**, folgendes aufzunehmen und in ihr Blatt einzurücken, vor gut befunden: „In der evangeliſchen Kirche zu St. Maria Magdalena, zu Breslau, iſt kürzlich das Transſubſtantiationsglöckchen, welches bisher bei Adminiſtrirung des heiligen Abendmals noch gebraucht würde, abgeſchaft worden. Es geſchahe auf Anregung des Hn. Oberkonſiſtorialraths **Gerhard**, der unvermerkt mehrere „li-

---

*) Ich theile dieſen an mich, unter der Aufſchrift: **Berichtigung wegen eines unſchuldigen Kirchengebrauchs zu Breslau**, eingeſendeten Aufſatz unverändert mit. Der Herausg.

**) S. Herrn O. C. R. Büſchings wöchentl. Nachr. 1785. im 32. St. auf der 254. Seite.

„liturgiſche Verbeſſerungen verſuchen wollt
„allein — er fand unerwarteten Wide
„ſpruch, und ſo unterblieb die Abſtellung
„nes Ueberbleibſels aus dem Papſtthum, un
„jeder weitere, von den Freunden eines re
„nen Gottesdienſtes gewünſchte, Verſuch.

Auf dieſe hämiſche Beſchuldigung ein
Theiles des evangeliſchen Miniſterii, a
wären ſie keine Freunde eines reinen Gotte
dienſts, hat ein Freund deſſelben und Lie
haber eines reinen, ordentlichen und vernün
tigen Gottesdienſts, folgende Aufklärun
in dieſer Sache eingereichet.

Kann man ſich auf einen Schriftſteller
nicht verlaſſen, wenn er uns von Dingen be
nachrichtigen will, die ſich erſt vor kurzem
ſelbſt in dem Orte ſeines Aufenthalts, zuge
tragen haben ſollen: wie wird es um ſeine
Kredit ſtehen, wenn er von entfernteren Sa
chen und Begebenheiten Nachrichten erthei
let? Dem Verfaſſer der ſchleſiſchen Pro
vinzialblätter kann man mit Recht, wegen
einer, in oben angeführter Stelle öffentlic
in die Welt hineingeſchriebenen, Unwahr
heit, des in einer breslauiſchen evangeliſche
Kirche jetzt aufgehobenen, in der andern abe
noch immer beibehaltenen, Transſubſtantia
tionsglöckchens halben, dieſen gegründete
Vorwurf machen.

Sonſt war derſelbe nur hier als ein ver-
ückter Fahnenredner bekannt. Man
bte aber, wenn er bei ſeinem Studirtiſche
ſtöhrt ſitzen, die Sachen, die er abhan-
wollte, mit gehörigem Verſtande durch-
en und prüfen würde, daß er alsdenn
Welt und ſich noch als Schriftſteller
ſich werden könnte. Allein wenn er
hrichten vom offenbaren Gepräge der
ahrheit, er mag ſie nun ſelbſt erdacht,
von gewiſſen leichten Menſchen einge-
en bekommen haben, Auswärtigen, als
ahrheiten zu glauben, aufbürden will:
erdient er mit Recht das Urtheil des Ver-
ers der Ephemeriden der Litteratur, nem-
ein Schriftſteller genannt zu werden,
en Urtheile ſo ſeichte, wie ſeine ganze Pro-
ialblätter wären.

Meine Veranlaſſung zu dieſem kleinen
ſatze betrifft nicht nur die Entdeckung die-
groben Unwahrheit an ſich ſelbſt; ſon-
n auch der geheimen Abſicht des Verfaſ-
, einigen dadurch Schmeicheleien zu ſa-
, andere aber geringſchätzig zu machen.
an ſucht ja wol zuweilen Tobacksfreunden
ige kleine Gefälligkeiten zu erzeigen. Un-
ldig verläumdete könnten zwar das quaſi
— hier mit Recht denken, und es dabei
venden laſſen: wenn es nicht bisweilen

heilſamer wäre, Lügen, Tücke und Falſc heit auch in ihrer Blöſe darzuſtellen.

Den Inhalt dieſer Erdichtung will ic nicht erſt hier wiederholen, da er ſchon in de Aufſchrift dieſes Aufſatzes aus den Provinzialblättern ſelbſt angeführet iſt, und mein ganze Widerlegung dieſer ausgeſprengte Unwahrheit wird ſo kurz, als möglich, ſeyn denn ich darf aus 100 Gründen, wie jen ſagten, hier nur den erſten und einzig hinlänglichen anführen:

„Daß hier in Breslau, ſeit 1736, da
„ſogenannte Transſubſtantiationsglöckchen
„in allen evangeliſchen Kirchen, durch Vor-
„ſtellung des ſel. berühmten Inſpektors
„Burg, gänzlich aufgehoben und abgeſchafft
„worden ſey, und ſeit der Zeit in keiner ein-
„zigen mehr Statt gehabt habe.“

Wie iſt es alſo wol möglich, daß es erſt anjetzo, durch die Aufklärung der Mar. Magdalenäiſchen Geiſtlichen, da habe können aufgehoben, und dieſer anſtößige Gebrauch in der andern Hauptkirche noch beibehalten werden?

Ich berufe mich hier auf das breslauiſche Konſiſtorialarchiv von bemeldtem Jahre, und auf die Nachfrage der Auswärtigen, denen daran gelegen ſeyn mögte, bei einem jeden geſcheuten Einwohner dieſer Stadt, der da weiß, worin das ſogenannte Verwandlungsglöckchen eigentlich beſtehet: ob ſolches ſeit 50 Jahren hier bei uns noch in irgend einer evangeliſchen Kirche im Gebrauch geweſen ſey, oder in einer noch fortdaure?

Dieſe wichtige Aufklärungsſache betrifft alſo das ſogenannte Signalglöckchen, welches in den groſen Hauptkirchen, oftmals 5 bis 6 Hundert Kommunikanten. die allenthalben, unter und auf den Chören, und in allen Winkeln zerſtreuet, umherſitzen, durch ſeinen penetranten Schall ein Zeichen giebt, daß anjetzo die wichtige Handlung der Konſekration angehe, oder das Gebet geendigt ſey, damit ſich ſolche darnach richten, und nunmehro näher zum Altare zu rechter Zeit ſich einfinden mögen, damit nicht, wie es dennoch zuweilen geſchiehet, Nachkommunion gehalten werden dürfe.

Ein Zeichen mit einem Glöckchen einer Gemeinde zu geben, und ſie dadurch zu einer gewiſſen heiligen Handlung herbeizurufen, an welcher ſie Antheil nehmen will, iſt doch wol an ſich ſelbſt weder anſtöſſig, noch abergläubiſch? zumal wenn der Gebrauch deſſelben ſchon an die drittehalb Jahrhunderte in einer Kirche Statt gehabt hat? Es iſt ja

eine Sache, die nicht ohne Abſicht und Er
zweck iſt — die ihren Nutzen auch h
Sonſt müßten ja alle Zeichen, die mit u
ſern groſen Glocken der Gemeinde zum Go
tesdienſte gegeben werden, auch anſtöſ
ſeyn und ganz aufgehoben werden.

Kann man ſich nun den Ruhm der Au
klärung bei einem Zeitungsſchreiber du
Abänderung ſolcher unbedeutenden Klein
keiten erwerben: ſo achtet der Kluge ſo w
nig dieſes Lob, als er ſeinen Tadel ſcheu
Nur kann man mit Recht verlangen, daß
ehrlicher handele, als dieſer, und daß er ni
entweder aus Einfalt, oder aus vorſetzlich
Bosheit, das unanſtöſſige nicht unnütze S
gnalglöckchen mit dem in der evangeliſche
Kirche allerdings anſtöſſigen Verwandlung
glöckchen zu verwechſeln und zu verwirr
ſuche. Jedoch er mußte zu dieſer Tücke ſe
Zuflucht nehmen: weil er ſich ſeines erthe
ten Lobes von Aufklärung ſonſt hätte ſel
ſchämen müſſen, wenn er die abgeänder
Sache mit ihrem wahren Namen hätte ne
nen wollen.

Man wünſcht indeſſen hier herzlich, d
die Herren Geiſtlichen zu Maria Magdale
ſich bald das Lob einer gegründetern Aufkl
rung zu erwerben ſuchen mögten, indem
das, in ihren Horis allein noch übliche, A

M

By Google

laria! abzuſchaffen ſich bemüheten, wel- es, zu ſo vielem Anſtoß, noch täglich mit ollem Halſe in ihrer evangeliſchen Kirche da- er geſchrien wird. Denn ſonſt kann man ch nicht enthalten, den Ausſpruch unſers Erlöſers, Matth. 23, V. 24, mit Recht auf ſie zu deuten.

9.

Breslau. Von Illuminaten höret man hier bis jetzt noch nichts. Vor einiger Zeit iſt in der hieſigen Graſſiſchen Buchdruckerei ein Blatt in 4 zum Vorſchein gekommen, welches folgende Aufſchrift hat:

Verzeichniß ſämmtlicher Mitglieder der G, G. V. und V. zu Breslau, den 13ten Junii 1786.

1) Gottlieb Löwe, Buchhändler.
2) Sam. Gottlieb Bürde, königl. Kammer-Sekretär.
3) Ernſt Wilhelm von Lüttwitz, Hauptmann des Regiments von Tauenzien.
4) Wilhelm Jakob Jagwitz, königl. Aſſiſtenzrath.

5) Heinrich Siegmund Oswald, Kau mann.

6) Friedrich Gottlieb Rambach, königl Kammerfiskal.

7) Georg Heinrich Rode, Regiments Quartiermeiſter des Regiments vo Tauenzien.

Und ſo gehet es bis zu Nummer

42) Joh. Friedr. Eisfeld, Dokt. Med zu Breslau.

Was dieſer Geſellſchaft Eigenes ſey, weiß ich nicht. Die chriſtliche Wohlthätigkeit kann es wol nicht ſeyn. Beſonders iſt es mir vorgekommen, daß Nr. 35. Georg Dan. Moſes, reformirter Prediger in Strehlen, und Nr. 29. Ernſt Gottlieb Weidner, Kaufmann in Cadix, darunter befindlich ſind.

10.

Prag. Es hat ſich abermals eine neue Sekte in Böhmen hervorgethan, und zwar in der Gegend von Krzeozorz. Die Leute nennen ſich **Sioniſten**, und wollen keine Taufe annehmen. Noch im vorigen Herbſt haben ſie Sr. kaiſerl. Majeſtät eine Bittſchrift, die aber der Monarch vor ihrem An-

ſichte zerriſſen hat, überreicht und um höch-
e Beſchützung angeſucht. Dem Herrn
eiskommiſſär von Werder iſt die Unter-
chung deshalb ſogleich aufgetragen wor-
en. Nach dieſer Unterſuchung hat dieſe
eue Sekte der **Sioniſten** ſogleich ihre End-
chaft erreicht. Durch 25 Stockprügel ſind
nige von ihnen von der Unrichtigkeit ihrer
rlehren überwieſen worden. Sie beſtan-
en nur aus wenigen Familien. **Sioniſten**
annten ſie ſich von der Anhöhe, die ſie be-
ohnten, und die nach ihrer Meinung eben
o heilig ſeyn ſollte, als der Berg Sion bei
eruſalem. Sie bekannten ſich zur chriſtli-
chen Religion, wollten aber ihre Kinder auf
eine Weiſe mit Waſſer taufen laſſen, weil
n der Ap. Geſch 1, 5. geſchrieben ſtehet:
hr ſollt durch den heil. Geiſt in wenigen
agen getauft werden. Sie ſind an den
uperintendent zu **Welim** zur beſſern Be-
lehrung gewieſen worden.

II.

Liſſabon. Auch die hieſige Regierung iſt nunmehr auf die öffentliche Erziehung aufmerkſam. Eine vor kurzem erſchienene Schulordnung, die für alle Schulen des Reichs eine gleiche und zwekmäſige Lehrart vorſchreibt, kann zum Beweiſe dienen. Auf glei-

gleiche Weiſe hat die Königin für gut era
tet, das von ihrem Vater errichtete Erz
hungshaus für Adliche, welches ſeit einig
Zeit in Verfall gerathen war, wieder he
zuſtellen und von dem Grosherzoge v
Toskana einige Piariſten ſich auszubitte
denen die ganze Anſtalt anvertraut worden

12.

Prag. Die Einwohner von Saan
Böhmen äuſſern ein beſonderes Betrag
Die daſigen Proteſtanten drohen alle A
genblicke, katholiſch zu werden, ſo wie i
Pfarrer nur ſein Geld von ihnen forder
Die daſigen Katholiken hingegen drohen, pro
teſtantiſch zu werden, ſo oft ihr Pfarrer ſ
um Decem mahnt. Dieſes Unfugs müd
iſt der daſige proteſtant. Paſtor, Herr S
remlay, mit Frau und Kindern von S
abgezogen, um ſich eine billiger denkend
Gemeine zu ſuchen.

13.

Florenz. Der Grosherzog von To
kana hat allen Biſchöfen in ſeinen Land
befolen, ihre gewöhnl. Berichte an de

Papſ

apſt nicht eher einzuſenden, als bis ſie m zur Einſicht überreicht worden wären.

Es iſt bekannt, daß die Biſchöfe ſchon eit der Zeit des Papſts Gregor VII. gewohnt waren, nach Rom, oder (wie der eigentliche Terminus heißt) an die **Schwelle** St. Peters zu kommen, oder im Verhinde- ungsfall Deputirte zu ſenden, um von dem Zuſtande ihrer Bisthümer Nachricht zu geben. Da indeſſen dergleichen Reiſen mit manchen Schwierigkeiten verbunden waren, o entſtund die Gewohnheit, daß die Biſchöfe wenigſtens alle 3 Jahre einen Bericht von dem Zuſtande ihrer Kirchen an den Papſt abſchickten.

14.

Stockholm. In der Mitte des Septembers v. J. ward der Graf von **Schwerin**, ein Sohn des Reichsraths dieſes Namens, zum Geiſtlichen ordiniret. Er iſt erſt 23 Jahr alt und ſchon zum Hofprediger vom König in Schweden ernannt. Er wird ſich nach Göttingen begeben, um daſelbſt noch ſechs oder neun Monate von dem Profeſſor der Gottesgelahrheit, Herrn Dr. Plank, ſich in einigen Theilen der theologiſchen Wiſſenſchaften unterrichten zu laſſen.

Als-

Alsdann wird er zurückkommen und Ob hofprediger werden. Er hat dieſe Laufba erſt ſeit 2 Jahren betreten. Vorher w er als Kornet bey der Cavallerie angeſtellt.

15.

Osnabrück. Religionsverträglichk und Dultſamkeit machen itzt bei uns d glüklichſten Fortſchritte, und zwiſchen d Katholiken und Lutheranern kommen de halb Verträge und Einverſtändniſſe Stande, woran man ſchon lange, aber immer fruchtlos gearbeitet hatte. Seit de perpetuirlichen Capitulation, war das Kirchſpiel Schledehaus, welches aus 300 proteſtantiſchen und ohngefähr 100 katholiſche Seelen beſtund, blos mit einem katholiſche Pfarrer verſehen, und die Kirche gehörte auc nur allein den Katholiken. Jetzt hat ma daſelbſt katholiſcher Seits zugegeben, da die daſigen Proteſtanten ſich einen evangeliſchen Prediger annehmen, und ihren Gottesdienſt in der dortigen Kirche mit halte können. Lutheriſcher Seits hat man dagegen den Katholicken erlaubt, ſich in de Stadt Fürſtenau eine Kapelle zu Haltung ihres Gottesdienſtes erbauen zu dörfen.

Digitized by Google

16.

ſtockholm. In der Geſellſchaft pro
et hriſtianiſmo iſt für dieſes gegenwär=
Jahr dem erſten Prediger bei der
chen Gemeine in der daſigen Stadt,
Doktor **Chriſtian Wilhelm Lüdecke**,
Wortführung aufgetragen worden.

Seitdem der Papſt im Jahr 1783 den
tor Oſter, mit königl Erlaubnis, nach
weden ſandte, wurde der katholiſche Got=
ienſt in der Stille gehalten, bis 1784
König einen öffentlichen Gottesdienſt
der Hauptſtadt verſtattete. Doktor
r hat nunmehr die Aufſicht über al=
was die katholiſche Lehre und Got=
ienſt im Königreiche angeht. Derſelbe
auch im vorigen Sommer in Drot=
holm für die bei der königl. Kapelle
Theater angeſtellten Perſonen Meſſe
ſen, und die Oerter im Lande beſucht,
ſich Katholiken aufhalten, um ihnen
ſe zu leſen, z. E. in Gothenburg,
dskrona, Chriſtianſund, und an beſag=
Orten ſolche katholiſche Religionsü=
gen veranſtaltet, welche ohne Prieſter
lten werden können. Bei der katho=
en Gemeine in Stockholm iſt neulich
) ein Karmelit als Pfarrer angeſtellt.
Die

Die Anzahl der Katholiken im Rei
beträgt nur ein paar Tauſend, zum T
Soldaten und Fabrikanten. Auſſer d
katholiſchen Kirche ſind 3 Geſandtſchaft
kapellen in Stockholm.

Goog

I.

Fernere Aktenſtücke, die päpſtlichen Nunciaturen und den Emſer Kongreß betreffend. *)

Da die reſp. geiſtlichen Herren Kurfürſten und Erzbiſchöfe Sr. kaiſerl. Majeſtät die auf dem Emſer Kongreß feſtgeſetzten Punkte zur allerhöchſten Einſicht vor-

ge-

---

*) S. Acta hiſtor. eccl. n. temp. XCV. Th. S. 513.

gelegt hatten, und das in dem vorigen Thei
dieſer Sammlungen abgedruckte kaiſerl. Re
ſkript vom 16. November, 1786, an dieſe
ben war erlaſſen worden; der Papſt abe
unterdeſſen ſowol an den Herrn Biſchof z
Freyſingen, als an andere teutſche Biſchö
Ermahnungsſchreiben geſendet hatte, um ſ
von dem Beitritt zu dem Emſer Kongreſ
abzuziehen: ſo wendete ſich der Fürſt B
ſchof zu Speier an Se. Majeſtät den Ka
ſer in einem merkwürdigen Schreiben vo
2. Novemb. vorigen Jahrs, welches hi
unter H abgedruckt iſt. In dieſem Schre
ben beklagte er ſich darüber, daß die He
ren Erzbiſchöfe, ohne mit den Herren Bi
ſchöfen in Kommunikation zu treten, zu Em
verſchiedene das teutſche Kirchenweſen betref
fende Maasregeln feſtgeſetzt hätten. Se
kaiſerl. Majeſtät erlieſen hierauf, unterm 16
November, nicht nur das bereits im 9
Theile unter C gelieferte Antwortſchreiben a
die vier Herren Erzbiſchöfe zu Mainz, Trie
Kölln und Salzburg; ſondern auch das hi
in der Beilage unter I befindliche Reſkrip
an den Herrn Biſchof zu Speier.

Auf die von den drei geiſtlichen Herre
Kurfürſten an Se. kaiſerl. Majeſtät gebracht
Beſchwerde über den päpſtlichen Nunciu
Herrn **Pacca**, zu Kölln, erfolgte auch a

17. Febr. d. J. das unter K abgedruckte ſehr wichtige Reichshofrathskonkluſum. Se. Königl. Hoheit der Kurfürſt zu Kölln haben auch unverzüglich durch den Herrn Weihbiſchof der ſämtlichen Kleriſei des Erzſtifts Kölln die allerhöchſte kaiſerliche Reſolution durch den unter L befindlichen Cirkularbefel bekannt machen laſſen. Von den Folgen deſſelben und von dem weitern Fortgange dieſer merkwürdigen Sache werde ich in Zukunft das Nöthige beibringen.

Beilagen.

H.

Schreiben des Herrn Fürſtbiſchof zu Speier an Se. römiſchka ſerliche Majeſtät, vom 2. N vemb. 1786.

Allerdurchlauchtigſter ꝛc.

Es iſt eine in dem Reiche bereits offenkündige Sache, welche alſo auch ohne Zweifel ſchon bis zu dem Throne Eu. römiſchkaiſerl. Majeſtät gelanget iſt, daß die Herren Erzbiſchöfe Teutſchlandes einen Kongreß unter ſich gehalten, um allda verſchiedene das teutſche Kirchenweſen betreffende, Masregeln feſtzuſetzen. So viel mir von mehrern der angeſehenſten Biſchöfe bekannt, iſt von den Gegenſtänden dieſes Kongreſſes mit denſelben ganz und gar keine vorläufige Kommunikation gepflogen, noch auch ſonſt etwas ſicher davon bekannt geworden. Der erlauchteſten Einſicht Eu. ꝛc. kann es ohnedieß nicht entgehen, wie ſehr die etwa zu machenden weiteren Fürſchritte die Biſchöfe, und in der

Fol:

folge das ganze mit der teutſchen Kirchen-
erfaſſung und Hierarchie ſo innigſt verwo-
ene Reichsſyſtem ſelbſt betreffen mögen, be-
onders da noch mehrere Strittigkeiten zwi-
chen den Erzbiſchöfen und Biſchöfen ſelbſt
obwalten, und ich durch mehrere mich ſelbſt
betreffende Fälle zu erweiſen im Stande
wäre, wie ſehr hierin meine biſchöfliche und
gegen den römiſchen Hof ſelbſt erzbiſchöflicher
Seits geltend gemachte Gerechtſame be-
ſchweret worden. Die Herren Erzbiſchöfe
ſollen zwar die von ihnen feſtgeſetzten Punk-
te Eu. ꝛc. zur allerhöchſten Genehmigung
vorzulegen Willens ſeyn: allein gleichwie
hierin mit den Biſchöfen keine vorläufige
Kommunikation gepflogen worden: ſo iſt
auch nicht ohne Grund zu vermuthen, daß
auch die noch fernern Schritte einſeitig und
ohne Mitbeiwirkung der Biſchöfe geſchehen
mögten. Meines Orts bin ich von der Ge-
rechtig- und Billigkeitsliebe Eu. ꝛc. zum vor-
aus überzeugt, daß Allechöchſtdieſelben der-
gleichen einſeitigen Verfügungen die kaiſerl.
Beſtätig- und Genehmigung zu ertheilen al-
lergerechteſt nicht gemeint ſeyn werden. In
eben dieſem allerunterthänigſten Zutrauen
unterwinde ich mich, Euere ꝛc. auch noch aus-
drücklich dahin anzuflehen, daß, ehe auf al-
len Fall die allerhöchſtkaiſerl. Reſolution er-
folge, die Biſchöfe des Reichs ebenfalls mit
ihren allenfallſigen Bemerkungen und etwa

habenden Anſtänden gehört werden. Womit ich mich zu allerhöchſtkaiſerlichen Hulden und Gnaden erlaſſend, mit tiefſter Ehrerbietung erſterbe ꝛc.

I.

Kaiſerl. Reſkript an den Herrn Fürſtbiſchof zu Speier, vom 16. Novemb. 1786.

P. P.

Wir haben aus dem an uns von Dero Andacht den 2. dieſes erlaſſenen Schreiben erſehen, was Dieſelben, wegen eines von den Erzbiſchöfen Teutſchlands unter ſich gehaltenen Kongreſſes, über deſſen Gegenſtände mit Ihnen und den angeſehenſten Biſchöfen ganz und gar keine vorläufige Kommunikation gepflogen worden, in mehrern vorſtellen, wie die etwan zu machenden weitern Fürſchritte die Biſchöfe, und in der Folge das ganze mit der teutſchen Kirchenverfaſſung und Hierarchie verwobene Reichsſyſtem betreffen mögen, beſonders da noch mehrere Strittigkeiten zwiſchen den Erz- und Biſchöfen obwalten: daher Dieſelben auf unſere wei-

weiſe Gerechtig- und Billigkeitsliebe vertrauen, daß wir dergleichen einſeitigen Verfügungen unſere kaiſerl. Begnehmigung nicht ertheilen werden; uns mithin geziemend anſehen, daß, ehe darauf unſere kaiſerl. Reſolution erfolge, die Biſchöfe des Reichs ebenfalls mit ihren habenden Bemerkungen und Anſtänden gehöret werden. Wir wollen Dero Andacht hierauf in Gnaden ohnverhalten, daß wir das uns von den vier Erzbiſchöfen Teutſchlands bezeugte Vertrauen wohl aufgenommen, mit welchem uns ſelbe zur Beſeitigung der in der Kirchendiſciplinarverfaſſung eingeſchlichenen Misbräuche nach dem Sinne unſers Schreibens vom 12. Okt. 1785 ſich einverſtändlich geäuſſert haben, daß da die zum Beſten der Religion in unſern Erblanden getroffenen Anſtalten die gedeihlichſten Wirkungen bereits hervorbringen, wir deren gleichmäſige Verbreitung im teutſchen Reiche wünſchen, auch bereitwillig ſind, auch deſto aufrichtiger zu aller nur immer thunlichen Beförderung dieſes wichtigen Entzweckes die geiſt- und weltlichen Reichsſtände in dem jedem hierunter zuſtehenden Umkreiſe und in Gemäsheit unſerer aufhabenden reichsoberhauptlichen Rechte und Verbindlichkeiten zu unterſtützen. Wir haben beinebſt bei den dem Schreiben der vier Erzbiſchöfe beigelegten verſchiedentlichen Punkten für dermalen ſo viel bemerkt, daß

deren mögliche Zuſtandbringung und der d
von zu erwartende Nutze von dem feſten Ei
verſtändnis gedachter Erzbiſchöfe mit den e
empten ſo wohl, als Suffraganbiſchöfe
und jener Reichsſtände, in deren Landen ſi
die biſchöflichen Sprengel erſtrecken, zu
groſen Theile abhanget; daher es vor alle
weſentlich darauf ankommen werde, daß vo
den vier Erzbiſchöfen das nöthige näher
Koncert mit gedachten Biſchöfen vertrauli
gepflogen werde; wo wir wünſchen un
hoffen, daß die Biſchöfe von der nämliche
Geſinnung geleitet, mit gleichem Eifer zu de
vorliegenden heilſamen Werke ohne Zeitver
luſt ſich einverſtehen werden, wenn wir un
ſere vollſtändige Mitwirkung und Handhabung nach dem ganzen Umfange des kaiſerl.
reichsgrundgeſetzlichen Kirchenſchutzes verſichern; mithin, da wir hierunter dem von
Dero Andacht beſchehenen Geſuch die rechtmäſige gnädigſte Willfahrung bezeigen: ſo
wollen wir auch Dieſelben hiermit reichsväterlich ermahnen, und gnädigſt wohlmeinend
anempfehlen, bei dieſem ſo heilſamen Geſchäfte Deroſeits kräftigſt mitzuwirken ꝛc.

K.

Kaiſerl. Reichshofrathskonkluſum, die päpſtl. Nunciaturſachen im Reiche, und beſonders zu München und Kölln betr. den 27. Febr. 1787.

1) Ponantur die von denen Herren
rfürſten zu Mainz, Trier und Kölln,
b praeſ. 22. Febr. a. c. erlaſſene Schrei-
n an Ihro kaiſerl. Majeſtät ad acta.

2) Reſcribatur denen Herren Kurfürſten
Mainz, Trier und Kölln, jedem insbe-
ndere: Es hätten Ihro kaiſerl. Majeſtät
s dem von ihme, Herrn Kurfürſten, an
lerhöchſtdieſelben erlaſſenen Schreiben
sfälligſt erſehen, auf welche ohngebühr-
he und unanſtändige Art der ſich in Kölln
fhaltende päpſtliche Nuncius, Pacca, ein
pſtliches Cirkularſchreiben mit gänzlicher
orbeigehung des Herrn Kurfürſten, an die
ne untergeordnete Geiſtlichkeit habe erge-
n laſſen, deſſen Inhalt auch zum Theil ei-
n bloſen weltlichen Gegenſtand enthalte,
odurch in die landesherrlichen Gerechtſame
r Reichsſtände unbefugt eingegriffen werde.

Es genehmigten daher Ihro kaiſerl. M
jeſtät, daß der Herr Kurfürſt denen ih
untergebenen Pfarrern die Zurückſendu
dieſes Cirkularſchreibens anbefohlen hab
und gleichwie Allerhöchſtderoſelben a
Reichsoberhaupt und höchſter Schutzh
der teutſchen Kirche in Verfolg der Wa
kapitulation dieſe Ungebührniſſe und Eingri
des päpſtlichen Stuls nicht geſtatten könnte
als wollten Ihro kaiſerl. Majeſtät anmit
ſagtes Cirkularſchreiben allergerechteſt ka
ren und aufheben, auch dem Herrn Kurfü
ſten anbefehlen daß er ſeiner ſämtlichen u
tergeordneten Geiſtlichkeit dieſe erfolgte Ka
ſation ihrem wörtlichen Inhalt nach dur
ſeine Behörde authoritate Caeſarea kun
machen, und wie er ſolches befolget, Ihr
kaiſerl. Majeſtät in termino von 2 Monate
anzeigen ſolle.

3) Reſcribatur dem Herrn Kurfürſten
Pfalz: Es ſey Ihro kaiſerl. Majeſtät v
dem Herrn Kurfürſten zu Kölln beſchwere
angezeiget worden: wie der ſich dermalen
München aufhaltende päpſtliche Nunciu
Zoglio, ſich ganz neuerlich einer ihme nicht g
bührenden Jurisdiktion in denen Jülich- u
Bergiſchen Landen anzumaſen, zu dieſe
Ende den Probſten in Düſſeldorf, Robert
daſelbſt als ſeinen Subdelegatum anzuor
nen, und denſelben mit einer beſondern I
ſtru

ktion zu verſehen unterfangen habe. Da
n aber Ihro kaiſerl. Majeſtät als oberſter
chutzherr der teutſchen Kirche nicht geſtat-
könnten, daß ohne Dero allerhöchſten
enehmigung derlei neuerliche fremde Juris-
ktion in dem teutſchen Reiche eingeführet,
e Gerichtsſtellen vermehret, andurch aber
ch die teutſche Erz- und Biſchöfe in ihren
iſtlichen Gerechtſamen eingeſchränket wür-
n; als befehlen kaiſerl. Majeſtät dem
errn Kurfürſten, daß er dem päpſtl. Nun-
, Zoglio, in ſeinen Jülich- und Bergiſchen
nden keine Jurisdiktion geſtatten, dem
robſten Roberts die Befolgung der unbe-
gten Aufträge erſagten Nuncii unterſagen,
deſſen Entſtehung ihn hierzu mit Sper-
ng der Temporalien anhalten, und wie
r Herr Kurfürſt dieſe allerhöchſte Verord-
ung befolget, Ihro kaiſerlichen Majeſtät in
rmino duorum menſium anzeigen ſolle.

L.

Kurfürſtl. Köllniſches Cirkulare
die ſämmtliche Geiſtlichkeit, w
durch derſelben das kaiſerl. R
ſkript vom 27. Febr. d. J.
kannt gemacht wird.

Demnach Se. kaiſerl. Majeſtät allergn
digſt geruhet haben, de dato Wien, d
27. Febr. l. J., an Se. kurfürſtl. Durch
unſern gnädigſten Kurfürſten und Erzbiſch
nachſtehendes Reſkript ergehen zu laſſen:

„Hochwürdigſter und Durchlauch
„tigſter, freundlich geliebter Bruder un
„Kurfürſt! Wir haben aus dem
„uns von Eu. Lbdn. ſub praeſenta
„22. dieſes erlaſſenen Schreiben mi
„fälligſt erſehen, auf welche ungebüh
„liche und unanſtändige Art der ſich
„Kölln aufhaltende päpſtliche Nunci
„Pacca ein päpſtliches Cirkularſchre
„ben, mit gänzlicher Vorbeigehung E
„Lbdn., an die Ihro untergeordne
„Geiſtlichkeit habe ergehen laſſen, de
„ſen Inhalt auch zum Theil einen blo
„ſen weltlichen Gegenſtand enthält, we
„durc

„durch in die landesherrlichen Gerechtſame der Reichsſtände unbefugt eingegriffen wird.

„Wir genehmigen daher, daß Eu. „Lbdn. den Ihro untergebenen Pfarrern die Zurückſendung dieſes Cirkularſchreibens anbefohlen haben, und „gleichwie wir, als Reichsoberhaupt „und höchſter Schutzherr der teutſchen „Kirche, in Verfolg unſrer Wahlkapitulation, dieſe Ungebührniſſe und „Eingriffe des päpſtlichen Stuls nicht „geſtatten können; als kaſſiren wir „und heben anmit geſagtes Cirkularſchreiben allergerechteſt auf, befehlen „auch Eu. Lbdn. freund- brüder- und „gnädiglich, daß Dieſelben Ihro ſämtlichen untergeordneten Geiſtlichkeit „dieſe erfolgte Kaſſation, ihrem wörtlichen Inhalte nach, durch die Behörde, authoritate noſtra Caeſarea, „kund machen, und an uns, wie Dieſelben ſolches befolgt haben, in Zeit „zweener Monate geziemend anzeigen. „Wir verbleiben Eu. Lbdn mit freund-brüderlichem Willen, kaiſerlichen Hulden und allem Guten beſtändig wohl „beigethan. Gegeben zu Wien, den

27.

„27. Febr. Anno 1787. Unſere
„che, des römiſchen im 23ſten
„ungariſchen und böhmiſchen im

„Eu. Lbdn. gutwilliger
„Joſeph.

„Vt. R. Fürſt Colloredo. Ig. Hof

Als wird ſolches hiermit ſämtlichen
und Landdechanten, geiſtlichen Kom
rien und Seelſorgern zu ihrer Nachric
horſamſten Nachachtung, hiemit auf
höchſten kaiſerl. Befehl von Ordin
wegen bekannt gemacht. Kölln, de
März 1787.

J. P. von Horn-Goldſchmidt, Vic.
M. J. Leinen, Protonot. in Spiritu

Digitized by Google

II.

Gegenwärtiger Zuſtand der Religion und Kirche in Grosbritannien.

Beſchluß. *)

Die Holländer haben in London zwo Kirchen. Eine in Auſtinfriars, nicht weit von der königlichen Börſe, und eine in St James. Unter der Regierung Wilhelms von Oranien waren in beiden ſehr anſehnliche Gemeinen, und jetzt mögte man faſt ſagen, daß ſie gar keine haben. Zu St. James ſind oftmals, auſſer dem Prediger und Küſter, kaum zwei bis drei Leute beim Gottesdienſte gegenwärtig. Einer der holländiſchen Prediger in Auſtinfriars klagte einſtens, daß er

---

*) S. Acta hiſtor. eccl. n. temp. XCV. Th. S. 584 ff.

er in ſeiner Kirche, die ſehr weitläuftig u
gros iſt, keine Leute ſähe, wenn er auf d
Kanzel käme. Zu Zeiten entdeckte er in i
gend einer Ecke eine kleine Anzahl Matr
ſen, an die er ſeinen Vortrag richtete. D
Kirche zu St. James hat zween Predige
und wegen der biſchöflichen Liturgie ein
Vorleſer, deſſen Stelle aber itzt die Pre
ger wechſelsweiſe vertreten und ſein gering
Gehalt von dreiſig Pfund Sterl. unter ſ
theilen. Die Beſoldung der Geiſtliche
welche vom Könige kommt, iſt hundert u
ſechszig Pfund. Von derſelben aber we
den von jedem Pfunde vier Schillinge f
die Landtaxe zurükbehalten, ſo, daß d
Prediger nur 128 Pfund erhalten, wovo
bei dem Auszahlen noch manches abgezoge
wird. Ueberhaupt leiden alle Gehalte de
franzöſiſchen und teutſchen Prediger, die i
nerhalb St. James den Gottesdienſt ve
walten, *) einen ähnlichen Abzug und we
den noch überdem ſelten zur gehörigen Ze

---

*) Die übrigen fremden Prediger in London, w
der franzöſiſche, noch teutſche oder holländiſch
leiden den geringſten Abzug in ihren Gehalte
Die Regierung hat damit nichts zu thun.
ſind nur blos die von St. James, welche vo
Könige beſoldet werden.

ſt wol drei Virteljahre ſpäter, als ſie fällig waren, ausgezahlet. Die Kirche in Auſtin- nars hat durch Vermächtniſſe anſehnliche Kapitalien, von deren Zinſen zween Predi- er ohne Abzüge beſoldet werden.

In ganz England giebt es keine teutſche Gemeinen, auſſer in London. In Schottland gar keine. Zu Dublin in Irrland flegte der Prediger der dortigen däniſchen Kirche wechſelsweiſe däniſch und teutſch zu redigen. In London ſind jezt ſechs teutſche Gemeinen. Fünf lutheriſche und eine reformirte. Die reformirte in der Savoy im Strande iſt, wie vorhin erwähnet auf der Stelle erbauet, wo ſonſt die franzöſiſche Kirche ſtund. Ihr gegenwärtiger Lehrer iſt der gelehrte Herr Woide, deſſen Verdienſte um die orientaliſche Literatur bekannt ſind. Die Gemeine mag etwa drey bis vier hundert Mitglieder ſtark ſeyn. Der Gehalt des Predigers, der keine freie Wohnung hat, beläuft ſich auf hundert Pfund Sterl. Dafür hat er blos alle Sonntage Vor und Nachmittage zu predigen, in der Woche Kinderlehre zu halten, Krankenbeſuche bei den Mitgliedern der Gemeine. die in ganz London zerſtreuet wohnen, abzulegen und onſtige Miniſterialien, Trauungen ausge- ommen, zu verrichten. Die fünf lutheri- chen Kirchen folgen in der Ordnung alſo auf ein-

einander, wenn man London von Weſ
nach Oſten durchgehet. Die zu St. J
mes, welche die daſigen Teutſchen die H
kapelle nennen, beſtund ſonſt blos aus
nem niedrigen Saale, auf der Erde, üb
welchem die königlichen Trabanten ihr Zi
mer haben. Seit wenigen Jahren iſt d
ſelbe mit der Kapelle der Holländer u
Franzoſen in St. James vertauſchet. D
Gemeine iſt nicht ſehr zahlreich Die we
gen Teutſchen, die zum Hofe gehören, u
andere, die in der Nachbarſchaft wohne
machen dieſelbe aus. Der Stifter dieſ
Kapelle war der Prinz Georg von Dän
mark der Gemahl der Königin Anne.
legte eine Summe Geldes in der Bank ni
der, von deren Intereſſen zween Prediger b
ſoldet und die übrigen Unkoſten zur Unterha
tung der Kapelle beſtritten werden ſollten. I
der Folge iſt die Summe in die königlic
Schatzkammer gerathen, aus der die K
chenbedienten nunmehr bezahlet werden, u
in ihren Gehalten den vorhin gemeldeten A
zug bei der Ausbezahlung derſelben leide
Vorhin geſchah dergleichen nicht; ſie em
pfiengen ihr Geld ohne die geringſte Ve
minderung, und wurden allemal zu gehö
ger Zeit bezahlet. Die Predigergehalte
dieſer Kapelle mögten anſehnlich ſchein
wenn man ſie nach teutſchem Gelde berec
net: allein ſie haben in Vergleichung

D

engliſchen Theurung nicht viel zu bedeu-
zumal da keine freie Wohnungen und
ſerſt wenige ſogenannte Accidentien damit
bunden ſind. Die erſte mag nach Ab-
der Landtaxe und anderer Abgaben et-
zwei hundert und zwanzig Pfund Ster-
und die andere etwa hundert und acht-
jährlich eintragen. Da man nun in
utſchland um die Hälfte wohlfeiler le-
kann, ſo mögte man die erſte mit einer
arre von ſiebenhundert und die andere
einer von fünfhundert Reichsthalern ver-
chen, wovon man aber noch wenigſtens
zig Pfund, oder zweihundert und vierzig
aler für Hausmiethe abziehen muß.
der König die Kapelle unterhält, ſo
d, wie ſonſt bei den übrigen dortigen
ſchen Gemeinen, für die Kirchenſtellen
ts bezahlt. Man muß ſich nicht einbil-
, als ob dieſe Kirche von der königlichen
milie beſucht würde, die blos in die ei-
tliche engliſch-biſchöfliche Hofkapelle zum
ttesdienſte gehet. Wenn etwa Ver-
ndte der königlichen Familie aus Teutſch-
d ſich in England befinden; ſo wohnen
wol zu Zeiten dem Gottesdienſte in der
ſchen Kapelle bei, ſo wie auch die Ge-
dten teutſcher Höfe, wenn ſie lutheriſch ſind,
elbe zu beſuchen pflegen. Dieſe Kirche
nter den teutſchen in London anjetzt noch
einzige, welche zween Prediger hat. Die

beiden, welche ihr jetzt vorſtehen, ſind Mä
ner von Verdienſten, die ihrem Amte Eh
machen.. Alberti *) meint zwar, daß d
erledigten Predigerſtellen an dieſer Kapel
von dem zeitigen hannöveriſchen Miniſter i
London vergeben würden, allein die Beſ
zung derſelben hängt wol lediglich vom K
nige ab, der an das Konſiſtorium zu Hannover Befehl ergehen läßt, um jemande
zur Beſetzung einer erledigten Kapellanſtel
nach London zu ſchicken, und denſelben al
denn ſelbſt dazu beſtätiget.

Die nächſte der Lage nach folgende teutſche lutheriſche Kirche iſt die in der Savoy
welche die Marienkirche heiſet. Sie iſ
ums Jahr 1694 entſtanden, wie ſich, be
Wahlzänkereien in der Dreieinigkeitskirche
etliche zwanzig Mitglieder derſelben trenne
ten, und in einem Zimmer, welches ſie in de
Savoy miethеten, ihren eigenen Gottesdien
anfiengen, wozu ſie ſich einen eigenen Prediger aus Teutſchland verſchrieben. Nach
mehrern Jahren verlangten ſie eine alte Kirche in der Savoy, welche den Jeſuiten ehemals zugehöret hatte. In derſelben iſt de
Got-

---

*) In ſeinen Briefen, S. 1127.

tesdienſt bis ums Jahr 1767 gehalten,
nan die alte Kirche niederriß, und eine
an ihrer Stelle erbaute. Die Gemeine,
ich hier verſammlet, iſt unter den hieſi-
Teutſchen wol die zahlreichſte, und ent-
zwiſchen vier- bis fünf hundert Mitglie-
Die meiſten ſind Handwerksleute, un-
velchen die Schneider den gröſten Hau-
ausmachen, und ſolche, die in den Zuk-
edereien arbeiten, deren einige mit der
Eigenthümer derſelben geworden ſind.
ſe Gemeine hat nur einen Prediger.
ährend kurzer Zeit iſt die Predigerſtelle
mal erledigt geweſen. Zween Prediger
en ſich, wie die Rede gehet, zu Tode ge-
rt; und zween ſind nach Teutſchland zu-
gekehret. Der gegenwärtige iſt ein recht-
ffener und geſchickter Mann, dem zu
ſchen wäre, daß die Gemeine ſeinen
erth erkennen und zu ſchätzen wiſſen möge.
Kirche hat eine Predigerwohnung und
n Kirchhof. Der Predigergehalt iſt
hundert und funfzig Pfund Sterling,
ches überhaupt der ſtehende Gehalt der
gen daſigen lutheriſchen Prediger, auſſer
Kapelle in St. James, iſt. Ob die re-
nirte und lutheriſche Kirche in der Savoy
lange da bleiben werde, muß die Zeit
en. Wenn die Savoy, wie das gleich
eben gelegene Sommerſet-Houſe, wie

geſagt wird, aufgebauet werden ſoll, ſo we
den die Teutſchen den Wanderſtab ergreif
müſſen.

An dieſer luthekiſchen Marienkirche in de
Savoy ſind nun zu Ende des vorigen Jahre
wieder Streitigkeiten entſtanden, die ſo ho
geſtiegen ſind, daß ein Theil der Gemein
ſich abgeſondert, und einen als Loyaliſte
aus Ebenezer in Georgien vertriebenen Pr
diger zum Seelſorger genommen hat. E
iſt alſo, ſo lange es währen mögte, die ſech
lutheriſche Gemeine in London entſtande
die ihren Gottesdienſt in einer von den Re
formirten verlaſſenen Kapelle hält, welch
ſie gemiethet hat.

**In der City oder eigentlichen Stadt Lon
don, denn die Savoy gehöret zu Weſtmin
ſter, ſind zwo teutſche Kirchen. Die S
Johanniskirche auf Ludgate-Hill, und di
Dreieinigkeits- oder Hamburgerkirche i
Trinity Lane. Die erſtere iſt für Herr
P. Wendeborn im Jahre 1770 erbauet un
von ihm eingeweiht worden. Die Veran
laſſung dazu und die Urſachen der Errichtun
einer neuen Gemeine hat er damals in eini
gen gedruckten Briefen bekannt gemacht**

Di

Digitized by Google

die Dreieinigkeitskirche iſt die älteſte unter
llen Gemeinen in London. Sie gehörte
hemals den Schweden zu, und wurde, da
ieſe dieſelbe aufgaben, den damaligen Ham-
urger Kaufleuten ums Jahr 1618 durch ei-
en Vergleich eingeräumt, nach welchem die
errſchende oder Epiſkopalkirche in der eng-
iſchen Faktorei zu Hamburg freie Religions-
bung genieſſet. Die Engländer haben in
Hamburg ihre Vorrechte behauptet, und die
Teutſchen von der ſogenannten Hamburger-
irche die ihrigen in London gröſtentheils ver-
ohren. Dieſe Kirche war ſonſt ungemein
ahlreich und angeſehen; jetzt iſt ſie ſehr
ſchwach und im Verfall. Die Gemeinen
n der Savoy und in Goodmansfields, ja,
ewiſſermaſen die St. Johanniskirche, ſind
urch Zänkereien und Streitigkeiten in der
Hamburgerkirche, die ſo unnütz, als der Re-
igion unwürdig waren, aus derſelben ent-
ſtanden.

Endlich die fünfte unter den dortigen lu-
heriſchen Kirchen liegt am öſtlichen Ende der
Stadt in Goodmansfields, und heiſſet die
Georgenkirche, welche im Jahre 1762 auf
Subſkription erbauet wurde. Sie iſt ein
leines artiges Gebäude mit einem Prediger-
auſe und Kirchhofe. Sie könnte ſehr wohl-

habend und die Gemeine die zahlreichſte ſey aber ſie iſt in den kläglichſten Umſtände Die häßlichſten Streitigkeiten und Zänkereien ſind Schuld daran.

Dieſe daſigen teutſchen Gemeinen können, die Kapelle zu St James ausgenommen, als independent angeſehen werden, d von niemanden, als ihren eigenen Kirchenregeln, abhängen, und unter einander in keiner Verbindung ſtehen. Freilich würde e beſſer ſeyn, wenn ſie mit einander in nähe Verbindung träten, und wenn die Prediger, mit Zuziehung einiger angeſehenen un vernünftigen Mitglieder von allen Gemeinen, eine Art von Konſiſtorium ausmachten, um ſich über das allgemeine Beſte der Kirchen zu berathſchlagen, und die gemeinſchaftliche Aufnahme derſelben zu befördern; anſtatt daß ſeit vielen Jahren von den Vorſtehern ja wol gar von einigen Predigern mancher dieſer Kirchen, der unglückliche un unchriſtliche Gedanke ſcheint gehegt worden zu ſeyn, daß die Zerrüttungen in einer Gemeine zur Aufnahme der andern vieles beitragen. Es mögen ſich wol an die ſechstauſend proteſtantiſche Teutſche in London aufhalten; allein die Anzahl derer, die ſich zu dieſen Kirchen halten, beläuft ſich höchſtens

nicht

t über zwölf- bis dreizehenhundert.
i Kirchen für dieſe Anzahl würden in
don vollkommen hinreichend ſeyn. Als-
i würde jede Gemeine zween Prediger
rhalten können, anſtatt daß jetzt fünf Ge-
ien überhaupt nur ſechs Prediger haben,
ohne unter ſich ſelbſt eine Abwechſelung
Predigen zu machen, jeden Sonntag,
Kapelle in St James ausgenommen,
mal die Kanzel vor einerlei Gemeine be-
n müſſen. Mehr als einmal wurde der
rſuch gemacht, zwo Gemeinen mit ein-
er zu vereinigen, damit ſie, als eine ein-
zween Prediger unterhalten könne; al-
dieſe Bemühungen und Vorſchläge da-
nd vereitelt worden.

Der Gottesdienſt darin iſt nach der Art
lutheriſchen Kirche eingerichtet, ausge-
mmen, daß in der Kapelle zu St. James,
ſchon vorhin erwähnet, die Gebete der
öflichen Kirche in einer teutſchen Ueber-
ng abgeleſen werden. Am erſten Sonn-
im Monate wird gemeiniglich das
ndmahl, ſo, wie an den hohen Feſta-
gehalten, und eine Anzahl Kommuni-
ten kniet, ſo weit es der Raum um den
r erlauben will, wie in der biſchöflichen
he der Gebrauch iſt, zugleich nieder und

empfängt das Sakrament. Wenn
abgetreten, knien andere nieder, bis ſi
alle empfangen haben. Die Beichte iſt
eine allgemeine und öffentliche, welche
weder Sonnabends vor dem Kommun
ſonntage, oder auch Sonntags, kurz
dem Anfange des öffentlichen Gottesd
ſtes, nach einer kurzen Vorbereitungs
vorgeleſen wird. Die Predigertracht
dem öffentlichen Gottesdienſte iſt wie die
der biſchöflichen Kirche, auſſer daß ſie
keines Surplice oder Chor- oder We
hemdes bedienen.

Daß in den daſigen lutheriſchen Kirc
nur immer blos teutſch geprediget wird,
ein groſes Hindernis ihrer Aufnahme.
engliſchen Weiber der verheurateten M
glieder gehen mit den Kindern zum engliſc
Gottesdienſte, und ziehen oft ihre teutſc
Männer von ihren Kirchen mit weg.
würde ein leichtes ſeyn, einige Jünglinge,
in dieſen Gemeinen geboren ſind, zu Pr
gern zu erziehen, und ſie hernach in i
Mutterſprache wechſelsweiſe mit den t
ſchen Lehrern predigen zu laſſen. Die G
meinen würden bald zahlreich, anſehnlich
dauerhaft werden, anſtatt daß jetzt viele,
mal Handwerksleute und Arbeiter in

Digitized by Google

kerſiedereien, England wieder verlaſſen
andere aus Teutſchland ankommen, ſo,
manche Kirche innerhalb ſieben Jahren
neue Gemeine hat. Jede dieſer vier
adtkirchen hat ein Konſiſtorium oder
ſtry, ſo aus den Aelteſten und Vorſte-
beſtehet. Der Prediger hat darin,
genommen in der Savoy, den Vorſitz.
Kirchenrechnungen ſind gemeiniglich das
rnehmſte, ſo darin vorkommt. Die
künfte dieſer lutheriſchen Stadtkirchen
ſtehen, wie ſchon erwähnet, aus dem
rmiethen der Kirchenſitze, aus den vier-
ährigen Sammlungen, und aus den Kol-
en an den Kirchthüren. Zu Zeiten kom-
n wol Vermächtniſſe dazu. Jeder, der
tlich eine halbe Guinee für ſeinen Kirchſitz
ahlet und ſich ſonſt als ein Mitglied der
meine bezeiget, hat eine Stimme bei den
edigerwahlen. Was für Cabalen und
drige Dinge bei ſolchen Vorfällen ſich er-
nen, davon ſind viele Beiſpiele. Bei
Kirchen in der Savoy und Groodmans-
ds ſind Schulen angelegt. Allein ſie könn-
weit vollkommner und der Erziehung und
ſnahme der Gemeinen weit entſprechen-
ſeyn, wenn die Gemeinen ſelbſt mit ein-
der mehr vereinigt und die wohlhabenden
itglieder derſelben zum Theil edeldenken-
wären. Daß ſo wenige teutſche Väter
Freu-

Freude an ihren Kindern dort erleb
und anſehnliches Vermögen, welches nic
cher erworben, ſelten auf den dritten Erb
kommt, rühret meiſtens von der Erziehu
her, die oftmals ſo beſchaffen iſt, daß
Grauſen erwecken muß. Armenhäuſer u
Hoſpitäler haben die Teutſchen dort nich
Die franzöſiſchen Proteſtanten und die H
länder in London haben dergleichen. D
Teutſchen könnten ſie auch haben, wenn n
Einigkeit und guter Wille da wären. A
menanſtalten für wirklich nothleidende Teu
ſche fehlen noch ſehr. Die teutſchen hier be
umlaufenden Bettler machen den Prediger
viele Beſchwerlichkeiten, und ſie ſind geme
niglich die unverſchämteſten in ihrer Art.

Auſſer den teutſchlutheriſchen Gemeine
giebt es hier noch zwo andere lutheriſche Ki
chen: die ſchwediſche und die däniſche
Beide liegen im öſtlichen Theile Londons
Die erſte iſt in Prince's-Square und di
andere in Wellcloſe-Square. Jede derſel
ben iſt weit ſchöner gebauet und fället meh
ins Auge, als irgend eine der daſigen teut
ſchen Kirchen. Bei jeder ſtehet nur ein Pre
diger, der aber auch Sonntags nur einma
zu predigen hat. Die Gemeinen ſind nu
ſehr klein und alsdenn am ſtärkſten, wenn
mehrere Schiffe von beiden Nationen ſich

au

f der Thames befinden. Die Matroſen
achen alsdann die gröſte Anzahl der Ver-
mmlung aus. Die Geſandten von Dä-
mark und Schweden, die weit von dieſen
rchen, in Weſtminſter, wohnen, finden
ch ſehr ſelten in denſelben ein. Die Be-
dung der Prediger entſtehet aus dem, was
Könige beider Nationen bewilligen; aus
Beiträgen der Gemeinen ſelbſt, und was
n den ankommenden ſchwediſchen und dä-
chen Schiffen an die Kirchen entrichtet
rden muß. Ihre Einkünfte belaufen ſich
inahe auf zweihundert Pfund Sterling,
nd nach deutſcher Rechnung etwa auf
nfhundert Thaler.

III.

Nachricht
von
des Herrn
Dr. Joh. Aug. Urlſperger
Vertheidigung
wider die
ihm und der Geſellſchaft zur Beförderun
reiner Lehre und wahrer Gottſeligkeit
gemachten Vorwürfe
des heimlichen Jeſuitiſmus ꝛc.

Als im Jahr 1784 die von dem Herrn Dia
konus Dreykorn aufgeſetzte und zu Nürn
berg in 8. gedruckte Nachricht von de
teutſchen Geſellſchaft zur Beförderung rei
ner Lehre und wahrer Gottſeligkeit *) her
ausgekommen war: ſo ließ Herr Dr. Huf
na

---

*) Ein Auszug aus dieſer Schrift ſteht in den Act
hiſt. eccl. noſtri temp. X. Band, S. 769 f.

l zu Erlangen, nicht nur in des Herrn
raths Meuſel Annalen der hiſtoriſchen
ratur, im I. Stücke, eine Recenſion der
hricht von der teutſchen Geſellſchaft zur
örderung reiner Lehre und wahrer Gott-
keit einrücken; ſondern es wurde auch
beſondere Abhandlung über dieſe Geſell-
ft von demſelben zu Erlangen, 1785, 8.
Licht geſtellt. Ein Ungenannter ließ
auf: **Freimüthige Gedanken über die**
enſion — — in einem freundſchaftli-
n Briefe, 1785, in 8. drucken, in wel-
er Herrn Dr. Hufnagel, der die Ge-
haft der Schwärmerei u. ſ. w. beſchul-
t hatte, in ziemlich harten Ausdrücken zu
erlegen ſuchte. Da dieſe drei Schriften
der Allgemeinen LiteraturZeitung, 1785,
43, angezeigt wurden: ſo wurden hier
Beſchuldigungen, daß die Geſellſchaft
Beförderung reiner Lehre und wahrer
ttſeligkeit von Schwärmerei und Krypto-
ſuitiſmus angeſteckt ſey, wiederholet, auch
ſt bei der Recenſion der Reiſebeſchrei-
ng Herrn Nikolai's derſelben verſchiede-
s zur Laſt gelegt, wobei zugleich auch der
err Dr. Urlſperger, als eins der erſten
itglieder der Geſellſchaft beſonders ange-
iffen wurde. Weil nun auch in andern
ournalen und öffentlichen Blättern ähnliche
ngriffe auf die Geſellſchaft und auf den
errn Dr. Urlſperger erfolgten; ſo wurde

der-

derſelbe veranlaſſet, nicht nur das hier u
ter A abgedruckte Schreiben an den Reda
teur der Allg. Lit. Zeitung, Herrn Profeſſ
Schütz zu Jena, zum Einrücken in dieſe
Journal, einzuſenden, worauf die unter
befindliche Antwort des Herrn Prof. Schü
erfolgte; ſondern er gab auch eine beſonde
Schrift unter dem Titel heraus: **Zeugniſ
der Wahrheit wichtig und mancherl
veranlaſſet durch die vor und gegen die G
ſellſchaft von Beförderung reiner Lehre un
der Gottſeligkeit in öffentlichen Schrift
geäuſſerte Urtheile mit beſcheidener Fre
müthigkeit entworfen — — von D. J
hann Auguſt Urlſperger** — — 178
19 Bogen in 4. In der Vorrede zu dieſe
Schrift ſagt Hr. Dr. Urlſperger: „So ſicht
„bar es durch gegenwärtigen Traktat ſelbſ
„iſt, daß die Geſellſchaft von Beförderung
„reiner Lehre nicht regelmäſige edle Freihe
„im Denken, — jenes groſe Kleinod ve
„nünftiger Geſchöpfe; ſondern alleine ſchä
„liche Ausſchweifung und Zügelloſigke
„darin, das zum Nichtdenken, mithin bal
„zur philoſophiſchen Schwärmerei, bal
„Barbarei am Ende hinlenket, einzuſchrä
„ken wünſchet: eben ſo gewiß iſt es, da
„ſie nicht im Sinne habe, zu irgend einige
„erweislichen Religionsſchwärmerei aus
„zuarten, oder zu ſolcher Anlaß zu geben. —
„Schon dieß, daß ſie mit Beförderung vo

„Gott

ottſeligkeit genaue Aufmerkſamkeit auf
ine Lehre verbindet: ſetzt ſie gegen alle
chwärmerei in Sicherheit. Dann es
ſchlechterdings ohnmöglich, daß, wer
h nach Gottes Wort und dem Exempel
ſu und ſeiner Apoſtel bildet, ein Schwär-
r ſeyn kann. Aber man muß auch auf
r andern Seite, was Chriſtus und ſeine
poſtel neue Geburt, Sinnesänderung,
endigen Glauben an Jeſum, der durch
Liebe thätig iſt, Heiligung u. ſ. w. nen-
n, nicht zu bloſen nichtsbedeutenden Re-
nsarten herunterwürdigen; oder wenn
es nicht geſchieht, es Schwärmerei hei-
, da es Wahrheit, Leben und Kraft
. — Hernach auch dieſes wiſſen: daß,
le es nöthig iſt, beim theoretiſchen Chri-
nthume nach unterſchiedlicher Fähigkeit
r Menſchen mit ſchwächern und mangel-
ften Einſichten Gedult zu tragen, wenn
nur in den Haupterkenntniſſen den rech-
n Weg geht: ſo verhalte es ſich im prak-
chen Chriſtenthume ebenfalls. — Auch
er muß man Gedult üben, wie es Gott
ch thut; nicht niederreiſſen, wenn man
f bauen will und wiſſen, daß ein ſchwäch-
hes, krankes Kind, mit ſeinem ſiechen
ben, doch einem todten Leichname weit
rzuziehen iſt, mithin nicht ſo in den Tag
nein kuriren, daß, wenn ich die Geſund-
it des ſchwächlichen Kindes gewaltſam

„erzwingen will, ichs am Ende gar töd
„ſondern bei einer zwar langſamen und n
„der Natur des kranken Kinds eingerichte
„Kur es beim Leben erhalten, ja ſelbſt ein
„fortdaurend kränklichen Zuſtand demjenig
„vorziehen, der alles Lebens gänzlich bera
„iſt — Uebrigens bleibts Wahrheit, d
„wie die Geſellſchaft wünſcht, daß ſie re
„Lehre ſo weit und ſo gut befördere,
„Gott Gnade giebt, und ſichs thun lä
„ſo hat ſie auch in Anſehung des praktiſc
„Chriſtenthums gleichen Wunſch. —
„iſt aber nothwendig, daß in beiden Fä
„ihre Einrichtungen vollkommener werd
„als ſie dermalen weder ſind, noch ſe
„können. — Sie iſt ganz **Kind** noch, g
„nießt jedoch auch als Kind viel Gutes a
„der Hand ihres gütigen Vaters, hoffe
„und bittend, unter deſſen Pflege imm
„beſſer heranzuwachſen, und ſo zum Jün
„lings- und **Mannsalter** nach und nach a
„zuſteigen, da dann allerlei immer vollko
„mener und beſſer bei ihr werden wird.
„Und mag dann gegenwärtige wahrh
„tige Aeuſſerung zugleich auch — nebſt
„lem übrigen, was in dem Traktate ſe
„zu leſen iſt, als einſtweilen hinlängliche A
„wort auf jene fünf Fragen angeſehen w
„den, die in dem 101. Blatte der A. L
„zu beantworten vorgelegt worden, in An
„hung deſſen nicht zweifle, daß jede einſicht

vol

olle Glieder der Geſellſchaft mit mir hier-
ber nämlichen Sinn haben; die Fragende
ber die gegebene Antwort gleichfalls in
iebe aufnehmen, und darin ſich vorläufig
eruhigen werden.

Die Schrift ſelbſt enthält 1) den Brief
s Herrn Dr. Urlſpergers an den Herrn
rof. Schütz, unter A; 2) einen Anhang
demſelben, wodurch der Inhalt des
Schreibens an Herrn Prof. Schütz erläu-
rt wird, und welcher hier unter C abgedruckt
; und 3) eine Vertheidigung des Herrn
r. wider die ſeinen Schriften gemachten
Vorwürfe, nebſt einer näheren Nachricht
n denſelben.

In den hier unter A, B, C, befindlichen
Beilagen haben alſo die Leſer die vornehm-
en Aktenſtücke in Anſehung der der Geſell-
haft zur B. r. L. u. w. G. gemachten Vor-
ürfe, als ob ſie auf Schwärmerei abzwek-
, und mit dem geheimen Jeſuitiſmus an-
ſteckt ſey, beiſammen, und werden dar-
us leicht ihre Unſchuld ſelbſt abnehmen
önnen.

A.

Schreiben des Herrn Dr. Urlſpergers an den Herrn Prof. Schü zu Jena. Augsburg, den 23ſte März, 1786.

Es war heute, als ich das Gedrukte la
ſo auf dem blauen Umſchlage zum Märzm
nate laufenden Jahres, in der beliebten al
gemeinen Lit. Zeitung befindlich iſt. — J
demſelbigen geben Eu. Wohlgeb zum
Grund Ihrer Vertheidigung gegen einen
gewiſſen halliſchen Angrif dieſes an: — wei
durch ſolchen eine literariſche Anſtalt ver
läumdet worden, für welche ſich ein
höchſtachtungswürdige und reſpektabl
Anzahl von Beſchützern, Beförderern, Ken
nern und Liebhabern der Literatur in un
auſſer Teutſchland, es ſey nun als Leſe
oder Verfaſſer intereſſiren. — Ja au
nämlichem Grunde verheiſſen Sie ſoga
zehen Louisd'or demjenigen zu bezahlen
der im Stande ſeyn würde, die, be ante
Zeitung gemachte harte Vorwürfe als der
Wahrheit gemäs gründlich zu beweiſen.
Doch ſo, daß wenn dieſes nicht erfolge —
weil

eil es nicht möglich ſey: — Sie auch
sdenn auf einen förmlichen Widerruf
t groſſem Eifer dringen.

Mein theureſter Herr Profeſſor! in der
mlichen Lage, in welcher Sie ſich gegen
errn Profeſſor Woltär zu befinden glau-
n, und deshalb ſo handeln und ſchreiben,
ie Sie thun: in der nämlichen befinde ich
ich gegen Sie, und die Allgem. Lit. Zei-
ng; ja ich darf wohl ſagen, in viel höh-
m Grade. Was Ihnen alſo recht iſt:
uß nothwendig mir billig ſeyn. Nur dar-
will ich mich unterſcheiden, daß ich —
bgleich viel ſchärfer angegriffen — dennoch
el gelinder mich ausdrücken; und, obgleich
ehr berechtiget, Genugthuung zu fordern —
ar keine verlangen, ſondern blos dieſe Lie-
mir von Ihnen erbitten will, gegenwär-
gen nach Geſtalt der Sache ſo kurz als
öglich verfaßten Brief, entweder ganz,
der doch nach einem ausführlichen unpar-
eiiſchen Auszuge, Ihrer Zeitung gefälligſt
nzuverleiben, und nicht nur dadurch einem
heil Ihrer Leſer — worunter nicht wenige
eſellſchaftsglieder ſich befinden — einen
genehmen Dienſt zu erweiſen: ſondern
ich dieſes Nützliche zu bewerkſtelligen, daß,
eichwie der gute Ruf und Namen, beides
r Geſellſchaft von Beförderung reiner
hre und der Gottſeligkeit, als auch mein

eigner — in benannter Zeitung bereits verſchiedenenmalen empfindlich angegriffe worden, alſo — blos durch Einrückung vo gegenwärtigem Briefe, der hierdurch ſo allgemein gemachte üble Eindruck ſich hebe und der reineſten Wahrheit dasjenige Rech wiederfahre, welches ihr Jeder wahre Liebhaber derſelben, mithin gewiß auch Ew Wohlgeb. wünſchen, als billig erkennen und mit Vergnügen befördern werden.

Ueberhaupt ſchon macht die Allgem. Li Zeit. ſich von der Geſellſchaft den unrichtigſten Begrif, der nur immer gedacht werde mag. Es iſt wahr, ſie hatte ſich vorgeſetzt, nebſt Gottſeligkeit auch reine Lehre zu befördern; aber wo ſtund dann geſchrieben, daß ſie dies blindlings thun wollte? — Nein, Nein! ſie kann Unterſuchung der Wahrhei gar wohl leiden, ſie verlangt dieſelbige ſelb anzuſtellen, und freut ſich demnach, wen auch andere ſolches, doch mit Beſcheidenheit und nach richtigen Regeln thun; ja wi überhaupt nichts lehren, und nichts befördern, als wovon ſie nach genugſamer Unterſuchung, daß es Wahrheit ſeye, auf da vollkommenſte überzeuget iſt; ſo daß ſie auc bereitwillig iſt, Jedem, der Grund ihre Glaubens, doch mit offenbarer Wahrheitsliebe freundſchaftlich fordert, ſolchen willi zu geben. Denn zanken und ſtreiten wi

ſie

icht; und an heftigen perſönlichen An-
ſen hat ſie keinen Gefallen. So war
Plan bey ihrer erſten Einrichtung, und
oll er auch bleiben, ſo lange ſie auf dieſe
e jene Art wirkſam ſeyn wird. Ich ſage,
dieſe oder jene Art. Denn nachdem
ich bei ihr nicht fügen wollte, diejenige
hrte Anſtalten zu treffen, die ſchlechter-
gs erforderlich würden geweſen ſeyn,
nn es mit gelehrter Unterſuchung und
ertheidigung reiner Lehre in richtiger Ord-
ng bei ihr hätte gehen ſollen: ſo hat die
ſellſchaft überhaupt ſich entſchloſſen, als
ellſchaft aller gelehrten Unterſuchung und
ertheidigung reiner Lehre ſich ganz zu ent-
hen, blos mit eigener ſchriftmäſigen Er-
uung unter ſich, und allgemeiner Be-
rderung der Gottſeligkeit ſich hinführo
zugeben; und denenjenigen gelehrten
liedern aus ihr, welche Luſt haben, jenes
ach nach dem erſten Plane zu bearbeiten,
lches, und die Art und Weiſe, wie es zu
werkſtelligen, ganz zu überlaſſen; wo
nn aber erſt göttliche Vorſehung vor das
nftige zeigen muß, ob hierin etwas, und
as mit Nutzen, zu Gottes Ehre, und dem
meinen Beſten werde geſchehen können
er nicht; indem ſogleich anjetzo hievon ge-
ündete Nachricht zu ertheilen nach aller
bſicht ohnmöglich ſeyn würde.

Sehen Sie, mein theureſter Herr P
feſſor, ſo und nicht anders ſieht es mit d
Geſellſchaft in jenem Punkte aus, in
fern ſie ſich, dem erſten Plane gemás,
Beförderung reiner Lehre verbunden hat
Kaum glaube ich, daß dagegen im Allg
meinen irgend jemand etwas wird einzuwe
den verlangen; mir aber war es Vergn
gen, einen Zweifel in Anſehung der Geſ
ſchaft zu heben, bei welchem ſich doch am E
de noch etwas hat denken, und etwas
antworten laſſen.

Nun aber komme ich zu Vorwürfen v
ganz andrer Art, denen ich, um nicht zu be
leidigen, lieber gar keinen Namen ertheile
will. Die Geſellſchaft ſoll ihren Urſprun
von Rom herſchreiben, unter der Leitun
dieſes Hofes, ja ſogar der ehemaligen Je
ſuiten ſeyn, und im Sinne haben, die prote
ſtantiſche Kirche, nicht nur etwa mit der ka
tholiſchen zu vereinigen und am Ende ka
tholiſch zu machen: ſondern ganz eigentli
ſie unter die Gewalt des Papſts, da die
katholiſche Kirche und päpſtliche ſehr unte
ſchiedene Begriffe in ſich einſchlieſſen,
bringen ſuchen.

Man ſollte gar nicht vor möglich halten
daß Vorwürfe dieſer Art, wo ſogar auch
Gelegenheit auf ſie zu kommen ermangel
ent

Digitized by Goo

tehen könnten: wenn nicht die Geſchich-
zumal die Kirchengeſchichte lehrete, daß
nöglich ſeye.

Gleich am Haupte der Kirche mit dem
veiſe den Anfang zu machen: ſo war Je-
erſchienen, daß er die Werke des Teu-
zerſtöre, und er wurde beſchuldiget: er
e mit dem Teufel im Bunde, ja treibe
Teufel aus durch Beelzebub den Ober-
der Teufel. Er hatte gelehrt: Gebt
n Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und man
gte ihn an: er mache das Volk von dem
horſam gegen den Kaiſer abwendig. Er
te frei öffentlich gelehrt im Tempel und
der Synagoge und hatte nichts dem
tat und Religion nachtheiliges im Ver-
rgenen geredet: man that aber, als wenn
im Verborgenen weis nicht was vor ge-
me Dinge getrieben und gelehrt hätte.
ch die Apoſtel muſten ihm ähnliche Ver-
rer und Betrüger heiſen; und dieſe Art
n Vorwürfen gieng durch Jahrhunderte
mer weiter; pflanzt ſich bis auf den heu-
en Tag noch fort, und wird wol ſchwer-
) vor dem Ende der Tage ihr Ende neh-
n. Wir dörfen alſo nicht überhaupt
rüber erſtaunen, es iſt zum Theil ſchon
e Sitte. Doch immer ſchlimm genug,
oft ſie zum Vorſchein kommt.

Fern ſey übrigens von mir, vermitt
desjenigen, was ich hier geſagt, perſönli
Angriffe im Sinne zu haben. — Blos v
der Art der Vorwürfe rede ich, daß bey
ſich wie ein Ey dem andern ähnlich ſche
aber was die **Herzen** betrift, will ich hof
und glauben, daß in beiden Fällen die ä
ſerſte Verſchiedenheit ſtatt finde, mithin
Anſehung der Geſellſchaft blos zufällige U
richtigkeit der Vorſtellung vom Ganz
und alsdenn immer weiter erhöhtes und v
ſtärktes Vorurtheil, der einige Grund ſey

Die Geſellſchaft war eigentlich erricht
ſich mit Exempel, Lehre und thätigen B
mühungen demjenigen auf ſchriftmäſi
Weiſe zu widerſetzen, was mit dem Grun
de der von Chriſto und den Apoſteln g
predigten Lehre nicht beſtehen kann; j
ſolchen wol gar niederzureiſſen, in unſe
Tagen ſo ſehr häufig bemühet iſt. Und ſ
wird beſchuldiget, im Sinne zu haben, d
Menſchen vom Gehorſam gegen Chriſtu
und ſein lauteres Evangelium ab, und unt
den Gehorſam des Papſtes bringen zu wo
len, ohnerachtet ſie mehr als zu gut wei
wie derjenige, der ſich als das ſichtba
Oberhaupt der Kirche ausgiebt, und dar
in dem Tempel Gottes anbeten läßt, in de
Augen Gottes und Chriſti ausſehen müſſe.

Di

Die Geſellſchaft ſoll der Kirche und Stat
hrlich werden, daß ſogar Obrigkeiten
nert werden, deßhalb auf ſie genaue Ob-
zu haben: ohnerachtet ſie nichts anders
ubet und weiß, als daß alle Chriſten
ldig ſeyen, ſich der Obrigkeit ohne Ein-
ankung zu fügen, ſo lange dieſe nichts
angt, was offenbarlich gegen den Gott
Chriſto ſelbſt ſchuldigen Gehorſam an-
ſet; in welchem Falle die Apoſtel des
rrn ſchon bezeuget haben, daß man Gott
r gehorchen müſſe, als den Menſchen. —
Die Geſellſchaft ſoll endlich groſe Ge-
mniſſe in ſich einſchlieſſen — ihre ſchlimm-
Abſichten nur ihren heimlichen Obern
Leitern bekannt ſeyn, der übrige beſſer
nnte Hauſe aber vielleicht in ſehr guten,
der beſten Abſicht, zu Unternehmungen
Endzwecken die Hand bieten, die ſie
t verſtehen — und unterlaſſen würden,
nn ſie wüßten, was ſie eigentlich thäten,
wozu ſie hälfen.

Wie richtig aber, oder unrichtig, **denk-**
, **oder nicht einmal denkbar dieſe Arten**
n beleidigenden Anklagen ſeyen: ſoll das
chfolgende — ſo viel bei Sachen, denen
genauerer Prüfung **ſelbſt der Schein der**
ahrheit ermangelt, kurz darlegen.

Den erſten Geſellſchaftsplan ließ ich im
hr 79 drucken; **zwar damals als Manu-**
ipt geltend, und in ſo weit nicht zum Ge-
brauch

brauch vor jedermann — Aber waru Vielleicht als gefährliche Geheimniſſe in ſchlieſſend? — O nein! blos darum, unbilligen Menſchen nicht etwa zum Spo Gelegenheit zu geben, falls keine Geſellſch zu Stande käme. Käme ſie zu Stande: durfte die ganze Welt den Plan leſen; er dann auch wirklich theils den halberſtä ſchen fliegenden Blättern, theils den dan ger theologiſchen Berichten, theils auch dern Journalen beinahe wörtlich eingeri iſt. Und widerſpricht nicht dieſer ga Plan ſelbſt ohnmittelbar alle dem, we die Geſellſchaft anjetzo ſo unbillig beſch diget werden will?

Eben ſo verhält es ſich mit dem zweit Plane, der im Jahr 81 von mir ausgef tiget im Druck erſchien, und nicht w niger in mehreren Journalen hinlängli Auszugsweiſe geleſen werden kann. L ſich denn aber mit dieſem zweiten Pl nur im mindeſten etwas von jenen Beſch digungen reimen, die anjetzo der Geſellſch gemacht werden? ohnerachtet die Geſ ſchaft ſich wirklich nach dieſem Plane in Hauptſache gebildet, diejenige Einrichtung ausgenommen, nach welchen die Geſ ſchaft nicht nur zum thätigen Chriſtenthu helfen, ſondern auch reine Lehre vermitt nutzbaren gelehrten Anſtalten und Unter

chu

ed by Google

gen befördern ſollte; wovon nun aber,
s anſcheinende unüberwindliche Schwie-
it gefunden, die Geſellſchaft, als Geſell-
t betrachtet, ſich gänzlich losſaget.

Doch vielleicht ſteht ſie unter geheimen
luſſe?. Dieſen Einfluß müßte aber doch
d jemand unter uns wiſſen; und ent-
r ſchon gleich bei dem erſten Anfange
Geſellſchaft da geweſen ſeyn, in welchem
e er ſelbſt mich müßte regiert haben:
ſonſt nachher heimlich dazu gekommen
. Beides aber iſt platte Ohnmög-
eit.

Mich kann er nicht regiert haben, da
n Gewiſſen mich hierin völlig rein
cht, in meinem geſamten vor den Au-
von hunderten und tauſenden ohnauf-
lich geführten Lebenslaufe, auch nicht
Spur zu einer gegründeten Muthma-
g dieſer Art vorhanden iſt, ja ich lie-
mein Leben laſſen, als gegen all mein
wiſſen und gänzliche Ueberzeugung mich
m geheimen Einfluſſe dieſer Art, er
gte ſich auch herſchreiben, wo es im-
r ſeyn mögte, unterwerfen wollte.
ar habe ich nie die Bekantſchaft, zum
eil auch Briefwechſel mit rechtſchaffenen
tholiken geflohen, und fliehe ſie noch
ht. Aber dieſer Briefwechſel hat nichts
Ge-

Geheimes in ſich, nicht einmal Vorſchlä
zur Religionsvereinigung; da meine kat
liſche Korreſpondenten mit mir darin ge
Einig ſind, daß ſolche weder möglich no
nützlich wäre. Er bezieht ſich mithin bl
auf Dinge der Freundſchaft, der Gele
ſamkeit; oder des ausübenden thätigen Ch
ſtenthums. Und wollte jemand noch we
gern wiſſen, wie ich den geſammten geg
wärtigen, auch vor die katholiſche Ki
höchſt merkwürdigen Zeitlauf anſehe:
leſe, was ich bereits vor zwei Jahren, m
hin ehe noch in Journalen Beſchuldigu
gen dieſer Art wegen der Geſellſchaft vor
men, in der Beilage zur zwoten Fortſetzu
der Samlung von Nachrichten, das in O
ſterreichiſchen Staten neu aufgehende Li
des Evangeliums betreffend, Seite 14
drucken laſſen, und ſage alsdenn: ob
möglich ſey, daß ein Mann, der ſo de
und ſchreibt als man daſelbſt leſen kann, u
einem geheimen Einfluſſe des römiſchen Ho
zu ſtehen, auch nur vermuthet werden kön

Doch vielleicht iſt dieſer Enfluß nich
deſtoweniger da: aber erſt nachher hin
gekommen, zugleich, wol gar mir ſelbſt u
mehrern Andern in der Geſellſchaft gän
ohnbekannt. Doch geſetzt, daß ich und a
dere bis zum Entſetzen dumm wären, ei
Einfluß dieſer Art nicht zu merken, den de

manche auſſer der Geſellſchaft gleichſam
t Händen greifen wollen: ſo iſt er ſchon
rch die ganze Art der Einrichtung der Ge-
lſchaft nicht möglich. Das ganze der
eſellſchaft beſteht aus vielen mit einander
Briefwechſel ſich befindenden Partikular-
eſellſchaften, wo nicht nur die vorzüglich-
e dieſer Glieder den meiſten übrigen bereits
nehin nach ihrer redlichen Geſinnung und
eſchaffenheit ziemlich genau bekannt ſeyn:
ndern dadurch immer genauer bekannt wer-
n müſſen, weil alles, was bishero in den
onatlichen Zuſammenkünften berathſchla-
t und beſchloſſen worden, man in ordent-
h darüber geführte Protokolle verzeichnet,
nd ſo allen übrigen Geſellſchaften mitge-
eilet hat. Kecklich dürfen alle Obrigkeiten
on der Geſellſchaft dieſe Ihre Protokolle
bfordern. Der Augenſchein derſelben wird
e bald lehren: Obs nur auch möglich
ye, daß bei dieſer Geſellſchaft vor Kirche
der Stat etwas Gefährliches angetrof-
n werde: oder ob nicht vielmehr die Ge-
llſchaft eine wahre Unſchuldige, niemand
hädlich oder beſchwerlich fallende, wol
ber Vielen erfreuliche und heilſame, wah-
t erbauliche Geſellſchaft habe ſeyn ſollen,
nd wirklich ſeye.

Dann geſetzt es wäre auch je ein Glied
der Geſellſchaft geweſen, oder noch dar-
in,

in, das böſe Abſichten dieſer Art hegete
ſo kann ich mir gar nicht vorſtellen wozu ei
ſolch Glied verlangen ſollte, in der Geſellſchaf
zu ſeyn, es müßte ja blos ſeine Abſichten au
das äuſſerſte verbergen, und thäte es dieſe
nicht, ja lieſſe nur die geringſte Spur eine
entgegengeſetzten Sinnes dieſer Art bei ſi
kund werden: gewiß, plötzlich würde die Ge
ſellſchaft es ohnverzüglich erſuchen, ſeine Ge
meinſchaft mit ihr ganz aufzugeben. Nu
iſt mir zwar wohl bekannt, welche Vorwü
fe in der Nürnbergiſchen gelehrten Zeitu
vorigen Jahrs im 96. Stücke Nro. 305 b
Gelegenheit eines erſchienenen Buchs unt
dem Titel: **Die römiſchkatholiſche Meſ
lateiniſch und teutſch, nach dem evangeli
ſchen Sinne der erſten chriſtlichen Kirche**
erläutert, nicht nur dem Herrn Verfaſſer deſ
ſelben, als einem ehemaligen Geſellſchafts
Gliede: ſondern auch der Geſellſchaft ſelbſ
gemachet worden. Und ich muß bekenne
daß, wer, doch ohne einigen Beweiß, ſi
ſchon einmal in den Kopf geſetzt hatte, di
Geſellſchaft hänge auf katholiſche Seit
ſchien hier, wann ers an genauerer oh
partheiiſcher Unterſuchung des eigentliche
Zwecks des Buchs und ſeines Inhalts e
mangeln ließ einen in gewiſſermaſſen auf
fallenden Scheingrund vor ſich zu haben
ſich in dieſer Meinung zu beſtärken. Allei
in der bald erfolgten Antwort auf gemeldet

Re

enſion, hat der gelehrte Herr Verfaſ-
elbſt bekannt, wie unſchuldig die Geſell-
ſt bei Herausgabe dieſes Buchs ſeye, da
hievon ſchlechterdings nichts gewußt;
ſich ſelbſt aber hat er bezeuget, daß ſeine
ichten vor Gott gut und löblich geweſen,
ßt, ſie wären auch durch zufällige Um-
de nicht ganz erreicht worden. Es wäre
ganz unbillig, ohne, ja gegen allen Er-
ß, dem Herrn Verfaſſer ſchlimme Ab-
ten beimeſſen zu wollen, da ſich beſſere
eben laſſen, ja wirklich da ſind. Daß
von der Geſe ſchaft gar nicht rede, die
hieran einigen Antheil genommen, und
m ſie ihn je nähme, blos ſo weit nimmt,
ſie Gott bittet: daß der Geiſt Jeſu die
greiſenden und Vertheidigenden in dieſe-
m chriſtlichen Schranken ſelbſt führe,
h welchen es heißt: So ziehet nun an als
Auserwählte Gottes, Heilige und Ge-
te, (kurz, als Chriſten) herzliches Er-
men, Freundlichkeit, Demuth, Sanft-
th, Gedult, und vertrage einer den an-
n, und vergebet euch unter einander, ſo
and Klage hat wider den andern, gleich-
Chriſtus euch vergeben hat, alſo auch ihr.

Und mit eben dieſem Sinne durch Got-
Gnade wahrhaftig angezogen, habe ich
s Vergnügen, Eu. Wohlgebornen gegen-
rtigen Brief zu überſenden; zugleich Sie

verſichernd, daß in meinem Herzen ge
Niemanden heimlicher Groll vorhand
ſeye, wenn er auch noch ſo unbillig die G
ſellſchaft, mittelbarer Weiſe auch mich, ve
muthlich aus guter Abſicht, doch mit off
barer Uebereilung, empfindlichſt angegriff
Ich verlange auch gar keinen Widerr
nicht einmal die geringſte Aeuſſerung we
gegenwärtigen Schreibens, wenn Sie bl
dieſe Billigkeit und Liebe haben: dieſen Br
entweder ganz, oder Auszugsweiſe, in ei
aparten Beilage Ihrer Allg. Lit. Zeit. an
fügen, damit auf dieſe Art er am hurtigſt
und bequemſten Allen denenjenigen Viel
unter die Augen komme, denen daran lieg
muß, eines beſſern von der Geſellſchaft u
mir unterrichtet zu werden, als bisher,
der übrigens von mir im gelehrten Fache g
ſchätzten mehr gedachten Zeitung geleſen wir

Zwar pflege ich ſonſt bei Angriffen, d
auf mich geſchehen, ſo lange ſie blos mei
Perſon betreffen, ganz zu ſchweigen, al
der Zeit, und dem überlaſſend, der da rec
richtet. Aber es giebt Fälle, wo Achtun
gegen das Publikum, und wo Gewiſſen
heiſchen, daß man rede und nicht ſchweig
Ueberlegen Sie ſelbſt, mein Herr Profeſſo
was man in Augsburg, einer paritätiſche
Stadt, wo Ihre Zeitung von beiden Rel
gionstheilen häufig geleſen wird, von mi

Digitized by Google

enken müßte, wenn ich ſchwiege, und als hemaliger proteſtantiſcher Paſtor und Senior öffentlich und zu mehrmalen beſchuldiget wäre, nicht nur in einer Geſellſchaft zu ehen, die unter dem Einfluſſe von Rom und der Exjeſuiten ſich befinde; ſondern ſogar zu hrer Errichtung die erſte Ermunterung gegeben zu haben. Müßten mich nicht in ſolchem Falle beide als den ärgſten Heuchler erabſcheuen? Und das würde auch ſchon erfolgt ſeyn, wenn nicht Jedermann in ganz ugsburg gewiß wüßte, daß ſo etwas ſich n mir auch nicht einmal denken läßt. rwägen Sie weiter, was die groſe Anzahl hrer Leſer, von den erhabenſten Ständen, is zu den niedrigern, in ſo vielen Städten, ändern und Reichen, wo ebenfalls mein eringer Name nicht unbekannt iſt, denken müſſe, wenn ich ganz ſchwiege: würde man es nicht am Ende als ſtillſchweigendes Geſtändniß, oder doch als Unbeſcheidenheit nſehen, ob man gleich ſonſten gute Gedanken von mir geheget. Und wenn dann auch ie Geſellſchaft von Beförderung reiner Lehre nd der Gottſeligkeit Gönner, Freunde und Mitglieder von den würdigſten Perſonen n Allen Ständen aufzeigen kann, die eben o, wie Ihre, theils arbeitende, theils Leſe-Geſellſchaft, jede billige Aufmerkſamkeit und Hochachtung verdienen: bin ich nicht verbunden, auch um derſelben willen, ob ſie mich

gleich zu ihrem Vertheidiger nicht aufgef
dert hat, nicht zu ſchweigen, ſondern zu
zeugung der Wahrheit, zu billiger Rettu
ihrer Ehre, ja, zu Rettung der Ehre Got
ſelbſt, dieß zu ſagen, was im gegenwärtig
Briefe von mir, zwar hie und da nachdrü
lich und ernſtlich, übrigens aber gewiß o
allen perſönlichen Angriff und Beleidigu
geſaget worden.

Wann nun Eu. Wohlgebornen alle d
Gründe erwägen, die ich ſo eben angefüh
ſollten ſich wol Dieſelben entziehen könn
mein ergebenſtes Bitten Statt finden zu
ſen, dieſen Brief als Beilage Ihren Zeit
gen gedruckt beizufügen: damit die mit B
ſcheidenheit und der ſtrengſten Wahrb
abgefaßte Vertheidigung der Geſellſch
und meiner Selbſt eben ſo allen Ihren Leſ
zu Geſicht komme, wie es mit dem Ang
auf beide geſchehen iſt. Ich weiß, Ihr
lig denkendes Herz wird Ihnen ſelbſt ſag
was Pflicht und Liebe hierinnen erforder

Schließlichen will blos dieſen Wu
thun, daß, anſtatt hinführo die Geſellſch
mit Muthmaſungen anzugreifen, man Th
ſachen von ihr melde; im gelehrten Fa
von ihr nichts verlange, da ſie mit ſolch
ſich nicht abgeben will; übrigens erwa
ob durch anderweitige Einrichtungen

W

Wege jene heilſamen und nöthigen Zwecke erreichen ſeyn dörften, die man bei Errichung der Geſellſchaft gewünſcht; man aber uch vorläufig auf der verkehrten Seite ſich cht vorſtellen, und zum voraus ſie verdamen muß, ſondern abzuwarten beliebe, ob, und bis man im Stande ſeyn dörfte, hievon nige nützliche Nachricht zu geben, die ſeiner Zeit, wenn ſichs thun läßt, einem geſchätzn Publikum nicht vorenthalten werden ollen.

Könnte ich doch, ſo unmöglich es auch mmer iſt, wie ich wohl erkenne und weiß, och in guter Abſicht gewünſcht werden darf, mit Jeglichen, die ſich von der Geſellſchaft ſo wunderbare Begriffe bilden, und wirklich in der Hauptſache Undinge beſtreiten, die weder alſo vorhanden ſeyn, noch ſo, ſondern viel anders haben entſtehen ſollen, mündlich eden: (indem es ſchlechterdings ohnmöglich iſt, in Aufſätzen und Briefen ſich nach den oft ganz unerwarteten Vorſtellungen aller Menſchen zu richten, und ſie vor zu ſehen) wie gewiß würde es mir gelingen, wie es mir isher, wo mündliche Unterredungen haben Statt finden können, ſelbſt bei den Eingeommenſten und Hartnäckigſten, mit ihrer ielen Zufriedenheit und Vergnügen, oft mit weniger Mühe, (denn es war bloſer Mißverſtand, den man entgegenſetzte,) ge-

lungen iſt, ihnen zu zeigen: die entworfen
Geſellſchaft dörfte wahre groſe Wohlth
vor unſere Zeit geweſen ſeyn, wenn ſie plan
mäſig zu Stande gekommen. hätte wahre
reines Licht auf dem Einigen rechten Weg
verbreitet, ohne ſtrafwürdige Intoleran
habe auch jetzt ihren eignen, nicht geringen
obgleich hauptſächlich auf ſich ſelbſt einge
ſchränkten Nutzen, der doch im praktiſche
Felde auch auſſer ſich nicht gänzlich unthä
tig bleiben wird, und ſo Gott Gnade gebe
ſollte, daß durch anderweitige zu treffend
Maasregeln die Lücke mögte ausgefüllet wer
den, ſo die Geſellſchaft im theoretiſchen un
gelehrten Felde gelaſſen: ſo würden Freund
und jetziger Gegner (nicht ſage ich: *alle*,
gewiß aber auch nicht: keine) ſich *am Ende*
deſſelben zu freuen haben, und Gott preiſen.

Das Hauptübel der gegenwärtigen Tag
beſteht nicht in der Abſicht, die man zu he
gen verſichert, dann dieſe ſoll ja Aufklärun
und Glückſeligkeit ſeyn; ſondern in den un
richtigen, ja, oft ganz entgegengeſetzten Mi
teln, ſolche an und vor ſich gute Zwecke z
befördern, ja, wirklich zu erhalten. Ode
mit jenem göttlichen Ausſpruche (und de
nicht homiletiſch, ſondern im reinſten chriſ
lichphiloſophiſchen Verſtande genommen) z
reden: man verläßt die lebendige, Licht un
Glückſeligkeit, ohne vergebliche Mühe

reich

chlich gewährende Quelle, und gräbt ſich
t Schweiß und Kummer ſelbſt Kanäle und
runnen, wo jede Mühe am Ende vergebens
da ſie zerriſſen, löchericht ſind, und kein
aſſer halten. Mögte man doch zu jener
igen unerſchöpflichen Quelle, wo wir beim
sſchöpfen zwar auch arbeiten und uns
ühe geben müſſen, unſre Mühe aber täg-
h erquickend belohnt ſehen, einfältig zurük-
kehren, aus ihr geradezu, und doch in gu-
Ordnung, und mit gutem Verſtande,
ch mit gehörigem Fleiſe, und jeden er-
rderlichen, doch gut angeordneten wiſſen-
haftlichen Hülfsmitteln, vornämlich aber
ch unter Anrufung Gottes um Leitung
nd Segen, ſchöpfen und zu ſchöpfen fort-
hren; wie erleuchtet würden wir uns ſe-
n von innen und auſſen, philoſophiſch und
eologiſch betrachtet, theoretiſch und prak-
ſch, um in überſchwenglichem Maaſe an
ns ſelbſt zu erfahren: das Geſetz Gottes iſt
ollkommen, und erquicket die Seele. Das
der Schrift vor Augen gelegte göttliche
eugniß iſt wahrhaftig, und machet den Ein-
ltigen weiſe. Die Befehle Gottes ſind
rade und erfreuen das Herz; das Gebot
ottes iſt rein, und erleuchtet die Augen;
e Furcht Gottes iſt geläutert und bleibt
iglich ſtehen; die Rechte Gottes ſind
Wahrheit, alleſamt gerecht; ſie ſind er-
ünſchter, als Gold, und viel feines Gold;

ſie ſind ſüſſer, als Honig und Honigſei
Auch wird ein Knecht Gottes durch ſie er
nert, und ihre Beobachtung bringt gro
Lohn.

Sehn Sie hier, mein theuerſter H
Profeſſor, das kurze Glaubensbekennt
zugleich auch den Wunſch, Hofnung, Rei
thum, Vergnügen und geſamte Quelle d
Weisheit jeglichen Gliedes einer Geſellſcha
die auf dieſem Wege des Wortes Got
und ſonſt weder zur Rechten noch zur L
ken, reine Lehre und Gottſeligkeit bei ſ
und andern nach dem Geiſt und Sinne J
zu befördern wünſchen mögte. Scheint I
nen nun eine ſolche Geſellſchaft verwerflic
ſchädlich und ſchwärmeriſch: ſo laſſen S
dieſen Brief ungedruckt. Glauben S
aber, daß eine Geſellſchaft dieſer Art Nutz
bringen könne, wahren mannichfaltigen N
zen; ja, wünſchen Sie, mitten unter a
ten Gliedern derſelben, einſt an jenem T
ge der, was im Finſtern verborgen wa
ans Licht bringen, und den Rath der H
zen offenbaren wird, mit Freudigkeit v
Gottes Throne zu ſtehen, um, bei wahre
auf Gottes und Chriſti Ehre allein gerich
ten Zwecken und Mitteln, Lob von Gott u
Chriſto zu erhalten: ſo machen Sie i
auch andern durch den Druck bekannt.

M

Mit wahrer Hochachtung bin ich übrigens ohnausgeſetzt

Eu 2c.

gehorſamſt ergebenſter Freund
und Diener,

D. Johann Auguſt Urlſperger.

N. Schr. Wegen noch viel anderer Umſtände mehr, die in Anſehung der Geſellſchaft zu bemerken ſeyn dörften, und die ohnmöglich in die engen Schranken eines Briefs konnten gebracht werden, will ich mich auf beigefügten Anhang beziehen, der ausdrücklich dazu von mir entworfen worden, um zur Bekräftigung und weitern Erläuterung desjenigen zu dienen, was in Voranſtehendem behauptet worden.

B.

Herrn Prof. Schütz Antwort au vorſtehendes Schreiben. Jen den 20. Jun. 1786. *)

Eu. Hochwürden belieben es lediglich a einen Beweis meiner ganz unverſtellten gro ſen Hochachtung für Ihre Verdienſte un perſönlichen Charakter anzuſehn, daß ich J rer dringenden Aufforderung gemäs da Schreiben, womit Sie mich beehret, i der allgem. Lit. Zeitung habe abdrucken laſ ſen. Ich mache hierdurch eine Ausnahm von einem bei dieſem Journal angenomme nen und feſtgeſezten Prinzip, dergleichen ich künftig ſchlechterdings nicht wieder mache darf, ohne bei den Intereſſenten der allgem Lit. Zeitung ſowohl als bei den Unterneh mern verantwortlich zu werden. Jeder mann, der gegen einen Artikel in der allgem Lit. Zeitung gegründete Beſchwerden zu ha ben glaubt, hat ja die Freiheit, ſie drucke zu laſſen, wo er will; aber er kann unmög lich zu der Foderung ſich berechtigt halten da

---

*) S. Allg. Lit. Zeit. 1786, Nr. 152 b) S 611 f.

ß ſeine Vertheidigung dagegen als eine
ilage zur allgem. Lit. Zeitung auf Koſten
r Unternehmer abgedruckt werde. Dieſes
ſinnen iſt gleichwohl ſchon ſo oft von
chriftſtellern, die mit Recenſionen ihrer
Werke unzufrieden waren, an mich bald in
lichen Ausdrücken, bald aber unter ange-
ngten Drohungen ergangen, daß ich mit
hrer Erlaubnis die Gelegenheit ergreife,
ch ein für allemal über dieſe und noch eine
dere Foderung, die ſo oft an Recenſenten
macht wird, zu erklären.

Wenn ein Gelehrter zur Widerlegung
r Schrift eines andern eine Diſſertation,
er irgend eine andere Abhandlung, ſchreibt,
ie kann doch dieſer in aller Welt ihm oder
em Verleger zumuthen, des Autors Ver-
eidigung dagegen, gleichſam als einen An-
ng zu ſeiner Widerlegung auf ſeine oder
ines Verlegers Unkoſten drucken zu laſſen?
w. Hochw. werden ſich noch wohl erinnern,
ie übel es Gottſched aufnahm, als Meier
Halle eine Beurtheilung ſeiner Dichtkunſt
rausgab, die durch mehrere Stücke fort-
ſezt wurde. Aber es fiel ihm nicht ein,
ſeinem Beurtheiler oder deſſen Verleger zu-
muthen, daß ſie die Koſten zum Abdruck
iner Vertheidigung hergeben ſollten. Gleich-
ol, was war die meierſche Beurtheilung
nders, als eine ſehr lange, ſehr ausführ-

liche

liche Recenſion? Daß aber eine Recenſi
wodurch ſich ein Autor beleidigt hält, in
nem häufig geleſenen Journale ſteht, d
kann doch wol das Unſtatthafte jener F
derung nicht ſtatthafter machen? Giebt
doch immer andere öffentliche Blätter gen
worinn ein jeder gegen Bezahlung billi
Inſertionsgebühren einen Aufſatz, den e
vieler Leſer Hände bringen will, einrüc
laſſen kann. So haben gewiß die hamb
giſchen politiſchen Zeitungen ungleich m
Leſer, als irgend eine gelehrte Zeitung o
Journal, und hier wird immer Gelegen
ſeyn, antikritiſche Aufſätze bekannt zu m
chen. Ich werde daher künftig alle V
theidigungen gegen die allgem. Lit. Zeitun
welche mir im Manuſkript zugeſendet we
den, um ſolche in dieſem Journal abdruck
zu laſſen, entweder zurückſenden, oder ſti
ſchweigend ad akta legen; den einzigen F
ausgenommen, wo dem Recenſenten off
bare Irrthümer und Fehler, die ihn zu
nem unrichtigen Urtheil verleitet hätten, na
gewieſen würden; blos in dieſem Falle
unter dem Artikel Berichtigung, ſo kurz
möglich, eine Anzeige gemacht werden.

Eine andere eben ſo unbillige Foderu
die ſo oft ſchon iſt abgewieſen worden, u
doch immer wieder gemacht wird, iſt, d
ſich die Recenſenten nennen ſollen, ſo b

m Autor die Kritik nicht gefällt. Man
weiſe doch erſt das Recht, jedem Autor,
r anonymiſch bleiben will, ſeinen Namen
zufodern. Kann aber kein Gelehrter den
dern, der ſich auf dem Titel einer Schrift
cht genannt hat, zwingen oder ihm zumu-
en, ſeinen Namen bekannt zu machen, ſo
nn auch kein Schriftſteller verlangen, daß
n Recenſent ſich nenne, wenn er ſonſt nicht
ill. Denn was iſt eine Recenſion anders,
s eine, wenn auch noch ſo kleine Schrift,
er die Schrift eines andern? Kürzlich hat
n erboſter Schriftſteller viel über die Re-
enſentenlarven, wie er ſie nennt, geſchimpft;
nd ich kann mich nicht genug wundern, daß
n Gelehrter, für den ich ſonſt wahrhaftige
ochachtung hege, dieſen Ausdruck inge-
ioſiſſime dictum nennt, weil er auch mit
en Recenſenten, welche in der Kritik des
N. Teſt. anderer Meinung ſind, als er, nicht
frieden iſt. Gerade, als ob Gründe beſſer
der ſchlechter würden, je nachdem ſie ein Ge-
nnter oder Ungenannter vorbrächte.

Eu. Hochw. denken viel zu billig, als daß
Sie eine von beiden Foderungen machen
llten, und wenn hier blos von der Recen-
on eines Buchs die Rede wäre, ſo glaubte
h gewiß, daß Sie nicht einmal als Gefäl-
gkeit etwas von mir verlangt hätten, was
h einzuräumen nach der Verfaſſung der
all-

allgem. Lit. Zeitung nicht befugt geweſen w
re. Da aber Ihre Beſchwerden nicht
theile über ein Buch, ſondern über eine ga
Geſellſchaft betreffen, ſo gläubte ich hier e
eine Ausnahme von der Regel machen
dörfen, zumal ich dadurch Anlaß bekomm
manche falſche Vorſtellungen, die man f
von der allgem. Lit. Zeitung hie und da ma
zu berichtigen.

Die Vermuthungen, welche von de
Recenſenten der hufnagelſchen Schrift üb
die Geſellſchaft zu Beförderung der rein
Lehre ꝛc. geäuſſert worden, mögen noch
falſch und ungegründet ſeyn, ſo kann die eh
würdige Geſellſchaft die Freiheit, welche de
Recenſent ſich genommen, ſie offenherzig z
äuſſern, ihm nicht verdenken, und darin auc
keine erhebliche Beleidigung ihrer ſelbſt ſetzen
Das erſte nicht, weil itzt ſchon ſo viele B
denklichkeiten über allerlei Arten von geh
men Geſellſchaften erregt, und der Grun
dazu theils erwieſen, theils wahrſcheinli
gemacht worden und wie Eu Hochw. ſelb
nicht in Abrede ſind, manche, wenn auch u
verſchuldete Ereigniſſe, zu ähnlichen Ve
muthungen gegen die Geſellſchaft z. B. d.
L. Anlaß gegeben haben. Das lezte nich
weil dieſen Vermuthungen nach nicht gera
der Geſellſchaft, oder allen Mitgliedern bö
ſer Wille, argliſtige Ränke, ſondern höch

ſtem

tens übelverſtandenes Gutmeinen, und fähigkeit, durch fremden Einfluß getäuſcht werden, beigelegt, und ja eben dadurch, aß man dieſes öffentlich äuſſert, Gelegenheit gegeben wird, daß die Geſellſchaft einen ſolchen Verdacht von ſich ablehnen, und ſich und andere fernerer Beſorgniſſe dieſer Art überheben könne.

Es wird wol niemand, als ein entſchloſner Feind der menſchlichen Glückſeligkeit misbilligen können, was Sie als Abſichten Ihrer Geſellſchaft angeben, die Bemühungen, das praktiſche Chriſtenthum auszubreiten, und wahre Tugend und Gottſeligkeit zu befördern. Ich bin meines Theils feſt überzeugt, daß das Uebel in der Welt unendlich würde vermindert werden, wenn das reinſte und erhabenſte Sittengeſetz die Richtſchnur aller menſchlichen Handlungen würde, und der Geiſt Chriſti aller Menſchen Herzen regierte. Aber ich bin auch eben ſo gewiß überzeugt, daß dieſem Endzwecke, und der ihm ſubordinirten Abſicht, die bibliſchen Urkunden der chriſtlichen Lehre in Ehren zu erhalten, nichts nachtheiliger ſeyn kann, als die Herabſetzung der Vernunft, und die Unterdrückung freyer Unterſuchungen. Wer die Ergebenheit an Chriſtum und ſeine Lehre allzu genau an gewiſſe Meinungen über die Perſon und Geſchichte Chriſti feſſelt, und

jene

jene durchaus von dieſen abhängig mach
will, darf meines Bedünkens nicht dara
rechnen, daß er in ſo fern viel zu Ausbre
tung chriſtlicher rechtſchaffener Geſinnunge
beitragen werde. Weit eher dörften Men
ſchen, die einmal durch Ausübung der S
tenlehre Chriſti ihre Wahrheit und Gö
lichkeit an ſich ſelbſt erfahren hätten, da
gebracht werden, dieſer oder jener dogma
ſchen Vorſtellungsart, welche ſie mit d
Moral Chriſti am ſchicklichſten vereinbar
zu können glauben, Beifall zu geben.

Ich verdenke es niemanden, der gewi
dogmatiſche Lehrſätze, die ſonſt zur Orth
doxie gerechnet wurden, auch ferner behau
ptet und vertheidigt, und halte es für eb
ſo unvernünftig, über das Alte, weil es a
iſt, zu ſpotten, als das Neue, oder für ne
gehaltene blos, weil es neu iſt, zu verdam
men. Die Kirchengeſchichte und die tägl
che Erfahrung lehret, daß man bei Orth
doxie und Heterodoxie in Rückſicht gewiſ
Lehrformeln und Dogmen ein ſehr guter u
ein ſehr ſchlechter Chriſt ſeyn könne. Un
ob ich gleich damit nicht alle Dogmen f
indifferent ausgeben will, ſo iſt doch w
unläugbar, daß einerlei chriſtliche Moral b
ſehr verſchiedener Dogmatik gar wohl beſ
hen möge. Und gleichwie Sokrates nic
den für den beſten Sokratiker halten würd

D

am richtigſten über ſeinen Genius diſku-
n könnte, ſondern den, welcher ſeine Phi-
phie des Lebens am beſten übte, ſo wird
auch wol bei Beurtheilung des wahren
riſtenthums nicht ſo wol auf einen gewiſ-
dogmatiſchen Lehrtropus, als auf den
iſt Chriſti ankommen, den Chriſtus ſelbſt
das Kennzeichen ſeines ächten Schülers
gegeben hat.

Es muß alſo jedem Freunde der Sitt-
keit angenehm ſeyn, aus Ihrem Schrei-
, verehrungswürdigſter Herr Doktor,
ufahren, daß das Beſtreben der Geſell-
aft künftig nicht ſowohl auf die Feſtſtel-
g und Aufrechthaltung gewiſſer Lehrſätze,
vielmehr auf Ausbreitung chriſtlich tu-
dhafter Geſinnungen gerichtet ſeyn ſoll.
ir leben in einem Zeitalter, wo bei aller
euchtung durch Wiſſenſchaften Ueppigkeit
übertriebener Hang zu ſinnlichen Ver-
igungen mit ihrem ganzen verderblichen
folge in allen Ständen immer weiter um
greifen. Indeß, da dieſes nur bewei-
, daß Aufklärung ohne Tugend beſtehen
ne, nicht aber, daß Aufklärung der Tu-
d Abbruch thue, vielmehr jede Art des
erglaubens, der Schwärmerei des Ver-
nfthaſſes das Uebel unendlich vermehret,
wird die ehrwürdige Geſellſchaft ohne
eifel auch darauf Bedacht nehmen, zu

Erreichung eines ſo erhabenen Endzwecks a
Mittel zu vermeiden, welche gerade die en
gegen geſezte Wirkung haben könnten.

Da ich übrigens für meine Perſon a
keiner einzigen geheimen Geſellſchaft unſer
Zeiten einigen Antheil nehme, oder Kenn
niſſe davon habe, die mich berechtigen kön
ten, in Sachen derſelben ein Wort mit
ſprechen, ſo muß ich Eu. Hochw. und al
Leſer der allgem. Lit. Zeitung inſtändig erſ
chen, daß ſie nichts von allem, was künſt
in der allgem. Lit. Zeitung über Freimaur
rei, Roſenkreuzer, Jeſuitiſmus und ande
geheime Verbindungen beigebracht werde
mögte, mir zuſchreiben, oder mich für de
Urheber von dergleichen ſpeciellen Angabe
oder Urtheilen halten mögen. Ich überlaſſ
alle dieſe Angelegenheiten andern zu beur
theilen, die ſich Kenntniſſe davon zutrau
können, und es darf daher auch niemande
wundern, wenn die Urtheile verſchiedener R
cenſenten bisweilen einander entgegen laufe
vielmehr muß ſelbſt dieſe Verſchiedenheit d
Urtheile über Fakta, die noch nicht völl
ins klare geſezt ſind, die Unpartheilichk
der allgem. Lit. Zeitung beſtättigen.

Zum Beſchluſſe verſichere ich Eu. Hoch
würden, daß ich der zur Vertheidigung I
rer Geſellſchaft beſtimmten Druckſchrift mi

Ver

Vergnügen entgegen ſehe, und verharre un-
r herzlichen Wünſchen für Dero beſtändi-
es Wohlergehn mit der wahrhafteſten Hoch-
achtung

Ew. Hochwürden

Jena, gehorſamſter Diener,
den 20. Jun. 1786.

C. G. Schütz.

C.

Anhang des Hrn. Dr. Urlſpergers zu dem Schreiben Lit. A. an den Herrn Prof. Schütz. Aus deſſelben Zeugniſſen der Wahrheit.

Um gegenwärtiger Schrift ſo viel Vollſtändigkeit und überzeugende Kraft zu ertheilen, als ſich auf wenigen Bogen leiſten läßt: ſo füge noch gegenwärtigen Anhang hinzu. Es wird aber ſolcher den vorgeſezten Zweck auf doppelte Weiſe zu erreichen ſuchen. Einmal ſo, daß aus denen von mir ans Licht geſtell-

geſtellten die Geſellſchaft betreffenden Hau
ſchriften einige namhafte Stellen ſollen a
gedruckt werden, deren bloſes Leſen jede
wahrheitliebenden unpartheiiſchen dur
ſich ſelbſt ſchon deutlich den Ungrun
derer der Geſellſchaft gemachten Vorwü
wird zeigen können. So aber je noch e
niges zu beantworten nöthiges über blieb
wird dieſes alsdann dem eigentlichen Sch
ſe gegenwärtiger Abhandlung vorbehal
bleiben.

Billig gebe ich, bei der erſten angezeigt
Handlungsweiſe, demjenigen in der Ordnu
den Vorzug, worauf ich mich in dem Brie
Seite 8 bezogen, und geſagt: daß es in de
bereits 1784 zu Frankfurt herausgekom
menen Beilage zur zweiten Fortſetzung de
Sammlung von Nachrichten, das in ö
reichiſchen Staaten neu aufgehende Lic
des Evangeliums betreffend, S. 14 = 2
aus meiner Feder flieſſend, befindlich ſ

Es iſt wahr, die Stelle iſt ein bisg
lang: aber ſie iſt auch zum Beweiſe deſſe
was ich behaupte, in vielerlei Abſicht die
lich. Ueberdieß wird ſie dem gröſten The
der geſchäzten Leſer von gegenwärtiger Ve
theidigungsſchrift gänzlich unbekannt, u
doch vielleicht manchen unter ihnen mit i

wichtigen Inhalte etwas näher bekannt
erden nicht unangenehm ſeyn.

Um ſie aber noch nützlicher zu machen,
e ſie durch Zahlen in kleinere Abtheilun-
theilen; am Ende aber in einer beigefüg-
nöthigen Anmerkung zeigen, mit wel-
n Auge jeder dieſer kleineren Abſchnit-
zuſehen ſeye, um daraus deutlich wahr-
hmen, wie die Geſellſchaft in den wich-
ten, auf die gegenwärtige Lage der
t ſich beziehenden Punkten denke; und
ach allem dieſem die ihr gemachte här-
oder ſubtilere Vorwürfe auch nur von
elbigen gedacht, daß ich nicht ſage, be-
ptet und erwieſen werden können.

I. Es heißt aber dieſe von mir aus jener
handlung zuerſt hier eingeruckte Stelle
gendermaſen:

1) Offenbarlich gehören gegenwärtige
ten, in denen wir leben, unter die merk-
rdigſten, die die Welt je geſehen, und
werden von Jahr zu Jahr in ihrem Wich-
n und Bedenklichen zunehmen. Schon
mit einem vernünftigen Auge betrachtet,
n man finden, daß alles einem gewiſſen
de zulaufe. Wenn die Früchte überreif
rden: ſo iſt hohe Zeit, daß man ſie ein-
ste, um ihrem ſchnellen Verderben als-

dann zu ſteuern. Will man höhere Ve
kommenheit erhalten, als in gegenwärti
Welt im ganzen Zuſammenhange der Di
ge nicht möglich iſt: ſo iſt dieſe Vollkomme
heit ſelbſt höchſt ſchädliche Unvollkommenhe
und man kann vermuthen, die göttliche V
ſehung werde Anordnung zu treffen wiſſ
daß auf dieſem Wege nicht alles Gut
Grunde gehe. Gebraucht die Natur i
Kräfte nicht zum gemäſigten Hervorbring
des Nothwendigen und Nützlichen, ſonde
zum Ueberflüſſigen und Schädlichen: ſo nen
man ſie geil; und das iſt das ſichere Me
mal, ihre Kräfte werden in ſolchem Ve
hältniſſe bald verſchwendet ſeyn, und ſie we
den einen andern, als den bisherigen Ka
zu nehmen durch ſich ſelbſt gezwungen we
den.

2) Nun, dies alles auf unſere gegenwä
tige kirchliche, politiſche, ökonomiſche u
literariſche Lage angewendet, ſo finden wi
alles beinahe wird überreif, ſchädlich vo
kommen, und erzeigt ſich nicht ſowo
fruchtbar, als geil, und iſt dahero ſein
Ende nahe, um durch ohnvermuthete R
volution in ſeinen alten natürlichen W
aufs neue eingeleitet zu werden, und ve
mittelſt deſſelben, glüklichen Anfang neue
zwar anfänglich unvollkommener, ab

do

och heilſame und wahre Vollkommenheit
erhalten fähiger Dinge, darzuſtellen.

3) So weit das Auge des natürlichen
enſchen. Viel weiter dringt Chriſten-
uge. Dieſer weiß aus dem Worte Got-
s, und denen darin enthaltenen deutlichen
chen jeder beſonders bemerkungswürdi-
n Zeit, daß eben unſere Tage diejenigen
d, wo alles einem gewiſſen allermerkwür-
ſten Ende, und darauf folgendem Anfan-
e, neuer, doch Gott Lob! guter Dinge
d Einrichtungen, ſchnell entgegen eile.
us dieſem Geſichtspunkte betrachtet, iſt
n nichts eigentlich unerwartet, nichts un-
aublich, nichts furchtbar. Er freut ſich
lmehr, doch mit Zittern, weil er weiß,
aß das Gute nicht eher mit Macht hervor-
echen kann, bis unbeſchreibliches Elend
nd Unglück vorangegangen, und dem Gu-
en den Weg gebahnet. Hauptſächlich aber
cht er durch Wachſamkeit, ohnausgeſetzte
etrachtung göttlichen auch prophetiſchen
Wortes und Gebet, vor dem Böſen unſe-
er Tage ſich zu bewahren, ſich aber ſelbſt,
u auch andere mit ſich, durch Gottes Gna-
e tüchtig zu machen, an dem Guten, wel-
es mitten unter dem Unkraut hervorkeimt,
freulichen Antheil nehmen zu dörfen.

4) Sieht er alſo, wie in einem groſſ Theile der proteſtantiſchen Kirche das wa re Licht des Chriſtenthums, wo nicht gan untergehet, doch durch ſtark aufſteigend ſchädliche Nebel ſociniſcher, naturaliſtiſche und falſch freidenkender Lehren, (grenzenl ſe Wolluſt und Ueppigkeit ohngerechne äuſſerſt verdunkelt wird: ſo nimmts ihn nic Wunder, es iſt unſern Tagen vielmehr g mäs. Er freut ſich aber, wenn er gleichſa mit Händen greift, wie Gott den Schade anderwärts erſetzt, und es eben ſo in kath liſcher Kirche Licht werden läßt, als es der proteſtantiſchen, aus ihrer eigen Schuld, häufig dunkel wird.

5) Aber auch dieſes in benannter Kirch aufgehende Licht ſieht er mit dem rechte Auge an und unterſcheidet genau, was hi bei Gottes Werk, und was, doch unter göt licher, theils Leitung, theils Zulaſſung, Men ſchenwerk iſt. So ferne Gott hiebei offe bar wirket: ſo kann aus jenem Lichte, Gottes Wort in der katholiſchen Kirche e gentlich anzündet, freilich nichts anders, a nur wahres Gutes entſpringen. Allein d Wirkung dieſes Lichtes dürfte mit der Z ſtärker werden als man wünſcht; und dan dürften ſich manche dermalige Umſtände un Geſinnungen ändern, mithin auf lichtgewäh rende gute Zeiten neue Dunkelheit folgen

wenig

y Googl

igſtens Drang und Verfolgung manche
ile der katholiſchen Kirche drücken. Ue-
aupt, da die ganze Kirchengeſchichte al-
und neuen Bundes ohne Ausnahme zei-
daß jede wahre Kirchenverbeſſerung
h den Weg zugleich mitverbundener groſ-
göttlicher Gerichte, und vorangegange-
heftigſten Verfolgungen, gelaufen: ſo
te es ganz beſonders, ja dem deutlichen
orte Gottes vollkommen zuwider laufen,
n jene allergröſte Kirchenverbeſſerung,
wirklich Gott alles zu Einer Heerde und
er Einen Hirten verſammlen will, ohne
auszeichnendſten Gerichte Gottes, und
e die ſchreklichſten vorangegangenen
angſale, erfolgen ſollte. Wir haben
ero nicht guten, ſondern böſen Zeiten
gegen zu ſehen. Doch dürfen wir uns
t knechtiſch fürchten (Matth. 10, 28.):
dern ſollen blos wachen und beten, her-
h guten Muth haben, und wiſſen, daß,
nn es auch ſchiene, als ob es mit der
che gar aus ſey: dann werde ihre Hülfe
nächſten ſeyn. Ihre Feinde müſſen doch
lich zu Schanden werden: aber über
rem Könige wird blühen Seine Krone.

6) Sehen wir nun ſo wichtigen, viel-
ht nur etwa noch ein halb Jahrhundert
nehmenden Zeiten entgegen; ja ſtehen wir
ihrem Anfange bereits: wer darf denn

manchen aufmerkſamen Chriſten es ver
gen, wenn ſie ſich in eine ſtille, ruhige un
friedſame Geſellſchaft verbinden, um bei
bedenklicher Lage, und unter ſo mislich
Umſtänden ſich unter einander beizuſteh
zu ermuntern, zu lehren, zu ſtärken, zu tr
ſten, auch unter und bei ſich reine Lehre u
Gottſeligkeit zu erhalten, ja ſelbſt, doch o
ne einig Geräuſch, oder irgend unerlaub
Mittel, hiezu bei andern, als ihnen G
Gelegenheit darreicht, fröhlich zu arbeite
Unſere Unternehmungen und Waffen ſoll
nie fleiſchlich, ſondern allemal geiſtli
ſeyn. Wir wollen uns niemand aufdri
gen, und was wir zu bemerken haben, m
Liebe in chriſtlicher Freiheit offenherzig ſ
gen. **Wir verlangen keine Allgemeine Au**
breitung. Uns iſt genug, wenn wir über
all wenige, aber redliche Glieder finden;
wir wiſſen, daß ohnehin jede wahre Ch
ſten aller Orten ſich mit unſern ſchriftmä
gen Zwecken von ſelbſt vereinigen. Hat ſi
die Geſellſchaft in kurzer Zeit weiter ausg
breitet, als vielen nicht lieb iſt: ſo iſt
nicht durch menſchliche Klugheit, noch we
ger Ränke geſchehen, ſondern dadurch, d
alles, von Anfang an, mit Gott und G
bet angefangen worden, man auf Gott
Leitung in Allem genau gemerket, und a
dieſem Wege, nach Vorſchrift göttlich
Worts, ohne Schwärmerei, doch ab

gu

ch nicht vermittelſt todten, kalten, oder
n Weſens, unter Gottes Beiſtande bis-
r fortgegangen iſt, und weiter fortgehen
rd. Solche in Gott und mit Gott ange-
ngene Werke und Dinge können nie feh-
n, ſondern erreichen jedesmal, obgleich ſtu-
nweiſe, ihren Zweck. Unvollkommen,
chſt unvollkommen iſt noch die Geſellſchaft,
nd das erkennt ſie wohl. Sie hat blos
ch Kindes, aber nicht Jünglings oder
Manns Vollkommenheit; doch ſucht ſie
eu zu ſeyn in dem, was ſie hat, und will
ollkommner werden, ſoviel ihr Gott dazu
Gnade ſchenken wird. Daher, was in dem
ſten Entwurfe von ihren Zwecken geſagt
worden, nur die möglichen letzten Ziele ſind,
ohin ſie allenfalls trachten könnte, wenn es
Gott gefallen ſollte, ſie zu ſolchen zu leiten;
nd freiwillige Uebereinſtimmung auf ein oder
andere Weiſe dabei zu erhalten ſeyn dörfte.

7) Nicht gegen irgend einen Menſchen,
als Menſchen, ſondern blos gegen offenba-
e Lügen und Verführung will ſie intolerant
ſeyn. Liebe aber, ſelbſt Achtung, will ſie
a ohne Unterſchied kund werden laſſen, wo
auf bürgerliche und menſchliche Verhältniſ-
ſe es ankommt. Man muß daher die Ge-
ſellſchaft nicht mit Erdichtungen möglichen
Schadens, den ſie anrichten könnte, (als
zum Theil bisher geſchehen) angreifen: ſon-

dern, wenn man nur die mindeſte Billigke
hat, entweder erweiſen, daß ſolcher Schad
aus ihren vorgeſetzten, und richtig verſtan
denen Endzwecken und Regeln, ohnmitte
bar folge: oder aus Thathandlungen ze
gen, daß es wirklich ſich alſo befind
Dieſe Handlungen aber müſſen wahre Han
lungen der Geſellſchaft, auch nicht blos Han
lungen einzelner Glieder ſeyn. Denn e
könnte kommen, daß ein Glied ſich verſeh
te, oder weiter gienge, als die Geſellſcha
ſelbſt nicht gutachtete. In dieſem Falle i
es eine einzelne, und nicht geſellſchaftlich
Handlung. Man darf aber feſt glauben
daß die Geſellſchaft es bei ihren Gliedern
alsdann erinnere, und beſtändig in allen
Dingen, bei jedermann auf gute chriſtliche
Ordnung, und daß man nicht einmal in der
Art und Weiſe zu handeln ſich verfehle
freundſchaftlich dringe. Am allerwenigſte
will die Geſellſchaft wahre Freiheit im Den
ken aufheben; nicht einmal einſchränken wi
ſie ſolche Sie geſtattet daher alle Freihei
die auf Ordnung und Regeln ſich gründet
Trägt aus gleichem Grunde auf keine Re
ligionsvereine an, und dultet ſelbſt Schwach
heit im Denken willigſt, ſo lange es in der
Gränzen der Schwachheit bleibet, und nich
vorſetzliche und ſchädliche Beleidigung de
Wahrheit wird Nur den grenzenloſen un
ordentlichen Ausſchweifungen des Denkens

wo

nan jede Grundveſten des Chriſtenthums,
elbſt der natürlichen Religion untergra-
und das ganze Gebäude dadurch ſtür-
mögte: will ſie ſich mit Exempel und
nden widerſetzen; hauptſächlich aber ſu-
, daß unter und bei ihr ſelbſt dadurch
Schade geſchehe. Sie verwirft da-
auch keinesweges irgend ein gutes Neu-
ſondern macht davon gerne Gebrauch;
will ſie damit vorſichtig umgehen, und
lt das Alte ſo lang im Ganzen bei, bis
eſen iſt, daß das an ſeiner Statt an-
t gebrachte Neue wahrhaftig beſſer, als
Alte, und weniger Unvollkommenheit,
ſolches unterworfen ſey.

8) Das iſt auch der Grund, warum
Geſellſchaft, wenn ſie Gelegenheit ge-
men, eine beträchtliche Anzahl unterrich-
er und erbauender Bücher den evange-
en Gemeinden Oeſterreichs zuzuſenden:
er hiezu Schriften älterer, lange bewähr-
als neuerer Schriftſteller und Gottes-
hrten, auserſehen hat. Die Geſellſchaft
wohl, daß eben dieſe Schriften hie und
(doch nicht in weſentlichen Punkten,
der Heilsordnung, ſondern in Neben-
kten,) Verbeſſerung zulaſſen, und daß
che neuere in Vorſtellungen und Aus-
cken viel feiner und zärter ſind. Aber
hält jene, im Speneriſchen, ganz
bibli-

bibliſchen Geſchmacke und Ausdrück
verfaßte Schriften, vor dortige Geme
den viel kräftiger und rührender, eben d
durch auch dieſen Leuten vor verſtändlich
und nützlicher,) indem es ausgemac
Wahrheit iſt, daß, was nach heutigem G
ſchmacke dem Gelehrten ſo lichtvoll ſche
daß er denkt, das müſſe nun nothwendig
ganze Welt, ja der gemeinſte Mann, a
ſo einſehen: das iſt und bleibt dem Ungele
ten, und in wiſſenſchaftlichen Erkenntni
vollkommen Rohen, (weil es vor ihn
Art von Licht hat, die er noch gar ni
kennt, und daher auch nicht tragen kan
wahre Dunkelheit; und gerade um ſo
mehr dunkel iſt es ihm, als es dem Gel
ten Licht ſcheint. Es iſt auch nicht mögli
den ganz Ungelehrten und Rohen ſo plötzli
(es muß ſtufenweiſe geſchehen) in ſeiner E
kenntnis und Vorſtellungskraft herum zu
zen, daß man mit Nutzen darauf antra
dörfte. Eine Mittelſtraſe kann jeder P
diger im mündlichen Vortrage halten,
mit Maaſe und Sorgfalt neueres Licht
brauchen, wenn er deſſen gewiß iſt, daß
Licht iſt. Aber in der Hauptſache blei
Schriften älterer Theologen bei allerlei ih
in Nebenpunkten anklebenden Unvollko
menheiten, dem gemeinen Manne, zumal
ununterrichteten Bauern, (ſelbſt auch
ihm viel verſtändlichern bibliſchen Spra

h

ſen) brauchbarer, als das Neue. Und
eht es mit den neuen Liedern juſt auch;
n wir ihr Gutes, wenn ſie gut ſind, ſelbſt
iſſe Vorzüge, nicht abſprechen: aber
t glauben, daß ſie, unter dieſen Leuten,
meiſten Alten vorzuziehen ſeyen.

9) Wer wird, wenn wir aus dem Reiche
Natur ein Gleichniß nehmen, zweiflen,
nicht fein weißes Brod, zartes Fleiſch
Gemüſe, auch ſubtiler Wein, einem
ben Brode, ſtarkem Fleiſche und härte-
Getränke in ſeiner Maaſe offenbar vor-
hen ſeyen. Und doch würde der Holz-
ker und der Bauersmann, und jeder harte
beiter dabei übel fahren, ſich daran nicht
igen können, und ſeine Kräfte verlieren.
ſo gehts gerade mit dem, was die Ge-
ten unſerer Tage lichtvoll und vortreflich
nen. Es iſt gröſtentheils untaugliche
eiſe vor den Ungelehrten, weil es andere
von Licht hat, als er kennt, und mehr
nheit beſitzet, als ſein Verſtand ohnmög-
anjetzo ertragen kann. Daß auch Gott
ſt ein Urtheil dieſer Art fälle, womit die
ze Natur des Menſchen ſo ſehr überein-
mt, ſehen wir in der ganzen Einrichtung
es Wortes, in ſo ferne es vor alle Men-
n gegeben iſt. Da iſt, die Heilsord-
g ausgenommen, die man deutlich
rall findet, beinahe alles übrige dem ge-
mei-

meinen Manne mehr oder weniger dunk
und doch brauchbar, und darin Lich
(ſelbſt weniger dunkel, als was der Gelehr
Licht nennt): ſo bald auch der gemeinſ
Mann unter Gebet und Flehen die Bibel da
zu in die Hand nimmt, um vermittelſt de
ſelben zur Seligkeit weiſe zu werden, dur
den Glauben an Chriſtum Jeſum. Un
daß dieß nicht Muthmaſungen, oder blo
Vorgebungen, ſondern Erfahrung ſey, wi
ſen diejenigen, die von Jugend auf Geleger
heit gehabt, Salzburger, Oeſterreiche
Kärnther, Steiermärker zu ſehen und
ſprechen, wenn ſie in ehemaligen Zeiten u
des Evangeliums willen auswandern mü
ſen; wo es bis zum Erſtaunen war, zu be
merken: zu welcher, zwar nicht gelehrten
(denn das war nicht möglich,) aber rich
gen und zur Seligkeit hinreichenden, ja, g
wiſſermaſen vollſtändigen Erkenntnis, die
Leute, oft ohne alle Anweiſung, durchs blo
Bibelleſen gekommen, wenn ſie's mit Ern
und Gebet trieben, die Bibel laſen, um ſel
zu werden; wo ſich ihnen die Bibel ſelbſt i
mer weiter aufſchloß, ſie eben darin manch
Gelehrten, der immer lernt, und nie zur E
kenntnis der Wahrheit kommt, ſehr beſchäm
ten, und auch aus ſolchen Schriftkapite
und Stellen Nutzen zogen, von welchen ma
ſich heut zu Tag angewöhnt zu glauben: da
ſie vor uns gleichſam zur lange Weile

ſt

en, höchſtens nur vor die Gelehrſamkeit
; aber zur Erbauung gänzlich unbrauch-
ſeyen.

10) Gott laſſe nur auf den, durch die
ſellſchaft auch in Oeſterreich reichlich aus-
treuten Saamen ſeines göttlichen Worts
Frucht kommen; welches nicht fehlen
d, wenn dortige rechtſchaffene Herren
ediger fortfahren werden, an denen ihrer
rge anvertrauten Gemeinden, unter an-
tendem Gebete, durch Wort und Exem-
zu arbeiten; ſich nach den Begriffen und
rache ihrer Zuhörer, ſo viel thunlich, zu
ten; auf Jeſum, den Glauben an Je-
n, und ſeine Nachfolge ohnabänderlich in
en Vorträgen hinweiſen; mit dem unge-
chelten, freien Vortrage evangeliſcher
ahrheit auch nöthige Klugheit verbinden;
werfung und Beantwortung unnöthiger
agen vermeiden, und darin, wie den Geiſt
Wahrheit, ſo nicht minder der Weisheit
d Liebe ſich regieren laſſen. Den Ge-
eindegliedern aber es darum alles Ernſtes
thun ſeyn wird: die ihnen von Gott ſo
ädig und ſo unvermuthet geſchenkte ange-
hme Zeit und den Tag des Heils auszu-
zen, um ſich ſolches hie zeitlich und dort
iglich ohnausſprechlich erfreuen zu können.
ſere Geſellſchaft wird gerne fortfahren, zu
un, was in ihren Kräften iſt, zumal wenn

Gott ferner Herzen lenken ſollte, daß ſie d
Geſellſchaft durch eingeſandte milde Gab
und Wohlthaten unterſtützen, und dadur
zum kräftigen Wirken in allerlei Liebeswe
ken fähig und tüchtig machen werden.

Anmerkung zu Voranſtehendem.

Da, was ich hier um angezeigter Urſ
chen willen einrücken laſſen, ſchon im Ja
1784 geſchrieben, ſeit dieſer Zeit aber nic
weiter von mir angeſehen worden: ſo w
mir der nähere Inhalt hievon, als ich es n
wieder durchlas, in gewiſſer Maſe ſo ne
daß ich mit mir ſelbſt die Probe anſtelle
konnte, welche Wirkung es in Anſehung d
Geſellſchaft auf mein eigen Gemüth mache
würde. Und ſiehe, ich bezeuge es vor dem
der Herzen und Nieren prüfet, ich fand ſe
nen Inhalt ſo: daß, wenn mich die G
ſellſchaft von Beförderung reiner Lehre u
der Gottſeligkeit, von ihrem erſten En
wurſe und Entſtehen an, bis auf gege
wärtigen Augenblick ſchlechterdings nich
angienge, ja, ich hätte ſogar widrige U
theile von ihr geleſen oder gehört: ſo wür
ich aufhören, dieſe Urtheile bei mir v
Wirkung ſeyn zu laſſen, ein gut Zutrau
vor eine Geſellſchaft hegen, die dieſe G
ſinnungen äuſſert, ja, ſie vor würdig a
ſ

en, mich um ihre ganze Beſchaffenheit
redlichem Herzen und aus edlen End-
ecken mit Vergnügen zu bekümmern.
nn daß ich von jenen harten Beſchuldi-
igen gar nicht rede, die Niemand, der
von der Geſellſchaft die geringſte wahre
iſſenſchaft hat, einfallen können: ſo ant-
rtet eben dieſe Stelle auch auf ſubtilere
Geſellſchaft anderweitig gemachte, als
orwurf aufgeſtellte Einwendungen, daß
ſichert bin: daß, wenn der im gelehrten
lde orientaliſcher Literatur rühmlich be-
nnte erlangiſche Herr Verfaſſer der
chrift: **Ueber die deutſche Geſellſchaft**
ſ. w. dieſe und ähnliche Aeuſſerungen mit
edacht zu leſen Gelegenheit gehabt, wor-
ich in der That zweifle, oder **was** er etwa
leſen, **richtiger gedeutet und verſtanden**
tte: ſo würde er jene Schrift, ſo, wie ſie
liegt, und auf die Geſellſchaft **beinahe in**
nem einzigen **Punkte** eigentlich angewen-
t werden kann, noch einſtweilen zurücke ge-
lten, und ſein Urtheil mit genauerer Rich-
keit und mehr anwendbarem Nutzen, bei
haltener beſſerer Kenntnis von ihr, gegeben
ben. Dann wir müſſen nicht nur leſen,
ndern **recht** leſen, auch uns zum Leſen die
hörige Zeit nehmen, und ohne **Vorurtheil**
en: hernach erſt ſind wir im Stande,
Wahrheit zu erkennen und zu beurtheilen.
ſt ein Theil der Geſellſchaft bisher ſchüch-

tern geweſen, mit denen von ihr herausgeg benen Nachrichten ohne Einſchränkung vo Publikum hinzutreten: ſo war nicht ein b Gewiſſen (wie man ihr Schuld gab) hi von Urſache; ſondern blos nicht ganz zu v argende, am Ende aber beinahe ſchädlich g wordene Schüchternheit. Dann gewiß, d Bischen Spott, bei oft ganz falſcher u übertriebener, wenigſtens unbilliger Kri würde ihr nicht viel geſchadet: das viele ihren Schriften befindliche Gute aber d man überall, vornämlich auch in der Sam lung der öſterreichiſchen Nachrichten a trift, (zumal wenn wir hiebei nicht auf d Schaale, ſondern den Kern ſehen) wür gewiß von dem geſamten vernünftigen u chriſtlichen Publikum mit Wohlgefallen au genommen worden ſeyn, und hätte eine gu Meinung von ihr erweckt. Wenigſtens wä eine Menge ihr gemachte Vorwürfe entw der ganz zurück geblieben, oder doch in ei erträglichern Geſtalt erſchienen, als ohne d ſes nicht erfolget iſt.

Aber nun genug, um im Allgemeinen Anwendung zu zeigen, ſo von dem hie m getheilten Auszuge auf die Geſellſchaft macht werden muß: nun will auch noch, viel in Kürze geſchehen kann, die kleinen theilungen ſelbſt, in welche der Auszug z gliedert worden, durchgehen, und ihren n

he

itized by G

ern Gebrauch mit wenigem geſchätzten Le-ern vor Augen legen. Und mögte man gleich abei genöthiget ſeyn, nochmals etwa dieſe Abſchnitte ein Bischen nachzuſehen: ſo glaube h, daß ihr Inhalt vielleicht nicht ganz ſo erheblich ſey, daß man ſich dieſe Mühe ürfte gereuen laſſen.

No. 1. und 2. legt das **wahre Bild** un-rer Zeiten dar, auf das ich wünſchte, daß an Rückſicht nähme; indem auf mehr als ne Weiſe ſolches nützlich ſeyn dörfte. In nſehung der Geſellſchaft aber zeigt es, daß re Glieder nicht ſo einfältig ſind, als man e vormahlt, um aus bloſem blinden Eifer Maasregeln zu ergreifen, bei denen ſich ſonſt eiter nichts denken lieſſe. Nein, ihre Maasregeln ſollen den Zeiten angemeſſen ſeyn, in elchen wir leben. Und was hier No. 1. nd 2. geſagt worden, macht ein wichtiges Stück in dem Gemählde unſerer Tage aus.

Bei denen mit 3. 4. 5. bezeichneten kleinern Abſchnitten ſei mir erlaubt, folgendes u erinnern. a) **Spötter** der chriſtlichen Religion werden ihren Inhalt vor Schwärmerei anſehen; davor ſind ſie **Spötter**; das mögen ſie thun; es kömmt eine Zeit, die ehren wird, wer recht oder unrecht gehabt; und dann werden ſie nicht mehr ſpotten. b) Was einen groſen Theil dieſer und ähn-

licher Perſonen anbetrift: ſo hångt es eigen
lich mit ihnen, ihren Geſinnungen, Hand
lungen und Vorgeben alſo zuſammen
Schon hoften ſie die chriſtliche Religion be
nahe abgeſchaft, und den Deiſmus oder Na
turaliſmus, in ein leichtes chriſtliches Gewan
eingehüllt, auf den Thron geſetzt zu habe
Aber ohnvermuthet entſtehen zwei ihnen ga
unerwartete Dinge. In der katholiſche
Kirche wird es ſtufenweiſe, und gegen eh
malige Zeiten gerechnet, hie und da Lich
und dieß durch freiern nnd mehrern G
brauch heiliger Schrift, als bisher in dieſ
Kirche nicht ſtatt gefunden: ſie aber hofte
daß blos naturaliſtiſch, und nicht chriſt
ches Licht in ſolcher hereinbrechen würd
In den proteſtantiſchen Kirchen aber ver
bindet ſich eine Geſellſchaft, die ſich vorg
ſetzt, mit göttlicher Hülfe, darauf Achtun
zu geben, daß ihnen ſelbſt und andern
wahre chriſtliche Lehre nicht ſtufenweiſe ga
entzogen, und nach und nach der bloſe N
turaliſmus aufgedrungen werde. Das w
das zweite Unerwartete. Was war hie
zu thun? Nichts, als aus Wahren u
Falſchen, Licht und Finſternis einen ſolch
Miſchmaſch hervorzubringen, den niema
mehr unterſcheiden könnte, der aber zugle
das Gute mit dem Böſen nicht nur höch
verdåchtig, ſondern ganz und gar verwerf
machen ſollte. Es mußte alſo alles herb

ſ

, Proteſtanten, Katholiken, Roſenkreu-
Illuminaten und Jeſuiten; und damit
e der Hauptſachen, die gleichſtark misfiel,
ht fehlete, die Geſellſchaft von Beförde-
g reiner Lehre und der Gottſeligkeit:
ſe alle, ſage ich, mußten herhalten, und
, daß ich ſo rede, in Einen Topf werfen
en, um Eine Maſſe auszumachen. Eine
e Maſſe fürwahr! Nun wurde ange-
t: man habe gewiſſe Nachricht, und
rzeugende Beweiſe, wo man Perſonen
Namen nennen könne, daß der gefähr-
ſte Anſchlag vorhanden ſeye, alles nach
nach unter deſpotiſches Papſtregiment zu
ngen, wozu ſich Exjeſuiten mit proteſtanti-
en Theologen, die heimliche Papiſten
en, verbunden, (der Sitz dieſes Geheim-
ſes der Bosheit aber Italien und Rom
) und dieſe hätten wol gar gewußt, auch
Geſellſchaft von Beförderung reiner Lehre
der Gottſeligkeit in ihre Abſichten zu zie-
; aus welchem Grunde man nicht genug
ſolche heimliche und ſchädliche Verbin-
ng Achtung geben, und ihren Unterneh-
ngen und Wachsthum, ſelbſt auch bei
tgenannter Geſellſchaft ſich widerſetzen
ne. Nun hat man zwar im Ganzen
ort gehalten, (und dufür ſoll dann auch
n mir, wie von jedem Rechtſchaffenen,
mit öffentlicher Dank geſagt ſeyn.) und
gefangen, zu erweiſen, wie es mit jener

Beſorgnis einer ſo nachtheiligen Verbindun
von Proteſtanten, und zwar im Lehrſtand
befindlichen ſehr angeſehenen Perſonen, m
Italien und Rom, um Papſtthum in pro
teſtantiſche Länder mit blinder Unterwer
ſung und Gehorſam, nach und nach einzu
führen, nicht eine bloſe Chimäre ſey; ſo
dern wie hierzu wirkliche Verſuche, die e
wieſen werden können, gemachet worde
Aber wie konnte man auf die Geſellſch
von Beförderung reiner Lehre und d
Gottſeligkeit hiebei Verdacht werfen, de
Name ja ſchon das Gegentheil anzeig
mußte. Zumal jene Beſchuldigungen ſch
früher gegen ſie vorgebracht worden, als H
Dreykorn mit ſeinem gutgemeinten und z
Aufklärung in katholiſcher Kirche eigentli
dienen ſollenden Buche von der Meſſe, ein
unſchuldigen Verdacht gegen ſie in dieſe
Punkte erweckte. Lag dann wol nicht d
Grund darin, daß man ſich vorläufig üb
eine Geſellſchaft erzörnete, die reine Le
aufrecht halten wollte? und die man de
halb ſogleich des Schlimmſten zu beſchul
gen berechtiget hielte? Aber man frage ſi
doch nur anjetzt ſelbſt, zu welcher Par
denn derjenige (oder diejenige) gehören, d
nen eine ſolche Uebelthat Schuld gegeb
werden kann. Iſts ein Vertheidiger d
rer reinen Lehre: oder ein Neologe? U
lerne dabei einſehen (dann blos zu dieſ

B

nde, und ſonſt keinem andern, werfe ich
e Frage mit wahrer Wehmuth des Her-
ns auf): wie leicht es ſeye, wenn wir im
leinen untreu ſind, zu jedem Grade einer
öſſern, oft ganz unbegreiflichen Verſün-
gung und Untreue aufzuſteigen. Uebri-
ns war die Sache im Ganzen zwar ver-
gen, aber um ins Groſe bei Proteſtanten
wirken, doch zu blöd angegriffen, als daß
nicht ſich gar bald von ſelbſt hätte entdek-
n müſſen. Es dörfen aber bei alle dem
mal unſere proteſtantiſche Fürſten auf Ih-
 Hut ſeyn, weil Sie bei dieſer Gelegen-
it aufs neue ſehen können, wie gut mans
eine, und daß, wenn man an dieſem An-
l anbeiſſe, Leib und Leben, Krone und
ürſtenthum in Gefahr ſtehen. Bei alle
m wäre unbillig, ſämtlichen Gliedern der
tholiſchen Kirche, und in ihr ohnzählbar
chtſchaffen denkenden, dasjenige beizu-
eſſen, was das Werk Weniger, und die-
 im Verborgenen und Finſtern herum-
leichenden in der That iſt. c) Mit wel-
em Auge ich übrigens vor meinen Theil
sjenige anſehe, was jetzo in der katholi-
en Kirche vorgehet: zeigt No. 5. insbeſon-
e, und hält die wahre Mittelſtraſe zwiſchen
viel und zu wenig in dieſem Punkte. Zeigt
er deutlich, daß der Verfaſſer hievon zu-
ſichtlich nicht daran arbeite, die proteſtan-
he Kirche unter die Gewalt des Papſtes

oogle

zu bringen. Aber davor wolle Gott ſei
geſamte Kirche gnädig bewahren, daß n
Deiſmus beides in der proteſtantiſchen a
katholiſchen Kirche die Oberhand gewinn
beide alsdann in Eines zuſammen ſchmelz
und die geſamte **wahre Kirche**, wie ſie übe
all zerſtreut gefunden wird, auf eine Zeitla
gleichſam ganz unterdrücke. Denn vo
dieſer Seite her, nicht von der Geſellſch
reiner Lehre die hier, (wie dort in der b
kannten Fabel vom Lamm und Wolf) ſi
Vorwürfe des trüb gemachten Waſſers u
ſchuldig machen laſſen muß, ſteht noch d
Kirche ein groſer, ja, der gröſte Sturm b
vor, den ſie je erlitten. **Wer dieß lieſet, d**
merke drauf!

Zu Nö. 6. und 7. etwas hinzuzufüge
finde überflüſſig: dann nichts hat darin
nige Erläuterung nöthig. Der Augenſch
lehrt, daß alles ohnmittelbar gewiſſen A
griffen entgegen geſetzt iſt, die auf die G
ſellſchaft bald in dieſer, bald jener gedruck
Schrift gemacht worden. Aber alle di
Angriffe ſind auch alſo mit **Wahrheit**, u
ich darf es ſagen, mit **Beſcheidenheit** u
Liebe zurück gewieſen: daß es ſehr ha
und unbillige Herzen ſeyn müßten, die
keinerlei Weiſe dadurch vor die Geſellſch
um beßre Meinung von ihr zu faſſen, als
bisher nicht ſtatt gefunden, ſollten gewonn

W

werden. Dahero blos bitte, ihren Inhalt nochmals zu leſen, und das eigene Gewiſſen über Alles den beſten Ausleger und Vertheidiger bei ſich ſelbſt ſeyn zu laſſen.

Da man auch die Frage aufgeworfen: Was vor Art Bücher ins Oeſtereichiſche, zu Beförderung des Unterrichts und Erbauung vor den gemeinen Mann von der Geſellſchaft geſendet worden: ſo antwortet der achte Punkt, und erläutert die behauptete Meinung No. 9. theils durch ein paſſendes Gleichniß, theils eine wichtige und entſcheidende Erfahrungswahrheit. Es iſt alſo auch hiebei nichts zu erinnern. Aber eine gewiſſe, juſt da ich dieß wieder leſe, mir beigehende, vielleicht nicht ganz unnütze Bemerkung halte man mir zu gute, wenn ich ſie bei dieſer Gelegenheit mit wenigem niederſchreibe. Ein herrſchender Fehler der jetzigen Gedenkungs- und Handlungsart im Groſſen iſt dieſer: daß man die wichtigſten Dinge immer nur von Einer, höchſtens ein paar Seiten betrachtet: wo jedoch zur wahren Ueberſicht und richtigen Beſtimmung des Ganzen, ein zehnfacher, ja zwölffacher Beſtimmungsgrund bei manchem gehörte. So oft man nun ſo handelt, (und dies geſchieht leider in unſern Tagen nur gar zu oft, und bei den wichtigſten Religionsgegenſtänden,) daß man blos partikulare Vollkommenheit,

mit

mit offenbarer Vernachläſſigung erweiſ
cher Vollkommenheit des Ganzen *zu erh*
ten ſucht: ſo iſt alle jene partikulare Verb
ſerung vor die Kirche Chriſti geringer Dien
ja oft nachtheilig: da die höhere Vollkon
menheit des Einzelnen, abgeſondert, ja ent
gen geſetzt der Vollkommenheit des Ganz
den erlittenen Schaden alsdann nicht
ſetzen kann.

Bey No. 10. will ich nichts erinner
daß ich nicht weitläuftig werde. Aber um
mehr eile, aus denen aus meiner Feder g
floſſenen urſprünglichen Schriften, noch
nige Stellen allhie einzurücken, die zeig
können: was der wahre Geiſt der Geſel
ſchaft planmäſig unter Gottes Hülfe ſey
ſollen, ja wirklich ſeye, wenn ich dasjeni
ausnehme, was von Gelehrſamkeit und g
lehrten Anſtalten in meinen Planen geſ
und gewünſcht worden, daß es entſteh
mögte; indem hierin nunmehr blos d
(nach der Anzahl gerechnet) weit klein
Theil der Geſellſchaft mit mir gleich den
der weit zahlreichere aber es vor unmögli
vielleicht gar unnütz anſiehet; doch ſo, d
beide Theile ohne Verminderung der Li
und gemeinſchaftlicher Handanlegung
Beförderung praktiſchen Chriſtenthum
ſich jede Freiheit des Denkens hierin erla
ben, auch nichts verhindern wollen, w

uf dem rechten Wege unter göttlicher Len-
ung, in kürzerer oder längerer Zeit, denn das
ßt ſich dermalen noch gar nicht beſtimmen,
ach jeglichen Theiles beſter Einſicht und
Willen erhalten werden könnte. Das dann
ott ſeiner Zeit zeigen wird.

II. Es lautet aber die aus dem Erſten,
m Jahre 79 gedrukten Geſellſchaftsplane,
us Seite 33 — 36 hieher gehörige Stelle
s folget:

Endlich was recht den Geiſt der Geſell-
haft, theils nach ihren innern Geſinnungen
nd darauf gegründeten Handlungen theils
ach dem letzten Ziel ihrer Endzwecke betrå-
e: beſtünde er kürzlich in Folgendem:

1) In der möglichſten Ausbreitung des
Ganzen der Geſellſchaft zum Nutzen des
Reiches Chriſti, die überall da ohneinge-
ſchränkt wäre und handelte, wo man erwei-
en könnte, daß wahrhaftig etwas zum Be-
ten der chriſtlichen Kirche ſchriftmäſig gewir-
t werden könne.

2) In der genaueſten möglichſten Ver-
inigung derſelben, durch Feſtſetzung gewiſ-
er Mittelpunkte, in welchen zuletzt das Gan-
, ſo ausgebreitet und zerſtreut es auch wä-
, dennoch auf das ordentlichſte gleichſam
zu-

zuſammen flöſſe, und eben darin ſich zwe
mäſig und nutzbar vereinbarte.

3) In ohneingeſchränkten guten Früc
ten, die von der Geſellſchaft durch Got
Gnade herrühren ſollten, und die ſich a
alles zu beziehen hätten, was zur Ehre Go
tes, Ausbreitung des Reiches Chri
Stärkung und Mehrung menſchlicher E
kenntniß aus der ohnerſchöpflichen Qu
le des allweiſeſten Wortes Gottes, Me
ſchenliebe, auch zur wahren nützlichen To
leranz unter den Chriſten, nach dem Muſt
Chriſti und der Apoſtel, mithin ohne Nac
theil der Wahrheit, und darinnen ſelb
zur Beförderung brüderlicher Liebe untere
ander dienen kann.

4) Zuletzt in ſolchen von Gott ſelbſt ge
wirkten, unterſtützten und vermehrten G
ſinnungen, nach welchen alles

1. Mit Gott angefangen, fortgeſetzet un
vollendet würde, mithin man in allem a
die göttliche Leitung und Förderung Achtun
gäbe, und ſich ſolches zum Beſtimmungs
grunde des immer weiter zu unternehmend
dienen lieſſe. 2 Nichts übereilete, un
nichts erzwänge: doch aber nichts vorſetzli
verſäumete oder vernachläſſigte. 3. Ma
ſtets den Einigen reinen Zweck der Chr
Go

Digitized by Google

es und der Erbauung des Reiches Chri-
r Augen hätte: dasjenige aber unter-
was damit nicht beſtehen könnte, oder
gſtens dazu nicht gehörete. 4. Zwar
anzen nach Einem Hauptplane ſich
te, im Beſondern aber alle dem Haupt-
nicht entgegen laufende Mannigfaltig-
erne zulieſſe; daß alſo die ganze Geſell-
t in ihrer durch ſo viele Orte und Län-
erſtreuten Verbindung einer wohlge-
eten und heilſam unter ſich zu Einem ge-
ſchaftlichen Nutzen verknüpften freien
ublik (davon jeder Theil ſchon wieder
ignes vor ſich beſtehendes und wirken-
leines Ganze wäre) ähnlich ſähe, wo-
ſie ſich von den Ordensverbindun-
n der römiſchen Kirche, die gleichſam
geſchränkt unter ſich verbunden, oder
ehr regiert werden, unterſchiede. 5.
Umſtände und Perſonen ſo nützete, wie
nützet werden können, mithin, doch auf
te apoſtoliſche Weiſe, allen allerlei wür-
amit man viele gewönne. 6. Eben
r mit ſchwächern Einſichten und darauf
indeten Handlungen ſo lange Geduld
, und ſie dultete, als die Hauptzwecke
dabei erweißlich vereitelt würden. 7.
Abwege und alles Aeuſſerſte auf bei-
Seiten vermiede: aber auf der königli-
Mittelſtraſſe einhergienge. 8. Dem
n Ruhme entſagete; aber mehr Gutes
be-

bewirkte, als ſich deſſen rühmete. 9. Se
Läſterungen und Leiden willig übernäh
ſie aber mit Stilleſeyn, Gedult und re
ſchaffenen Thaten beſiegte. 10. Bei v
kommenden Fällen die gehörigen Stufen
Liebe, Weisheit und Ernſt beobacht
11. Zur thätigen Liebe reitzte, aber n
zwänge; bei redlicher Betreibung des Ha
zweckes aber glaubte, das übrige Nöt
werde zufallen. 12. Immer das be
vorhandene Gute vielmehr aufſuchete
nützte, als nur an blos Neues gedächte,
hin dieſes letztere nur da Statt finden li
wo es möglich, nöthig, mithin heilſam
13. Zur beſtändigen Ermunterung im G
ten ſich einander durch gute Beiſpiele die
te: aber niemals dabei ſtolz würde, oder a
Ehrſucht handelte. 14. Endlich alles a
dem wahren lebendigen und thätigen Gl
ben gehen lieſſe. So ſo müßte der G
der Geſellſchaft ausſehen, wenn ſie ge
hen ſollte.

Anmerkung zu dem hier abgedruc Ausgezogenen.

Und wenn nun dieſes, was hie ſteht,
der That den Geiſt der Geſellſchaft, n
ihren Geſinnungen und darauf gegrün
ten Handlungen vor Augen legt: was

an dann an der Geſellſchaft auszuſetzen?
nn ſie dann, nach dieſem allen, eine, vor-
ſaßten Meinungen blind folgende, unto-
ante, ſchwärmeriſche, Ruhm und Ver-
öſſerung durch unrechtmäſige Mittel ſu-
ende, auf Fleiſches Arm ſich ſtützende,
d darauf ſtolze, kurz, ſchädliche Geſell-
aft ſeyn, wofür man ſie gerne ausſchreien
ögte? Doch vielleicht hat ſie dieſem Gei-
zuwider gehandelt? Das beweiſe man!
uſche aber das Publikum mit falſchen
orſpiegelungen nicht, ſo lange man ſeiner
ache nicht gewiß iſt, und denke, daß
an an jenem Tage von allem Rechen-
aft geben müſſe. Jede einzelne Punkte
llen übrigens im Zuſammenhange des Gan-
n verſtanden und gedeutet werden; und
würde unbillig ſeyn, (wie auch dieß ſchon
ſchehen) Einen aus der Mitte aller übri-
en heraus zu reiſſen, zu kritiſiren, und in
r Hauptſache zu vergeſſen, daß ein Jedes
ur in Verbindung alles übrigen ſeine ei-
entliche Beſtimmung erhalte. Zugleich
ehme man hie eine Probe von dem, was
der vorhergehenden Anmerkung ge-
aget worden, und ſehe daraus, was ich
gentlich meine, wenn ich behaupte: daß zu
der wichtigen Sache, die man nicht nur
benhin, ſondern recht beurtheilen will, die
ebersicht des Ganzen gehöre, und daß nicht
nzelne abgeriſſene gute Eigenſchaften dem

Ganzen ſeine wahre Vollkommenheit g
währen Soll wirklich eine recht nützlic
Geſellſchaft zu Beförderung reiner Lehre un
der Gottſeligkeit in der dermaligen chriſtliche
Welt vorhanden ſeyn: ſo darf ihr nicht ei
Einiges von denen von mir angegebene
zum Geiſt einer ſolchen Geſellſchaft gehö
gen Punkten ermangeln; ſie dörfen au
nicht abgeändert werden, ſonſt kömmt fre
lich das nicht heraus, was ihr Name au
weiſet, wovon aber hernach die Schuld nic
auf die Punkte, ſondern deren Abänderu
fällt; auch vermuthe kaum etwas weſentl
ches ausgelaſſen zu haben, das man m
Recht verlangen könnte, daß es, als wirkli
ausgelaſſen, noch hinzu geſetzt werden müſſ
Zugleich merke man: wie ausdrücklich d
Geſellſchaft in ihrer ganzen Einrichtung
von allen Ordensverbindungen, die in d
katholiſchen Kirche ſtatt finden, ſoglei
vom erſten Urſprunge an habe ſoll
unterſchieden ſeyn; daher es unter
gegen die Geſellſchaft ausgeſtreuten Unwa
heiten, um des gelindeſten Worts mich
bedienen, gehöret, wenn man von Prov
zialdirektoren, die bei ihr ſollen vorhand
ſeyn, vielleicht gar von einem General d
Geſellſchaft redet. Von allem dieſem w
die Geſellſchaft nichts. Weder das Gan
noch die ſogenannte Partikulargeſellſchaf
haben Direktores, die mit den Provinzia

od

der Generalen in der römiſchen Kirche nur von ferne könnten verglichen werden. Was von Direktion da iſt, hat blos auf gute Ordnung in Korreſpondenz und gemeinſchaftlichen freien Unternehmungen Rückſicht ohne welches ja gar keine Geſellſchaft beſtehen könnte. Ich ſelbſt bin bloſes korreſpondirendes Mitglied; verlange auch nichts weiter zu ſeyn und habe genug Vergnügen und Nutzen davon, wann ich ſehe, daß die Geſellſchaft nicht ohne Segen bleibt, und wo nicht im Groſen, doch im Kleinen wirkt. Der Gott aber, der das Kleinere giebt, kann auch das Gröſſere geben, wenn ers vor gut findet, und ſein Wille es iſt; auch iſt es erlaubt, ja pflichtmäſig, hierüber Gottes Willen zu forſchen; indem ohne Forſchen man auch nicht findet; und dadurch, daß ich in Gottes Namen geforſcht habe, und Gott ſeinen Segen gegeben, die ganze gegenwärtige Geſellſchaft da iſt. Was ganz anders iſt, Gottes Willen gleichſam erzwingen wollen. Das muß nie geſchehen; das pflege aber auch ich nie zu thun, und die Geſellſchaft thut es auch nicht.

III. Um aber weitere Probe darzuſtellen, wie von mir, als noch blos von Entwürfen zu einer Geſellſchaft, und weiter nic ſonſt die Rede war, wirklich alles vorh geſehen worden was man in Anſehung Endzwecke der Geſellſchaft, entweder a Schwachheit oder Vorſatz misverſtehen, u darüber ihr Vorwürfe machen würde: will eine merkwürdige Stelle einer gleichſ im Jahr 79 von mir entworfenen, und z Druck gegebenen Schrift hieher ſetzen, auch dieß Beſondere hat, daß ſie wol b nahe allen Leſern von Gegenwärtigem n unbekannt ſeyn dörfte, weil durch zufäll Umſtände, vornemlich aber meine dazwiſc eintretende Abweſenheit von Augsburg, ſ che Schrift nur Wenigen von mir kon überſandt und mitgetheilt werden. Es wi aber eben dieſe ſogleich anzuführende Stel insbeſondere nachfolgende Wahrheiten de lich erhärten:

1) Nie habe die Geſellſchaft an R gionsvereine gedacht, aber dieſes gewünſ daß alle Chriſten ſich einander lieben, n lich werden, vornemlich aber an dem Ha te Chriſto, durch lebendigen Glauben u thätige Liebe, als ſeiner ohnausbleiblic Folge, vereinigt ſeyn mögten.

2) Es habe dahero auch die Geſellſchaft
mit andern chriſtlichen Partheien, ſie mö-
n Namen haben, wie ſie wollen, andere
erbindung, als auf gemeldete, gewiß er-
ubte und heilſame Weiſe, eingegangen.

3) Auch unterſcheide ſich die Geſellſchaft
t ſehr von der eigentlichen Geſellſchaft der
eymäurer, da ſie bei ſich nichts Geheimes
be, ob ſie ſchon in einem gewiſſen bibli-
en und geiſtlichen Verſtande ſich dieſen
amen beilegen könnte, wenns klug gethan
äre, mit myſtiſchen Namen ſich auszu-
eren.

4) Endlich, daß es nöthig ſeyn dörfte,
m die verſchiedenen Erkenntnißkräfte und
aben derer zu der Geſellſchaft gehörigen
lieder zu nützen, auf Nachfolgendes Rük-
ht zu nehmen, nemlich: Einige Glieder
uptſächlich zu Beförderung reiner Lehre
Unterſuchung und Vertheidigung der-
ben; andere insbeſondere zu Beförde-
ng praktiſcher Unternehmungen zu ge-
auchen, doch ſo, daß immer das Ganze
r Eines ausmache; ſo wie ja ſelbſt der
enſch, welcher denkt und will, nicht zwei

Menſchen, ſondern Einen darſtellet. —
Nun die Stelle ſelbſt, die alſo lautet:

Damit nicht zufrieden, ihre heilſame B
mühungen entweder auſſer der Chriſtenhe
oder innerhalb derſelben in der proteſtant
ſchen Kirche allein offenbar werden zu laſſe
wird die Geſellſchaft auch vorzüglich (do
nur nach und nach) ſuchen, jedweden a
dern, zumal groſſen und ausgebreiteten kirc
lichen Gemeinden der Chriſten ſich nützb
und freundſchaftlich zu beweiſen Und wi
Etwa dieſelbe unter einerlei proteſtantiſch
Glaubensbekenntniß zu bringen? O Nei
dies hieſſe Thorheit, wäre ohnmöglich, un
im Ganzen vor jezt nicht einmal nützlic
Oder etwa ſich zu Naturaliſten zu mache
und alſo alles zu vereinigen? ein Weg d
in unſern Tagen viele einſchlagen, und lei
nur gar zu viel dabei Gehör finden. Au
nicht! Dann das hieſſe die chriſtliche R
ligion umſtürzen. Oder etwa ſolche Ve
nigung zu treffen, wie die Freimäurer in u
ſern Tagen ſie ſo ausgebreitet und gehei
nißvoll haben? Eben ſo wenig. Denn
kann nicht einſehen, zu welchem Nutzen d
dienen würde. — Und alſo was dan
Dies wird die Geſellſchaft thun. Man w
trachten, denjenigen wahren verträglichen u

li

breichen Sinn, den ächte Proteſtanten,
ne Nachtheil der Wahrheit oder bürger-
cher Verträge, gegen jede andere chriſtli-
e Religionsparthei hegen, durch Proben
n den Tag zu legen, und auch durch ſolch
empel zur Nachahmung reitzen. Man
ird bemühet ſeyn, wirklich gute zu Beför-
rung heilſamer Erkenntniß dienende An-
lten derſelben, ohne ſich aufzudringen, ſo
e man kann, zu unterſtützen Man wird
chen, mit rechtſchaffenen und chriſtlichden-
nden Gliedern ſolcher Kirchen bekannt zu
erden, und ſie aufmuntern, zu demjenigen
ecke bei ihren Glaubensgenoſſen emſigſt
arbeiten, wozu die Geſellſchaft in der pro-
ſtantiſchen Kirche ſich eifrigſt zu verwenden
emühet ſeyn wird. Da nun Derſelbe zu
ufrechthaltung und Vertheidigung chriſtli-
er Religion überhaupt hingeht, und um je-
en naturaliſtiſchen Bemühungen entgegen
arbeiten, nach welchen man eigentlich
aſt und Weſen des Chriſtenthums hinweg
umen, und blos den Namen deſſelben bei-
halten will: wird man dann auch jene
rchen erwecken daß ſie, (wie ſie zum Theil
on wirklich rühmlich angefangen,) mit-
fen, die chriſtliche Religion überhaupt,
insbeſondere die Gottheit Chriſti und ſei-
Geiſtes zu vertheidigen, ja ſich alle dem-
ngen mit entgegen zu ſetzen, wodurch man

den hohen Zweck und Segen des Mittleran tes Jeſu ganz naturaliſtiſch aufheben od verringern, und aus chriſtlicher Sittenleh und Tugend, eine blos natürliche, mithi von der chriſtlichen weſentlich unterſchieden machen und ſie allenthalben ausbreiten wi

Da es auch nothwendig iſt, daß die G ſellſchaft darauf ſehe, wie beides das the retiſche als praktiſche Chriſtenthum dur ſie gleich gut gefördert werde: wird ſie au auf beides gleich ſtark Rükſicht nehme Sie wird aber hierinn alſo zu Werke gehe daß, da einige ihrer Glieder, nach Fähigke und Geſchmack, mehr im Stande ſeyn we den, zu Beförderung, Aufklärung und Ve theidigung der Glaubenslehre das Ihri beizutragen; andere aber mehr Luſt u Fähigkeit beſitzen werden, das praktiſc Chriſtenthum befördern zu helfen: m dann auch Jeden in ſeinem Fache gebra chen, mithin in denen von der Direkti herauszugebenden Schriften und Na richten, jede von dieſen Klaſſen beſond berathen, und jeglicher dies insbeſond zuflieſſen laſſen wird, was ihr am meiſt nach dem ſich erwählten Hauptfelde ih Arbeit, nützlich und angenehm iſt. Do ſollen beide Klaſſen den Werth von ei

D

erkennen, ſich ſchätzen, lieben, einander
ederlich ſeyn und dienen, auch wiſſen,
, ſo wenig das Chriſtenthum ohne
orie beſtehen kann, eben ſo wenig es
e Ausübung Nutzen bringe. Dahero
n auch diejenige, die an denen zu beiden
ſſen gehörigen Schriften gleich groß
rgnügen finden, und beide gleich gut zu
rauchen wiſſen, auf ihr Verlangen auch
e gar gerne erhalten werden.

Daß ſich die Geſellſchaft durch alle
ände auszubreiten ſuche: iſt ſchon erin-
worden. Es müſſen auch alle Stän-
eiſammen ſeyn, wenn etwas wahrhaf-
nützliches erfolgen ſoll. Dann mag
iber auch durch Gottes Hülfe nach und
eine heilſame, wahrhaftig freie, ja er-
ene Baugeſellſchaft darſtellen, wahrer,
ſtlicher Baugehülfen, und im bibliſchen
rſtande, ja in ihme alleine genommen,
thin ohne Misdeutung oder Misbrauch
hes Ausdruckes) allereddelſter wirklicher
imäurer und Tempelherren (1 Cor. 3,
17. Joh. 8, 36.) die am ächten, das
nſichtbaren Tempel Gottes bauen, ihn
eitern und beſchützen helfen, ſich ſelbſt
andere durch göttliche Hülfe dazu zu er-
en ſuchen, nicht nur auf die Zeit, ſondern
die Ewigkeit arbeiten; bei ſolchem Bau

beides in die glüklichſte Erkenntniß der t
ſten Geheimniſſe nach Vernunft und
fenbarung eindringen: als zum nützlichſ
und ſeligſten Gebrauche derſelben ermu
tern, und Anleitung geben; die auch ni
in die Luft, ſondern auf einen Eckſtein,
Felſen bauen, der wohlgegründet iſt, u
Gott ſelbſt heißt, mithin nicht nöthig
ben, ihr Bauweſen zu verheimlichen, ſ
dern es offenbaren, auch von ihrer Ge
ſchaft niemand, dems um wahre Erbau
zu thun iſt, ausſchlieſſen, ſondern jederm
vielmehr dazu einladen, und mit Verg
gen darein aufnehmen. *)

---

*) Was der Herr D. Urlſperger noch zur V
theidigung ſeiner Schriften, und zur Aufklär
verſchiedener Umſtände, die die Geſellſch
treffen, in den **Zeugniſſen der Wahrhei**
bringt, das müſſen wir hier übergehen; es
dient aber von allen Leſern erwogen zu wer
Der Herausgeber.

IV.

Holländiſche Nachrichten.

1. Reſolution der Bürgermeiſter und des Raths der Stadt Utrecht vom 19. März 1787.

Nachdem die politiſchen Kommiſſarien des Kirchenraths nachfolgende Propoſition eingehändigt haben, und beim Rathe darüber berathſchlagt worden iſt; ſo ſind ſie von denſelben bevollmächtigt worden, die Prediger der niederteutſchen Gemeine vor ſich zu entbieten, und ihnen im Namen des Raths in ſchicklichen, jedoch ernſtlichen, Ausdrükken den Inhalt der gedachten Propoſition vorzulegen: daß ſie nemlich durch den Rath befehliget wären, ſich mit ihnen auf eine freundſchaftliche Weiſe über dieſe und jene Sache, auf welche die Aufmerkſamkeit des Raths gefallen wäre, zu unterhalten; daß es nicht unbekannt ſey, was für einen groſen Einfluß die Vorträge, Ermahnungen und Gebete der Prediger auf den gröſten Theil des Volks hätten; daß folglich die Art und Wei-

Weiſe der Einrichtung ſolcher Vortr
Ermahnungen und Gebete zur Bewahr
der allgemeinen Ruhe und guten Ordn
ſehr vieles beitragen könne; daß der R
der feſten Zuverſicht lebte, daß ſie, als V
gänger der Gemeinde und Verkündiger
Evangeliums des Friedens, gerne alles
Ihrige beitragen würden, wodurch beſ
ders in dieſen traurigen Zeiten aller Verm
rung von Haß, Mistrauen, und daraus
ſenden Unruhen vorgebeugt werden kön
daß es zu dieſem Ende ſehr nützlich ſeyn w
de, wenn, beſonders bei dem dermal
Verfall der guten Sitten, und den dar
flieſenden üblen Folgen, die Gemeinde
der Beharrlichkeit in Sünden, welche da
nach Umſtänden zu benennen wären, ab
mahnt, und dagegen zur Sittſamkeit, M
ſigung, Arbeitſamkeit, zur Liebe unter ein
der, und zu andern chriſtlichen Tugend
fürnemlich zur wahren Gottſeligkeit, erw
würde; hingegen aber alle Reflexionen
Erwähnungen politiſcher und die Land
regierung betreffender Sachen, als welch
der Sittenverbeſſerung des Volks nicht
mindeſte beitragen könnten, wie auch
Ausdrücke, woraus Zweideutigkeiten ent
hen und die Parteilichkeit und Zwietr
vermehrt werden könnten, ſo wohl auf
Kanzeln und in der Katechiſmuslehre
in andern gottesdienſtlichen Zuſammenk

ſorgfältig zu vermeiden wären; daß der
th keine Zweifel hegte, die Herren Pre-
er würden mit ihm vollkommen einſtim-
n, daß die vor einigen Monaten von der
rgerſchaft, zufolge des derſelben zuſtehen-
unwiderſprechlichen Rechts, einmal ge-
hene, und ſeitdem ſo feierlich befeſtigte
beſchworne wichtige Veränderung in
Regierung dieſer Stadt als eine abge-
ne und feſtgeſtellte Sache zu betrachten
, als wogegen hinfüro, ohne dieſe Stadt
Provinz in die äuſſerſte Verwirrung
bringen, und ihrem gänzlichen Unter-
nge bloszuſtellen, nichts vorzubringen ſey.
n allem dieſen Unheile vorzubeugen, und
n obgemeldeten heilſamen Endzweck zu er-
chen, würde ſehr viel dazu beitragen, wenn
f die Gemeinde die gehörigen und mit den
nſtänden übereinkommenden Eindrücke von
n ihr obliegenden Pflichten gemacht wür-
n; daher die Prediger in ihren Fürbitten
r dieſe Staatsregierung, ſowohl auf den
uſtag, als andern Tagen, einſtweilen, bis
erhalben ein näheres Regulativ gemacht
rden wird, ſich folgender Worte bedie-
n ſollten: „für den gegenwärtig regie-
nden rechtmäſigen Magiſtrat dieſer
Stadt bitten wir, daß demſelben alle nö-
hige Weisheit, Vorſichtigkeit, Unerſchrok-
kenheit und Standhaftigkeit möge verlie-
hen werden, um allezeit ſolche Rathſchlüſſe

„zu

„zu faſſen, wodurch das Heil und die Wo
„fahrt von Land und Stadt insgemein, u
„der guten Bürger und Einwohner dieſ
„Stadt insbeſondere, befördert, ihre Vo
„rechte und Freiheit befeſtigt, die innerlic
„Ruhe und gute Ordnung erhalten, al
„Verwirrungen abgewehrt, und das geg
„ſeitige Vertrauen zwiſchen den verſchie
„nen Statsgliedern ſo, wohl, als den Ein
„ſeſſenen des Landes und der Stadt, b
„digſt und glüklich hergeſtellet und auf d
„dauerhafteſten Grund beveſtiget werd
„möge.

Uebrigens wolle der Rath die Art u
Weiſe der Fürbitten für die Staten dieſ
Provinz und den Statthalter, der vorſich
gen Einrichtung der Herren Prediger zw
annoch überlaſſen, jedoch in der gerech
Erwartung, daß ſie, von der Nothwend
keit und Billigkeit desjenigen, was ihnen v
gehalten worden, überzeugt, nicht entſte
würden, ſo viel an ihnen ſey, der heilſa
Vorſchrift des Raths nachzukommen,
welchem Ende ihnen dieſes in Form ei
Reſolution zu ihrer Nachricht ſchriftlich a
gefertiget werden ſolle.

Die Prediger ſind hierauf den 23
März auf das Rathhauß gerufen, und
Bürgemeiſtern und politiſchen Kommiſſa

ienen, wo ihnen vorſtehende Reſolution
eleſen wurde.

Der älteſte Prediger Hinlopen nahm
Wort, und ſagte, daß er das Vorgele-
nicht wohl verſtände und einige Erläu-
igen begehrte. Dieſe wurden ihm durch
Bürgemeiſter von Eyck gegeben; hierauf
ederte Herr Hinlopen, daß ihm die Re-
ion nun noch unverſtändlicher geworden
et deshalb eine Kopie davon begehrte,
er etwas darauf antworten könnte.

Hierin wurde er durch die Prediger:
ir, Kortenhof, Rutgers, Bachine, Wei-
l, Krieger, und ſelbſt Schouw unterſtü-
Der berüchtigte Prediger Blank war
einzige, welcher erklärte, dem vorgeleſe-
nachkommen zu wollen.

Herr Smiſſaert, einer der politiſchen
mmiſſarien, ſagte, die Reſolution zielte
iehmlich dahin, daß die Herren Predi-
n Zukunft in ihrem Gebet weniger zwei-
ig, in Anſehung der Regierung, ſeyn
ten, und zwar ſo, daß ſie für dieſelbe,
die allein rechtmäſige, bitten ſollten.
rauf antwortete Herr Hinlopen, daß er
ſo betragen würde, wie er es vor Gott
ſeinem Gewiſſen verantworten könnte;
es erklärten zugleich alle die andern Pre-
di-

diger, Blank ausgenommen, und gieng
darauf weg.

Montags, den 26ſten März, ſendeten d
Prediger die Herren Kortenhof und Kriege
als Abgeordnete, an den Bürgermeiſter v
Eyck, mit der Erklärung: daß, ſo lange d
neuen Räthe durch den Souverain d
Provinz nicht anerkannt ſeyn würden, ſ
Prediger, kein falſches Gebet zu Gott ih
und ſie auch nicht als rechtmäſig erkenn
könnten.

2. Remonſtration der Predig und darauf erfolgte Reſolutio des Magiſtrats daſelbſt.

An die Edeln Großachtbaren Herr
Bürgermeiſter und Rath der Stadt Uetre
remonſtriren die Endesunterſchriebene P
diger, daß, nachdem ihnen den 22. M
durch Committirte von Ihr. Ed. Gr. Ach
ein Extrakt aus der von den Herren Burg
meiſter und Rath dieſer Stadt gefaßten R
ſolution, auf der groſſen Secretairie zug
ſtellt worden; ſie, um ſo viel an ihnen
dem von Ihro Ed. Gr Achtb. in ſie geſe
ten Vertrauen zu entſprechen, und den he
ſ

ACTA
HISTORICO-ECCLESIASTICA
NOSTRI TEMPORIS.

Oder geſammlete

Nachrichten

und

Urkunden

zu der

Kirchengeſchichte

unſrer Zeit.

Sechs und Neunzigſter Theil.

Mit Churfürſtl. Sächſiſchem gnädigſten Privilegio.

Weimar,
bei Carl Ludolf Hoffmanns ſel. Wittwe u. Erben.
1787.

Inhalt.

I. Fernere Aktenſtücke, die päpſtlichen Nunci
in Teutſchland betr. S. 641.

II. Nachr. vom Zuſtand der Kirche in G
tannien. Fortſetzung. S. 655.

III. Vertheidigung Herrn D. Urlſpergers u
teutſchen Geſellſchaft zur Beſ. r. L. u.
wider die Vorwürfe des Kryptojeſuiti
S. 670.

IV. Holländiſche Nachrichten. S. 747.

V. Bekanntmachung, die Fortſetzung der
h. e. noſtri temp. betr. S. 764.

Digitized by Google

ſamen Abſichten des Raths Genüge zu leiſten, den Inhalt dieſer Reſolution mit einander ernſtlich erwogen, und nicht die mindeſte Bedenklichkeit gefunden haben, zu erklären, daß ſie geſonnen ſind, als Verkündiger des Evangelii des Friedens, alles, was an ihnen iſt, zur Beförderung des Friedens und der Einigkeit in dieſen unruhigen Zeiten beizutragen, und fortfahren werden, ſo viel die gegenwärtigen Zeitumſtände es zulaſſen, die Gemeine über die Uebertretung der göttlichen Geſetze zu beſtrafen, ſie zur Ausübung der aus dem wahren Glauben kommenden chriſtlichen Tugenden zu ermahnen, und als Geiſtliche ſich in ihren öffentlichen Amtsverrichtungen aller politiſchen Reflexionen und Bemerkungen, ſo wohl in klaren als doppeltſinnigen Ausdrücken, zu enthalten; daß ſie den groſen Gott für Ihro Gr. Achtb. um allſolche Gaben und Tugenden bitten wollen, als in der Reſolution gemeldet worden: allein, da ſie in dem öffentlichen Gebet die Gemeine repräſentiren, in welcher ein ieder mit ihnen die gehörige Freiheit hat, ſeiner innerlichen Ueberzeugung zu folgen, ſie in ihrem Gebet zu Gott ſich keiner Ausdrücke weder können noch vermögen zu bedienen, wodurch die Rechtmäſigkeit der gegenwärtigen Regierung bejahet, noch auch anderer, wodurch dieſelbe verneinet würde; maſſen die Denkungsart der Ge-

meinen in dieſem Stück nicht einſtimmig iſ
und daraus nichts anders, als Stöhrung
Andacht, und Ausſchweifung im Herzen en
ſtehen können. Die Unterſchriebenen ver
ſprechen ſich von Ihro Gr. Achtb Billigkei
daß Dieſelben von ihnen nichts begehren wer
den, was ſie nach ihrem Gewiſſen nicht thu
können; ſondern ſich im Gegentheil dami
begnügen werden, wenn ſie ſich ſolcher Aus
drücke bedienen, welche, ohne jemande
Aergernis zu geben, einem jeden der B
tenden ſeine natürliche Freiheit zu denke
überlaſſen.

Uetrecht, den 24. März 1787.

Jak. Hinlopen, Carolus Segaar,
Hub. van Korrenhoff, Paulus
Rutgers, H. Schouw, Johann
Wolterbeck, P. J. Bachine,
Andreas Kök, Henricus We
land, Wilhelm Leeud. Krieger.

3. Auszug eines Briefs aus Uetrech v. 17. März d. J., dem Tage vo dem Bustage.

Die den hieſigen Predigern zugeſtell
te Reſolution, vom 19. März, erweck
allhier

hier in der wahren chriſtlichen Gemeine
ſe Bekümmernis; jedoch findet ſie in dem
ttragen derſelben bei dieſer Sache einen
ſen Troſt. Jedermann, der Ehre und
ttesdienſt liebt, ſegnet dieſe Männer in
em Herzen, und feurige Dankſagungen
gen auf zum Throne des Allerhöchſten.
Aber eben ſo gros die Freude der Auf-
tigen iſt, eben ſo raſend iſt auch die Wuth
er, welche Feinde von Ordnung und Ge-
en, von Tugend und Eiden ſind. Kaum
r die durch die Prediger gethane Remon-
ation in der Stadt bekannt, ſo ſahe man
ſogenannten Patrioten allenthalben in
wegung, um ihr Inquiſitionsſyſtem aus-
ühren. Alles lief haufenweiſe zuſammen,
d noch denſelbigen Abend wurden die Bür-
ſergeanten, ſo wie auch die Officiere zu-
mmen gerufen. In der Verſammlung
erſteren wurde eine Schrift eingegeben und
rgeleſen, um alle Prediger ſogleich ihres
nts zu entſetzen. Viele der verſammleten
ergeanten ſezte dieſer Antrag in Verlegen-
it: allein der wüthende Hauſe ſezte die
ache durch, und man beſchloß, die Schrift
ort bei dem Rath einzugeben. Ehe dieſes
ichwohl ins Werk geſetzt wurde, gab
an den Officieren Nachricht davon und
uchte ſie um ihre Mitwirkung; allein letz-
e wollten zu einem ſo tollen Schritt nicht
gleich übergehen, und beſchloſſen, ſich die-

ſerwegen mit den Sergeanten erſt zu beſprechen und den Bustag vorübergehen zu laſſen die Sergeanten hielten daher ihre Schrif noch zurück.

Ueber die Remonſtration der zehn Prediger hat der Rath heute deliberiret, wobe heftige Debatten vorgefallen ſind. Es iſ bekannt, daß die Reſolution vom 19. nu mit einer kleinen Mehrheit durchgegange iſt, ſo, daß ſich die Minderheit, welche di Folgen zuvor geſehen hatte, tapfer hören laſſen und deklariret hat, alle das Nachtheilige, das daraus entſtehen würde, den Erſtern zur Verantwortung zu überlaſſen. Die Mehrheit gerieth darüber in einige Verlegenheit, welche ſie gleichwol nicht zurückhielt zu erklären, daß ſie die Sache, es koſte, was es wolle, durchſetzen würden; indeſſen iſt dieſen Morgen nichts beſchloſſen, ſondern alles bis zu einer näheren Berathſchlagung verſchoben worden.

Dieſe Geſchichte kann gar leicht viel Folgen nach ſich ziehen, um ſo mehr, d man, ſo wie die Sergeanten bereits beſchloſſen haben, von der Abſetzung der Prediger ſtark ſpricht. Gleichwol ſind die Patrioten wegen Wiederbeſetzung ihrer Stelle ſehr verlegen, um ſo mehr noch, da ma kein Mittel ſiehet, um es bei den übrige Gliedern des groſſen Kirchenraths durchzuſetzen: weil man ſehr wohl weiß, daß viel

ehrhrliche Leute darunter ſind, die ſich durch eine Gewalt werden zwingen laſſen, Mitwirker zu ſolchen Ungerechtigkeiten zu ſeyn. Man ſpricht dahero davon, man werde einige derſelben kaſſiren. Dieſes iſt gleichwol nicht ſo leicht auszuführen, um ſo minder, weil ein Diakon in Uetrecht auf 700 bis 1000 fl. Koſten rechnen muß. Sollte die projektirte Kaſſation der Diakonen vor ſich gehen, ſo iſt man begierig zu ſehen, wie ſich Blank dabei betragen wird, deſſen Schweſter von der Diakonie unterhalten wird.

4. Auszug eines Schreibens aus Uetrecht vom 28. März d. J.

Sie werden ſehr verlangen zu vernehmen, wie es mit unſern braven Predigern heute abgelaufen iſt. Die Vorausſicht verſprach denſelben nicht viel Gutes. Geſtern hetzte man das Volk von allen Seiten gegen ſie auf; erſt Abends ſpät begrif man, daß alle Thätlichkeiten zum Nachtheil der Patrioten ablaufen würden, und fand daher rathſam, den Schützen anzuſagen, ſie ſollten nur zufrieden ſeyn, und den Bustag vorübergehen laſſen, man würde nachmals die Unwilligen ſchon finden.

Jedoch, wertheſter Freund, kann ich Ihnen mit inniger Freude melden, daß un-

ſere neun braven Prediger ſich beſtändig tr
geblieben ſind, und ſich durch keine Bedr
hungen haben abſchrecken laſſen. In ihre
Gebet für den Magiſtrat haben ſie ſich al
des Ausdrucks bedient: **Jhro Wohledle**
Grosachtbaren, der Magiſtrat dieſ
Stadt; nicht aber ſo, wie ihnen aufgegeb
worden: **der gegenwärtig regierende rech**
mäſige Magiſtrat dieſer Stadt. Der ei
zige Blank hat ſich dieſer Benennung bedien
und iſt ihm durch Schouw darin gefolgt wo
den. Wegen des letztern muß ich bemerke
daß dieſer ſchon halb kindiſche Prediger d
Remonſtration an den Magiſtrat, nebſt ſe
nen Kollegen, mit unterſchrieben hatte; je
doch hat ihn Blank nachhero zu bewegen ge
wußt, den Magiſtrat zu erſuchen, ſeine
Namen unter der Remonſtration auszu
ſtreichen; der Verluſt dieſes Abtrünnige
iſt indeſſen nicht gros.

Anjetzo erwartet man, daß den Pred
gern morgen eine Inſinuation von den Se
geanten wird zugeſendet werden, wobei ſi
wegen ihres Ungehorſams gegen die Befeh
des Magiſtrats, ihrer Aemter verluſtig e
kläret werden ſollen. Die Sergeanten ha
ben ihre Spione in allen Kirchen gehab
welche die Gebete für die Staten, den Stat
halter und den Magiſtrat aufgezeichnet ha
ben; und da dieſes alles gegen ihren Wunſc
ausgefallen iſt, ſo iſt nichts anders, als d

Kaſ

ſation, zu erwarten. Die Patrioten
den bei dem Abſetzen ihrer Prediger we-
verlieren: der einzige Blank iſt hinrei-
d, um für ſie alle das Wort zu führen.

5. Auszug eines Schreibens aus Uetrecht vom 1. April d. J.

n meinem letztern Schreiben vom 28.
ärz habe ich Ihnen gemeldet, daß Herr
houw, deſſen Charakter ohnehin ſehr
nkelmüthig iſt, ſich hat überreden laſſen,
en Namen unter der von den zehen Pre-
ern dem Magiſtrate übergebenen Remon-
ation ausſtreichen zu laſſen. Dem zu
lge hat er am Bustage für den gegenwär-
en Magiſtrat, als die einzige rechtmäſige
gierung dieſer Stadt, gebeten, und noch
zugefüget, daß Gott ihre Ehrenſtühle bis
f ihre ſpäteſte Nachkommenſchaft befeſti-
n wolle. Allein eben dieſes Gebet hat ihn
die betrübteſten Umſtände, worein je ein
enſch fallen kann, verſetzet. Denn gleich
ch der Predigt gerieth er in eine ſchreck-
he Raſerei, und rief laut aus: er habe
gen das Licht der Ueberzeugung ſeines Ge-
ſſens gehandelt und gröblich geſündiget;
habe nicht Gott, ſondern ſein böſes Herz
Rathe gezogen, ſo, daß er nichts, als
erzweiflung, zu erwarten haben und keine

Seligkeit mehr für ihn zu finden ſeyn würd
In dieſem Zuſtande befindet er ſich jetzt noc
wiewohl faſt alle ſeine Amtsbrüder bei ih
geweſen ſind, und ihm zugeredet habe
Er wird beſtändig durch drei Leute bewache
Wir wünſchen von Herzen, daß dieſer Z
fall in dieſen traurigen Zeiten zur Warnu
dienen, und er baldigſt aus dieſem elend
Zuſtande gerettet und in ſeinem Gemüth b
ruhiget werden möge.

6. Einige Proben aus einer ho ländiſchen Buspredigt.

Die von Herrn Blank am Bustage ge
haltene Predigt war von ſolcher Ausgedehn
heit, daß wir uns begnügen müſſen, nu
einige kleine Proben davon mitzutheilen, da
mit man urtheile, was für ein Geiſt dieſe
Mann, ſelbſt auf dem Predigtſtuhl, beſeſſ
habe. *)

E

---

*) Mit Abſcheu wird man hier leſen, was ein u
chriſtlicher Volkslehrer zu Uetrecht an einem
feierlichen Tage, als der öffentliche Bus- u
Bettag iſt, für Unſinn gepredigt habe, blos, u
ſich der Partei der Afterpatrioten gefällig zu m
chen. Wie traurig muß es in einer Stadt au
ſehen, wo ſolches Zeug von der Kanzel gehöre
wird? **Der Herausg.**

Er hatte ſeinen Text aus Luk. 17, 1.
nommen: Es iſt unmöglich, daß nicht
gerniſſe kommen; wehe aber dem,
ch welchen ſie kommen.

Nach einer kurzen Erklärung dieſer
orte, welche er, ſo viel möglich, durch
am und Judas erläuterte, gieng der Red-
zu den Urſachen der Aergerniſſe über,
lche er in Perſonen und Sachen vertheilte.
ter die erſtgenannten zählte er den Herrn
rzog von Braunſchweig, nennte ihn den
nöden Fremdling, den Unterdrücker von
ollands Statsofficieren, den Schnöden,
das ganze Militairweſen verdorben
ite, der nunmehro als ein Verbanneter
chtig geworden wäre, der alles Gute
geſſen, und noch nachher den Kaiſer
gen die Republik aufgehetzt hätte ꝛc. *)

Da

---

*) Ein Mann, der ſolche abſcheuliche Läſterungen u. Lügen gegen einen um die vereinigten Niederlande höchſtverdienten Fürſten von der Kanzel predigt, muß entweder einen ganz zerrütteten Kopf, oder das ſchwärzeſte Herz haben. In beiden Fällen verdienete er, in die Verwahrung gebracht zu werden. Daß alles, was er von dem Herzog, Ludewig Ernſt, v. Braunſchweig geſagt hat, die gröbſte Unwahrheit ſey; davon wird jeder, der Hrn. Hofr. Schlözers un-

Da er von Sachen redete, zählte er
ter die Greuel unſers Landes 1) den
fall der Fortifikationen, wovon er nicht
gehört, ſondern in gedruckten Papieren
eigenen Augen geleſen hätte; 2) die ſch
den Handlungen der Juſtiz zu Rotterd
welches gleichfalls in gedruckten Rappo
zu leſen wäre; 3) die ſo entſetzlich greul
Geſchichte von Breſt, welche die Erwart
unſers groſen, edelmüthigen Bundesge
ſen, Ludwig XVI., auf eine ſo ſchändl
Weiſe betrogen hätte; und Ach! Ach!
der Mann aus, wer weis, weſſen B
und wie vieles Blut wir werden ſtrömen
hen, wenn das Recht ſeinen Lauf behält
dereinſt ſeine Wirkung thut!

Viel und mannichfaltig ſprach er von d
Patrioten und der oraniſchen Partei,
oftmaligem Geſchrei: „Oraniſchgeſinn
„ſeyd ihr dann nun noch nicht überzeugt,
„Unglückliche!“

„Aber nun“ (Dieſes war eine
merkwürdige Stelle.) „nachdem ich
„vieles abgehandelt habe, werden verſ
„

unſterbliches Werk: **Ludewig Ernſt, He**
zu Br. u. L., ein aktenmäſſiger Berich
Götting. 1786. 8. geleſen hat, überzeugt
Der Herausgeber.

e erwarten, daß ich noch von Bekeh-
g und Seligmachung reden würde.
er, geliebte Zuhörer, erwartet dieſes
ht von mir; die Umſtände und die Zei-
, worin wir leben, geſtatten ſolches nicht.
h ſage, daß dieſes anheute von mir nicht
ordert werden muß. Aber ich rede die-
eigentlich zu euch, ihr halben und gan-
Naſeweiſen, daß ich das Gras vor den
ſſen meiner Kollegen nicht wegmähen
l welchen ich das Bekehrungswerk in
Mittag- und Abendſtunden überlaſſe.“

In der Nutzanwendung rief er aus:
etet auf, ihr Prinzlichgeſinnten, wenn
ige von euch ſich unter meinen Zuhörern
nden!“

Als die Diakonen, de Vaal und van
Brink, welche für Prinzlichgeſinnete ge-
en werden, mit dem Klingelbeutel her-
giengen, und ohngefähr ihm gegen über
ten, hatte der Prediger, während der Er-
ung ſeines Textes, die Unverſchämtheit,
n zu halten, und zu ſagen: die Perſo-
, die Aergerniß geben, ſchweben vor
erm Angeſicht.

Man urtheile, wie erbaulich dieſe Buß-
digt geweſen ſey!

V.

V.

Bekanntmachung.

Schon längſt iſt es der Wunſch vieler
ſer dieſer Actorum hiſt. eccl. noſtri te
geweſen, daß die Fortſetzung derſelben, n
der zwölfte Band vollendet ſeyn würde,
ter einer neuen Aufſchrift erſcheinen m
damit diejenigen, welche die 24 Bände
älteren Actorum h. e. und die darau
folgten 12 Bände der Novorum Acto
h. e nebſt den 12 Bänden der gegenw
gen neueſten Sammlung nicht beſitzen
Fortſetzung derſelben auch als ein ſepa
Werk ſich anſchaffen könnten. Da i
Michaelismeſſe dieſes Jahrs mit
99ſten Theile der zwölfte Band der A
rum h. e. noſtri temporis vollendet,
dieſe neueſte Sammlung, nebſt den vo
gegangenen 12 Bänden der Novorum A
rum hiſt. eccl. an Stärke den 24 Bä
der ältern Actorum hiſt. eccl. gleich kom
wird: ſo habe ich mich deſto lieber entſ

m, das Verlangen verſchiedener Leſer zu rfüllen. und ſogleich nach dem Abdruck des 9ſten Theils, die Fortſetzung, unter der Aufſchrift:

Aktenſtücke, Urkunden und Nachrichten zur neueſten Kirchengeſchichte,

olgen zu laſſen. In der Hauptſache wird der Zweck dieſer neuen Fortſetzung der Actorum hiſt. eccl. eben ſo, wie bisher, kein anderer ſeyn, als Dokumente und Nachrichten zur Kirchengeſchichte der gegenwärtigen Zeit zu ſammeln, welche in Zukunft von Kirchengeſchichtſchreibern pragmatiſch bearbeitet werden können. Blos dadurch wird ſie ſich von den vorigen Sammlungen unterſcheiden, daß ich ſie, nach den itzigen Zeitumſtänden, immer gemeinnütziger, und blos in einigen Nebendingen eine kleine Abänderung zu machen ſuchen werde. Alle zur neueſten Kirchengeſchichte gehörige Aktenſtücke, Dokumente und Nachrichten, ſie mögen eine kirchliche Partei, oder Sekte betreffen, welche es auch ſey, werde ich, wenn ſie an mich eingeſendet werden, mit Dank und Vergnügen in dieſe neue Sammlung aufnehmen; ſobald ich von ihrer Aechtheit

heit und Wahrheit verſichert bin. Soglei
nach dem völligen Abdrucke des zwölft
Bandes der bisherigen Actorum h. e. no
ſtri temporis ſoll auch ein Univerſalregiſt
über dieſe zwölf Bände, und über di
zwölf Bände der Novorum Actorum h
eccl. gefertiget, und, wo möglich,
der Oſtermeſſe 1788. ausgegeben werde
Eiſenach, den 18ten April, 1787.

Chriſtian Wilhelm Schneide

I.

Nachrichten
zur
# eueſten Kirchengeſchichte
des
Königreichs Schweden.

1. Oeffentliche Errichtung des römiſch-katholiſchen Gottesdienſts in Schweden.

§. 1.

In der königl. ſchwediſchen Bekanntmachung, betreffend die Religionsfreiheit, elche den 24. Jan. 1781 zu Stockholm in er königl. Buchdruckerey auf 2 Quartb. erſchien, und welche teutſch in den Actis hiſt. ccl. noſtri temp. B. VIII. S. 413. eht, iſt den Römiſchkatholiſchen inſonder- eit eine beſtimmte, aber doch ſo ausgebrei-

tete Religionsübung zugeſtanden worden, de
gleichen ſie in wenig Ländern, wo ihre Rel
gion nicht die herrſchende iſt, haben.

Bei dem lezten Reichstage 1786 eröfne
der König in den Punkten, die er den Stä
den vorleſen ließ *), gleich anfangs, d
die feſtgeſtellte Religionsfreiheit gute W
kungen gehabt hätte, und füget ausdrückl
hinzu: „Ein hergeſandter katholiſcher Leh
„iſt mit des Königs allergnädigſter V
„macht verſehen worden, und Se. köni
„Majeſt. haben deſſen Aufſicht um ſo v
„nothwendiger gehalten, als die Anzahl d
„Katholiken innerhalb den Grenzen Schw
„dens ſich auf mehrere Tauſende, zum Th
„le neulich eingewanderter Ausländer, zu
„Theile Kinder der ehemals hier Anſäſſige
„belaufen, welche ohne Gottesdienſt u
„ohne Unterricht bald in Kaltſinn gegen G
„und die Religion fallen könnten: einen f
„die bürgerliche Geſellſchaft ſtets gefäh
„chen Kaltſinn, welchem durch Einflöſu
„der Ehrfurcht gegen Gott am ſicherſten v
„gebauet werde.“

§.

---

*) Sie ſind in der königl. Druckerei auf 8 Qua
abgedruckt.

§. 2.

Mit der Einrichtung des öffentlichen Got-
sdienſtes gieng es ſo zu. Der Papſt hatte
nen Brief an den König von Schweden ge-
hrieben den der neue Aufſeher der in Schwe-
n privilegirten römiſchkatholiſchen Gemein-
n überbrachte. Darinn bediente ſich je-
r folgender dieſe Sache eigentlich ange-
nder Ausdrücke: „in regnum Tuum haec
Noſtra Propagandae fidei Congregatio Nobis adprobantibus mittit dilectum filium
Oſter, Sacerdotem Gallum, qui Catholicorum omnium et Stockholmiae et in lo-
cis regni Sueciae ultra mare Balthicum
poſitis degentium curam ſuſcipiat eorum-
que in Religionis exercitio rationes dirigat et moderetur.“

§. 3.

Darauf fertigte der König von Schweden
r den vorbenannten Abbe', den Hrn. Dokt.
er Theol., **Paſchalis Oſter**, aus dem Stifte
Metz gebürtig, eine Vollmacht aus, worinn
ch wörtlich folgende Ausdrücke finden:
. . . weil der Papſt ein Glied der fran-
ſiſchen Cleriſey, Namens **Oſter**, herge-
ſandt hat, Aufſeher aller (römiſch) katho-
liſchen Verſammlungen hier im Reiche zu
ſeyn, und Wir . . für nöthig gefunden

„haben, ihn dafür zu erkennen: So wolle
„Wir hiermit ꞏ ꞏ ihn, von Oſter, ve
„ordnet haben, Aufſeher zu ſeyn, und d
„Oberaufſicht in allen Religionsſachen un
„Angelegenheiten über Unſere (römiſch) ka
„tholiſche Unterthanen zu haben; wob
„er ſich Unſere obenbenannte Verordnunge
„zur genaueſten Nachlebung wird diene
„laſſen ꞏ ꞏ“

„Offener Brief für den franzöſiſche
„Prieſter von Oſter, Aufſeher üb
„die (römiſch) katholiſchen Unterthane
„hier im Reiche zu ſeyn. Drotting
„holm, den 15. Sept. 1783.“

§. 4.

Den 8. Febr. 1784 berief der Herr Abb
Oſter die Römiſchkatholiſchen zu Stockhol
zuſammen, um ihnen von der päpſtlichen Vol
macht und Sr. Majeſt. offenen Brieſe Nac
richt zu geben. Bei dieſer Gelegenheit wu
den vier Kirchenvorſteher gewählt. D
König hatte ihnen ein Zimmer in dem nör
lichen Flügel des Süder-Stadthauſes, w
auch ſchon die Ruſſen ihre Kapelle habe
zugeſtanden, bis ſie ihre eigene Kirche e
baueten. Am 1. Oſtertage, den 11. Ap
eben deſſelben Jahres, hielten ſie ihren e
ſten Gottesdienſt, und eröfneten die Cere
monien mit Einweihung der Kapelle. D

öſte

treichiſche Legationsprieſter, Herr Dah-
, und der ſpaniſche, Herr Ibarraran,
traten bei der feierlichen Meſſe die Stelle
s Diakonus und Subdiakonus. Dieſe
ren damals die einzigen römiſchkatholi-
n Geiſtlichen zu Stockholm. Der Her-
von Südermannland war gegenwärtig,
vie auch viele von den vornehmſten Stan-
perſonen, um öffentlich eingeführte und
ierte Ceremonien mit anzuſehen, die ſeit
ſtavs I. Zeiten, alſo ſeit 250 Jahren, die
ationskapellen fremder Geſandten ausge-
mmen, waren unterſagt geweſen. Ob
n gleich der Herr Abbe' nicht vergaß, dem
gen Könige, Guſtav III., reichlich Weih-
ch zu bringen; ſo lieſen doch folgende Aus-
icke mit unter, welche die Geſinnung des
pſtlichen Redners hinlänglich verrathen:
a conduite du digne Chef, qui dirige
barque de I. C. (darin nun freilich der
nig von Schweden nicht ſitzet) avec au-
nt de ſageſſe, que de pieté, qui eſt oc-
upé à conſerver les dogmes dans leur
ureté originelle, (wovon die Schweden
vorbenannter Zeit abgewichen ſind) à
aintenir les pieuſes ſolennités du Culte
elche denn doch Joſeph II. und andere auf-
lärte Köpfe zum groſen Theile, als impi-
ſe, abgeſchaffet haben) et l' Exactitude
e la diſcipline, à procurer par la ſancti-
ication des ames (wofern es möglich iſt,

daß durch eine unverſtändliche Sprache d
Seelen gebeſſert werden können) nous avert
„bien hautement, qu' il faut rendre à C
„ſar, ce qu' apartient à César." (Vermuth
lich ſieht der Papſt den König in Schwede
wirklich nicht anders an, als Chriſtus de
Auguſt anſah.)

§. 5.

Vielleicht will man die Vollmacht ke
nen, welche der Papſt dem Herrn Abb
Oſter ertheilet hat? Hier iſt ſie:

Dilecto filio abbati cognominato Oſte
presbytero ſeculari.

PIVS P. P. VI.

Dilecte fili, ſalutem et apoſtolicam Bene
dictionem! Pro commiſſi nobis diuinit
paſtoralis officii cura ſpiritualibus cathol
corum in Dominio Regis Suecorum vlt
mare Balthicum degentium, neceſſitatib
quantum nobis ex alto conceditur conſ
lere; teque de cujus fide, prudentia, pi
tate, charitate et catholicae Religion
zelo fide digna teſtimonia perhibentur, ſp
cialibus fauoribus, et gratiis proſequi v
lentes, et a quibusuis Excommunicati
nis, ſuſpenſionis et interdicti, aliisque e
cleſi

ſiaſticis ſententiis, cenſuris, et bannis a
e vel ab homine quauis occaſione, vel
ſa latis ſi quibus quomodolibet innoda-
exiſtas, ad effectum praeſentium dun-
at proſequendum, harum ſerie abſoluen-
, et abſolutum fore cenſentes; de vene-
ilium fratrum noſtrorum S. R. E. Car-
alium negotiis propagandae fidei prae-
ſitorum conſilio: te in *Vicarium apoſtoli-*
n in Dominio Regis Suecorum vltrà Mare
lthicum degentium atque facultatibus
ceſſariis et opportunis autoritate apoſto-
a tenore praeſentium conſtituimus, et
putamus, ſalua tamen ſemper in prae-
ſſis auctoritate congregationis eorundem
rdinalium; mandantes propterea in vir-
te ſanctae obedientiae omnibus et ſingu-
Chriſti fidelibus in dicto Dominio ex-
entibus, caeteriſque, ad quos ſpectat et
ectabit in futurum, vt te ad demanda-
m tibi per praeſentes litteras *Vicariatus*
oſtolici officium, illiusque liberum Exer-
tium juxta earundem tenorem praeſen-
m recipiant et admittant, teque recog-
ſcant, ac tibi in omnibus, quae ad idem
ficium pertinent, reſpectiuè pareant, fa-
ant, et aſſiſtant, tuaque ſalubria moni-
, et mandata humiliter ſuſcipiant, et ef-
aciter adimplere procurent alioquin ſen-
ntias ſiue poenas, quas rite tuleris, ſeu
atueris in *Rebelles* ratas habebimus, et fa-

ciemus autore Domino vsque ad ſatisfactio
nem condignam inuiolabiliter obſeruari
non obſtantibus apoſtolicis, ac in vniuer
ſalibus, prouincialibus et ſynodalibu
Conciliis editis generalibus vel ſpecialibu
conſtitutionibus et ordinationibus, ac qui
busuis etiam juramento, confirmation
apoſtolica, vel quauis firmitate roborati
ſtatutis et conſuetudinibus, priuilegiis quo
que. indultis et litteris apoſtolicis in contra
rium praemiſſorum quomodolibet conce
ſis, confirmatis et innouatis; quibus omni
bus et ſingulis illorum tenores praeſenti
bus pro plene, et ſufficienter expreſſis, a
de verbo ad verbum inſertis habentes, illi
alias in ſuo robore permanſuris ad praemiſ
ſorum Effectum hac vice duntaxat ſpecia
liter et expreſſe derogamus, caeteriſque
contrariis quibuscunque. Datum *Roma*
apud S. Mariam majorem ſub annulo pi
catoris die xxx Septembris. MDCCLXXXII
pontificatus noſtri anno nono.

INNOC. Card. de *Comitibu*

2. Nach

2. Nachricht von der Eröfnung des jüdiſchen Gottesdienſtes in Schweden, beſonders zu Stockholm.

m Schluſſe der königl. ſchwediſchen Be-
kanntmachung, betreffend die Religions-
iheit, welche den 24. Jan. 1781. zu Stock-
lm in der königl. Buchdruckerei auf zwei
uartb. erſchien, und welche teutſch in die-
Actis hiſtor. eccleſ. noſtri temp. B.
I. S. 412. u. ſ. w. ſteht, findet ſich (eben
ſelbſt S. 430.) dieſe Aeuſerung: „daß
on allem dem, was darinn feſtgeſezt wor-
en, die Juden nichts angehe. Für ſie
lle ein beſonderes Handelsreglement aus-
efertiget werden, worinn auch die Be-
ingungen der ihnen zugeſtandenen Reli-
ionsfreiheit beſtimmet und erkläret wären.“

Dieſes Reglement erſchien wirklich das
ahr darauf in der königl. Druckerei. —
s zogen nun verſchiedene Juden mit ihren
amilien nach Schweden, und da ſie mein-
n, ſo zahlreich zu ſeyn, einen Rabbi unter-
lten zu können; ſo beriefen ſie den Herrn
ehuda Leb, oder, wie er in teutſcher Spra-
e ſich nennet: Levi Hirſch von Alt-Stre-
z im Mecklenburgiſchen. Er ward im

Monate Julii 1734 geboren, ſtudirete a
mehreren Orten, z. E. Berlin und Ham
burg, und an dem lezten Orte unter dem be
rühmten Ober-Landrabbiner, Jonathen Ei
beſchütz; ward hernach Landrabbiner z
Birnbaum, lebte alsdenn mehrere Jahre z
Strelitz, und ward auf einer Reiſe, durc
das Hollſteiniſche nach Kopenhagen, im Jah
1780 nach Stockholm berufen, wo er di
Synagoge benebſt den unter ſeinen Reli
gionsgenoſſen gebräuchlichen Ceremonien un
gottesdienſtlichen Sachen einrichtete. We
die meiſten Juden von ſolchen Oertern he
waren, wo die prager Liturgie gewöhnlic
iſt; ſo behielt er ſie bei und ſuchte ſolche Ver
fügungen zu treffen, wobei die Juden die ihnen
vom Könige zugeſtandenen Privilegien vor
theilhaft gebrauchen und zugleich auch nüt
liche Einwohner des Stats ſeyn könnten
Ihre Synagoge iſt bis jezt ein hinlänglic
geräumiger Saal in einem Privathauſe.

In den Punkten, welche der König b
der Eröfnung des Reichstages von 1786 de
Ständen vorleſen lies, und die in der könig
Buchdruckerei auf 8 Quartb. abgedruc
ſind, gab er ſolchen gleich anfangs zu erken
nen, „daß die bei dem Reichstage zuvör fe
geſtellte Religionsfreiheit gute Wirkung g
habt habe. Für die Juden hätte er unte
dem 27. May 1782 vom Kommerzkollegio e

(oben

ꝺenerwähntes) Reglement, und den 2ten
l. 1783 für ihren Landrabbiner eine beſon-
e Vollmacht ausfertigen laſſen.“ Viel-
ht iſt es den Leſern angenehm, den wört-
en Inhalt dieſer königl. ſchwediſchen In-
uktion oder Vollmacht für den Land-
bbiner zu wiſſen, weil man daraus
leich ſiehet, an welchen Orten Schwedens
Juden Freiheit haben, ſich häuslich nie-
zu laſſen. Sie lautet in einer getreuen
berſetzung alſo:

Sr. königl. Majeſtät

ädige Reſolution auf des Oberrabbi zu
tockholm, **Levin Hirſch Levi**, durch den
errn Reichsrath und Oberſtatthalter, wie
ch Ritter und Kommandeur aller königl.
rden, den Freiherrn **Sparre**, angemeldete
terthänige Anſuchung, daß Seine königl.
ajeſtät aus angeführten **Urſachen** gnädigſt
uhen mögen, bemeldeten Oberrabbi in
inem Amte zu beſtätigen, und zugleich gnä-
g zu verordnen, daß er und ſeine Nachfol-
r in der Reſidenzſtadt allezeit **Oberrabbi-**
r über alle jüdiſche Verſammlungen in die-
m Reiche ſeyn, und gleiches Anſehen in
eligionsſachen, als die Oberlandrabbiner
uſſerhalb Landes, ein jeder in ſeinem Spren-
l, haben, auch die Magiſträte zu Gothen-
urg, **Norrköping** und der Freiſtadt **Mar-**
rand, oder an denjenigen Oertern, wo ſich
Juden

Juden aufhalten, ihm alle die Handreichun
welche er in Religionsangelegenheiten gege
einen fehlenden Juden verlangen kann, le
ſten mögten. Gegeben im Lager auf Ladu
gards-Gärdet den 22. Junii 1783.

Seine königl. Majeſtät haben dieſe Sach
in gehörige Erwegung gezogen, und da Se
königl Majeſt. zugleich vernommen, daß ob
bemeldeter Rabbi, Hirſch Levi, welcher de
einzige jüdiſche Lehrer im Reiche ſeyn ſoll, mi
dieſer ſeiner unterthänigen Anſuchung allei
zum Endzwecke gehabt hat, Ordnung unte
den Juden hier im Reiche aufrecht zu halten
und nichts anders verlangt, als was di
Obrigkeiten allerwärts, wo ſich Juden aus-
wärts aufhalten, dem oberſten Lehrer unte
ihnen zugeſtanden: ſo haben Se. königl. Ma
jeſtät nicht allein für gut gefunden, ſolche
Anſuchen in allen Stücken gnädigſt zuzugeſte
hen, und alſo nicht allein Hirſch Levi in ſe
nem Amte bekräftiget, auch ihm und ſeine
Nachfolgern über alle jüdiſche Verſammlun
gen in dieſem Reiche ſelbige Gerechtſame i
Religionsangelegenheiten, welche den Obe
landrabbinern in andern Reichen, einem je
weden in ſeinem Diſtrikte, zukommen, be
gelegt, ſondern auch den bisherigen Land
hauptleuten in Gnaden anbefohlen, den Ma
giſträten zu Norrköping, Gothenburg un
Marſtrand anzudeuten, dem Oberrabbi i

Reli

Religionsſachen die verlangte Handreichung zu leiſten. Welches der Behörde zur unterthänigen Nachricht dienet. Datum ut ſupra.

(L.S.) **Guſtaf.**

E. Schröderheim.

Reſolution auf des Oberrabbi,
Hirſch Levi, Anſuchung, um
Beſtätigung in ſeinem Amte.

2. Neueſte Nachrichten von der Geſellſchaft pro Fide et Chriſtianiſmo in Schweden.

A. Schreiben der Geſellſchaft an die auswärtigen Mitglieder derſelben, aus dem ſchwediſchen Original überſetzt.

Es hat ſich zwar ſeit dem lezten von der Geſellſchaft pro Fide et Chriſtianiſmo an ihre Mitglieder abgelaſſenen Cirkulärbriefe nichts ſo weſentliches zugetragen, welches an und für ſich ſelbſt beſondere Gelegenheit zu gegenwärtigem Schreiben hätte geben können. Indeſſen hat die Geſellſchaft dem ohngeachtet geglaubt. nicht damit ausbleiben zu dörfen, damit ſie ſowohl ihre daurende Achtung gegen

gen ihre aus- und einländiſchen, gegenwärtigen und abweſenden Mitglieder, und ih Andenken an dieſelben, bezeugen, als auch von ihren Angelegenheiten, ihren Geſchäften und Unternehmungen in dem verfloſſenen Jahre einige Nachricht mittheilen mögte.

In wohlgemeinter chriſtlicher Abſicht fieng die Geſellſchaft an und fähret fort, ihre Zei und ihre Bemühungen zur Ehre des heiligen Namens Gottes, und zum Vortheil und zu Erbauung ſeiner Gemeine, anzuwenden. Dieſen wichtigen und groſen Endzweck nach dem äuſſerſten Vermögen und auf alle mögliche Weiſe zu erreichen, hält ſie für ihre Schuldigkeit.

Mit dieſer Geſinnung und unter der Vermuthung, etwas Gutes zu ſchaffen, und dem Publiko einen nicht unangenehmen Dienſt zu leiſten, hat die Geſellſchaft ſich, nach reiſlicher Ueberlegung, vereiniget, eine periodiſche Schrift heraus zu geben, die den Namen führen wird:

Sammlungen der ſchwediſchen Geſellſchaft *P. F. & C.* die Religion, Sitten und Erziehung betreffend.

Der Plan dazu iſt von der Geſellſchaft auf folgende Art entworfen und feſtgeſezt:

1) verbindet ſich die Geſellſchaft, was die Herausgabe anbetrift, zu keiner gewiſſen Zeit, ſondern will

2) nach und nach, wie die Gelegenheit und der Vorrath an Materialien es erlaubt, ein Stück zu ſechs Bogen herausgeben. Jeder Band wird aus ſechs Stücken, und jedes Stück aus ſechs Bogen beſtehen. Der Druck wird gut und das Format Oktav ſeyn.

3) Der Inhalt erhellt gröſtentheils aus dem Titel, und wird aus ſolchen, meiſtens kurzen Abhandlungen, u. ſ. w. beſtehen, wozu in den Geſetzen §. 3 No. 1, 2 und §. 13 No. 1 Anleitung gegeben wird.

4) Die Gegenſtände und Materialien werden theils aus dem Archive der Geſellſchaft genommen, theils aufs neue ausgearbeitet, theils von den Mitgliedern eingeſandt, theils aus ausländiſchen Schriften überſezt werden.

5) Die ganze Arbeit wird von einer beſondern Klaſſe der Mitglieder der Geſellſchaft beſorgt, und ſtehet unter einem gewiſſen Direktor und Korrektor, welche von der Geſellſchaft gewählet werden

den, und über die Herausgabe die Aufſicht haben.

Die Geſellſchaft hat zu ihren reſpektiven ein- und ausländiſchen Mitgliedern das Zutrauen, und erſucht ſie hierdurch angelegentlich und freundlich darum, daß ſie ſichs gefallen laſſen, dieſe Arbeit gütig zu unterſtützen, und ſolche Schriften und Abhandlungen einzuſenden, welche dem eben beſchriebenen Plane und den Geſetzen gemäs, dem Publiko können vor Augen gelegt werden.

Hiernächſt iſt der Fleis und die Fürſorge der Geſellſchaft darauf gerichtet geweſen, ihre ſchon ſonſt beſchriebenen katechetiſchen Einrichtungen nicht allein aufrecht zu erhalten; ſondern ſie auch von Zeit zu Zeit ſo zu verbeſſern, daß ſie unter dem Segen Gottes zur Erreichung des wohlgemeinten Endzwecks der Geſellſchaft, förderlich ſeyn können.

Mit Freuden giebt die Geſellſchaft von dieſen ihren Bemühungen ihren Mitgliedern Nachricht, vorzüglich da ſie weiß, daß ſie alle mit ihr Antheil an der Freude nehmen, die ſie immer empfindet, ſo oft irgend etwas zur Aufklärung und Beſſerung des armen und unwiſſenden Theils ihrer Nebenmenſchen geſchehen kann. Aber eben ſo unumgänglich nothwendig hält ſie es auch, ihren Mitgliedern den Kummer mitzutheilen, den ſie darüber hat, daß ihre Ausgaben in dieſem Jahre über ein Drittheil gröſer geweſen ſind, als ihre Einnahme. Als ſie die Urſachen davon aufſuchte, ſo fand ſie, daß zur Unterhaltung ihrer katechetiſchen Einrichtungen jezt jährlich 75 Rthlr. aufgehen, und daß ihre gewöhnlichen Ausgaben mit nicht weniger, als einer eben ſo groſen Summe können beſtritten werden; obgleich die äuſſerſte Haushaltung dabei beobachtet wird. Dagegen kann ihre ordentliche Einnahme nicht höher, als zu ungefähr 50 Rthlr., berechnet werden. Und der Ueberſchuß ihrer Ausgaben muß alſo von den freiwilligen Geſchenken genommen werden, welche ihre Mitglieder zu verehren belieben; und welche in dem verfloſſenen Jahre nur 38 Rthlr. ſpec. ausgemacht haben.

Mit eben dem aufrichtigen Zutrauen, womit die Geſellſchaft im Jahre 1785 den 30. März die Nachricht ertheilte, daß ſie damals in der freigebigen Unterſtützung ihrer gegenwärtigen und abweſenden Mitglieder einen Ausweg zur Beſtreitung ihrer Ausgaben gefunden habe; macht ſie ihnen auch ihre jetzige Verlegenheit offenherzig bekannt. Die Geſellſchaft überzeugt ſich feſt davon, daß ſo wenig ihre abweſenden als hieſigen Mitglieder es jemals zulaſſen werden, daß um eines

zufälliger Weiſe entſtandenen Mangels wi
len, ihr Intereſſen tragendes Kapital ſoll
angegriffen und vermindert werden, und al
die getroffenen guten Einrichtungen, welch
auf einen gewiſſen und ſtehenden Fond ge
gründet ſeyn müſſen, einem ungewiſſen Schic
ſale überlaſſen würden. Daß dieß kein
wolle, glaubt ſie um ſo viel feſter, weil gew
dieſem Mangel für die Zukunft durch ein
nicht vergröſerten, ſondern nur allgemeine
Zuſchuß abgeholfen werden könne.

Die Geſellſchaft bezeugt indeſſen für die
jenigen Geſchenke, welche von mehreren ih
rer werthen Mitglieder theils jährlich, thei
bei Gelegenheit, gütigſt ertheilt und einge
ſendet ſind, ihre aufrichtigſte dankvolle Er
kenntlichkeit.

Im vorigen Jahre haben auch verſchied
ne ein- und ausländiſche Mitglieder die Gü
gehabt, die Sammlung der Geſellſchaft m
mehreren trefflichen Büchern, und beſon
ders merkwürdigen Schriften, zu verme
ren, die um deſto willkommener ſind, w
man davon einen nützlichen Gebrauch b
der Herausgabe der oben beſchriebenen pe
riodiſchen Arbeit machen kann, und we
für die Geſellſchaft hiermit ihre ſchuldigſt
Achtung und Dankbarkeit an den Tag leg

D

Die Geſellſchaft hat zur Genüge erfahren, wie nöthig und nützlich ihr der gute Rath und der Beiſtand ihrer Mitglieder bei den Geſchäften geweſen iſt. Sie weiß es zugleich von ihnen, daß ſie ſowohl aufrichtigen Eifer, als auch hinreichende Kräfte beſitzen, den Endzweck, den wir uns vorſetzen, befördern zu helfen. Aus dieſen Urſachen äuſſert ſie hiedurch ihre Erwartung und herzliche Bitte, ihre in der Stadt ſich aufhaltenden Mitglieder zahlreich in ihren Zuſammenkünften verſammlet zu ſehen. Es würde ihr auch eine beſondere Freude ſeyn, wenn ihre Mitglieder vom Lande und aus den Provinzen ſich auch gelegentlich dabei einfinden wollten.

Schlieslich muß die Geſellſchaft anzeigen, daß, um nähern Unterricht von ihren Geſchäften und Unternehmungen, als bisher durch die gewöhnlichen Cirkularbriefe möglich war, ertheilen zu können, ſie beſchloſſen habe, an deren Stelle die Relation, welche ihr Sekretär nach ihren Geſetzen § 10 jährlich vorlegen muß, drucken zu laſſen und an ihre Mitglieder abzuſenden.

Die Geſellſchaft empfiehlt ſich Eu. ꝛc. gütigem Andenken und Zutrauen, und wünſcht Ihnen für dieß angefangene und viele folgende Jahre den reichſten Segen Gottes zu aller geiſtlichen und zeitlichen Glückſeligkeit. Stockholm den 31. Jan. 1787.

Daß dieſe Ueberſetzung mit dem Original übereinſtimmend ſey, wird hierdurch bezeugt. Stockholm den 31. März 1787.

H. W. Hachenburg.

B. Neue Mitglieder der Geſellſchaft, welche ſeit dem vorigen Cirkularſchreiben vom Jahr 1785 *) ſind aufgenommen worden.

Herr M. H. M. Treſcho, Paſtor an de dänischen Garniſonkirche.

— M. Ol. Hambräus, Notarius de Konſiſtor. zu Stockholm.

— Erich Magn. Lindſtrömer, Vic notarius bei ebendemſ.

— Nils Jak. Sehlberg, Groshändler z Geſle.

Her

---

*) S. Acta histor. eccl. n. temp. X. B. S. 60 f

Digitized by Google

Herr Joh. Kuhlmann, Groshändler zu Norrköping.

– Sam. Walley, Groshändler zu Geſle.

– Karl Anton Garberg, Fabriqueur und Groshändler zu Geſle.

– Dr. F. L. Schulze, Profeſſor der Theologie und Direktor des Waiſenhauſes und königl. Pädagogiums zu Halle.

– M. Joh. Bernh. Wolf, Pred. bei der teutſchen Gemeinde zu Carlscrona.

– Joach. Suſemihl, Paſtor zu Pazig auf der Inſel Rügen.

– M. Andreas Borg, ordentl. königl. Hofprediger und P. an der Ridderholmskirche ꝛc.

– Dr. Hermann Schröderheim, ordentl. königl. Hofprediger, Probſt und Paſtor zu Ölmehärad und Chriſtinähanne.

– Dr. Eſr. H. Mutzenbecher, luther. Paſtor zu Amſterdam.

3. Nachrichten von dem Leben einiger neuerlich verſtorbenen Biſchöfe in Schweden. *)

A. Lebensbeſchreibung des am 8. Mai 177 verſtorbenen Erzbiſchofs und Prokanzlers zu Upſal, Dr. Magnus Beronius. **)

Er ſtammte aus einem bekannten, obgleich nicht durch beſondere äuſſere Glücksumſtände

---

*) Die ohnlängſt erſt hierzu erhaltenen Nachrichten müſſen die etwas ſpäte Bekanntmachung derſelben entſchuldigen.

**) Das dem Andenken des Verſtorbenen mit aller typographiſchen Pracht und deſſen ſauber geſtochenem Bildniſſe von der Univerſität zu Upſal gewidmete Deukmal enthält, auſſer den gewöh lichen Epicedien, die bei ſeinem Begräbnis vo dem königl. Ob. Hofprediger und Konſiſt. Aſſeſſ. Dr. Gabr. Roſe'n, über Spr. Sal. 5, 10. r gehaltene Predigt, nebſt der vortreſflichen latei Gedächtnisrede, unter dem Titel: Memoria vi dum vixit, maximae in S. R. Maj. fidei (Tr man), reverendiſſ. Patris ac Domini, Do

Doc

glänzenden Geſchlechte ab, und fand die

Doct. *Magni Beronii,* Eccleſiae Sviogothicae Archiepiſcopi eminentiſſ. et reg. Upſalienſ. academiae Procancellarii magnificentiſſ. — funebri ſermone celebrata Upſaliae in aede Carolina XVIII. Oct. M DCC LXXVI ab *Erico Heſſelgren,* Theol. Doct. et Prof. ord. welcher noch die Einladungsſchrift des damaligen Rektors der Univerſität, des Profeſſ. der morgenländiſchen Sprachen, **Karl Aurivillius**, zu dieſer Feierlichkeit beigefügt iſt. Die Inſchrift des in der Kathedr. Kirche zu Upſal dem Seligen geſezten Denkmals iſt dieſe:

Memoriae ſacrum ſancti ſenis
de Sione, Helicone omnique republica
immortaliter promeriti
D. D. Magni O. Beronii
Biörnſtierniorum progenitoris
Archiepiſc. et Procancellar. Upſal.
Fridericis, Adolphis, Guſtavis
Reg. opt. max. ſingulariter accepti
bonisque civib. univerſis percari
qui nat. Upſal. XVIII. Oct. MDCXCII.
ibid. XVIII. Maji MDCCLXXV. denat.
LXXXIII. aetatis anno
in coelum quod pie anhelarat ovans introiit
ſui decus ſeculi poſterique exemplar.

Mittel zu der Gröſe, zu welcher er ſich her
nach emporſchwang, blos in ſich ſelbſt un
in der glücklichen Anlage ſeiner natürliche
Geiſtesfähigkeiten, die ſich ſchon in ſeine
zarten Jugend zeigte. Im J. 1692 den 1
Oktobr. wurde er zu Upſal, der Geburtsſta
ſeiner nächſten Vörfahren beiderlei G
ſchlechts, geboren. Hier war es ſein Gro
vater, Magnus Björn, deſſen Zuname
dem nachher unter dem Namen Björnſtie
in den Adelſtand erhobenen Geſchlechte ſe
ner Urenkel wieder auflebte. Sein Vater,
Olof Magnusſon Beronius (Björn) ſtu
anfänglich zu Säfwerſta als Feldpredig
bei dem Helſingiſchen Infanterieregime
wurde hernach Paſtor und Inſpektor zu H
dikswall und Idenor, wie auch Probſt üb
den nördlichen Diſtrikt von Helſinglan
Von mütterlicher Seite war er ein Enkel d
berühmten Magnus Celſius und Abköm
ling Baron Edm. Gripenhielm.*) Se
Eltern, welche auf eine frühzeitige Bild
ſeines Herzens und Geiſtes die möglic
Sorgfalt wendeten, lieſſen ihn zuerſt d
einen Helſinger, den Studioſ., Pet. Fink

*) Jener war Prof. der Mathemat. und Bei
des königl. Kollegii der Alterthümer zu U
dieſer aber königl. Rath, deſſen Nichte die M
ter des Verſtorbenen war.

en Anfangsgründen unterweiſen, worin er
kurzem ihre Hofnung übertraf. Allein
n Vater, deſſen wichtigſtes Geſchäfte die
rziehung ſeines nun ſiebenjährigen älteſten
Sohnes ſelbſt war, mußte itzt, da ſein Re-
ment mit Karl XII. in den damaligen Krieg
g, die Seinigen verlaſſen, und dieſe Sor-
ſeiner Gattin allein anvertrauen. Dieſe
nuzte dabei nicht nur den Rath ihrer Ver-
andten, vornehmlich ihres berühmten Bru-
ers, Olof Celſius, *) ſondern ſparte auch
lbſt keine Koſten in Ausbildung ihres hof-
ungsvollen Sohnes, und, um zu verhü-
en, daß ihm die Abweſenheit ſeines Vaters
inen Nachtheil brächte, hatte ſie ihn, da
ſich bald zu Upſal, bald zu Hauſe, auf-
hielt, der Führung und dem Unterrichte eines
eſchickten jungen Mannes, Lor. Ekenberg,
bergeben.

Er hatte nunmehr das eilfte Jahr erreicht,
als ſein Vater 1702 nach vielen überſtande-
en Gefahren durch eine glückliche Zurück-
unft die Seinigen erfreute, und durch ein
önigl. Patent die ruhigere und zur Beför-
erung des Studirens ſeines Sohnes be-

---

*) Damaliger Profeſſor der griechiſchen Sprache und nachheriger Dompropſt und erſter öffentlicher Lehrer der G. G. zu Upſal.

quemere Stelle zu Hudikswall bekam. Ueberzeugt von den Vorzügen eines öffentlichen Unterrichts, trug er kein Bedenken, ihn die Trivialſchule dieſes Orts beſuchen zu laſſen, deren Aufſeher er zugleich war. Unter der Leitung eines ſo ſorgfältigen und gelehrten Vaters ſtieg der gelehrige und unverdroſſene Zögling gar bald von einer Klaſſe in die andere, und brachte es binnen fünf Jahren ſo weit, daß er 1707 vor tüchtig befunden wurde, die Akademie Upſal zu beziehen, wo e unter dem Rektorat des groſen Rechtsgelehrten, Karl Lundius, und von dem öffentlichen Lehrer der Geſchichte, Jak. Arrhenius, als damaligem Dekan, in die Zahl der Studirenden aufgenommen wurde. Hier kam ihm insbeſondere die vielfältige Gelehrſamkeit und treue Führung ſeines Oheims,*) wie auch des berühmten Profeſſors, Joh. Upmark Roſenadler, **) ſehr zu ſtatten, welcher leztere die Aufſicht über die ſtudirend Upländer hatte. Die erſte Zeit ſeines akademiſchen Lebens widmete er faſt ganz de gelehrten Sprachen, der römiſchen Beredſamkeit und Dichtkunſt, den Alterthümern und andern humaniſtiſchen Studien. Sein Stärke in der rabbiniſchen Litteratur zeigt

e

---

*) Des obenerwähnten Olof Celſius.

**) Nachmaligen königl. Staatsſekretairs.

1714 durch eine Abhandlung über den
aktat des Moſ. Maimonides de Miſcellis,
er unter dem Vorſitz ſeines Oheims, ſo
zwei Jahre darauf eine diſſ. de Prover-
s unter ſeinem vorhin erwähnten Gönner,
n Prof. Upmark, pro gradu vertheidigte,
d darauf durch ſeinen Oheim als Dekan
Magiſterwürde von der philoſoph. Fa-
tät erhielt. Auſſer dieſen waren ſeine Leh-
noch die übrigen damaligen Zierden Up-
s. **Erich Benzelius** der jüngere, **Joh.**
teuchius, beide nachmalige Erzbiſchöfe von
ſal, **Dan. Lundius**, **Joh. Esberg**, die
chher auch als Biſchöfe im Reiche berufen
urden; ingleichen die Dokt. der Theolo-
, **Lor. Molin**, **Dan. Djuberg**, und die
hiloſophen, **Fabian Dörner**, und **Joh.**
rmansſon.

Gleich im zweiten Jahre ſeines akademi-
hen Lebens verlor er durch einen frühzeiti-
en Tod ſeine Mutter, die auſſer ihm noch
nf Söhne und vier Töchter, gröſtentheils
zogen, hinterlies. Sein Vater aber er-
bte 1716 noch die Freude, ihn mit der erſten
kademiſchen Würde bekleidet zu ſehen, und
arb in dem nämlichen Jahre.

Er hatte bereits während ſeiner akademi-
hen Laufbahn einige ſchickliche Gelegenhei-
n gehabt, ſich im Unterrichte junger Leute

zu

zu üben, unter welchen ihm vorzüglich ſei
naher Verwandter, Magnus von Celſe,
Ehre macht. Nunmehr, da das königl. St
pendium, das er bisher genoſſen, zu End
gieng, entſchloß er ſich, ſeines fernern Unte
halts wegen, die Erziehung eines jungen Ba
ron, Brauner, **) und deſſen Verwandte
Baron Ulr. Düben, ***) zu übernehme
Der Tod des erſtern, eines vor der Zeit re
fen Genies, veranlaßte ihn itzt, ſeine dich
teriſchen Talente durch ein Trauergedicht
zeigen, wodurch er ſich nicht nur die Gun
dieſes Hauſes noch mehr zuwege brachte, ſon
dern auch dem groſen Polyhiſtor und königl
Leibarzt, Baron Olof Rudbeck, auf eine
ſo vortheilhaften Seite bekannt wurde, da
dieſer in ihm den beſten Erzieher ſeines So
nes, Pet. Olof Rudbeck, und Schweſter
ſohns, Pet. Nobelius, nachherigen Krai
richte

---

*) Jetziger königl. ſchwediſcher Kanzlar, Rath
Hiſtoriograph, deſſen ausgebreitete Gelehrſ
keit bekannt genug iſt.

**) Des ältern Sohns des königl. Kanzlars, R
und nachherigen Gouverneurs von Upland,
Brauner.

***) Des nachmaligen kön. ſchwediſchen Kamm
herrn.

chters auf Oeland, gefunden zu haben
laubte. Da er dieſe jungen Leute in kur-
m ſo weit gebracht hatte, daß ſie in das
nigl. Kollegium zu Stockholm aufgenom-
en werden konnten, ſo wurde ihm 1720
 anderer Junger von Adel, Nik. Magn.
edermark, *) zu Upſal anvertrauet, und als
wiſchen verſchiedene Studirende in ihn
angen, auch ſie an ſeinem Unterrichte An-
eil nehmen zu laſſen, ſo machte er dieſen
durch gemeinnütziger, daß er, jedoch ohne
achtheil ſeines Zöglings, nun auch mehre-
 Vorleſungen hielt, bis endlich die philo-
phiſche Fakultät hierdurch veranlaßt wur-
, ihm 1723 die auſſerordentl. Erlaubnis,
fentlich zu lehren, von ſelbſt zu beſtätigen,
elches um ſo bedeutender war, je ſeltner
eſe damals hier ertheilt wurde.

Kaum hatte er aber dieſes weitläuftigere
eld, durch ſeinen Unterricht zu nützen, betre
n, als er es ſchon verlaſſen mußte, da ihm
gleich darauf die Stelle eines Lektors der
eredſamkeit und Dichtkunſt am Gymnaſ.
 Geſle angetragen wurde, welche er auch
unter

---

*) Nachmaliger Beiſitzer des königl. Hofgerichts
zu Abo, ein Sohn des Dr. Nik. Sternell, da-
maligen Paſtors zu S. S. Jak. und Joh. in
Stockholm, nachher. Biſchofs zu Hernoſand.

unter der Bedingung annahm, daß er
ſeine vorhabende gelehrte Reiſe thun dör
wozu ihm bereits der akademiſche Sen
das kähreaniſche Reiſeſtipendium erthei
und deſſen Andenken er zwei Jahre vorh
durch eine lateiniſche Gedächtnisrede feierl
in der Guſtavskirche erneuert hatte.

Im folgenden Jahre trat er dieſe Re
mit königl. Empfehlungsſchreiben verſeh
wirklich an. Im Julius gieng er im Ha
Dalarö *) nach Lübeck zu Schiffe, wo
aber erſt nach einem Monate anlangte. De
der anfängliche Nordwind, durch deſſen B
günſtigung ſchon am andern Tage die In
Oeland ſich zeigte, änderte ſich nicht nur
einen heftigen Südwind, ſondern ein für
maliger mit allen Schreckniſſen der Na
vergeſellſchafteter Sturm drohete immer gr
ſere Todesgefahr. Ohnerachtet die
Kampfs mit Wind und Wellen hatte
das Schiff doch bis an die Nähe der In
Rügen ſchon durchgearbeitet, als es von
nem noch wüthendern Sturme an die Kü
Bornholms geworfen wurde, und hier a
Tage lang beſſere Witterung abwarten m
te. Dieſe Zeit wendete unſer wißbegieri
Reiſender dazu an, ſich mit den Produkt

---

*) Bei Stockholm.

Digitized by Google

der Mundart, und ſonderlich mit der kirch- chen Verfaſſung dieſer Inſel bekannt zu machen. Das Schiff ſegelte nun, da die See etwas ruhiger geworden, wieder ab; a aber ein neuer Sturm begann, ſahe man ich genöthigt, in den erſten beſten Hafen u Dam, im Hollſteiniſchen, einzulau- en, und, um hier nicht länger zu verweilen, mußte er bei der übelſten Witterung en Weg nach Lübeck vollends zu Fuſe ma- hen.

Als er hier das Sehenswürdigſte in Au- genſchein genommen und mit dem daſigen um die teutſchen Alterthümer und die lübeckiſche Geſchichte verdienten Senior, Jak. von Mellen, Bekanntſchaft gemacht hatte, gieng r wenig Tage darauf nach Hamburg, wo ben damals der Paſtor, Chriſt. Krumbholz, wegen ſeiner Unruhen in Verhaft ſas, und die Streitigkeiten zwiſchen den beiden Pa- toren, Joh. Friedr. Mayer, *) und Joh. Heinr. Horbius, mit der äuſſerſten Erbitte- ung geführt wurden. Nachdem er erſt von er aus eine Nebenreiſe in das benachbarte ltona gemacht, und die gottesdienſtlichen Verſammlungen der Reformirten, Papi- en, Mennoniten, Quäcker, Juden und anderer

---

*) Nachher Generalſuperint. zu Greifswalde.

derer Sekten daſelbſt beſucht hatte, hielt
ſich noch mehrere Wochen, der vielen b
rühmten Gelehrten auch öffentlichen und Pr
vatbibliotheken wegen, zu Hamburg auf. Hi
war für ihn der Umgang mit den drei teu
ſchen Dichtern, dem erſten Bürgemeiſt
Sillom, dem Rathsherrn, Barthold Hein
Brockes, *) und dem Prof. der griechiſch
Sprache und Geſchichte, Mich. Riche
ſehr anziehend. Hier erlangte er den Zutri
in das groſe geographiſche Muſeum des be
rühmten Rektors, Joh. Hübner, deſſe
Neugierde er durch Mittheilung vieler wic
tigen Nachrichten zur genauern Kenntn
Schwedens gar ſehr befriedigte. Nachde
er nicht ohne Mühe die Bekanntſchaft Sur
lands, des finſtern Aufſehers der Gymnaſien
bibliothek, **) erlangt hatte, bekam er dieſe
Büch

---

*) Der ſich durch ſeine Gedichte, die er theils
lein, theils in Verbindung mit dem Prof.
chey herausgab, keinen geringen Platz unter
Dichtern Teutſchlands erworben hat.

**) Woran ſeit der Reformation geſammlet
welche durch die Freigebigkeit eines Lindenb
Bergenius, Schlegel, Caſſius, Jung, S
Langenbeck, Plack und Hollſten, davon je
ſeinen Büchervorrath ihr vermacht hatte,
nachher noch anſehnlich vermehrt worden iſt.

üͤcherſchatz, und darunter viele ſeltene Bü-
er aus allen Fächern, ſonderlich viele Hand-
riften, davon verſchiedene noch nicht edirt
aren, öfters zu ſehen. Auſſerdem lernte er die
maligen gelehrten Paſtores daſelbſt kennen,
d darunter beſonders Joh Theod. Heinſ-
n, *) Nik. Staphorſt **) und Joh. Frie-
ich Winkler, den Beſitzer einer mit Aus-
ahl und Geſchmack ſowol, als vielem Auf-
nde angeſchaften Bücherſammlung; in-
ichen die beiden Brüder, Geo. Elieſ. und
baſt. Edzard, ***) die durch ihre Stär-
in der morgenländiſchen Litteratur den vä-
 Ruhm fortpflanzten. Die angenehmſte
hrung des Geiſtes aber fand er in dem
undſchaftlichen Umgange mit den beiden
ſen Männern, Joh Alb. Fabricius, und
h. Chph. Wolſ, ****) davon der leztere
eben

---

*) Mitglied der engl. Geſellſchaft der Wiſſenſch.

**) Verf. der vollſtändigen Kirchengeſch. Hamburgs.

***) Wovon jener Prof. der morgenländiſchen Sprachen; dieſer Prof. der Logik und Methaphyſik am Gymnaſio war.

****) Beide vorher öffentliche Lehrer am Gymnaſio, welche Stelle aber Wolf mit dem Paſtorat an der Kathar. Kirche vertauſcht hatte.

eben von ſeiner gelehrten Reiſe nach Hollan
zurük gekommen war, und beide berühmt
Verfaſſer der griechiſchen und ebräiſche
Bibliothek, ſo anſehnliche und vortreflich
Bücherſammlungen beſaſſen, daß jede der
ſelben mehr als 20,000 Bände enthielt un
im philologiſchen Fache nichts Auserleſene
darinne vermißt wurde. Dieſe zu benutzen
war unſerm gelehrten Reiſenden eine er
wünſchte Gelegenheit. Unter andern Schä
zen fand er in der Wolfiſchen Bibliothe
zwey über tauſend Jahr alte griechiſche Han
ſchriften des neuen Teſtaments, ingleichen da
ſo ſeltene Buch de Aproſiana bibliothec
das zu Bologna gedruckt und deſſen Heraus
gabe ſelbſt Morhofen unbekannt war. Vo
Hamburg gieng er in der Mitte des Se
ptembers über Lüneburg und Braunſchwei
nach Wolfenbüttel, um ſich hier mit eine
Bibliothek bekannt zu machen, welche die
Oxford und im Vatikan an Gröſe; die me
reſten aber an Werth und Auswahl ſow
als äuſſerem Glanze und Bequemlichke
ſie zu benutzen, weit hinter ſich läßt und m
allein faſt 2000 Handſchriften enthält.

U

---

*) Die theils aus der Oſeuſchen und Mazariniſch
Bibliothek mit groſen Koſten angeſchafft, the
durch die Freheriſchen, Curioniſchen und Cla
niſchen Sammlungen vermehret wurden.

ter vielen unſchätzbaren Seltenheiten ſahe
hier drei alte noch vor Luthern herausge-
mmene teutſche Bibelüberſetzungen, ver-
iedene Avtographa deſſelben, zwei wäch-
ne Tafeln des Alterthums, worauf noch
Buchſtaben zu ſehen waren, die älteſten
olzſchnitte, die nachher zur Erfindung der
uchdruckerkunſt den erſten Anlaß gaben,
ten auf Palmblätter geſchriebenen brach-
aniſchen Kodex u. ſ. w. Den leichteſten
tritt zu den innern Merkwürdigkeiten der
bliothek erwarb er ſich durch die mit dem
ufſeher derſelben, dem gelehrten Hertel, ge-
loſſene genaue Freundſchaft, wozu theils
ſes, daß er ihm in Bekanntmachung mit
r upſaliſchen Bibliothek völlige Genüge lei-
n konnte, theils deſſen Neigung zur ſchwe-
ſchen Nation, ſeitdem er die Krönung
arls XII. mit angeſehen hatte, vieles mit
trug. Auſſer andern Gelehrten lernte er
r auch den bekannten*) **Chriſt. Aug. Sa-**
g kennen, und ſezte, nachdem er ſich daſelbſt
ei Wochen aufgehalten hatte, ſeine Reiſe
rch Teutſchland über Gieſen, Kaſſel,
ankfurt a. M., Heidelberg, Strasburg
ch Frankreich fort, von da er über **Lüne-**
lle, Nancy, Chalons, Paris, Rouen,

---

*) Durch verſchiedene Schriften, die in die Kirchengeſchichte einſchlagen.

von **Dieppe** aus nach England überſezt hier ſonderlich **London** und Oxford beſucht ſodann nach **Holland** überſchiffte, und üb **Rotterdam**, **Delſt**, **Haag**, **Leiden**, Harlem, **Amſterdam** durch **Gröningen**, Weſtphale **und Heſſen** über den thüringer Wald nac Jena gieng.

Allein hier verläßt uns ſein Tagebuch denn alle ähnliche Bemerkungen von Gelehrten und litterariſchen Anſtalten, welche e während eines anderthalbjährigen Zwiſchenraums ſeines Aufenthalts zu Wolfenbütte und Jena, allenthalben ſorgfältig darin aufgezeichnet hatte, wurden nachher, nebſt dem gröſten Theil ſeines auserleſenen Büchervorraths, bei dem Brande zu Kalmar ein Opfer der Flammen, und nur von ſeinem Aufenthalte zu Jena an, ſind noch Nachrichten übrig geblieben. Hier kam er zu Anfange des März 1726 an, wo ihm die damaligen berühmten Lehrer: **Danz**, **Buddeus**, **Weiſſenborn**, **Walch**, **Struv**, **Stolle**, **Rus**, **Teichmeier**, **Lehmann**, **Schmeizel** u. a. alle Achtung erwieſen, und der lezte ſonderlich, der ſich ehemals in Schweden aufgehalten hatte, ihn als ſeinen Landsmann liebte. Der damals ſiebenzigjährige Greis, **Danz**, der eben von einer groſen Nervenſchwäche war überfallen worden, empfand durch nichts mehr Erleichterung ſeiner Schwachheit, als wenn

zed by Goo

in er ſich mit unſern gelehrten Schweden
der morgenländiſchen Litteratur unterhal-
konnte. *)

In der Mitte des Aprils begab er ſich nach
lle, wo die innere und äuſſere Einrichtung
Waiſenhauſes ſeine ganze Bewunderung
gte, und wo er auſſer einem Thomaſius,
g. Herm. Franke, Joach. Juſt. Breit-
pt, Joach. Lange, Joh. Jak. Ram-
h, **) beſonders die Prof. Heinr. und
riſt. Bened. Michaelis, und zugleich die
ſen Verdienſte beider um die bibliſche Phi-
gie, Kritik und Exegeſe kennen lernte.
Ende des Aprils gieng er nach Leipzig,
machte ſich nicht nur mit den daſigen be-
mten Männern: Heinr. Klauſing, Geo.
l. Olearius, Joh Gottl. Pfeiffer, Karl
o Rechenberg und vornemlich Joh.
rk. Mencken, ſondern auch mit des lez-
vortreflicher Bücherſammlung, ſo wie
der Univerſitäts- und Rathsbibliothek
au bekannt.

)Bei ſeiner Abreiſe ſchrieb er ihm ins Stammbuch:
Litteratiſſimo et profunde docto Mag. Beronio
fauſtiſſima quaeque cet.

*) Damaliger Adjunktus der theol. Fakultät.

In **Wittenberg** fand er ſeinen geliebteſ
Freund und Landsmann, Mart. Ramm
ker, *) und ſo fügte ſichs, daß zwei Freu
de, die hernach beide zugleich theol. Lehrän
ter in Upſal bekleideten, beide auf einem Ta
die Doktorwürde und nachher biſchöſl Wü
den in ihrem Vaterlande erhielten, einand
hier auf dem durch Luthers Lehrſtul berüh
ten Muſenſitze antrafen, ganz von deſ
Geiſte beſeelt, den groſen Gottesgelehr
Wernsdorf **) beſuchten, von deſſen mün
lichen Unterredungen ſie eben ſo ſehr eing
nommen wurden, als ſie ſeine Schriften u
Bücherſammlung bewunderten. Nachdem
noch mit den Profeſſoren Schröer, Hollman
und beſonders Joh Kaſp. Haferung, d
wegen ſeiner Verbindlichkeit gegen die ſchw
diſche Nation ihm auſſerordentliche Zun
gung bewies, Bekanntſchaft gemacht ha
ſo gieng er nach **Berlin**, wo ihm nicht n
die mit den prächtigſten und ſeltenſten W
ken angefüllte königl. Bibliothek, ſond
auch der Umgang mit vielen Gelehrten, v
nemlich dem Oberhofprediger, Dan. Er
Jablonsky, ſeinen Aufenthalt noch angen

n

---

*) Nachherigen Biſchof zu Wisby.

**) Doktor und Prof. Primar. der Theologie
Generalſuperint.

mer machten. In Stettin, wohin er zu Ende des Junii kam, wurde er vom Rektor des Gymnaſ. Karol., **D. Mich. Friedrich Quade**, ſehr freundſchaftlich aufgenommen, und nach wenig Tagen beſuchte er die Univerſität **Greifswalde**. Hier vermehrte er noch ſeine gelehrte Bekanntſchaft durch die Theologen: **Alb. Joach. von Krakewitz**,*) **Brandan. Heinr. Gebhardi**, **Mich. Chriſt. Rusmeyer**, und Philoſophen: **Nik. Koppen** und **Andr. Weſtphal**, gieng von da nach **Stralſund** zu Schiffe und kam im Jul. 1726 nach einer zweijährigen Abweſenheit glücklich wieder in ſeinem Vaterlande an.

Nach den Sommerferien d. J. trat er das ihm ſchon vor ſeiner Reiſe aufgetragene Amt eines Lektors der Beredſamkeit und Dichtkunſt am Gymnaſium zu Gefle an, worin er durch einen zu den Fähigkeiten ſeiner Lehrlinge ſich herablaſſenden Vortrag vielen Nutzen ſtiftete, und nichts weniger dachte, als daß er es durch einen neuen Ruf ſobald würde verlaſſen müſſen.

Noch in dem nämlichen Jahre trat er in eheliche Verbindung mit der Tochter des

---

*) Generalſuperint. und Kanzlar der Akademie daſelbſt.

Profeſſors der Mathematik zu Upſal, Joh. Wallerius. einer Enkelin des bekannten Harald Wallerius, *) mit der er zween Söhne und fünf Töchter zeugte, von welchen leztern aber zwo gleich in der zarten Kindheit ſtarben.

Schon im folgenden Jahre aber wurde e an die Stelle des zum Profeſſor der Theologie beförderten bisherigen Adjunkts, Erich Melander, nach Upſal berufen und zugleich zum börjiſchen Paſtorat daſelbſt an ſeines Oheims Stelle **) erwählt, in welchem doppelten Amte er ſich zu immer höhern Stellen den Weg bahnte. Hier wurden ſeine theologiſchen Vorleſungen wegen ihrer Deutlichkeit und Gründlichkeit mit dem gröſten Beifalle beſucht, und durch ſeine Treue und Gewiſſenhaftigkeit erwarb er ſich gar bald die Liebe ſeiner ihm anvertrauten Gemeinde. Seine Talente als Redner und Schriftſteller immer mehr zu zeigen ereigneten ſich bald darauf Gelegenheiten, als er 1730 das Andenken der Uebergabe der augſpurgiſchen Konfeſſion durch eine feierliche Rede im Namen der Akademie erneuerte, und im folgen-

den

---

*) Ebenfalls geweſenen Proſ. der Mathematik.

**) der itzt Doktor und Profeſſor der Theologie geworden war.

n Jahr, bei der durch die Zurückkunft Kö- g Friedrichs I. aus Heſſen veranlaßten oktorpromotion, ſeine Streitſchrift über e Religionsduldung bei den Evangeliſchen it ſolchen Gründen vertheidigte, daß er dieſe Würde damals ſelbſt davon zu tragen ver- ient hätte.

Ohnerachtet ſonſt ein Schriftſteller nicht gebundener ſowol als ungebundener Schreibart gleich ſtark iſt, ſo war dieß doch r Fall bei ihm nicht. Daher übertrug ihm uch die Akademie die ordentliche Lehrſtelle r Dichtkunſt, und als dieſe 1732 den 6. Nov. das Andenken ihres glorwürdigen Er- euerers, des groſen Guſt. Adolphs I., feier- h begieng, verherrlichte er deſſen bei Lützen rungenen Heldentod durch eine in latei- ſchen Verſen gehaltene meiſterhafte Pane- re: ſo wie er bei mehrern Vorfällen ſeine alente in dieſem Fache durch Meiſterſtük- *) mit Genie und Geſchmack an den Tag te. Da er aber dabei auch ſein Haupt- l nie aus den Augen gelaſſen hatte, ſo wur- ihm endlich 1737 das Lehramt der Got- gelahrheit übertragen, und hierin erwarb

---

*) Welche ſein älterer Sohn, der königl. Bibliothekar, Joh. Björnſtierna, zur öffentlichen Bekanntmachung geſammlet hat.

er ſich durch Beiſpiel und Lehrart ſo allg
meine Achtung, daß ihn die geſammte Pri
ſterſchaft des Lagundakreiſes zugleich zu i
rem Propſt erwählte.

Auſſer ſeinen vielen Diſſertatbnen und a
dern akademiſchen Schriften, deren Wer
auch von Ausländern anerkannt wurde, v
dient itzt das Denkmal erwähnt zu werde
wodurch er 1744 ſeinem würdigen Lehrer, d
Erzbiſchof und Prokanzlar zu Upſal, Do
Erich Benzelius, dem jüngern, durch ei
Trauerrede *) ſeine lezte Pflicht bezeugte.

Es rückte aber nun die Zeit heran, da
Upſal wieder verlaſſen ſollte, um jedoch na
her mit einer deſto höhern Würde bekleid
dahin zurück zu kehren; denn ganz wid
ſein Vermuthen geſchah es, daß er 1745
die Stelle des verſtorbenen D. **Herma**
Schröders zum Biſchof des **Stifts Kal**
und Oeland vom König ernennt wurde.

Bisher hatten wenige Leiden noch ſ
häusliche Ruhe geſtört, itzt aber verlo
nach einer achtzehnjährigen glücklichen

ſ

---

*) Sie wurde nachher 1765 auch in Te
land nachgedruckt und D. Nik. Bar
Sammlung gelehrter Sachen beigefügt.

Digitized by Google

ine Gattin durch einen zu frühen Tod, der
e Standhaftigkeit dieſes ſonſt ſo geſezten
lannes ſo ſehr erſchütterte, daß er beinahe
nem Schmerz hierüber unterlag und die
eſchwerlichkeiten ſeiner heranrückenden Rei-
mit fünf mutterloſen Waiſen in eine ſo
tlegene Provinz doppelt empfand.

Nachdem er vom Erzbiſchof, D. Jak.
enzelius, in ſeine neue Würde war einge-
idet worden, reiſte er im folgenden Jahre
ch Kalmar ab, wo er alle die groſen Hof-
ngen die man ſich von ihm machte, durch
e genaueſte Sorgfalt in ſeinen mannigfal-
en Aemtern erfüllte, und ſich bei der gan-
n Diöces ſolche Hochachtung erwarb, daß,
enn es bei ihr geſtanden hätte, ſie ihn nie
irde von ſich gelaſſen haben. Während
eſes zwanzigjährigen Amtes hat er vier
eichstägen beigewohnt, auf welchen er je-
smal in Religions- und Staatsangelegen-
iten durch Freimüthigkeit gegen den König
d das Vaterland ſeine Treue bewies, auch
i Gelegenheit des Reichstags und der Krö-
ng K. Friedrich I. 1751 nebſt andern vorneh-
en Geiſtlichen, die Doktorwürde vom Erz-
chof, D. Heinr. Benzelius, feierlich erhielt.

Er hatte bereits eilf Jahre die Unbequem-
keiten des Wittwerſtandes ertragen, als
1756 ſich wieder mit Joh. Kath. Burman,
hin-

hinterlaſſenen Wittwe des königl. Sekreta und Büchercenſors, **Guſt. Benzelſtierna**, verband, von welcher er erſt durch ſeine Tod getrennt wurde; das Jahr darauf abe erhub ihn der König wegen ſeiner Verdienſt mit ſeiner ganzen Familie **) in den Adel ſtand.

Nun eröfnet ſich das weiteſte Feld, das e nach dem Willen der Vorſehung noch zulez betreten ſollte. Schon nach dem Tode de Erzbiſchof, **Heinr. Benzelius**, hatte man ihn als

---

*) Eines um die gelehrte Welt unſterblich ver dienten Mannes.

) Sein jüngerer Sohn, **Magn. Olof Björn ſtierna, war anfänglich Docent in Upſal, her nach königl. Sekretair, und bekleidete noch 177 die Stelle eines Geſandtſchaftsſekretairs am ku ſächſiſchen Hofe. Die älteſte Tochter wurde a D. **Joh. Amnell**, Profeſſor der griech. Spra che, und nachher der Theologie zu Upſal, auc Propſt von Lagunda; die zweite an den Admi ralitätsprediger zu Karlskrona, nachherige Propſt zu Ljunberg in der kalmar. Diöces, M. **Andr. Beckerſtröm**,, die jüngſte aber an D. **Joh. Guſt. Wahlbom**, Aſſeſſor und Pro vinzialarzt zu Kalmar, verheurathet.

s einen der würdigſten Kandidaten zur erz-
ſchöflichen Würde in Vorſchlag gebracht;
unmehr aber, da dieſe durch den frühzeiti-
n Tod des D. Sam. Troil wieder ledig
urde, ſuchte die Geiſtlichkeit nicht nur um
n nach, ſondern die Konſiſtoria des König-
ichs ſchlugen ihn auch dem König Adolph
riedrich primo loco dazu vor, und ſo wur-
er denn 1764 von dieſem zum Erzbiſchof
r ſchwediſchen Kirche und Prokanzlar der
niverſität Upſal ernennt. Aber erſt nach
itthalb Jahren konnte er dieſen wichtigen
oſten antreten. Denn der Reichstag der
iden folgenden Jahre, welches einer der
nwickeltſten war, und wo er an der Spitze
s Prieſterſtandes als Redner ſich in ſeinem
anzen Nachdrucke zeigte, rief ihn von Kal-
ar gerades Weges nach der Hauptſtadt,
nd es war kein Wunder, daß die ohnedem
hon geſchwächte Geſundheit des mehr als
ebenzigjährigen Greiſes durch die Laſt der
ichtigſten zum Wohl ſeines Standes und
aterlandes abzweckenden Geſchäfte in die
uſſerſte Gefahr geſezt wurde.

Nach geendigtem Reichstage trat er ſein
mt zu Anfange des Jahres 1767 wirklich
n. Seines hohen Alters ungeachtet er-
üllete er alle damit verbundene Obliegenhei-
n aufs genaueſte, und war ſonderlich bei
n damaligen Umſtänden für das Wohl ſei-

nes

nes Vaterlandes beſorgt. Dreimal berief er Synoden, wo er oft bei der ſtrengſten Kälte den ganzen Tag reden, und von dem früheſten Morgen bis in die ſpäteſte Nacht den anſtrengendſten Geſchäften ſich unterziehen mußte. Seine Untergebenen ermahnte er dabei aufs herzlichſte, wie überhaupt zu allen Pflichten des geiſtlichen Amtes, alſo beſonders auch zum Frieden und Eintracht, und ſchärfte ihnen den Gehorſam gegen den König aufs nachdrücklichſte ein; denn ſchon damals fiengen Zügelloſigkeit und Mißhelligkeiten an, unter den Gliedern eines jeden Standes ſo ſehr einzureiſſen, daß ſie dem Reiche den Untergang droheten, und ihn auch würden nach ſich gezogen haben, wenn nicht der itzige König durch heldenmüthige Entſchloſſenheit 1772 dieſem Uebel Einhalt gethan hätte. Die bei Gelegenheit dieſer ſo glücklichen Revolution von ihm an die Geiſtlichkeit in wahrem apoſtoliſchen Geiſte ergangenen Sendſchreiben zeugen hinlänglich von ſeinen Geſinnungen gegen Gott, ſeinen König und ſein Vaterland.

Als Prokanzlar hatte er nicht nur groſ Verdienſte um den Flor der Univerſität Upſal, ſondern auch überhaupt um die Beförderung der Wiſſenſchaften und Künſte im State. Das Gymnaſium zu Geſle und andere kleine Schulen ſeiner Diöces beſezte e

mi

it geſchickten Lehrern, wohnte den jährli-
en Prüfungen ſelbſt bei, und ſtellte öftere
iſitationen an. Sein Eifer hierinn er-
eckte ſich bis zu den von einer Menge
ekten umgebenen ſchwediſchen Gemein-
n und Schulen in Penſilvanien, mit wel-
en er den gewöhnlichen Briefwechſel aufs
gfältigſte zu unterhalten ſuchte.

Ob er gleich in den lezten Jahren nur we-
ge öffentliche Geſchäfte verrichten konnte,
arbeitete er doch noch über ſeine Kräfte zum
eſten der Kirche und des Stats. Denn
aller Schwäche ſeines Körpers gieng ihm
der Stärke ſeines Geiſtes nichts ab, auch
hielt er noch den völligen Gebrauch
nes Gedächtniſſes und ſeiner Sinne, daß
unter andern die klärſte Schrift mit blo-
n Augen leſen konnte. Durch Entkräftung
urde er zwar verhindert, die lezten Reichs-
ge 1769 und 71 zu beſuchen, die Begräb-
sfeierlichkeiten K. Ad. Friedrichs 1771 und
e Trauung des Herzogs Karl von Süder-
annland 1774 zu verrichten; doch gönneten
m ſeine bisweilen etwas beſſern Geſund-
itsumſtände noch die Freude, die Trauung,
ch einige Jahre darauf die Krönung und
albung des itzigen Königs und der Köni-
n ſelbſt zu verrichten, wie auch bei dieſer
elegenheit vierzig Doktoren der Theologie
creiren; wobei jedermann die Würde und

den

den Anſtand des achtzigjährigen Greiſes bewunderte. Die Gnade des vorigen un itzigen königl. Hauſes genoß er unveränderlich, und ſo oft der itzige König nach Upſa kam, beſuchte er ihn, übernachtete einſt i ſeinem Hauſe, und ſpeiſte einigemal bei ihm. Auch die ganze königl. Familie beehrte ih in der erzbiſchöflichen Kirche mit ihrer Gegenwart, und bei ſeinem 1775 im 83. Jahre ſeines Alters erfolgten Tode gab der König deſſen Wittwe durch ein Handſchreiben i den rühmlichſten Ausdrücken ſein Bedauern über ſeinen Verluſt zu erkennen.

So groß der ſel. Erzbiſchof hier erſcheint, ſo verehrungswürdig iſt er uns als Menſch in ſeinem häuslichen und Privatleben, und ein liebenswürdiges Muſter einer wahren Tugend und Rechtſchaffenheit, wovon ih weder Furcht, noch Haß, noch Gunſt, noch Gewinn abwendig machen konnten Entfernt von aller Verſtellung und Heuchelei meinte er es mit jedem redlich, liebte de Frieden und die Eintracht, vermied alle Gelegenheiten zu Streitigkeiten, ſuchte ſie vielmehr beizulegen, und handelte durchgängig weiſe und behutſam. Von aller Ruhmſucht abgeneigt, dachte er von ſich ſehr beſcheiden. Mit gehörigem Ernſte hielt er die Mittelſtraſſe zwiſchen Nachſicht und Strenge. In ſeinen Verweiſen weder zu gelinde noch zu

eftig, bemühete er ſich, die Irrenden auf
en rechten Weg, und die Laſterhaften zur
eſſerung zu bringen. Aus ſeinen Minen
nd Geberden, mit der ſanfteſten Sprache
erbunden, leuchtete eine ſeltene Anmuth,
reundlichkeit und Herablaſſung hervor, wo-
urch er die Herzen aller, auch der Gering-
en, die er liebreich anhörte, gewann. In
eſellſchaft ſeiner Freunde war er ſcherzhaft
nd witzig, nicht bitter; ſein Umgang ange-
ehm, nicht gezwungen; ſeine Geſpräche
nterhaltend und mit Scharfſinn gewürzt.
r war freigebig, gaſtfrei und dienſtfertig
us Edelmuth und gutem Herzen, ſonderlich
ohlthätig gegen die Dürftigen, denen er nie
ine Thür verſchloß, noch ſie ohne Hülfe
nd Troſt von ſich lies. *)

B. Le-

---

*) Der Nachfolger des ſel. Beronius in der erzbiſchöflichen Würde war der berühmte Gottesgelehrte, Herr D. **Karl Friedr. Mennander,** welcher 1786 geſtorben iſt. So bald wir die nöthigen Nachrichten von deſſen Leben werden erhalten haben, werden wir ihnen in dieſen Sammlungen eine Stelle geben. Nach dem Tode des ſel. Mennander wurde Herr **Uno von Troil** zum Erzbiſchof zu Upſal ernennet.

B. Lebensbeſchreibung des am 4. Septem ber 1776 verſtorbenen Biſchofs zu Streng nás, D. Jak. Serenius. *)

Er war 1700, den 25. Jul., zu Fårentu
na **

---

*) Die erſt einige Jahre nach ſeinem Tode z
Strengnás gedruckten Epicedien enthalten nebſ
vielen Trauergedichten die von dem königl. Obe
hofprediger, D. Gabr. Roſe'n, in der Dom
kirche daſelbſt den 22. Mai 1777 auf ihn gehal
tene Gedächtnisprediġt, und die am folgende
Tage im daſigen guſtav=adolphiniſchen Gymnaſ
von dem Lektor der Mathematik, Fried. Ahr
berg, gehaltene lateiniſche Gedächtnisrede. Der
Einladungsſchriſt des Rektors, Joh. Wallin,
iſt eine kurze Geſchichte aller ſtrengnáſiſchen Bi
ſchöfe ſeit der Reformation beigefügt, worau
wir ein kurzes Verzeichnis derſelben hier mitthei
len:

1. **Bothuidus Sinonis**, ein treflicher Hi
ſtoriker, wurde 1536 erſter evangeliſcher Bi
ſchof daſelbſt, ſtund bei K. Guſtav I. lange i
Gnaden, fiel aber zulezt durch ſeine Unvorſichtig
keit in Ungnade, und mußte nach 20 Jahren noch
ſeine Stelle verlaſſen.

2.

Digitized by Google

a**) in Upland geboren. Sein Vater
ar M. Sveno Serenius, Paſtor daſelbſt

Fff 2 und

2. M. Erich Nik. Svart, anfänglich Profeſſor zu Upſal, wurde von Guſtav Waſa, deſſen Lehrer er geweſen war, an des vorigen Stelle, und nach 5 Jahren nach Skara ebenfalls als Biſchof geſezt, da denn K. Erich XIV. dem vertriebenen Bothuid ſeine Stelle wieder gab, die er aber nur ein Jahr noch bis zu ſeinem Tode bekleidete.

3. M. Olof Nik. Helſing, ein während ſeines 23jährigen Bißthums unabläſſiger Verfechter der Orthodoxie, der durch königl. Gnade das ohnweit der Stadt gelegene Landgut Sundby ſich und ſeinen Nachfolgern erwarb.

4. M. Pet. Jonä, ein eben ſo eifriger Vertheidiger der reinen Lehre, als ſtandhafter Beſtreiter der Liturgie, ob er gleich deswegen vieles erdulten mußte Er arbeitete auch an einer Verbeſſerung der ſchwediſchen Bibelüberſetzung, und ſchrieb die ſogenannten ſtrengnäſiſchen Anmer-

kun-

**) Auf der Inſel Färingsöe, insgemein Svartſiölandet genannt, einer der anmuthigſten Inſeln im Mälerſee.

und zu Hilleshög, wie auch Propſt de
Svartſjöekreiſes, ein ſehr würdiger Mann
ſein

küngen. Er ſtarb nach 21jähriger Führung di
ſes Amtes.

5. Dr. Lor. Paulin Gothus hat dieſer Wü
de unter allen am längſten, nämlich 28 Jahr
mit Ruhm vorgeſtanden. Durch ihn wur
das königl. guſtav = adolphiniſche Gymnaſiu
und eine Buchdruckerei hier angelegt. In ſe
nem 72. Jahre wurde er noch Erzbiſchof zu Up
ſal, wo er nach 9 Jahren ſtarb; ſeine Gebein
aber wurden in der Domkirche zu Strengnäs
die er hatte verſchönern laſſen, beigeſezt.

6. Dr. Lor. Ol. Wallius, gebürtig aus Ner
ke, wurde 1637 Biſchof, ſtarb aber ſchon i
folgenden Jahre, im 50. ſeines Alters.

7. M. Jak. Joh. Bureus, mit dem Zunam
Sebraſynthus, ſtarb nach 3 Jahren.

8. Dr. Joh. Matthiä, ließ die biſchöfliche Wo
nung von Stein aufbauen, und vermehrte
Bibliothek der Kathedralkirche durch ſe
dahin geſchenkte Bücherſammlung. Nach
Jahren legte er ſein Bißthum freiwillig niede
um den Bemerkungen der ſtrengen Orthodox

Digitized by Google

e Mutter aber Chriſtine, die Wittwe
vorigen Paſtors, Jſ. Salmonius, und
Fff 3 deſ-

zu entgehen, und ſein Alter in Ruhe zuzubringen. Sechs Jahre darauf ſtarb er zu Stockholm im 78. ſeines Alters.

9. **Dr. Erich Gabr. Emporagrius**, ein trefflicher Redner, ſtund der Diöces 9 Jahre rühmlich vor.

10. **Dr. Karl Lithman**, gebürtig aus Südermannland, verſahe ſeines Alters ohngeachtet ſein Amt über 20 Jahre mit vieler Thätigkeit, und ſtarb im 75. Jahre.

11. **Dr. Erich Benzelius**, der ältere, Stammvater der berühmten Familie dieſes Namens, war erſt hier 13 Jahre Biſchof, darauf Inſtruktor des Kronprinzen und nachher König Karls XII., endlich Erzbiſchof, und ſtarb nach 8 Jahren im 76. ſeines Alters.

12. **Joh. Bilberg**, ein geſchickter Mathematicker, ſtarb im 71. Jahre ſeines Alters und im 16. ſeines Bißthums.

13. **Dr. Dan. Nordlind** beſas auſſerordentliche Gaben des Geiſtes und der Beredſamkeit. Er hatte dieſe Würde 10 Jahre bekleidet, als er im 67. ſeines Alters mit Tode abgieng.

deſſen Vorfahren eben daſelbſt, Pet. Livo
nius, Tochter. Da er bei vielen Fähigkei
ten frühzeitig eine ſehr gute Erziehung genoß,
und ſein gelehrter Vater ihn nicht nur ſelbſ
unterrichtete, ſondern auch geſchickten Leh-
rern anvertraute: ſo konnte er ſehr bald di
Univerſität Upſal beziehen. Hier hörte e
die berühmten Männer, Lund, Celſius
Steuchius, Upmark, Hermanſſon, Meſſe
lius, und legte ſich auſſer ſeinen Hauptſtu
dien der Theologie und der gelehrten Spra
chen, auch zugleich auf Hiſtorie, vaterlän
diſche Alterthümer, Statswirthſchaft, Oeko
nomie u. ſ. w., welches ihm in der Zukunf
ſehr nützlich wurde. Seine Kenntniſſe hierin
zeigte er ſchon itzt durch eine akademiſch
Schrif

14. Dr. **Dan. Lundius**, einer der vortreflichſt
Gottesgelehrten, war in der Nähe von Stre
näs geboren, hatte auch als Biſchof, währe
ſeines 17jährigen Amtes, allgemeine Liebe,
wurde über 81 Jahre alt.

15. Dr. **Erich Alſtrin**, ein Mann von aus
mender Gelehrſamkeit und Rechtſchaffenhe
war vorher 6 Jahre Biſchof zu Wexiö, hier ab
14 Jahre, wo ſein Andenken unvergeßlich bl
ben wird. Er ſtarb 1763 im 80 Jahre.

16. Dr. **Jak. Serenius**, von 1763 bis 177

Digitized by Google

Schrift über Upland, deren erſtern Theil er m 20. Jahre ſeines Alters unter Dr. Olof elſius; den andern 2 Jahre darauf unter Dr. Joh. Steuchius vertheidigte, und ſo- ann die Magiſterwürde erhielt. In dem ämlichen Jahre ſtarb ſein Vater, an deſ- n Stelle er ſchon in ſeinem 22. Jahre zum Vikar beſtellt wurde. Kaum hatte er aber in Jahr dieſes Amt verwaltet, als er vom Biſchof zu Skara, Dr. Jeſper Svedberg, um Paſtor der ſchwed. luthr. Kirche zu London orgeſchlagen und vom König Friedrich I. da- u ernennt wurde. *) Dort wurde er von inen neuen Zuhörern mit offenen Armen genommen, wegen ſeiner klugen Amts- hrung und Rechtſchaffenheit hochgeſchäzt, nd bei ſeinem guten Vortrage mit vielem Beifalle gehört.

In den 12 Jahren, die er hier als Pre- iger zubrachte, hatte er die beſte Gelegen- eit, ſich mit den verſchiedenen Religions- ekten, mit den engliſchen Geſetzen, Künſten, Manufakturen und Fabriken; mit der eng- ſchen Handlung, Schiffahrt, Stats- und andwirthſchaft, Viehzucht, Ackerbau, u. ſ. w.

---

*) In der Mitte des Aug. 1723 trat er auf einem engliſchen Schiffe ſeine Reiſe an, und kam den 21. Sept. ſchon glücklich in London an.

genau bekannt zu machen; und von ſol
chen Statsangelegenheiten, die auf ſei
Vaterland Einfluß hatten, ſtattete er de
ſchwediſchen Miniſtern Bericht ab. Son
derlich aber erlangte er in der engliſchen Spr
che mit allen ihren Eigenheiten eine ſolch
Fertigkeit, daß er von jedem Gegenſtan
eben ſo gut, als ein geborner Englände
ſprechen und ſchreiben konnte. Dadur
bekam er immer mehr Verbindung und Um
gang mit der Nation, die ihn gleichſam a
einen Inländer anſah, und ihm alle Gefä
ligkeiten erwies. Die mehreſten Gunſtb
zeugungen aber erhielt er von dem berühm
ten Biſchof zu London **Edmund Gibſon**,
der eben damals bei ſeiner Ausgabe vo
Camdens *Britannia* in das weite Feld d
Geſchichte und Alterthümer gerathen wa
und ſich hierüber gerne mit jedem Gelehrt
beſprach. Da dieſer hörte, daß Sereni
hierinne viele Kenntniſſe beſas, ſo ſuchte
ſeine Freundſchaft, ſchüzte und unterſtü
ihn, wo er nur konnte. Hierzu fand ſ
auch unter andern öfters Gelegenheit, we
ſchwediſche Kaufleute in London vom P
liament wollten naturaliſirt ſeyn, wozu kei
gelangte, wenn er nicht durch ein Zeug

ſein

---

*) Er hat unter andern den Cod. juris eccleſi
Anglic. und Hirtenbriefe herausgegeben.

ıes Paſtors bewieſen hatte, daß er der
hodoxen proteſtantiſchen Religion zuge-
ın wäre. Gibſon meinte einſtmals, es
ıre wenig oder gar kein Unterſchied zwi-
en Lutheranern, Arminianern und den
emonſtranten in Holland; allein Serenius
hte ihn nicht nur vom Gegentheil zu über-
igen, ſondern entſchloß ſich auch, deswe-
ı ſelbſt nach Leiden zu reiſen, um die
hrſätze der Remonſtranten aufs genaueſte
prüfen. Hier gelangte er zu einer völli-
ı Einſicht derſelben und gab ſein Examen
armoniae religionis eccl. Lutheranae et
nglicanae 1726 daſelbſt heraus, welches
bei ſeiner Zurückkunft dem Biſchof über-
ichte, der es, nebſt andern Gelehrten, mit
elem Beifall aufnahm. Dieſer hatte ihm
nſtmals auch vorgeſtellt, wie heilſam und
baulich die Konfirmationshandlung in der
ngliſchen Kirche wäre, und dieſes wirkte
ſehr auf ihn, daß er nachher, zu groſem
lutzen für die ſchwediſche Kirche, dieſen löb-
chen Gebrauch in derſelben einzuführen
ıchte.

Es fehlte der ſchwediſchen Gemeinde in
ondon, welche der Krieg 1710 von der dä-
iſchen getrennt hatte, itzt weiter nichts, als
ine Kirche; daher mußte ſie für ein gewiſſes
Niethgeld ihre gottesdienſtlichen Zuſammen-
ünfte in einer alten baufälligen presbyteria-

niſchen

Google

niſchen Kapelle halten. Dieſe Unannehm
lichkeit war für ihn ein Bewegungsgrund,
daß er ernſtlich auf Mittel zum Bau einer
neuen Kirche dachte. Er reiſte daher auf
erhaltene Erlaubnis 1727 nach Stockholm,
und brachte es bei dem König Friedrich I.
ſowohl ſelbſt, als durch ſeinen groſen Gönner,
den Reichsrath, Graf Horn, *) dahin, da
eine freiwillige Kollekte hierzu durchs gan
Königreich ausgeſchrieben wurde, wozu e
auſſerdem beſonders noch über 900 Rthlr.
von den Vornehmſten dieſer Hauptſtadt ein
ſammlete.

Um dieſe Zeit war eben Reichstag zu
Stockholm, auf dem die Stände unter an
dern auf Verbeſſerung des Ackerbaues, der
Viehzucht und der Wollenmanufakturen ih
vornehmſtes Augenmerk gerichtet hatten. D
er nun hierin nicht mittelmäſige Kenntniſ
beſas, ſo ſuchte er durch eine gemeinnützig
Schrift: **) Der engliſche Ackermann un
Schäfer, die er ſogleich bei dieſer Gelegen
he

---

*) Einen Mann, der ſich um Schweden unſter
lich verdient gemacht hat.

**) Die er noch durch einen Anhang 1743 ve
mehrt hat, und welche auf ächte Grundſätze un
eigene Erfahrung hierin gegründet iſt.

Digitized by Google

t zu Stockholm drucken lies, ſich um ſein
aterland verdient zu machen.

Nachdem er die Abſicht ſeiner Reiſe ſo
cklich erreicht hatte, gieng er im Auguſt
J. nach England zurück, machte aber,
Vermehrung der Beiträge, einen Um-
g durch einen Theil Dännemarks, Teutſch-
ds und Hollands, wo er ſonderlich die
roßmuth des hollſtein-gottorpiſchen Hofs,
d die Freigebigkeit der Städte Lübeck,
el, Hamburg, Amſterdam, Haag, rühm-
und kam mit Unterſtützung reichlich ver-
en zu London glücklich wieder an. Die
lteſten der Gemeine übertrugen ihm nun
Beſorgung dieſes Baues, wozu er ſelbſt
n Riß verfertigte, und an einem ſchickli-
n Orte der Stadt einen freien viereckigten
latz, auf welchen von allen Seiten Gaſſen
ſſen, ungeſäumt kaufte. Den Bau ſelbſt
dung er an Werkmeiſter, und förderte
mit ſolcher Betriebſamkeit, daß er das
ebäude, wozu er im Mai 1728 den Grund
legt hatte, ſchon am Michaelisfeſt einwei-
n konnte. Dieſe ſchöne, in dem feinſten
eſchmack und nach der genaueſten Regel-
ſſigkeit erbaute Kirche, benennte er nach
m Namen ſeiner Königin, Ulrike Eleono-
und ſo lange ſie ſtehen wird, bleibt ſie
Denkmal ſeiner thätigen und unverdroſ-
ſen Wirkſamkeit. Da aber zur Beſtrei-
tung

tung eines ſo koſtbaren Baues die zuſammengebrachten Gelder noch nicht völlig hinreichten, ſo reiſte er im Herbſte d. J. nochmals nach Stockholm, und wirkte beim Könige die hierzu noch nöthigen Koſten aus.

Im folgenden Jahre wurde er bei ſeine Zurückkunft nach England, wo ſeine Verdienſte nicht unbekannt geblieben waren, zum Mitgliede der engliſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften aufgenommen; eine Ehre die nur ſonſt den würdigſten Gelehrten pflegete ertheilt zu werden. Auch in ſeinem Vaterlande erkannte und belohnte man ſie; denn er wurde zum auſſerordentlichen Paſtor der königl. Leibwache und Notarius des Konſiſtorii zu Stockholm ernennt, ob er gleich nach dem Willen des Königs noch in London blieb. Und hier war er, zu nicht geringem Vortheil für die Gelehrſamkeit, fernerhi nicht müſſig. Denn da Gibſon, der groſ Beförderer der nordiſchen Litteratur, ihm weil er der engliſchen Sprache völlig gewachſen wäre, ein engliſch-ſchwediſche Wörterbuch zu verfertigen anrieth; ſo legt er ſogleich Hand an dieſes mühſame, abe für beide Nationen nützliche Werk. *)

E

---

*) Zum Nutzen der Ausländer fügte er eine lateiniſche Erklärung der urſprünglich gothiſche

Er hatte nun bereits in England viel Gutes geſtiftet, aber noch mehreres ſollte er in ſei-

Stammwörter der engliſchen Sprache, wo es zu mehrerer Deutlichkeit nöthig war, bei. Dieſes Wörterbuch, das 1734 zu Hamburg mit einer gelehrten Abhandlung, de veterum Sveco-Gothor. c. Anglis uſu et commercio, heraus kam, hatte er ſeinem erhabenen Mecän, dem damaligen Prinzen von Oranien, gewidmet, und in der Zueignungsſchrift ihm, als dem Erhalter und Beſchützer der belgiſchen Freiheit, gleichſam geweiſſagt, die vereinigten Niederländer würden ihm die oberſte Befehlshaberſtelle übertragen. Nach 13 Jahren traf es wirklich ein. Der Prinz erinnerte ſich daran, und zum Beweiſe ſeines gnädigen Andenkens ſchickte er ihm die bei der Geburt ſeines Erbprinzens geprägte groſe goldene Schaumünze von 20 Dukaten nach Nyköping. Zu noch mehrerm Nutzen ſeiner Landsleute gab er, als den zweiten Theil von jenem, ſein Dictionar. Sveco-Anglicum 1741 zu Stockholm heraus, welches mit ſolchem Beifall von den Groſen des Reichs aufgenommen wurde, daß er mit drei goldenen Schaumünzen, die zuſammen 30 Dukaten an Werthe hielten, beſchenkt wurde. Noch vermehrter und verbeſſer-

ter

ſeinem Vaterlande bewirken; daher rief ih die Vorſehung 1735 hieher zurück, und zwa zum Paſtorat an die (öſtliche) Oſterkirch zu Nyköping, woſelbſt ihm ſchon im folgenden Jahr die Würde eines Propſtes zu Theil wurde. Nunmehr verheurathete e ſich 1738 mit Ulrike Ehrenlund, zweiter Tochter des Biſchofs zu Wexiö, Dr. Dav Lund, die er aber nach fünf Jahren durc einen frühen Tod verlor, und mit der er eine einzige Tochter *) zeugte. Nachdem e dreizehn Jahre als Wittwer gelebt hatte, verheurathete er ſich wieder mit Eliſ. Mar v. Hermanſſon, Tochter des berühmten Profeſſor, Joh. Hermanſſon, zu Upſal, mi welche

---

ter aber gab er nach 20 Jahren ſein Dictiona Anglo-Svethic. mit einer Abhandlung, de lit rarum migratione, heraus, dem er ein Verzeic nis nicht nur der in der Handlung, Schiffah und dem Gewerbe vorkommenden Wörter u Redensarten, ſondern auch der bekannteſt ſchwediſchen und engliſchen Pflanzen beifügte.

*) Welche nachher an den Advokat-Fiſkal, Tenell, verheurathet wurde, und ebenfalls in ihre Blüte ſtarb, nachdem ſie ihm einen einzigen Enkel, den er zu ſich nahm und ſelbſt erzog, hinterlaſſen hatte.

cher er 20 Jahre in einer ununterbrochen
klichen, jedoch kinderloſen Ehe, gelebt

Während der 27 Jahre, die er hier als
opſt lebte, bewies er ſich ſehr thätig,
ſte für die Ausbeſſerung und Verſchöne-
g der Kirchen, und unterſtüzte die Dürf-
n. In ſeiner Dioͤces führte er zuerſt die
firmation ein, bis ſie endlich auch an al-
Orten des Reichs auf höhern Befehl ein-
ihrt wurde. Für die Armen und Wai-
die vorher ihr Brod vor den Thüren
en mußten, wirkte er nicht nur vom Kö-
einen Fond zu ihrem Unterhalte aus,
dern ließ auch ſelbſt auf eigne Koſten
Hoſpital bauen. Sonderlich aber nahm
ich des Schulweſens ſehr eifrig an, und
te für ein beſſeres Auskommen der
hullehrer, die er zum Theil ſogar aus
en Mitteln unterſtüzte, und bei den
denkenden Einwohnern Südermann-
ds es bewirkte, daß ſie ihnen entweder
Früchten oder an Gelde einen beliebigen
itrag thaten. Durch unabläſſiges Bit-
brachte er es bei König Adolph Friedrich
in, daß den Lehrern zu Nyköping eine
ſoldungszulage angewieſen wurde. Das
ſte Schulgebäude daſelbſt, das den Ein-
drohete, bauete er von einer mit Mü-
zuſammengebrachten Kollekte ganz neu
und

und geſchmackvoll, und legte hier wieder e
ne Buchdruckerei an, woran es ein ganze
Jahrhundert hindurch gefehlt hatte. Si
benmal wurde er erwählt, als Abgeordnete
der Geiſtlichkeit den Reichstägen beizuwoh
nen, auf welchen er die Sache des Vater
landes, der Religion und ſeines Stande
mit vieler Klugheit, Freimüthigkeit un
Standhaftigkeit vertrat. In zweifelhafte
und verwickelten Fällen bediente man ſic
oft ſeines Raths, die er ſo gut, als nicht leic
ein anderer, zu entſcheiden wußte.

Dabei ſezte er ſeine gelehrten Beſchäfti
gungen immer noch fort. Auſſer ſeinen ge
druckten Predigten, lieferte er 1744 ein
theologiſche Abhandlung, de lege, welche e
auf der jährlichen Synode zu Strengnä
mit Ruhm vertheidigte; 1752 gab er in va
terländiſcher Sprache zu Stockholm ſei
bekannte Schrift: **Stärke des Chriſten
thums, bewieſen aus den Urtheilen d
Heiden, beſonders des Flav. Joſephu
von Chriſto**, heraus, wovon mehre
Ausgaben und Ueberſetzungen erſchien
ſind. *) Wegen ſeiner vielen Verdienſ
wu

---

*) 1758 kam eine teutſche Ueberſetzung davon
Göttingen vom Paſt. Murray, dem ältern
heraus, die im folgenden Jahre zu Roſtock wi

urde ihm auch in dieſem Jahre die Doktor- ürde zu Upſal ertheilt, bis er endlich 1763, is durch den Tod des D. Erich Auſtrin ie biſchöfliche Würde zu Strengnäs ledig urde, zu dieſer Stelle, worin er noch mehr utes wirken konnte, erhoben wurde. Er atte dieſe kaum ein Jahr bekleidet, als man n ſchon zum Erzbiſchof von Upſal einmüthig wählte; allein da er ſich ſo bald von ſeiner Diöces nicht wieder trennen wollte, verbat dieſe höchſte Würde auf eine beſcheidene rt, und begnügte ſich mit der itzigen Stelle, orinne er ſich weder durch die Menge noch Beſchwerlichkeit ſeiner Geſchäfte ermüden ieß, ſondern darinne ſogar Erholung und Vergnügen fand. Beweiſe davon ſind die on ihm gegebenen Verordnungen in Anſe- ung der Kirchenzucht, ſeine Circularſchrei- en, ſeine beſchwerlichen Reiſen und Viſita- ionen an den entlegenſten Oertern ſeines Spren-

---

der aufgelegt, nach zehen Jahren von L. G. Cordes, Paſtor der evangeliſchen Kirche zu Zütphen, ins Niederländiſche überſetzt, und von Joh. Mülders, Paſtor an der lutheriſchen Kirche zu Amſterdam, herausgegeben wurde. Auch 1770 erſchien eine ſchwediſche ſehr vermehrte Ausgabe davon vom Propſt Th. Odhelius.

Sprengels, die Konſiſtorial- und Synodal akten. wie auch das Gymnaſium *) daſelbſ und die übrigen Schulen. Ihm hat jene zwei neue Lehrſtellen der Arzneikunſt und Naturgeſchichte zu danken, wozu er die Beſoldungen theils aus ſeinen Mitteln gab, theil durch wohlthätige Freunde zuſammenbrachte Die bei den ſchlechten Zeiten verringerte Beſoldungen der übrigen Lehrer ſuchte e nicht nur wieder zu ergänzen. ſondern wirkt ihnen auch noch kurz vor ſeinem Tode Zulagen vom Könige aus. Die Jugend ermunterte er zum Fleis durch Belohnungen, wovon das ſerianiſche und arckenholſiſche Stipendium zeugen. Auch ſorgte er für die Erbauung, Wiederherſtellung und beſſere Einrichtung der Kirchen, Schulen und anderer öffentlichen Gebäude. Die Kathedralkirche, die biſchöfliche Wohnung, die Konſiſtorial und Gymnaſiengebäude daſelbſt, auch ander Kirchen und Schulen ſeines Sprengels ſin hievon redende Denkmäler. Als Biſcho beſuchte er noch drei Reichstäge, und wa hier einer mit von den Wenigen, die ſi bei den damaligen Unruhen durch heilſam un

---

*) Für dieſes ließ er unter andern auch Ferguſon Sternkunde ins Schwediſche überſetzen, gab ſie ſelbſt mit einer gelehrten Vorrede Strengnäs heraus.

Digitized by Google

nd gewiſſenhafte Anſchläge zum Beſten ih-
s Vaterlandes auszeichneten. welche aber
ilich nicht allemal befolgt wurden, ſondern
m vielmehr den Haß vieler zuzogen. Sei-
n Eifer für die Religion beweiſen die zur
rtheidigung derſelben von ihm herausge-
benen Schriften, und beſonders ſeine Ar-
iten an der neuen, vom izigen Könige ver-
ſtalteten ſchwediſchen Bibelüberſetzung.
urch dieſes alles erwarb er ſich die Gnade
wohl der vorigen als des izigen Königs,
lcher in einem eigenhändigen Schreiben
n ſeine Hinterlaſſenen ſeinen Tod beklagte.
ieſer erfolgte endlich im 76. Jahre ſeines
ters, nachdem er ſchon viele Jahre vor-
er ſein Haus beſtellet und bei der lezten Sy-
ode von ſeinen Untergebenen den rührend-
en Abſchied genommen hatte. Oft hörte
an ihn ſagen, er habe genug gelebt, und
manchen Haß Uebelgeſinnter erduldet.
is zu ſeinem Ende waren ſeine Geſund-
tsumſtände gut, auſſer daß ihm zulezt die
älte beſchwerlicher wurde; ſein Geiſt aber
eb beſtändig munter und thätig, ſo daß er
in Amt bis zum Ziele ſeines Lebens verrich-
n konnte.

C. Lebensbeſchreibung des am 16. Ma 1777 verſtorbenen Biſchofs von Schone und Blekingen, wie auch Prokanzlars de Karlsuniverſität zu Lund, Dr. Johann Engſtröm. *)

Er war in Schonen 1699 den 21. Nov. zu Lilla Schlagerup gebohren, einem kleine ſonſt unbekannten Orte im Oxiekrais, wo über ſein Vater, Jonas Achatius, Amt mann war. Seine Mutter hieß Maria gebohrne Saur. Unter mehrern Söhnen die alle wohl geriethen, war er derjenige, de ſeinen Eltern die meiſte Ehre machte. Si

thate

---

*) Zu der von dem daſigen Profeſſor des natürl chen Rechts- und der Moral, **Joh. Nelande** im Namen der Akademie am 4. Okt. 1777 ih gehaltenen lateiniſchen Gedächtnißrede lud d dermalige Rektor derſelben, **Nik. Schenma** in einem beſondern Programm ein. Beide e wähnen die merkwürdigſten Lebensumſtände d Verſtorbenen, und ſind nebſt der von Dr. Sv H. **Munthe**, Propſt zu Malmö, in der Do kirche zu Lund am 15. Jul. d. J. über Phil. 21. auf ihn gehaltenen Leichenpredigt nachher e 1779 zu Stockholm gedruckt.

Digitized by Google

ten ihn 1709 auf die Trivialſchule zu
almd, wo er durch ſeine Fähigkeiten, be-
ders durch ſein bewundernswürdiges Ge-
htnis, von welchem er hernach ſo auſſer-
entliche Beweiſe ablegte, unter ſeinem
rer, **M. Sven Fundans**, *) ſich vor
en auszeichnete, ſo, daß er ſchon 1714
htig war, die Univerſität Lund zu beziehen.
er brachte er es durch unermüdeten Fleiß
der Vollkommenheit, daß er hernach ſelbſt
höchſte Stelle auf dieſer Akademie be-
iden konnte. Anfänglich mußte er zwar
i den damaligen auch dieſen Muſenſitz ſtö-
den Kriegsunruhen ſeine Zuflucht anders-
ſuchen. Er fand ſie bei dem Propſt
chönbeck zu Wellingen, und zugleich eine
ſehnliche Bücherſammlung, welche er zu
nem groſen Vortheile benuzte. Nach
ner Zurückkunſt, 1720, trieb er beſonders
e hebräiſche und die damit verwandten mor-
nländiſchen Sprachen mit ſo glücklichem
rfolge, daß der daſige berühmte Profeſſor
rſelben, **Karl Schulten**, welcher ſeine gro-
Fortſchritte darin bemerkt hatte, ihm rieth,
h beſonders auf dieſes Fach zu legen, um
durch der Univerſität einmal nützlich zu
rden. Dieſen Rath befolgte er nicht nur,

---

*) Nachherigen Propſts zu Neslöf und Oeſtrakar-
laby.

ſondern zeigte auch ſchon im folgenden Ja
re ſeine Geſchicklichkeit hierin, da er ein
Theil von Schultens Erläuterungen u
Ueberſetzung des R. Chakam Lebbs epi
Maimonid. Rabbijchudae Lebh, unter de
ſen Vorſitze, vertheidigte. Das Jahr da
auf fügte er aber dieſer Schrift ſelbſt no
eine gelehrte Diſſertation bei, welche er p
gradu, ebenfalls unter Schulten, vertheidig

Blos in der Abſicht, um ſeine oriente
ſche Gelehrſamkeit noch zu erweitern, vo
nemlich aber den Talmud und daraus d
jüdiſchen Alterthümer und Redensarten
ſtudiren, unternahm er nunmehr eine Re
nach Hamburg, wo damals die berühmt
Orientaliſten, Fabricius und Wolf, neb
dieſen auch einige gelehrte Rabbinen an d
daſigen Synagoge waren. Nachdem er ſ
hier eine Zeit lang aufgehalten, und zu
Lübeck beſucht hatte, wurde ihm bei ſei
Zurückkunft, 1723, die Magiſterwürde
theilt. Er gab hierauf in den beiden folg
den Jahren zwei akademiſche Schriften h
aus: die eine über den buchſtäblichen S
der Stelle 1. Moſ. 20, 16*) verglichen

---

*) Welche ſein Schüler und nachmaliger Bi
von Linköping, **Pet. Filenius**, unter ihm
theidigte.

n vornehmſten morgen- und abendländi-
hen Ueberſetzungen; die andere über Pred.
al. 3, 21, wo er den ächten Sinn her-
ſtellen ſich bemühete. Durch eine neue
on der damals gewöhnlichen abweichende
rklärungsart erregte er viel Aufmerkſamkeit,
nd da unterdeſſen Schulten immer ſchwä-
er wurde, ſo übertrug ihm dieſer ſeine Pri-
atvorleſungen, welche er auch mit Beifall
elt. Zugleich wurden ihm vom Profeſſor,
Dr. Dan. Lilljenberg, drei ſeiner Söhne zur
ufſicht und Unterweiſung anvertrauet, und
s hat ihm nicht wenig Ehre gemacht, daß
aus ihnen Männer bildete, welche nach-
er zu den höchſten Ehrenſtellen gelangt ſind.
ls nachher, 1729, der bisherige Adjunkt
er Philoſophie, Nik. Lagerlöf, *) Uni-
erſitätsbibliothekar wurde, bekam er deſſen
Stelle, zugleich aber auch viele Arbeit, weil
amals nur noch ein einziger Adjunkt bei der
hiloſophiſchen Fakultät war. In den fol-
enden Jahren gab er in acht Diſſertatio-
en ſeine ebräiſche Grammatik **) nach ei-

---

*) Nachheriger Biſchof von Wermeland.

**) Unter dem Titel: Grammatica ebraea biblica, anomaliarum plane expers et ex interiori linguae primaevae natura depromta.

ner beſondern Methode *) heraus. Es wur den ihm zwar ſogleich von verſchiedenen ſonderlich von dem daſigen Profeſſor der griechiſchen und morgenländiſchen Sprachen, Dr. Heinr. **Benzelius**, **) Zweifel dawide gemacht, er lies ſich aber dadurch von ſei nen Grundſätzen nicht abwendig machen ſondern vertheidigte ſie ſowohl mündlich au dem Katheder als ſchriftlich. ***) Als de itzt genannte Benzelius 1733 in die theologi ſche Fakultät einrückte, wurde ihm nunmeh wegen ſeiner Stärke, wie überhaupt in de gewöhnlichen morgenländiſchen Sprachen alſo auch in der perſiſchen, arabiſchen, tür kiſchen, äthiopiſchen, koptiſchen, ſamarita niſchen u. a. die ordentliche Lehrſtelle derſelben zu Theil. Er übernahm ſie durch ein Rede, de pietate critica, und ſchrieb wäh rend der neun Jahre, da er ſie bekleidet neben ſeinen häufigen Vorleſungen noch üb 120 Diſputationen von verſchiedenem, ſo

derli

---

*) Welche ſchon Hellmont und Lobkowitz ange ben und Neumann und Löſcher gelehrt hatten.

**) Nachheriger Erzbiſchof von Upſal.

***) S. fortgeſezte Sammlung von alten neuen theologiſchen Sachen aufs Jahr 1738 638.

Digitized by Google

ich philoſophiſchen, Inhalte. Aus ſeiner
hule giengen die geſchickteſten Männer
vor, und zugleich erbat ſich ihn die ble-
iſche ſtudirende Landsmannſchaft zu ih-
Inſpektor. 1738 wurde er Dekan der
oſophiſchen Fakultät, und im folgenden
hre Rektor der Univerſität, welche Wür-
r mit einer Rede, de praecipuis hujus
ndi circulationib. niederlegte. 1735
heurathete er ſich mit Margar. Benzel-
ma, der älteſten Tochter des Biſchofs
Götheburg, und nachherigen Erzbiſchofs
Upſal, Dr. Jak. Benzelius, mit der er
43 Jahre in einer glücklichen Ehe gelebt

Da nach der akademiſchen Einrichtung
zweite theologiſche Lehrſtelle beſonders der
geſe des a. Teſt. gewidmet, und ihm alſo
ade angemeſſen war, ſo trat er 1742 in
e mit einer Rede de theologia vet. teſt.
und weil damit zugleich das Amt eines
opſts und Paſtors der daſigen Gemeine
ſtra und Flackerups verknüpft war, ſo
rde er von dem nunmehrigen Biſchof von
honen, Dr. Heinr. Benzelius, dazu or-
iret. Im folgenden Jahre aber kam er
n als erſter Lehrer der Theologie und
mpropſt an die Stelle des Dr. Magn.
delius, wodurch ſich ſeine häufigen Ar-
ten noch mehr vermehrten. Nach zwei

Jahren wurde er ſogar an die Stelle ſein
zum Erzbiſchof erhobenen Schwiegervater
zum Biſchof von Götheburg von der daſi
gen Prieſterſchaft vorgeſchlagen. Allein e
mußte ſich fügen, daß er dieſe Würde nu
in ſeinem Vaterlande nachher bekleiden, un
in ſeinem itzigen Amte einige Jahre noch ebe
ſo groſen Nutzen ſtiften ſollte, als er dar
Thätigkeit bewies. Während deſſelbe
ſchrieb er ebenfalls über zwölf theologiſch
Abhandlungen, worunter ſeine Inaugura
diſputation, de unione duar. naturar. i
Chriſto perſonali atque communione ta
naturar. quam idiomatum nicht nur vo
vieler Beleſenheit, ſondern auch Stärke i
der bibliſchen Auslegungskunſt zeugt. Da
Jahr darauf ſchrieb er zur Erlangung de
Doktorwürde, eine andere, de ſatisfaction
Chriſti pro peccato in ſpiritum ſ., weld
er einem teutſchen Gelehrten, dem bekan
ten Direktor des Gymnaſii zu Weima
M. Jak. Carpov, entgegen ſezte, und we
che ihn mit dieſem in jene unangeneh
Streitigkeit verwickelte, die nachher e
Zeit lang mit ziemlicher Heftigkeit gefü
wurde.

Da aber ſchon im folgenden Jahre
oben erwähnte Biſchof von Schonen
Erzbiſchof nach Upſal gieng, ſo wurde
nunmehr zu dieſer Würde und zugleich z

Prokanzlar der Univerſität zu Lund einmü-
hig ernennt. Auch itzt zeigte er ſeine ge-
öhnliche Thätigkeit in der ſtrengſten Aus-
bung ſeiner biſchöflichen Pflichten. Die
hrlichen zu Diſputationen, Reden und Pre-
aten beſtimmten Synoden hielt er mit der
ſſerſten Genauigkeit, und ſezte dieſe nur
eimal aus, als er durch Beſuchung der
eichstäge daran verhindert wurde, wo-
n er den erſten 1751, auf welchem König
dolph Friedrich gekrönt wurde, mit einer
redigt über 2. Kor. 9, 6. zu eröfnen den
ftrag bekam, nachdem er von demſelben
her in den Adelſtand war erhoben wor-
n. Im Jahr 1768 feierte die Univerſität
s Gedächtnis ihrer hundertjährigen Stif-
ng, wobei er im Namen ihres Kanzlars,
s Grafen Löwenhjelm, die Feierlichkeiten
ch ein Programm und mit einer Pane-
e eröfnete, und achtzehn Doktoren der
eologie creirte.

Im Jahr 1773 wurde er ſeines Alters und
er Schwachheit ohngeachtet, weshalb
von Beſuchung der Reichstäge längſt war
penſirt worden, noch als Mitglied der
wediſchen Bibelüberſetzungskommiſſion
angeſtellt. Bei ſeiner Stärke in der
legungskunſt und den morgenländiſchen
rachen, worin er gleichſam grau worden
, hat er auch noch verſchiedene Bü-

cher des alten und neuen Teſtaments, nem
lich die vier erſten Bücher Moſis, die Ev
angeliſten Matth. und Mark., den Brie
Pauli an die Römer, und beide an die Ko
rinther, überſezt und mit Anmerkungen er
läutert, der Kommiſſion eingeſendet, fü
welche unermüdete Arbeitſamkeit er von die
ſer ein beſonders ehrenvolles Dankſagungs
ſchreiben erhielt. Dieß waren ſeine lezte
gelehrten Beſchäftigungen, über welcher
und zwar über der Bearbeitung des Evan
geliſten Lucä, er gleichſam ſtarb. Zwe
Tage vor ſeinem im 78. Jahre ſeines Alter
erfolgten Ende, als er noch im Konſiſtori
geweſen war, und dem Sekretär deſſelbe
verſchiedene Geſchäfte aufgetragen hatte
überfiel ihn eine heftige Kolik, und ein daz
tretendes Fieber machte itzt auf einmal ſeine
Leben ein Ende, worinne er bei der geſund
ſten Leibesbeſchaffenheit nie von einer Kran
heit gewußt hatte.

Er beſas, nebſt einer unabläſſigen W
begierde, einen unermüdeten Unterſuchung
geiſt, die Wahrheit zu entdecken. Auſſ
dem hatte er groſe redneriſche Talente, ein
ſehr deutlichen mit Gründlichkeit verbun
nen Lehrvortrag, und behielt ſein auſſer
dentliches Gedächtnis bis zulezt. Ob
Verſtellung und Heuchelei handelte er in
dem Falle aufrichtig und offenherzig. G

Digitized by Google

ie er wahre Verdienſte beſas, ſo war ihm
ch das Glück von ſeiner Jugend an ſtets
r Seite, und er ſtieg von einer Würde zur
ndern. Kein Unglücksfall begegnete ihm in
inem ganzen Leben; keine Widerwärtig-
iten trübten ſeine Tage. Dieſe Glückſe-
keit ſeines Lebens vermehrte noch die ſchon
wähnte und vergnügte Ehe mit einer der
ürdigſten Perſonen ihres Geſchlechts, mit
r er acht Kinder zeugte, welche ihn nebſt
ner alle überlebten, worunter ſechs Söhne
d, die er bei ſeinem Tode ſchon alle in Eh-
ſtellen ſahe, und von welchen er vorher
hen konnte, daß ſie ihm und ihren Ver-
andten durch noch höhere Würden noch
ehr Ehre machen würden.

). Lebensbeſchreibung des am 2. Jun. 780 verſtorbenen D. Pet. Filenius, Biſchofs des Stifts Linköping. *)

Sein Vater, M. Pet. Nik. Filenius,
urde 1701 vom K. Karl XII. aus deſſen
Win-

---

*) Die im Namen des Gymnaſiums zu Linköping, von dem dermaligen Rektor deſſelben, Jak. Hulthin, ihm gehaltene lateiniſche Gedächtnißrede iſt nebſt der über Pſ. 28, 7. von dem damaligen königlichen Oberhofprediger und nunmehrigen

Google

Winterquartier zu Lais bey Torpat, z
Paſtor zu Röddinge und Ramſähs in Sch
nen ernennt, und zeugte ihn nachher m
Jud. Dor. Winquiſt, die ihn 1704, d
15. April zur Welt brachte. Durch ei
ſorgfältige Erziehung und vortrefliche Gab
der Natur kam er ſo weit, daß er nicht n
1719 in ſeinem 15: Jahre die Kathedr
ſchule zu Lund beſuchen, ſondern auch z
gleich die Aufſicht und den Unterricht ſei
beiden jüngern, ihm anvertrauten Brüd
daſelbſt übernehmen konnte. Dieſes letz
re trug theils zur Entwickelung ſeines Gen
und Schärfung ſeines Verſtandes, the
zur Genauigkeit, und zu einem geſetzten un
vorſichtigen Betragen bei ihm ſo viel be
daß ihn der damalige Rektor, Olof Tr
näus, ſchon nach zwey Jahren mit de
rühmlichſten Zeugniß auf die daſige Aka
mie entließ. Hier vertrat er zuerſt 17
unter dem damaligen M. Joh. Er
ſtröm *) mit ungemeiner Fertigkeit
St

---

mehrigen Erzbiſchof, Herrn Uno von T
gehaltenen Gedächtnißpredigt und beygef
Lebensgeſchichte des Verſtorbenen, ebendaſe
1782 gedruckt.

*) An deſſen Stelle er nach 18 Jahren als P
feſſor der griechiſchen und morgenländiſ
Sp

ſtelle eines Reſpondenten; ſich ſelbſt aber
urch einen längern daſigen Aufenthalt zu ei-
m akademiſchen Lehramte völlig zu bilden,
ürden ihm ſeine dürftigen Umſtände nie er-
ubt haben, wenn er nicht von dem dama-
gen Rektor der Akademie, Joh Jak. von
öbeln, *) dem Admiral Joh. von Utt-
ll, und dem Beyſitzer des königlichen Kom-
erzkollegiums Pet. Göthenſtjerna, als
uſſeher und Lehrer ihrer hier ſtudirenden
öhne, wäre empfohlen worden.

Der gelehrteſte und berühmteſte Mann
s Redner und Philoſoph zu Lund war da-
als der Profeſſor Andr. Rydelius, dem er
chher beſtändig die dankbarſten Lobſprü-
e ertheilt hat. Nach deſſen geſunder Phi-
ſophie bildete er ſich ganz, und durch die-
n wurde er von der Sophiſterey der Uebri-
en abgeleitet. Unter dem Vorſitz deſſelben
rtheidigte er 1727 mit vielem Beyfall ſeine
ſte Streitſchrift wider Dippeln de iuſtitia
i vindicativa, ex attributor. div. nume-

ro

Sprachen kam. S. die vorige Lebensbeſchrei-
bung deſſelben.

**) Der ihn auch nach 18 Jahren, als er die
Rede de providentia div. circa ſcholas Hebræor.
hielt, in ſeine Lehrſtelle einwieß.

ro non excludenda, und erhielt die Mag
ſterwürde.

Nunmehr bekam er aber auch Gelegenhei
die groſſe Welt zu ſehen. Denn, da i
folgenden Jahre der Admiral Uttfall na
Algier gieng, um mit dieſem Raubſtaate e
nen Frieden zu ſchlieſſen, und ſeinen So
mitnahm; ſo wurde er von ſeinem ande
Schüler, Karl Göthenſtjerna, erſucht, m
ihm eine Reiſe nach Stockholm zu mache
Dieſe Gelegenheit nahm er mit deſto gröſſ
rem Vergnügen an; je ſtärker ſchon läng
ſein Wunſch geweſen war, die mitternäch
lichen Städte des Reichs, beſonders d
Hauptſtadt zu ſehen. Nachdem er mit di
ſem alles Merkwürdige hier geſehen hatt
und ſchon im Begrif war, wieder zurück
reiſen, ſuchte ihn das Glück von neuem, d
der Präſident und Reichs-Senator, A
vid Horn, ein groſer Gönner der Gelehrte
ihm ſeinen einzigen Sohn, Adam Ho
anvertraute und ihn mit Wohlthaten üb
häufte. Dieſes groſſe Haus war für i
gleichſam eine neue Welt, wo er die wicht
ſten Bekanntſchaften machen, den Umga
mit den größten Männern genieſſen, au
viele Fremde kennen lernen konnte. H
gab er ſich alle erſinnliche Mühe, den ju
gen Reichsgrafen, dem die Natur ſchon d
herrlichſten Gaben des Geiſtes verliehen h

, durch den treueſten Unterricht zu dem
achher ſo groſſen Manne zu bilden. Da-
urch gelangte er zur Vertraulichkeit ſeines
aters, dieſes groſſen Staatsmannes, und
 er eine artige Hand ſchrieb, brauchte dieſer
n oft in wichtigen Privatangelegenheiten.
uch war er auf alle mögliche Weiſe dar-
uf bedacht, ſein Glück zu machen. Als
anzlar der Univerſität zu Abö ernen-
te er ihn 1731 zum Adjunkt der
hiloſophiſchen Fakultät, und im folgen-
en Jahre zum Sekretär der Akademie.
achdem er ihn ſieben Jahre im Hauſe ge-
abt hatte und der Unterricht ſeines Sohnes
 Ende war, wirkte er ihm 1735 die Lehr-
elle der morgenländiſchen Sprachen da-
bſt, nebſt der Erlaubniß, vorher in fremde
änder zu reiſen, aus

Da Filenius alle erforderliche Kenntniſſe,
m von einer ſolchen Reiſe Nutzen zu ziehen,
eſaß, ſo richtete er unverzüglich ſein Augen-
erk zuerſt auf England, und kam durch
ne glükliche Schiffahrt im folgenden Jah-
 zu London an. Hier ſuchte er ſeine Wiß-
gierde ſowol in bürgerlichen und Stats-
chen als in andern Fächern der Gelehrſam-
it zu befriedigen, und erwarb ſich zu dem
nde zuvörderſt eine genauere Fertigkeit in
r Landesſprache Er hielt ſich vorzüglich
 London und Oxford auf, wo er ſich mit
n öffentlichen Bibliotheken, Muſeen, Ge-

mäldeſammlungen und andern Merkwürdi
keiten bekannt machte. Sein Hauptabſ
hen richtete er dabei auf den Zuſtand de
engliſchen Kirche und Nebenſekten, vor al
len Dingen aber auf ſein Hauptfach, di
Theologie und morgenländiſchen Sprache
Er machte daher Bekanntſchaften mit d
daſigen gelehrten Rabbinnen, um ihre G
bräuche, Alterthümer, und was ſonſt auf d
orientaliſche Litteratur Einfluß hat, ſorgſä
tig zu bemerken. Dadurch wurde er d
berühmten engliſchen Gelehrten: einem D
Schaw, Gagnier, Hunt, Mortiner u. d
gar bald bekannt. Um dieſe Zeit war eb
der bekannte Orientaliſt und Bibliothek
im Vatikan, **Steph. Evodius** Aſſemani, *
durch den Ruf der engliſchen Nation bewo
gen, hier angekommen, mit welchem unſ
Reiſender genaue Bekanntſchaft macht
mehrere Monate täglich bey ihm ſpeißte, u
mit ihm zugleich 1737 in die Geſellſchaft d
Alterthümer zu London von dem Präſide
derſelben, dem Herzog von Richmond, a
genommen wurde. Auch mit dem Biſch
von Durham, **Dokt. Chandler**, lebte er

---

*) Erzbiſchof von Apamea in Syrien, aus dem
rühmten Geſchlechte dieſes Namens, das
um die vatikaniſche Bibliothek ſo verdient
macht hat. (S. Björnſtåhls Reiſen.)

einem vertrauten Umgange, ſo wie mit dem Erzbiſchof von London, Dokt. Potter, bey dem er, ſo oft er wollte, die Tafel hatte. Beyde ſetzten ein ſolches Vertrauen in ſeine Gelehrſamkeit, daß ſie ihm auftrugen, etwas zur Erläuterung der nord. Alterthümer zu ſchreiben, wodurch die Vorurtheile der beiden Franzöſiſchen Abbées la Pluche*) und Bannier, **) die ſie in der alten gothiſchen Fabellehre verrathen, widerlegt würden. Durch die Schriften des Dr. Er. Benzelius ſowol, als der beiden Brüder, Magn. und Olof Celſius, des jüngern, hierinne unterſtützt, arbeitete er itzt auch wirklich ein vollſtändiges Werk ***) hierüber aus. Als

---

[*] In ſeiner hiſtoire du Ciel.

[**] In ſeiner Mythologie et Fables expliquées par l' hiſtoire.

[***] Es hat den Titel: *Mythologia Arctoa ſ.* conſpectus generalis priſcae theologiae gentilis Gothor. et Britannor 48. pag. in fol. mſpt. Das eigenhändige Mſpt ſeines Vaters hat Herr Bibliothekar, Er. Filenius, der Gymnaſienbibliothek zu Linköping als ein Geſchenk verehrt, wo es nebſt der von ſeinem Vater dahin geſchenkten Büherſammlung noch itzt aufbewahrt wird;

Mitglied der londner Geſellſchaft der Alte
thümer wurde ihm nunmehr die nordiſch
beſonders ſchwediſche, Geſchichte von ihren
Anfange an bis auf das 16. Jahrhunder
zu bearbeiten aufgetragen. *) Ob er dieſ
ſchwere Arbeit vollendet habe, iſt unbekannt
das weiß man aber, daß in der allgemeine
Welthiſtorie, die von dieſer Geſellſcha
herausgegeben wurde, vieles von ihm au
gearbeitete und dahin gehörige ſey eingerüc
worden.

Nun wünſchte er auch, Frankreich zu ſ
hen, wo er ſeine in der morgenländiſche
Litteratur bereits eingeſammleten Kenntniſ
noch ſehr vermehren könnte, und es bot ſic
ihm die ſchönſte Gelegenheit hierzu an, d
er mit dem Sohne eines groſen Kaufmann
Wilh. Hamerton, der ſeiner Führung a
vertraut wurde, dahin reiſte, von deſſen V
ter er zugleich den Auftrag hatte, eine koſ
bare Sammlung morgenländiſcher Han
ſchriften, die dieſem waren verpfändet w
d

---

ein Werk voll von Gelehrſamkeit, und we
daß es durch den Druck bald bekannt gem
würde.

*) von Dalins und Lagerbrinks Werke wa
damals noch nicht edirt.

Digitized by Google

en, der königl. Bibliothek zu Paris zum
kauf anzubieten. Deswegen erhielt er die
ſte angenehme Bekanntſchaft hier mit dem
weiten königl. Bibliothekar, dem Abbe'
Saliers, der ihn auf die gefälligſte Art mit
ieſem Bücherſchatze bekannt machte; nächſt-
em aber erwieſen ihm der um dieſe Bibliothek
nſterblich verdiente Abbe' Bignon *) und
er ältere Fourmont **) alle nur mögliche
reundſchaftsdienſte. Mit der gröſten Lie-
e nahmen ihn die beiden groſen Mathema-
iker, Maupertuis und Claireaux, auf, wel-
he er vor etlichen Jahren in Schweden in
m Hauſe des Reichsgrafen Horn hatte
nnen lernen, ***) und durch ihre Empfe-
ung erlangte er die Gunſt des Kardinals
on Polignak und des Herz. von Rohan,
ner groſen Beförderer der Wiſſenſchaften.

---

*) Präſident der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris.

**) Berühmter Profeſſor der chineſiſchen Sprache und Mitglied der Akademie der Inſchriften.

***) Als dieſe beide damals in Geſellſchaft des groſen ſchwediſchen Aſtronomen, Andr. Celſius, jene merkwürdige Reiſe nach Lappland zur Ausmeſſung der Erdkugel unternommen hatten.

Während daß er aber in Paris die Schät
der Gelehrſamkeit ausſpähete, wurde ih
von der londner Geſellſchaft der Wiſſen
ſchaften den 3. Febr. 1738 das Diplom ei
nes Mitglieds derſelben zugeſchickt. Die
erwarb ihm nicht nur hier, ſondern auch
ſeinem Vaterlande ungemeine Achtung,
daß die königl. Geſellſchaft der Wiſſenſcha
ten zu Upſal ihn ſogleich durch ihren Sekr
tär, den groſen Aſtronomen, **Andr. Celſius**
zu ihrem korreſpondirenden Mitglied ernen
te, um durch ihn von alle dem, was in de
auswärtigen gelehrten Welt vorgieng, Nac
richt einzuziehen. In **Paris** hatte er no
die Freude, verſchiedene vornehme Lande
leute, die nachmaligen berühmten Stat
männer, den Baron **Cederhjelm** und de
Reichsgrafen, **Friedr. Scheffer**, wie au
den nachherigen Admiral, Graf **Heinri**
Taube, anzutreffen, und war ſo glücklic
dadurch zur Freundſchaft dieſer Männer
hernach in ihrem Vaterlande die höchſt
Würden bekleideten, zu gelangen. N
einigen Monaten gieng er wieder nach Lo
don zurück, wo er nun den Verſammlung
beider gelehrter Geſellſchaften als Mitgli
beiwohnte, und ſeine litterariſchen Beſch
tigungen fortſezte.

Allein die Pflichten gegen ſein Vaterla
nöthigten ihn nunmehr zu ſeiner Abreiſe.

Digitized by Google

m den 24. Aug. 1739 in dem Hafen Hel-
gborg glücklich an, und trat nach einer
nger als dreijährigen Abweſenheit ſeine
hrſtelle zu Abo an. Hier hätte er nun
orientaliſchen Fache vielen Nutzen ſchaf-
können, wenn die Vorſehung ihn nicht
einem andern Poſten auserſehen hätte.
enn ſchon in der Mitte des folgenden Jahres
urde er vom daſigen Biſchof, **Jon. Fale-
us**, zum Paſtor der Stadtgemeinden Nå-
ndal,*) Reſo und Merimaſko ordiniret, am
. Julii bei Gelegenheit der akademiſchen
tiftungsfeier zum Doktor creirt, **) und
s Jahr darauf zum dritten Profeſſor der
heologie zugleich ernennt. Ehe er aber dieſe
mter noch antrat, war er darauf bedacht,
h zu verheurathen, und wendete daher die
ommerferien 1740 zu einer Reiſe zum
iſchof **Er. Benzelius** ***) nach Linköping

---

*) d. i. Gnadenthal, ein ehemals berühmtes Brigittinerkloſter.

**) In ſeiner Gradualdiſſertation, de ſacris Pontificior. gentilitiis, zeigte er Spuren des heidniſchen Gottesdienſtes in der päpſtlichen Kirche.

***) Dem jüngern, nachmaligen berühmten Erzbiſchof von Upſal.

an, mit deſſen jüngern Tochter, Ulrika, a ſich hier verband.

Inzwiſchen brach der vor Schweden ſo unglückliche finniſche Krieg aus. Er hatte eben das während dieſer Unruhen geführte Rektorat ſeinem Nachfolger, dem Profeſſor Haſſelbom, übergeben, und kaum das Dekanat übernommen, als 1742 die Furcht vor den alles verheerenden anrückenden Ruſſen die Muſen verſcheuchte, und jedermann zur ſchleunigen Flucht nöthigte. Nachdem er in der gröſten Beſtürzung das, was er fortbringen konnte, zuſammengerafft, das Uebrige aber den Feinden zurück gelaſſen hatte, ſuchte er ſich damit auf einem Nachen zu retten, verlor aber durch einen Schiffbruch bei der Inſel Åland alles und auch einen Theil ſeiner Bibliothek. Jedoch kam er noch glücklich zu Stockholm an, und begab ſich von da zu ſeinem Schwiegervater nach Linköping, wo er ſich unterdeſſen ein kurze Zeit aufhielt. Denn ſo gros auch de Unfall für ihn war, da er Amt, Vermögen Wohnung und alles verlaſſen mußte; ſo beſonders fügte es ſich, daß er eben dadurc wieder dahin, wo er ſeine Bildung als Gelehrter erhalten hatte, und jenem Orte näher kam, wohin er bald darauf zu höher Würden befördert wurde. Da nemlich di ffentliche Lehrſtelle der griechiſchen und mor- enländiſchen Sprache zu Lund itzt eben leer urde, *) ſo war er ſo glücklich, dieſe durch mpfelung des Kanzlers dieſer Univerſität, rafs Gyllenborg, noch in dem nemlichen ahre zu erhalten. Er lehrte hier dieſe prachen anderthalb Jahre mit eben dem eifalle wie zu Abo; allein die Vorſehung ies ihm nunmehr einen gewiſſen Wohnſitz n, wo er ins künftige beſtändig bleiben ollte. Er wurde 1744 nach Linköping als ompropſt **) und Paſtor der Domkirche nd der damit verbundenen Gemeinde S. ars berufen. ***) Nachdem er dieſem mte mit aller Klugheit und Genauigkeit ber ſiebenzehn Jahre vorgeſtanden hatte, nd während dieſer Zeit viermal als Abgerdneter der Geiſtlichkeit auf den Reichstag ar geſchickt worden, ſo wurde er 1761, da ie biſchöfliche Würde hier vakant wurde,

---

*) S. oben, wie auch die vorige Lebensbeſchreibung.

**) Im folgenden Jahre ſchrieb er ſeine Synodaldiſputation, de ſocietate conjugali.

***) An die Stelle des nach ſeinem Schwiegervater daſelbſt Biſchof gewordenen **Andr. Oloff Rhyzelius.**

dem Könige dazu vorgeſchlagen, von dieſe
auch dazu ernennt, und vom Erzbiſcho
Sam. Troil, in der St. Klarakirche z
Stockholm eingekleidet. Er war nun nac
jenem der nächſte im Reiche, und da er de
damals ſehr häufigen Reichstägen ohneden
ſchon, öfters aber zugleich auch im Name
der unpäslichen Erzbiſchöfe, Troil und Be
ronius, beiwohnen mußte, ſo blieb ihm z
ſeinen andern vielfältigen und beſchwerliche
Geſchäften wenig Zeit übrig. Bei ſeine
dauerhaften Geſundheitsumſtänden hielt e
zwar dieſes aus; allein es fehlte wenig, da
er nicht 1766 noch während des langwier
gen Reichstags von 21 Monaten dem här
teſten Schlage, der ihn treffen konnte, un
tergelegen hätte. Denn nach einer 26jähri
gen ſehr glücklichen Ehe verlor er durch ei
nen unvermutheten Tod ſeine würdige G
mahlin, Ulrika Benzelſtierna, mit der
zwar mehrere Kinder gezeugt hatte, wovo
aber nur zwei am Leben geblieben waren

J

---

*) Nemlich **Er. Silenius**, zweiter Aufſeher
Bibliothek zu Upſal, um die er ſich, wie
Grosvater, Er. Benzelius, ſehr verdient
macht hat; und **Dorothea**, verheirathet an
berühmten Doktor und Profeſſor, Sam. A
dem ſie zwei Söhne, **Er.** Peter und Adolp
Friedrich, geboren hat.

folgenden Jahre verheurathete er ſich
der mit Maria Worſter, der Tochter ei-
angeſehenen reichen Kaufmanns, eines
rnen Engländers. Dieſe war als En-
des hollſteiniſchen Kaufmanns, Joh.
her, eine Abkömmlingin Dr. M. Lu-
s.

Im Jahr 1769 wiederfuhr ihm die Ehre,
er auf dem Reichstage d. J. zum Red-
und Sprecher ſeines Standes einmüthig
ählt wurde. Dieſes wichtige Geſchäfte
ichtete er neun ganzer Monate mit der
mlichſten Freimüthigkeit, ſo daß er, aus
e zur Gerechtigkeit und der Religion we-
die Feindſchaft der Uebelgeſinnten nicht
uete. Daher war es kein Wunder, daß
ei dem folgenden Reichstage 1771, da
Verwirrung des Stats und die Ausar-
g der Freiheit in zügelloſe Frechheit aufs
hſte geſtiegen war, wegen ſeiner Treue
en den König ſich wirklichen Beleidigun-
ſeiner Gegner ausſezte, welche er aber
zu jener unvermutheten glücklichen Stats-
änderung grosmüthig erduldete.

Bei Gelegenheit dieſer Reichstäge erhö-
en zugleich die glänzendeſten Verrichtun-
ſeine Würde. Zu Ende des Reichs-
s 1766 bekam er vom Könige Befehl,
gen der Schwachheit des Erzbiſchofs Be-
ronius

ronius zu Stockholm zu bleiben, um
Trauung des Kronprinzen mit der däniſch
Kronprinzeſſin, Sophien Magdalenen, n
zu verrichten, nachdem er vorher die könig
Braut mit den vornehmſten Abgeordnet
des Prieſterſtandes zu Carlberg bew
kommt und als Sprecher ihr zu ihrer
kunft Glück gewünſcht hatte. 1771,
30. Julii, hielt er ſowol die Predigt, als
Exequien bei dem feierlichen Begräbnis d
König Adolph Friedrichs, und im folgend
Jahre, am 29. Mai, bei der Krönung d
itzigen Königs ebenfalls die Predigt, *) u
wohnte den Krönungsceremonien an d
Seite des Erzbiſchofs ſelbſt bei; ſo wie
nachher an der königl. Tafel das Tiſchgeb
verrichtete, und im Jun. darauf an d
Spitze der Geiſtlichkeit als Sprecher i
Namen derſelben dem Könige den Huld
gungseid ablegte. Auch verrichtete er no
1774 den 7. Julii im Namen des Erz
ſchofs nach einer kurzen Rede **) die Tra

---

*) Beide, davon er die erſtere über Sir. 44,
3, die andere über Joſ. 1, 9. hielt, ſind zu St
holm 1772 bei J. G. Lange gedruckt.

**) Sie iſt ebenfalls in dieſem Jahr zu Sto
bei Lange in 4. gedruckt.

g des Herzog Karls von Südermann-
nd mit der Prinzeſſin Hedwig Eliſabeth
harlotte von Hollſtein-Gottorp, und dieß
ar ſeine lezte Verrichtung von dieſer
rt.

Auſſerdem bewies er auch in ſeinen Amts-
ſchäften einen unermüdeten Eifer. Die
hrlichen Synoden ſezte er nie aus, als
enn er durch ſeinen Aufenthalt zu Stock-
olm in Reichstagsangelegenheiten daran
erhindert wurde, und ſein Amt in der Ka-
hedralkirche verrichtete er bis zulezt ſelbſt
och bei ſeiner Schwachheit. An
ielen entlegenen Orten ſeiner Diöces
ielt er Kirchenviſitationen, wo ſeit
undert Jahren keine waren gehalten wor-
en. Er unterſuchte den Zuſtand der Ge-
meinden und die Sitten der Prieſter aufs
enaueſte, ließ viele Kirchen ausbeſſern, an-
ere von Grund aus bauen. Bei jeder Ge-
egenheit warnte er vor dem Laſter der Si-
onie. Gegen Arme und Nothleidende
ar er auſſerordentlich wohlthätig, und da-
it er dieſes in der Stille, ohne Geräuſch
nd ohne Zeugen ſeyn mögte, ſo würde er
in Mitglied derjenigen Geſellſchaft, welche
och izt in Schweden und auswärtigen
Ländern unter dem Namen der Kreuzbrü-
der,

der, oder der Geſellſchaft der Barmherzigkeit, Werke der Liebe an armen Kranken und unglücklichen Reiſenden ausübt. *) Rühmlich war es für ihn, daß, d die ſchwediſche Geſellſchaft pro Patria 177 für die von der äuſſerſten Hungersnoth g drückten Dalekärlier Geld einſammlete, es durch ſeine Empfelung und Ermahnun dahin brachte, daß aus der linköpingiſch Diöces 14000 Rthlr. Kupfergeld an die eingeſchickt wurden, und dieſe ihn daf mit einer Schaumünze mit dem Bruſtbild des Reichsrath, Graf Karl Friedrich Scheffer, beehrte. **) Da um eb dieſe Zeit an andern Orten des Reichs ei groſe Theurung herrſchte, ſo ließ er ſelb durch andere Getraide von ſeinem eigene austheilen.

Fü

---

*) Die Mitglieder derſelben unterſcheiden durch ein Kreuz, das oben mit goldenen St len umgeben iſt und an einem goldenen K gen hängt, welches er ebenfalls trug.

**) Welche er hernach der Stiftsbibliothek zu L köping geſchenkt hat.

Google

Für die Aufnahme der Schulen ſeiner
iöces trug er eine ganz beſondere Sorg-
t, und beſezte ſie mit geſchickten und exem-
riſchen Lehrern. Damit dieſe aber auch
hinlängliches Auskommen hätten, be-
rkte er es bei dem Könige, daß die, deren
rlicher Gehalt unter 10 Tonnen Getrai-
und 100 Rthlr. Silbergeld war, eine
lage bekamen. Noch bis zu ſeinem En-
wohnte er dem Examen des unter ihm
henden Gymnaſiums und der übrigen
vialſchulen ſelbſt bei. Für die Stifts-
d Gymnaſienbibliothek war er ſo beſorgt,
er nicht nur das, was zur äuſſern Zier-
derſelben gereichte, auf eigne Koſten ver-
ſtaltete, und ſie mit den Bildniſſen be-
mter Männer und einer Menge Gemälde
zieren ließ; ſondern ſie auch ſelbſt um
dritten Theil vermehrte. Denn da ſie
ar durch den Zuwachs, den ſie aus der
cherſammlung ſeines Schwiegervaters,
r. Benzelius, erhalten hatte, einen aus-
ſenen Vorrath in der griechiſchen Litte-
ur ſowol, als in der Hiſtorie, beſas, hin-
en im theologiſchen Fache, worinne ſie
s ſcholaſtiſche und itzt unbrauchbare
erke enthielt, eine groſe Lücke hat-
ſo vermachte er zur Ergänzung der-
en ihr durch eine nicht genug zu rüh-
nde Milde in ſeinem lezten Willen vom

7.

7. Aug. 1776 ſeinen eignen Büchervorrat der aus 2200 Bänden beſtund. Hierb ließ er es noch nicht bewenden, ſondern einem bequemern Gebrauch derſelben muß ſie ſein Sohn in eine beſſere Ordnung bringen, und einen ſauber geſchriebenen Katalo darüber verfertigen; auſſerdem aber, neb ſeinem Schwager, dem Dr. Alf, das Ve mächtnis ſeines Vaters und Grosvaters deſto mehrerer Gewißheit unterſchreiben.

II.

Vermiſchte Nachrichten.

1.

Hannover. Am 23ſten Julii, als am 6ten onntage nach Trinit. 1786, wurde das nfzigjährige Amtsjubelfeſt des Seniors es Stadtminiſteriums und Predigers an er Kirche St. Jakobi und Georgii, Herrn Gabriel Heinrich **Pollmanns**, daſelbſt fei-lich begangen. Der verdiente Direktor n der altſtädter Schule zu Hannover, Hr. riedrich Chriſtian Rühlmann, hat eine Beſchreibung dieſer Amtsjubelfeier, nebſt er Lebensgeſchichte des Herrn Seniors, erausgegeben, *) aus welcher wir hier die vor-

---

*) **Friedrich Chriſtian Rühlmanns** Beſchreibung der fünfzigjährigen Amtsjubelfeier des Herrn Seniors, G. H. **Pollmann**. Hannover, 1786. 9 Bogen in 8. Dieſe Schrift enthält 1. die Nachricht von dem Leben des Herrn Seniors und von den Jubelfeierlichkeiten; 2. die Anrede des Herrn Hofraths **Falke** an den Jubelpredi-

vornehmſten Umſtände in einem Auszuge mi
theilen.

Herr Gabriel Heinrich Pollmann iſt i
Jahr 1712 im Anfang des Novembers
Uelzen, einer Stadt im Lüneburgiſchen, g
boren, woſelbſt ſein Vater, Andreas Ju
lem

belpredigers in deſſen Hauſe; 3. die Rede de
Herrn Paſtors Lehzen, in der Marktkirch
welcher die Einſegnung des Jubelpredigers ve
richtet; 4. die Jubelpredigt des Herrn Senior
Pollmann, über Pſ. 71, 5—9 von einer he
ligen und feierlichen Verehrung Gottes wege
eines funfzigjährigen Predigtamts —— gan
lokal und der Feierlichkeit des Tages würdig
5. die trefliche latein. Rede des Herrn Direkt
Kühlmanns, in welcher er zeigt, daß man d
Mittel, ein glückliches Alter zu erlangen, frü
zeitig brauchen müſſe; 6. die Anrede des Her
Rektors Stuve an den Herrn Senior, in d
Schule; 7. die Nachmittagspredigt des Her
Paſtors Albert, in welcher er, nach Anleitu
des 92. Pſalms beweiſet, daß dankbare Vere
rer Gottes bereits in dieſer Welt eine groſe vo
zügliche Glückſeligkeit genieſſen; und 8. ei
Sammlung von Gedichten auf dieſe Feierlic
keit.

s Pollmann, ein Kaufmann und Kame-
rius war. An dieſem ſeinem Geburts-
te legte er auch den erſten Grund ſeiner
tudien, unter der Anleitung des berühm-
n Rektors, Joh. Sam. Müller, der nach-
r etliche Jahre das Rektorat zu Hanno-
r, und ſodann am Johanneo in Hamburg
rwaltet, und ſich, wie durch andere Schrif-
n, alſo durch ſeine Ueberſetzung des Ta-
us bekannt gemacht hat *) Im Jahr
9 zu Oſtern wurde er nach der Johan-
ſchule in Lüneburg geſchickt, woſelbſt ihn
gleichfalls berühmte Rektor, Chriſt.
edr. Schmidt, deſſen Haus- und Tiſch-
noſſe er war, eines nähern Umgangs
rdigte. Nachdem er von dieſer Schule
Oſtern 1721 in einer lateiniſchen Rede
ntlich Abſchied genommen, begab er ſich
h Helmſtädt, wo er zwei Jahr ſtudirte,
bei ſeinem Abzug unter dem Vorſitz des
maligen Abts Mosheim über Hebr. 12,

) Er iſt Herausgeber und Vorredner des ſeltenen Werks: Conſtitutio definitoria ſacrae Angelicae auratae Conſtantinianae militiae ordinis S. Georgii: welches mit verſchiedenen Bildniſſen und Schriftzügen zu Hamburg 1755 in 4. gedruckt iſt.

23. eine Diſputation hielt: de eccleſia pr
mogenitorum, in coelo adſcriptorum, di
er ſelbſt ausgearbeitet, und dem Herrn ge
heimen Rath und nachherigen Premiermini
ſter von **Münchhauſen** dedicirt hat. Nach
dem er ſich hierauf ein halbes Jahr zu Ue
zen aufgehalten, beſuchte er die Univerſit
Jena, und blieb daſelbſt ein Jahr. Na
ſeiner Rückkehr nach Uelzen ſuchte er in Ha
nover bekannt zu werden, und in der hal
jährigen Friſt, da er ſich am leztern Or
aufhielt, fügte es Gott, daß der Reichsfre
herr und Kammerpräſident, Heinrich Gro
ihn dem königl. Konſiſtorio auf die Pfarre
Jühnde und Barlieſen, ohnweit Götting
im Jahr 1736 präſentirte, worauf er au
nach gehaltenem Examen angenommen wa
nachdem er hohen Orts diſpenſationem
annis canonicis erhalten hatte, da er e
23½ Jahr alt war. Hier ließ er eine A
handlung drucken: **von der Nothwendi
keit des Predigtamts in der Kirche Je
Chriſti auf Erden**; darin er ſeinem gu
Freunde, dem Hrn. Paſtor Hüpeden zu L
genſchnee zu dem Antritt ſeines Predigta
tes Glück wünſchte. Im Jahr 1738 be
der Herr Reichsfreiherr Grote ihn ganz u
vermuthet nach ſeiner freien Reichsherrſch
Schauen, im Fürſtenthum Halberſtadt, n
er durch den Doktor und Superintende
Riebow eingeführt wurde, unter deſſen J
ſpekti

Digitized by Google

ektion er vorher zu Jühnde und Barlieſen
eweſen.

Während ſeiner dortigen fünfjährigen
mtsführung genoß er das beſondere und
hr gnädige Zutrauen ſeiner Herrſchaft, ar-
eitete auch verſchiedene obſervationes exe-
eticas aus, die in den hamburgiſchen gelehr-
en Berichten befindlich ſind.

Indeſſen entſtand in Hannover im Jahr
741 eine Vacanz an der Aegidienkirche,
urch den Tod des ſel. Paſtor Schmidt.
Wegen Wiederbeſetzung dieſer Stelle wur-
e auch er von E. Hochedeln Magiſtrat der
ltſtadt zu einer Gaſtpredigt eingeladen.
Nach erhaltener Erlaubniß ſeines Herrn
ielt er nicht allein, nach hieſigen Orts Ge-
wohnheit, eine ſolche Predigt in der Markt-
kirche vor dem Magiſtrat, am 12. Sonnt.
nach Trinitat. (welche in dem dritten Theil
der Wagnerſchen hamburgiſchen Kanzelre-
den abgedruckt iſt,) ſondern auch den Sonn-
tag darauf eine andere vor der Gemeine in
der Aegidienkirche. Als nun der Magiſtrat
von den Subjekten, die auf die Wahl ge-
predigt hatten, wie es in Hannover üblich
iſt, drei auszuwählen und der Gemeine vor-
zuſchlagen hatte, war er zwar mit unter ſol-
chen dreien; allein die Vorſehung wollte,
daß durch Mehrheit der Stimmen der Pa-

ſtor Mylius zu Carlshaven erwählet, berufen und introducirt ward.

Jedoch das gute Andenken, welches e in Hannover zurückgelaſſen, war die Urſache, als kaum ein Jahr nachher der beliebt Prediger an der Marktkirche, **Laurentiu Hagemann**, an die Schloßkirche als Hofprediger berufen und zum Konſiſtorialrat beſtellt wurde, daß man von Seiten des Magiſtrats wieder an ihn dachte, und ih aufs neue zu einer Gaſtpredigt in der Marktkirche einlud. Nachdem dieſelbe von ihm gehalten und die Wahl vorgenommen worden, ward er den 30. Aug. 1742 mit 267 Stimmen zum Paſtor an der Marktkirche erwählt. Noch vor ſeiner Abreiſe von Schauen führte er auf Befehl des Reichsfreiherrn ſeinen Freund, den Paſtor Hüpeden von Lütgenſchnee, zu ſeinem Nachfolger daſelbſt ein, er ſelbſt aber wurde von ſeinem Kollegen, dem ſel. Paſtor **Flügge**, am Allerheiligentage zu ſeinem neuen Amte eingeführt, und hielt Sonntags Nachmittags darauf ſeine Antrittspredigt über Apoſtelgeſchichte 20, 24. die auch bald nachher im Druck erſchien, wie er denn auch in der Folge einen Auszug ſeiner Paſſionspredigten über die ganze Leidensgeſchichte, ingleichen eine Konfirmationsrede durch den Druck bekannt gemacht. Im Jahr 1743

wurde

urde er von der teutſchen Geſellſchaft zu öttingen zum Ehrenmitglied aufgenommen.

Im Jahr 1754 ſtarb ſein geliebter Kolle, der Herr Senior **Flügge**. Es war ei betrübte Pflicht für ihn, vor einer groſen nd anſehnlichen Trauerverſammlung ihm ie Leichenpredigt zu halten, über Luc. 12, 2, 43 u. 44. von dem **groſen Werth ei es rechtſchaffenen Lehrers**. Sie iſt in olio auf ein Alph. und 2 Bogen gedruckt, it dem wohlgetroffenen Kupfer des ſel. Se iors geziert, und in den hamburgiſchen Be ichten von gelehrten Sachen von 1755 im 3. Stück ſehr gut recenſirt worden. Nach ieſem Todesfall würde ihm das Seniorat Rathhauſe aufgetragen, deſſen Geſchäfte noch itzt mit groſer Amtsklugheit verſiehet.

Bei den allgemeinen Klagen, welche durch en 1756 ausgebrochenen Krieg veranlaßt urden, hielt er eine ſehr rührende Predigt ber das Evangelium am 2. Sonnt. nach piph. 1757, darin **der Chriſt in ſchweren nd bedrängten Zeiten** vorgeſtellet ward; ie iſt auf Verlangen gedruckt und in den öttingiſchen gelehrten Zeitungen vom Jahr 757 No. 31 vortheilhaft recenſirt worden. uch nach dem geendeten Kriege gab er ſeine **redigt am Friedensdankfeſt** heraus.

Im 50. Jahre ſeines Alters ward er von
Gott mit einer ſchweren Krankheit belegt, da
er an einem ſchmerzhaften Carbunkel ver-
ſchiedene Wochen in beſtändiger Todesge-
fahr darnieder gelegen, und darin er für den
treuen Beiſtand des ſel. Hofrath Werlho
inſonderheit Gott nicht genug danken kann
Nach dieſer Zeit hat ihn Gott wieder geſtär
ket und zur Freude ſeiner Gemeine, ſeine
Herrn Amtsbrüder, ſeiner im Stillen ih
ſchätzenden Verehrer, und vieler Einwohne
von Hannover bisher erhalten. Mit dank
barem Herzen preiſet er die beſondere Ge
wogenheit und Liebe, die die Verlängerun
ſeines Lebens vorzüglich mit befördert, da
der Magiſtrat ihm ſeit 1771 den jedesmali
gen Lazarethprediger allhier zur Beihülfe in
gewiſſen Amtsgeſchäften gegeben und ſelbi
gen dafür belohnet.

Endlich ließ die Vorſehung ihm den Freu
dentag erleben, deſſen Andenken ihm ſelb
und dem hannöverſchen Publikum lange u
vergeßlich bleiben wird.

**Weil dieſer Tag der erſte in ſeiner A
für Hannover war, hatte der Magiſtrat ſo
che Anſtalten zur Feier deſſelben getroffe
als nur ein ſo beliebter Prediger wünſch
und erwarten konnte. Die Einleitung vo
alle dem, was geſchah, gebührt indeſſen de**

Herr

Digitized by Google

errn Hof- und Konſiſtorialrath, Dr. Heili-
er, welcher die Kirchen- und Schulſachen
u Rathhauſe reſpiciret. Zuförderſt wurde
em Herrn Rektor Rühlmann aufgetra-
en, das Publikum zur feierlichen Bege-
ung des Jubelfeſtes einzuladen, welches
auch von demſelben 8 Tage zuvor in einer
eſondern Schrift geſchahe. *) Es wurde

---

*) Neue Beiträge zur Geſchichte der altſtädter Schule in Hannover, unter deren Mittheilung zu der den 6. Sonnt. nach Trinit. einfallenden 50jährigen Amtsjubelfeier des — — Herrn G. H. Pollmann — — und bei dieſer Feierlichkeit im erſten Hörſale hieſiger groſen Schule — zu haltenden latein. Rede — einladet F. C. Rühlmann — — Hannov. 1786. 71 S. 8. Herr R. liefert hier eine leſenswürdige Geſchichte der altſtädter Schule zu Hannover und der Lehrer an derſelben, von der Zeit an, wo der Baringſche Entwurf ꝛc. aufhört, nemlich vom J. 1748, an. Man findet hier ſehr gute Nachrichten von dem Leben und Schriften verſchiedener berühmter Männer, die von jener Zeit her an dieſer Schule geſtanden haben, z. B. eines Bünemann, Ballhorn, Schumann, Ballenſtedt, Sextroh, Grupen, und anderer, auch aller itztlebenden verdienten Lehrer an derſelben.

auch den Sonntag zuvor, den 5. nach Trinitat., von der Kanzel in der Marktkirche di [illegible] bevor- [illegible] ſelben. Da wir davon keinen Auszug geben können: ſo fügen wir hier blos dasjenige bei, was Herr R. von der itzigen Einrichtung der altſtädter Schule zu Hannover meldet: 1. „Es ſtehen an derſelben ſieben Lehrer, nemlich: Direktor, Rektor, Konrektor, Kantor, Subkonrektor, und die Lehrer der beiden untern Klaſſen. Die jetzigen Benennungen und Titel ſind nicht nur von den uralten, da ſie Meiſter und Geſellen hieſſen, ſondern auch von denen, die in den Ueberſchriften beim Baring vorkommen, in etwas verſchieden. Der erſte Lehrer hieß bis 1730 Rektor. Als aber in dieſem Jahre an die Stelle des abgegangenen zweiten Lehrers, Blumeyer, der bisherige Rektor in Uelzen, Joh. Sam. Müller, berufen wurde: ſo hatte der Magiſtrat der Altſtadt Hannover gute Urſachen, dieſem Mann den Titel eines Rektors zu laſſen, und dem erſten Lehrer (damals M. Elend) das Prädikat eines Direktors beizulegen. Und ſo iſt es nachmals beſtändig geblieben. Der dritte Lehrer hieß bis 1747 Subkonrektor. Der neuberufene Lehrer aber, M. Münter, der bis dahin Konrektor in Hildesheim geweſen war, behielt

vorſtehende Jubelfeier der Gemeine ange-
igt, und zugleich bekannt gemacht, daß am
gedach-

„behielt auch hier dieſen Titel. Dagegen wurde „dem 5ten Lehrer, der bis dahin Antepenultimus „genannt wurde, der Name Subkonrektor gegeben. Der 6te und 7te Lehrer hieſſen zwar in „den Beſtallungen Penultimus und Infimus, „allein im gemeinen Leben braucht man dieſe „Namen nicht.

„2) Die Beſtellung und Berufung der fünf „obern Lehrer geſchiehet allein vom Magiſtrat „doch mit Zuziehung des geiſtlichen Stadtminiſteriums, welches dabei ein votum conſultativum „hat. Die beiden untern Lehrer aber werden von „den Predigern und Diakonen der Kirche St. Jakobi und Georgii erwählt, und dem Magiſtrat zur „Konfirmation präſentirt. Sämmtliche Lehrer „werden auch nur vom Magiſtrat in Eid und „Pflicht genommen. Die Einführung des Direktors geſchieht jedesmal vom Syndikus; die „der übrigen Lehrer vom Direktor.

„3) Die Lehrſtunden bei der altſtädter Schule „ſind nach den fünf Klaſſen alſo vertheilt. In „der erſten geben der Direktor und Rektor jeder „wöchentlich 15 Stunden Unterricht. In der an-
„dern

gedachten Tage die öffentliche Kommunion
wegfallen und zur bequemen innern Einrich-
tung die in dem Schiffe der Kirche ſtehenden
offenen Bänke für dasmal weggenommen
werden würden. Hierauf wurde Sonn-
abends, den 22. Jul., Mittags von 12 bis
1 Uhr, eine Stunde lang mit drei Pulſen,
mit allen Glocken auf den drei Kirchen der
Altſtadt, ſo wie es an den hohen Feſttagen
gebräuchlich iſt, und ein gleiches am folgen
[illegible] den

„dern der Konrektor wöchentlich 23, und der
„Kantor 7 Stunden. In der dritten der Kan
„tor 2 und der Subkonrektor 28 Stunden. In
„der vierten und fünften aber unterrichten der
„6te und 7te Lehrer, jeder in ſeiner Klaſſe al
„lein, wöchentlich 30 Stunden. Alſo kann je
„der Schüler der fünf Klaſſen in jeder Woche
„die wenigen von der Obrigkeit erlaubten Ferien
„ausgenommen, 30 Stunden Unterricht genie
„ßen, und dafür bezahlt er, gegen andern Pri
„vatunterricht gerechnet, ein Geringes. Nem
„lich in der erſten Klaſſe jährlich 11 Thaler;
„der andern acht und einen halben Thaler;
„der dritten ſieben Thaler vier und zwanzig Ma
„riengroſchen; in der vierten fünf Thaler ſie
„ben und zwanzig Mariengroſchen; in der fün
„ten fünf und einen halben Thaler."

den Tage vor dem vor= und nachmittägigen Gottesdienſt beobachtet. Die vier Hauptthüren der Marktkirche wurden mit ſehr hohen Birken geſchmückt.

Gleich am frühen Morgen des folgenden Tags, des eigentlichen Jubelfeſtes, verfügten ſich nach und nach viele Perſonen unbemerkt nach dem Hauſe des geliebten Mannes, um ihre frohen Wünſche und theilnehmende Freude ihm in der Stille zu erkennen zu geben. Darunter befand ſich auch eine von den Töchtern ſeines geliebten Kollegen, des Hrn. Paſtor Lehzen, die er über der Taufe gehalten, welche ihm auf einem weiſſen mit goldenen Franzen beſezten Bande ungekünſtelt ihres Herzens Wunſch überreichte. Vorzüglich zeichneten ſich aus 8 artige Töchter guter Eltern, welche den Unterricht in der Religion bei ihm genoſſen. Sie waren ſämmtlich weiß gekleidet und mit rothen Bändern geſchmückt, und bezeugten die Empfindungen ihres unſchuldigen Herzens durch ein wohlgeſeztes Gedicht, das ſie mit vielem Anſtand übergaben. Noch vor dem Anfang des Gottesdienſtes begaben ſich die Glieder E. Ehrw. Miniſteriums der Altſtadt gleichfalls nach dem Hauſe des Hrn. Seniors, zur Bezeugung ihrer liebevollen Achtung Der älteſte unter ihnen, Herr Paſtor Scholvin an der Kreuzkirche, übergab

gab dem Herrn Senior im Namen des Miniſteriums ein ſehr rührendes Gedicht au weiſſem Atlas gedruckt und in blauen Atlas gebunden, dem er noch ein von ihm ſelbſ entworfenes hinzufügte. Diejenigen von ihnen, welche an dieſem Vormittag den Gottesdienſt in ihrer Kirche nicht ſelbſt zu verrichten hatten, wohnten der Feierlichkeit in der Marktkirche bei und aſſiſtirten, nebſt dem Herrn Lazarethprediger Albert, bei der Einſegnung des Herrn Seniors.

Gegen 8 Uhr verſammlete ſich auf dem Rathhauſe der ganze Magiſtrat, zuſammen 14 Perſonen, ferner 4 Mitglieder der Kaufmannsinnung; 4 Diakoni der Marktkirche, 1 Diakonus aus der Aegidien- und einer aus der Kreuzkirche; 3 Vorſteher der Brauergilde; 16 Mann von der Gemeine; und von jedem der groſſen und kleinen Aemter zween Vorſteher. Dieſe 62 Perſonen begaben ſich ein Viertel nach 8 Uhr in einem ſehr feierlichen Zuge Paarweiſe vom Rathhauſe über den Markt nach der Wohnung des Herrn Seniors, um ihn nach der Kirche zu führen. Weil der Kirchhof hinreichend mit Wache von dem hier in Garniſon liegenden linſingſchen Infanterieregiment beſezt war, ſo ereignete ſich bei der unglaublich groſen Menge einheimiſcher und fremder Zuſchauer doch nicht die geringſte Unordnung. Als nun der anſehnnſehnliche Zug in dem Hauſe des Herrn eniors angekommen und von ihm bewillmmt war, hielt der dieſes Jahr dirigirene Bürgermeiſter, der Herr Hof- und Konſtorialrath **Falke**, eine rührende Anrede an n, mit dem ganzen Anſtande eines gefühlollen Redners. Hierauf führten beide Hern Bürgermeiſter den Herrn Senior in der itte aus ſeinem Hauſe, im Gefolge der en genannten Perſonen, rechter Hand um e Kirche bis an die Hauptthüre nahe bei r Hauptwache. Hier wurde die Proceſon von vier Herrn Predigern, dem Hrn. aſtor **Uhle** an der Aegidienkirche, dem errn Paſtor **Lehzen** an der Marktkirche, em Hrn. Paſtor **M. Richter** an der Kreuzirche, und dem Lazarethprediger, Hrn. **Alert**, empfangen, und mitten in das Schiff er Kirche geführet. Gleich beim Eintritt n die Kirche ward der Geſang No. 35 im annöverſchen Geſangbuch: **Bis hieher hat ich Gott gebracht** ꝛc. mit voller Muſik aneſtimmt, welches wegen der ungemeinen lenge von Anweſenden eine unbeſchreibliche Wirkung verurſachte. Die innere Einichtung der Kirche war folgende. Alle änge, die nach dem Chor und Schiff der irche führen, waren mit Stadtmiliz und tadtdienern beſezt, desgleichen die Zuänge nach den Rathspriechen und der Orel. Auf der rothen oder ſogenannten Kava-

Kavalierprieche befanden ſich Se. Königl
Hoheit, der Herzog von York, neb
Dero Suite; Se. Excellenz der Herr g
heime Rath von Beulwitz, die Frau gehe
me Räthin von Arnßwaldt, nebſt viele
andern Perſonen vom erſten Adel. Nieman
wurde zu dieſen Plätzen, wie auch zu dene
auf den Rathspriechen ohne Billet hinzuge
laſſen. Auf den 6 Plätzen im Diakona
ſtule befanden ſich mehrere angeſehene Mi
glieder der hohen Landeskollegien. V
dem Diakonatſtule war ein Katheder errich
tet, und mit einem grünen ſammetnen mi
Geld geſtickten Behange umkleidet; vo
dem Katheder aber 2 ſammetne Tabouret
hingeſtellet. Auf der rechten Seite des Ka
theders, gerade vor dem Diakonatſtule, ſa
ſen die Herren Paſtoren, Uhle und Richter
zur linken Seite aber die Herren Paſtore
Lehzen und Albert. Gerade vor dem K
theder waren bis nach der Kanzel hin ſieb
Reihen Stüle geſtellet. Auf der vorderſt
ſas recht in der Mitte vor dem Katheder d
Herr Senior zwiſchen den beiden Herr
Bürgermeiſtern; die übrigen Stüle dieſ
Reihe waren von andern Herren Senatore
und die folgenden Reihen gleichfalls the
von ihnen, theils von dem oben angeführt
Gefolge beſezt, wiewol ſich auch einige fre
de Honoratiores darunter befanden, z.
der Herr Generalſuperint. Wagemann a

Götti

ACTA
ISTORICO-ECCLESIASTICA
NOSTRI TEMPORIS.

Oder geſammlete
Nachrichten
und
Urkunden
zu der
Kirchengeſchichte
unſrer Zeit.

Sieben und Neunzigſter Theil.

Mit Churfürſtl. Sächſiſchem gnädigſten Privilegio.

Weimar,
bei Carl Ludolf Hoffmanns ſel. Wittwe u. Erben.
1787.

Inhalt.

I. Nachrichten zur neueſten Kirchengeſchichte des Königreichs Schweden,

1. Oeffentliche Errichtung des römiſchkatholiſchen Gottesdienſts in Schweden, S. 769.

2. Nachricht von der Eröfnung des jüdiſchen Gottesdienſts zu Stockholm, S. 777.

3. Gegenwärtiger Zuſtand der Geſellſchaft pro fide et Chriſtianismo, S. 781.

4. Lebensgeſchichte einiger neuerlich verſtorbenen Erz- und Biſchöfe in Schweden, S. 790.

II. Vermiſchte Nachrichten, S. 865.

öttingen; der Herr Superint. Grupen
s Neuſtadt am Rübenberge; der Herr
aſtor Barthels aus Braunſchweig u. a. m.
if der einen befeſtigten Querbank ſaſſen
Herren Kaufleute, die ſich bereitwillig
tten finden laſſen, ſich am Ende des Got-
ſdienſtes mit den Klingelbeuteln an die Aus-
nge der Kirche zu ſtellen, um für die Ar-
in zu ſammeln, da während der Predigt
emand durch die dichtgedrängte Menge von
ihörern würde haben dringen können. Alle
rigen Plätze in der Kirche verblieben ihren
eſitzern.

Nach geendigtem Geſange ward die erſte
älfte der von dem Herrn Kantor Winter
ifgeſezten Kirchenmuſik aufgeführt So-
ann beſtieg der Herr Paſtor Lehzen den
bengedachten mit Sammet bekleideten Red-
erſtul, und hielt auf demſelben die für dieſe
eierlichkeit beſonders eingerichtete Einſeg-
ingsrede. Am Ende derſelben ſtand der
err Senior auf, kniete auf die beiden Ta-
urets nieder, und wurde durch ein beſon-
eres Gebet und ausgeſprochenen Segen
on ſeinen Herrn Kollegen eingeſegnet, wo-
ei dieſer ſowol, als die Herren Paſt. Uhle,
ichter und Albert dem Herrn Senior die
and auf den Kopf legten, welches ein be-
nders rührender Auftritt war.

Nachdem dieſes geſchehen, ward mit d
andern Hälfte der Muſik fortgefahren. U
ter derſelben wurde der Herr Senior vo
den Herren Paſtoren Uhle und Lehzen, un
ter Vortretung des Küſters, nach der Kan
zel geführt, auf welcher er, nach geendigt
Muſik, ſeine Jubelpredigt über Pſ. 71,
9. hielt. Es war für jeden Zuhörer freud
und rührend, hier den würdigen Greis m
ſeiner nicht nur gewöhnlichen ehrfurchtsvo
len, ſondern auch dankbarheitern Mine
ſehen; hier aus ſeinem Munde den herzliche
Dank zu hören, mit welchem er die göttliche
Wohlthaten laut pries. Bei allen ſtark
Erſchütterungen, die ſein Herz hiebei empfin
den mußte, blieb er doch männlich ſtark
und jeder wunderte ſich über dieſe Stand
haftigkeit. Nach geendigter Predigt un
von der Kanzel geſprochenem Segen wur
der Herr Senior unter Anſtimmung de
Geſanges: Nun danket alle Gott ꝛc. vo
den beiden Herren Paſtoren, die ihn nac
der Kanzel begleitet, wiederum abgeholt un
nach ſeinem vorigen Platz hingeführet.

Als nun der Gottesdienſt, der ſich beſon
ders auch durch ſeine Kürze empfol, gan
gegen ¾ auf 11 Uhr geendigt war, gieng di
nemliche groſe Proceſſion durch die Kirchthür
bei dem Kantorathauſe nach der Schule. Hie
wurde ſie unten an der ſteinernen Treppe vo
Dem

Digitized by Google

m Herrn Direktor empfangen und nach
m obern Hörſaal der erſten Klaſſe gefüh-
. Auch an dieſem Orte war die Anzahl
r Zuhörer auſſerordentlich gros. Nach
er kurzen Muſik beſtieg der Herr Direkt.
n oberſten Katheder, und hielt eine latei-
ſche Rede. Am Ende derſelben überreichte
in ſeinem und ſeiner Herren Kollegen Na-
en dem verehrungswürdigen Greiſe ein
itſches Gedicht in Seide gebunden. Als-
nn trat der Herr Rektor Struve vor den
errn Senior, und überreichte ihm mit
er kurzen teutſchen Anrede nicht nur eine
iniſche Schrift, welche den Titel führt:
holia breviora in Sophoclis Philocteten;
ndern auch noch ein teutſches Gedicht in
nem Namen, und ein anderes von einer
swärtigen Verehrerin des Herrn Se-
ors. Hiernächſt traten auch aus der er-
n und zweiten Ordnung der Schüler zween
f, und übergaben, jeder im Namen ſeiner
itſchüler, in Seide gebundene, geſtickte
d bordirte Gedichte zur Bezeugung ihrer
eude.

Hierauf begleitete die Proceſſion den Hrn.
enior in ſein Haus. Als er an die Pforte
ſſelben trat, wurde er auf eine ſehr ange-
hme Weiſe überraſcht. Zwo Töchter
nes Kollegen, des Herrn Paſtors Lehzen,
n 10 bis 11 Jahren, erwarteten ihn mit

einem Korb voll Blumen, und beſtreueten d
mit den Weg von der áuſſern Pforte b
zum Hauſe, an deſſen Eingang die älte
Tochter dieſes ſeines Herrn Kollegen ihm e
ſehr ſchönes Gedicht, in ihrem und ihr
Geſchwiſter Namen, auf einem weiß ſeiden
mit Gold beſezten Kiſſen, nebſt einem Bl
menſtraus überreichte. Ein áhnliches G
dicht übergaben ihm hier 8 junge Schüle
die ſeines Unterrichts in den Katechiſmusle
ren genieſſen. Auch der Herr Diakon
Schmidt hatte ihm, da er durch Krankh
verhindert wurde, an der öffentlichen Fre
de Theil zu nehmen, auf eine liebreiche A
durch Ueberſendung eines ſeidenen mit go
denen Franzen beſezten Bandes ſein Ander
ken zu erkennen gegeben.

Nun hatte man etwa eine Stunde Z
zur Erholung. Nachmittags hielt der La
rethprediger, Herr Albert, in der Mar
kirche eine auf die Feier dieſes Tages p
ſende Predigt über Pſ. 92. Nach de
Endigung, um 3 Uhr, hatte der Magiſt
auf der London Schenke ein groſes Gaſtm
anrichten laſſen, bei welchem nicht nur
ganze Magiſtrat, das ganze geiſtliche M
niſterium und die erſten Schullehrer, ſ
dern auch die meiſten Glieder des köni
Konſiſtorii, viele königl. Bediente, ein
fremde Prediger und der gröſeſte Theil
Ka

Digitized by Google

Kaufmannſchaft zugegen waren. Die ganze Geſellſchaft belief ſich auf 108 Perſonen, welche unter frohen Empfindungen eines ſolchen Jubeltages verſchiedene Stunden daſelbſt zubrachte. Noch ehe man ſich zu Tiſche ſezte, überreichte der dieſes Jahr dirigirende Bürgermeiſter, Herr Hofrath Falke, dem Herrn Senior eine Anweiſung, darin ihm eine namhafte Verbeſſerung ſeines Gehalts vom Magiſtrat verſichert wurde. *) Ein ſolches Geſchenk rührte

---

*) Ein rühmlicher Beweis der edeln und grosmüthigen Denkungsart des Magiſtrats zu Hannover in Abſicht auf treue und rechtſchaffene Lehrer, welche um deſto mehr Aufmerkſamkeit verdienet, je gewöhnlicher es an den meiſten Orten das traurige Schickſal der Lehrer iſt, daß, wenn ſie eine lange Reihe von Jahren hindurch die Pflichten ihres Amts bei einer ſehr mäſſigen Beſoldung, treulich, ohne Schonung ihrer ſelbſt und mit Aufopferung ihrer Kräfte, erfüllt haben, und nun im Alter kraftlos werden, ihnen ſehr oft die Hälfte ihrer Beſoldung genommen, und demjenigen, der ihre Amtsverrichtungen übernehmen muß, gegeben wird, ſo, daß ſie im Alter, da ſie mehrere Pflege bedörfen, darben, das Wenige, was ſie erworben haben, zuſetzen,

den guten Greis um deſto mehr, und erfüllt ſein Herz mit demüthigem Dank gegen Got und Menſchen, da es wider all ſein Vermuthen ihm zu Theil ward, und dieſe Jubelfeier dem Magiſtrat ohnedem viele Koſte verurſacht hatte. Dahin gehörte auch de Ehrenbogen, der auf dem Marktkirchhof vor des Herrn Seniors Pforte war aufgerichtet worden. Sobald es dunkel ward, wurde nicht nur dieſer Ehrenbogen, ſonder auch der Gang nach des Herrn Senior Hauſe mit vielen gläſernen Lampen erleuchtet, die faſt die ganze Nacht hindurch brannten. Ganz oben ſtand der lateiniſche Buchſtabe P. und darunter in einem Kranz di Worte:

VENERANDO SENI
VITAM ET FELICITATEM
PRECATVR
S. P. Q. H.

Erſt nach 6 Tagen wurde dieſer Ehrenboge abgebrochen, und es iſt unbeſchreiblich, wi ſehr ganz Hannover an dieſen Feierlichkeite freudigen Antheil genommen. Den Beſchluß von allem machte eine Muſik, welch vo

---

und ihre Familien bei ihrem Ableben in de hülfloſeſten Zuſtande zurücklaſſen müſſen. De Herausg.

Digitized by Google

n 60 Studirenden der erſten Ordnung
s altſtädter Lycei, nach 10 Uhr, unter dem
cheine vieler Fackeln dem Herrn Senior
nter einem dreimaligen Vivatrufen gebracht
urde.

Wir übergehen hier die übrigen Feierlich-
eiten, die dem Herrn Jubiläus zu Ehren
on dem Herrn Hof- und Konſiſtorialrath
alke angeſtellt wurden.

2.

Paris. Den 9. Febr. 1787 hielt der
räſident des Parlaments, Herr von St.
Vincent, eine lange Rede über das bisheri-
ge traurige Schickſal der Proteſtanten in
dieſem Königreiche. Er erwies die Noth-
wendigkeit, ihnen bürgerliche Freiheiten zu
erſtatten; und leitete den Schluß dahin,
inige Parlamentsglieder an den König ab-
uordnen, welche ihn im Namen dieſes höch-
ſten Reichsgerichts um die Genehmigung die-
ſes Vorſchlags erſuchen ſollten. Da der
Hof ohnehin ſchon ſeit Neckers Zeiten den
Proteſtanten geneigt ſchien: ſo glaubte man,
daß dieſe Vorſtellung ihnen inskünftige in
Frankreich eine beſſere Lage verſchaffen wür-
de. Hierzu machte man ſich deſto mehr
Hoffnung, als der König die Notablen zu-

ſammen berief, um ſich mit ihnen über de Reichs Wohlfahrt zu berathſchlagen, zu welcher ganz vorzüglich die Befreiung der Proteſtanten von ihren bisherigen Bedrückunge gehört. Aber dieſe Hofnung ſcheinet ſic bis jezt noch nicht zu realiſiren, da die Verſammlung der Notablen ſchon vorläng aus einander gegangen iſt.

3.

Marburg. Der lutheriſche Prediger un Profeſſor, Herr Juſti, hat die Erlaubni erhalten, auf der reformirten Univerſität daſelbſt die Theologie nach dem lutheriſche Lehrbegrif fur die auf derſelben Theologi ſtudirenden Lutheraner zu leſen. Bei ſeine Vorleſungen legt er Herrn D. Döderleins zu Jena, Dogmatik zum Grunde. Nic nur die Lutheraner und Reformirten wo nen ſeinen Vorleſungen in groſer Anzahl be ſondern es höret auch izt ein Römiſchk tholiſcher bei ihm die Dogmatik. D regierende Herr Landgraf zu Heſſen-Kaſſ hat auch verſtattet, daß in dem teutſche Hauſe zu Marburg **Privatgottesdienſt** fü die Römiſchkatholiſchen gehalten werde und daß die daſelbſt ſtudirenden und ande

Ka

Katholiken an demſelben Theil nehmen dörfen. Die Kirche des teutſchen Hauſes aber verbleibt nach wie vor dem eigenen alleinigen Gebrauche der Lutheraner überlaſſen.

4.

In Heidelberg *) iſt der St. Peterskirchhof ein gemeinſchaftlicher Begräbnisort für die proteſtantiſchen Bürgerfamilien. Auf dieſem ſtehet die Peterskirche den Reformirten zuſtändig. Man erſuchte vor 2 Jahren von Seiten des kurfürſtl. luther. Konſiſtoriums den reformirten Kirchenrath, bei ungünſtiger Witterung doch die Kirchenthüren öfnen zu laſſen, damit die Leichenverſammlung trocken ſtehe. Dagegen hieß es: „die Sache ſey von Bedenklichkeit. „Man würde aber mit der geiſtlichen Verwaltung kommuniciren, daß das Beinhäusgen zu ſolchem Behuf bedeckt werden „möge.“

---

*) S. teutſche Zeitung, 1787.

„möge.“ Allein es iſt noch nicht gegeckt. *) Dagegen hat der evangeliſch-lutheriſche Pfarrer zu Mauer, Amts Dilſperg, welcher Ort 3 Stunden von Heidelberg

---

*) In eben der **teutſchen Zeitung**, aus welcher dieſe Nachricht genommen iſt, ſteht S. 273 bis 275 eine **Gegennachricht**, in welcher dieſe Nachricht für einſeitig, halb und unvollſtändig erklärt, und behauptet wird, daß der Kirchhof zu St. Peter in Heidelberg **nicht** gemeinſchaftlich, ſondern daß der **Mitgebrauch** deſſelben den Lutheranern von den Reformirten verſtattet worden; ferner, daß, wegen der häufigen Amtsverrichtungen der reformirten Geiſtlichen in der St. Peterskirche, allzuoft Kolliſionen zwiſchen dieſen und den Lutheriſchen entſtehen würden, wenn den leztern in den oben angeführten Fällen die Kirche geöfnet werden ſollte; und daß der reformirte Kirchenrath wegen Bedeckung der **Kapelle** auf dem Kirchhofe (welche oben ein **Beinhäusgen** genennt wird, auch wol nichts anders ſeyn kan,) mit der reformirten Adminiſtration kommunicirt habe. Die oben befindliche Nachricht von Gros-Eichholzheim wird in der Gegennachricht, zwar nicht in der Hauptſache, aber doch in Nebenumſtän-

erg entlegen iſt, bei dem Kirchenpatron ſo-
ohl, als dem Konſiſtorium, aus eigenem
Antrieb bewirket, daß die Reformirten nach
usgeſtelltem Revers de non praejudican-
do ſich bei allen gottesdienſtlichen Handlun-
en der lutheriſchen Kirche bedienen dörfen:
wie denn wirklich Taufhandlungen und Lei-
henpredigten darinne ſind gehalten worden.
Gleichwol verſagte neuerdings der kurpfälz.
eformirte Kirchenrath der luther. Gemeinde
u Gros-Eichholzheim den Mitgebrauch der
eformirten Kirche; ohnerachtet der Hr. Graf
von Degenfeld, als Ortsherr, die Gemeinde

---

umſtänden, für falſch, und die den Reformirten zu Mauer ertheilte Erlaubnis als unbedeutend erklärt. Indeſſen würden doch wol, da die Lutheraner nur bei böſer Witterung um die Eröfnung der Peterskirche gebeten haben, ſelten Kolliſionen zwiſchen ihnen und den Reformirten entſtanden ſeyn; und um das offene Beinhäusgen hatten ſie nicht nachgeſucht. Ueberhaupt verliert die ganze Gegennachricht dadurch an ihrem Werthe, daß der Ton in derſelben eben nicht brüderlich, und der Verf. derſelben, beſonders am Schluſſe, böſe worden iſt. Anmerk. d. Herausg.

de und der reformirte Pfarrer gegen das Geſuch der Lutheraner nichts einwenden wollten, aus den Gründen: daß die Gemeinde nur aus 40 Seelen beſtehe, der Weg nach Schleſienz nicht zu weit für ſie wäre, und daß viele reformirte Geiſtliche ihre Reden auf offenem Kirchhof und in Scheuren halten müßten.

5.

Ein Einwohner aus Oeſchelborn, Amts Dilſperg in der Pfalz, Namens Friedrich Walter, evangeliſcher Religion, heurathete vor vielen Jahren eine katholiſche Perſon, und verſprach ihr, die Kinder in ihrer Religion erziehen zu laſſen. Dem zufolge ſchickten ſie ihr Mägdlein in die katholiſche Schule, und im vorigen Jahre ſollte es zum heiligen Nachtmahl gelaſſen werden. Der katholiſche Pfarrer zu Zazenhauſen, Beiforn, wohin Oeſchelborn eingepfarrt iſt, behandelte das Kind hart, man weiß nicht, aus was für Urſachen, und wies es auch ganz zurück. Die Eltern fanden ſich dadurch beleidigt, und wurden daher einig, daſſelbe in der evangeliſch-lutheriſchen Religion unterrichten und konfirmiren zu laſſen. Sobald dieſes der Pfarrer erfuhr, erſchien er mit dem

Amts-

sreuter in des Mannes Hauſe, forderte
Kind, ſchärfte der Frau das Gewiſſen,
drohete dem Manne mit Zuchthaus-
e; wenn er das Kind, das ſich inzwi-
auswärts zu ſeinen Verwandten bege-
hatte, nicht herbeiſchaffen würde. Bei
n Umſtänden entſchloſſen ſich die Eltern,
vorigen Ehepakten aufzuheben und an-
wornach die Kinder evangeliſch wer-
ſollten, zu errichten. Sie erklärten ſol-
dem Pfarrer, Schultheiß und Gericht,
Bitte, ſolches ans Amt zu berichten, da-
ie Ehepakten beſtättiget würden. Die-
eſchahe, und hierauf wurden beide vors
citirt. Sie erſchienen. Der Amts-
eſer Beckers hielt erſt der Frau vor,
ſie nicht ſelig werden könnte, wenn ſie
hrem Vorhaben beharrete, und ſperrte
da ſie davon nicht abgehen wollte, in den
rm. Dem Manne drohete er gleichfalls
Thurm- und Zuchthausſtrafe, wenn er
Kind in 8 Tagen nicht herbeiſchaffte.
n Manne blieb alſo nichts übrig, als
Sache durch ſeinen Geiſtlichen an das
irſtl. Konſiſtorium zu bringen, und um
edur zu bitten. Es ergiengen Requi-
iales ans Amt, mit dem Anhange, daß
im widrigen Falle die Sache höhern
berichten würde. Es blieb aber beim
gen Beſcheid. Nun gieng ein Beſchwe-

rungs-

rungsbericht an kurfürſtl. Regierung: wo
auf dann ſogleich die Frau von dem Ar
losgelaſſen und ihrem Vorhaben nichts me
in den Weg gelegt wurde. Man ſieht da
aus, ſo wie aus mehrern Fällen, daß d
kurfürſtl. pfälziſche Regierung gern G
wiſſensfreiheit ſchüzt, und keinen Religion
zwang im Lande geſchehen laſſen will.

I.

Fortſetzung
der
Nachricht von den Bemühungen
der
neueren Religionsvereiniger.

---

1. Vornehmſter Inhalt des Buchs der Vereinigung, oder der Anweiſung zur Glückſeligkeit für alle Menſchen. *)

Das ſiebente Kapitel des erſten Buchs enthält die beſondere Anweiſung zur Glückſeligkeit für alle Völker und Menſchen, in zwo Abtheilungen. Die erſte Ab-

---

*) S. Acta hiſtor. eccl. n. temp. XI. B. S. 845 f.

Abtheilung faſſet das Evangelium Chriſtu
von der Glückſeligkeit der Menſchen in ſich,
nach Matth. 5, 3 — 11: Selig ſind, die
geiſtlich arm ſind ꝛc. Dieſe Verheiſſungen
der Seligkeit werden (S. 171 — 180) au
eine ſehr gemeine Art, ohne den eigentlich
Wortverſtand derſelben richtig zu beſtimmen
erklärt, oder, eigentlicher zu ſagen, durch
wäſſert. Die zweite Abtheilung hat di
Ueberſchrift: **Vollkommenheit**, oder **Leh**
re, Glauben, **Leben**, **Würde** und **Her**
lichkeit derer, die aus der ſichtbaren zu
unſichtbaren Kirche der apoſtoliſchen Fre
heit übergeben. *) Zur Vollkommenhe
eines apoſtoliſchen Chriſten rechnen die Ve
faſſer *VII* Grade. Von dieſen ſieben Gra
den ſagen ſie: (S. 182) „Wir finden ſ
„alle in der Schrift nach einander aufgezeic
„Ne

---

*) Nach dieſer Ueberſchrift ſcheint es alſo, als
die Verfaſſer nicht ſowol eine Vereinigung d
verſchiedenen Religionsparteien ſtiften; als vi
mehr denjenigen, welche ihren Anweiſungen
gen, zumuthen wollten, ihre bisherige Religio
geſellſchaft zu verlaſſen, und zu der ſogenann
neuen apoſtoliſchen Kirche überzutreten. D
wäre aber nicht Vereinigung der chriſtlichen R
ligionsparteien; ſondern vielmehr eine Verm
rung derſelben. **Der Herausg.**

net. Sich nach dieſen Graden zu vervollkommnen, iſt einzig und allein die Lehre Chriſtus und ſeiner Apoſtel. Wir beweiſen ſolches ausführlich, hinlänglich und deutlich. Und daß wir dieſes alles gefunden haben, und alle Heilslehren auf einem ſo angenehmen und hellen Wege, zu eines jeden redlichen Chriſten Befriedigung vortragen können, dieß eben iſt unſere Freude und unſer Sieg." *)

„Dieſe Grade ſcheinen nun, wie ie Verfaſſer S. 183 ſelbſt geſtehen, hr eigenwähleriſch; „aber," fahren ſie ort, „man lerne nur erſt, wie viel Stufen zur Erſteigung dieſer Grade gehören, welches die Stufen alle ſind, die das Evangelium Jeſu offenbaret, und wie ſie das „Evangelium Jeſu ſelbſt ordnet, ſo wird „man erkennen, daß hier keine Eigenwahl herrſcht, ſondern daß wir alles mit Fleis möglichſt in der Ordnung gelaſſen haben,

---

*) Das klingt doch nicht ſo ganz apoſtoliſch; ſondern vielmehr etwas ruhmräthig. Beſſer würden die Verf. gethan haben, wenn ſie ſich hier n das Wort des Apoſtels erinnert hätten: Ich ill mich am liebſten rühmen meiner Schwachheit. Der Herausg.

„die die Lehre Jeſu enthält." *) Damit die Leſer eine kurze Vorſtellung von der 7 Graden der Vollkommenheit der apoſtoliſchen Chriſten, nach der Angabe der Verfaſſer, haben: ſo wollen wir ihnen hier den Inbegrif derſelben vorlegen.

Erſter Grad. Die apoſtoliſch
Chriſten kommen zur Auszeichnung vo
andern Menſchen. „Hier ſind," ſagen d
Verfaſſer, „die Tugenden, die ihren K
„rakter ſo ſehr auszeichnen! Welch ei
„Würde! Apoſtoliſche Chriſten ſind da
„Salz der Erde und das Licht der We
„Sie machen die menſchliche Geſellſcha
„angenehm und beſſer. Sie gleichen ein
„Stadt, die auf einem erhabnen Berge lie
„und von den Menſchen geſehen werden m
„Sie laſſen ihr Licht leuchten vor den L
„ten, und dieſe von dem Glanz dieſes Lic
„gereizt, ſehen ihre guten Werke, und lo
„den Vater im Himmel durch Nachahm

„i

---

*) Daß hier eine unglaubliche Konfuſion in de
ſtimmung der ſtufenweiſen Vollkommenhe
Chriſten herrſche, und alles durch einander
mengt, und mit manchen apokalyptiſchen
men durchwebt ſey; wird der obenſtehende
halt der 7 Grade beweiſen. Der Heraus

hrer Tugenden. Sie haben einen Herrn, der ſie ſelbſt zur höchſten Vollkommenheit eitet. und der das, was ſie in den Forderungen Gottes nicht halten können, an ihrer Statt erſezt und erfüllet hat. Sie begnügen ſich nicht mit bloſſem Wiſſen der Geſetze. Ihre Lehrer begnügen ſich nicht blos mit der Erläuterung und Predigt der göttlichen Geſetze. Beide lehren das Geſetz des Glaubens durch Lehre und durch Leben. Darum ſind ſie nun die Hochgechtetſten in dem Reiche der Himmel. Sie ſuchen ihre Gerechtigkeit nicht durch die Werke des Geſetzes, denn auch ihre Werke bleiben unvollkommen und bei der beſten Ausübung derſelben müſſen ſie ſagen, wir ſind unnütze Knechte, und haben nur gethan, was wir ſind ſchuldig geweſen. Sie ſuchen ſie durch den Glauben an Jeſum Chriſtum im Evangelio Jeſu. Sie bilden ſich nach ſeinem Muſter, und glauben an ihn, als den Sohn Gottes, der ſie erlöſet hat, und dieſer iſt ihre Gerechtigkeit und ihr Leben. Zorn gegen ihre Brüder, Beſchimpfungen und Schmähungen derſelben hört man von ihnen nicht. Sie leben friedlich mit allen, bei welchen ſie wohnen, ſie vergeben gerne, ſie vergeben ohne Anſtand, denn nur der Augenblick, darinne ſie ſind und leben, iſt ihre, der künftige ſteht in Gottes Hand, ſie können ſich dar-

„um auch nur noch ſo lange mit ihrem Näch-
„ſten verſöhnen, ſo lange ſie noch auf dem
„Wege ſind. Thäten ſie es nicht, ſo wür-
„de auch ihnen nicht vergeben, ein unbarm
„zig Gericht und eine ewige Verwerfung
„aus dem groſen Sale einer ewigen Vereini-
„gung mit Chriſto und den Brüdern würde
„ihnen folgen. Sie halten jedes Bündnis,
„das ſie auf Erden knüpfen, beſonders aber
„das Ehebündnis, unverbrüchlich. Daher
„räumen ſie alle eiteln Lüſte und alles aus
„dem Wege, was ein Hindernis der eheli-
„chen Zufriedenheit, der ehelichen Liebe und
„des Ehefriedens iſt. Sie ſehen die Eh
„als ein Geheimnis, als ein Band, an,
„das groſen Einfluß auf die Ewigkeit hat.
„Sie ſind die Treuen und Wahrhaftigen
„die nicht nöthig haben zu ſchwören, denn ſi
„miſchen ſich in keine loſen Händel; ſie thu
„überall vor Menſchen recht; ſie ſcheuen nie
„mand; ſie beleidigen niemand; ſie könne
„jedermann frei unters Geſicht treten; ſ
„reden die Wahrheit; ſie thun die Wah
„heit; ſie lügen und trügen nie, darum kan
„ihnen auch jedermann auf Ja und Ne
„glauben. Sie vergelten nicht Böſes n
„Böſem; denn ſie widerſtreben dem Ueb
„nicht, ſind nicht rachgierig; leiden d
„Uebel, das ihnen obrigkeitliche Gewalt u
„Unrecht anthut, geduldig, ſind geg
„ihre Tyrannen und Peiniger willig u

„übe

Digitized by Google

übers Verlangen dienſtfertig; helfen die Bittenden und die Arbeiter im Namen des Herrn mit Darleihungen. Sie lieben ihre Feinde, ſie ſegnen die, welche ſie fluchen, ſie thun wohl denen, von welchen ſie gehaſſet werden; ſie beten auch für die, von welchen ſie beleidigt und verfolget werden; ſie rühmen ſich keines Menſchen, und haben keinen Vater auf Erden; denn einer iſt ihr Vater, der im Himmel iſt. Sie ſind Kinder dieſes Vaters, Schüler eines Meiſters Chriſtus, und alle untereinander Brüder. Darum ſuchen ſie auch ihrem Vater und ihrem Meiſter in allen Dingen nachzuahmen, dulden alle Menſchen neben ſich, denn ſie ſind allen ein Licht, und lieben auch die, welche nicht von ihnen ſind.“ *)

---

*) Um zu zeigen, daß der Karakter der apoſtoliſchen Chriſten weit vorzüglicher, als der Karakter der Juden ſey, wird 187 — 200 eine Vergleichung zwiſchen den Grundſätzen der Leztern und der Erſtern angeſtellt. Dieſe Vergleichung iſt aber weitläuftig und doch dabei ſehr unvollſtändig, und der Nutzen derſelben läßt ſich nicht abſehen. Der Herausg.

Zweiter Grad. Sie kommen zur Nachahmung des Vaters unſers Herrn Jeſus Chriſtus im Himmel, Matth. 5, 48. „Sie ſuchen vollkommen zu ſeyn, wie auch ihr Vater im Himmel vollkommen iſt. Derſelbe iſt mildthätig gegen die Menſchen. Sie ſind es auch gegen die Armen Wenn andere Almoſen geben, um mit ihrer Mildthätigkeit von den Leuten geſehen zu werden, ſo geben ſie Almoſen, um ihren himmliſchen Vater nachzuahmen und zu gefallen, und andern Gutes zu thun, weil er ihnen Gutes thut Sie lobpreiſen den Vater im Himmel mit Anbetung im Gebet. Sie beten nicht um vor den Menſchen heilig zu ſcheinen, ſie thun es lieber vor dem Vater im Verborgenen und in der Einſamkeit. Da beten ſie nicht mit ſchön geſchmückten und künſtlichen auch nicht mit vielen Worten, ſondern kurz, einfältig, demüthig, und wie es das Herz meint. Man lebt bei ihnen in der gröſten Sicherheit ſeines Lebens und ſeiner Güter. Denn ſie trachten nicht nach den Gütern andrer, weil ſie nicht Schätze auf Erden, ſondern Schätze im Himmel zu ſammeln ſuchen. Was ihnen Gott giebt, und was ſie ſich mit Gerechtigkeit erwerben, damit ſind ſie zufrieden. Sie ſtreben nach einer groſen Menge von Wiſſenſchaften der Seele, und ſuchen immer mehr zu lernen und zu erfinden was zu ihrem eignen und zu ihrer Brüder Beſten dienet. Ob ſie auch ihr Leben in dieſer Welt durchbringen und immer Nahrung und Kleider haben werden, daran zweifeln ſie nicht, und ſind darum ganz unbeſorgt, denn der himmliſche Vater, den ſie anbeten und nachahmen, liebt ſie ſo, daß er die Sorge für ihre Nahrung und Kleidung ſich allein vorbehalten hat. Sie werden deshalb einer groſen Sorge entledigt, denn ſie finden doch wohl täglich Plage genug. Sie fragen nicht ängſtlich: was werden wir eſſen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden. Ihnen iſt es einerlei, was ſie eſſen, was ſie trinken, und womit ſie ſich bekleiden können. Ihre erſte, ihre einzige Sorge iſt die, daß ſie Erben des Reichs Gottes werden, und die Gerechtigkeit des N. T. erlangen. Uebrigens wenden ſie allen Fleis und Treue in ihrem Berufe an, dann bringet ihnen jeder Tag das, was ſie bedürfen. Heil dem State, der dieſe Glücklichen beſizt! Preis und Ehre Jeſu Chriſto, der uns dieſe Freiheit der Sorgen dieſes Lebens und dieſe ungeſtörte friedenvolle heitere Glückſeligkeit gelehret hat." *)

---

*) Welch ein Gemengſel iſt das! Vieles, was bei dem erſten Grade ſtehet, kommt hier wieder vor.

Dritter Grad. Sie kommen zu
Untadelhaftigkeit vor andern Menſchen
„Kommen ſie in Geſellſchaften zuſammen
„ſo richten ſie niemanden, der nicht zugege
„iſt; ſondern ſie reden von gleichgültigen
„nützlichen Dingen, und von allem, was zu
„Beſſerung unter einander dienet. Dah
„entgehen ſie einem groſen Theil des Ha
„ſes, der Zänkereien und der liebloſen Ur
„theile anderer Menſchen. Fühlen ſie ſich
„ja aus Liebe Chriſtus gedrungen, jemande
„oder jemandes That zu richten, ſo thun ſi
„ſolches mit der gröſten Beſcheidenheit un
„Liebe, wobei ſie denn doch noch allezeit be
„reit ſind, wenn ſie ja irren ſollten, ihr Ur
„theil wieder zurück zu nehmen, ſo bald nu
„irgend jemand ſie überführen wird, da
„ſie die Sache nicht eingeſehen, wider d
„Wahrheit geredet oder geſchrieben, od
„mit Liebloſigkeit geredet und geſchrieben ha
„ben. Befinden ſie ſich in Geſellſchaft d
„böſen Weltkinder und Chriſtenthumsſpö
„ter, ſo machen ſie von den apoſtoliſch
„Chriſtenvorzügen einen ſehr weiſen oder g
„keinen Wortgebrauch. Sie halten a
„ihr Heiligthum und auf ihre Perlen, d
„jenes nicht verachtet und dieſe nicht n

„Füſſ

Und ſo gehts durch alle Grade durch. D
Herausg.

Füſſen getreten werden, denn ihr Heilig-hum iſt das Opfer Chriſtus für uns, und hre Perlen ſind ſeine Tugenden. Sie werden mit ihrem Daſeyn und Leben auf Erden niemanden läſtig, denn wenn ſie etwas bedürfen, ſo bitten ſie den Vater und den Herrn Jeſum Chriſtum, von demſelben werden ſie allezeit erhöret. Sie begegnen und behandeln alle Menſchen ſo, wie ſie wünſchen, von ihnen begegnet und behandelt zu werden. Sie gehen auf einen ſchmalen Gange und führen ihr Leben auf Erden ſtill, ohne Geräuſch und gerecht. Damit ſie nicht in die Hände falſcher ungerechter habſüchtiger Lehrer gerathen, ſo ſehen ſie ſich vor, und hüten ſich für dieſelben, weil ſie ſolche ſogleich an ihren Früchten erkennen. Sie lernen und thun in allen die Lehre des wahrhaftigen Chriſtus unſers Heilandes und bauen dadurch das Haus ihrer Glückſeligkeit auf Erden ſo feſt, daß kein Unfall, keine Noth, kein Feind, ſelbſt der Tod nicht ſie aus dem Beſitz dieſer Glückſeligkeit reiſſen könne, und das thun ſie alles um deswillen, das geſagt iſt: „Lehret alle Völker halten, alles, was „ich euch befohlen.“ *)

Vier-

---

*) Der in der Erklärung dieſes Grades befindliche Satz: „Sie werden mit ihrem Daſeyn und Le-

„ben

Vierter Grad. Sie gelangen zum öffentlichen Bekenntnis Chriſtus. „Si „bekennen daher Jeſum Chriſtum für ihren „Herrn, auch vor den Menſchen. (Ih „Fürſten, Ihr Könige auf Erden, höret zu „ob ihr uns deswegen verdammen könnet! „Sie lieben ihn mit einer Liebe über alles „Sie nehmen ihr Kreuz auf ſich und folgen „ihm nach. Sie ſuchen diejenigen unte „die Armen zu greifen, ſie aufzunehmen und „zu unterſtützen, die zur Ausbreitung des „Reichs Chriſtus getreue Hand anlegen „wollen. Sie ſuchen bei ihm ihre Erquikkung und Ruhe. Sie bekennen ihn für „den eingebohrnen Sohn Gottes, alſo, daß „er mit dem Vater und dem heiligen Geiſ „unſer einiger, ewiger, wahrer Gott iſt. Si „hören ſeine Stimme allein und folgen ihm

„gern

„ben auf Erden Niemanden läſtig, denn wen „ſie etwas bedörfen, ſo bitten ſie den Vater un „den Herrn Jeſum Chriſtum, von demſelbe „werden ſie allezeit erhöret,“ iſt ſehr unbeſtimm vorgetragen. Faſt ſcheint es, als ob die Ver der Meinung wären, daß alles Gebet um lei liche Güter gewiß erhört werde; da doch d Apoſtel Johannes uns ſagt, daß der Herr un höre, wenn wir nach ſeinem **Willen** bi ten **Der Herausg.**

gern. Sie bekennen ihn für ihren Heiland und Erlöſer, der vom Himmel gekommen iſt, alle die zu ſuchen, glücklich und ſelig zu machen, die verloren ſind. Sie halten deshalb ſein Wort, und folgen ſeiner Lehre ſo, daß ſie dieſelbe allein zur Regel und Richtſchnur ihrer Lehre, ihres Glaubens „und ihres Lebens annehmen, und keine „Menſchenſatzungen darneben leiden. Sie „ehren ihn öffentlich mit eben der Anbetung, „die dem Vater gebühret, und bleiben ihm „darinnen getreu bis in den Tod.“ *)

Fünfter Grad. Sie kommen zur Weisheit und Erkenntniß der Verborgenheiten im Evangelio Jeſu. In der Ueberſicht dieſes Grades ſagen die Verfaſſer: „So unbeſcholten apoſtoliſche Chriſten ihrem Heilande Jeſu Chriſto in dem 4. Grade dienen, ehren und anbeten, eben ſo unbeſcholten und hoch ehren ſie auch im 5. „Grade den heiligen Geiſt. Er iſt ihnen „von Gott und dem Heilande zu einen Geiſt „der Weisheit und der Erkenntnis gegeben, „daß ſie, ſo bald ſie nur in dem 4. Grade ſich

---

*) Was über dieſen Grad von S. 228 bis 252 geſagt wird, iſt zum Theil ohne allen Zuſammenhang und enthält ewige Wiederholungen. Der Herausgeb.

,,ſich recht ernſtlich und treu bewieſen haben
,,nun auch in dem 5. Grade durch dieſe
,,Geiſt Gottes zur Weisheit und Erkennt-
,,nis der Verborgenheiten in dem Evangeli
,,Jeſu gelangen. Man erwäge auch hie
,,ihren unbeſcholtenen Karakter, ihre Wür
,,de, ihre Untadelhaftigkeit und ihre Herrlich
,,keit. Wir fragen hierbei laut: Wer wi
,,uns bei dieſem in dem Worte des Herr
,,ſo feſt gegründeten Glauben, bei dieſe
,,in eben dieſem Worte ſo deutlich geſchrie
,,benen Lehre, und bei dieſem eben ſo freimü
,,thigen öffentlichen Bekenntnis verdammen
,,Chriſtus iſt hier, der gerecht machet
,,und der uns vertheidigt. Sein Wor
,,bürgt uns für alles, und ſeine Verheiſſun
,,gen ſind Ja in ihm. Wer will uns ver-
,,dammen, daß wir alle den heiligen Gei
,,als Gott mit dem Vater und Sohne glau
,,ben, und ihn mit der Anbetung des Va
,,ters und des Sohnes ehren? Wenn un
,,nicht die deutliche Verheiſſung Chriſtus
,,nicht die deutliche Verheiſſung des Va
,,ters, nicht das deutliche Zeugnis Chriſtu
,,nicht die Lehre Chriſtus von dem Amte de
,,heiligen Geiſtes auf Erden dazu berechtigt
,,ſo wären wir die einfältigſten Menſche
,,die entweder Kurzſichtigkeit oder Nachbe
,,terei oder Schwärmerei zu einen ſo unge
,,gründeten Glauben verleitete. Und wa
,,rühmen wir uns dieſes Geiſtes? Woh

e

Digitized by Google

er in uns, ſo wird man daſſelbe eben aus dem Zeugnis abnehmen, das wir von ihm zeugen. Was iſt es, das wir von ihm erwarten, und das wir uns von ihm zu erfreuen haben? Man höre es! Man höre unſern Ruhm, des wir uns rühmen, und den wir an ihm haben.

„Er leitet uns in eine jede Wahrheit, ſo, daß ſo lange er in uns wohnt, und uns leitet, es uns auch unmöglich iſt, uns von dem rechten Wege zur Glückſeligkeit zu verirren. Er zeugt in unſern Herzen von Jeſu Chriſto, daß er der wirklich ſey, wofür ihn die Schrift bekennet. Er zeigt ihn uns als den Einzigen, den wir lieben, und giebt der Liebesglut unſrer Seelen gegen ihn, die ſo gros iſt, daß ſie nicht verlöſcht und nicht vertilgt werden kann, und immer Nahrung haben muß, aus ihm diejenige Nahrung, vermöge welcher ſich der Gläubige geſättigt und getränkt fühlt, ohne welche er nicht geſund bleiben kann, ſondern krank wird, ja ohne welche Zweifel ihn durchängſten, und Verzweiflung ihm folgen würde. Wir erhalten durch ihn die groſe Verſicherung täglich, daß er Jeſus von Nazareth, der groſe unnennbare Heiland der Menſchen ſey, in welchem wir alles haben, und ohne welchen wir leer gelaſſen werden, ohne welchen wir nichts Gutes thun können, durch

„wel-

,,welchem wir aber alles vermögen. Er über
,,zeugt uns von der Gerechtigkeit Chriſtus
,,als von dem gröſten und nothwendigſten
,,Inhalte ſeines Evangeliums, daß er un-
,,ſchuldig, und für uns gelitten hat, unſchul-
,,dig, und für uns geſtorben und auferſtan
,,den, und eben dadurch unſere Gerechtig
,,keit worden iſt. Er überzeugt uns, da
,,der Fürſt dieſer Welt durch Jeſum Chri
,,ſtum gerichtet iſt, und flößt uns dadurch
,,den Muth ein, am ſeligmachenden Be
,,kenntnis des Glaubens: **Wir haben ge-**
,,**glaubet und erkannt, daß er iſt Chriſtu**
,,**der Sohn des lebendigen Gottes,** und in
,,der ſteten Uebung ſeines Willens ſtandhaf
,,bis an unſer Ende zu verharren, nach und
,,nach endlich über die Welt zu ſiegen und
,,ſie zu überwinden. Er verkündigt uns das
,,was zukünftig iſt, und eröfnet uns durch
,,den Glauben an Chriſtum gar oft den
,,Himmel, daß wir die Herrlichkeit Gottes
,,und Jeſum zur Rechten ſeines Vaters ſe
,,hen, daß wir ausrufen: Siehe! ich ſeh
,,den Himmel offen, und des Menſchenſoh
,,zur Rechten Gottes ſtehen. Er hilft un
,,beten, und vertritt uns aufs beſte mit un
,,ausſprechlichen Seufzen. Er macht, da
,,unſer Wandel im Himmel iſt, und heilig
,,unſre Herzen und unſern Fußtritt, daß wi
,,Freudigkeit warten können des Heilande
,,Jeſus Chriſtus unſers Herrn. Er treib

uns an, daß wir Gottes Kinder werden, und wenn wir es nun ſind, ſo giebt er Zeugniß unſerm Geiſt, daß wir es ſind. Er arbeitete zu unſerm Heil und Wohlergehen an uns, und ſeitdem nun das Arbeiten deſſelben bei uns angeſchlagen, gefruchtet hat und ſo vollendet iſt, daß Er uns gänzlich herumgeholt hat, ſeitdem wohnt Er auch in uns. „Seitdem ſind wir zu ſehr groſſer Vollkom„menheit gelangt, man höre auch dieſe: Wir „können nun keine einzige Vorſchrift der gött„lichen Offenbarung mehr verwerfen, noch „uns gegen die wahren Religionslehrer der „Religion Chriſtus auflehnen, ſondern das, „was ſie uns nach ſeiner Vorſchrift von Ihm „ſagen, das nehmen wir mit Freuden an. Es „iſt unmöglich, daß wir ſagen könnten, die „Jünger und Apoſtel Jeſu hätten das Evan„gelium erſonnen, oder als eine Nachricht er„zählt, die nur Schwärmer, nicht aber ver„nünftige Menſchen an den Tag geben kön„nen, denn wir würden dem Zeugniß des hei„ligen Geiſtes in uns, daß ſie von Gott ſey, „boshaft entgegen zeugen welches doch ganz „unmöglich iſt, weil nicht zwey Geiſter zu„gleich aus Einem Menſchen reden können, „ein guter und ein böſer Geiſt.

„Es iſt unmöglich, daß wir den fleiſchli„chen irdiſchen Sinn dem Sinn des Geiſtes „Gottes vorziehen könnten, und daß wir ſelbſt

„fleiſchlich geſinnt ſeyn könnten, ſo lange de
„Geiſt Gottes nun in uns wohnt, und un
„zu geiſtlichen Menſchen macht.

„Es iſt unmöglich, daß wir es je verläugnen
„ſollten, daß wir unſre ganze Beſſerung
„und Heiligung, und unſre ganze Vollendung
„zum ewigen Leben der Arbeit un
„Inwohnung des heiligen Geiſtes mittelſ
„des Worts und Sacraments ganz allei
„zu danken haben. Seit dem iſt nun nicht
„Verdammliches mehr an uns, ſeitdem wi
„in Chriſto Jeſu ſind, und nicht mehr nac
„dem Fleiſch, ſondern nach dem Geiſte leben,
„und nie mehr verläugnen.

„Er behält ſich auch einige Geheimniſſ
„ſeiner Haushaltung vor, die uns Chriſtu
„der Herr hier zu entdecken nicht verheiſſe
„hat, um uns im Glauben und Gehorſam
„bis ans Ende zu erhalten. Dieſelben ehren
„wir mit der tiefſten Ehrerbietung al
„Schätze der verborgenen Weisheit und unerforſchlichen
„Erkenntniß und Macht Gottes.
„Wir ſuchen ſie nicht zu erforſche
„ſondern zu glauben, denn wir wiſſen, da
„unſer Verſtand ſeine Stufen und ſeine Grade
„hat, daß wir nicht alles auf einmal tragen
„können, und daß hier in dieſem Lebe
„vieles vor unſerm Auge von Gott hingeſä
„iſt, das uns erſt dereinſt aufgehet, und z

eine

„einer groſſen Erndte der Freude aufbehalten iſt. So taufen wir unſre Kinder auf Chriſtus Befehl mit der Zuſage, die er uns abfodert, und mit dem Glauben an die Erfüllung ſeiner Verheiſſung, daß wir durch den frommen Gebrauch dieſes Bades des heiligen Geiſtes und Jeſu Chriſti und aller ihrer Güter, bei dieſer Handlung, auf ewig theilhaftig werden ſollen. — So gebrauchen wir das Abendmal des Herrn nach ſeinem Befehl, mit dem Glauben und Hofnung, daß er uns um unſers Glaubens willen dabei, das Opfer ſeines Leibes und Blutes durch einen wahren Genuß derſelben zur Vergebung der Sünden und zur Stärkung unſers Glaubens in unſerm Kampf auf Erden theilhaftig machen werde, ohne daß wir dabei mit den Ungläubigen fragten: wie er es mache oder ob es möglich ſey, daß wir ſeinen Leib und Blut genieſſen können. Weil er es uns zum Gedächtniß ſeiner ſelbſt verordnet hat, ſo gedenken wir dabei allezeit mit innigſter Rührung und Dank ſeiner Herrlichkeit in der Knechtsgeſtalt, ſeiner Liebe, ſeiner Leiden, ſeines Todes und ſeiner Auferſtehung, und weinen ihm unſer Opfer: Thränen des Danks und der Liebe, daß Er der Unſchuldige für uns Schuldige ſich ſelbſt geopfert, und ſeinen Leib und Blut am Kreuz für uns zu unſrer Verſöhnung mit Gott aus groſſer

„Liebe dahin gegeben hat, und geben ihm da-
„durch zu erkennen, daß wir ihn würklich für
„das halten, was er uns worden iſt, nem-
„lich: die einzige Urſache zur Seligkeit.

„So wird in uns die unermeßliche Liebe
„Jeſu Chriſti immer reichlicher, und die Ge-
„meinſchaft des heiligen Geiſtes mit uns im-
„mer ſtärker, daß wir durch ihn von dieſem
„Grade zu einem noch wichtigern höhern
„Grade emporgehoben werden."

Sechſter Grad. Sie kommen zur
Erkenntniß von der Nützlichkeit der Lei-
den dieſes Lebens und zum Genuß der gött-
lichen Tröſtungen. Unter andern heiſſet es
hier: „Wir lehren und bekennen, daß nur
„diejenigen um Chriſtus willen leiden, die
„um des ſtandhaften Bekenntniſſes ſeiner
„Gottheit, ſeines Verſöhnungstodes, ſei-
„ner Majeſtät, Herrſchaft, Liebe und Herr-
„lichkeit über alles, ſeiner reinen und unge-
„ſtümmelten und ungemiſchten geſchriebe-
„nen Lehre willen, Spott, Hohngelächter,
„Schimpfnamen, Bedrückung, Tadel,
„Vorwürfe, Verſperrung des Weges zu
„Aemtern und Würden, Beraubung und
„heimliche Ausſaugung ihrer Güter, Ver-
„jagung, Ketten, Banden, Tod und
„Schimpf nach dem Tode, obwohl unter
„dem Schein des Rechts und des Eifers
für

für ſogenannte Aufklärung erdulden müſſen, gerne willig und aus Liebe zu Ihn ertragen und ausdauren." *)

Siebenter Grad. Sie gelangen um Beſitz der gewiſſeſten und herrlichſten Ausſichten in die verheiſſene Zukunft und Herrlichkeit des Sohnes Gottes. **) In

---

*) Daß nur das ein Leiden um Chriſtus willen ſey, wenn wir um des Bekenntniſſes Jeſu willen leiden, das iſt nicht ſchriftmäſſig. Vielmehr rechnet die Schrift zu ſolchen Leiden alle die Uebel, die wir um des Bekenntniſſes und um der Ausübung der Lehre und Gebote Jeſu aus Liebe zu ihm erdulten. Der Herausg.

**) In der weiteren Auseinanderſetzung der beſondern Stufen des ſiebenten Grads kommen die Verf. wieder auf ihre beſondern Erklärungen der Apokalypſe. (S. 312 — 340.) Ich zeichne daraus blos ihre Erklärung über die erſte Auferſtehung und das tauſendjährige Reich, Offenb. 20, 4 — 6, aus, welche alſo lautet: „Wer da ſagen wollte, daß hier ein tauſendjähriges Reich nach dem Begriff der Juden gelehret „würde, der redete boshaft. Denn es wird ja „hier geſagt: ſie würden Prieſter Gottes und Chrider kurzen Ueberſicht dieſes ſiebenten Grads (S. 340 f.) ſagen die Verfaſſer: „Die „Welt wird uns nun immer wüſter und öder. „Wir wiſſen, daß wir hier keine bleibende „Stätte haben, darum ſuchen wir die zukünftige, und ſehnen uns nach unſers Leibes

„Chriſti ſeyn. Denn als ſolche Prieſter und
„geiſtliche Leute werden ſie ſchon ihre Arbeit fin
„den Sie werden regieren tauſend Jahr, iſt
„das nicht ein tauſendjähriges Reich? klingt das
„nicht recht judaiſmiſch? ſprichſt Du. Aber wie
„werden ſie denn regieren? frage nur erſt! Chri-
„ſtus regieret auch itzt, alſo wäre Er auch zu ver-
„werfen mit ſeinem nun bald zweitauſendjähri
„gen Reiche auf Erden ſeit ſeiner Geburt? Al
„ſo! wie werden ſie regieren? Wie es das geiſt
„liche himmliſche Reich Chriſti mit ſich bringen
„wird, nicht irdiſcher, nicht leiblicher Weiſe wi
„Könige auf Erden in irdiſcher Herrlichkeit, ſon
„dern wie verklärte himmliſche geiſtliche Leut
„und Prieſter Gottes. Man kann ſchon darum
„ſagen, daß ſie regieren, daß niemand ihnen e
„was anhaben kann. Sie ſind ja ſchon auferſtan
„den, ſchon mit der Herrlichkeit Gottes ang
„than, ſterben nicht mehr, ſind himmliſche Bür
„ger, was ſoll ihnen ein tauſendjähriges jüdiſche
„Reich? — Man lehre das denen Juden."

des Erlöſung. Weil wir die Erlöſung aus der Gewalt des Todes, durch den Tod Jeſu Chriſti, unſers Herrn erlangt haben, ſo fürchten wir uns nicht mehr vor dem Tode, ſondern ſehen ihm täglich mit groſſen Freuden entgegen. Die Gründe unſrer Freude ſind groß, und unumſtößlich. Chriſtus hat ſein Leben aus freien Stücken, aus allerhöchſter Liebe zu uns ſchon da, als wir noch ſeine Feinde waren, für uns gelaſſen, und uns mit Gotte verſöhnt. Wer will uns dieſe Verſöhnung rauben? Wer will ſie uns ausreden, da wir von der Liebe Gottes in Chriſto, durch keine Trübſal, Marter und Tod können geſchieden werden? Die Apoſtel Jeſu waren die erſten auf Erden, die das Wort und das Amt der Verſöhnung empfingen! Dieſes Wort von der Verſöhnung bürgt uns für die Wahrheit derſelben, zumal da das Opfer Chriſtus zur Verſöhnung der Menſchenwelt nur einmal geſchehen iſt. Dieſe für alle Menſchen geſchehene, von uns angenommene, erkannte und geglaubte Verſöhnung benimmt uns alle Furcht für den Tod. Sie macht uns frei von der Sünde, zu Knechten Gottes, die das Wort Chriſtus halten. Daher leben wir, ob wir gleich ſterben, nach ſeiner Verheiſſung. Durch die Auferſtehung Jeſus Chriſtus freuen wir uns, nun auch auf einen Tag, an welchem wir, wie er wieder

„auferſtanden iſt, wieder auferſtehen werden.
„Denn unſre Auferſtehung beruhet auf ſeine
„Auferſtehung. Weil dieſe gewiß geſchehen
„iſt, ſo wird die unſre auch gewiß kommen,
„und weil die unſre gewiß kommen muß, ſo
„iſt die ſeine auch gewiß geſchehen. — Weil
„wir nicht von denen ſind, die ihre Vernunf
„unter den Gehorſam des Glaubens nich
„gefangen nehmen wollen, vielmehr aber von
„denen die nichts eigenmächtig verwerfen,
„was ſie im N. Teſtam. Jeſu Chriſti gefun-
„den haben, mithin alſo auch das letzte pro-
„phetiſche Buch deſſelben die Offenbarung
„Johannis für ein kanoniſch göttlich Buch
„annehmen, ſo finden wir auch vermittelſt
„derſelben, die ganze Zukunft vor unſern Au-
„gen aufgedeckt. Wir finden darinnen di
„baldige Herannäherung und Aufſteigung
„des 2ten Thiers, das Urtheil der groſſe
„Hure, den Streit Chriſtus mit 10 Fürſten
„das Glück der Welt, das von dieſen 1
„Königen kommen wird, die Zeit, wenn di
„Hure mit dem erſten und zweiten Thier au
„gerottet werden ſoll, obgleich nicht d
„Stunde und den Tag, dann nach Ausro
„tung der Hure eine erſte Auferſtehung, i
„welcher, 1000 Jahr und eine kleine Ze
„vor dem Ende der Welt, die Heiligen de
„Herrn auferſtehen und mit Chriſto gleich
„Weiſe als Prieſter Gottes und des Lam
„mes, 1000 Jahre auf Erden regieren wer
der

„den, — und eine zweite Auferſtehung, wo endlich nach tauſend und etlichen hundert Jahren alle Todten aus ihren Gräbern, zu einer Unſterblichkeit wieder hervorgehen. Alles, was wir davon ſagen und lehren, iſt deutlich in der Schrift gegründet, und niemand raubt uns die Ueberzeugung, daß alles gewiß erſcheinen wird. Darum ſehen wir nun auch nicht mehr auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare und Ewige, das da kommen ſoll, und unſer Wandel iſt nun ſtets im Himmel. Seitdem iſt auf Erden nichts Vergängliches mehr, das uns irgend einen Reiz verſchaffen könnte. Nur allein die frohe Hoffnung, daß wir bald aufgelößt werden, daß wir, ſo bald wir aus dieſem Leben ſcheiden, daheim ſeyn werden bei dem Herrn, daß wir dann ſtets um ihn ſeyn, und ſeine Herrlichkeit ſehen werden, daß unſer Leib dann ähnlich werden wird ſeinem verklärten Leibe, daß Gott alle Thränen, die wir geweint haben, von unſern Augen abwiſchen, den Tod, alles Leid, alles Klaggeſchrey, alle Schmerzen auf ewig vernichten, und von uns entfernen wird, die Hoffnung, daß uns dann gar nichts mehr fehlen wird, daß wir alles ererben ſollen, was Herrlichkeit Gottes und Chriſtus heißt, daß wir mit 12 Edelgeſteinen prangen, die Hoffnung, daß keine Nacht, kein Tempel dort iſt, ſondern daß

,,wir Gott und das Lamm ſelbſt, von Angeſicht
,,zu Angeſicht ſchauen, daß auch niemand
,,hineingehen wird als der mit uns in
,,dem Buche des Lebens geſchrieben iſt, daß
,,wir als Knechte Gottes und des Lammes
,,Ihm dienen werden, — und ohn Aufhören,
,,— Seligkeiten auf Seligkeiten, —
,,Freuden auf Freuden, — Wonnen au
,,Wonnen, — die hier kein Menſch denken
,,noch ſprechen kann, erndten werden, iſt unſer
,,Taggedanke. Und weil wir wiſſen, daß
,,ein jeder noch itzt, auch zur erſten Auferſtehung
,,würdig werden kann, ſo kämpfen wi
,,und laufen nach dieſem Ziel, nach vorſtehenden
,,7 Graden

,,wo möglich

,,uns durch Jeſum Chriſtum, und den Geiſt
,,Chriſti alſo zu beweiſen und zu thun, wie
,,er uns befohlen hat. Amen!"

Das iſt der vornehmſte Inhalt des erſten Buchs, aus welchem die Leſer ſich einige Vorſtellungen von den Lehren, die die Verf. annehmen, und zu welchen ſie die chriſtlichen Religionsparteien vereinigen wollen, machen können.

Das II. Buch.

Dieſes Buch iſt für den Stat und das bürgerliche Leben. Da die Verf. die

Weiſ-

eiſſagung aus der Offenbarung Johan-
s vorgetragen haben, „daß 10 Könige kom-
nen, den Sinn des Lammes haben und
ie apoſtoliſche Religion annehmen ſollten,
nd daß dieſe Könige die Starken ſeyn
würden, welche die 2 Ungeheuer ausrotten
und die Hure richten würden“: ſo gehet
r Inhalt des zweiten Buchs nun dahin,
zeigen, wie ein ſolcher apoſtoliſcher Kö-
g denke, und nach welchen moraliſchen
rundſätzen er ſeinen Stat regiere? Fer-
er, wie ſich die apoſtoliſchen Chriſten als
ürger eines Stats im State beweiſen?
Wie ſie gegen ihre Obrigkeit und gegen die
poſtoliſchen Könige geſinnet ſind? Welche
ugenden ſie im gemeinen und bürgerlichen
eben auszeichnen? Wie ſie ſich in ihren
Pflichten gegen den Stat und das Vater-
and verhalten? — — Man kan alſo die-
es **zweite Buch** als die **geiſtliche Stats-**
unſt der ſogenannten apoſtoliſchen Chriſten
nſehen. In dem **erſten Kapitel** ſtellen die
Verfaſſer die Nothwendigkeit, Beſchaffen-
eit und Endzweck dieſes Buchs vor. Sie
eigen hier, daß die Statsverbindung der
poſtoliſchen Chriſten nicht auf weltliche
Macht, Hoheit und Ehre, ſondern auf die
moraliſche Beſſerung, nach der Lehre Chri-
ſti, abzwecke, und ſuchen den Einwürfen,
die man ihnen machen könnte, zu begegnen.
Das **zweite Kapitel** hat die Ueberſchrift:

Ver-

Digitized by Google

Vereinigungsbündniß und Geſetze eines ganzen Stats, deſſen Bürger alles das halten wollen, was Jeſus Chriſtus ſeinen Jüngern befolen hat. Dieſes Kapitel enthält 71 Geſetze, wornach ſich der Regent und die Bürger eines apoſtoliſchen Stats richten wollen. — Ein ſonderbares Projekt, i welchem zwar einzelne ſehr gute, aus dem neuen Teſtamente hergeleitete Grundſätze vorkommen; aber das Ganze iſt hier auf Erden nicht auszuführen, und ein ſolcher angeblicher apoſtoliſcher Stat würde immer, die Verfaſſer mögen auch ſagen, was ſie wollen, in einen gefährlichen Religionsſtat im State ausarten. Damit die Leſer von dem Inhalt dieſer Geſetze urtheilen können: ſo wollen wir nur einige hierher ſetzen.

„I. Geſetz.

„Wir apoſtoliſche Chriſten im Staat, „knüpfen dieſes Bündniß unter einander, da „wir insgeſammt, den Namen eines apoſto„liſchen Chriſten nicht vergeblich führen, un „die Religion Chriſtus gerade ſo, wie ſie vo „Jeſus Chriſtus und ſeinen Apoſteln gelehre „iſt, durch Ausübung der darinnen vorge„ſchriebenen Tugenden aufrecht erhalten „und durch dieſelben beweiſen wollen, da „wir wahrhaftig an ihn glauben, und d „wir durch dieſes Band Brüder unter ein-ande

Digitized by Google

ander werden, ſo wollen wir uns auch als Brüder unter einander vorzüglich und von Herzen lieben.

„Anmerkungen.

„1. Wir glauben durch dieſes Bündniß „unter einander, dem Staate nicht „ſchädlich zu werden, denn wir beſtreben uns in Einem Geiſte, Eines Sinnes zu ſeyn, und haben die Erfahrung, „daß Eintracht der Staatsbürger ein „groſſer Grund zur Feſtigkeit des „Staats ſey, ſo wie im Gegentheil Uneinigkeit in einem Hauſe alle Glückſeligkeit deſſelben nach und nach niederreißt.

„2. Weil der Bruderſinn darinnen beſteht, daß diejenigen, welche eine Brüderſchaft ausmachen, ſich auch in allen „Nöthen und Gefahren beiſtehen, ſo „verbinden wir uns auch als Glieder „dieſes Staats, die Rechte deſſelben „mit Leib und Leben zu vertheidigen, und „ſolches durch die treuſte Ausübung unſerer Pflichten am allermehreſten zu „beweiſen.

„3. Weil alle Einwohner eines Staats „ein groſſes Eins ſeyn ſollen, und die

„Re-

„Religion Chriſtus, die wir bekennen,
„uns an den Staat feſſelt, in dem wir
„leben, beſchützt und erhalten werden,
„ſo wollen wir auch unter einander dahin
„ſehen, daß unter uns alles nach
„der Regel Chriſtus eingerichtet werde,
„damit dieſes groſſe Eins ein unüberwindlicher
„Felſen werde, an welche
„ſich kein Feind wagt.

„4. Alle Chriſten der apoſtoliſchen Kirche
„nannten ſich unter einander Brüder,
„behandelten ſich mit Bruderliebe, und
„ſtanden ſich unter einander wie Brüder
„bei.

„5. Was die Worte:

„Röm. 15. Der Gott, der uns Geduld
„und Troſt giebt, giebt auch,
„daß wir einerlei geſinnt ſind, unte
„einander nach Jeſum Chriſtum
„und wir können nun einmüthiglic
„mit einem Munde loben, Gott und
„den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti,
„darum wir auch uns unter einander
„aufnehmen, gleichwie Chriſtus
„hat aufgenommen zu Gottes
„Lobe,

„damals im Verhältniſſe auf die apoſtoliſchen
„Chriſten und Bürger der

Stad

„Stadt Rom galten, das gelten ſie „noch itzt im Verhältniß auf eine gröſ„ſere Geſellſchaft von Chriſten, auf ei„nen chriſtlichen Staat.“

„XLII. Geſetz.

„Röm. 13, 6. Ap. Geſch. 11, 29. 30. 2. Cor. 8.

„Weil der König und die Obrigkeit Got„tes Diener ſind, die den Schutz über die, „welche Chriſten ſind und Gutes thun, hand„haben ſollen, und weil beſonders ein König „und Fürſt, der als ein apoſtoliſcher Chriſt, „alles Zutrauen verdient, und ſich des Be„ſten der apoſtoliſchen Chriſtenheit allezeit „mit Ernſt Weisheit und Macht annimmt, „ſo verpflichten ſich alle die, welche ſich zur „apoſtoliſchen Kirche vereinigen, daß ein je„der von uns apoſtoliſchen Chriſten, der ar„beiten und mit ſeinen eignen Händen ſein „eigen Brod, hinreichend wenigſtens, er„werben und eſſen kann jährlich einen ge„wiſſen und mit ſeinen Vermögensumſtän„den wohl übereinkommenden Religionsge„ſchoß an den Staat des Königs und Re„genten, durch eine von ihnen geſetzte Com„miſſion, freywillig entrichten wolle.

„XLIII. Geſetz.

„Weil wir apoſtoliſche Chriſten insgeſamt künftig eine ſchwere Zeit trübſeliger als die Theurung unter dem Kayſer Claudius befürchten, ſintemal eine groſſe Tyranney und Verfolgung ſonderlich über die, welche Chriſtum und ſein Wort wie Luther und die Apoſtel zu halten ſuchen, ſeyn wird, ſo beſtimmen wir dieſen Religionsgeſchoß vorallererſt dazu, daß wir uns von den apoſtoliſchen Königen und Fürſten ſowohl ein jeder für ſich einzeln, als auch für alle Glieder der ganzen apoſtoliſchen Kirche zuſammen genommen, einen ganz vorzüglichen ſtarken Schutz gegen die Bedrängniſſe irgend einer Macht oder nicht apoſtoliſch geſinnten Chriſtenheit auf Erden ausbedingen.

„XLIV. Geſetz.

„Solcher Religionsgeſchoß ſoll dem apoſtoliſchen Könige in ſeiner eigenen willkührlichen Macht der Verwendung zur Zeit de Nothdurft verbleiben, hingegen verbinde ſich derſelbe gegen die apoſtoliſchen Chr ſten, von Stund an alle Sorgfalt daf zu tragen, daß mehr Könige und Fürſte die Religion Jeſu in der apoſtoliſchen Ki che annehmen, und allen chriſtlichen Reli

gions

gionsunterſcheid nach und nach vernichten helfen, damit eine Chriſtenverfolgung auf Erden ewig unmöglich werde.

„XLV. Geſetz.

„Auſſerdem ſoll auch eine apoſtoliſche Religionskaſſe erhalten werden, welche zum Beſten des Nothdürftigen in der apoſtoliſchen Kirche verwendet und blos von Opfern geſammlet und erhalten werden ſoll. Zu dieſer ſoll der apoſtoliſche König ſowol als ein jeder apoſtoliſche Chriſt ſein Opfer jährlich beitragen, damit zur Zeit der Noth allgemeine Hülfe zu finden ſey, und die dazu niedergeſezte Kommiſſion ſoll aus dieſer Kaſſe beſoldet werden.

„XLVI. Geſetz.

„Nur weltliche apoſtoliſchgeſinnte Regenten nehmen dieſen Religionsgeſchoß von apoſtoliſchen Chriſten, weil die apoſtoliſche Religion nach der Lehre Chriſtus und Paulus nur weltlichen Volksbeherrſchern ſolches verſtattet, Geiſtlichen aber ſolches unterſagt, welche auf Befehl Chriſtus nicht über das Volk herrſchen ſollen.

Digitized by Google

„XLVII. Geſetz.

„Alles Volk in der apoſtoliſchen Kirche „verpflichtet ſich, nicht nur gedachten Religionsgeſchoß an den apoſtoliſchen König und „Fürſten zu geben, ſondern auch allen andern „Zoll und Landesabgaben ordentlich und ohne Murren zu entrichten.

„LXIX. Geſetz.

„Niemand unter uns ſoll gemeine junge „Leute von einem Ehebündniß abrathen, oder „durch allerlei Auflagen und Erſchwerungen „gar abhalten, ſondern dieſelben, wenn ſie „noch keine liegende Gründe hätten, kein „öffentliches Amt verwalteten, und kein eignes Vermögen beſäſſen, an die Obrigkeit „weiſen, ob ſie ihnen Arbeit verſchaffen wolle, „damit ſie bei ihrer Handthierung ſich nur „nähren können, ja ſie anhalten, daß ſie ſich „Kenntniſſe erwerben, Gott fürchten, fleiſig „ſeyn und recht thun, da ſie denn von Tag „zu Tag gewiß ihr täglich Brod finden werden, dabei ihnen denn von uns die Unkoſten bei der Kopulation, nach Gutbefinden „vermindert, oder gänzlich nachgelaſſen werden, und über ſie und die gute Erziehung „ihrer zu erzeugenden Kinder eine ſpecielle „Aufſicht ſtets geführet werden ſoll, damit „alles Unheil, wie bei einer verhinderten Ehe,

„alſo

„alſo auch bei einer zugelaſſenen armſeligen, vermieden werde.“

Am ſonderbarſten iſt das dritte Kapitel des zweiten Buchs, welches von dem apoſtoliſchen Religionsrathe handelt. Da das Projekt nur kurz iſt: ſo theilen wirs hier, um ſeiner Sonderbarkeit und Unausführbarkeit willen, ganz mit:

Von dem apoſtoliſchen Religionsrathe.

„Nachdem bei itzigen und kommenden bedenklichen Zeiten für nöthig erachtet worden, daß ein apoſtoliſcher Religionsrath in Deutſchland aufgerichtet werde, ſo iſt nöthig, von dieſem apoſtoliſchen Religionsrathe dasjenige hier zu eröffnen, was ein jeder wiſſen muß, um nicht heimliche Praktiken, Liſt und Bosheit zu argwohnen.

I.

„Der apoſtoliſche Religionsrath wird erſtlich aus ſolchen Religionslehrern beſtehen, die mit gleicher Attention auf alles das halten, was Jeſus ſeinen Jüngern befohlen hat, mit welcher Anſchmiegung und Anhänglichkeit, an die wörtlich geſchriebene Lehre des neuen Teſtamentes

„dieſe Anweiſung zur Glückſeligkeit, alles „das von allen Völkern gehalten wiſſen will, „was Jeſus Chriſtus ſeinen Jüngern befohlen hat.

II.

„Sodann gehören zu denſelben alle königl. „und fürſtl. Perſonen, die die Vollkommenheit eines apoſtoliſchen Chriſten zu ergreifen ſuchen, und ebenfalls alles das ihren „Völkern gelehret, und von ihnen gehalten „wiſſen wollen, was Jeſus Chriſtus ſeinen „Jüngern befohlen hat.

III.

„Endlich gehören zu dieſem Religionsrath „diejenigen Staatsmänner, die nicht nur die „Vollkommenheit eines apoſtoliſchen Chriſten an ſich tragen, ſondern auch behaupten, „daß die Religion Jeſu, ſo wie ſie in dieſer „Anweiſung zur Glückſeliakeit gelehret wird, „dem Staate gute, untadelhafte, vollkommne und glückliche Bürger ſchaffe, — und „daß nur der ſein Haus, ſowol als ſeinen Staat auf einen Felſen bauet, der mit „den Seinen die Befehle Chriſtus gerade ſo „hält, wie Jeſus Chriſtus ſie ſeinen Jüngern gegeben hat.

IV.

„Die Zahl der Mitglieder dieſes apoſto„liſchen Religionsraths bleibt ſtets unbe„ſtimmt, und können ihrer ſo viel ſeyn, als „dazu tüchtig ſind.

V.

„Die höchſte und erſte Pflicht dieſes apo„ſtoliſchen Religionsraths iſt dieſe: für die „geiſtliche Wohlfahrt der Chriſtenheit nach „den Regeln Chriſtus, und für die Erhaltung „ſeiner reinen, deutlich und wörtlich geſchrie„benen Lehre im N. Teſt. zu wachen, und „dieſes alles unentgeldlich um Chriſtus und „der Brüder willen zu thun.

VI.

„Weil ſie ſich dieſer Pflicht nicht ſchämen „können, ſintemal ſie ſich Chriſtus und ſei„ner Worte nicht ſchämen dörfen, ſo werden „ſie auch als Mitglieder des apoſtoliſchen „Religionsraths, denen apoſtoliſchen Chri„ſten zu ſeiner Zeit bekannt gemacht werden.

VII.

„Die zweite Pflicht dieſes apoſtoliſchen „Religionsraths iſt dieſe: ſich einer römi-

„ſchen Kirchenherrſchſucht auf dem Wege der
„Anhänglichkeit an das geſchriebene Wort
„Gottes ſtets mit gleichen Kräften entgegen
„zu ſtellen; mit welchen Kräften die römiſche
„Kirche ſich heimlich oder öffentlich um die
„Wiederkehr der Proteſtanten zu ihr und
„aller derer, die nicht von ihr ſind, bemühet.

VIII.

„Endlich führet dieſer apoſtoliſche Reli-
„gionsrath die beſondere Aufſicht über das
„beſondere Beſte der apoſtoliſchen Chriſten
„und ihrer apoſtoliſchen Freiheit.

IX.

„Die Mitglieder des apoſtoliſchen Raths
„ſind hin und her auf Erden und in alle
„Ländern zerſtreut, daher es unmöglich iſt,
„daß dieſer apoſtoliſche Rath jemals ei
„zweites Papſtthum machen könne.

X.

„Einer gilt unter ihnen ſo viel, als der an
„dere, auſſerdem iſt dieſe Ordnung unter ih
„nen, daß die Religionslehrer ihre Senten
„und Bedenken allezeit zuerſt geben, da
„dieſe Sentenz aus ihren Händen in di
„Hände der apoſtoliſchen Könige und Für

„ſten

„ſten, und von denen zu den apoſtoliſchen „Staatsmännern geht, deren Urtheil das „lezte und entſcheidendſte bleibt, weil dieſe „allein und vor allen andern wiſſen müſſen, „was mit dem äuſſern Beſten des Staats „übereinſtimmt, was ihn hindert, und was „ihn nicht hindert.

XI.

„Der apoſtoliſche Religionsrath entſcheidet als Religionsrath nur allein in Kirchenſachen, in Schulen- und Akademienangelegenheiten, in Gewiſſensſachen und in „Staatsſachen, in ſo fern Religionsſache „Staatsſache wird, oder aus einer Religionsangelegenheit eine Staatsſache zum „Wohlergehen oder Verderben des Staats „werden könnte. Um deswillen ſoll kein „geiſtlich Mitglied deſſelben ſich in das weltliche und politiſche Regierungsgeſchäfte des „Staats miſchen, ſondern ſoll nur allein dahin ſehen, daß Recht und Gerechtigkeit „Chriſtus erhalten, die Religion Chriſtus „nicht unterdrückt, die Bekenner derſelben „nicht verfolgt, die Wahrheit erhalten, und „das Evangelium überall rein und lauter „geprediget und gelehret werde, und übrigens nur, wo es nöthig iſt, für das Volk „bitten.

XII.

„Werden Mitglieder aufgefodert, ode
„auch nur angetrieben, in Staatsreligionsangelegenheiten
„ein Urtheil zu fällen, so ſollen
„ſie behutſam ſeyn, damit ihnen nicht eine böſe
„Zunge oder eine böſe Feder ein Staatsverbrechen
„ſchuld geben könne, ſollen abe
„auch überhaupt gegen ſolche, die keine *apoſtoliſche*
„Chriſten ſind, mit einem freimüthigen
„Urtheil zurück halten, es müßte es denn
„das Wohl der Brüder fodern, für dieſelben,
„wenn es nöthig wäre, auch das Leben
„zu laſſen, wo ſichs denn allerdings verſtünde,
„daß man freimüthig reden müßte.

XIII.

„Weil dieſer apoſtoliſche Religionsrath
„wegen hin und her zerſtreuten Gliedern, und
„wegen der in dieſem Buche ausdrücklich
„entſagten geiſtlichen päpſtlichen Herrſchſuch
„niemals eine zweite Hierarchie werden ka
„und ſoll, weil er ſich in allen Dingen un
„durchaus an das Wort des N. Teſtam
„feſthält, ja weil er niemals eignes Intereſſe
„ſucht und daſſelbe vielmehr hintanſezt
„ſo wird auch das Urtheil eines apoſtoliſchen
„Religionsraths zwar niemal von un
„für infallibel, doch aber für weit annehmlicher,
„ſicherer, intereſſanter, unparteiiſcher,

„auſaufrichtiger und apoſtoliſcher gehalten, als der Rath eines römiſchen Papſtes und ſeiner Anhänger.

XIV.

„Weil der Verleger dieſes Werks, Herr Magiſter Maſius zu Leipzig, ſich zuerſt öffentlich für einen apoſtoliſchen Chriſten bekannt hat, ſo iſt derſelbe auch noch voritzt der Agent, durch welchen ſich ein jeder apoſtoliſcher Chriſt, der in zweifelhaften Sachen einen Rath des apoſtoliſchen Religionsraths zu erhalten wünſcht, denſelben erholen kann.

XV.

„Alles, was die Mitglieder dieſes apoſtoliſchen Raths als Mitglieder arbeiten, verrichten und urtheilen ſie einem jeden unentgeltlich, nur muß ein jeder, der durch den Agenten ein Urtheil ſucht, die Portokoſten tragen.

XVI.

„Ein jeder apoſtoliſcher Religionslehrer verdient den Namen eines Mitgliedes des apoſtoliſchen Religionsraths darum, wenn ſeine Denkungsart, Lehre und Glauben,

„mit der in dieſer Anweiſung zur Glückſelig-
„keit offenbarten Denkungsart, Lehre und
„Glauben übereinſtimmt, und er darf nu
„dem Agenten davon Verſicherung geben,
„ſo wird er von den übrigen Mitgliedern zu
„ihrem Mitgliede erwählt, und erhält als-
„dann ſeine Inſtruktion für ſeinen Diſtrikt

XVII.

„Weil dieſelben für nöthig halten, ſinte-
„mal es zu groſem Heile gereichen mögte,
„daß die apoſtoliſchen Chriſten ſich unterein-
„ander kennen und erfahren, wie viel und
„welche auſſer denen bereits bekannten 20000
„apoſtoliſch geſinnten Chriſtenſeelen ſich noch
„zu dieſem Volke des Eigenthums geſellen,
„um die Geſinnung der Apoſtel und ihre
„deutliche Lehren im Glauben und Leben,
„wie ſie geſchrieben ſtehen, bis an ihr End
„unverrückt zu behalten, und auf ihre Nach-
„kommen fortzupflanzen, ſo wird der jedes-
„malige Agent die Liſte darüber führen.

XVIII.

„Nur denen, welche apoſtoliſche Chriſte
„ſind, wird dieſe Liſte unentgeltlich zugefer-
„tigt, damit ein jeder apoſtoliſcher Chri
„wiſſen könne, an welchen Orten und vo
„wem er auf ſeinen Reiſen aufgenommen

werden könne. Oeffentlich aber wird die- e Liſte nicht bekannt gemacht.

XIX.

„Der jedesmalige Agent hat auch die Schriften für die apoſtoliſche Heerde in ſeiner Beſorgung zuerſt.

XX.

„Die Mitglieder des apoſtoliſchen Religionsraths haben als apoſtoliſche Religionsräthe keinen Kaiſer, keinen König, keinen Menſchen auf Erden zu ihrem Oberhaupte, denn es kann ihnen niemand in ihrem ſchriftmäſſigen, geiſtlichen Wachen, Streiten, Arbeiten und Urtheilen etwas vorſchreiben, weil ſie von Chriſtus allein in dieſem Stücke dependiren, und von ſeinem geſchriebenen Befehle und Worte, durch keine Extenſion, Exception, Ausflucht, Vorwand und dergleichen, wie durch keine Gewalt weichen dürfen, ſondern, weil ſie durchgängig an ſeiner Rede bleiben, und alſo auch ſeine rechte Jünger ſind, ſo werden ſie auch durch die Ueberzeugung, daß ſie an ſeiner Rede nicht nur geblieben ſind, ſondern auch bis ans Ende unwandelbar bleiben wollen, bevollmächtigt, ſich ſeine rechten Jünger zu nennen, und durch die

„dazu

„dazu erlangte apoſtoliſche Gelehrſamkei „berechtigt, apoſtoliſche Religionsräthe zu „werden.

XXI.

„Dieſe apoſtoliſchen Religionsräthe dürfen als Religionsräthe in keinem Stück „befehlen und anordnen, ſondern blos lehren und anrathen, urtheilen und fürbitten.

XXII.

„Wo irgend in einem Lande ein gleicher „Rath unter dem Namen eines apoſtoliſchen Religionsraths errichtet würde, und „ſolcher lieſſe ſich von irgend einem Menſchen auf Erden als einem Oberhaupte abhängen und beherrſchen, derſelbe ſoll für „unächt gehalten werden, weil die Freiheit „der apoſtoliſchen Religionsräthe darinne „beſteht, daß ſie als geiſtliche Menſchen Alles richten, und in geiſtlichen Dingen von „niemand auf Erden hinreichend gerichtet, „alſo auch nicht beherrſcht werden können, „welche Freiheit ſich aber niemand anmaſſen kann, als der nicht gerade das zu ſeiner Zeit in ſeinem Grade der Weisheit „iſt, lehret und thut, was die Apoſtel zu „ihrer Zeit in ihrem Grade der Weisheit „waren, lehrten und thaten, daß ſie alſo

„auch

folglich in geiſtlichen Dingen kein
rhaupt bedürfen und anerkennen kön-
als Chriſtum, in weltlichen Dingen
ſich der weltlichen Obrigkeit, welche
wohlthätige Gott als eine Wohlthat
n gegeben und über ſie geſezt hat, al-
unterwerfen.

XXIII.

ei dieſer ihnen durch das Evangelium
kommenen Vollkommenheit, Untadel-
igkeit, Unſchädlichkeit, Würde und
lheit müſſen ſie auch in allen Staaten,
die vollkommenſten und beſten Men-
n, geduldet werden.

XXIV.

Da mit dem Auf- und Anbau der ge-
ten Stadt nach und nach der Anfang
acht werden ſoll, ſo ſollen die apoſto-
en Religionsräthe daran ſonderlichen
heil nehmen, und die apoſtoliſchen Fa-
en, die ſich darinnen niederlaſſen wollen,
en ſich bei dem Agenten zu melden, doch
nicht eher als mit Anfang des Jahres
6.

XXV.

XXV.

„Opfer, Gaben und Geſchenke werde
„dazu angenommen, gut angewendet un
„richtig berechnet.“

Das dritte und vierte Buch für die kleinere und gröſere Jugend.

Dieſe 2 Bücher enthalten nicht nur ein Anleitung zur chriſtlichen Erziehung der Jugend, ſondern auch eine doppelte, nach de Fähigkeiten des Alters eingerichtete Anweiſung zur Glückſeligkeit für dieſelbe, nach de Lehre Jeſu. Daß man hier hin und wiede auf gute Stellen ſtoſſe, iſt nicht zu leugnen doch iſt auch hier Manches nicht gehörig beſtimmt, und wir haben verſchiedene beſſe Bücher dieſer Art.

Der Beſchluß folgt nächſtens.

II.

Etwas zur Geſchichte
der
euerlich in der evangeliſchen Kirche
erregten Bewegungen
über
ie geheime Proſelytenmacherei
der Römiſchkatholiſchen
in proteſtantiſchen Ländern.

Die Leſer dieſer Sammlungen werden ſich
rinnern, was ich in der **Vorrede** zu dem
XI. Bande derſelben, S. 1. - x. von den
n einigen Schriften öffentlich geſchehenen
Warnungen an die Proteſtanten, gegen den
eimlichen Jeſuitiſmus und gegen die gehei-
ne Proſelytenmacherei der Römiſchkatholi-
chen, kürzlich beigebracht; auch wohin ich
meine Gedanken in Anſehung dieſer ſo viele
Aufmerkſamkeit erregenden Sache geäuſſert
habe. Es ſind ſeitdem wieder verſchiedene
Schriften herausgekommen, in welchen man
theils die gegebenen Nachrichten von dergle-
chen geheimer Proſelytenmacherei, und die
Be-

Digitized by Google

Beſchuldigungen gegen manche Geſellſchaften, und einzelne proteſtantiſche Theologen, daß durch ſie heimlicher Jeſuitiſmus und Papſtthum begünſtiget und befördert werde, zu verſtärken ſuchte; theils aber den wider ſich erregten Verdacht abgelehnt hat. Noch immer finde ich mich nicht genöthiget, nach Durchleſung aller dieſer Schriften, mein damals gefälltes Urtheil zurück zu nehmen. Noch immer bin ich überzeugt, daß die Proteſtanten, ſo lange ſie wirklich Proteſtanten im eigentlichen, einzigen wahren Sinne *) bleiben; die Bibel, als die göttliche, höchſte Erkenntnißquelle der Religion annehmen und verehren; und den in derſelben enthaltenen Wahrheiten glauben, auch die darinn vorgeſchriebenen Pflichten befolgen; und alſo ihrem kirchlichen und politiſchen Syſtem treu ſind; von der geheimen Proſelytenmacherei, welche ich keinesweges ableugne, keine ſolche Gefahr, als man vorbildet, zu befürchten haben. Hingegen iſt nichts gewiſſer, als daß durch diejenigen Schriftſteller, welche die Bibel von ihrem göttlichen Anſehen herunterſetzen, den Atheiſmus, Naturaliſmus, die ſogenannte reine Vernunftreligion (Was das eigentlich ſey,

dar-

---

*) S. Vorr. zum XI. B. der Act. h. e. noſtri temp. S. V. in der Note.

Digitized by Google

arüber ſcheint man noch nicht ganz einig zu yn, nicht einmal darüber, ob von objektier oder ſubjektiver Vernunft in dieſem Ausrucke geredet werde) und den Indifferenſmus ausbreiten, und durch die Journa, in welchen ſie in Schutz genommen, vereidiget und lobgeprieſen; rechtſchaffene heologen aber, die an der Wahrheit des vangeliums veſt halten, als Undenker und hwache, unaufgeklärte Köpfe dem leſenden ublikum vorgeſtellt werden; der römiſchen roſelytenmacherei und dem Jeſuitiſmus eradezu in die Hände gearbeitet werde. s iſt hier nicht der Ort, aus der älteren eſchichte darzuthun, daß Jeſuitiſmus nie räftiger, als durch Herabſetzung der Bibel und Naturaliſmus gewirkt habe. Aber ich abe eine merkwürdige Geſchichte von der ömiſchen Proſelytenmacherei unter den Proteſtanten, die in unſern Tagen geſchehen iſt, aus welcher die Leſer von der ungezweifelten Wahrheit meiner Behauptung werden überzeugt werden. **Herr Johann Chriſtian Gottfried Dreſſel**, Prediger zu Charlottenburg, hat dieſe Geſchichte in einer eigenen Schrift unter dem Titel: **Neuer Beitrag zur Geſchichte der geheimen Proſelytenmacherei der Katholiken in proteſtantiſchen Ländern**, zu Berlin, 1787 auf 6 und einem halben Bogen in 8. herausgegeben. Aus dieſer Schrift will ich hier den Leſern einen treuen Auszug, mit den eigenen Worten des würdigen Verfaſſers, mittheilen.

* * *

Ich liefere hier die tragiſche Geſchichte meines Freundes, als einen Beitrag zur geheimen Proſelytenmacherei der Katholiken; und ich bekenne es hiermit öffentlich, daß ich durch dieſelbe handgreiflich davon überzeugt worden bin, daß wir von Seiten der Katholiken alles für unſere Religionsfreiheit zu fürchten haben, wenn wir nicht auf unſrer Huth ſind.

Sie haben ſolche liſtige Projekte entworfen, ſie wiſſen ſie ſo geſchickt und ſo geheim als möglich auszuführen, daß man nicht weiß, ob man mehr über ihren ſtandhaften Eifer in der Bekehrungsſucht erſtaunen, als über die Art und Weiſe derſelben ſich ärgern ſoll. Auch da ihnen der Kaiſer die Fonds zur Unterſtützung der Konvertiten genommen hat, wiſſen ſie doch immer noch neue Quellen zu entdecken, aus welchen ſie nicht nur die Reiſekoſten ihrer Emiſſarien, ſondern auch die anfängliche Unterhaltung ihrer aufgejagten Konvertiten ſchöpfen können. Sie rühmen ſich ſelbſt, daß

pro-

roteſtantiſche Prediger *) mit ihnen zu einer-
i Zweck arbeiten, und daß dieſelben, ſo
ald es Zeit ſeyn würde, die Larve abzule-
n, ſich in ihrer wahren Geſtalt, als eifrige
nhänger der wahren Mutterkirche, als

---

*) Mein Freund erzählte mir jüngſthin, daß er unter andern zu Prag an dem Minoritenmönch, Bonaventura de potentia Dei, einen ziemlich aufgeklärten Kopf gefunden hätte. Bei einer Unterredung mit ihm in Beiſeyn des **Weiſſe**, der ſich daſelbſt **Graf Schulenburg** betitteln ließ, und anderwärts ſich wieder **Albus** nannte, wäre das Geſpräch auf **Lavatern** gekommen. Der Mönch fällte folgendes Urtheil: es iſt zu bedauern, daß ſich der gute **Lavater** ſo ſehr auf die Seite der Schwärmerei geneigt hat, dadurch hat er viel verlohren. — **Weiſſe** verſezte ihm aber: Laſſen ſie den nur ſeyn, der iſt auf unſerer Seite, und macht ſeine Sache recht gut. — Es ſei fern, aus dieſer Rede eines ſolchen Betrügers zu folgern, daß **Lavater** wirklich das ſey, wofür er ihn hier ausgiebt — aber **Lavater** kann doch, wenn ihm dieſes zu Geſichte kommen ſollte, daraus abnehmen, daß ihn nicht blos **Proteſtanten**, ſondern auch **Katholiken** für einen geheimen Katholiken halten, und darnach ſeine Maaßregeln nehmen.

Verfechter des altkatholiſchen Glauben der Welt zeigen würden.

Um ihren Plan auszuführen erlauben ſ ihren Emiſſarien, ſich äuſſerlich zur prot ſtantiſchen Kirche zu bekennen, und dam ſie Gelegenheit haben, ihre Grundſätze leic ter auszubreiten; ſo verſtatten ſie ihnen auc in proteſtantiſchen Kirchen aufzutreten un öffentlich zu lehren. Sie geſtehen es ger ein, daß ihre Konvertiten ſelten aus wahr Ueberzeugung, mehrentheils aus eigennütz gen Abſichten zu ihrer Kirche übergegang wären; aber was ſchadet das, ſetzen ſ hinzu, werden doch ihre Kinder deſto gew ſer gute Katholiken, und durch ſie die wah Kirche befeſtiget ꝛc.

Die Katholiken haben auch die ſchicklic ſte Zeit und Umſtände zur Erreichung ih Abſichten erwählt. Itzt ſind wir proteſta tiſche Chriſten mehr als jemals in unſe Lehrmeinungen uneinig. Viele unter d Lehrern unſrer Kirche wiſſen ſelbſt nicht, w ſie glauben oder nicht glauben ſollen — w ſie heute lehren und behaupten, das beſtr ten ſie morgen wieder, wenn ihr Glau durch dieſen oder jenen Schriftſteller eine a dere Richtung erhalten hat. Zu einer feſ Ueberzeugung ſuchen nur wenige zu gela gen — entweder ſind ſie träge Anhänger

al

ten Lehrſätzen, oder Leichtſinnige, die jede
ue Meinung ungeprüft annehmen, und ſich
rch jeden Irrwiſch in den Schlamm des
nglaubens hineinlocken laſſen. Manche
chen ſich einen Verdienſt auf Koſten der
eligion zu erwerben, ſie ſchreiben, was ſie
nken, ohne ſich zu fragen, ob es nützet
r Beſſerung. In fliegenden Wochenblät-
rn ſpöttelt man über vieles, was unſern
Vorfahren heilig war, weil es, wo nicht ei-
en nahen doch einen entfernten Bezug auf
ie Religion hatte. Die Geſchichten der
Bibel ſucht man durch witzig ſeyn ſollende
Einfälle zu entſtellen und lächerlich zu ma-
hen, und manchem Schriftſteller ſieht man
s gleichſam an, daß er es ordentlich darauf
nlegt, die ganze wohlthätige Religion Jeſu
en Leuten verdächtig zu machen, indem er
en Zweck Jeſu bei Ausbreitung ſeiner Re-
igion in einem nicht vortheilhaften Lichte dar-
uſtellen ſucht. Begierigſt haſcht man alle Ge-
egenheiten auf, wo man die bittere Lauge der
Satyre über den geiſtlichen Stand ausgieſſen
ann, und nicht ſelten werden die Fehler einzel-
er Volkslehrer in einem ſolchen komiſchen
Gewande ausposaunet, daß man ſich man-
chmal ſeines Standes ſchämen mögte. Der
gemeine Mann wird dadurch ganz irre ge-
führt, er lieſet, was ihm in die Hände kömmt,
und da er größtentheils nur zur höchſten Noth
leſen, aber nicht prüfen kann, ſo behält er

alles ohne Auswahl. An der Verſchiedenheit der Lehrmeinungen ſeiner Lehrer nimmt er das größte Aergerniß. Kein Wunder, daß er daher entweder mißtrauiſch gegen alles wird, was zur Religion gehöret, oder in einen dummen Aberglauben verfällt, bei dem er ſich am beſten zu befinden glaubt, weil er am wenigſten dabei denken darf.

Tritt nun zu einer ſolchen Zeit der Verſucher zu ihm und ſpricht: Siehe, wie wenig deine Kirche die wahre ſeyn kann, da ſie ſo wenig einig iſt — da in derſelben ihre Lehrer ſelbſt nicht wiſſen, was ſie glauben ſollen, und viele unter ihnen anders lehren, als ſie denken! Wie wenig kannſt du in einer ſolchen Kirche zur Gewißheit deines Glaubens gelangen! — Eile alſo in den Schoos der Mutterkirche zurück, deren Syſtem unveränderlich iſt, in welcher Fürſten ſich nicht ſchämen, Lehrer der Religion zu werden, worin man die Bibel ſo heilig hält, daß man ſie eben deswegen den Layen nicht zu leſen erlaubt, damit ſie nicht aus Unwiſſenheit zu Religionszweifeln hingeriſſen werden, geſchweige denn, daß man verſtatten ſollte, über das, was heilig iſt, zu ſpotten. O wie bald iſt da der einfältige Chriſt hintergangen und ſeiner Glaubensfreiheit beraubt.

Das war nun zwar der Fall bei meinem
reunde nicht, der, wie es die nachfolgende
eſchichte lehret, ins Garn der Katholiken
lockt ward, und darüber beinahe auf Le-
enslang ſeine Gewiſſensfreiheit verloren
tte. Alle Religionszweifel, alle gelehrte
Streitigkeiten über dieſe oder jene Glaubens-
hre hatten nie ſeinen Glauben erſchüttert,
och auch ihm die Wohlthat der Reforma-
on Lutheri verdächtig gemacht. Nie war
s ihm in den Sinn gekommen, von ſeiner
eberzeugung in der Hauptſache abzugehen,
nd dennoch kam er in eine ſolche Verſu-
hung, worin mancher andere gefallen wäre,
nd den Glauben ſeiner Väter abgeſchwo-
en hätte.

Sein Schickſal kann es lehren, daß die
atholiken noch nicht ihren Plan aufgegeben
aben, ſondern durch mehr als ein Mittel
hre Kirche zu erweitern und die unſrige zu
chwächen wiſſen. Er ſelbſt kann zum Be-
eiſe dienen, daß auch der helle Kopf in un-
ewachten Augenblicken von ihrer Ueberre-
ungskunſt getäuſcht werden kann.

Er heißt Johann Wilhelm Kunſchke —
ein Vaterland iſt Sachſen, woſelbſt er auch
erzogen worden iſt und ſtudirt hat. Vor
ungefähr 4 Jahren hat er die Univerſität
Wittenberg verlaſſen, und ſeit der Zeit als

Informator konditionirt. Weil ich ſeine Fähigkeiten kannte, ſo glaubte ich meinem Vaterlande und ihm ſelbſt einen Dienſt zu leiſten, wenn ich ihn zu mir zöge. Er folgte mir, und ließ ſich auch im Junii 1785 bei dem hochpreislichen Oberkonſiſtorio zu Berlin pro licentia concionandi tentiren. Nachher gab mir ein Spalding die mündliche Verſicherung, daß Kunſchke ein würdiger und geſchickter junger Mann ſey, und daß ich mit ihm Ehre eingelegt hätte; und bald nachher ertheilte er ihm das ſchriftliche Zeugniß:

> Der Kandidat Kunſchke hat in der mit ihm angeſtellten Prüfung ſo viele nicht gemeine Geſchicklichkeit gezeigt, daß von ihm in einem Predigt- oder Schulamte ein gewiſſer und beträchtlicher Nutzen zu erwarten iſt; und es wäre daher zu wünſchen, daß ſeine Talente, vermittelſt der Verſorgung mit einer ſolchen Stelle, brauchbar gemacht würden. Berlin, den 26. Jun. 1786.

War gleich ſein Entſchluß, nach Prag zu gehen, in mehr als einem Betracht zu übereilt gefaßt, ſo hat er doch mitten in ſeiner dortigen gefährlichen Lage ſo viele Feſtigkeit des Karakters und ſolche Standhaftigkeit in ſeiner Konfeſſion bewieſen, daß es deut-

lich

zu erkennen iſt, ſein Grundſatz ſey der:
r in vielen andern Dingen, nur nicht in
achen der Religion, ſich eines Leichtſinns
uldig zu machen.

Ind wie konnte er auch nur argwöhnen,
ß ſein Verführer, Weiſſe, ein heimli-
r Katholik ſey. *) Von einem berliner Pre-
er, der ihn vielleicht ſo wenig als ein ande-
genau gekannt hat, ward er an einen
ſtlichen Inſpektor nahe bei Berlin zum
formator bei den Kindern des leztern em-
len. An eben dem Orte ſtand Kunſchke
Kondition. Jener wußte ſich anfangs
gewiſſes Anſehn zu geben, welches dieſen
ld verdunkelt hätte; nur verſtand er die
nſt nicht, ſich darin zu erhalten. Weiſſe
digte, und Kunſchke fand in ſeiner Pre-

---

*) Weiſſe iſt ein Menſch von kleiner unterſezter Statur, blonden Haares, mit einem blauen Auge voll Feuer verſehen. Er iſt bei Magdeburg her gebürtig, hat in Halle ſtudirt, und zu Prag in der ehemaligen Jeſuiterkirche auf der kleinen Seite ſein Glaubensbekenntnis abgelegt. Nachher hat er als Emiſſarius England, Hannover, Sachſen und Böhmen durchreiſet. Jezt ſcheint er wieder in oder bei Berlin herum ſich aufzuhalten.

digt Anlagen zur Aufklärung, aber nichts weniger als Hang zur Schwärmerei. Seine Unterredungen mit ihm verriethen mehr Abſcheu vor dem Papſtthum, als Beſtreben, daſſelbe zu empfelen. Kurz, unter ſolchen Umſtänden war es leicht, daß ein junger mit den Intriguen der Welt noch unbekannter Mann hintergangen werden konnte.

Er war bereits ſchon wieder Willens, Prag zu verlaſſen, als ich allererſt im Monat März d. J. erfuhr, daß er dahin zu gehen verführt worden ſey. Er kam zu Ende des Aprils in dem erbärmlichſten Zuſtande, von Kummer, Hunger und Krankheit beinahe aufgezehrt, in meine Arme zurück, ward vor der Hand der Lehrer meiner Kinder, und erzehlte mir von Zeit zu Zeit nachfolgende Geſchichte.

Im Julius des 1786ſten Jahres kam an eben dem Orte, wo ich Informator war, ein Menſch, der ſich anfangs Albus, nachgehends aus philoſophiſcher Gleichgültigkeit Weiſſe nannte, zu dem geiſtlichen Inſpektor des Orts, ebenfalls als Informator. Seine Erſcheinung erregte allgemeine Aufmerkſamkeit, weil er mit bewundernswürdiger Leichtigkeit über jeden Gegenſtand ſchwatzen konnte, und unter die gemeinſten Dinge ſo geſchickt philoſophiſche Kunſtwörter zu menen verſtand, daß man ihn allgemein, vom Anſcheine getäuſcht, für einen der größten Denker hielt, und ihn öffentlich mit dem Namen eines Philoſophen beehrte, den er als einen gerechten Tribut mit ungemeiner Dreiſtigkeit annahm. Es gehörte, wie er mir nachher geſtand, in ſeinen Plan, Aufmerkſamkeit zu erregen und Zutrauen zu erwecken, um in der Folge deſto leichter Eingang zu finden. Bei ſeinen erſten Beſuchen ſpielte er ganz die Rolle eines Freidenkers, grif die erſten Religionswahrheiten dreiſte und flüchtig an, und wußte jedem ſeichten Argumente durch witzigen Spott Stärke zu geben. Hierdurch ſuchte er Ungewißheit und Zweifel zu erregen, um die Anhänglichkeit an die väterliche Religion zu ſchwächen, und Gleichgültigkeit gegen eine jede andere zu erwecken. „Jede Religion,“ ſagte er oft, „iſt nur ein Zaum für den Pöbel. Ihre Stifter und Reformatoren bedienten ſich der Unwiſſenheit ihrer Zeit, um den gemeinen Mann von Dingen abzuhalten, die nur der Weiſe ohne Schaden gebrauchen kann. Dieſer bedarf keiner Religion, die mit Irrthümern angefüllt ſeyn muß, erhebt ſich über die Unwiſſenheit anderer, lacht ihrer Thorheit, und geſellt ſich zum Zirkel der Edeln, bei denen allein Licht und Klarheit zu finden iſt, zu den — Maurern.“

Bei jeder Gelegenheit pries er mir nun dieſen Orden an, und ermahnte mich unaufhörlich, ein Mitglied dieſes groſen Ordens zu werden. Um mich dazu zu bewegen, berührte er die ſchwächſte Seite des menſchlichen Herzens, die Ausſicht in künftige Glücksumſtände. „Ihre Verſorgung,“ ſagte er, „iſt Ihnen ſicher, ſo bald Sie Maurer ſind.“

Ich machte ihm den Einwurf, warum er nicht ſelbſt die Wohlthätigkeit des Ordens benutze, und durch eine Verſorgung ſich vom Informatorjoche befreien laſſe. — Erwarten Sie hierüber, antwortete er, keinen nähern Aufſchluß, ich kann und darf Ihnen denſelben für jetzt noch nicht geben. Nur ſo viel ſage ich Ihnen, daß es blos an mir liegt, in dieſer und in keiner andern Lage zu ſeyn. Dieß werden Sie mir gewiß glauben, wenn Sie bedenken, daß ich ohne groſe Unterſtützung des Ordens keine ſo weite Reiſen nach England, Hannover, Böhmen u. a. O. hätte machen können. Meine Hauptabſicht iſt hier keinesweges, blos Kinder zu unterrichten. — Ich habe ſchon zu viel geſagt — dringen Sie alſo nicht weiter in mich. —

Die zweideutigen Urtheile, die man damals über die Illuminaten in öffentlichen Schriften fällte, hatten theils mein Mitlei-

den,

en, theils mein Mistrauen gegen den Orden erregt. Weiſſe ſuchte dieß leztere durch die Vorſtellung zu unterdrücken, daß Männer, die Licht auszubreiten und Aberglauben und Finſternis zu bekämpfen ſich bemühten, immer der Verfolgung derer, denen Dunkelheit nützlich ſey, ausgeſezt wären. Sie zu ſtürzen dürfte man freilich nicht den wahren Bewegungsgrund anführen, ſondern man dichte ihnen Laſter an, und dann unterdrücke man durch deſpotiſche Gewalt jede Vertheidigung von ihnen. Uebrigens dürfe mich der Name Illuminat nicht beunruhigen; Illuminat und Maurer wären zwei Zweige, die aus einer Wurzel gleich ächt entſproſſen wären ꝛc.

Dieſe und ähnliche Unterredungen wurden von Zeit zu Zeit zwiſchen mir und dieſem Weiſſe fortgeſetzet, bis ich endlich, was ich vorher nie geglaubt hätte, von ihm gefeſſelt ward.

Freilich trug die Lage meiner Umſtände auch vieles dazu bei, ihm eher, als es ſonſt geſchehen ſeyn würde, Gehör zu geben. — Ich wünſchte aus mehr als einer Urſache meine baldige Verſorgung, und hier zu Lande hatte ich als Ausländer nur eine ſehr entfernte Hofnung, unterzukommen. Ein kärgliches Schulamt war alles, was ich hoffen konn-

konnte, und auch ein ſolches war mir kurz vorher in M. nicht zu Theil geworden, weil ich weder Stadt- noch Landeskind, und mein Vater dort nicht Senator geweſen war. Ich war alſo ſchon entſchloſſen, ein Maurer zu werden, ehe ich mich dem Weiſſe völlig entdeckte. Die Vorſichtigkeit rieth mir an, ihm nicht länger mehr auf ſeine glatten Worte zu trauen, ſondern von ihm Beweiſe zu fordern, daß er wirklich ein Anſehen unter ſeinen Ordensbrüdern behaupte.

Was habe ich zu hoffen, ſprach ich einſtmals zu ihm, wenn ich Maurer werde? Sie ſollen, verſezte er mir ſogleich, Profeſſor an der Normalſchule zu Prag werden, wo ſie anfänglich 4 bis 500 Gulden Gehalt erhalten, welches in einem wohlfeilen Lande ſehr anſehnlich iſt. — Wer iſt der Vorſteher der Prager Loge, und darf ich ſelbſt an ihn ſchreiben? Hier nannte er mir zu meinem Erſtaunen den Weihbiſchof Krüger in Prag, und hielt es ſelbſt für rathſam, daß ich mich ſchriftlich an ihn wenden ſollte. Er merkte meine Verlegenheit, und ſezte daher hinzu: Sie wundern ſich mit Recht, daß ein katholiſcher Geiſtlicher das erſte Glied einer Geſellſchaft iſt, die, wider die ſonſtige Gewohnheit der Herren, Menſchenliebe lehrt und übet, und Licht und Klarheit auszubreiten ſich beeifert. Merken Sie aber

zur

: Auflöſung dieſes Räthſels Folgendes:
on ſeit einigen Jahrhunderten erhob ſich
ter dem düſtern Schwarm der Mönchs-
ellſchaften ein Orden, der ſich gleich An-
gs durch thätige Menſchenliebe auszeich-
e. Nach und nach ſtiegen ſeine Glieder
einer ſolchen Aufklärung und Geiſteshöhe,
ß ſie allein das Monopolium der Ver-
nft zu beſitzen ſchienen — mit eben ſo vie-
Klugheit aber verbargen ſie auch dieſen
gewöhnlichen Grad der Aufklärung vor
fanen Augen, gaben jedem Dinge nicht
r Licht, als es vertragen konnte, kurz,
ren allen alles. Sie werden leicht ein-
n, daß dieß der Orden der Jeſuiten iſt.
nken Sie ſich alſo unter dem Namen Je-
keinen Katholiken, ſondern einen auf-
ärten Menſchenfreund. Sie wiſſen
traurige Schickſal, das dieſen Orden
af. Unter hundert neuen Geſtalten dau-
er fort, der ehrwürdige Orden; und
ich es Ihnen nun wol erſt ſagen, daß
uitismus, Illuminatismus und Maure-
nur eine und eben dieſelbe Sache be-
nen. Vergeſſen Sie aber nie, daß dieß
Katholiken, ſondern Vernunft- und
nſchenfreunde ſind.

s iſt ihnen bekannt, daß es zwei Zweige
Maurer giebt; beider Wurzel ſind die
iten. Illuminaten iſt der eine, und
Frei-

Freimaurer der andere. Der ganze Unterſchied zwiſchen beiden iſt, daß leztere ihren Urſprung nicht wiſſen, oder nicht wiſſen wollen, und erſtere die Vereinigung aller Partheien zu bewirken ſich bemühen, die aber nicht in Gleichheit der Vernunftwahrheiten beſtehen ſoll, ſondern in Duldung jedes anders Denkenden, und in gemeinſchaftlicher Ausübung der Chriſtentugenden — jeden Religionshaß auszurotten, und dafür Bruderliebe zu pflanzen. Dieß iſt ihr Werk und Beſtreben, und eben dazu verwende ich die Jahre meiner Jugend, und der Orden unterſtützt mich.

Hierauf ſchrieb ich ungefähr Folgendes an den Weihbiſchof Krüger in Prag: Herr Weiſſe hätte mir ſo viel Vortrefliches von einem Orden geſagt, deſſen Vorſteher E wäre, das theils mit dem Reſultate meine eigenen Nachdenkens übereinſtimmte, theil mir ſo annehmungswerth und vortreflic ſchiene, daß ich ihm einverleibt zu werde wünſchte. Verſpräche man mir, für mei Glück zu ſorgen, ſo würde ich gleich nach de Empfange der Antwort ſelbſt mit Herr Weiſſe nach Prag kommen. — Dieſe fügte W. ein weitläuftiges Schreiben be im vertraulichſten Tone abgefaßt, wie ic aus den Stellen, die er mir vorlas, erſehe konnte, worin er mich beſtens empfal, un vo on einer Profeſſorſtelle ſprach, die nur auf ich zu warten ſchien. Er beklagte ſich uch darin, daß er auf das Initiationsſchreien eines Predigers aus dem Hannöverſchen eine Antwort erhalten; der Brief müſſe nfehlbar untergeſchlagen ſeyn man ſolle ünftig ja vorſichtig zu Werke gehen, u. d. m.

Nach ungefähr einer Woche kam W. oller Freude zu mir, las mir die gnädige Antwort des Weihbiſchofs ſtückweiſe vor, orin dieſer verſicherte, daß man mit Freuden uns erwarte und alles thun werde, um für mein Glück zu ſorgen, welches auch gar keine Schwierigkeit haben würde. Ich ſollte nur ſorgen, daß wir bis Prag kommen könnten, nach meiner Ankunft würde man mir die Reiſekoſten zu vergütigen wiſſen.

Trunken von der Vorſtellung, ſo nahe an dem Ziele meiner Wünſche, einer Lehrſtelle, zu ſeyn, nahm ich den Reſt meiner ganzen Glücksgüter (50 Thlr.) verließ mit gegenſeitiger Einwilligung meine Kondition, bezahlte die Schulden meines Verführers, nd wir reiſten beide zu Ausgang des Oktobers 1786 auf der Poſt nach Dresden, und von hier aus mit einer Lohnkutſche nach Prag, wo wir am 2. November eintrafen. Weiſſe meldete mich bei dem Weihbiſchof, und brachte mir die Nachricht, daß er ihn ſehr gnädig aufgenommen, und uns beide vor das Konſiſtorium beſtellt hätte.

Das Konſiſtorium wird in dem erzbiſchöflichen Pallaſt auf dem Rhadſchin gehalten, beſteht aus den vier ältern Kanonicis, dem Propſte und einigen weltlichen Herren, über welche der Weihbiſchof Krüger das Präſidium führt. Wir ſtellten uns beide zur beſtimmten Stunde ein, und man ließ mich zuerſt hereintreten. Der Weihbiſchof fragte mich ſehr herablaſſend:

Sind Sie Herr Kunſchke?

Ich. Zu Befehl, Ihre biſchöfliche Gnaden.

Ein weltlicher Herr. Haben Sie auf der berliniſchen Univerſität ſtudirt?

Ich. Ich habe die Ehre zu verſichern, daß Berlin keine Univerſität hat. Ich habe in W. ſtudirt.

Ein weltlicher Herr. Haben Sie D. Barthen in Berlin gehört? Iſt herrich *) ein Freigeiſt!

---

*) Halt' ich.

Ein Kanonikus. Wie es die meiſten Proteſtanten ſind.

Weihbiſchof. Haben Sie keine Atteſtate?

Ich zeigte ihnen meine Inſkription, und die licentiam concionandi vom hochpreisliſchen Oberkonſiſtorium zu Berlin.

Weihbiſchof. (das lezte beſehend): Ei! ſchauen Sie, was die Herren vor ein groſes Siegel haben! wollen halt was vorſtellen.

Man lachte einſtimmig.

Weihbiſchof. Sie wünſchen alſo Profeſſor an der Normalſchule zu werden?

Ich. Dieß iſt die Abſicht meiner Herkunft.

Ein weltlicher Herr. Kann der Herr aber auch lateiniſch ſprechen? die Lutheraner und Kalviniſten können immer nicht viel darin.

Ein Kanonikus. Aber um deſto beſſer ſchreiben ſie es.

Der weltliche Herr. Ganz gut! das hilft aber nichts bei einer Schule, (zu mir): Poſſunt latine loqui, domine?

Da mir die Eleganz, in der dritten Perſon der Vielheit anzureden, völlig unbekannt war, ſo ſupplirte ich: Proteſtantes, und antwortete: Permulti quidem non ſolum latine loqui, ſed puro quoque ſermone uti callent.

Der weltliche Herr. Reſpondent ad meam quaeſtionem. Non intelligunt me. An veſtra dominatio poſſint latine loqui?

Nun merkte ich erſt, daß dieſe dritte Perſonen mir galten.

Ich. Ignoſcas quaeſo, Vir Excell. Nec affirmare, nec negare hanc quaeſtionem audeo. Veſtra benignitas et humanitas decernat utrum ea, quae dico latine ſint, nec ne.

Weihbiſchof. Nun! 's iſt halt gut. Wir werden für Sie ſorgen. Kommen Sie nur nach dem Eſſen zu mir, ich habe Ihnen etwas zu ſagen.

So endigte ſich der erſte Auftritt, und ich eilte nun, nach Tiſche dem Herrn Weihbiſchof

hof aufzuwarten. Se. biſchöfliche Gna-
en bewillkommten uns mit herablaſſender
Güte, die um ſo ſchätzbarer war, je ſelt-
er ſie ſeyn ſoll. — Sie ſind alſo (zu mir
ch wendend) der Herr, der mir vor einiger
eit geſchrieben hat?

Jch. Der bin ich, Jhro biſchöfliche Gna-
en.

Weihbiſchof. Aber ſagen Sie mir doch,
Sie ſchreiben mir hier von einem Orden, in
en Sie aufgenommen zu werden wünſchen;
as meinen Sie denn für einen Orden?

Das Erſtaunen, das Schrecken, das mich
ei dieſer Frage befiel, läßt ſich nicht leicht
eſchreiben. Auf einmal ſchwand der Ne-
el vor meinen Augen, und ich ſah, was ich
ſt ſchon dunkel vermuthet hatte, daß ich
etrogen war. Die Beſtürzung machte, daß
h nicht gleich antworten konnte. Weiſſe
ediente ſich dieſer Gelegenheit, und antwor-
ete in meinem Namen: der Orden der Je-
uiten.

Weihbiſchof. Ja, da beklage ich Sie;
ieſer Orden iſt aufgehoben. Indeſſen hat
as nichts zu ſagen. Sie ſchreiben mir:
ie vortreflichen Grundſätze des Ordens und
ie Hofnung einer Verſorgung hätten Sie
be-

bewogen, den Orden annehmen zu wollen. Beide Wünſche werden und ſollen Ihnen erfüllt werden. Alle die vortreflichen Grundſätze der Menſchenliebe, und jede Tugend, die uns bei Gott und Menſchen beliebt machen kann, finden Sie in der katholiſchen Religion, in der Mutterkirche, die Ihr Luther ſo böslich verlaſſen hat. Kommen Sie in ihren Schoos zurück, und Sie werden in ihr alles das finden, was ſie ſuchen. Der Kaiſer hat uns zwar alle Fonds zur Unterſtützung der Konvertiten genommen, aber kümmern Sie ſich um deswillen nicht, wir werden nicht allein für Ihren jetzigen Unterhalt ſorgen, ſondern auch für Ihr künftiges Glück, wenn Sie nicht halsſtarrig ſind.

Gott! in welchem ſchrecklichen Zuſtand befand ich mich damals! In dieſer äuſſerſten Verlegenheit entſchloß ich mich kurz nicht ganz meine Geſinnungen zu verrathen aber ſie auch nicht gänzlich zu verheimlichen Ich antwortete ihm: Ew. biſchöfl. Gnade verzeihen mir, wenn ich auf dieſes unerwartete Anerbieten nicht kathegoriſch antworten kann. Bis itzt bin ich, überhaupt genommen, von unſerm Syſteme überzeug und muß folglich nach meiner Einſicht jede andere für unwahr halten. Aber ich bi weder ſo hartnäckig noch ſo einfältig, ſubjek tive Wahrhaltung für alleinige Wahrhe

z

halten, bin ſtets bereit, beſſere Belehrung nzunehmen, und dann nach Ueberzeugung wählen. Beſtimmte ich mich itzt gleich, würde ich ein Heuchler ſeyn, da ich die atholiſche Religion noch gar nicht in ihrem mfange kenne. Iſt ſie die reine, vortrefliche hriſtuslehre, ſo zweifle ich nicht, daß auch ir ihre Wahrheit einleuchten wird, und it Freuden werde ich dieſer Wahrheit olgen.

Weihbiſchof. Das iſt halt gut gedacht, ein lieber Sohn! Bitten Sie Gott und eine lieben Heiligen, daß Sie der Gnade ottes, des übernatürlichen Lichtes, der lleinigen Gabe des Herrn — des Glaubens gewürdiget werden. Sie ſollen einen eſchickten Mann zum Lehrer erhalten, der Sie gewiß bald überzeugen wird. Für Ihren Unterhalt wird indeſſen geſorgt werden ꝛc. Hierauf wandte er ſich zu meinem Verführer, und redete ihn alſo an:

Nun Herr Weiſſe, wie iſt es Ihnen gegangen? Sie ſind wol in den proteſtantiſchen Ländern wieder ganz Lutheraner geweſen?

Weiſſe. Um Verzeihung, Ihro biſchöfl. naden, ich habe mich zwar der gütigen Erlaubnis der Kirche bedient, und mich äuſſer-

äuſſerlich als Lutheraner betragen, bin aber niemals zu ihrem Abendmahl gegangen.

Weihbiſchof. Nun! nun! da würden Sie ſo nichts, als Brod und Wein genoſſen haben.

Weiſſe. Habe auch ſogar einigemal geprediget —

Weihbiſchof. Ha! ha! wenn das die Herren Paſtoren gewußt hätten!

Weiſſe. — und überall den Saamen der katholiſchen Religion ausgeſtreuet, als Informator, Prediger und Geſellſchafter.

Weihbiſchof. Nun! iſt halt gut! es ſoll für Sie geſorgt werden.

Weiſſe. Um dieſe Gnade wollte ich bitten denn ich glaube nun meine Pflicht gethan zu haben.

Nach dieſer kurzen Unterredung gab de Weihbiſchof ein Zeichen mit der Hand, un wir mußten abtreten. Ha, Verräther ſagte ich nun beim Weggehen zu dem Weiſſe iſt das die Erfüllung deiner Verſprechungen Das die Maurerei?

Weiſſe (kaltblütig.) Warum ſollte ſie es nicht ſeyn? Es kommt alles auf den Gebrauch an. Der Kluge weiß alles nach ſeiner Abſicht zu nützen, und ich halte Sie für viel zu vernünftig, als daß Sie ſich nicht ſollten in die Umſtände zu ſchicken wiſſen. Scheinen Sie alles, was Sie ſeyn ſollen, und ſeyn Sie das, was Sie ſeyn können, und Sie werden ſich wohl dabei befinden. Was wollen Sie nun anfangen?

Ich. Sie und jeden Ihres gleichen verabſcheuen, und nie ein Katholik werden, es gehe mir, wie es wolle.

Weiſſe. Verbergen Sie das wenigſtens für itzt und giebt man Ihnen eine Profeſſur, ſo ergreifen Sie den Roſenkranz, und hören Meſſe, wie ich. Lachen können Sie im Herzen, das vermuthen alle vernünftige Katholiken, aber laut dürfen Sie nicht lachen.

Ich. Ein ſchöner Rath, der Ihrer Grundſätze würdig iſt!

Mein Zuſtand war traurig, ich verſchloß mich in mich ſelbſt, mein Gram verlor ſich in dumpfe Gefühlloſigkeit, — doch traf mich damals noch kein Mangel. Weiſſe ließ auf Rechnung im Wirthshauſe täglich

Ppp 5 eine

eine Tafel von ſechs Speiſen des Mittags und vier des Abends zurichten; kurz, wir lebten ſo gut, daß wir in den erſten acht Tagen ſiebzehn bis achtzehn Gulden ſchuldig waren. Auf meine Vorſtellung, daß es unbeſonnen und unbeſcheiden ſey, auf fremde Koſten ſo verſchwenderiſch zu leben, antwortete er mir: daß das prager Sitte wäre; das Konſiſtorium müſſe dafür ſorgen, man hätte für ihn ſchon mehr, und einmal 50 Thlr. bezahlt, u. ſ. w.

Alles dieß konnte mich nicht beruhigen, und ich genoß jeden Biſſen mit Seufzen. Endlich entſchloß ich mich, Hülfe zu ſuchen, wo ich ſie nur fände, Stundenunterricht zu geben, wäre es auch für einen Kreuzer. Ich ſahe die Falle zu gut, die man mir ſtellte. Weiſſe ſagte mir hierauf: Sie werden nichts ausrichten, und haben es auch nicht nöthig, wenn Sie nur Ihre zu groſe Bedenklichkeit ablegen wollen. Denn worin wollen Sie Unterricht geben? Mit dem Informiren iſt es nichts, ohne den Hauptpunkt zu berühren, daß ſie ein Ketzer ſind. Allein ich weiß einen Rath, itzt Geld zu bekommen. Kommen Sie mit in ein Kloſter, wir wollen unſern Geldmangel entdecken, und ich glaube wohl, daß man uns für itzt helfen wird, bis wir hinlängliche Unterſtützung vom Konſiſtorio bekommen. Ich folgte mehr aus

Neugierde, als aus Hofnung. Wir gien-en in ein Minoritenkloſter, fragten nach em P. Guardian, und man meldete uns, aß Ihro Hochwürden im Chore wären. Nach einer Viertelſtunde kam die ſchwarze Männerſchaar in den dunkeln Gängen hergeſchlichen, und der P. Guardian fragte uns: was ſchaffen Sie? Weiſſe machte die Anrede, und entdeckte ihm ſehr weitläuftig, daß er ex miſſione und ich ein Theologe ſey, der konvertiren wolle.

P. G. Das iſt halt recht gut! wünſche viel Segen zu dem vorhabenden guten Werke, aber was wollen Sie von mir?

Weiſſe ſtellte unſern Geldmangel vor.

P. G. Beklage von Herzen, daß ich nicht dienen kann. Wir arme Bettelmönche haben ſelbſt kaum das liebe Leben, der Kaiſer hat uns alles genommen, ſo daß wir kaum das liebe Brod haben.

Der Ton und das hämiſche Lächeln, mit dem er dieß ſprach, brachte mich mehr auf, als die abſchlägige Antwort, die ich mir vermuthet hatte. Mein Herr, ſagte ich, ich verlange nichts von Ihrer Armuth, die mich alle Gegenſtände vermuthen laſſen. (Vor- und Wohnzimmer waren vortreflich meublirt.) Es

Es iſt das erſtemal, daß ich einen ſolchen Schritt thue, und um fremde Hülfe anſprechen muß. Und dahin hat mich die gütige Vorſorge der Katholiken gebracht, die, um meine Seele zu retten, meinen Leib verhungern laſſen wollen. In Ihrer Perſon finde ich einen Mann, wie ich mir ihn vermuthete, und ich wünſche Ihnen zu Ihrer Armuth Glück ꝛc.

Der Tag, an dem wir ins Konſiſtorium kommen ſollten, erſchien, und ich ſah keinen andern Ausweg, als geduldig zu folgen. Ich ward als ein Konvertirender vorgeſtellt, und man empfieng mich ſehr freundlich, machte mir lächelnd den Vorwurf: ich hätte viel Schulden gemacht! wovon ich nun zu bezahlen gedächte? — Es iſt wahr, verſezte ich, die Rechnung bei unſerm Wirth iſt hoch geſtiegen, aber nicht durch meine, ſondern durch des Herrn Weiſſe Schuld. Dieſer hat die Beſorgung allein über ſich genommen, und mir verſichert, daß nicht nur dieß, ſondern auch die Reiſekoſten wieder erſtattet, und für mich geſorget werden würde. Das werden wir auch, antworteten ſie, ſeyn Sie nur nicht halsſtarrig. Der Pater Trautmann im Kreuzherrnkloſter mit dem rothen Stern wird Sie unterrichten, drei Tage in der Woche werden Sie im Kloſter ſpeiſen — und zwei Tage, ſezte der Herr Kanonikus von Herrites hinzu, eſſen Sie bei mir.

Für die übrigen Tage ſoll auch noch geſorgt werden. An Gelde erhalten Sie jeden Monat 5 Gulden, und auſſerdem werden die Kreuzherren Sie unterſtützen, auch für Ihr Logis ſorgen. Mit ſchwerem Herzen gieng ich in das Kloſter; aber wie freuete ich mich, als ich in meinem Lehrer einen jungen, liebenswürdigen, rechtſchaffenen, und — was ſelten iſt — aufgeklärten Mann fand. Er ſah mich bedenklich an, ſchien Mitleiden mit mir zu haben, und flößte mir ſo viel Zutrauen ein, daß ich beſchloß, mich ihm zu entdecken. Ich that es auch einige Zeit darauf. Er hörte mich gerührt an, und ſagte ſeufzend: Sie ſind hintergangen, wie ich gleich vermuthet habe. Weiſſe iſt ein nichtswürdiger Menſch, der unter allen Geſtalten erſcheint. Hier giebt er ſich für einen Grafen von Schulenburg aus (wirklich habe ich es nachgehends gehört, daß man ihn allgemein den Grafen nannte.) Bekümmern Sie ſich aber nicht, Sie kennen unſre Religion nur von einer gehäſſigen Seite; Sie werden ſie auch liebenswürdig und vernünftig kennen lernen. Ich werde Ihnen zuvor unſer ganzes Syſtem in ſeiner Reinheit vorſtellen. Merken Sie ſich dabei alle Zweifel auf. Nachher werde ich ſie zu heben ſuchen.

Nun trennte ich mich von Weiſſen, und zog in ein Wirthshaus, worin mir zwar

mein

mein Pater das Zimmer gemiethet hatte, das ich aber ſelbſt täglich mit ſieben Kreuzern bezahlen mußte. Täglich brauchte ich wenigſtens einen Böhmen Holz, mithin reichten die 5 Gulden juſt zur Wohnung und Holz — und zum Frühſtück, Abendbrod, zweimal Mittageſſen, Wäſche, Trunk u. d. blieb mir nichts.

Mein Pater fieng nun bald ſein Bekehrungswerk an, und ſuchte mich im erſten Unterrichte von der göttlichen Autorität der Tradition ꝛc. zu überzeugen.

Ich. Sie haben mir zwar geſagt, daß ich allen Zweifel bis zulezt verſparen ſollte! weil Sie mich aber auffordern, ſo muß ich Ihnen meine Meinung frei ſagen. Ich mag itzt nichts von der Unſicherheit, von dem ungewiſſen Umfange der Tradition, nichts von der Unbeſtimmtheit des Worts Kirche ſagen; nur das Einzige erlauben Sie mir, Ihren Beweis aus der Schrift zu probiren. Sie beweiſen aus der Stelle: „Hört er die Gemeine nicht, ſo halte ihn für einen Heiden ꝛc.“ nicht allein die Pflicht, der Entſcheidung der Kirche bei ſtreitigen Fällen zu gehorchen, ſondern auch die Unfehlbarkeit der Kirche in allen Ausſprüchen. Wollen Sie die ganze Stelle leſen, ſo werden Sie finden, daß er nicht deswegen den Namen eines

nes Heiden bekommt, weil er die Gemeine nicht hört, ſondern weil er die Unverſöhnlichkeit, den Haß ſo ſehr in ſich einwurzeln ließ, daß er nach wiederholten Vorſtellungen, ſelbſt nach Ermahnung der ganzen Gemeine, ſich nicht entſchlieſſen konnte, ſeinem Bruder zu vergeben, und ſich mit ihm zu verſöhnen. Wie aber hieraus die Unfehlbarkeit der Kirche folgen könne, das, ich geſtehe es offenherzig, iſt mir unbegreiflich. Mein guter Pater ſtuzte ꝛc.

Dieſer liebenswürdige Mann, der P. Trautmann, ſezte ſich lieber den Vorwürfen des Konſiſtorii aus, als daß er weiter in mich drang, nachdem er zweimal einen vergeblichen Verſuch mit mir gemacht hatte. Ich weiß, ſagte er, daß die meiſten Konvertiten blos um des Gewinnſtes willen unſre Religion annehmen und das verdient ſie warlich nicht. Sie hat Misbräuche gehabt und hat ſie noch; aber deſſen ungeachtet enthält ſie doch alles, was uns hier und dort glücklich machen kann. Wir alle kennen ſolche Konvertiten recht gut; wir nehmen ſie aber um deswillen gern an, weil wir vermuthen, daß ihre Kinder deſto beſſere katholiſche Chriſten werden können. Allein ich weiß auch (was nicht alle wiſſen) daß jeder Chriſt, er ſey von welcher Parthei er wolle, ſelig werden kann, wenn er nur von der

Wahrheit ſeiner Religion überzeugt iſt. Vortreflicher Mann, ſagte ich, wie wünſchte ich doch, daß wir alle nur Eine Geſellſchaft ausmachten! daß die gehäſſigen Namen, Katholik, Lutheraner, Kalviniſt u. d. auf immer aufhörten, daß es allen genügte, Chriſten zu heiſſen. Gewiß ich glaube, daß der glückliche Zeitpunkt nicht mehr weit ſeyn wird. Ein gewiſſer Schritt dazu iſt gethan, man wirft Syſtemſprache weg, und behält die Sache, und überläßt das wie? einem jeden allein. — Er iſt nahe, unterbrach er mich lächelnd, wir werden bald einig ſeyn, denn die Proteſtanten glauben nichts mehr, und die Katholiken wenig. Auf dieſe Art kommen wir ſicher zuſammen. — Ich ſchwieg traurig über dieſen Vorwurf, der, recht verſtanden, immer halb wahr ſeyn kann.

Mit dieſem Geſpräch endigte ſich auch unſer ganzer Unterricht, er verſchob ihn von einer Zeit zur andern, und begnügte ſich, mir Bücher zu geben, worin die Wahrheit der katholiſchen Religion bewieſen ſeyn ſollte. Ich gab ihm ein ſolches Buch mit der Verſicherung zurück, daß es mir einen neuen Beweis von der Unvollkommenheit der Menſchen gegeben. Nun war ich auch von dieſer Seite frei; aber die ſchlimmſte blieb mir immer, ſo lange ich in Prag war, bei dem Herrn Kanonikus von Herrites.

Dieſer

Digitized by Google

Dieſer wegen ſeiner Rechtſchaffenheit, ütigkeit und Wohlthätigkeit mir immer erehrungswürdige Mann bemühte ſich bei der Mahlzeit, mich von der Wahrheit der atholiſchen Religion zu überzeugen, und at dieß mit ſo vieler Sanftmuth, mit ſo armer Ueberzeugung, mit den wahrſcheinchſten Gründen, die ſein edler Karakter, nd die Hochachtung und Liebe, die ich zu hm hatte, oft mir ſtark machten, wenigtens mir den Mund verſchloſſen und ein Stillſchweigen auflegten, das leicht für Beiall gehalten werden konnte. Widerlegen urfte ich ihn nicht immer, denn ich kannte einen Eifer aus den einigemal gemachten Proben, und es iſt ſehr ſchwer mit jemanden übereinzukommen, deſſen Begriffe ſo ſehr on den unſrigen unterſchieden ſind, und anz hintergehen wollte ich und durfte den deln Mann auch nicht, weil er mich oft ernnerte, mein Glaubensbekenntnis bald abulegen. Ich ſagte ihm dann immer, daß ch es nicht eher thun könnte, als bis ich öllig überzeugt wäre; an einem Heuchler ürde ihnen gewiß nichts gelegen ſeyn.

Kanonikus. Hat denn das Hr. P. Trautnann noch nicht gethan? Mein Gott! das ſt ja ſo leicht! jedes Kind bei uns muß einem proteſtantiſchen Paſtor Fragen vorlegen können, bei denen er erſtaunen muß.

Antworten Sie mir auf die einzige Frage: wiſſen Sie die Kennzeichen der wahren Kirche? —

Ich. Una, ſancta, apoſtolica, catholica. — Aber wer ſezte dieſe Kennzeichen feſt? nicht wahr, das Tridentiniſche Koncilium? Erlauben Sie mir, daß ich das mit andern Worten ſage: eine Religionsparthei ſezte die ihr zukommenden Attribute als ein Kennzeichen der wahren Kirche feſt.

Kanonikus. Sie überlegen erſtlich nicht, daß ein Koncilium, eine allgemeine Lehrerverſammlung, und folglich die lehrende Kirche ſelbſt, die doch allerdings Autorität für uns haben muß, dieſe Kennzeichen feſtſezte, und daß dieſe Kennzeichen aus der Schrift ſelbſt genommen ſind.

Ich. Auf das erſte kann ich als Proteſtant nichts anders antworten, als daß ein Koncilium keine andre Autorität habe, als jede andre Geſellſchaft. Ihr Zeugnis iſt blos hiſtoriſch, und nur in ſo fern dogmatiſch, als ihre Lehrſätze mit der Schrift übereinſtimmen. Auf das zweite muß ich mich weitläuftiger erklären. Una (einig) heißt im katholiſchen Syſtem übereinſtimmend in allen Lehren, Meinungen und Anordnungen

(Schul-

(Schulſtreitigkeiten und unerhebliche Gebräuche ausgenommen,) und unter einem ſichtbaren Oberhaupte dem römiſchen Papſte, vereint, und dieſes Attribut beweiſt man aus Joh. 17, 21: Ihr ſollt einig ſeyn, gleichwie auch wir eins ſind. Dieſe Stelle handelt aber offenbar von der Verträglichkeit, nicht aber von der Gleichheit aller Vorſtellungsarten, welche, wenn dieſe wirklich Vorſtellungsarten und nicht leere Worte ſind, gar nicht Statt haben kann. Aber auch das zugeſtanden, ſo liegt ſo wenig in dem Begriffe einig, als in der Beweisſtelle, die Nothwendigkeit eines ſichtbaren Oberhauptes. — Das zweite Attribut **heilig** erklärte er ſelbſt von der Heiligkeit der Lehre und ihres Stifters, von der Heiligkeit der einzelnen Glieder der Kirche, und weil es von den erſten Zeiten der Kirche an bis itzt, immer Heilige in derſelben gegeben, und ſetzte dann noch hinzu, daß das unheilige Betragen einiger Mitglieder der Heiligkeit der ganzen Kirche nichts ſchade, ſo wenig als es der Heiligkeit der Schüler Chriſti geſchadet, daß ein Judas unter ihnen geweſen Hierin ſtimmen wir Ihnen (erwiederte ich) bis auf einige Punkte, völlig bei, und dieſe ſind: wir halten uns nicht für verpflichtet nur denjenigen für einen Heiligen, d. i. auſſerordentlich frommen Menſchen, anzuſehen, den der **Papſt** dafür erklärt, glauben, daß eigene Rechtſchaffenheit den Heiligen mache, nicht der Ausſpruch des Papſtes ꝛc.

Das dritte Attribut heißt apoſtoliſch, d. h. ſie iſt nicht allein auf den Grund der Apoſtel gebauet, ſondern ihre Biſchöfe ſtammen auch in ununterbrochener Reihe von den Apoſteln her. Das erſte, daß die Lehre Chriſti nichts mehr, nichts weniger, enthalten müſſe, als was die Apoſtel gelehrt, übergeht die katholiſche Kirche beinahe ganz, weil es die Geſchichte zu ſehr lehrt, wie viel nach der Zeit dazu gekommen, und ſezt dafür das von den Apoſteln abſtammende Verzeichnis ihrer Biſchöfe.

Kanonikus. Und das denn doch mit allem Recht! Wer gab den Apoſteln die Macht, Lehrer der Religion und Ausſpender der heiligen Sakramente zu ſeyn? nicht wahr Chriſtus? Die Apoſtel theilten durch Auflegung der Hände dieſe göttliche Kraft andern mit, rechmäſige und wahre Biſchöfe zu ſeyn. Der heilige Paulus ſagt daher zu dem Timotheus in ſeinem erſten Briefe 4, 14: Laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben iſt durch die Weiſſagung, mit Händeauflegung der Aelteſten. So kam dieſe Kraft von einem Biſchof zum andern, bis auf uns, und nur Biſchöfe haben das Recht, in der Kirche Prieſter zu weihen. Wo kommen aber die ſogenannten Paſtoren der Herren Lutheraner her? —

Ich. Erlauben Sie mir, daß ich nach meiner wenigen Einſicht hierüber etwas ſagen darf. Die Auflegung der Hände eines Apoſtels war nicht bloß Einweihung zum Prieſter, denn wir finden in der Apoſtelgeſchichte, daß den Almoſenvorſtehern (Ap. Geſch. 6, 6.) und ſelbſt einer ganzen Gemeine (Ap. Geſch. 8, 14.) die Hände aufgelegt worden. Analogiſch müßte man alſo nun auch ſchlieſſen, daß derjenige kein wahrer Almoſenier oder Chriſt ſey, dem nicht durch einen Biſchof die Hände aufgeleget worden.

Kanonikus. Sie haben noch viele Irrthümer, und ſind noch gar nicht in unſerer Religion unterrichtet. Herr P. Trautmann muß künftig ſeine Pflicht beſſer erfüllen. Was ſagen Sie nun von dem vierten Kennzeichen, daß die wahre Kirche allgemein ſey, d. h. in allen Ländern ausgebreitet; wo finden Sie das bei den Proteſtanten? — In allen, ſelbſt den entlegenſten Theilen der Erde, finden Sie Katholiken, und dieß allein iſt hinreichend, zu beſtimmen, welche Kirche die wahre ſey.

Ich. Ich kann hierauf nichts weiter antworten, als das: ſind dieſe vier Attribute

Kennzeichen der wahren Kirche, ſo müſſen ſie es nicht nur itzt, ſondern immer vom Anfange der Kirche an geweſen ſeyn. Kein Katholik aber kann behaupten, daß zu den Zeiten der Apoſtel die Kirche allgemein, d. h. überall geweſen ſey, ſo wenig als ſie es itzt ganz iſt, man müßte denn die fabelhaften Geſchichten der Apoſtel annehmen, von denen ſogar einer nach Amerika, das nach vierzehn Jahrhunderten erſt bekannt ward, gegangen ſeyn ſoll.

Kanonikus. Dieſe fabelhafte Geſchichtgen, wie Sie ſie zu nennen belieben, ſind mir wenigſtens ſo fabelhaft nicht, mir, der ich mich von Jugend auf damit beſchäftigte, die wahre Kirche zu finden. Trauen Sie mir die Kenntniſſe und Geſchicklichkeit zu, die verſchiedenen Religionsmeinungen unterſuchen zu können? Meine Antwort war:

Ich fühle die Wichtigkeit dieſer Vorſtellung, aber Jugendeindrücke ſind zu ſtark, zu unauslöſchbar. Die Urſache meiner Zweifel ſuche ich blos hierin. Ich glaube unpartheiiſch gegen einander zu halten, zu prüfen, zu wählen, und täuſche mich vielleicht ſelbſt, da immer vorgefaßte Meinungen meine Wahl beſtimmen. Er fühlte, daß ich dieß nicht blos von mir ſagte, ſtand halb unwillig auf, und ſagte ernſthaft: erbitten

die ſich die Gnade Gottes, Ihnen den
lauben zu verleihen. Sie ſind noch weit
urück.

Der vortrefliche Kanonikus fand mich ge-
en dieſen Autoritätsbeweis am ſchwächſten,
nd daher brauchte er ihn öfter gegen mich.

Um deswillen lud er an den Tagen, wo
ch bei ihm ſpeiſte, gemeiniglich Konvertiten
ur Geſellſchaft. Ein proteſtantiſcher Pre-
diger, der aus dem Reiche zu meiner Zeit
nach Prag kam, vorgab, daß er ſein Pre-
digtamt freiwillig niedergelegt, weil er ſich
von der Wahrheit der katholiſchen Religion
aus Schriften überzeugt, ferner ein geweſe-
ner Studioſus Theologicae aus Erlangen,
der, weil es ihm mißlungen, in Prag bei
der evangeliſchen Gemeine als Organiſt an-
zukommen, katholiſch geworden war, und
durch gute Unterſtützung in Doctoren Juris
promovirte, und andre mehr ſollten mir treue
Wegweiſer ſeyn. Geſpräche über die Re-
ligion und zwar über die Unterſcheidungs-
lehren der katholiſchen Parthei waren die
gewöhnliche Unterhaltung. Die Konverti-
ten ſchienen die ſtandhafteſten und hartnäk-
kigſten Streiter zu ſeyn, die aufgebrachte-
ſten wider die verlaſſenen Religionsmeinun-
gen. Sie hatten die Vernunft ſo ſehr un-
ter den Gehorſam des Glaubens gefangen

genommen, daß ſie die abgeſchmackteſten Dinge ſehr ernſthaft behaupten konnten. Ich blieb freilich nicht immer kalt dabei. Einmal beſonders ward mir das Blut ſo warm, daß ich, indem ich dem Prediger ſtarr ins Auge ſah, zum Kanonikus ſagte: Bei allem, was heilig iſt, nichts iſt ſchwerer, als einen Proteſtanten in einen Katholiken umzubilden, unter hundert Konvertiten ſind 99 Heuchler! — Die Konvertiten ſchlugen die Augen nieder, und der Kanonikus warf Meſſer und Gabel auf den Tiſch, ſtand ſchleunigſt auf, und ſagte mit verſtellter Mine: geſegnete Mahlzeit, meine Herren.

Mein Zuſtand ward nun immer trauriger, meine beſten Sachen hatte ich nach und nach verkauft, und ich ſah mich nun dem äuſſerſten Elende blos geſtellt. Der Winter vermehrte meine Noth. Kurz, ich kämpfte oft mit Hunger, Durſt und Kälte, und mit dem ſchmerzlichſten Grame. Endlich ſchien ſich mein trauriges Schickſal endigen zu wollen. Mein lieber P. Trautmann meldete mir, daß der Kaiſer neue Schulen in Gallizien errichten wollte: die Lehrer würden mit 400 Rthlr. beſoldet, und bekämen 200 Rthlr. Reiſegeld; Herr Profeſſor Seibt (ein vortreflicher Mann) hätte den Auftrag, die Lehrer zu wählen. Damit Sie ſich nicht grämen, ſezte er lächelnd hinzu, ſo muß ich Ihnen

nen ſagen, daß ſo gut Proteſtanten als Katholiken angenommen werden. Suchen Sie ſich Zutritt zu dem Herrn Profeſſor zu verſchaffen, und Sie werden gewiß angeſtellt. Freudigſt eilte ich zu meinem Kanonikus, und entdeckte ihm meine Hofnungen. Schön! ſagte er, ſprechen Sie, ich thue alles, was Sie fordern, und will ſogleich zum Herrn Profeſſor Seibt fahren. Es wird ſicher keine Schwierigkeit machen, thun Sie nur auch das Ihrige dabei, und legen bald Ihr Glaubensbekenntnis ab. —

Wer es weiß, wie ſehr der Uebergang von der Freude zum Schrecken und Traurigkeit bei einem Unglücklichen wirkt, wird hier meinen Zuſtand ſich vorſtellen können. Aber, was fehlt Ihnen, ſagte er, da er meine Beſtürzung wahrnahm, ſind Sie krank?, laſſen Sie ſich auf meine Koſten kuriren — Fehlt es Ihnen ſonſt an etwas, ſo entdecken Sie ſich, wir wollen ja gern für Sie ſorgen. Heitern Sie ſich nur auf, und werden Sie ein guter katholiſcher Chriſt.

Ich. Ach, gnädiger Herr, ich bin izt nur ein zu eifriger Katholik.

Kanonikus. Wie das, mein lieber Sohn? —

Ich. Es ſind itzt über 24 Stunden, daß ich gefaſtet habe — gefaſtet in der eigentlichſten Bedeutung des Wortes — Gott! mein Schickſal iſt traurig.

Kanonikus. (gerührt) Aber warum haben Sie ſich uns nicht entdeckt? — glauben Sie doch, daß wir auch Menſchen ſind. Ich weiß, es iſt zu wenig, was man Ihnen giebt, aber wir wollen es vermehren. Hier haben Sie unterdeſſen etwas, (er gab mir einen ganzen Rthlr.) legen Sie nur bald Ihr Glaubensbekenntnis ab, wir werden auch nachher für Sie ſorgen, bis Sie angeſtellt ſind. Freudig über die Unterſtützung, aber zehnmal mehr niedergeſchlagen über die Bedingung eilte ich in mein kaltes Zimmer zurück, wollte auf Mittel denken, und that nichts weiter, als mein ganzes Elend mir vormahlen. Der Gram überwältigte mich, und ich ward krank. Kann menſchliches Elend höher ſteigen, dachte ich ꝛc.

Ich gieng wieder zu meinem Kanonikus; aber er war ſehr verändert.

„Ich habe es mir überlegt, Sie können nicht eher angeſtellt werden, bis Sie die Normalſchulen frequentirt haben. Dazu gehören vier bis fünf Monate, ſo lange werden wir Sie unterſtützen. Allein bei den jetzigen

igen neuen Schulen können Sie noch nicht nkommen, weil die Stellen bald vergeben erden; vielleicht findet ſich nachher bald et-as für Sie. Herr P. Trautmann hat ns gemeldet, daß Sie in vier Wochen Ihr Glaubensbekenntnis ablegen würden. Sa-en Sie dem Herrn P. Trautmann, daß er mit Ihnen zu dem Herrn Direktor von Schulſtein, und dem P Leonhard geht, um die Erlaubnis zu erhalten, dem Normalunerricht mit beizuwohnen. Sie können ſich dadurch zu einem guten Schulmann bilden, denn man bedient ſich bei uns ganz der ſokratiſchen Lehrart.“

Dieſen Vorſchlag nahm ich um deswillen mit Freuden an, weil ich dabei Gelegenheit hatte, ihre ſo ſehr geprieſene Schulen kennen zu lernen. Der Direktor ſämtlicher Normalſchulen des Königreichs Böhmen iſt ein gewiſſer Herr von Schulſtein; der Direktor der pragiſchen P. Leonhard, beides verdienſtvolle, würdige und aufgeklärte Männer in ihrer Art. Unter dieſem ſtehen die eigentlichen Lehrer, deren ungefähr ſechſe ſeyn mögen. Die Schule iſt in drey Klaſſen abgetheilt, deren jede vielleicht 150 Kinder hat. Die Sitze ſind ſo eingerichtet, daß die zweite Bank auf der Lehne der erſten ihr Schreibpult hat. — Der Katheder des Lehrers iſt einige Stufen erhaben. Sie wer-

den

den im Chriſtenthum, Schreiben, Rechnen, Naturgeſchichte, Hiſtorie, Geographie, Singen (der neuen deutſchen Lieder bei der Meſſe) Zeichnen und etwas im Lateiniſchen und Griechiſchen unterrichtet. Jede Klaſſe iſt in Bänke abgetheilt, und über jede Bank führt ein Schüler die Inſpektion, d. h. er notirt die Fehlenden an, und verlieſet ſie bei jedem neuen Lehrer, die alle Stunden abwechſeln.

Die Normalſchulbücher ſind vortreflich, ihrer Deutlichkeit, Kürze und möglichen Vollſtändigkeit wegen. Der Katechiſmus iſt ſehr von ſcholaſtiſchen und dogmatiſchen Fragen gereiniget; doch ſcheint dieſes Buch noch der meiſten Verbeſſerung zu bedürfen. Die Beweiſe der vorgetragenen Lehren ſtehen unter dem Texte in angeführten deutſchen Schriftſtellen und Konciliendekreten. Freilich ſind erſtere oft ſehr gezwungen. So muß z. B. der Spruch: wer aber die Kirche nicht höret, den halte für einen Heiden und Publikan, die Unfehlbarkeit und das Anſehn der Kirche beweiſen.

Die eingeführte Lehrart ſoll die ſokratiſche ſeyn, aber ich fürchte nach dem, was ich gehört habe, daß die Lehrer ſelbſt nicht einmal wiſſen, worin dieſe Lehrart beſtehe, oder

daß

daß es ihnen wenigſtens an Kräften fehlt, ſie anzuwenden.

Die deutſche Sprache ſoll beſonders in der Normalſchule rein und ächt erlernt werden, aber leider! ſprechen die Lehrer ſelber ein ganz verdorbenes Deutſch. Du haſt geſchwätzt! Kasperl hat weder Liebe, weder Luſt was zu lernen; der Bub iſt herrich (vermuthlich verſtümmelt von hör ich) faul! was ſchafft ihr wieder? er hats drauf vergeſſen. Auch ganz beſondere Imperfekta und Supina, als: ich wunſchte, gewunſchen u. a. m. hören die Kinder alle Augenblicke von ihren Lehrern. Ueberhaupt ſind dieſe bei der prager Normalſchule faſt durchgängig ſchlecht, die Zeichenmeiſter und neuen Rechenmeiſter ausgenommen. Herr Pater Leonhard ſieht dieſes gewiß ſelbſt ein; aber es hat unſtreitig ſeine beſondern Urſachen, warum dem Uebel nicht abgeholfen wird.

Der Religionslehrer iſt P. Richter, groß von Perſon, der im lezten Kriege Korporal unter einem Freikorps war, und nun blos die Montur mit der Kappe vertauſcht zu haben ſcheint. — Militäriſch iſt ſein Anſtand, ſein Gang, und ſeine Stimme, mit der er zur Ordnung kommandirt. Bis ein Viertel ſpazirt er umher, und beſteigt dann den Katheder. Hierauf ſtatten die Inſpektoren

der

der Bänke ihren Bericht ab, und Herr P. Richter bezeichnet die Fehlenden mit Strafnoten. So vergeht das zweite Viertel, ehe ſein Unterricht anhebt.

Noch ſchlechter ſieht es mit einem gewiſſen Herrn Renner aus. Dieſer Mann muß ſicher glauben, zu einem ſokratiſchen Lehrer ſey nichts weiter nöthig, als die Lehrlinge immer mit: meine lieben Kinder! anzureden. Dieß ſticht um ſo mehr ab, da ſein Ton an einzelne Kinder äuſſerſt rauh und verachtend iſt.

Lächerlich ſieht es aus, wenn die Kinder bei jeder Frage des Lehrers eine Hand ausſtrecken, welches ein Zeichen ſeyn ſoll, daß ſie die Frage gern beantworten möchten; aber noch lächerlicher iſt es, daß die Lehrer den Kunſtgrif der Kinder nicht merken. Dieſe ſuchen eben dadurch die Beantwortung zu vermeiden; denn ſie haben es den Lehrern abgemerkt, daß immer nur die gefragt werden, die dieß Zeichen nicht geben. Die meiſten Kinder ſtreckten ſchon die Hände aus, ehe die Frage noch gethan war.

So gerne ich jede Gelegenheit zu lernen benutze, ſo unmöglich war es mir, dieſem ſokratiſchen Unterricht lange beizuwohnen. Der Monat März kam heran, und mit ihm der längſt gewünſchte ſchöne Frühling. Meine Noth war aufs äusserſte geſtiegen, denn nun hatte ich nichts mehr zu verkaufen. Ich nahm alſo den Ueberreſt meiner Sachen, borgte mir 4 Rthlr. darauf, und mit dieſen machte ich die Reiſe zu Fuß zurück. So viel ich auch auf dieſem Wege, der Länge, der übeln Witterung und des wenigen Geldes wegen, ausſtehen mußte, ſo war doch die Freude, einen Theil Böhmens, und darinnen ſo manches Merkwürdige kennen zu lernen, da ich z. B. die neue Feſtung Thereſienſtadt, Leutmeritz, Töplitz, die böhmiſche Gebirge u. ſ. w. mit beliebiger Muſe betrachten konnte, und die Hofnung, meine Freunde bald wieder zu ſehen, mir hinlänglicher Erſatz. Im Kloſter hatte ich es meiner Tiſchgeſellſchaft geſagt, daß ich nicht wieder zurückkehren würde; aber von meinem lieben Kanonikus wagte ich es nicht, Abſchied zu nehmen.

Weiſſe, Albus, Graf Schulenburg, oder wie man ihn nennen ſoll, war ſchon im Januar dieſes Jahres, nachdem er mich meines ſchwarzen Kleides und einiger Oberhemden beraubt hatte, zurück gekehrt, und hatte Reiſegeld vom Herrn Weihbiſchof Krüger bekommen, (wie mir der Herr Kanonikus von H. ſelbſt geſagt) und hinterließ viele Schulden. Sicher ſezt er ſeine Proſelytenmacherey macherei wieder in hieſiger Gegend fort. In Dresden hatte er bei einem Gaſtwirth (Hrn. Krumbholz in der Rheinſtraſſe,) den er ebenfalls nicht bezahlt, ein Schreiben an einen gewiſſen Doctor Medicinae Wildenheim, der ſich bei Dresden aufhält, hinterlaſſen, worin er ihm meldete, daß er e ſocietate reunionis religionum Chriſtianarum ſey, und nun nach Berlin gehe, bald ihn aber auf ſeiner Rückreiſe nach Prag beſuchen werde.

Dieſe getreue Darſtellung meines Unglücks wird wenigſtens eine Beſtätigung des Verdachtes ſeyn, daß ſich die Katholiken jedes Mittels bedienen, um Konvertiten zu machen, daß dergleichen Werber unter allerlei Geſtalten erſcheinen, und daß ſie oft die Maske eines Maurers annehmen, um ihre Abſichten auszuführen, und daß bei aller Aufklärung und Reformation die katholiſche Lehre die alte intolerante, jeden anders Denkenden verdammende iſt.

III.

Perſonaletat
des königl. preuſſ. kathol.
Schuleninſtituts
# in Schleſien,
im Jahr 1786.*)

I. Univerſität zu Breslau.

Herr Anton Mich. Zeplichal, Direktor.

— Franc. Beinhauer, Rektor.

— Franc. Geisler, Cancellar.

Pro-

---

*) Die bisher bei dieſem Schulinſtitut angeſtellt geweſene Lehrer ſind Exjeſuiten oder Zöglinge derſelben.

Profeſſores Theologiae.

Herr Franc. Geisler.

— Joſ. Rottmann von Röder, Senior Facult.

— Joſ. Grolmus, Decan. Facult.

— Ant. Steiner.

— Joſ. Strobel.

Profeſſores Philoſophiae.

Herr Car. Thaul, Decan.

— Joſ. Hübner, Senior.

— Franc. Hoffmann.

— Ign. Krocker.

— Franc. Haide.

— Martin. Pelka.

Pro

Profeſſores Humaniorum.

err Ignat. Körber.

— Aegid. Jung.

— Ignat. Preiß.

— Joſ. Mogalla.

— Nikol. Miklis.

Prediger.

err Tob. Hoffmann.

— Dominik. Gulitz.

II. Gymnaſium zu Glogau.

err Ignat. Brückner, Rektor.

Profeſſores.

err Joſ. Gärtner.

— Car. Lange.

Herr Ant. Titz.

— Franc. Raſchdorf.

— Joſ. Skaide.

Prediger.

Herr Joſ. Prillmeyer.

— Joſ. Schönfeld.

III. Gymnaſium zu Neiſſe.

Herr Joh. Thamm, Rektor.

Profeſſores.

Herr Ant. Wolny.

— Joh. Göppert.

— Cajetan. Rupprecht.

— Joh. Kneſowesky.

— Franc. Tiepolt.

Prediger.

Herr Ignat. Friſch.

— Ambroſ. Kollenetz.

IV. Gymnaſium zu Oppeln.

Herr Joh. Alcker, Rektor.

Profeſſores.

Herr Joſ. Buchitz.

— Joh. Köhler.

— Joſ. Flegel.

— Joſ. Jeloneck.

— Ignat. Fiedler.

Prediger.

Herr Joſ. Haldan.

V. Gymnaſium zu Sagan.

Herr Auguſt Kneips, Rektor.

Profeſſores.

Herr Joſ. Mayerhauſer.
— Franc. Zawadil.
— Ignat. Elſner.
— Franc. Rhediger.
— Car. Hauck.

Prediger.

Herr Joſ. Raymann.

VI. Gymnaſium zu Glaz.

Herr Franc. Stiller, Rektor.

Profeſſores.

Herr Joh. Kühnl.
— Joſ. Stump.
— Franc. Hoffmann.

Herr Joh. Milan.

— Herr Ign. Hertzig.

Pfarrer.

Herr Joh. Strobel.

VII. Zu Schweidnitz.

Herr Ant. Hipper, Pfarrer.

VIII. Zu Brieg.

Herr Christ. Dittmann, Vorſteher.

Prediger.

Herr Joſ. Scholtz.

— Franc. Grätz.

IX. Zu Liegnitz.

Herr Adalb. Nikolaſch, Vorſteher.

— Joh. Dill, Prediger.

X. Zu Wartenberg.

Herr Car. von Reinach, Vorſteher.

— Ant. Strobel, Prediger. *)

IV.

---

*) Itzt eben bei dem Abdruck dieſes Verzeichniſſes wird in öffentlichen Blättern folgende Nachricht aus Breslau von der Aufhebung dieſes Schuleninſtituts ertheilet: „Das ſogenannte katholiſche Schuleninſtitut, unter welchem Namen ſich bisher die Jeſuiten in einer Art von Geſellſchaft erhalten hatten, iſt aufgehoben, und nur die für die Schulen nöthige Zahl einzelner Glieder beibehalten worden. Auf des Königs Befehl müſſen von dem Fond dieſes abgeſchafften Inſtituts 15000 Rthlr. an die Univerſität zu Halle und eben ſo viel an die zu Frankfurt an der Oder abgegeben werden. Zur Bezahlung der namhaften Schulden der erloſchenen Geſellſchaft iſt ihre ehemalige Herrſchaft Wartenberg für 300000 Rthlr. verkauft worden. Die bisher noch immer ſogenannten Jeſuitengüter waren von einer eigenen Kommiſſion adminiſtrirt worden, und ſtanden in Juſtizſachen unter dem Miniſter, Freiherrn von Dankelmann. Beide haben Se. Majeſt. aufgehoben,

und

IV.

Herrn Baptiſta, Fürſten von Salis, Beitrag zur Chriſtenvereinigung, ein Verſuch,

ie drei chriſtlichen Religionspartheien in Anſehung des heil. Abendmahls zu vereinigen.*)

Es ſchelten gewiß viele über die ſogenannten Herrnhuther, als über Ketzer, die von denen wichtigſten und beſeligendeſten Wahr-

Rrr 5 heiten

und Schulen, Lehrer und ihr Fond ſtehen von nun an, wie alles übrige, unter dem dirigirenden Miniſter in Schleſien.

---

*) Ich habe vormals in den Novis Actis hiſt. eccl. XII. B. S. 575. f. f. eine Nachricht von den ſeltſamen Schriften und Unternehmungen eines vornehmen und reichen Graubündners, Herrn Baptiſta, Barons von Salis, die drei im römiſchen Reich aufgenommenen Religionen zu verei-

vereiheiten unſerer heiligen und göttlichen Religion nicht nur nicht durchdrungen, aber auch nicht

vereinigen, abdrucken laſſen. Nachdem er 1779 verſchiedene ſchwärmeriſche Schriften, z. B. ein Herzensprotokoll, welches eine geiſtliche Liebesgeſchichte enthält, eine Sammlung kleiner Schriften, eine kleine Schrift, unter dem Titel: Regent und Interceſſions auprès des Souverains &c. herausgegeben hatte: ſo begab er ſich 1771 mit ſeiner Gemalin nach Wien, und legte dem Kaiſer und der Kaiſerin Königin ſeine Vorſchläge zur Wiedervereinigung der Religionen vor, und wollte durchaus mit dieſen Vorſchlägen gehört ſeyn. Welche ſonderbare und ſchwärmeriſche Auftritte mit ihm damals in Wien vorgefallen ſind, das kann man an der angeführten Stelle leſen. Da man aber ſeine Vorſchläge von Seiten des kaiſerl. Hofs gar keiner Aufmerkſamkeit würdigte, und er unverrichteter Sache im Auguſt 1772 von Wien abreiſen mußte: ſo ließ er zwar ſeine **Memorialien und Einlagen**, während ſeines Aufenthalts in Wien noch drucken; jedoch ſchien er ſeine Vereinigungsprojekte aufgegeben zu haben. Wenigſtens iſt mir ſeit jener Zeit nichts weiter davon vorgekommen. Auf einmal aber erſcheint nun der vormalige Baron und itzige Herr Fürſt von Salis wieder nicht einmal überzeugt ſind, und welche von denen Geheimniſſen des Glaubens und unſerer

---

wieder unter denen, die mit Herrn **M. Maſius** zu Leipzig an der Religionsvereinigung arbeiten. In dem Gemeindeboten, den Herr **Maſius** herausgiebt, finde ich in des II. Jahrgangs 3. Quartale, S. 105. f. f. den oben abgedruckten Beitrag zur Chriſtenvereinigung von dem Herrn Fürſten Baptiſta von Salis. Er iſt zu Clety, den 18. Apr. 1785 datirt. Die Veranlaſſung zu dieſem Verſuche, die drei chriſtlichen Religionspartheien in Anſehung des heil. Abendmahls zu vereinigen, ſoll ein Streit mit den Herrnhuthern veranlaſſet haben; daher auch der Herr Fürſt in dieſem Verſuche ſtark gegen ſie polemiſirt. Da ich einmal von den vormaligen Vereinigungsvorſchlägen deſſelben etwas angeführt habe: ſo kann man den ferneren Gang der Meinungen und Vorſchläge des Herrn Fürſten aus dem gegenwärtigen neuen Verſuche deſſelben erſehen. Bei der Vergleichung dieſes Verſuchs mit den vorigen Schriften deſſelben findet man hier weniger fanatiſches als in jenen, jedoch ſind noch immer manche von ihm beigebrachte Beweiſe und andere Stellen ſehr ſeltſam, auch in den hier der Kürze halber weggelaſſenen

Beirer Vereinigung mit Chriſto, wie die Blinden von denen Farben reden. Dergleichen Schelten muß wahre Chriſten, die es hören oder leſen, innig verdrieſſen. Es muß aber wahre Chriſten ebenfalls ſchmerzen, ſo oft ſie wahrnehmen, daß ſogenannte Herrnhuther Männern und Schriften, durch welche Gott Licht, Heil und Segen ausbreitet, nur darum nicht Gerechtigkeit erweiſen, und ſie nicht hochſchätzen, weil dieſe Schriften von keinen Herrnhuthern verfertigt worden, und dieſe Männer keine Herrnhuther ſind. So wenig ich ein Herrnhuther bin, ſo ſehr würde mein Gewiſſen mich beſtrafen, wenn ich etwas, ſo von einem Herrnhuther käme, und wodurch meine Liebe entzündt, oder mein Glaube geſtärkt, oder meine Freude in Gott vermehrt würde, nicht mit Freude, Dank und Ehrerbietung aufnähme.

Daß Gott einzig und allein in dem menſchgewordenen Sohne die Welt mit ſich verſöhnt

---

Beilagen, z. B. in der Beil. IV. wo geſagt wird, daß Gott nur den Seinigen zu gut di Sonne ſcheinen und regnen laſſe 2c. da doch unſer Heiland lehrt, daß er ſeine Sonne auf gehen laſſe über Böſe und Gute, und daß er regnen laſſe über Gerechte und Ungerechte. Der Herausgeb.

öhnt habe, und ſich mit uns vereinige; das ſt wohl eine Wahrheit, die kein Chriſt in Zweifel zieht. So gewiß aber der Sohn unſere menſchliche Natur angenommen hat, und Fleiſch von unſerm Fleiſche und Bein von unſerm Gebeine worden iſt: (Eph. 5, 30.) ſo gewiß bleibt die menſchliche Natur, wenn ſie auch von keiner Sünde verderbt worden iſt, dennoch unendlich geringer, als die göttliche; und ſo gewiß iſt Jeſus Chriſtus nur darum ſo anbetungswürdig, weil die ganze Fülle der Gottheit in ihm wohnt, (Kol. 2, 9.) und Er Gott über alles (Röm. 9, 5.) iſt. Zieht man aber nicht die Menſchheit des Sohnes Seiner Gottheit vor, und erhebt man nicht eine Menſchheit, die unſrer eigenen, die Sünde ausgenommen, völlig gleich iſt, zur Gottheit, wenn man faſt von nichts, als von Blute und Wunden, redt und ſchreibt? Es iſt freilich das Blut Jeſu Chriſti, das die Sünder recht und von aller Sünde rein macht; (Röm. 5, 9. 1 Joh. 1, 7.) freilich ſind es die Wunden Jeſu Chriſti, die uns heilen: (Eſ. 53, 5. 1 Pet. 2, 24.) iſt aber der Sohn erſt damals anbetungswürdig worden, da Er von Maria geboren, oder da Er auf Golgatha gekreuzigt worden iſt? Hat die ewige Gottheit ihre Vollkommenheiten erſt in der Zeit, durch ihre Vereinigung mit der menſchlichen Natur erhalten? Hat ſich der Schöpfer in dem

Ge-

Geſchöpfe, unſer und aller Welt Gott in der menſchlichen Natur, die Er ſelber erſchaffen hat, verloren? Oder ſollen wir, weil die Liebe, die Gott iſt, (1. Joh. 4, 8) um ihrer ſelbſt willen, (Eſ. 43, 25.) unſere Uebertretungen getilgt, und, auf daß ſie dieſe tilgen könnte, unſere menſchliche Natur angenommen hat; ſollen wir die Eigenſchaften, Werke, Fügungen und Verklärungen der ſo anbetenswürdigen Gottheit, der wir unſere Erlöſung, wie die Menſchheit des Sohnes zu verdanken haben; ſollen wir, ſage ich, die Eigenſchaften, Werke, Fügungen und Verklärungen unſers ſo erbarmenden Gottes nicht unſrer angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit, unſres herzlichſten Lobes, und unſrer innigen Freude würdigen?

Wie wenig kenne ich von Jeſu Chriſto, wenn ich nur Seine menſchliche Natur kenne! Wie viele haben Ihn in dieſer geſehen, und Ihn doch nicht gekannt! Wer Jeſum Chriſtum ſieht, wie er Ihn ſehen ſoll, der ſieht den Vater in Ihm; (Joh. 14, 9.) der ſieht, wie Seine Jünger in Ihm, die Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit; (Joh. 1, 14.) der ſieht in Ihm den Wunderbaren, den Rath, die Kraft, den Helden, den ewigen Vater, den Friedefürſten; (Eſ. 9, 6.) der ſieht in Ihm das Licht, das Wort, das Leben, die Weisheit, die Gerechtigkeit

und

und Heiligung; (Joh. 1, 14: 1 Kor. 1, 30.) der ſieht in Ihm den treüen Zeugen; (Eſ. 55, 4. Off. 3, 14.) den Buſe zu geben erhöhten Heiland, (Geſch. 5, 31.) den Anfang und das Ende, den Erſten und den Lezten, (Off. 1, 8—11. Off. 22, 13.) den, der da iſt, und der da war, und der da kommt, den Allmächtigen, (Off. 1, 8.) den Herrn aller Herren, (Off. 17, 14.) das Haupt aller Fürſtenthümer und Obrigkeit, (Kol. 1, 10.) den Fürſten der Könige auf Erden, (Off. 2, 5.) den König aller Könige, (Off. 17, 14.) den, durch den alle Dinge gemacht ſind, und in dem alles beſteht, (Joh. 1, 3. Kol. 1, 17.) den, vor dem kein Gott geweſen iſt, auſſer dem keiner iſt, und nach dem keiner ſeyn wird. (Eſ. 43, 10. Eſ. 44, 6.) Wer ſich rühmen will, der rühme ſich deſſen, daß er Jeſum Chriſtum ſo wiſſe und kenne; (Jer. 9, 24.) der rühme ſich Gottes in Chriſto; (1 Kor. 1, 31.) der rühme ſich, daß dieſer menſchgewordene Sohn für ihn gekreuzigt worden iſt; (Gal. 6, 14.) der rühme ſich, daß in Chriſto auch an ihm Sünder, die unausdenkliche Liebe und Erbarmung erwieſen worden iſt, welche zu ſchauen es ſogar die ſeligen Engel im Himmel gelüſtet hat, (1 Pet. 1, 12.) und durch deren Erkenntnis ſie, allem Anſcheine nach, auf ewig befeſtigt worden ſind; der rühme ſich, daß, ſo wie der Sohn die menſch-

menſchliche Natur angenommen hat, er, Sünder, der göttlichen Natur theilhaftig wird; (Geſch. 17, 18. 2 Petr. 1, 4.) der rühme ſich, daß der, der ihn gemacht hat, ſein Mann worden iſt, (Eſ. 54, 5.) daß der über alle Fürſtenthum, Gewalt, Macht, Herrſchaft und alles, was genannt mag werden, Erhabene (Eph. 1, 21.) ſich mit ihm verlobt, vertraut und vereinigt hat, (Hoſ. 2, 19. Joh. 17, 23. Geſch. 9, 1–5.) und in ihm, Sünder, begnadigten und geheiligten ſich ſelber liebt, wie ein Mann in ſeinem Weibe ſich ſelber liebt, (Eph. 5, 28.) Gegen eine ſolche Erkenntnis des Sohnes iſt alles andere Schaden und Dreck. (Phil. 3, 8. Daß einer mit Namen Jeſus Wunden gehabt, und Blut vergoſſen habe, das haben auch die gewußt, die Ihn gekreuzigt haben; aber daß dieſer Jeſus ſey, wie wir Ihn ſo eben vorgeſtellt, das haben auch aus denen, die Ihn mit Augen geſehen haben, nur die gewußt, denen Gott es geoffenbaret hat. (Luc. 10, 22.)

Wie wunderbar muß es denen Herrnhuthern vorkommen, daß in der ganzen Bibel keine eigentliche Beſchreibung der äuſſern Geſtalt und Bildung Jeſu zu finden iſt! Muß es ihnen nicht ſeyn, als habe der heilige Geiſt, der doch ſelber die Menſchheit des Sohnes in dem Leibe der Gebenedeiten un-

ACTA
HISTORICO-ECCLESIASTICA NOSTRI TEMPORIS.

Oder geſammlete
Nachrichten
und
Urkunden
zu der
Kirchengeſchichte
unſrer Zeit.

Acht und Neunzigſter Theil.

Mit Churfürſtl. Sächſiſchem gnädigſten Privilegio.

Weimar,
bei Carl Ludolf Hoffmanns ſel. Wittwe u. Erben.
1787.

Inhalt.

I. Fortſetzung der Nachricht von den Bemühungen der neuen Religionsvereiniger, S. 898.

II. Etwas über die geheime Proſelytenmacherei der Römiſchkatholiſchen, S. 943.

III. Perſonaletat des königl. preuſſ. katholiſchen Schuleninſtituts in Schleſien, S. 993.

IV. Herrn Baptiſta, Fürſten von Salis, Beitrag zur Chriſtenvereinigung, S. 1001.

V. Vermiſchte Nachrichten, S. 1022.

er den Weibern (Luc. 1, 28.) gebildt hat, u unſerm höchſten Nachtheil vergeſſen, uns dieſe Menſchheit abzubilden? Fern ſey es von mir, zu behaupten, daß Jeſus nicht, auch nicht in Anſehung ſeiner Menſchheit, der Allerſchönſte unter den Menſchenkindern geweſen ſey! Wer annimmt, daß die Schönheit der Seele, oder des Geiſtes, ſich in den Zügen der äuſſern Bildung ausdrücke, der würde die Gottheit läſtern, wenn er verneinte, daß Jeſus der allerſchönſte Menſch geweſen ſey. Weil aber das Evangelium von Jeſu und von unſrer Seligkeit, nicht in der Abbildung ſeiner Menſchheit, ſondern in dem Worte der Wahrheit, (Eph. 1, 13.) und in der Kraft Gottes ſelig zu machen beſteht, (Röm, 1, 16.) ja weil vielleicht nnd vermuthlich, von Menſchen, die nicht wie Paulus, mehr auf das Unſichtbare, als auf das Sichtbare, (2 Kor. 4, 18.) ſondern mehr auf dieſes leztere, als auf jenes ſehen; weil, ſage ich, vielleicht, ja vermuthlich von ſolchen Menſchen, der Gottheit noch weniger nachgefragt werden würde, wenn ſie die Menſchheit Jeſu, in aller ihrer ausnehmenden Schönheit kennten; So hat der heil. Geiſt, uns zum Beſten dieſe Menſchheit nicht genauer beſchrieben.

Die Erkenntnis Jeſu Chriſti iſt unſtreitig das ewige Leben; (Joh. 17, 3.) wäre es aber die Erkenntnis Seiner Menſchheit, ſo würden alle, die Ihn im Fleiſche geſehen haben, ſelbſt Judas, der Verräther, nicht ausgenommen, ſelig ſeyn. Nein, wer die Gottheit des Sohnes erkennt, (1 Kor. 12, 3.) wer dieſelbe, wer ſeinen Geiſt hat, wer ein Geiſt mit Ihm iſt, (Phil. 1, 21. 1 Joh. 5, 12. 20. 1 Kor. 6, 17.) der hat das ewige Leben. Jeſus iſt das Leben, wie er die Wahrheit iſt; (Joh. 14, 6.) wer wird ſich aber einfallen laſſen, zu ſagen, eine Menſchheit, ja die Menſchheit Jeſu ſelber, ſey die Wahrheit? Wie hätte auch die leibliche oder ſichtbare Menſchheit Jeſu ſterben können, wenn ſie das Leben wäre? Wer aber den Geiſt Jeſu hat, der hat den Geiſt, der die Tiefen der Gottheit und alle Dinge erforſcht, (1 Kor. 2, 20.) und verlieret ſich, wie Paulus, der dieſes bezeugt, und dieſen Geiſt gehabt hat, in der Tiefe des Reichthums beider, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. (Röm. 11, 33.)

Die menſchliche Weisheit iſt, juſt weil ſie die Weisheit verderbter thörichter Menſchen iſt, eine Thorheit; (1 Kor. 3, 19.) und die hohen Worte dieſer menſchlichen Weisheit verfehlen, juſt, weil es ihre hohe Worte ſind, Zweck und Herz. (1 Kor. 2, 1—4.) Hat aber die himmliſche und göttliche Weisheit nicht auch hohe Worte? Ja

nicht

icht die Bibel voll von dergleichen, wovon viel Herrnhuther ſo wenig verſtehen, und arum nicht mehr davon verſtehen, weil ſie enenſelben ſo wenig nachdenken, weil ſie wenig der Weisheit nachgraben, die das eben giebt, (Pred. 7, 13.) und wodurch nan ſelig wird, (Weish. 9, 19.) weil ſie enen Schätzen dieſer Weisheit und der rkenntnis Gottes nicht mit dem Triebe und er Anſtrengung nachgraben, womit man ach irdiſchen Schätzen gräbt? (Spr. 2, 4.)

Ich weiß wohl, daß man mit Anfängern, als mit Anfängern, und mit Einfältigen, als mit Einfältigen, umgehen muß, und denen, die noch nicht bis hundert zählen können, nicht ſagen kann: die Ewigkeit iſt länger, als tauſend Jahre. Nein, für Kinder und Einfältige braucht es kindiſche Worte und ſinnliche Vorſtellungen. Darum hat auch die Bibel ſelber das Abba, lieber **Vater**, (Röm. 8, 15.) und ſo viel der faßlichſten Gleichniſſe. Vielleicht hat auch Gott der Einfältigen und Ungelehrten wegen, oder aus Erbarmen gegen dieſe, die herrenhutheriſche Lehrart ſo aufkommen und ſich in die Welt ausbreiten laſſen. Und je gröſer der Segen iſt, den die Herrenhuther bei Kindern und Ungelehrten ſtiften, deſto ſtrafbarer handeln diejenigen, die wider ſie, als wider Leute, die nur ſchaden, losziehen. So gros aber auch der Segen ſeyn mag, den die Herrenhuther bei Heiden, Kindern und Ungelehrten, bereits erworben haben, oder noch erwerben werden; ſo wenig ſind ſie deswegen gerechtfertigt, oder entſchuldigt, daß ſie noch nicht vollkommener noch nicht erfahrner in dem Worte der Gerechtigkeit ſind, noch die ſtarke Speiſe nicht beſſer vertragen können; (Hebr. 5, 12—14.) und daß ſie dennoch ihre Reden und Schriften für die geſalbteſten, kräftigſten und lichtvollſten halten, und diejenigen lehren und meiſtern wollen, von denen ſie lernen ſollten, und denen Jeſus mehr hat ſagen können, weil ſie verſtändiger ſind, und mehr tragen können. (Joh. 16, 12. Hebr 5, 11.) Freilich ſind auch viele unter denen, die ſie tadeln, weit unverſtändiger, als ſie —

Wer mir etwa einwendt, ich mache zu wenig aus dem Fleiſche und dem Blute des Sohnes, weil Jeſus ſelber bezeugt habe, (Joh. 6, 53.) wer nicht ſein Fleiſch eſſe und ſein Blut trinke, der habe kein Leben in ſich: wer mir dieß einwendt, den frage ich, wie, ſo lange, ehe Chriſtus in das Fleiſch gekommen iſt, (1 Joh. 4, 2.) Henoch und Noah haben können ein göttlich Leben führen, (1 Moſ. 2, 22. 6, 9.) und der erſtere und Elias lebendig in den Himmel aufgenommen werden. (Hebr. 1, 5. 2 Kön. 2,
11.

Luc. 9, 30. 31.) Ich frage ihn ferner,
der Mann nach dem Herzen Gottes
Sam. 13, 14. Geſch. 13, 22.) wie ein
ziger von allen Propheten, Gläubigen und
ommen des alten Teſtaments, das Fleiſch
das Blut Jeſu hat eſſen und trinken
nen. Ich frage ihn ſogar, wie die bei
Einſetzung des heil. Abendmahls gegen-
rtigen Jünger Jeſu ſeinen noch nicht da-
gegebenen Leib und ſein noch nicht ver-
ſſenes Blut haben eſſen und trinken kön-
n. Ich gehe noch weiter, und frage ihn,
as ein Menſch davon hätte, wenn er das
eiſch und Blut Jeſu wirklich eſſen und
nken könnte und würde. Nein, wer die-
s Fleiſch und Blut ſo genieſſen könnte und
ürde, dem wäre es gewiß kein nütze. Je-
s ſagt es ſelber denen, die ſeine oberwähn-
Bezeugung ſo leiblich, ſtatt geiſtlich, ver-
nden haben. (Joh. 6, 63.) So wenig
rod Fleiſch iſt, ſo wenig iſt das Fleiſch
eſu das lebendige und lebendigmachende
rod, wovon Jeſus hier redet: (V. 51.)
d ſo gewiß der Leib oder das Fleiſch Je-
nicht vom Himmel, ſondern aus dem
ibe der gebenedeiten Maria, gekommen iſt;
gewiß konnte ſchon damals niemand, und
nn auch noch heut zu Tag niemand, ohne
e Rede Jeſu auſſer ihrem Zuſammenhan-
e zu betrachten, erwähnte Worte aus der-
lben auf das leibliche Eſſen und Trinken

des Fleiſches und Blutes Jeſu ziehen. Nein, der Leib Jeſu mußte dahin auffahren, wo der Sohn zuvor war, ehe er ins Fleiſch kam; (V. 62.) nein, der Geiſt iſts, nicht der Leib, der da lebendig macht; (V. 63.) nein, nicht wer Jeſum ißt, ſondern wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben; (V. 47.) nein, nicht wer den Leib Jeſu in ſeinen Leib nimmt, ſondern wer ſich mit der Fülle Gottes erfüllt, (Eph. 3, 19.) wie die Menſchheit Jeſu mit derſelben erfüllt iſt, in dem iſt Jeſus, (Joh. 6, 56.) und der iſt mit Jeſu vereinigt. In dem nemlichen Verſtande, in welchem Jeſus alle diejenigen, die den Willen ſeines Vaters im Himmel thun, ſeine Mutter nennt, (Matth. 12, 50.) gewiß nicht, weil jemand anders, als die Maria, ſeine leibliche Mutter iſt, oder weil er alle Thäter des Worts, (Jak. 1, 22.) wie Seine leibliche Mutter liebt und ehrt, in dem nemlichen Verſtande, in welchem Jeſus in der Bibel ein Löwe (Off. 5, 5. Hoſ. 11, 10.) und ein Lamm (Off. 5, 6.) genannt wird, gewiß nicht, weil er ein Thier iſt, welches auch nur zu gedenken läſterlich wäre, ſondern weil der Löwe ein ſo vorzügliches Bild ſeiner beſiegenden Macht und ſeiner Donnerſtimme (Jer. 25, 30.) iſt, und weil das Wort Lamm uns auf einmal ſeine Unſchuld, ſeine Geduld und Sanftmuth, und die Schlachtung und Aufopferung ſeiner, darſtellt:

1 Petr. 1, 19. Eſ. 53, 7.) In eben dieſem Verſtande, ſage ich, nennt Jeſus die Aufnahme (Joh. 1, 12.) und Zueignung ſeiner, die Gemeinſchaft und Vereinigung mit Ihm, ein Eſſen Seines Fleiſches und ein Trinken Seines Blutes.

Hier könnte leicht jemand auf eine andere Einwendung fallen, was denn das von Chriſto ſelber eingeſezte Abendmahl nütze, wenn es doch nur auf den Glauben ankomme, und man allein mit dieſem Jeſum aufnehmen, genieſſen, Seiner theilhaftig werden, und ſich mit Ihm vereinigen könne. Wer ſo fragt, dem antworte ich: das Brod und der Wein und der Genuß derſelben bei dem heil. Abendmahle nützen, was die Fürbilder und die Opfer im alten Teſtamente genüzt haben; ſie waren nicht das Gegenbild, ſie tilgten die Sünde nicht, (Pſ. 40, 7. Hebr. 10, 4.) ſie waren nur der Schatten: (Hebr. 10, 1.) allein ſie wieſen auf das Weſen, (ebend.) auf das einzige ewiggültige Opfer, das alle, die geheiligt werden, in Ewigkeit vollendet; (V. 12—14.) ſie zeugten von der Unausbleiblichkeit des Sündentilgers, belebten den Glauben auch durch die Sinnen, und waren Bezeugungen, wie Stärkungen, deſſelben: Und eben ſo bildt das heil. Abendmahl die bereits geſchehene Sündentilgung ab; eben ſo reizt und ſtärkt es, durch die Sinnen, den Glauben, der, durch das ſichtbare körperliche Eſſen und Trinken, auch bezeugt wird; und wie das Oſterlamm, denen Iſraeliten, ein ganz beſonderes Denkmal und ein fortdaurender Beweis ihrer wundervollen Erlöſung aus Egypten geweſen iſt, ſo iſt, uns Chriſten, das Abendmahl ein ununterbrochener Beweis, und ein beſonders vorzügliches Denkmal der noch weit wundervolleren Erlöſung aus der geiſtlichen Dienſtbarkeit, aus der Sünde, die von der Seligkeit, von der Vollkommenheit, von allem Guten, wie von der einzigen Quelle deſſelben, von Gott ſcheidet. Wie die groſe leibliche Erlöſung des Volks Gottes ihre Gedächtniſſe, oder Gedächtniſſe ihrer, hat haben müſſen, (2 Moſ. 12, 14.) ſo muß auch die noch weit gröſere geiſtliche Erlöſung der Auserwählten Gedächtniſſe ihrer, feierliche Andenken an ſie, haben: Und darum ſezte Jeſus das heilige Abendmahl ein, und ſagte, ſowol bei der Darreichung oder Uebergebung des Kelchs, als des Brods: Solches thut zu meinem Gedächtniſſe. (1 Kor. 10, 24. 25.) Aus dem nämlichen Grunde, warum, von dem Sündenfalle an, bis auf die Sündentilgung, Verheiſſungen derſelben gegeben worden ſind; aus eben dieſem Grunde werden von dieſer an, bis auf den allgemeinen Gerichtstag, Verſicherungen gegeben, daß ſie ge-

ſche-

ſchehen und vollbracht ſey: ſo wie aber die Verheiſſungen von vielen, zu irdiſch genommen worden ſind, ſo werden auch die Verſicherungen von vielen zu leiblich genommen; ſo wie ſo viel Jüden zu irdiſche Begriffe mit dem verheiſſenen Meſſia verbunden, und dieſen mehr oder weniger mißgekannt haben, je nachdem ihre Begriffe mehr oder weniger ungeiſtlich geweſen ſind; eben ſo machen ſich ſo viel Chriſten zu fleiſchliche Begriffe von ihrem gekommenen Heile, und mißkennen Jeſum mehr oder weniger, je weniger oder mehr ungeiſtlich ihre Begriffe von dieſem Angebeteten ſind.

Selbſt von den Leiden Jeſu waren weit die mehreſten und quälendeſten geiſtlich, und „nicht unter die Sinnen fallend. Wer von „Jeſu nichts weiß, als daß Er Sein Blut „vergoſſen hat, daß Er verwundt und gekreuzigt worden iſt; der weiß von dieſem Angebeteten nicht mehr, als man von ſo „vielen Märtirern, ja verruchten Uebelthätern, wiſſen kann und wirklich weiß. Jeſum in ſeinem Leiden recht zu kennen, von „Dankbarkeit und Liebe gegen Ihn recht „durchdrungen zu werden, iſt es auch nicht „genug, daß wir wiſſen, er ſey nicht um eigener Miſſethaten, ſondern um unſrer Sünden willen dahin gegeben und gemartert „worden. Freilich iſt ſchon dieſes Wiſſen

„geiſtlich, und alſo auch auf den Geiſt weit mehr Eindruck, als alles Sinnliche. Wann ich aber bei dieſem Wiſſen noch erwäge, daß jeder Geiſt ſich nach Seligkeit, Herrlichkeit und Vollkommenheit deſto brünſtiger ſehnt, je beſſer er dieſe kennt, und jemehr er bereits davon gehabt und genoſſen hat; wann ich erwäge, wie unausdenklich ſelig, herrlich und vollkommen der Sohn geweſen, ehe Er in das Fleiſch gekommen iſt; wann ich erwäge, daß Er von dem Stule der Majeſtät im Himmel in einen Leib, einen Stall und eine Krippe gekommen iſt, wie angebetet und wie allgenugſam Er im Himmel geweſen, und wie verachtet und arm Er auf Erden worden iſt; wann ich erwäge, daß der Gott über alles gekommen iſt, daß Er diene, (Matth. 20, 28.) daß der Allerheiligſte, dem alle Sünde ſo unſtehlich iſt, ſelber zur Sünde worden iſt, (2 Kor. 5, 21.) daß der Allerſeligſte von aller Seligkeit wie von Gotte (Matth. 27, 46.) verlaſſen worden iſt: wann ich dieſes erwäge, und dabei bedenke, daß alles dieſes blos aus Erbarmen gegen Abtrünnige, blos aus Liebe zu Feinden geſchehen iſt; dann erſt überſtrömt die Liebe Gottes mein Herz; dann erſt werde ich von Geiſte und Leben recht erfüllt; dann erſt erkenne ich, daß die Leiden Jeſu ſo viele Jahre gedauert haben, als Sein leiblicher Aufenthalt auf Er-

„den; und auch erſt dann, kenne ich den ſo
„fürchterlichen geiſtlichen und ewigen Tod,
„mit dem Jeſus an dem Oelberg gerungen,
„und die unausſprechliche Höllenangſt, die
„unter Seinen Schweis Blut gepreßt hat.
„(Luc. 22, 44.) Man kann die Wunden
„Jeſu tauſendmal gezählt, und tauſendmal
„das Flieſſen Seines Blutes ſich vorgeſtellt
„haben, ohne noch nur den Spruch zu be-
„greifen: Wo viel Weisheit iſt, da iſt viel
„Grämens, und wer viel lehren muß, der
„muß viel leiden. (Pred. 1, 18.) Man
„kann ganze Büchlein, und wirklich herrn-
„hutheriſche Büchlein, von dem Blute und
„den Wunden Jeſu geleſen, ja gar ſelber
„geſchrieben haben, ohne noch nur einige von
„denen unzählbaren Leiden zu erkennen,
„welche die Weisheit, die Jeſus iſt, (Spr.
„8, 30—35.) von der Thorheit und dem Un-
„glauben der Sünder, die ſie hat erleuchten
„wollen, hat ausſtehen müſſen. Es kann
„ein Menſch ſich den ganzen verwundeten
„und gekreuzigten Leib Jeſu, als gegenwär-
„tig vorſtellen, und doch dabei ſo wenig von
„dem Geiſte Jeſu haben, daß er kaum wahr-
„nimmt, daß, geſchweige denn, was der
„Heiland gelitten, da die Heftigkeit der Lei-
„den Ihm, dem Allergeduldigſten, Ihm,
„deſſen Luſt bei den Menſchenkindern iſt,
„den Ausruf abgedrungen hat: O du un-
„gläubige und verkehrte Art, wie lang ſolle
„ich

„ich bei euch ſeyn, wie lang ſoll ich euch „dulden? (Matth. 17, 17. Luc. 9, 41.)“

Es iſt wahr, daß die Herrenhuther heut zu Tag mehr Moral in ihre Schriften und Lehren bringen, als vormals: Allein es iſt eben ſo wahr, daß ſie ſich um das, was ſie erleuchteter worden ſind, nicht von wahren Chriſten auſſer ihrer Gemeine mehr getrennt, aber wohl dieſen mehr genähert haben; und daß ſie, laut der **kurzgefaßten hiſtoriſchen Nachricht von der gegenwärtigen Verfaſſung der Brüderunität**, die, wie der Herr A. G. Spangenberg bezeugt, in ihrem ganzen Inhalte der Wahrheit gemäs iſt, daß ſie, ſage ich, noch immer dafür halten, das Blut und die Wunden unſers Herrn Jeſu Chriſti müſſe immer in alles hineinkommen. Wie die Bibel die Liebe, die Gott iſt, (1 Joh. 4, 8.) und die Aeuſſerung dieſer Liebe in der Erfüllung des Geſetzes (Röm. 13, 8. 10. Joh. 14, 15. ebend. 15, 10. 1 Joh. 5, 3.) in der Ausübung aller Gebote (Matth. 22, 40.) zum Kennzeichen der Jünger Jeſu macht; (Joh. 13, 35. 1 Joh. 4, 7.) ſo machen die Herrnhuther die Worte Blut und Wunden, und die Einmiſchung dieſer Worte in alles, was ſie reden und ſchreiben, zum Kennzeichen ihrer Anhänger.

Je wichtiger und begründeter die Warnung iſt, die dieſe Schrift enthält, deſto unverantwortlicher würde es ſeyn, dieſelbe, ohne ſie widerlegen zu können, zu tadeln, oder gar zu verwerfen. Dieß hieſſe im recht eigentlichen Verſtande, den Irrthum der Wahrheit, die Finſterniß dem Lichte vorziehen.

V.

Vermiſchte Nachrichten.

Der Proceß des Heſſen-Darmſtädtiſchen Oberhofpredigers Herrn Dr. Stark wider den Herrn Oberkonſiſtorialrath Gedicke und den Hern Doktor Bieſter, vor dem königl. Kammergerichte zu Berlin, wegen des erſterem angeſchuldigten heimlichen Katholicismus, worauf halb Deutſchland aufmerkſam geweſen, ſoll, nach öffentlichen Nachrichten, entſchieden ſeyn. Herr Stark hat den Proceß verlohren, und muß alle Unkoſten tragen. Die ausführliche Erklärung des Herrn Dr. Stark über dieſe bedenkliche Sache ſoll bereits unter der Preſſe ſeyn, und der erſte Theil derſelben in der Michaelismeſſe dieſes Jahrs erſcheinen.

I.

Verordnungen in Kirchenſachen.

1. Königl. Däniſche für die Herzogthümer Schleswig und Holſtein.

A. Verordnung, wie es mit den Eheſcheidungsklagen wegen böslicher Verlaſſung und dem Verfahren in ſolchen Sachen zu halten ſey.

Wir Chriſtian der Siebente, von Gottes Gnaden, König zu Dännemark ꝛc. ꝛc. thun kund hiemit: Demnach in Unſerm Herzogthum Schleswig keine beſtimmte Vorſchrift in Anſehung der wegen böslicher Verlaſſung anzuſtellenden Eheſcheidungsklagen und des Verfahrens in ſolchen Sachen, vorhanden iſt, daß Wir daher nöthig gefunden haben, hierüber folgende, der Verſchiedenheit der vorkommenden Fälle angemeſſene Verordnung ergehen zu laſſen.

1.

Wenn ein Ehegatte auf ſein Gewerbe, in Berufsgeſchäften, und ſonſt mit Vorbewußt des andern verreiſet iſt, und über die Zeit ausbleibt, oder überhaupt ſeine Entfernung zu keinem Zweifel an ſeiner Abſicht, ſich wieder einzufinden, Anlaß geben können; ſo muß jener, ehe er zur Eheſcheidungsklage ſchreiten kann, vier Jahre nach der von dieſem erhaltenen lezten Nachricht, oder, wenn keine eingelaufen wäre, vier Jahre nach der Abreiſe auf ſeine Wiederkunft warten. Hätte hingegen ein Ehegatte ſich von dem andern, ohne ſein Wiſſen und mit dem geäuſſerten oder für glaublich anzunehmenden Vorſatze, nicht wieder zu ihm zu kommen, entfernet; ſo ſoll dem verlaſſenen Theile frei ſtehen, ſchon nach Ablauf zweier Jahre, oder, falls die ſtärkſte Vermuthung eines mit der Entweichung verknüpften Ehebruchs vorhanden wäre, ſogleich und ohne Abwartung der zweijährigen Friſt die Trennung der Ehe zu ſuchen.

2.

Iſt der abweſende Ehegatte mit Vorwiſſen des auf die Eheſcheidung klagenden Theils verreiſet, und nur über die Zeit ausgeblieben, oder überhaupt kein Anſchein vorhanden, daß er nicht wiederkehren wollen; ſo muß jener mit Briefen, Antworten auswärtiger Obrigkeiten oder Zeugenausſagen die angewandte Mühe, den Aufenthalt des andern zu entdecken, darthun; in Mangel dieſer Beſcheinigung aber angewieſen werden, ſie noch gehörig einzubringen, und allenfalls die den Umſtänden nach nothwendige und thunliche Erkundigung zu dem Ende noch anzuſtellen. Doch beruhet es auf richterlichem Ermeſſen, die öffentliche Ladung darnach nicht auszuſetzen, ſondern nur, daß dieſer Punkt vor Abſprechung der Urtel berichtiget werde, zu erfordern, auch ſolche Imploranten, denen die Einziehung dergleichen Nachrichten zu ſchwer und koſtbar fallen würde, damit ganz zu verſchonen. In dieſem Fall, wie auch, wenn dem klagenden Theile die Einholung nöthiger Kundſchaft erſt aufgeleget werden müſſen, und ſonſt nach richterlichem Befinden hat er unmittelbar vor Abſprechung des Urtels eidlich zu bekräftigen:

> daß er den Aufenthalt des Abweſenden nicht wiſſe, und keine davon erlangte Nachricht verſchweige.

Es wird alſo dieſer Eid nicht mehr vor Ablaſſung der Ediktalcitation abgelegt, und eben ſo wenig wird er, um des zu befürchtenden Meineids willen, auf die zu Ausforſchung des Abweſenden angewandte Mühe, die, wenn ſie kein Vorgeben iſt, ſich immer auf eine oder die andere Art beſcheinigen läßt, erſtrecket.

3.

Wäre hingegen der verlaſſende Theil ohne des andern Wiſſen und mit dem geäuſſerten oder zu vermuthendem Vorſatze, ſich nicht wieder einzuſtellen, davon gegangen; ſo iſt dieſer nur ſchuldig, bei Ausbringung der Ediktalcitation dasjenige, was ihm von deſſen Aufenthalte bekannt worden, treulich, und wie er ſolches eidlich zu erhärten ſich getrauet, anzuzeigen, auch darauf nach richterlichem Befinden, den obbeſtimmten Eid vor Abſprechung der Urtel zu leiſten.

4.

Bei obigen Vorſchriften wird durchgehends vorausgeſezt, daß der Aufenthalt des über die Zeit ausgebliebenen oder heimlich davon gereiſeten Ehegatten unbekannt ſey. Im Gegenfalle muß die Vernehmung deſſelben über ſeine Geſinnung, in Abſicht auf die te Wiederkehr und Fortſetzung der Ehe, urch Subſidialſchreiben bewirket, und, ach Maaßgebung ſeiner Antwort und Beſchaffenheit des Falles, das weiter Erforderliche, es ſey zu Befeſtigung oder gänzlicher Trennung des Ehebandes, den Rechten gemäß, zur Hand genommen werden.

Wornach Unſere Ober- und Unterkonſiſtorien, nebſt den die auſſergerichtliche Verfügungen beſorgenden Mitgliedern derſelben, bei vorkommenden Deſertionsproceſſen zu verfahren, und ſonſt alle, die es angeht, ſich zu achten haben.

Urkundlich unter Unſerm königl. Handzeichen und vorgedruckten Inſiegel. Gegeben auf Unſerm Schloſſe Friedrichsberg, den 29ſten Julii 1785.

(L. S.) CHRISTIAN, Rex.

A. P. v. Bernſtorff.

A. G. Carſtens. C. L. Schütz. F. C. Krück.

B. Anordnung wegen Beerdigung der auf dem Lande und in den Städten verſterbenden römiſchkatholiſchen und reformirten Religionsverwandten.

Wir Chriſtian der Siebente, von Gottes Gnaden, König zu Dännemark ꝛc. ꝛc. thun kund hiermit: Demnach ſich bisher, bei vorgekommenen Beerdigungen fremder Religionsverwandten an denjenigen Orten Unſers Herzogthums Holſtein, woſelbſt dieſerwegen beſondere Anordnungen nicht gemacht ſind, verſchiedentlich Zweifel hervorgethan oder noch künftig hervorthun mögten; Als haben Wir Uns allergnädigſt bewogen gefunden, in Anſehung der auf dem Lande und in den Städten Unſers Herzogthums Holſtein verſtorbenen Katholiken und Reformirten feſtzuſetzen, gleich wie Wir für einige Aemter unterm 17ten Julii 1764 ſchon beſonders feſtgeſetzet:

Daß die Beerdigung der Leichen der Katholiken und Reformirten, nach Verlangen, entweder frühe Morgens in aller Stille, oder am Tage unter Läutung der Glocken, auch, wenn es begehret werden ſollte, unter Begleitung der Geiſtlichen und der Schule des Orts, wie auch unter gewöhnlicher Abſingung eines

eines Sterbeliedes ohngehindert geſchehen könne und möge: Wogegen aber, da die Verſtorbenen bei ihrem Leben zu den Parochial Oneribus nichts beigetragen und alſo den Fremden gleich zu achten ſind, an allen Orten, wo nicht deßfalls etwa ſchon beſondere Verſehung geſchehen, die Leichengebühren doppelt erleget werden müſſen.

Was den Begräbnisort vorbeſagter Religionsverwandten betrift, iſt ihnen dazu jedesmal nicht nur eine Stelle auf dem ordentlichen Kirchhofe der Gemeine anzuweiſen, und einzuräumen, ſondern auch auf Verlangen zuzuſtehen, die Leichen in den Kirchen beſtätigen zu laſſen: Jedoch, daß, in Anſehung der Katholiken, deshalb die Genehmhaltung und vorgängige Erlaubnis der Kirchenviſitatorum geſucht und erhalten werde.

Wornach ſich männiglich zu achten. Urkundlich unter Unſerm vorgedruckten königl. Regierungsinſiegel. Gegeben in Unſerer Stadt und Veſtung Glückſtadt, den 22. Septembr. 1785.

(L. S.)

A. G. v. Eyben. F. A. W. v. Witzendorf.
I. W. Adami.

C. Extenſion der unterm 8. Decemb. 1766 in dem damaligen königl. Antheil des Herzogthums Holſtein wegen der Ungiltigkeit der auſſer der ordentlichen Parochie erſchlichenen Kopulationen ergangenen Verordnung auf die vormaligen großfürſtl. und gemeinſchaftlichen Antheile.

Die königl. Dännemarkiſche zur Landesregierung, wie auch zum Oberconſiſtorio im Herzogthum Holſtein verordnete Statthalter, Canzler, Vicecanzler und Räthe, thun kund hiemit:

Es haben Se. königl. Majeſtät unterm 27. Okt. dieſes Jahres allergnädigſt zu reſolviren geruhet, daß die wegen der Ungiltigkeit der auſſer der ordentlichen Parochie erſchlichenen Kopulationen unterm 8. Decemb. 1766 in dem damaligen königl. Antheil des Herzogthums Holſtein, wie auch in der Herrſchaft Pinneberg, Stadt Altona und Grafſchaft Ranzau ergangene Verordnung, welche folgenden Inhalts iſt:

Wir Chriſtian der Siebente, von Gottes Gnaden König zu Dännemark ꝛc. thun kund hiemit: Demnach Wir

Wir misfällig vernommen haben, daß die in dem Herzogthum Holſtein Unſers Antheils, wie auch in Unſerer Herrſchaft Pinneberg, Stadt Altona und Grafſchaft Ranzau promulgirte Landesordnungen und Geſetze, worhach alle heimliche Trauungen auſſer der ordentlichen Parochie, bei ſchwerer, ſowohl den Kopulirten ſelbſt, als auch dem Prediger, der ſie zuſammen giebt, angedroheten Strafe, verboten ſind, ihres heilſamen Zwecks bisher zum öftern aus der Urſache verfehlet haben, weil dergleichen auf eine geſetzwidrige Art vollzogene Ehen nichts deſto weniger, wegen der einmal geſchehenen prieſterlichen Einſegnung, bei Kräften gelaſſen worden; daß Wir daher, um dieſem merklich überhand nehmenden, aller guten Ordnung, wie auch der Ruhe und Eintracht der Familien entgegen laufenden Uebel und muthwilligen Uebertretung der Geſetze fürs künftige kräftiger zu ſteuren, allergnädigſt zu verordnen für nöthig geachtet haben, auch hiemit verordnen, ſetzen und wollen: daß, wenn nach dieſem einige Verlobte in beſagtem Unſerm Herzogthume und Landen, welche in der gehörigen Parochie zur Vollziehung ihrer Heurath durch prieſterliche Trauung, wegen irgend eines rechtlichen Hinderniſſes, nicht gelangen können, dennoch auſſer derſelben, oder gar auſſerhalb Landes, ſich von gewinnſüchtigen Predigern kopuliren laſſen, und ſolchergeſtalt ihre Verbindung, den Geſetzen, auch wol einem gerichtlichen Verbote zuwider, werkſtellig zu machen, mithin die Kraft derſelben vermeſſentlich zu eludiren und zu vereiteln ſuchen würden, eine ſolche anmaßliche Kopulation und die vermeintlich dadurch vollzogene Ehe, wenn auch etwa eine-erſchlichene Conceſſion zur Hauskopulation dazu gemißbrauchet wäre, von keiner Giltigkeit oder rechtlichen Wirkung, ſondern, beides in Anſehung der Getrauten ſelbſt und ihrer etwa mit einander erzielten Kinder, kraftlos, null und nichtig ſeyn ſolle. Und wie es ſich hiernach von ſelbſt verſtehet, daß dergleichen vermeinten Eheleuten, ſo lange das ihrer Heurat im Wege ſtehende Hinderniß dauret, in Unſern Landen beiſammen zu wohnen nicht erlaubet ſey; ſo ſollen auch dieſelbe, wenn in der Folge dieſes Hinderniß auf die eine oder andere Weiſe aufhöret, dennoch nicht eher als Eheleute betrachtet werden, oder bei einander zu wohnen befugt ſeyn, als ſie ihre Eheberedung auf eine rechtsgiltige Art vollzogen

gen haben, und ſich folglich, mit Beobachtung der geſetzlichen Vorſchriften in Anſehung des öffentlichen Aufgebots und ſonſt, von dem gehörigen, dazu befugten Prediger aufs neue haben kopuliren laſſen. Im übrigen bleibt es lediglich bei den bisherigen, dergleichen unzuläſſige Trauungen angehenden Geſetzen und bei der Ahndung, welcher der Prediger, der die Kopulation verrichtet, und die Kopulirten ſelbſt, beſonders die Verleiter und Entführer minderjähriger Frauensperſonen, darnach unterworfen ſind, wie auch bei der darin den Eltern beigelegten Befugniß, ihre Kinder, die ſich, ohne ihre Einwilligung, in eine Ehe eingelaſſen haben, zu enterben. Wornach ſich männiglich zu achten und für Schaden zu hüten hat. Urkundlich unter Unſerm königl. Handzeichen und vorgedruckten Inſiegel. Gegeben auf Unſerer königl. Reſidenz Chriſtiansburg zu Kopenhagen den 8. Decemb. 1766.

CHRISTIAN, Rex.

(L. S. R.)

J. H. E. Fr. v. Bernſtorff.

auf die hiebevor großfürſtliche und gemeinſchaftliche Landesantheile extendiret und zur Beobachtung gebracht werden ſolle. Wie nun dieſer allerhöchſten Entſchlieſſung zufolge beregte Verordnung hiedurch öffentlich bekannt gemacht wird; alſo werden auch alle und jede, die ſie angehet, zu deren genauen Beobachtung hiemit angewieſen.

Urkundlich unterm vorgedruckten Königl. Inſiegel. Gegeben in Glückſtadt, den 6. Novemb. 1786.

A. G. v. Eyben. F. A. W. v. Witzendorff.

(L. S. R.)

N. C. Michelſen.

D. Allgemeine Verordnung, wegen der zu den Heuraten der Kinder und Pflegebefolnen erforderlichen Einwilligung der Eltern und Vormünder.

Wir Chriſtian der Siebente, von Gottes Gnaden, König zu Dännemark ꝛc. thun kund hiermit: Daß Wir für gut und nöthig

öthig angeſehen haben, die Vorſchriften der Verordnungen vom 20ſten Sept. 1732 und 8ten Julii 1681 und des Reſcripts vom ten May 1664, betreffend die ohne Konſens der Eltern und Vormünder getroffene Eheberedungen und Verbindungen, wie uch der unterm 22ſten Auguſt 1642, wegen des durch den Beyſchlaf beſtärkten Eheverſprechens unter Leuten gemeinen und gleichen Standes, ergangenen Verordnung und Deklaration dieſer ſämtlichen Verfügungen vom 17ten April 1758, in Unſeren Herzogthümern Schleswig und Holſtein, nebſt Unſerer Herrſchaft Pinneberg, Stadt Altona und Grafſchaft Ranzau, theils zu erneuern, theils einzuführen, ſie auch dabei ſo wohl noch näher zu beſtimmen, als mit zweckmäſſigen Zuſätzen zu begleiten, und zu dem Ende dieſes alles in Eine Verordnung zuſammenzufaſſen. Setzen, ordnen und wollen demnach, daß

I.

in beſagten Herzogthümern und Landen keine Kinder, Söhne oder Töchter, wes Standes ſie ſeyn, ſie haben ihre Mündigkeit und die Töchter ihr mannbares Alter erreichet, oder nicht, ſich unterfangen ſollen, ohne ihrer Eltern Vorwiſſen und Einwilligung ſich in einige Ehegelöbniſſe einzulaſſen

zulaſſen und ſolche durch die Trauung zu vollziehen. Geſchähe es dennoch, ſo ſollen die Eltern nicht gehalten ſeyn, den Uebertretern dieſer Unſerer Verordnung einige Mitgabe oder Ausſteuer abfolgen zu laſſen, vielmehr ſoll denſelben freyſtehen, durch eine ſonſt geſetzmäſige und giltige Diſpoſition das ungehorſame Kind von aller Succeſſion in ihren künftigen Nachlaß, auch ſelbſt vom Pflichttheil auszuſchlieſſen. Und welcher von beiden Eltern, Vater oder Mutter, nach des andern Tode den Fall einer ſolchen eigenmächtig vollzogenen Heurat erlebt, alſo dadurch an ſeinen Rechten gekränkt wird, dem ſoll, in Anſehung ſeines Vermögens gleiche Befugniß zuſtehen. Diejenigen aber, die ſich erkühnen, unſerer Unterthanen Kinder zu verleiten und zu entführen, mit ihnen geheime Verlöbniſſe ohne Vorwiſſen und Konſens der Eltern zu ſchlieſſen, und ſich dieſelbe eigenthätig antrauen und beilegen zu laſſen, ſind nach der Schärfe und, dem Befinden nach, an Leib und Leben zu beſtrafen; und die Prediger, die dergleichen unzuläſſige Kopulationen verrichten, ſollen fiskaliſcher Anſprache unterworfen ſeyn und, wenn ſie vorſetzlich wider ihre Pflicht gehandelt haben, ihrer Dienſte entſetzet werden.

II.

Wir halten uns gleichwohl verſichert, es werden chriſtliche Eltern ihrer Kinder dienliche und annehmliche Heuraten weder ausſchlagen noch behindern. Würde aber ſolches wider Verhoffen geſchehen, und Kinder, die ſich verloben wollen, ihre Eltern um ihren Konſens vergeblich anſprechen, ſo ſoll den mündigen Söhnen und den Töchtern, die ihr achtzehntes Jahr erfüllet haben, freiſtehen, ſich an das gehörige Ober- oder Unterkonſiſtorium zu wenden, und dieſes die Weigerungsgründe der Eltern unterſuchen und, wenn es ſie unerheblich findet und dennoch durch keine gütliche Vorſtellungen bei den Eltern etwas ausrichten kann, ihre Einwilligung durch ein Dekret erſetzen; worauf dann der Vollziehung der obhandenen Ehe nichts mehr im Wege iſt, und alle im vorigen §. gedachte Wirkungen und Folgen eigenräthig vollzogener Heuraten ohne Anwendung bleiben.

III.

Wenn Kinder ſich anmaaslich verloben, ohne die Eltern vorher um ihren Konſens anzuſprechen, oder ihn wenigſtens ausdrüklich vorzubehalten und dann ſofort zu ſuchen, ſo giebt dieſen ihr dergeſtalt hintangeſetzter Kon-

Konſens allein hinreichende Urſache, die Kinder an der Vollziehung der Heurat zu verhindern. Und wenn Kinder, die ſich auf ſolche Art in eigenmächtige Eheberedungen einlaſſen, nachgehends aber ſelbſt gutwillig wieder davon abſtehen, wegen Vollziehung der verabredeten Ehe in Anſpruch genommen werden; ſo ſind die intervenirenden Eltern noch weniger verbunden, eine andere Urſache ihres Widerſpruchs, als daß ihre Einwilligung nicht geſuchet worden, anzubringen.

IV.

Würden indeſſen Söhne oder Töchter, die ſchon zu ihren mündigen Jahren gekommen und auſſer der Eltern Hauſe und Brode wären, ſich ohne Vorwiſſen und Einwilligung derſelben verloben; ſo ſind dieſe, wenn ſie die verabredete Heurat zu hintertreiben gedenken, es mag der Sohn oder die Tochter von dem Eheverſprechen zurücktreten und mit ihnen gemeinſchaftliche Sache machen oder nicht, ſich blos auf ihre aus der Acht gelaſſene Einwilligung zu berufen nicht befugt, ſondern alsdann, eben ſo wohl, als in dem oben im 2. §. gedachten Falle, ſchuldig, ihren Widerſpruch mit ſolchen Gründen zu unterſtützen, die, nach des Ober- oder Unter-Conſiſtorii rechtlichem Ermeſſen,

reichend ſind und die Erſetzung ihres feh-
den Konſenſes nicht geſtatten. Und wenn

V.

ündige Söhne oder Töchter zum zweiten-
al heurathen wollen, ſo ſind dieſelbe, ſie
ögen ſich bei den Eltern aufhalten oder
cht, an ihren Konſens, (der doch darum
cht weniger aus kindlicher Ehrerbietung zu
bitten iſt) nicht weiter gebunden.

VI.

Gleichergeſtalt ſollen, wenn die Eltern
rſtorben ſind, keine Ehen ohne Konſens
r Vormünder geſchloſſen und ſo wohl die-
nigen, von welchen die Pflegbefohlnen da-
verleitet oder gar entführet würden, als
e Prediger, die dergleichen unzuläſſige Ko-
ulationen unternähmen, ſo, wie im 1. §.
egen der daſelbſt gedachten ähnlichen Fälle
rordnet worden, dafür angeſehen und be-
rafet werden. Und obgleich ein Vormund,
ne deſſen Einwilligung ein Eheverſprechen
theilet worden, aus dieſem Grunde allein
sſelbe nicht hintertreiben kann, ſondern zu
m Ende andere nach richterlichem Ermeſ-
n gültige Urſachen anführen muß; ſo ſoll
doch nicht weniger, als nach vorherſtehen-
m 3. §. die Eltern, der Anführung ſeiner

Weigerungsgründe alsdann überhoben ſeyn, wenn der Pflegbefohlne ſelbſt von dem eigenräthig eingegangenen Ehegelöbniſſe zurücktritt.

VII.

Da es, beſonders unter Perſonen gemeinen Standes, ſich nicht ſelten zuträgt, daß die Geſchwängerten ſich darauf berufen, ſie ſeyn durch zugeſagte Ehe zum Beiſchlaf vermocht; ſo ſollen, wenn das gerühmte Eheverſprechen nur erwieſen wird, unter ſolchen gemeinen, ſonderlich Bauersleuten und denen, die gleiches Standes und Herkommens ſind, die Stupratoren die von ihnen geſchwächte Perſonen, vorausgeſetzt, daß ſie ſonſt unbeſcholten ſeyn, ohne Widerrede ehlichen. Wären aber Eltern oder Vormünder vorhanden, die in das Eheverſprechen nicht gewilliget hätten, ſo bliebe denſelben, auch in ſolchen Fällen, die ihnen, nach Maasgebung obiger Vorſchriften, zuſtehende Befugnis, ſich der Vollziehung der Heurat zu widerſetzen, unbenommen.

VIII.

Was übrigens die Trauungen ſelbſt betrift, die von Kindern oder Pflegbefohlnen, ohne Vorbewußt und Konſens ihrer Eltern oder Vormünder, auſſer der ordentlichen

Pa-

Parochie heimlich erſchlichen werden mögten, laſſen Wir es lediglich bei Unſerer unterm 8. Decemb. 1766 im Herzogthum Schleswig, wie auch in dem damaligen königlichen Antheil des Herzogthums Holſtein, nebſt Pineberg, Altona und Ranzau, ergangenen und auf die damals gemeinſchaftlichen und grosfürſtlichen Antheile erſt kürzlich extendirten Verordnung, vermöge deren alle, eines rechtlichen Hinderniſſes ungeachtet, auſſer der ordentlichen Parochie erſchlichene anmasliche Kopulationen, beides in Anſehung der Getrauten ſelbſt und ihrer etwa mit einander erzielten Kinder, kraftlos, null und nichtig ſind, und jene, wenn das Hindernis in der Folge aufhöret, von dem gehörigen, dazu befugten Prediger aufs neue kopuliret werden müſſen. Vorausgeſetzt alſo, daß beim Ableben der beleidigten Eltern die Ungiltigkeit einer ſolchen Ehe nicht gehoben wäre, haben die aus derſelben erzielten Kinder auf die groselterliche Verlaſſenſchaft keinen andern Anſpruch, als der unehelichen Kindern, den Rechten und Geſetzen nach, zukommt. Wie hingegen

IX.

in dem Falle, da jemand in ſeiner ordentlichen Parochie eine ohne Einwilligung der Eltern abgeredete Heurat vollzöge, die Vorſchrift ebengedachter Verordnung, mithin die Nullität der Trauung nicht Statt findet; ſo haben in ſolchem Falle die an dem Vergehen ihrer Eltern unſchuldige Kinder, die aus einer beſagtermaaſſen vollzogenen Ehe erzeuget werden, für ihre Perſonen an die Verlaſſenſchaft der Groseltern die völligen Rechte ehelich geborner Kinder, und Enterbung ihres Vaters und ihrer Mutter kann ſie nur treffen, wenn der Vater oder die Mutter das Abſterben der Groseltern erlebt, folglich ihre Erbſchaft den Enkeln nicht anfällt, ſondern ſie mit dem Vater oder der Mutter durch eine nothwendige Folge davon ausgeſchloſſen werden.

Wornach die Ober- und Untergerichte und Konſiſtorien in Unſeren anfangs gedachten Herzogthümern und Landen, und überhaupt ein jeder, den es angeht, ſich zu richten und zu achten haben. Urkundlich unter Unſerm königlichen Handzeichen, und vorgedruckten Inſiegel. Gegeben auf Unſerer königl. Reſidenz Chriſtiansburg zu Kopenhagen, den 22ſten Decembr. 1786.

(L.S.) CHRISTIAN, Rex.

Bernſtorf.

Carſtens Schütz. Krück.

2. Königl. preuſſiſche Verordnungen.

A. Königl. preuſſiſches Edikt, die königl. Patronatſtellen betreffend, für das Herzogthum Pommern. *)

Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm, König von Preuſſen ꝛc. ꝛc. Unſern gnädigen Gruß zuvor! ꝛc. Da nach Unſerer höchſten Kabinetsreſolution vom 24. Novembr. vor. Jahres die Kollation der erledigten Pfarrſtellen Unſers Patronats verfaſſungsmäſſig durch das geiſtliche Departementsminiſterium in Zukunft geſchehen ſoll, und nach dem Hofreſkript vom 9ten Mai 1733 zuförderſt hierzu von Unſerer Landesregierung und Unſerm Konſiſtorio geſchickte Perſonen Unſerm Hoflager in Vorſchlag gebracht werden ſollen: So wird Euch ſolches nachrichtlich bekannt gemacht, und befelen Wir Euch hiedurch allergnädigſt, dieſe Unſere Willensmeinung den Predigern der Synode bekannt zu machen, und ſie anzuweiſen, dieſes ihren Gemeinen auf eine ſchickliche Weiſe zur Wiſſenſchaft

---

*) Dieſes Edikt iſt auf gleiche Art in die übrigen ſämtlichen preuſſiſchen Staten erlaſſen worden.

ſenſchaft zu bringen, damit die Zudringlichkeit der Gemeinen, bei Erledigung der Predigerſtellen, an Unſere höchſte Perſon, und mit Vorbeigehung der geordneten Inſtanzien, in Zukunft unterbleibe.

Da auch ſeit einiger Zeit zum Nachtheil Unſerer Patronatgerechtſame der Mißbrauch eingeriſſen iſt, daß ſich verſchiedene Prediger angemaſſet haben, ſich ſelbſt einen Adjunktus zu wählen; dieſes aber ganz wider den Sinn der Verordnung vom 18. Febr. 1749 anläuft, nach welcher nur denen Predigern, die ihr Amt noch ſelbſt verſehen können, zu ihrer Bedrückung kein Adjunktus geſezt werden ſoll; und die in dem Rothſchen Ediktenauszuge p. 120 dieſerhalb angeführte Verordnungen vom 17. März 1710 und 21ſten Junii 1713 ſich keineswegs in Unſerer gedruckten Ediktenſammlung befinden: So habt Ihr die Prediger anzuweiſen, daß ſie die Nothwendigkeit einer Adjunktion durch ein Atteſt des Präpoſitus Unſerm Konſiſtorio geziemend nachweiſen, und, ohne Anmaſſung eines Wahlrechts, gebührend abwarten, daß ihnen auf den Vorſchlag Unſerer Regierung, von Unſerm geiſtlichen Departementsminiſter, ein Adjunktus geſezt werde, widrigenfalls die dagegen handelnden nachdrücklich beſtraft werden ſollen.

Endlich machen Wir Euch auch noch be-
annt, daß Wir heute Unſeren ſämtlichen Do-
ainen und Juſtizämtern, bei Vermeidung
nfehlbarer fiſkaliſchen Unterſuchung und
achdrücklicher Beſtrafung, unterſaget ha-
en, ſich nicht ferner, wie bisher von einigen
eſchehen iſt, in die Beſetzung Unſerer erle-
igten Amtspfarren, durch unmittelbare Ge-
uche mit ordnungswidriger gänzlicher Vor-
eigehung Unſerer deshalb verordneten Lan-
eskollegien, zu miſchen, noch auch die Ge-
neinen, oder einige Mitglieder zu dergleichen
nbefugten Geſuchen aufzuwiegeln.

Ihr habt dieſe Unſere Verordnung durch
ine Currente ſämtlichen unter Eurer Auf-
ſicht ſtehenden Predigern ſofort bekannt zu
machen, und die Uebertretung derſelben Un-
ſerer Regierung in vorkommenden Fällen
pflichtmäſſig anzuzeigen. Daran vollbrin-
get Ihr Unſern Willen und Wir ſind Euch
mit Gnaden gewogen.

Signatum Stettin, den 10ten Januar
1787.

Königl. preuſſ. pommerſche Re-
gierung.

B. Königl. preuſſ. Befel, das Edikt wegen des Kindermords von den Kanzeln jährlich bekannt zu machen.

Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm ꝛc. ꝛc. Unſern ꝛc. Zu mehrerer Beobachtung des unterm 8. Febr. 1765 erlaſſenen Edikts wegen des Kindermordes, haben Wir mittelſt Kabinetsbefehls vom 30ſten Sept. c. höchſtſelbſt aufs neue feſtzuſetzen für nöthig gefunden, daß erwehntes Edikt, und vorzüglich die darin befindliche Klauſel, nach welcher dergleichen geſchwängerte Weibsperſonen, zu Vermeidung dieſes Verbrechens, mit allem Schimpf und Schande verſchonet bleiben ſollen, mehr unter dem Volk bekannt gemacht werden ſoll, und befelen euch daher hierdurch allergnädigſt, dem ſummariſchen Inhalt des erwehnten Edikts ſowohl ſelbſt, als auch von Euren Synodalen vierteljährig von den Kanzeln ableſen zu laſſen, und daß ſolches geſchehen ſey, am Ende jeden Jahres Unſrer hieſigen Regierung anzuzeigen. Daran vollbringt Ihr Unſern Willen, und Wir ſind Euch ꝛc. Signatum Stettin den 17. Okt. 1786.

Königl. preuſſ. pommerſche Regierung.

v. Eickſtedt.

II.

Jubelfeier
der Gymnaſien
zu Göttingen und zu Stuttgart.

1. Göttingen.

Da im vorigen Jahre das zweite Jahrhundert ſeit der Einrichtung des itzigen Gymnaſiums zu Göttingen zu einer gelehrten Schule vollendet war: ſo veranſtaltete man am 28ſten April eine beſondere Feierlichkeit, das Andenken derſelben zu erneuern. Es wurde nicht nur an dieſem Tage vormittags 9 Uhr ein ſolenner Akt angeſtellt, und derſelbe, nach einer auf dieſen Tag eingerichteten Muſik, von dem Herrn Profeſſor und Direktor des Gymnaſiums, M. Jerem. Nikol. Eyring, durch eine lateiniſche Rede von den Spuren der göttlichen Vorſehung, welche über dieſe Schule gewacht hat, eröfnet, worauf der Herr Generalſuperintendent Wagemann eine feierliche Rede hielt, in welcher er das Publikum zur Freude wegen der Erhaltung einer ſo gemeinnützigen Anſtalt erweckte und neuen Segen über die Schule von Gott erbat; ſondern es wurden auch am folgenden 29ſten April von 4 Scholaren der gymnaſiaſtiſchen Klaſſen öffentliche Reden gehalten, und von dem Herrn Direktor Prämien ausgetheilt. Zu dieſen Feierlichkeiten lud der Herr Profeſſor **Eyring**, als Direktor des Gymnaſiums, durch ein Programm auf 2 Bog. in 4. ein, in welchem er Betrachtungen über den Zuſtand des Schulweſens zu Göttingen von dem Jahre 1586 und die daraus entſtandene Veranlaſſung der Stiftung des Gymnaſii daſelbſt, liefert. Wir theilen hier die vornehmſten hiſtoriſchen Umſtände aus dieſer Schrift mit.

Ehe Göttingen ſeit dem J. 1734 durch gröſere und mehrere Anſtalten ſo viele neue und ganz eigene Vorzüge erhielt, war eine gröſere Schulanſtalt die bald den Namen eines Pädagogii bald eines Gymnaſii u. ſ. w. geführet hat, eine ſeiner nützlichſten und anſehnlichſten Anſtalten, wodurch faſt ganz allein dieſe Stadt in den beiden vorhergehenden Jahrhunderten in Deutſchland bekannt wurde. Es iſt noch in der Stiftungsgeſchichte der Georg-Auguſtus-Univerſität bemerkt worden, daß um dieſe Zeit Göttingen faſt durch nichts anders im Ruhme geſtanden habe, als dadurch, daß es der Ort gewesen, an welchem, auſſer Petreus, Fabricius, Dransfeld, inſonderheit Heumann gelebt habe, der unter den Lehrern des Gymnaſii ohnſtreitig einer der verdienſtvolleſten und durch Schriften der berühmteſte war.

Die jezt noch vorhandene, für die gebildeteren Stände beſtimmte Schule, iſt ihrem Urſprunge und ihrer Beſtimmung nach, aus zwei Anſtalten zuſammen geſezt und vereinigt worden. Eine davon heißt gewöhnlich die untere Schule, und war die vormalige Stadtſchule; ſie hatte einen Rektor, einen Konrektor und noch zwei andere Gehülfen und beſtand aus drei Klaſſen, völlig ſo, wie noch itzt die gemeinen lateiniſchen Schulen des Fürſtenthums Göttingen eingerichtet ſind. Der Urſprung dieſer Schule verliert ſich im hohen Alterthume, und die Dunkelheit der Zeit läßt keinen Stiftungstag derſelben auffinden.

Die andere Anſtalt, welche jünger iſt, ward 1586 geſtiftet, und urſprünglich dazu beſtimmt, daß ſie jener alten Stadtſchule und allen übrigen gemeinen lateiniſchen Schulen im Fürſtenthume Göttingen, deren Einrichtung zur Vorbereitung der gelehrten Stände durchaus für unzureichend befunden worden war, zu einer Ergänzung dienen, ſomit eine gemeinſchaftliche, zweckmäſiger einge-

eingerichtete, mit mehr Lehrern und Hülfsmitteln verſehene Vorbereitungsanſtalt der gelehrten Stände zur Univerſität ſeyn ſollte. Es iſt gar keinem Zweifel unterworfen, daß ſchon vor der vergröſerten Lehranſtalt, von welcher hier die Rede iſt, die man unter dem Namen des Gymnaſii kennt, ein oder mehrere Jahrhunderte früher, eine öffentliche Schule in Göttingen geblüht habe. Von dieſer hat Lezner im dritten Buche ſeiner Chronik die ausführliche Nachricht erhalten, die vom ſel. Heumann, wiewol zerſtümmelt und mit Auslaſſung einzelner Stellen in der Geſchichte des göttingiſchen Schulweſens*) bekannt gemacht worden iſt. Ohngeachtet in dieſer Nachricht verſichert wird, *daß jener Schule vor Alters vornehme, gelehrte Männer vorgeſtanden haben, und daß ſie auch von Fremden fleiſig beſucht worden ſey*, läßt ſich doch aus den einzelnen übrig gebliebenen Fragmenten einer Beſchreibung derſelben ſchlieſſen, daß ihre innere Einrichtung ſelbſt ſehr eingeſchränkt und unzureichend geweſen. Die erſte Stiftung jener ältern Schule iſt ganz unbekannt, nur das weiß man, daß im J. 1494 ein neues Gebäude für ſie aufgebauet und beſtimmt worden

---

*) Zeit- und Geſch. Beſchr. der Stadt Göttingen B. IV. S. 8. f. f.

den ſey, das noch vor dreizehn Jahren ſtand, und eben nicht vermuthen ließ, daß die Anſtalten, die es umſchloß, von groſem Umfange geweſen. Indeſſen hat die Inſchrift, welche über dem Eingange jenes alten Schulhauſes ſtand, und ſich zugleich mit dem Hauſe bis zum Jahr 1774 erhalten hate, da Haus und Inſchrift mit der daran ſtehenden alten Wohnung des Generalſuperintendenten zu Göttingen niedergeriſſen und vertilgt wurde, zu allen Zeiten die Aufmerkſamkeit vieler Menſchen, und inſonderheit einiger Gelehrten, auf ſich gezogen. Der ſel. D. Heumann hat das Verdienſt gehabt, zwei fehlerhafte Abſchriften derſelben von den beiden Pädagogiarchen, Fabricius und Dransfeld, kritiſch zu emendiren, und die richtige Leſeart vom Holze ſelbſt alſo darzuſtellen: *) „Omnium et Graiorum et Peripateticorum ſapientiſſimi Areſtotelis Domus, abs Magnificis Conſulibus, Edilibus, Curulibus edificata, in ea ut noſtra Theopolitana iuventus adornetur non tantum ingenuis bene vivendi moribus ſed etiam dicendi laudatiſſimis artibus. 1494.“ Der ganze blendende Titel, bei welchem einige gar nichts zu denken gewußt haben, und durch welchen ande-

---

*) In ſeiner Poecile B. I. p. 48 und in der Zeit- und Geſch. Beſchr. der St. G. B. IV. S. 2.

andere verführt worden ſind, zu glauben, daß hier ariſtoteliſche Philoſophie gelehrt worden ſey, iſt nichts weiter, als eine gedankenloſe Umſchreibung des Worts Lyceum, das, wie bekannt, der eigene Name einer beſondern Gattung von Schulen von ſehr verſchiedenem Umfange geworden iſt, ohne daß weiter an den Ariſtoteles oder an deſſen Philoſophie gedacht werden darf. Es läßt ſich gar nicht daran zweifeln, daß dieſe ältere Schule allein aus den Einkünften der Stadt unterhalten worden ſey, und daß man ſie im eigentlichſten Verſtande als die Stadtſchule betrachten müſſe. In der Folge aber, da der Magiſtrat zu Göttingen, durch das Verlangen vieler bewogen, den *löblichen* Entſchluß gefaßt hat, mit Bewilligung und Unterſtützung hoher Landesobrigkeit, aus den eingezogenen Gütern der Calandsbrüder eine eigene Schule für Studirende, auf welcher ſie zureichender zur Univerſität vorbereitet werden könnten, zu errichten; ſind, wie die Geſchichte es ausweiſet, jene aus der Stadtkämmerei gehobenen Beſoldungen der Stadtſchule zur Unterhaltung der untern Schule des Gymnaſii verwandt worden, als welche gleich Anfangs von den gymnaſiaſtiſchen Klaſſen unterſchieden wurde, ob ſie gleich mit ſolchen zugleich durch Aufſicht und Abſtufungen des Unterrichts, Ein Ganzes ausmachte. Noch jezt heben die Lehrer der untern

tern Schule den einen Theil ihres ſtehenden Gehalts aus der Stadtkämmerei, da hingegen die Lehrer der obern Schule oder gymnaſiaſtiſchen Klaſſen inſonderheit aus dem Calande beſoldet werden. Auch daraus iſt klar, daß jene alte Schule, geſchmückt mit jener prächtigen Inſchrift, jenes Haus des Ariſtoteles, des weiſeſten unter allen Griechen und Peripatetikern, von dem J. 1586, als dem Stiftungsjahre des Gymnaſii, an, gerade das geworden iſt, was hernach bei dem Gymnaſio die untere Schule hieß, welche auch noch gegenwärtig unter dieſem Namen von der obern Schule, die die gymnaſiaſtiſchen Klaſſen enthält, unterſchieden wird.

Nach dieſer Vorſtellung hat das Gymnaſium zum Theil und hauptſächlich in der Stiftung einer Anzahl neuer Klaſſen und Lehrſtellen, durch welche junge Leute unmittelbar und zweckmäſig zur Univerſität vorbereitet werden konnten, zum Theil in der Beſtimmung des Gebrauchs deſſelben für das ganze Fürſtenthum Göttingen, zum Theil aber in der Vereinigung jener alten Schule mit den neuen Klaſſen beſtanden. Beides, ſowol die Stiftung der neuen Anſtalt, als auch die Verbindung der alten Stadtſchule, um daraus die untere Schule zu bilden, haben zwar zuſammen ein Ganzes ausgemacht, das hernach unter dem Namen des Gymnaſii

ſii gemeinſchaftlich begriffen worden iſt, doch ſo, daß alsdann, wenn von wirklich Studirenden die Rede war, die ſich zur Univerſität vorbereiten wollten, die neuen Klaſſen und Lehrer im vorzüglichſten Verſtande das Gymnaſium genannt worden ſind. Ueber die erſte und folgende Einrichtung beiderlei Anſtalten, nach ihrer Vereinigung zu Einer Schule, hat Heumann umſtändlichere Nachrichten geſammlet und mitgetheilt.

Aus allem ergiebt ſich, daß auf einer Seite die Bemerkung einer auffallenden Lücke in den Erziehungsanſtalten für Studirende und einer ſchädlichen Diſharmonie aller ſogenannten niedern Schulen mit den hohen Schulen, da jene das nicht zu leiſten vermochten, was dieſe zu fordern befugt waren, Klagen und Wünſche hervorbrachten; auf der andern Seite aber die eingezogenen Güter der ehemaligen Calandsbrüder, die noch keinen beſtimmten Gebrauch hatten, ein erwünſchtes Mittel darboten, jene Klagen zu heben und die Wünſche des Publici zu erfüllen. Man hatte bemerkt, daß nicht nur die vorhandene alte Schule, das vorgedachte Haus des Ariſtoteles, eine bloſe Rudimentenſchule war, ſondern daß auch die gewöhnlichen Schulen aller herumliegenden Städte ihrer Einrichtung nach, als viele ſolcher Häuſer des Ariſtoteles betrachtet werden mußten.

Ob

Ob es gleich bisweilen geſchahe, daß dergleichen Schulen das Glück hatten, einzeln ſehr einſichtsvolle, gelehrte und erfahrne Männer als Lehrer und Vorſteher zu erhal- en, ſo konnte doch nichts anders erfolgen, als daß dieſe Männer, bei aller ihrer gründ- ichen und ausgebreiteten Kenntniß, um der mangelhaften Einrichtung der Schule wil- en, da der vorarbeitenden und mitarbeitenden Klaſſen und Lehrer zu wenige waren, und ſie ſelbſt weder die für erwerbende Stände beſtimmte Jugend in zweckmäſigen Kenntniſſen und Uebungen unterrichten, noch auch ihren Fleis allein auf fähige und zum Studiren beſtimmte junge Leute verwenden durf- en, ſondern ohne Unterſchied den ganzen Haufen mit lateiniſchen Rudimenten ewig unterhalten und abquälen mußten, weder Zeit noch Subjekte gewannen, ihre Einſich- en und Kenntniſſe nüzlicher anzuwenden, und noch vielweniger Studirende ſo vorzubereiten, daß dieſe ſich auf Univerſitäten zu gründlichen Gelehrten vollends auszubilden m Stande geweſen wären. Daher kam s, wie einige Schriftſteller jenes Zeital- ers ganz deutlich bezeugen, daß die Menge unwiſſender und ſchlecht vorbereiteter junger Leute, womit die hohen Schulen, und beſonders die damalige Landesuniverſität zu Helmſtädt beläſtiget wurden, endlich Aufmerkſamkeit erweckte, und dadurch Gelegenheit gab zu bemerken, daß zwiſchen den vorhandenen vielen Rudimentenſchulen und der Univerſität eine Leere ſey, die allein als die Quelle ſo vieler ſeichten und unvorbereiteten jungen Leute angeſehen werden müſſe. Es ward daher beſchloſſen, zur Ergänzung jener Lücke für das Fürſtenthum Göttingen Eine gemeinſchaftliche Anſtalt zu errichten, und man wählte, durch andere zum Theil ſchon angezeigte Vortheile darzu eingeladen, die Hauptſtadt des Fürſtenthums zum Sitze derſelben.

Dieß war die Veranlaſſung und die wahre Abſicht und Beſtimmung der neuen Schule, die unter dem Namen des Pädagogii oder Gymnaſii zu Göttingen eröfnet wurde: Vollſtändigere und gründlichere Vorbereitung ſolcher, die ſich den Studien gewidmet hatten, zur Ergänzung der Kluft, die zeither zwiſchen den niedern und der hohen Schule, in der Stadt und dem Fürſtenthume Göttingen, wargenommen worden war. Nach einem frühern aber verunglückten Verſuche (ſ. Zeit- und Geſch. Beſchr, der St. G. l. c. S. 20.) erfolgte die wirkliche vollendete Stiftung im J. 1586. und die feierliche Inauguration geſchahe den 28. April deſſelben Jahres. Zur Kenntnis der urſprünglichen Einrichtung mag folgender Abriß dienen. Der Fond zur obern Schule, le, die im eigentlichſten Verſtande das Gymnaſium genennt wurde, und aus drei Klaſſen beſtand, iſt aus dem Calande genommen worden; die untere Schule, die auch drei Klaſſen ausmachte, iſt urſprünglich aus der Stadtkämmerei beſoldet und aus dem Calande verbeſſert worden. Beide verbundene Anſtalten verſammleten ſich im Paulinerkloſter, das zu den Lehrzimmern und Säälen beſtimmet und eingerichtet worden war. Um das Kloſter herum waren Wohnhäuſer für die Lehrer. Die Anzahl der erſten ordentlichen Lehrer an den gymnaſiaſtiſchen Klaſſen belief ſich auf fünf. Herr **Petreus** war der erſte Pädagogiarche, vorhin Rektor am Gymnaſium zu Frankfurt a. Main, und nachher Konſiſtorial- und Hofrath zu Braunſchweig; auſſer ihm Konr. **Heinemann** unter dem Namen eines Vicerektors, und zwei Konrektoren, davon der eine zum Lehrer der Philologie und der andere zum Lehrer der hebräiſchen Sprache beſtimmt war, und der Muſikus des Gymnaſii, der in der dritten Klaſſe Unterricht ertheilte. Auſſer dieſen ordentlichen Lehrern wird noch ein Diakonus **Pflaumkern** an der Johanniskirche erwähnt, der, unter dem Namen eines Lektors der Theologie, einige Stunden gab, auch ein praktiſcher Arzt der Stadt, der als Lehrer der griechiſchen Sprache und der Mathematik im erſten Lektionsverzeichniſſe auf-

geführt

geführt wird. Der erſte Rektor hatte mit humaniſcher Gelehrſamkeit, wodurch er zu dieſem Amte empfolen worden war, inſonderheit das Studium der Rechtsgelehrſamkeit verbunden. Ohnfehlbar gab dieß die nächſte Veranlaſſung, daß er nicht nur ſelbſt die Inſtitutionen erklärte, ſondern auch in der Folge einem Lehrer beſonders die juriſtiſche Lektion aufgetragen wurde. Allein Heumann hat ſehr richtig geurtheilt, wenn er dieſe Lektion für eine der überflüſſigen hielt, und es billigte, daß man bald dieſe ſehr entbehrliche Lehrſtelle, wie auch das Vicerektorat, in kurzer Zeit habe eingehen laſſen. (Zeit- u. Geſch. Beſchr. IV. S. 223.) Die Inaugurationsfeierlichkeiten hat Heumann aus Petreus Antrittsrede alſo beſchrieben. *) „Nachdem der Rath und die Bürgerſchaft zu Göttingen ihren Landesherrn, Herzog Erichen, unterthänigſt um Erlaubnis erſucht hatten, ein Pädagogium aufzurichten, ſo ließ dieſer Herr, ob er wohl der alten Religion zugethan verblieben, ſich dieſes des Stadtraths Vorhaben dermaſſen gefallen, daß er gute Hülfe leiſtete, und, wenn ihn nicht 1584. der Tod entriſſen hätte, noch ein Groſes hierzu würde beigetragen haben. Nichts deſto weniger wurde dieſes heilſame Werk

---

*) Zeit- u. Geſch. Beſchr. III. S. 30.

Werk zu Stande gebracht, und ließ auch der Nachfolger aus der wolfenbüttelischen Linie, Herzog Julius, gerne geſchehen, daß dieſe neue Schule, als ein Pflanzgarten ſeiner Juliusuniverſität, eröfnet, und im J. 1586, den 28ſten April, welcher Tag in dem Kalender den Namen des h. Vitalis führet, eingeweihet wurde. Bei dieſer Einweihung hielt erſtlich der Rektor dieſes Pädagogii oder Gymnaſii, Petreus, in Gegenwart der Bürgermeiſter und des ganzen Raths, wie auch der Gildenmeiſter und der Geiſtlichkeit, eine Rede. Hierauf trat der Stadtſekretarius, (denn die Stadt hatte dazumal keinen Syndikum) Kaſp. Rudolf, auf, und ernennte im Namen des Raths und der geſammten Bürgerſchaft nurgedachten Petreum zum Rektor des neuen Pädagogii und ſtellete ihn ſowol den Lehrern der beiden Schulen, als auch der ſtudirenden Jugend als denjenigen vor, nach deſſen Einrichtung ſich jene im Lehren, dieſe im Lernen zu richten hätten. Er beſchloß ſeine kurze, jedoch in einer ſchönen und recht petreiſchen Schreibart abgefaſſete Rede mit der Uebergebung ſowol des ſogenannten Corporis doctrinae, als auch der Statuten, der Matrikel, des Siegels und der Schul- und Karcerſchlüſſel an den Rektor; worauf Petreus, als nunmehr beſtätigter Rektor, die Statuten oder Schulgeſetze vorlas.“

Einige Urkunden, welche die Stiftungsgeſchichte des Gymnaſii und deſſen Verhältniſſe betreffen, und gewiſſermaſſen als Stiftungsbriefe betrachtet werden können.

Die erſte Stiftung des Gymnaſii und deſſen Inauguration geſchahe zwar mit Bewilligung der höchſten Landesobrigkeit, im übrigen aber allein im Namen des Raths und der ehrlichen Gilden der Stadt Göttingen. In der Folge iſt dieſes Recht in etwas eingeſchränkt und der Einfluß, welchen ſich die Landesfürſten vorbehalten haben, genauer beſtimmt worden. Der ſel. Pädagogiarche, Juſtus von Dransfeld, hat in einer beſondern ſchriftlichen Sammlung von Urkunden und Nachrichten, die er einem Exemplar der göttingiſchen Kirchenordnung, das auf der königl. Univerſitätsbibliothek zu Göttingen verwahret wird, angehänget hat, alles, was beſonders das Verhältniß, worinn das Gymnaſium und Schulweſen mit der höchſten Landesobrigkeit ſtehet, aus den Receſſen derſelben mit der Stadt Göttingen, in ſorgfältigen Auszügen erhalten, die ich hier, als Beilagen zur Geſchichte, mittheilen will.

Aus dem zwiſchen dem Herzog Erich und der Stadt Göttingen gemachten und im J. 1582 den 18. Junii datirten Receſſe. *)

„Weil auch die von Göttingen vor Jahren auf gnädiges Nachgeben Unſerer freundlich lieben Frau Mutter, chriſtmildeſten Gedächtniß, zu Anrichtung eines Pädagogii und Verbeſſerung ihrer Hoſpitalien, die Calande und andere geiſtliche Güter an ſich gebracht, ſo ſeind wir nochmalen auch damit gnädiglich zufrieden, doch dergeſtalt, daß ſie ſich genugſam reverſiren u. ſ. w.; wie ſie denn auch von dieſen Gütern ihre jetzige Schulen dermaſſen reformiren ſollen, daß Unſere Land und Unterſaſſen, vornemlich Unſers obern Fürſtenthums, derſelben mit genieſſen, die Jugend zu ſtudiren erzogen und alſo Uns, auch Land und Leute damit gedient werde."

2) Receß vom J. 1611 §. 5.

„Alldieweil an nöthiger guter und nützlicher Verwalt- und Beſtellung des mit gnädiger Anord- und Zulaſſung weiland Unſers

freund-

---

*) Steht auch in der Zeit- u. Geſch. Beſchr. der St. G. III. S. 24.

freundlich lieben Vettern, Herzogen Erichen zu Braunſchweig, chriſtmilder Gedächtniß, in Unſerer Stadt Göttingen angerichteten Pädagogii hoch und viel gelegen, alſo ſoll und mag der Rath, ſo oft ein Pädagogiarch anzunehmen nöthig, ſich nach einer geſchickten und gnugſam qualificirten Perſon umhören, dieſelbe Unſerer Fürſtlichen Regierung und Conſiſtorio präſentiren und da die, facta morum et eruditionis exploratione, genugſam qualificirt und der Geſchicklichkeit befunden wird, daß die dem Fürſtlichen Pädagogio mit nuzen fürſehen kann, und darauf an Unſerer Statt, wie denn alsbald geſchehen ſoll, zu confirmiren und zu beſtellen ſey, in Gegenwart Unſers Generalſuperintendenten und verordneter Schulherrn des Raths gebührlich introduciren und der ſtudirenden Jugend und ſeinen Collaboranten, ſich nach ihm mit ſchuldigem Gehorſam zu richten, anweiſen, über denen publicirten Statutis Pädagogii Ernſt halten, und da dieſelben etwa nach Gelegenheit der Zeit nothwendig zu ändern, ſich darinn unſers Conſiſtorii Beſcheids und Bedünkens erholen und gebrauchen, ſo viel aber die andren Collaboranten und deren Beſtellung belanget, ſoll dieſelbe jedesmal mit Zuziehung unſers Superintendenten und Pädagogiarchen beſchehen, damit aber ohn Anſehen der Perſon und einige Affection alſo umgangen und verſe-

verſehen werden, daß es der ſtudirenden Jugend zu Gute gereichen und dem Pädagogio löblich und rühmlich ſeyn möge.

Und als unſere löbliche Vorfahren und Vettern zu beſten des Pädagogii Unterhaltung und andern geiſtlichen milden Sachen, die Calands- und andere geiſtliche Kirchen- und Kloſtergüter aſſignirt und dem Rath zu und nachgegeben haben, Uns auch als Landesfürſten bevorab dahin zu ſehen, daß damit recht umgegangen werde, gebühren will, als ſollen gemelte Bürgermeiſter und Rath unſerer Stadt Göttingen die bishero über ſolche Güter gehaltene, auch alle künftige Rechnungen in Beiſeyn unſers Generalſuperintendenten jährlich zu thun und abzulegen gehalten und verpflichtet ſeyn, und in deme allerſeits von ihnen dahin geſehen werden, daß erwähnte Calands- und Geiſtliche Güter nicht zerriſſen noch zum andern Ende, denn dazu ſie verordnet ſeyn, gebraucht, ſondern da deſſen etwas geſchehen, dieſelben wiederum herbei und zuſammen gebracht und recht angeordnet werden möge, wobei wir denn ihnen auf ſchuldige Anzeige befundener wichtigen Mängel in Gnaden beiſpringen und die Hand bieten laſſen wollen.“

2. Stuttgart. *)

Es waren 1786 einhundert Jahre verfloſſen, ſeitdem das Gymnaſium illuſtre zu Stuttgart an der Stelle des ehemaligen Pädagogii, durch die Veranſtaltung des damaligen Adminiſtratoris, Herzogs Friederich Carl, errichtet worden. Der Grundſtein zu dem neu aufgeführten Gebäude wurde den 27. März 1685 feierlich gelegt. Den 27ſten Novemb. deſſelben Jahres wurde bereits der Anfang gemacht, das neue Schulweſen in Gang zu bringen; die öffentliche und ſolenne Einweihung aber erfolgte den 12. und 13. Septemb. im Jahr 1686.**) Nachdem nun das Gymnaſium das erſte Jahrhundert ſeiner geſegneten Dauer unter göttlichem Schutz zurückgelegt; ſo wurde der 13te Septemb. 1786, als der Tag der erſten Einweihung, zum öffentlichen Dank gegen Gott, zum Andenken an die Verdienſte der Durchlauchtigſten Stifter, und zur Aufmunterung der Jugend, durch eine öffententliche Jubelfeierlichkeit nach der Verordnung der höchſten Landesherrſchaft ausgeeichnet. Die Anzeige hievon geſchah einige Wochen vorher in den öffentlichen Zeitungen, und acht Tage vor dem wirklichen Vorgang ſo wohl wieder in der Stuttgartiſchen Zeitung als auch in einem beſondern Programm des Hn. Prof. Haug: de gymnaſiis in genere, eorumque et noſtri inprimis origine. Dieſes Programma wurde von dem Rektor des Gymnaſii, Hn. Taſinger, und dem Senior des Collegii der Profeſſoren, Herrn Haug, Seiner Herzoglichen Durchlaucht, welche, auf die unterthänigſte Einladung dieſer Deputirten, dem Jubiläo ſelbſt anzuwohnen verſprachen, in der öffentlichen Audienz überreicht. Man hielt es für ſchicklich, die weitern Einladungen nur in die Gränzen Wirtembergs einzuſchränken, und innerhalb derſelben an die Herzoglichen Collegia, die Landſtände, die Tübingiſche und Stuttgartiſche hohe Schulen, den Magiſtrat der erſten Reſidenzſtadt u. m. durch hiezu ausgefertigte eigene Zuſchriften ergehen zu laſſen. Geraume Zeit vor der Feierlichkeit wurde unter der Aufſicht einer kirchenräthlichen Deputation, nemlich Hn. Regierungsraths Ruof, und Hn. Hofraths Eſſich, das Gymnaſiumgebäude durchgängig ausgebeſſert, vornemlich der groſſe obere Saal deſſelben erneuert und verſchönert,

---

*) Man vergleiche mit dieſer Nachricht Hn. Prof. Haug Hiſtoria litterar. gymn. ill. Stuttg 1786. S. 124 f.

**) S. Hn. Pr. Haug amoenit. gymn. faſc. II. S. 1 — 37.

mit

mit einem neuen Katheder verſehen, und mit den Bildniſſen des Stifters vom Gymnaſio, Herzogs Friederich Carl, und des jetzt regierenden Herzogs Carl gezieret. Auch wurde zu der anſehnlichen und koſtbaren Sammlung von mathematiſchen und phyſikaliſchen Inſtrumenten, welche durch die gnädigſte Fürſorge Sr. Herzogl. Durchlaucht dem Gymnaſio zum Gebrauch neu verſchaft worden, und mit deren Anordnung, auſſer dem Profeſſor der Phyſik, der Herr Kirchenraths-Direktor von Hochſtetter ſich beſchäftigte, wie auch zu der Bibliothek des Gymnaſii ein eigener neuer Saal im oberſten Stockwerk erbauet.

Nach dieſen Vorbereitungen wurde das wirkliche Jubelfeſt, Mittwochs, den 13ten Septembris, mit folgenden Umſtänden gefeiert. Morgens um 8 Uhr verſammelten ſich alle Gymnaſiaſten, 400 an der Zahl, mit ihren Lehrern in dem untern Gymnaſio, und ſungen ein allgemeines Loblied ab. Gegen 9 Uhr begaben ſie ſich nach der Stiftskirche in Prozeſſion, während derſelben ſich eine ſtarke Muſik auf dem Kranze des Stiftsmünſters hören ließ. Den Vortritt machte der Famulus. Hierauf giengen Rektor und Profeſſores voran, jener in der Mitte ſeiner zween älteſten Kollegen, denen die übrigen Profeſſoren je zween und zween, und ſo fort auch die Zuhörer des obern Gymnaſiums folgten. Nach dieſen kamen die übrigen Claſſen unter der Aufſicht ihrer Lehrer, die ihnen zur Seite giengen. Die Reihe wurde mit einem andern Famulus beſchloſſen. Auf beiden Seiten war ſie mit einer Menge von Zuſchauern umgeben. An allen Kirchthüren waren Militärwachen geſtellt; vor allen andern wurden die Deputirten und die zum Gymnaſium gehörigen Perſonen eingelaſſen, und die Plätze jenen unmittelbar hinter dem Altar, dieſen aber auf der Emporkirche, wo ſie ſonſt zu ſtehen pflegen, angewieſen. Der übrige Raum der Kirche wurde von dem hereinſtrömenden Volk alsbald erfüllt, ſo, daß ein groſſer Theil keinen Platz mehr fand. Der zur Jubelfeier ganz eingerichtete Gottesdienſt, welcher Sonntags zuvor öffentlich verkündiget worden, nahm den Anfang mit einer ſchönen Inſtrumental- und Vokal-Muſik, worauf ein auf dieſe Handlung paſſender Geſang: „Liebſter Jeſu, ſieh die Kinder ꝛc.“ von der ganzen Gemeinde abgeſungen wurde. Nach dem Geſang hielt der Stiftsprediger u. erſte geiſtliche Konſiſtorialrath Herr Rieger, eine lehrreiche, rührende und dem Zweck angemeſſene Predigt über den 16. und 17. Vers des 90. Pſalmen: „Zeige deinen Knechten deine Werke, und deine Wahrheit ihren Kindern, und der Herr unſer Gott ſey uns freundlich, und fördere das Werk unſerer Hände bei uns, ja, das Werk unſerer Hände wolle er fördern.“ Der Gottesdienſt wurde, ſo, wie er angefangen worden, mit Geſang und Muſik beſchloſſen. Zur Feierlichkeit im Gymnaſio war der Nachmittag beſtimmt. Um zwei Uhr befanden ſich wieder ſämmtliche Lehrer und Schüler des obern und untern Gymnaſii auf ihrem Platz. Gegen 3 Uhr ſtellten ſich die Gymnaſiaſten von der unterſten Klaſſe an, bis zur höchſten, in 2 Reihen, ſo, daß ſie zum Empfang der Durchlauchtigſten Herrſchaften und des Hofs einen hinlänglichen Raum lieſſen, und jede der untern Klaſſen ihren Lehrer vor ſich hatten. Die beiden Kolumnen der Schüler nahmen mit den Unterſten an den beiden Ecken der Gymnaſiumſtraſſe den Anfang, und reichten bis hinauf an das Portal des groſſen Hörſaals. Die Thüren waren mit Wachen beſetzt. Um 3 Uhr fuhren Se. Herzogliche **Durchlaucht** mit Höchſtdero **Frau** Gemahlin in einem prächtigen Wagen nach dem Gymnaſio; vor ſich den Wagen der Maitres, Kammerherren des Tags, und Generaladjutanten, hinter und neben ſich den übrigen Hofſtat und das Gefolg, auf allen Seiten mit einer groſſen Menge von Zuſchauern umringt. Unter dem Portal des Gymnaſiums wurden Höchſtdieſelbigen von dem Rektor und ſämmtlichen Profeſſoren, mit einer kur-

kurzen Anrede des erſtern, unterthänigſt empfangen, und unter ihrem Vortritt durch die zween Reihen der Gymnaſiaſten bis zum obern Saal geführet, von dem Hof und Gefolge dahin begleitet, und daſelbſt von ſämmtlichen Deputirten, bei dem Eintritt in den Saal aber mit Trompeten und Pauken empfangen. Nach einem kurzen Zwiſchenraum lieſſen ſich die gnädigſten Herrſchaften auf einem etwas erhöheten Platz unweit des Katheders nieder. Zu ihrer linken Seite ſtund das Herzogliche Konſiſtorium, gegen ihnen über die ſämmtlichen Profeſſoren des Gymnaſiums, neben und hinter dieſen die Präceptoren und die Geiſtlichen der Stadt. Die linke Seite neben dem Katheder war den Akademiſten ſammt ihren Officiers, die rechte aber dem Prof. Haug, ſammt ſechs Gymnaſiaſten, welche als Redner auftreten ſollten, angewieſen. Hinter und neben den gnädigſten Herrſchaften hatten einige Dames, der Durchl. Prinz und General von Coburg, die herzoglichen Herren Geheimenräthe, Generäle, Maitres und der Hof ihren Platz; worauf die ſämmtlichen Deputirten ohne Rangordnung die Sitze einnahmen. Den übrigen Raum füllte die gymnaſtiſche Jugend und andere gelehrte und ungelehrte Zuſchauer. Für das Frauenzimmer waren die dicht an den groſſen Saal gränzenden Auditoria der beiden obern Klaſ-

ſen

ſen beſtimmt, und mehrere Perſonen hatten die Freiheit, in dem Veſtibule, ſo weit es der Raum zuließ, zuzuhören. Von den herzoglichen Kollegiis waren bei dieſer Feierlichkeit alle Mitglieder des herzoglichen geheimen **Raths und Konſiſtorii**, auch von folgenden Kollegien und Departements Deputirte anweſend, nemlich von herzogl. Regierung zween, von dem Hofgericht in Tübingen drei, von der Landſchaft zween, von dem Hofmarſchallamt zween, von dem Kriegsrath zween, von der Rentkammer zween, vom Kirchenrath zween, von der Univerſität Tübingen zween, und von der Karlshohenſchule zu Tübingen drei. Auch wurde, auſſer dieſen Lehrern der hohen Karlsſchule, noch eine Anzahl von Officiers und Studierenden derſelben zu Theilnehmern an der Jubelfeierlichkeit von Sr. herzoglichen Durchlaucht, und von dem Stadtmagiſtrat einige Glieder deſſelben abgeordnet. Nach dem gnädigſten Wink des Durchl. Herzogs beſtieg der Profeſſor Haug den Katheder, und hielt eine teutſche Rede, in welcher er das merkwürdigſte aus der hundertjährigen Geſchichte des Gymnaſiums erzählte. Seine Rede hatte drei Abſchnitte. Im erſten handelte er von der ehemaligen Verfaſſung des ſtuttgartiſchen Schulweſens bis zur Stiftung des Gymnaſii; im zweiten von dem Fortgang deſſelben bis auf unſere Zeit; im dritten en von dem gegenwärtigen Zuſtand des Gymnaſii. Er machte hierauf den Uebergang auf das Merkwürdige dieſes feierlichen Tages, und beſchloß mit Dankſagungen und Wünſchen, in welchen er die vollen Empfindungen eines gerührten Herzens aufs lebhafteſte ausdrückte. Nach ihm betraten 6 junge Redner nach einander den untern Katheder. Dieſe redeten, nach der von dem Profeſſor der Beredtſamkeit ihnen ertheilten Anweiſung, von dem groſſen Einfluß der gymnaſtiſchen Studien auf das ganze Leben eines Jünglings. Nach dieſen Reden hatten der Rektor, Herr Tafinger, und der älteſte Profeſſor, Herr Haug, die Gnade, jener dem Durchlauchtigſten Herzog, dieſer der Frau Herzogin Durchlaucht zwei güldene, auf dieſe Feierlichkeit geprägte Denkmünzen, auf ſilbernen Präſentirtellern, unterthänigſt zu überreichen; wobei Se. Herz. Durchl. das geſammte Gymnaſium Ihrer Herzoglichen Huld und Gnade verſichern lieſſen. Die gröſſere Münze mit den zwei Bruſtbildern des Durchl. Stifters, Herzogs Friedrich Carl, und deſſen Durchlauchtigſten Enkels, des regierenden Herrn Herzogs Carl, hatte auf dieſer Seite die Umſchrift:

> Carolus Dei gratia Dux Wurtembergiae Regnans.

Fridericus Carolus Dux Wurtembergiae Fundator.

Auf dem Avers ſtund:

Prima ſaecularia Gymnaſii Stuttgardiani pietatis ergo in avum, et ſtudio in hoc eius opus celebravit libens merito Nepos Carolus. Id. Septembr. MDCCLXXXVI.

Die kleinere gymnaſtiſche Jubeldenkmünze zeigt ebenfalls jene beiden Bruſtbilder. Die Umſchrift derſelben iſt jener gleich:

Carolus D. Gr. D. Würt. Regn.

Frid. Carolus Dux Würtenb. Fund.

Auf dem Avers iſt die Inſchrift:

Primi ſaeculares Gymnaſii illuſtris Stuttgard. MDCCLXXXVI. Id. Sept.

Nachdem der bisher beſchriebene Vorgang in dem obern Hörſaal des Gymnaſii geendiget war; verfügten ſich die gnädigſten Herrſchaften mit dem Hofſtat und den Deputirten in den neuerbauten Bibliothekſaal, wo Se. Herzogl. Durchl. die ſchon erwähnte koſtbare Inſtrumentenſammlung in Augenſchein nahmen, und ſich dieſelbe von dem

Prof. der Mathematik, Hn. Hopf, vorzeigen lieſſen.

Bei dem Weggehen wurden S. Herzogliche Durchlauchten bis zum Wagen, wie beim Empfang, begleitet. Den andern anweſenden Vornehmen und Deputirten erſtatteten der Rektor und die Profeſſores noch beſondere Dankſagungen für die bezeugte Theilnehmung. In den vier Klöſtern, Bebenhauſen, Maulbern, Blaubeyren und Denkendorf, wurde dieſer Tag ebenfalls durch öffentliche, von den Studioſis gehaltene Reden ausgezeichnet. Die Denkmünzen wurden den Durchlauchtigſten Herren Brüdern des regierenden Herzogs, Herzog Ludwig und Friedrich, und Höchſtdero Durchl. Frauen Gemahlinnen mit unterthänigſten Zuſchriften zugeſchickt; ſodann unter die anweſenden Fremden, die Herren Geſandten, das herzogliche Gefolg, die ſämmtlichen Deputirten, die Senioren der übrigen Kollegien bei Hof, Militär, und in der Stadt, ſämmtlichen Mitgliedern und Subalternen des herzoglichen Konſiſtorii und Kirchenraths, ſämmtlichen Profeſſoren und Präceptoren des herzoglichen Gymnaſii, einer groſſen Anzahl der Schüler in allen Klaſſen, und manchen andern mit dem Jubiläo beſchäftigten Perſonen ausgetheilt; auch den abweſenden

Prorektor und Kanzler in Tübingen, und den Prälaten, Profeſſoren und den jungen Jubelrednern in den gedachten vier Klöſtern zugeſendet.

Noch verdienen die beträchtlichen Geſchenke, womit das herzogl. Gymnaſium auf dieſe Jubelfeierlichkeit beehrt worden, Erwähnung. Es erhielt nämlich durch die Huld der Durchlauchtigſten Landesherrſchaft die ſchon bemerkte koſtbare Inſtrumenten-Sammlung, zu deren Aufbewahrung auch eigene ſehr ſchöne Schränke angeſchaft worden, und die im groſſen Saal aufgeſtellten zwei herzoglichen Bildniſſe. Von einer wohlthätigen Hand aber wurde eine Summe Geldes von 200 fl. zu jährlicher Erkaufung brauchbarer Bücher von den Zinſen für zween der beſten und geſittetſten Gymnaſiaſten in den obern Klaſſen gewidmet. Die löbliche Landſchaft verehrte dem Inſtitut eine anſehnliche Sammlung der brauchbarſten Bücher. Auch die löbliche Univerſität Tübingen ließ ihm ein Geſchenk von ſeltenen und koſtbaren Büchern zugehen. Herr Kirchenrathsdirektor von Hochſtetter zierte den Inſtrumenten-Saal mit einem neuverfertigten groſſen Hohl- und Brennſpiegel; und eine Privatperſon theilte eine anſehnliche Sammlung ſeltener Schriften mit, unter dem Zeugniß eines vorzüglichen

An-

Andenkens an ihren vor 50 Jahren durch alle Stufen des Gymnaſii gemachten Lauf.

Dies iſt es, was von einer für dies geſegnete Inſtitut ſo merkwürdigen Begebenheit, als ein Denkmal des dem Höchſten für ſeine Erhaltung öffentlich bezeigten Dankes, und der Hochſchäzung für eine Lehranſtalt, aus welcher ſeit hundert Jahren die vortreflichſten Früchte erwachſen ſind, auf die Folgezeit aufbehalten zu werden verdienet.

Gegenwärtige Verfaſſung des Stuttgartiſchen Gymnaſii illuſtris und beſonders der obern Klaſſen deſſelben. *)

Das Stuttgartiſche Gymnaſium illuſtre beſteht ſeit ſeiner Gründung in ſieben untern und zwo obern Klaſſen. Die geſammte Anzahl der Schüler in jenen iſt gegenwärtig 338; die Anzahl der Zuhörer in den beiden obern beläuft ſich auf 70. Unter dieſen letztern ſind 27 nicht von Stuttgart, ſondern zum Theil aus würtenbergiſchen, zum Theil von auswärtigen Oertern. Die gan-

---

*) Aus Haugii hiſtoria litteraria gymnaſii Stuttgardiani, Stuttgard, 1786.

ze Anzal in allen Klaſſen iſt demnach 408. Die wirklichen Profeſſores des obern Gymnaſiums ſind:

Rektor und Pädagogarcha unter der Staig, Herr M. Johann Andreas Tafinger, von Ludwigsburg, erſter Profeſſor, Lehrer der Religionsgeſchichte, ausw. Mitglied der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, der kaiſerl. Akademie zu Roveredo, der gel. Geſellſchaft von Riſorti in Capo d'Iſtria, des kön. Inſtituts zu Göttingen, der gel. Geſellſchaften zu Jena, Baden und Helmſtädt, Ehrenmitglied.

Herr M. Balthaſar Haug, von Stammheim bey Caln, Senior des Kollegii, kaiſerl. Pfalzgraf, der Philoſophie und Kunſtalterthümer an der herzogl. Carls hohen Schule, und der Theologie und Beredſamkeit an dem Gymnaſio illuſtr. öffentl. ordentlicher Profeſſor, auch Mittwochsprediger an der Stiftskirche, der herzogl. würtembergiſchen Akademie der Künſte zu Ludwigsburg, der churſächſiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und Künſte zu Leipzig, der herzogl. teutſchen Geſellſchaft zu Leipzig und Jena, der fürſtl. anhaltiſchen

zu

zu Bernburg, der lateiniſchen zu Bernburg, und des Inſtituts der Moral und der ſchönen Wiſſenſchaften zu Erlang, Ehrenmitglied.

Herr M. Heinrich David Cleß, von Stuttgart, ordentl. öffentl. Profeſſor der Logik und Metaphyſik in dem Gymnaſio illuſtr. auch Profeſſor der Religion an der herzogl. hohen Carlsſchule.

Herr M. Johann Chriſtian Schmidlin, von Kocherſteinsfeld, der Geſchichte, Geographie und italieniſchen Sprache öffentl. ordentl. Profeſſor.

Herr M. Philipp Auguſt Oſterdinger, von Göppingen, ordentl. öffentl. Profeſſor der Dichtkunſt.

Herr M. Chriſtian Friedrich Rielmann, von Waiblingen, der Moral und röm. Alterthümer ordentl. öffentl. Profeſſor,

Herr M. Philipp Heinrich Hopf, von Balingen, der Phyſik und Mathematik ordentl. öffentl. Profeſſor, auch Aufſeher der Bibliothek des Gymnaſii.

Herr Markus David Morell, aus Mömpelgard, Profeſſor der franzöſiſchen Spra-

Sprache, auch Prediger an der franzöſiſchen evangeliſchen Kirche.

Herr Chriſtian Gottlieb Reuß, der Arzeneigelahrheit Doktor und öffentlicher Profeſſor an der herzoglichen Carls hohen Schule, auch Leibmedikus, Lehrer der Naturgeſchichte am Gymnaſio illuſtr.

Die wirklichen Präceptores des untern Gymnaſii ſind:

Herr M. Johannes Naſt, Profeſſor, Ehrenmitglied der Geſellſchaft zu Mannheim und Anhalt-Bernburg, hat 28 Schüler.

Herr M. Tobias Friederich Faber, hat 33 Schüler.

Herr M. Chriſtian Friederich Göriz, hat 44 Schüler.

Herr M. Johann Chriſtian Maier, hat 44 Schüler.

Herr Jonathan Lenz, hat 53 Schüler.

Herr Johann Chriſt. Knorr, hat 70 Schüler.

Herr

Herr Ernſt Gottlieb Köhler, hat 66 Schüler.

Lehrer der Tonkunſt iſt: Herr Licentiat Stierlin.

Famulus: Johannes Krauß.

Die Lehrgegenſtände im obern Gymnaſio ſind: Philologie, ſchöne Wiſſenſchaften, Geſchichte, Mathematik, Philoſophie, Religion. Bei den Zuhörern werden die Anfangsgründe der Religion, teutſchen Sprache, Orthographie, Grammatik und Latinität, der griechiſchen und hebräiſchen Sprache, der Geographie, Geſchichte, Verskunſt und Arithmetik voraus geſetzt. Alle Profeſſoren beſchäftigen ſich mit dem Unterricht in der Latinität. Die klaſſiſchen römiſchen Schriftſteller, welche erklärt werden, ſind: Cornelius, Plinius, Saluſtius, Cicero. Die Uebungen beſtehen im Ueberſetzen, und in wöchentlicher Ausarbeitung eines aufgegebenen Thema, welche der Profeſſor mit ſeiner eigenen vergleichen läßt. Im Griechiſchen wird das neue Teſtament, Herodian und Geßners Chreſtomathie erklärt; im hebräiſchen ein Stück aus dem alten Teſtament. Die Bekanntſchaft mit der Grammatik und dem Genius der hebräiſchen Sprache wird auch durch wöchentliche Uebungen im Ueberſetzen befördert. Zur Kenntniß der franzöſiſchen und italieniſchen Sprache werden die Zuhörer ebenfalls durch Erklärung guter Schriftſteller und Verſuche in eignen Aufſätzen angeleitet. Autoren, die nicht öffentlich eingeführt ſind, werden für Privatcollegien vorbehalten. Die Regeln der Dichtkunſt werden an Ovids, Horaz, Virgils Muſtern gezeigt, auch Materien zu eignen poetiſchen Verſuchen an die Hand gegeben. Die Grundſätze der Beredſamkeit werden nach Erneſti gelehret, und an den Ciceronianiſchen Reden in der Anwendung gezeigt; auch nüzliche Uebungen im Briefſchreiben, in Anreden, Glückwünſchen und Bitten, u. d. g. in kleinen poetiſchen und proſaiſchen Aufſäzen, in teutſchen und lateiniſchen Reden, welche dann auch öffentlich abgelegt werden müſſen, von Zeit zu Zeit vorgenommen. Zur Ermunterung in dieſen Redübungen ſind öffentliche Belohnungen ausgeſetzt. Die heilige Geſchichte wird nach Seiler, die Univerſal- und Specialgeſchichte nach Eſſichs, durch Volz verbeſſertem Handbuch, die Geographie nach Volz, die römiſchen Alterthümer werden nach Cellarius vorgetragen. Die neuere und die vaterländiſche Geſchichte wird vorzüglich betrieben. In der Mathematik liegt Clemms Lehrbuch zum Grunde. In der Logik und Metaphyſik folgt der Lehrer ſeinem eignen Ent-

Entwurf; zuweilen auch den Erneſtiſchen Anfangsgründen. Der Vortrag geſchieht in lateiniſcher Sprache; zu Zeiten werden Diſputirübungen angeſtellt. Nach Erneſti wird auch die Moral gelehrt; die Phyſik nach Böckmann, und mit Experimenten verbunden; wozu ein aſtronomiſches Obſervatorium und ein reicher Vorrath neuer und vortreflicher Inſtrumenten erwünſchte Hülfsmittel darbietet. Die dogmatiſche Theologie nach Sartorius. Von der Litterar- und philoſophiſchen Geſchichte wird das Nöthige gelegentlich beigebracht. Manches andere, z. E. Anleitung zu encyclopädiſchen, ſtatiſtiſchen, äſthetiſchen Kenntniſſen kan man durch Privatunterricht erhalten. Auf gute Grundlegung und Ausbildung der philologiſchen Studien wird hauptſächlich geſehen. Der Lauf durch die obern zwo Klaſſen dauert vier Jahre. Die Privatkollegien werden mit jedem halben Jahr zu Ende gebracht. Die Lektionen werden nach einem von den Profeſſoren entworfenen Schema ſo genau gehalten, daß im ganzen Jahr keine Stunde verſäumet werden kann. Monatlich halten die Profeſſoren bey dem Rektor einen Convent, deſſen Gegenſtand die Sitten und Studien ihrer Zuhörer ſind. Jährlich iſt ſolennes Examen, und eine vom Konſiſtorio angeſtellte Viſitation, wobei der Zuſtand der ganzen Lehranſtalt unterſucht, vorkommenmenden Mängeln abgeholfen und zu zweckmäſigen Verbeſſerungen *) Anlaß genommen wird.

---

*) Die ſchon erwähnte Haugiſche Schrift zeigt in einer Reihe bemerkenswerther, die Lehr- und Studienmethode ſowohl, als die Diſciplin betreffender Verordnungen Proben genug von der wachſamen und ununterbrochenen Fürſorge des Herzogl. Wirtemb. Konſiſtorii für die Bedürfniſſe und den Flor des Gymnaſii zu Stuttgart.

III.

Reſkript
Sr. königl. Majeſt. von Preuſſen
an den Herrn Präſidenten
von Seidlitz,
zu Breslau,
den von demſelben eingereichten Plan
des
Schulſeminariums in Schleſien
betreffend.

D. d. Potsdam den 26. Jul. 1786.

Wohlgeborner ꝛc. Ich habe Euren Bericht nebſt dem beigefügten Plane des von Euch geſtifteten Schulſeminarii erhalten; und es freuet mich zu ſehen, daß Ihr ein ſo redlicher Bekenner der chriſtlichen Religion ſeyd, und die Aufrechthaltung der reinen Lehre ſo ſehr zu Herzen nehmet. Ich bin mit Euch vollkommen einerlei Meinung, daß die Grundſätze des Chriſtenthums vornemlich jungen Gemüthern mit Sorgfalt eingeprägt werden müſſen, damit ſie bei

bei reifern Jahren einen veſten Grund ihres Glaubens haben, und nicht durch die anjezt leider ſo ſehr überhand genommenen ſogenannten Aufklärer irre geführet, und in ihrer Religion wankend gemacht werden.

Ich haſſe zwar allen Gewiſſenszwang, und laſſe einen jeden bei ſeiner Ueberzeugung; das aber werde ich nie leiden, daß man in meinen Landen die Religion Jeſu untergrabe; dem Volk die Bibel verächtlich mache, und das Panier des Unglaubens, des Deismus und Naturaliſmus öffentlich aufpflanze.

Dieſe meine veſte Geſinnungen könnt Ihr zur Richtſchnur bei Euren Schulanſtalten nehmen; und ich will, daß Euer obiger Plan von allen drei ſchleſiſchen Oberkonſiſtoriis befolgt werden ſoll; wozu der Miniſter von Zedlitz jährlich 3000 Rthlr. von den ihm angewieſenen Schulgeldern abgeben wird. Ihr könnt dieſe meine Ordre an beſagte Konſiſtoria circuliren laſſen, und das übrige mit ihnen arrangiren ꝛc.

Ich bin Euer gnädiger König

Friedr. Wilhelm.

IV.

IV.

Beſchluß der Nachricht von den Bemühungen der neueren Religionsvereiniger.

2. Folgen des Buchs der Vereinigung oder der Anweiſung zur Glückſeligkeit für alle Menſchen.

Da es der Zweck der Religionsvereiniger, deren Mittelpunkt in dem Herrn M. Maſius ſtand, war, daß durch die Herausgabe ihres zuvor allenthalben angekündigten Buchs der Anweiſung zur Glückſeligkeit für alle Menſchen die von ihnen beabſichtigte Religionsvereinigung bewirkt werden ſollte: ſo habe ich bisher den vornehmſten Inhalt dieſes in ihren Augen ſo wichtigen Buchs dargeſtellt. *) Zu leugnen iſt es nicht, daß das Buch hin und wieder einzelne gute Stellen enthalte; aber, was das Ganze betrift, ſo werden die Leſer aus demjenigen, was ich von dem Inhalte deſſelben angeführt habe, erſehen, daß es übel zuſammenhange, manche groſe Unrichtigkeiten in ſich faſſe, einen, beſonders für die Katholiken, unmöglichen Weg zur Vereinigung vorſchlage, in verſchiedenen Dingen die Lehrform und Einrichtungen in den Brüdergemeinden nachäffen wolle, und von einer Menge grundloſer, ſchwärmeriſcher und unerträglicher Erklärungen und Anwendungen der Apokalypſe ſtroze. Was konnte man von einem ſolchen, flüchtig ohne hinlängliche Kenntniß, und mit ſchwärmeriſchen Vorurtheilen geſchriebenen Buche für groſe Wirkungen erwarten? Bei einigen Leſern, die gerade den Sinn der Verfaſſer haben, gern Propheten ſeyn mögten, und ihre Herzen allen ſchwärmeriſchen Meinungen mit Freuden öffnen, um in denſelben niſten zu können, iſt das Buch faſt als ein göttliches Werk mit groſem Beifall aufgenommen worden. Aber bei einſichtigen und unbefangenen Männern von allen Religionen hat es nichts wirken kön-

---

*) S. Acta h. e. noſtri temp. XI. B. S. 845. f. XCVIII Th. S. 897. f.

können. Und die Hauptſache der Verfaſſer, die verſchiedenen Religionen zu vereinigen, mögte nun, da die Bemühungen des Herrn Maſius durch Dazwiſchenkunft der hohen Obrigkeit ihr Ende erreicht haben, wol zur Ruhe gegangen ſeyn. Von den Folgen dieſes Werks habe ich alſo hier weiter nichts anzuzeigen, als daß einige kleine Schriften dadurch ſind veranlaßt worden, und daß durch die Verfügung des kurfürſtl. ſächſ. hohen Kirchenraths zu Dresden die Religionsvereinigungsprojeckte des Herrn Maſius ihre Endſchaft erreicht haben.

A. Anzeige einiger bei Gelegenheit der maſiuſſiſchen Vereinigungsvorſchläge herausgekommenen kleinen Schriften.

1. Der Gemeindenbothe. Erſter und zweiter Jahrgang. Leipzig und Halle, 1785 1786, 8. Durch dieſes Journal ſuchte Herr Maſius ſeine Vereinigungsvorſchläge und das Buch der Vereinigung empor zu bringen. Ich habe nicht nöthig, zu ſagen, was für elendes Zeug in dieſer Quartalſchrift ſtehe; da man bereits in allen Journalen und Zeitungen davon geredet hat. Das wenige Gute, was man noch in derſelben findet, iſt aus andern Schriften genommen.

2) Sendſchreiben der vereinigten Religionslehrer an die Chriſtenheit, betreffend die Wiedervereinigung derſelben. Halle, 1784. Zweite Auflage, Leipzig, 1785, 8. Aus dieſem Sendſchreiben habe ich ſchon vormals einen Auszug geliefert. *)

3) Sendſchreiben an die katholiſchen Glaubensgenoſſen von M. N. Maſius, — — 1785, 8. Der vornehmſte Inhalt dieſes Sendſchreibens ſteht ſchon in dieſen Sammlungen. **) Da Herr M in demſelben eine vom Herrn Dr. Bahrdt herrührende Nachricht, ***) daß Hr. Dr. Semler ein heimlicher Naturaliſt und ſein Freund wäre, hatte abdrucken laſſen: ſo ſezte der Herr Dr. Semler dem maſiuſſiſchen Sendſchreiben folgende Schrift entgegen:

4) Beilage zu Herrn M. Maſii Sendſchreiben von Dr. Joh. Sal. Semler. Halle, 1785, 8.

5) Das groſe Hirngeſpinſt des chriſtlichen Europa, in Anſehung der in unſern

Ta-

---

*) S. Acta histor. eccl. n. temp. XI. B. S. 5. f

**) S. Acta h. e. nostri temp. XI. B. S. 34. f

***) S. eben daſ. S. 35 in der Note.

Tagen zu bewirkenden Religionsvereinigung. Nebſt freimüthiger Beurtheilung einiger deshalb ergangenen Sendſchreiben von * * R. 1785, gedruckt in Sachſen, 8. Der V. zeigt den Theilnehmern an dem Religionsvereinigungsprojekt die Unnützlichkeit und Unmöglichkeit ihrer Vorſchläge, in einer ſehr verſtändlichen Sprache.

6) An den Religionsvereiniger Maſius in Leipzig von F. Halle, 1785. Eine ganz unbedeutende Schrift, in welcher der V. viel von der innerlichen, oder Privatreligion in dem Gewiſſen eines jeden Menſchen ſchwatzt, von welcher doch hier in der Vereinigungsſache gar nicht die Rede iſt.

7) P. Aloys Merz — — höchſtnöthige Warnung an alle ſowol proteſtantiſche als katholiſche Chriſten, vor dem grundverderblichſten Religionsplane der ſogenannten vereinigten Religionslehrer ſich beſtmöglichſt zu hüten. Augsb. 1785. 4. Dem eifrigen Streiter, Herrn Pater Merz, that es allerdings ſehr wehe, als Herr Maſius ſein Sendſchreiben an die katholiſchen Chriſten herausgab. Um den Eindruck davon bei ſeinen Glaubensgenoſſen zu hindern, gab er dieſe Schrift, als ein Verwahrungsmittel dagegen, heraus. Die ganze Schrift iſt in ſeiner gewöhnlichen Ma-

Manier geſchrieben. Man wird mirs daher hoffentlich nicht verdenken, daß ich keinen Auszug daraus gebe.

8) **Religionsſchreiben an alle Proteſtanten, und an die anders, als ſie geſinnten Gegner und Recenſenten des Vereinigungsbuchs, mit einer Preisaufgabe von** 12000 **Rthlrn. N. I.** Leipz. 1786, 8. In dieſem Schreiben ſucht die teutſche Religionsvereinigungsgeſellſchaft, oder vielmehr Herr Maſius, die Recenſenten des Vereinigungsbuchs auf einmal abzufertigen. Das Sonderbarſte iſt in dieſem Sendſchreiben die am Ende befindliche Preisaufgabe, welche einiges Aufſehen erregt hat. Wir wollen dieſelbe mit den eigenen Worten der oder des V. hierher ſetzen. Sie fordern die Widerſacher des Vereinigungsbuches (gleich als ob dieſe alle die ewige Gottheit Jeſu und ſeine ſtellvertretende Genugthuung bezweifelten,) folgendergeſtalt auf:

„Welcher unter ihnen die Lehre von der ewigen Gottheit des im Fleiſch offenbar gewordenen, und im Geiſt gerechtfertigten Sohnes Gottes Jeſus Chriſtus, und von der Wahrheit ſeiner ſtellvertretenden Verſöhnung, wie

wie ſie im Vereinigungsbuche aus der Bibel gelehret, und vor Augen gelegt iſt:

als zwo grundfalſche Lehren gänzlich widerlegen kann, daß ſich auch kein erheblicher Gegengrund von entſcheidendem Uebergewichte wider ſeine Beweiſe und Beweisarten mehr fände, (denn ſonſt wäre die Widerlegung wieder eine elende Chikane und Betrügerei,) daß wir völlig überführt wären, Jeſus wäre ſo wenig bei uns alle Tage bis an der Welt Ende, als wie Abraham und Iſrael, die vor mehr als 3000 Jahren auf Erden waren, und von unſern perſönlichen Angelegenheiten nicht wiſſen.

Alsdann, wenn Chriſtus weiter nichts wäre, als wofür ſie ihn zur Noth noch bisher ausgegeben haben, nemlich für einen bloſſen guten Lehrer, wie Seneka, Luther, Zollikofer, und andere waren, alsdann, d. i. nach dem ewigen Wegfall obiger beiden Lehren, müſſen und wollen wir uns insgeſammt mit unſern Recenſenten und ihrem Glauben von Chriſto, nach einem ſichtbaren Stellvertreter Chriſti auf Erden umſehen, der an des im Himmel eingeſchloſſchloſſenen Chriſti Stelle das Oberhaupt der Kirche wäre, an den wir uns auf Erden wenden und halten müßten, daß er uns in allem Anliegen, wie Chriſtus auf Erden ſeinen Jüngern beiſtehe. Wir ſind unſrer Sache ſo gewiß, daß wir dem gründlichen Leugner der Gottheit und Weltverſöhnung Chriſti 12000 Thaler zur Belohnung ſeiner Mühe mit unſern Fürſten, Grafen, Edelleuten und Bürgern zuſammengelegt und ausgeſezt haben, *) die er nach geprüfter und richtig befundener Führung und unumſtößlichen ewigen Giltigkeit ſeines Beweiſes, nachdem wir dagegen ewig verſtummen müſſen, bei unſern Agenten zu Leipzig, M. Maſius, gegen richtige Quittung für den Empfang heben, und uns zu öffentlich bekannten Genoſſen ſeines Glaubens — ohne Jeſuiten — mit den uns beigefallenen und Euch mit uns zugefallenen Proteſtanten haben

und

---

*) Ihr mögtet uns ſonſt mit dem verlangten Beweiſe ein wenig zu lange zaudern, weil wir kein Gewäſche für Beweiſe annehmen, denn das iſt bei euch wohlfeil vorräthig, oder gar damit auſſen bleiben, wenn Ihr gleich begieriger nach Gelde, als nach Gottes Gnade in Chriſto ſeyd.

und unter das päpſtiſche Joch, auch ohne Annehmung des Vereinigungsbuches ſelber bringen ſoll, unter das wir bei dem Vereinigungsbuche in Ewigkeit nicht hätten kommen können, wir mögen es bei deſſen unverlezten Glauben auch andrehen wollen, wie wir wollen, ſondern mußten, wie alle rechtgläubige ſchriftgläubige Proteſtanten frei bleiben, und Chriſto treu dienen, als ſeine durch Ihn auf ewig frei gewordne und Ihm ganz zur ewigen Gnade eigen gewordenen Leute. *)

So lange uns aber die Feinde des Vereinigungsbuchs ihren widerlegenden Beweis ſchuldig bleiben, ſo glauben wir, was das Vereinigungsbuch aus der Bibel lehret, und ſuchen dieſen unſern Glauben durch die Tugenden der wahren Beſſerung zu beweiſen und immer beſſer zu üben, bis wir die Ehre haben, Gott in Chriſto im Himmel ſelber zu ſehen. Die Verſuche werden mit verſiegelten Namen und ei-

ner

---

*) Man bittet dieſe Preißaufgabe unter dieſen ausdrücklichen Beſtimmungen in allen Zeitungen und allen Journalen bekannt zu machen, und ſich auf dieſes Schreiben zu beziehen.

ner Deviſe verſehen, franko mit einem äuſſern Couvert an unſern Agenten, M. Maſius zu Leipzig, und mit einem innern unter der Aufſchrift: für die Preißaufgabe der Religionsvereinigungsgeſellſchaft, ebenfalls wohlverſiegelt, geſendet.„

9) Religionsſchreiben an alle Orthodoxen in allen chriſtlichen Partheien. N. II. Cöthen, 1786, 8. Die Herren Religionsvereiniger, oder wieder Herr Maſius, wundern ſich in dieſem Schreiben, daß die orthodoxen Theologen ihren Vorſchlägen nicht Gehör geben, und legen ihnen daher die Bewegungsgründe vor, wodurch ſie wären angetrieben worden, Hand an das Vereinigungswerk zu legen und das Vereinigungsbuch herauszugeben.

10) Antikatholiciſmus, oder vertheidigter Verwahrungsweg wider das hauptſächlich durch den Naturaliſmus anfangende geheime Papſtthum, in vertrauten Briefen — — auf Veranlaſſung hoher evangeliſcher Obrigkeit herausgegeben von G. L. Maſius. *) Cöthen, 1787, 8. Man hatte Herrn

---

*) Es iſt ſonderbar, daß der Taufname des Herrn Maſius auf dieſem Titel anders ſtehet, als auf ſeinen übrigen Schriften. Auf den übrigen ſteht N. Maſius und hier G. L.

Herrn Maſius und die übrigen Herren Vereiniger beſchuldiget, daß ſie mit den Jeſuiten und andern päpſtiſchen Proſelytenmachern in heimlicher Verbindung ſtünden. Daß dieſes Geſchrei gegen Herrn Maſius, welches von einigen eigentlichen Vorarbeitern der Jeſuiten, nemlich den Naturaliſtiſchgeſinnten und Vernunftreligionsträumern vermehrt wurde, völlig ungegründet war, das mußte Jedermann einſehen, der die ſogenannten Vereinigungsſchriften geleſen hatte. Ob ich gleich die maſiuſſiſchen Schriften und Vereinigungsprojekte nicht billige, noch jemals gebilliget, ſondern mein Urtheil darüber in dieſen Actis öffentlich und freimüthig der Welt vorgeleget habe; auch Hr. Maſius ſelbſt in der gegenwärtigen Schrift mich S. 178. unter ſeine unbilligen Recenſenten zählet: *) ſo muß ich doch nach der Wahrheit geſtehen, daß ihm durch den Vorwurf

---

*) Auf dasjenige, was Herr Maſius hier von mir und von andern Recenſenten ſeiner Schriften im Allgemeinen ſagt, habe ich nicht nöthig, zu antworten. Mein, vielen rechtſchaffenen Männern in und auſſer Teutſchland bekannter theologiſcher Charakter ſezt mich gegen alle dergleichen unwahre und dreiſte Beſchuldigungen ſicher. Der Herausgeb.

wurf, daß er dem Jeſuitiſmus und der römiſchen Proſelytenmacherei beförderlich ſey, offenbar unrecht geſchehn ſey. Indeſſen machte dieſe Sache doch Aufſehen, und veranlaſſete die hohe Obrigkeit eine Unterſuchung gegen Herrn M. zu veranſtalten. Durch dieſe Unterſuchung iſt die Sache, wegen der projektirten Religionsvereinigung, beendiget, und Herr M., als Religionsvereiniger, auſſer Aktivität geſezt worden. Ich füge hier drei Relationen von dieſer Unterſuchung bei, davon die erſtere von Herrn Maſius ſelbſt herrührt, die beiden anderen aber in öffentlichen Blättern geſtanden haben.

a) Herrn Maſius Erzählung von der gegen ihn angeſtellten obrigkeitlichen Unterſuchung, aus deſſen Antikatholiciſmus.*)

„Da man in der Schrift St. Nikaiſe hieſige Univerſität ſelbſt in Mißtrauen bringen wollte, als werde es hier mit dem Katholiciſmus gehalten, weil man mich, der ich des Katholiciſmus beſchuldigt ward, hier duldete, und ſo freie Hand ließ, ſo kann ichs hieſiger Univerſität gar nicht verargen, daß

---

*) Maſii Antikatholiciſmus I. Th. 11r Brief S. 179 f.

daß ſie bei Gelegenheit eines Reſkripts von Dresden mir derb zu Leibe gieng, und unterſuchte, ob ich wirklich des Katholiciſmus beſchuldigt werden könne oder nicht.

Zu gedachtem Reſkripte aber hatte eine Supplik Anlaß gegeben, die ich der kurfürſtl. Regierung hatte überreichen laſſen, darinnen ich meiner Pflicht als ſächſ. Landeskind die Gnüge leiſtete, daß Ihro kurfürſtl. Durchl. ich meldete, daß viele aus dem Auslande, die als apoſtoliſche Chriſten Ihr Leben und Ihr Alles nach Anweiſung der im Vereinigungsbuche enthaltenen apoſtoliſchen Sätze einrichten wollten, geſonnen wären, ein Etabliſſement oder Kolonie zu errichten, wenn nun Ihro kurfürſtliche Durchl. dieſe Leute haben wollten, ſo mögten ſie befehlen, ſo wollte ich ſie hereinweiſen. In ſolchen Fällen muß nun in Sachſen, nach ſächſ. Landesverfaſſung der hochlöbl. Kirchenrath zu Dresden erſt Unterſuchung anſtellen, ob die Leute der Religion wegen auch aufgenommen werden können. Dazu kam nun eben zugleich, daß ich öffentlich des Katholiciſmus von Nikolai und andern beſchuldigt ward. Es war auch alles davon ſo eingenommen, daß ſelbſt etliche hieſige Profeſſores gar nicht anders glaubten, als es ſey gar nicht möglich, daß ich vom Katholiciſmus frei ſeyn könnte; — habens nun geſehen, daß es möglich

lich ſey, und denken und reden itzt anders, — auch hört man ſeitdem auf öffentlichen hieſigen Kanzeln nicht mehr, daß etliche Prediger gegen mich losziehen, und die Leute für einen Katholiciſten warnen, der ſelbſt in hieſigen Mauern befindlich ſey, ſondern man hört vielmehr, daß ſie für mich ſind. So wars mit allen. Alles beſchuldigte mich, — ich vertheidigte mich nicht, — und ſo glaubte man der ſchreienden Lügen mehr, als der ſtummen Wahrheit und Unſchuld. Das war alſo die Veranlaſſung zu dem mit mir angeſtellten Verhör. Ich erkenne aber auſſerdem noch eine andre Veranlaſſung, nemlich die wirkende Fügung Gottes, die alles dahin lenkte, daß die Ehre des Evangelii durch mich und an mir nicht untertreten, ſondern von mir vertheidigt werden, und man erkennen ſollte, daß noch etwas Gutes an mir ſey, davon es heiſſe: Vernichte es nicht, es iſt ein Segen darinnen. Denn daß ich das vorgeſteckte Ziel noch nicht erlangt habe, weiß ich wohl, ich laufe aber, ob ichs erlangen mögte, und mache es wie Paulus, und rühme mich nichts, als meiner Schwachheit. Ich danke es Gott, daß er mich treu geachtet hat, um einiger Bemühungen willen, die ich zur Ehre ſeines Sohnes unternommen hatte, ſowohl vielfach geehret, als auch vielfach geſchmähet zu werden. Das iſt wohl auch Unſinn und Schwärmerei.

Gott dafür zu danken? Man frage die Nikolaiten, die wiſſens allein, was Unſinn und Schwärmerei iſt! Ich weiß es nicht, denn ſie haben mich zum Ketzer gemacht, wie ſollte es ein Ketzer wiſſen? Am 24ſten May ward ich zum erſtenmal von den hieſigen Univerſitätsgerichten auf höchſten Befehl von Dresden vernommen, am 5ten Julii zum zweitenmal, und am 8ten Jul. zum drittenmal. Es iſt nicht nöthig, das Verhör hier wörtlich abdrucken zu laſſen. Man weiß genug, wenn man erfährt, daß ich keine Frage unbeantwortet gelaſſen habe, und daß man an mir nicht vorgefunden hat, was mir von meinen Feinden iſt angeſchuldigt worden. Als man mir's ſagte: ich wäre angeklagt, daß ich die Ränke der Jeſuiten und die Herrſchaft des Papſts begünſtigte, ſo ward ich in meiner Seele auf einmal ſo vergnügt, daß ich ausrief: Nun wenn das iſt, meine hochzuehrende Herren, ſo ſtehe ich als ein ſo Unſchuldiger vor Ihnen, ſo unſchuldig ein Engel Gottes iſt. — Man befragte mich dann nach meiner Vereinigungsgeſellſchaft, ich reichte ihnen gedruckte unterſchriebene und unterſiegelte Vollmachten, überreichte ihnen Briefe, worinnen Seelen von der Geſellſchaft mit Ausdrücken der dankbarſten Freude und eines gerührten Herzens mir für meine Schriften Dank ſagten, und mir Heil und Segen von Gott wünſchten und baten, — überreichreichte mein Diplom, das ich von einem Fürſten der Vereinigungsgeſellſchaft erhalten, und darinnen er mich meiner Schriften wegen zu ſeinem Rathe ernannte, und zu ſich berief, — und bewies ſolchergeſtalt aus allen Urkunden, daß meine Sache ſo unſchuldig ſey, als nur Sache für Ausbreitung der Apoſtel Worts und Sache, und Vertheidigung derſelben gegen diejenigen ſeyn kann, welche ſolche untertreten, und entweder ihre naturaliſtiſche oder papiſtiſche Sache an deren Stelle ſetzen wollen.

Mit den feierlichſten Worten einer dringenden Ermunterung ward ich ermahnet: ich ſolle es vor Gott mit aller Liebe zur Wahrheit ſagen, was der Zweck meiner Geſellſchaft ſey? Und mit meinem guten Gewiſſen, mit der gerührteſten Seele habe ich feierlichſt bekannt: **ich bezeuge vor Gott, daß wir keines andern Zweck's uns bewußt ſind, als den: ſo viel Menſchen, als wir nur habhaft werden können, zu Chriſto und der Bibel hinzuführen, ſie an dieſen Beiden zu erhalten, und ſie für die Gefahren unſrer Zeit, die die Verführung zum naturaliſtiſchen und papiſtiſchen Katholicismus befürchten laſſen, zu verwahren.** Dieß bezeuge ich hier nochmals öffentlich, und fordre nochmals einen jeden, der mir das Gegentheil hierin beweiſen kann, auf, es zu thun. — Ich ward befragt, durch

welche

welche Mittel wir dieſes erreichen wollten? und antwortete: durch kein anderes, als durch das Wort Gottes mittelſt des Vereinigungsbuches, — durch welches erſt meine Geſellſchaft entſtanden ſey, die ſich gegen den Katholicismus verbunden habe. Was kann man aber, werden Sie, theurer Freund! ſagen, gegen ſo feine Leute, als die naturaliſtiſchen und papiſtiſchen Katholiciſten ſind, ausrichten? — Recht viel, recht viel, antwortete ich ihnen. Man führe nur den Katholiken und den Proteſtanten hin, und zeige ihm gnugſam, was recht apoſtoliſch iſt, ſowol an Jeſu als den Apoſteln, und zeige eben ſo auch, was die Sache des Papſts und der Jeſuiten, und die Sache der berliner Nikolaiten ſey, da lernen die Leute horchen und für ihre Seligkeit doch wohl bange werden, und zu Jeſu fliehen, und der Apoſtel Worte recht mit lebendigen Augen anſehen, und ſich mit denſelben gegen alle Anfälle durch den Glauben rüſten. Solchen Sieg haben wir ſchon über ſo manche Seele erbeutet, ohngeachtet wir es nicht laut werden laſſen. Glauben Sie es, und o könnte ich Sie doch hiervon recht wahrhaftig überzeugen! Die Sache Jeſu führt einen groſen Segen bei ſich, wer ſie ſo führt, wie die Apoſtel ſie führten, mit einer ſolchen Einfältigkeit des Herzens, mit ſolchem Glauben an Jeſum, mit ſolcher Liebe zu ihm, mit ſolcher unpartheiſchen Gerechtigkeit und Anwendung derſelben an die Nothdurft jeder Seele, mit ſolcher Entäuſſerung und Verläugnung irdiſches Wohllebens, mit ſolcher Zufriedenheit und Ruhe bei allem Hohn der Welt, mit ſolcher Liebe zu jedermann, — mit ſolchem Anhalten und ſolcher Treue, als man in allen Umſtänden bei ihnen fand, (das iſt wohl auch Unſinn und Schwärmerei? Hr. Nikolai weiß es, er iſt mehr gereiſet als ich, man frage den!) glauben Sie es, und ſagen Sie es recht nachdrücklich, wenn Sie können, daß der, der ſie ſo führet, eine Sache mit Segen führt. Er arbeitet nicht umſonſt, er arbeitet nicht ohne Erfolg, und er findet gewiß Menſchen, welche ihn privatim ehren, wenn er publice von der Welt gehöhnt wird. Ich hab' es erfahren, und viele meiner Verbundnen mit mir, — es hat es auch mancher Prediger im Amte erfahren, der in der evangeliſchen Kirche die Sache Jeſu nach der Apoſtel Weiſe führte, auf dergleichen Männer berufe ich mich. Will man mich nicht hören, denn ſie ſtehen eine Stufe höher als ich, ſo höre man dieſe. — Nun ſagen Sie mir, wie iſt es möglich, daß jemand die Sache Jeſu führen kann, der die Sache des Papſts oder der berliner Nikolaiten führt? Es ſind ja doch wohl Schriften dieſer Leute da. — Die ganze chriſtliche Welt weiß es ja, wie wenig

wenig die päpſtlichen Bullen und die nikoaiiſchen Herabſetzungen des alten und neuen Teſtaments mit der Sache Jeſu übereintimmen. Der 68. Band 1. St. der allgemeinen deutſchen Biblioth. iſt wieder ſo voller Anfälle als der vorhergehende. Oder ſt es möglich, die Sache Jeſu und die Sahe des Papſts und ſeiner naturaliſtiſchen und papiſtiſchen Katholiciſten zugleich führen u können? — Ich denke, Chriſtus, der es beſſer wußte, als wir alle, ſagte: Niemand kann zweien Herren dienen. — Oder iſt dieſe Stelle abermals mißverſtanden? Ich denke, der Apoſtel hat recht, wenn er behauptet: Es ſey nicht möglich, daß Chritus mit Belial ſtimmen könne? Oder iſt dieſe Stelle abermals mißverſtanden? Man frage Nikolais Infallibeliſten. Was giebts? Sie behaupten doch wohl zeitig genug, wenn ſie ſehen, daß ſie mit ihrem Mordbrennereigeſchrei nicht ſo fortkommen, daß die Sache der Katholiciſten die Sache Jeſu und ſeiner Apoſtel ſey. Nun ja vollends gar? Aber bei ihnen kommts blos aufs Behaupten an. Sie ſagen geradezu: ſo muß die Stelle der Schrift verſtanden und ausgelegt werden. Fragſt Du, lieber Leſer, nach dem Grund, warum? Den brauchſt Du nicht zu wiſſen, hr Urtheil und Sentenz iſt Grund genug, daran begnüge Du Dich. Wers anders auslegt, bekommt einen Schimpfnamen.

Siehe bald in kurzer Zeit hiervon ein Buch, unter dem Titel: **Hageltrauben aus Sachſen, oder Katechiſmus der allgemeinen deutſchen Bibliothek.**

Als ich von meinem Unternehmen meiner lieben Obrigkeit Rechenſchaft gab, erſchien ich in vielfacher Geſtalt. Und ich bezeugte; Reformator ſey ich nicht, denn ich habe keine neue Lehren; Lehrer ſey ich auch nicht, denn mir ſey keine Seele anvertrauet. Ich ſey blos Schriftſteller und Selbſtverleger meiner Schriften. Indem ich Buchhändlerarbeit thue, erſcheine ich auf einer andern Seite, und als theologiſcher Schriftſteller erſcheine ich auch auf einer andern Seite. Bei jener mache ich Markthelfer, bei dieſer den Autor. Bei jener ſucht mich der Neid der Buchhändler zu verfolgen, und bei dieſer höhnte mich die Welt. Jene ſey mein Zweck nicht, ſondern dieſe. Jene habe ich nicht gelernt, dieſe habe ich gelernt. — Ich habe aber nicht Bücher geſchrieben für den Winkel, ſondern für Menſchen. Und es iſt ein ſaurer Biſſen Brod, ſolche Bücher mit Anſtand und Würde an die Menſchen zu bringen, denn es ſind keine Nothankers. Ich habe dabei in dem Schoos der Obrigkeit einige Klagen niedergelegt, wo ſie verborgen bleiben, durch welche ſie vollends überzeugt wurde, daß ich redliche und reine Liehe für die Sache Jeſu, und die Wiſſenſchaft, die ich gelernt habe, alle meine Handlungen belebe.

Der Vornehmſte, der mich, da mich faſt alle andre verdammten, ohne mein Wiſſen bei der Obrigkeit zu vertheidigen gewürdiget hat, waren des Hrn. Dr. und Prof. Prim. Burſcher Hochwürd. Magnificenz allhier. Sie hatten verſichert, Sie hätten meinen zergliederten und erläuterten dresdner Katechiſmus cenſirt, und mich in den Schriftlehren der Kirche von Jeſu Chriſto und ſeiner Sache rein und treu befunden. Ein Jahr nachher hätten Sie meine Ausſichten der Seele cenſirt, und darinnen erſehen, daß ich in gedachtem meinem Glauben von Jeſu und ſeiner Sache nicht nur noch treu geblieben, ſondern auch noch weiter darinnen gekommen ſey, Sie glaubten zwar nicht, (wir halten uns auch ſelbſt nicht dafür,) daß wir die Vereinigung der drei Chriſtenpartheien ins Werk bringen würden, trauten mir bei meinen Unternehmungen aber auch nichts Böſes zu, ſondern hätten vielmehr Grund zu hoffen, daß ich der Ehre Jeſu nicht zuwider, ſondern ihr vielmehr zuträglich ſeyn würde. Ich danke dieſem Manne, der mir um zweier Tugenden willen ewig unſchätzbar bleibt, nemlich:

1) Er hält mehr, als andre ſeiner Zeitgenoſſen, und ſeines Amtes auf die Jura ſeines Herrn, denn er kennt ſie genauer, als — — — und iſt hier eine Mauer.

2) Er verdammt deswegen nicht, iſt nie intolerant, ſucht vielmehr zu beſſern, und in ſeinem Angeſichte wie in ſeinen Handlungen erblickte ich beſtändig Karaktere der Liebe Chriſti;

ich ſage: dieſem Manne, der mir um dieſer zweier Tugenden willen ewig unſchätzbar bleibt, will ich für dieſe mir erwieſene Liebe bei Gelegenheit öffentlich danken.

Wäre ich nun deſſen, was Herr Nikolai und andre mir beſchuldigt hatten, auch nur in ſo fern verdächtig erfunden worden, daß nicht ich, ſondern andre durch mich ohne mein Wiſſen am Katholiciſmus arbeiteten, (ſonderbares Vorgeben von Nikolai, da er mit den Seinen am allermehreſten am Katholiciſmus durch ſeine Schriften arbeitet) meinen Sie nicht, es wäre mir zweierlei ohnfehlbar geſchehen? entweder es wäre mir alle Fortſetzung der Arbeit in dieſer Sache unterſagt worden, oder ich hätte die Stadt meiden müſſen, — denn es hätte ſolchergeſtalt die Univerſität durch mich einen üblen Ruf bekommen

kommen können, als ſeyen die Profeſſores hier ſelbſt nicht mehr rein, weil ſie mich und meine öffentlichen Religionsſchriften hier ſo hegten. Mir würde zwar allemal der Weg nach Regensburg noch offen geſtanden ſeyn, wo ich, wie Sie wiſſen, groſe Freunde habe, und ich würde vielleicht mit noch andern Religionsbeſchwerden aufgetreten ſeyn, deren man ſich nicht verſehen hätte. Denn ich habe Irrthum noch nicht gelehret. Aber würde mir dieſe Thüre zu Regensburg offen geſtanden haben, wenn ich in Bosheit und Irrthum erfunden worden wäre? Aber dort wiſſen ſie ſchon von Anfang beſſer, was ich ſuche. Sie ſehen nun, verehrungswürdiger Freund, ich ſchreibe Bücher in meiner Sache fort, ſchreibe ſelbſt dieſen Antikatholicismus mit Ihrem Anrathen. Sie ſehen, ich bin noch immer in Leipzig. Es ſind bei dieſer Gelegenheit, wie es gemeiniglich zu geſchehen pflegt, viel unwahre Gerüchte ausgeſprengt worden, z. E. ich habe Stadtarreſt — ich habe engen Arreſt, — ich ſey im Gefängniß, — das hat man ſelbſt nach Karlsbad geſchrieben, und daſelbſt etliche Katholiken damit getröſtet. Von ſolchen Unfällen weiß ich nichts. Man hat tauſendfach verſucht, mich anlaufen zu laſſen, und ich habe mich nicht vergangen. Warum ſollte mir denn ſo etwas widerfahren? habe ich Religion, habe ich den Stat beleidigt?

Steht in der Bibel nichts Politiſches, das das Wohlergehen chriſtlicher Staten betrift? Iſts etwan den Theologen Verbrechen, die Bibel in ſolchen Fällen zu citiren, warum iſts kein Verbrechen, das Corpus Juris zu citiren? Hahaha! Die Bibel ſoll ſchwärmen, wenn ſie davon redet. Hier iſts gut, daß gegen ſolche, die ſo etwas intendiren, die Bibel unter dem Schutz der augsburgiſchen Konfeſſionsrechte ſteht. Welch ein Gedanke! Oder hab' ich nicht ruhig und in aller Demuth vor Gott und Menſchen allhier gewandelt? Ich bitte Sie, glauben Sie ſolchen Gerüchten keinesweges. Die hieſigen Obrigkeiten handelten bisher nicht ſo ungerecht, einen Unſchuldigen zu verdammen. —

Als ich aufs Gewiſſen gefragt ward, ob ich von keinen Jeſuiten oder Exjeſuiten dependire? So hab' ich geantwortet, was der Richter aller Welt ebenfalls mir an jenem Tage bezeugen muß und wird: ich wäre bereit, es mit dem ſtärkſten Eide zu behärten, daß ich mit keinen verbunden, und auch von keinem Aufträge annehme. Herr Nikolai zu Berlin, werfe alles, was nur von Vereinigung der Chriſten ſich ein Wort verlauten lieſſe, unter eine Klaſſe. Jeſuiten und Exjeſuiten ſind nicht meine Freunde, ſondern meine Feinde, wie die Nikolaiten in und auſ-

ſer

ſer Berlin: warum? das läßt ſich wohl denken, denn ich bin ihnen mit dem Vereinigungsbuche in den Weg gerennt, und ziehe die Aufmerkſamkeit des Publikums von ihnen weg und zu mir, denn ich zeige, wie ſie fein verſuchen, uns zu fällen. Das hatten ſie ſich nicht verſehen, daß ſich jemand wagen würde, einen Vereinigungsplan in die Welt hinzuſchreiben und drucken zu laſſen, der den päpſtlichen Stul ſelbſt beim Beine nahm, und daran zu rütteln anfieng, ob er mit der Zeit umfallen mögte; — hatten ſichs nicht vermuthet, daß ein Kandidat des dresdner Miniſteriums ſo viel Herz im Leibe haben würde, einen Vereinigungsplan zu ſchreiben und drucken zu laſſen, darinnen er nicht mit neumodiſcher Philoſophie, ſondern mit der uralten Theologie des alten und neuen Teſtaments, oder daß ich deutlich rede, mit der Bibel ſelbſt kommen und ſogar Vorſchläge zum Wohl chriſtlicher Staten aus den Worten der Bibel ſelbſt formiren und zeigen würde, daß die Bibel nicht wider, ſondern für den Stat ſey; hatte ſichs nicht verſehen, daß er mit dem Hauptgebete Chriſti daher kommen, und daſſelbe für ſich haben würde. — Sie können alſo gar nicht mit mir, ſondern müſſen wider mich ſeyn, denn ich bin wider ſie. Das iſt nur noch der Aerger mancher meiner Zeitgenoſſen, die eigentlich Beruf, in ſolchen Sachen zu ſchreiben, für ſich alleine haben wollen, daß ich es bin, und daß ſie es nicht ſind. Und darum beneiden ſie mich? Da kann ich nun was dafür. Ich bin ja auſſer Schuld. Denn ich habe mich dazu vor ihnen gering geachtet, und habe, ehe ich meine Anweiſung zur Glückſeligkeit für alle Menſchen drucken ließ, einen jeden Gottesgelehrten durch die dresdner Anzeige öffentlich aufgefordert, es möge ſich einer aufmachen, und eine ſolche Anweiſung ſchreiben, ich wollte gern zurück treten; es thats ja aber niemand. Es ſchwieg ja alles. Vermuthlich weil man entweder mit dem Worte der Bibel kommen mußte oder nicht, und bedachte: käme man mit dieſem, ſo hieſſe man ein Schwärmer, da es würde ſo auffallend geſchrieben werden müſſen; — und käme man mit bloſer Weltweisheit und naturaliſtiſchem Wirrwarr, ſo gäbe man ſich blos.

Nunmehr, theureſter Freund, da ich mich vor Gerichte als einen Unſchuldigen bekannt habe,, und dafür erkannt worden bin, und es auch durch dieſen Antikatholiciſmus öffentlich thue, — nun habe ich dreierlei gewonnen. Miſcht mir ein Schriftſteller noch dergleichen bei, und nennt ſich, ſo kann ich ihn injuriarum belangen laſſen, wo er iſt. Nennt er ſich nicht, ſondern nur den Verleger, ſo kann ich den Verleger injuriarum belangen laſſen, ſo bald er zur Meſſe kommt. — Nennt der Autor weder ſich, noch den Verleger, noch den Ort des Verlegers, ſo iſt ſein Diffamationsſchreiben ein Pasquill, und kann um Konfiskation deſſelben anhalten. Mittel und Wege, es bei den Buchhändlern heraus zu bekommen, wer noch Exemplare davon hat, ſind mir ſchon bekannt. Hätte ich bei allen dieſen Umſtänden und gerichtlichen Unterſuchungen ein böſes Gewiſſen gehabt, und wär nicht meiner guten Sache und ihrer Reinheit überzeugt geweſen, ich wäre ja wohl nicht hier geblieben, ſondern hätte mich aus dem Staube gemacht. Unruhe, groſe Unruhe hat es mir zwar immer gemacht, denn auf die Fragen, die an mich gethan wurden, konnte ſich die Obrigkeit präpariren, aber auf meine Antworten konnte ich mich nicht präpariren, — und doch wollte und mußte ich überall die Wahrheit ſagen, und wollte doch auch gerne ſo antworten, daß die Wahrheit der Antwort gefühlt werden, in allen Dingen aber Jeſus Chriſtus gepreiſet werden ſollte. Deſſen Parthie hab' ich auch vor Gerichte genommen. Bedenken Sie ſelbſt, würdiger Freund, hätte ich dieſe Unruhe nicht ausgehalten, denn ich hatte es eben nicht nöthig, ſo würde der Sache Jeſu der Nachtheil zugewachſen ſeyn, daß ich Jeſum Chriſtum verleugnet hätte, wie Petrus, denn ich ſollte Ihn auch vor Gerichte bekennen,

und

und ich habs gethan. Mir war geſagt: So jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht. Dahero müßte ich aushalten und bleiben, und Gott ſey gedankt, daß er mir Hülfe gegeben hat, durch Jeſum Chriſtum Das iſt wohl nun auch wieder Unſinn und Schwärmerei? Hr. Nikolai weiß es. Man frage den, er iſt mehr gereiſet, als ich. — Einen Umſtand kann ich Ihnen nicht unbemerkt laſſen, neimlich daß meine Obrigkeit in meinen Unternehmungen Feinheit zu bemerken geruhete. Das kann aber nicht anders ſeyn. Denn wer in unſern Tagen geſehen werden will, muß es gar fein anfangen Es koſtet Mühe, ſich durch die groſe Anzahl von Weiſen meines Vaterlandes hindurch zu drängen, um auch gehört zu werden, wie Sie. Und wenn weiter nichts daran gelegen iſt, ob er gehöret werde, oder nicht, wenn er Chriſti Sache führt, der treibt ſein Werk läſtig, und bleibt auf dem Winkel ſitzen. Redet einer itzt, ſchreibt einer etwas eindringend von Chriſto und ſeiner allgemeinen Sache mit allen und über alle Menſchen, (dieſe Worte ſind wohl auch Unſinn und Schwärmerei? Freilich bei dem, der noch ein A, b, c-Schütze iſt!) O wie viel Menſchen vereinigen ſich da, die ihn nicht aufkommen laſſen wollen. Da macht der Feind Schanzen, wo er kann. Der Sachſe läßt ſich aber dieſelben nicht ſchrecken,

und

nd bietet alle Feinheit auf, die Mannſchaft
us den Schanzen zu jagen, — er erſinnt
Hageltrauben, ſchickt ſie in die Verſchan-
ung; da regnet es Schwefel und Pech,
nd die Montur brennt dem Feinde auf dem
eibe, und kanns nicht löſchen, ohne ſich zu
erbrennen. So brennt denen naturaliſti-
ſchen und papiſtiſchen Katholiciſten die Mon-
ur itzt auch ſchon auf dem Leibe, — ſie
aben verſucht, den Schwefel und Pech zu
öſchen, und mit Kartetſchen auf den Sach-
en loßgeſchoſſen — aber ſie haben ihn nicht
efällt, ſondern der Hageltrauben mehr ver-
rſacht, und der Brand ihrer Montur muß
ewiß ſchon gros ſeyn, denn er ſtinkt ſchon
ſo, daß man den Brandgeruch riecht, wo-
hin dieſer Anticatholiciſmus kommt. Denn
ſie waren die politiſchen Feuerſchreier, nicht
wir, — und nun kommts an den Tag, daß
es nicht bei uns, ſondern bei ihnen nur brennt.
Man ſiehts, daß ſie nicht löſchen können,
denn ſie ſchreien nur Feuer, und thun ängſt-
lich, und warnen alle Menſchen für den Je-
ſuitimus, und im Grunde iſt das Feuer lan-
ge nicht ſo gros, als ſie es machen, — und
thun, als hätten die Chriſten keine Waffen
mehr, denn ſie haben ſie nicht mehr, ich
meine das Wort Gottes. Das verdrehen
ſie und reiſſen es herunter, und meinen, man
ſoll ſich dann ihnen in die Arme werfen.

Ich kann übrigens die Liebe, Achtung, Beſcheidenheit und bei aller Strenge billige Behandlung des Herrn Rektoris Magnificenz, Hrn. Prof. Reiz, des Hrn. Dr. Dathe, des Hrn. Prof. Eck, und des Hrn. Syndikus Dr. Kinds, nicht genug rühmen. Wer ſich über eine ſolche Obrigkeit beklagen kann, verſtehts nicht, oder hat Recht geſucht, wo er keins hatte, und iſt deswegen, daß er nichts empfangen hat, erbittert, oder iſt boshaft. Ich hoffe von ihr, daß ſie mich fernerhin ſchützen und bei Recht erhalten wird, und ich werde Ihnen davon genaue Nachricht geben. Seyn Sie alſo deshalb, lieber Freund, auſſer Sorge. Sie thut mir kein Leids ꝛc.

b) Zwo Relationen aus öffentlichen Blättern.

I.

Am 24. Mai wurde, vermöge eines Reſkripts von Dresden, der bekannte M. Maſius vor dem Concilio Academico um ſeine Geſellſchaft der Religionsvereinigung befragt: Wo die Geſellſchaft ſey? Ob er ein Mitglied derſelben wäre? Nach was für einem Plane er arbeite? Wo das Vereinigungsbuch cenſiret und gedruckt worden ſey? Ob das wahr ſey, was die allgemeine berliniſche teutſche Bibliothek behauptet, daß

er

r in allen Ländern Schriften umſonſt aus-
etheilt habe? Wer ſeinen zergliederten dresd-
er Katechiſmus und ſeine Ausſichten der
Seele cenſiret habe? Aus was für Grün-
en ſeine ſo unſchickliche Preißaufgabe von
2000 Rthlrn. ausgeſezt worden ſey?

Er hat etliche Perſonen von ſeinen Freun-
en genannt. Das ſind aber alles bekannte
nd groſe Männer in der lutheriſchen und
eformirten Kirche. Er hat ſich unter an-
ern in einem Promemoria vor dem Conci-
um folgendermaſſen ausgedruckt:

a) Ich bin nur in ſo ferne Mitarbeiter am Vereinigungsweſen, ſo weit es das N. T. Jeſu Chriſti befiehlt, und ich nach der augſpurg. Konfeſſion mit gutem Gewiſſen thun kann, welche ja ganz apoſtoliſch iſt, und ihre Bekenner aus der Bibel noch mehreres, als ſie enthält und bekennet, zu glauben (nach der Art dem Maaſſe ihrer Rechtskräftigkeit ſeit der Konfeſſionsübergabe und dem weſtphäliſchen Frieden) verbindet, und die ich zur Regel und Richtſchnur meines Lebens und Glaubens mit gutem Gewiſſen behalten kann und will.

b) Alle Erklärungen naturaliſtiſcher Recenſenten, und ihre Erzählungen, als

ſey

> ſey ich mit Jeſuiten und dergleichen römiſchen Leuten heimlich und zum Nachtheil der Proteſtanten verbunden, ſind ganz erdacht, und falſch, da ich es eidlich erhärten kann, daß die römiſche Kirche zwar ein paar Deputirte an mich geſandt hat, aber daß ich in ihren Anſchlag nicht gewilliget habe, noch mit ihnen verbunden worden ſey, noch jejemals darinn willigen werde.

Unter andern Urſachen hat er dieſe Abſicht der Preißaufgabe angegeben: daß doch alle Proteſtanten dabei fühlen und begreifen ſollten, daß ſie, wenn ſie das Bekenntnis beider Lehren von Chriſti Gottheit und ſtellvertretenden Verſöhnung der Welt, verwerfen, den einſchleichenden naturaliſtiſchen Glauben annehmen, und eben dadurch die gröſten Waffen wider den römiſchen Stul von ſich werfen, und als Abweicher von der augſpurgiſchen Konfeſſion die Sicherheit vermöge des weſtphäliſchen Friedens verlieren, auch keinen Anſpruch auf Toleranz haben würden u. ſ. w.

2.

Leipzig, den 30. Decembr. Es iſt ſchon bekannt, daß der Theologe Maſius zu Leipzig

g ſeiner Religionsvereinigungsſchriften we-
en von etlichen Schriftſtellern des Jeſuitiſ-
us und heimlicher Feindſchaft gegen die
roteſtanten beſchuldigt ward. Der Kur-
urſt ließ ihn daher am 24. Mai, 5. und 8.
ulii vor Gerichte ſcharf vernehmen und for-
hen, ob es wahr ſey. Aus ſeiner Verant-
ortung aber erhellet, daß er weder Feind
er Proteſtanten noch der Katholiken ſey,
nd daß er eigentlich nur wolle, daß die Ver-
indlichkeit aller Völker an die Haltung al-
er Geboie Jeſu etwas mehr gefühlt werden
ögte. Weil aber zugleich nebſt ſeinen
Schriften auch Aufträge von einer ſogenann-
en Religionsvereinigungsgeſellſchaft durch
hn bekannt gemacht worden ſind, ſo hat je-
och der Kurfürſt, weil er keine geheime Ge-
ellſchaften dulden will, am 16ten Decembr.
hn befragen laſſen, ob er noch ferner in
Sachſen zu verbleiben wünſchte, und auf
ie Antwort mit Ja wurde ihm im Na-
men des Kurfürſten angedeutet, daß er
ich künftig von einer ſolchen Geſellſchaft
weder für ihren Agenten ausgeben, noch
zu Aufträgen derſelben gebrauchen laſſen
olle, ingleichen daß er künftighin keine
Schriften mehr drucken und ausſtreuen
laſſen ſolle, welche eine Beziehung auf
eine ſolche Geſellſchaft hätten. Er kommt
alſo nun durch ein landesherrl. Verbot
auf einmal aus ſeiner Lage. Das wich-
tigſte,

tigſte, was er durch ſeine Vereinigungsſchriften erbeutet haben ſoll, ſagt man, ſey eine Menge intereſſanter Briefe, als Dokumente von der wahren Lage der Sachen beim Schluſſe des 18ten Jahrhunderts. Dabei iſt ihm aber nicht unterſagt, theologiſche Schriften zum ferneren Vortheile der Religion zu ſchreiben, daß alſo er und ſeine übrigen Angelegenheiten in ihrer vorigen Lage bleiben, und jeder anderer frei und offen mit ihm handeln kann.

ACTA
ISTORICO-ECCLESIASTICA
NOSTRI TEMPORIS.

Oder geſammlete

Nachrichten

und

Urkunden

zu der

Kirchengeſchichte

unſrer Zeit.

Neun und Neunzigſter Theil.

Mit Churfürſtl. Sächſiſchem gnädigſten Privilegio.

Weimar,
Carl Ludolf Hoffmanns ſel. Wittwe u. Erben.
1787.

Inhalt.

I. Verordnungen in Kirchenſachen.

1. Königl. däniſche für die Herzogthümer Schleswig und Holſtein. S. 125.
2. Königl. preuſſ. Verordnungen, S. 1045.

II. Jubelfeier der Gymnaſien zu Göttingen und Stuttgart, S. 1049. f.

III. Reſkript Sr. königl. Majeſtät von Preuſſen an den Herrn Präſidenten von Seidlitz, zu Breslau, den von demſelben eingereichten Plan des Schulſeminariums in Schleſien betreffend, d. d. Potsdam, den 26. Jul. 1786, S. 1085.

IV. Beſchluß der Nachricht von den Bemühungen der neuen Religionsvereiniger.

2. Folgen des Buchs der Vereinigung oder der Anweiſung zur Glückſeligkeit für alle Menſchen, S. 1087.

V. Vermiſchte Nachrichten, S. 1121.

V.

Vermiſchte Nachrichten.

1.

Die in dem 98ſten Theile dieſer Samm-
ıngen S. 1022. ertheilte Nachricht von der
Beendigung des Proceſſes des Herrn Ober-
ofpredigers, Dr. Stark zu Darmſtadt,
egen die Herren Verfaſſer der berliniſchen
Monatsſchrift, welche in öffentlichen Blät-
ern ſtund, hat erſteren veranlaſſet, Folgen-
es in das frankfurter Statsriſtretto *)
inrücken zu laſſen:

„Wie gut es meine Freunde mit mir mei-
en, davon liefert Dero beliebtes Statsri-
retto unterm 1ſten Sept. einen ſchönen Be-
eis. Das am 16ten Aug. meinem Rechts-
reund in Berlin zugeſtellte Urtel erhielte ich
rſt am 1ſten Sept. mit der Poſt, und ſchon
am

---

*) 142. Stück, 1787.

am nämlichen Tage iſt in Dero oberwähnten Blatte unter dem Artikel Berlin vom 24ſten Aug. zu leſen: „Stark hat verloren, „und muß alle Unkoſten tragen. Man beſchuldigte ihn eines heimlichen Jeſuitiſmus, „und ſoll nicht von ſich haben ablehnen können, Briefe in den St. Nikaiſe eingerückt „zu haben.“

Nun das heißt doch wirklich gute und geſchwinde Korreſpondenz; doch befinde ich Folgendes dabei zu bemerken für nöthig.

Aus Urſachen, die das Publikum aus meinem Buche ſelbſt einſehen wird, entſagte ich der mir gebührenden Privatgenugthuung, die öffentliche überließ ich dem Richter, und mein mich ſelbſt betreffendes, meine öffentliche Sicherheit zur Abſicht habendes Petitum gieng nur noch auf die Manifeſtation der Originalpasquille und ihrer Verfaſſer und Einſender. Als die nach der neuen preuſſiſchen Verfaſſung zulezt übliche Deduktiones übergeben werden ſollten, ſoll zwar die meiner Gegner, aber verſchloſſen, damit ich ſie ja nicht einſehen mögte, eingelangt ſeyn. Allein da meine Deduktion zugleich die ausführliche Schrift in zwei ſtarken Oktavbänden ſeyn ſollte, wodurch ich das Publikum von allem, was vorgegangen, umſtändlich unterrichten wollte, und wovon der äuſſerit preſceſſirte Druck gleichwohl mehrere Zeit wegahm, da mir und meinem Verleger dabei as Unglück begegnete, daß nach dem Abruck der erſten 8 Bogen der Drucker als n Schelm davon gieng: ſo konnte die ſonſt on mir wahrzunehmende Friſt bei Gerichte icht eingehalten werden. Meine deshalen dringenden Vorſtellungen verfehlten das lück einigen Gehörs, ich ward präcludirt, 3 nach und nach nach Berlin geſandte Boen vom 1ſten Theil meiner Schrift kamen icht zum Gericht, und der natürliche Erfolg ei der von meiner Seite nicht genug ins lare geſezten Sache war der, daß ich durch in Urtel mit meiner Klage in erſter Inſtanz bgewieſen ward. Das Urtel drückt ſich arüber ſo aus:

> „daß meine Bücher, ohne Vernachläſſigung der geſetzlichen Vorſchriften nicht weiter erwartet werden könnten.“

Es ſagt aber auch weiter mit deutlichen Woren:

> „Es iſt ferner wahr, daß in dem Verlauf dieſes Prozeſſes weder dieſe Beſchuldigungen (des heimlichen Jeſuitismus) überhaupt, noch beſonders ſolche Verbindungen des Klägers erwieſen ſind, welche ſeinen Amtspflichten

„ten zuwider, die Verbreitung der rö„miſchkatholiſchen Religion beabſichti„gen.

Die Gründe aber, warum ich mit meiner Klage abgewieſen worden, beſtehen im Allgemeinen genommen darin, weil in Anſehung der vor Erſcheinung des Anti-Nikaiſe in der Monatſchrift vorgebrachten Beſchuldigungen nicht namentlich von mir, ſondern von einer persona incerta geredet worden ſeye, in Abſicht des nach deſſen Herausgabe weiter verbreiteten, aber, weil, wenn gleich, wie wahr ſeyn könne, die mißdeuteten Worte in einem andern Sinn verſtanden werden müßten, dennoch der äuſſere Schein die Beklagten entſchuldige. Daraus wird denn concludirt, daß die Beklagten und ihre Einſender nichts Ahndungswürdiges begangen, folglich die Manifeſtation der leztern nicht ſtatt habe.

Ich habe daher die Appellationsinſtanz ergriffen, und da nun der erſte Theil meiner Schrift bei dem Verleger, Herrn Fleiſcher, bereits zu haben iſt, am 2ten Theil aber eifrigſt gedruckt wird; ſo wird das Publikum gar bald ſelbſt einſehen können, worinnen meine Rechtsbeſchwerden beſtehen, und welche Ausſicht ich mir in der Appella-

tions-

onsinſtanz zu verſprechen habe. Darm-
adt den 6ten Septembr. 1787.

D. Stark.

Das von dem königl. Kammergerichte zu
erlin den 16ten Aug. d. J. geſprochene Ur-
l iſt folgenden Inhalts:

„In Sachen des fürſtlich heſſendarmſtädtiſchen Oberhofprediger, Konſiſtorialrath und Definitor, Joh. Auguſt Stark, Klägern, eines, wider den Oberkonſiſtorialrath Gedicke und den Bibliothekar, Dr. Bieſter, Beklagten, andern Theils, erkennen Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preuſſen ꝛc. den verhandelten Akten gemäß hiemit für Recht: Daß die Beklagten von der wider ſie angeſtellten Injurienklage, ſowol in Abſicht der Privat- als öffentlichen Genugthuung zu entbinden, der Kläger abzuweiſen, und für ſchuldig zu achten ſey, den Beklagten die durch dieſen Proceß verurſachte Koſten, nach deren vorgängiger Angabe und richterlicher Ermäſſigung, zu erſtatten. Von Rechts wegen.“

2.

Der Grosherzog von Florenz hat durch ein Kreisſchreiben zu Anfange dieſes Jahres die Erzbiſchöfe und Biſchöfe in ſeinen Staten, an der Zahl 18, zu einer Nationalſynode zu Florenz zuſammenberufen, um über die Gegenſtände ſich zu berathſchlagen, welche in Zukunft bey den Diöceſanſynoden zur Richtſchnur genommen werden ſollen. Die erſte Sitzung der Nationalſynode wurde am 23ſten April dieſes Jahres gehalten. Nachdem in 19 Sitzungen die vorläufigen Berathſchlagungen am 5ten Junius geendiget waren: ſo hat nachher die eigentliche Synode ihren Anfang genommen. Man verſpricht ſich von dieſer Verſammlung viel Gutes für die florentiniſche Kirchen, da unter den verſammelten Biſchöfen ein Biſchof von Piſtoja und Prato, welchen unſere Leſer aus ſeinem vortreflichen Hirtenbriefe kennen, *) und mehrere erleuchtete Männer befindlich ſind. Indeſſen iſt zu wünſchen, daß der, während der Abweſenheit des Biſchofs zu Prato entſtandene, vermuthlich durch Emiſſarien der römiſchen Kabbale erregte Auflauf des Pöbels den Fortgang der Synode und die heilſamen Wirkungen derſelben nicht

---

*) S. Acta hiſtor. eccl. n. temp. IX. B. S. 851 f.

cht hindern möge. Auf Befel des Bi-
ofs war vor fünf Jahren ein Marienbild
s der Kirche zu Prato geſchaft, welches
an ſonſt jährlich auf einen gewiſſen Tag
it groſſen Feierlichkeiten verehrte. Die
bweſenheit des Biſchofs, der auf der Syn-
de zu Florenz war, veranlaßte die Einwoh-
er zu Prato, wegen der Wegſchaffung des
ildes einen Auflauf zu erregen und mit
ülfe des benachbarten Pöbels bey dem
eneralvikar unter heftigen Drohungen dar-
uf zu dringen, daß das Bild wieder ausge-
efert und in die Kirche gebracht werden
llte. Der Generalvikar ſahe ſich genö-
higet, der ungeſtümen Forderung des Volks
achzugeben. Man trug alſo das Bild mit
roſer Feierlichkeit in die Kirche, und zwang
en Pfarrer, das Amt nicht nach dem neuerlich
ingeführten Ritus von Piſtoja, ſondern nach
em römiſchen Ritus abzuſingen, auch den
eegen mit dem Bilde fünfmal zu erthei-
en; weil ſolches ſeit fünf Jahren nicht ge-
chehen war. Der wilde Haufe nahm hier-
uf aus der Kirche und Sakriſtei alle neue
Miſſalien, Rituale und Gebetbücher, und
us dem biſchöflichen Pallaſte alle gedruckte
Bücher und Handſchriften, nebſt dem Bild-
iſſe des Biſchofs weg, und verbrannte al-
es dieſes auf einem Scheiterhaufen. Eini-
ge Anhänger des Biſchofs entflohen; An-
dere aber wurden durch Gewalt gezwungen,
ſich

ſich eidlich zu verpflichten, daß ſie keine Neuerung des Biſchofs mehr befolgen, ſondern den Gottesdienſt nach dem römiſchen Ritus verrichten wollten. Von Rom aus hat man dieſen Auflauf zu Prato in den gedrukten Blättern, gleich als ob man ein Vergnügen daran fände, ſehr vergröſſert, und unter andern gemeldet, daß der Pöbel geſchrieen habe: „Viva il noſtro Principe, e crepi il Vescovo di Piſtoja!“ Wenn dieſes gegründet wäre, ſo wäre es ein ſicherer Beweis von dem unſinnigen Fanatiſmus des Pöbels zu Prato, und von der Unfähigkeit deſſelben, einen aufgeklärten, rechtſchaffenen und chriſtlichen Biſchof zu haben. Nach den neueſten Nachrichten hat der Erzherzog eine Unterſuchung der Sache anſtellen, und ſechs Perſonen, wegen des erregten Aufruhrs beſtrafen laſſen.

3.

Regensburg. Vor kurzem iſt von dem Grafen zu Wied Runkel die Nachricht eingelaufen, daß die Kapuziner zu Dierdorf von Sr. kurfürſtl. Durchl. zu Trier weggeſchaft worden, und das Gebäude, welches ſie beſaſſen, an den Herrn Grafen für 2000 fl. überlaſſen worden ſey. Der kathol. Gottesdienſt wird nun von einem Weltprieter verrichtet. Dadurch iſt die Religionseſchwerde, welche ſeit 1755. beſtehet, und wovon die vornehmſten Aktenſtücke in dieen Sammlungen zu finden ſind *) geho-en worden.

4.

Von dem k. k. Gubernium zu Brünn ſt befolen worden, daß in dem Brevier der egulirten Chorherrn des heil. Auguſtins olgende drey Stellen ausgelöſcht oder ver-appt werden ſollen:

1) Am Feſte Gregors des II. (den 3ten Febr.) in der 5ten Lektion:

„Er

---

*) Die ältern Dokumente von dieſer Sache ſtehen in den Actis hiſt. eccleſ. XX B. S. 1 f. und in den Novis Actis h. e. VI B. S. 289 f. 865 f. Von dem neueren Vorgange aber, da der Herr Graf den Kapuzinern die Erlaubniß zur Erbauung eines neuen Reſidenzhauſes zu Dierdorf im Jahr 1776. ertheilt hatte, ſ. Acta h. e. noſtri temp. IV Band, S. 855 f.

> „Er hat den Kaiſer Leo III. als einen ſakrilegiſchen Feind der Bildniſſe mit dem Bannſtrale geſchlagen, und ihm die Zölle von Rom und Italien abgenommen.“

2) Am Feſte Papſts Zacharias (den 15ten März,) in der 5ten Lektion:

> „Er hat das Reich dem Childerich, einem dummen und unwiſſenden Manne entriſſen, und dem Pipin, einem frommen und tapferen Manne aus päpſtlicher Vollmacht übergeben.“

3) Am Feſte Papſts Gelaſius (den 20. Novbr.) in der 6ten Lektion:

> „Dadurch, daß er den Kaiſer wirklich mit dem Kirchenbanne belegte, hat er bewieſen, daß er die Macht beſitze, ihn in den Kirchenbann zu thun.“

Wenn unter den Chorherren des heil. Auguſtins vernünftige Männer ſind, woran man doch nicht zweifeln kann: ſo muß es dieſen eine Freude ſeyn, daß dieſe unſinnige Stellen, welche Läſterungen der Majeſtät enthalten, und um deswillen nicht ohne Abſcheu geleſen werden können, nicht mehr in dem Brevier zu finden ſind.

Dreifaches

egiſter

über den

zwölften Band

der

Act. hiſt. eccl. noſtri temp.

I. Namenregiſter.

lbert 866.
Albus, ſ. Weiſſe 947.
rberg, F. 818.
, S. 858.
trin, E. 822. 833.
mell, J. 812.
emanni, S. E. 850.
endelſt, A. v. 29.
rivillius, K. 791.

anclair, J. P. de 490.
Baxter, R. 262.
nzelius, E. der ält. 821.
E. der jüngere 795. 810.
nzelius, H. 811.
J. 811.
ronius, M. 790.
O. 792.
nzelſtierna, G. 812.
ckerſtröm, A. 812.
eſter 500 f. 1022, 1025.
lberg, J. 821.
örnſtierna, J. 809.
M. O. 812.

Blackburne 294.
Blank 751, 757, 760 f.
Bonaventura de potentia Dei 947.
Böhme, F. A. 155.
Jak. 587.
Borg, A 789.
Bothuidus Sinonis 818.
Breithaupt, J. C. 14.
Bret, J. F le 366 f.
F C. le 376.
Brayer 373.
Bruns 247.
Bureus, J. J. 820.
Carpov, J. 842.
Caſparſon, W. J. C. G. 390. 490.
Chambers, W. 292.
Chandler 850.
Chatelanat 508.
Celſius, M. 792.
O. 793.
Celſe, v. M. 796.
Clarke, S. 284.
Clemen, T. 84.

Clement, D. 741 f.
Clez, H. D. 1079.
Cordes, L. G. 833.
Crell 247.
Crosby, Th. 272.
Dahme 773
Daſer, F. 223, 230.
Diſney, 290 f.
Döderlein 888.
Dransfeld, J. v. 1062.
Dreſſel, J. C. G. 945.
Dreykorn 498, 670, 728.
Eibeſchütz, Jonath. 778.
Emlyn, Th. 282. f.
Emporagrius, E. G. 821.
Engſtröm, J. 836 f.
Erk, C. A. 117.
Erman 389.
Everſon 293.
Eyring, J. N. 1049.
Faber, T. F. 1080.
Fabricius 3.
Falke 865, 879.
Filenius, P. 845 f.
E. 851.
Flügge 870 f.
Fontaine, A. 486.
Forbiger, G. S. 44.
Fothergill 314, 319, 326.
Fox 307 f, 315.
Freylinghauſen, G. A. 45.
Fundans, S. 837.
Gautier, Th. 481, 484.
Gedicke, 506 f. 1022, 1025.
Gericke 4 f.
Gerhard 625.
Gerlach 6.
Gibſon, Edm. 824.
Gifford 272.
Glaß, J. 298.
Göriz. C. F. 1080.
Götten, 214, 216.
Götz 97.
Gothus, L. P. 826.
Guadagni, M. 372 f.
Hagelund 8.
Hagemann, L. 870.
Hanwood, H. v. 294.
Haug, B. 1066 f. 1078.
Hautz, J. H. 155.
Heim, J. L. † 98 f.
J. L. fil. 124.
A. C.
E. L.
F. T.
G. C. } 125.
Heinemann 1059.
Hertites v. 972 f.
Heumann 1051 f.
Henke 247.
Heſſelgreen, E. 791.
Heuſinger, J. C. F. 510.
Helſing, O. N. 819.
Hinlopen, J. 751, 754.
Hirſch Levi (Jehuda Leb) 777 f.
Hobbes, Th. 307 f. 341.
Högmann, D. 617.
Hopf, Ph. H. 1075, 1079.
Hulthin, J. 845.
Hume, D. 342.
Jacob, H. 258.
Ibarraran 773.
Jebb, J. 292.

effries 295.
ohn 1.
onä, P. 819.
uſti 888.
Kammecker, M. 806.
Kielmann, C. F. 1079.
iernander 6.
ilian, P. F. 155.
lein 1.
ling, P. B. 155.
lingender 467.
lügel 247.
norr, J. C. 1080.
öhler, F. G. 1081.
önig 1.
örner, J. G. 31.
ohlhof 1.
rüger 958 f.
unſchke, J. W. 951 f.
Lagerlöf, N. 839.
Lagiſſe, J. 466 f.
ardner 295.
avater J. C. 947.
ehzen 866, 887.
eonhard 987.
enz, J. 1080.
illjenberg, D. 839.
indſen, Th. 288 f.
üdecke, D. W. 637.
üderwald 1.
undius, D. 795, 822.
uther, J. 859.
Märklin, J. F. 335.
Maier, J. C. 1080.
Mannel 180.
Martel 456.
Maſius 937, 1003, 1087, f.
Matthiä, J. 820.
Mattenberg, J. 99.
J. A. 99.
Maty 293.
Mennander, K. F. 817.
Merz, A. 1091.
Mentel 1.
Mögling, J. U. 360.
Müller, J. S. 867.
Morell, M. D. 1079.
Munthe, S. H. 836.
Moutoux 486.
Murray 832.
Mutzenbecher, E. H. 789.
Naſt, J. 1080.
Nelander, J. 836.
Newton, S. J. 287.
Nordlind, D. 821.
Nüßmann, A. 213 f. 229.
Oſterdinger, Ph. A. 1079.
Oſter, Paſchalis, 771 f.
Pacca, B. 248, 523.
Penn, W. 310.
Petreus 1059 f.
Placotomus, H. G. † 76 f. 84.
Plank, 635.
Pohle 7.
Pollmann, G. H. 865 f.
Potter 851.
Priſtley, 277 f. 343, 349.
Raffin 467.
Ramalhete, M. 7.
Reclam 389.

Renaud 480.
Renner 990.
Reuß, C. G. 1080.
Richter 989.
Rieger 1069.
Rimius 598 f.
Robertſon, W. 291.
Robinſon, J. 258.
Rochemont, P. de 466.
Roger 480.
Roſen, G. 790, 818.
Roſenadler, J. U. 794.
Roſenmüller, J. G. 43.
Rottler 1.
Rouſſau 614.
Rühlmann, F. C. 865 f. 873.
Rüdbeck, O.
O. P.) 796.
Rydelius, A. 847.

Sandeman, R. 298.
Salis, B. v. 1001 f.
Sartorius 84.
C. F. 355 f.
C. F.
D. B. } 361.
J. C.
Schmidlin, J. C. 1079.
Schönbeck 837.
Schenmark, N. 836.
Schouw, H. 754, 759 f.
Schröderheim, H. 789.
Schütz, C. G. 672, 698.
Schulſtein, v. 987.
Schulten, K. 837.
Schulz 505
Schulze, J. L. 45.
F. L. 789.
Schwarz 7.
F. J. 32, 38.
Schwerin, Gr. von 635.
Seibt 984.
Seidlitz, von 1085.
Seier, G. F. 390.
Semler, J. S. 1099.
Seremlay 634.
Serenius, J. 818.
S. 819.
Serini, J. J. 155.
Spalding 952.
Stark, J. A. 497 f. 1022, 1121 f.
Steiner, A. 994.
Stennet 273.
Streit 625.
Struve 883.
St. Vincent 887.
Svaierus, A. 370.
Svart, E. N. 819.
Suchier 468, 479.
Suſemihl, J. 789.
Tafinger, J. A. 1067 f. 1078.
Tartarottus 370.
Toulmin, J. 295.
Trautmann 972 f.
Tranäus, O. 846.
Treſcho, H. M. 788.
Troil, S. 813, 858.
Uno v. 817, 846.
Tyrrwhit, J. 293.
Velthuſen, J. C. 213, 228, 247.

Ulrich 130.
Urlſperger, J.A. 498, 670 f.
Wagemann 1049.
Wallin, J. 818.
Weimer 525.
Weiſſe, 947, 953 f.
Wendeborn 267 f. 662.
Weſley 297.
Whiſton, W. 284 f.
Wildenheim 992.
Williams, D. 344 f.
Woide 657.
Wolf, J. B. 789.
Zeplichal, A. M. 993.
Zimmermann 625.
Zoglio 650.

II. Oerterregiſter.

Ackworth 326.
Aſchaffenburg 537
Augſpurg 369 375
Bebenhauſen 359, 361
Berlin 390, 399 500, 505 1022
Blaubeyern 1075
Bologna 620
Breslau 625 631, 993
Brieg 999
Brünn 1129
Buffloe-creek 219 f. 230, 234
Calcutta 6
Carlsdorf 471
Carlshafen 468 478
Carouge 507
Caſſel 9, 76, 390
Charlestown 223 f. 230 f. 246
Chriſtian Erlang 390
Clety 1003
Cudelur 5
Darmſtadt 497 f. 501 1022
Denkendorf 1075
Dierdorf 1128
Edinburg 331
Eiſenach 409
Ems, Emſer-Bad, 516 f. 642
Exeter 228, 345
Fladenheim 118
Florenz 643, 1126
Frankenhayn 478
Frauenberg 481
Friedrichsdorf 480
Fürſtenau 636
Geſle 797
Genf 380
Gethſemane od. Götzmann 479
Gewiſſensruh 477
Gieſen 43
Glatz 998
Glogau 995
Gothenburg 779
Gotteſtreu 477
Göttingen 1049
Glückſtadt 1031
Greifswalde 807,

Gros-

Gros-Eichholzheim 890
Haag 24
Halle 45, 805
Hamburg 799, 838
Hannover 865
Heidelberg 889
Herlingshauſen 488, 490
Hofgeismar 469
Hombreſſen 472
Hünnen 473
Jena 804
Jmenhauſen 473
Kelſe 471
Kleinzerbſt 616
Koblenz 253
Kölln 248 f. 254 525, 649
Kopenhagen 1035, 1044
Leckringhauſen 475 f.
Leiden 29
Leipzig 31
Liegnitz 999
Linköping 854
Liſſabon 633
London 327, 606 f. 655, 823 f.
Louiſendorf 484, 486
Ludwigsburg 362
Lübek 799
Lund 836 f.
Mainz 249, 251
Marburg 481, 888
Mariendorf 473
Marſeille 624
Marſtrand 779
Mauer 890 f.
Maulbern 1075
Montroſe 296
München 248, 514, 649
Nantes 386 f.
Neapolis 375
Neiſſe 996
Norköping 779
Oeſchelborn 892
Oppeln 997
Osnabrück 636
Oſternienburg 616
Ottilie St. 476
Paris 622, 887
Philadelphia 310
Piſtdorf 616
Piſtoja 1127
Potsdam 390
Prag 632, 947, 958, 987
Prato 1127
Rom 374 f.
Saan 634
Sagan 998
Salisbury 224, 231
Schledehaus 636
Schöneberg 470
Schwabendorf 488
Schwedt 492
Schweidnitz 999
Sielen 473
Sols 98 f.
Stettin 1047 f.
Stockholm 634, 637, 777
Strengnäs 818
Stuttgart 376, 1066 f.
Tanjour 7
Tirutſchinapali 7
Todenhauſen 483
Trankebar 1 f.
Treuſe 478
Trident 370
Trier 249, 251
Tübingen 355 f. 363, 367 f.
Venedig 365
Upſal 790

cht 747 f.
52 f. 760 f.
artenberg 1000
ilburg 619
lim 633
ed Runkel 1128
Wien 621
Wieſenfeld 487
Wittenberg 617, 805
Wöperi 3
Wolfhagen 475
Wolfenbüttel 802
Wolfskaute 488 490
Würflau 616

Z

Zazenhauſen 892

III. Realregiſter.

bendmal, das heilige, empfangen die Sandemanier alle Sonntage 301 f.
ergläuben in Grosbritannien 587 f.
ademie, zu errichtende in Salisbury 224, 231.
nerika, ſ. Miſſionsgeſchäfte.
ndenken, 100jähriges, der aus Frankreich entwichenen Proteſtanten 385 f. I. Nachricht von der Stiftung der franzöſiſchen Kolonien in den preuſſiſchen Landen 391 f. 1. unter Friedrich Wilhelm dem Groſen 392 f. 2. unter König Friedrich I. 404 f. 3. unter König Friedrich Wilhelm 423 f. 4. unter König Friedrich II. 436 f. II. Geſchichte ſämmtlicher heſſenkaſſeliſcher franzöſiſcher Kolonien 453 f.
mtsjubelfeſt des Sen. Pollmann zu Hannover 865, 872 f. f.
ntikatholiciſmus 1096.
ntinomier in Grosbritannien 275.
nweiſung zur Glückſeligkeit für alle Völker, ſ. Religionsvereiniger.
rianer, Arminianer in Grosbritannien 277, 296 f.
rzneiwiſſenſchaft, mit der ausübenden beſchäftigte ſich ein Prediger auf dem Lande, Heim 119 f.
theiſten in Grosbritannien 339
ufhebung des Schulinſtit. im preuſſ. Schleſien 1000.
des Kloſters der Kapuziner zu Dierdorf 1128.

Baptiſten in Grosbritannien 266, General- und Partikularbaptiſten 267 f.
Beſoldung der Pfarrer und Vikarien, königl. franzöſiſche Verordnung deswegen 208 f.
Bibliothekarius über die herzogl. Bibliothek zu Stuttgard, le Bret 378 f.
Biſchöfe von Piſtoja und Prato ſ. Synode zu Florenz.
Bramaner, von denſelben machen ſich manche eine vortheilhafte Idee 2.
Breve, päpſtliches, an den Biſchof von Freiſingen 522, 563 f. was dagegen herauskommen 522 f.
Bücher, verbotene in den k. k. Landen 621.
Buspredigt, Proben aus einer holländiſchen 760 f.

Calandsbrüder 1054 f.
Charakter Freilingshauſens 53 f.; D. Körners 38 f.
Chriſtenvereinigung, Beitrag dazu 1001 f.
Chriſtliche Religion, zur Vertheidigung der Wahrheit derſelben iſt zu Haag eine Geſellſchaft errichtet 24 f.
Confirmation der Kinder ſoll den lutheriſchen Predigern zu Kaſſel erlaubet ſeyn 10 f.
Convertiten, katholiſche, Beiſpiele davon 983 f.
Corpus evangelicorum, der reformirten Geiſtlichkeit in der Unterpfalz Memorial an daſſelbe 129 f. deſſen Schreiben an kaiſerl. Majeſtät 196 f.

Däniſche lutheriſche Gemeinde in London 668, 825.
Däniſche königl. Verordnung für Schleswig u. Holſtein betreffend: a. die Eheſcheidungsklagen wegen böslicher Verlaſſung 1025 f. b. die Beerdigung der Römiſchkatholiſchen und Reformirten 1030 f. c. Ungiltigkeit erſchlichener Kopulationen 1032 f. d. die bei Heuraten erforderliche Einwilligung der Eltern und Vormünder 1236. f.
Deiſten in Grosbritannien 339.

oktor Theologiä, neuer zu Wittenberg 771.
ultſamkeit zwiſchen den Katholiken und Lutheranern in Osnabrück 637.

Edikt von Nantes wurde 1685 wieder aufgehoben, 385 f. Bemühung, es wieder herzuſtellen 887.
mſer Kongreß der 4 teutſchen Erzbiſchöfe, Aktenſtücke denſelben betreffend 513 f.
rzbiſchöfe ſ. Nunciaturen.
vangeliſche in Nordkarolina, 1. Nachricht von der evangeliſchen Kirchenverfaſſung daſelbſt, dem Schickſalen und Bemühungen des dahin abgeſandten Predigers, und wie man den zerſtreuten Brüdern in Nord- und Südkarolina und Georgien zu Hülfe kommen könne 213 f.
xjeſuiten, ſ. Schuleninſtitut, a. Aufhebung.

Familiſten in Grosbritannien 266 f. 274.
Frankreich, ſ. Andenken.
Franzöſiſche königl. Verordnung, die Vermehrnng der Beſoldungen der Pfarrer und Vikarien betreffend, 208 f. franzöſiſche Gemeinen in London 611.
Freiſingen, ſ. Breve.
Fuswaſchen halten die Sandemanier für nothwendig 302.

Gemeindenbote 1089.
Georgien, ſ. Evangeliſche.
Geſellſchaft, eine im Haag errichtete, zur Vertheidigung der Wahrheiten der chriſtlichen Religion 24 f. ſchwediſche pro fide et chriſtianiſmo 498, neueſte Nachrichten davon 781 f. f. periodiſche Schrift derſelben 782, neue Mitglieder derſelben 788, zur Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottſeligkeit 498, 670 f.

Grosbritannien, gegenwärtiger Zuſtand der Religion und Kirche in dieſem Reiche, Fortſetzung, 8. von den Independenten 257 f. 9. von den Baptiſten, Sabbatarians, Familiſten 266 f. 10. von den Antinomiern 257 f. 11. von den Unitariern, Arianern, Socinianern, Arminianern 277 f. 12. von den Sandemaniern 297 f. 13 von den Quäckern 306 f. 14. von den Römiſchkatholiſchen 327 f. 15. von den Atheiſten, Sceptikern, Indifferentiſten, Deiſten 339 f. 16. von Schwärmerei und Aberglauben 584 f. 17. von den Juden 589 f. 18. von den mähriſchen Brüdern oder Herrnhuthern 597 f. 19. von dem kirchlichen Zuſtand der Ausländer in London 606 f. zwei Kirchen der Holländer 655 f. teutſche Gemeinen 657 f. ſchwediſche und däniſche 663.

Gymnaſium, franzöſiſches, zu Berlin 409, 442 f. zu Göttingen und Stuttgart ſ. Jubelfeſt, Verfaſſung des leztern 1077.

Hannover, das Konſiſtorium daſelbſt hat einen evangeliſchen Prediger nach Nordkarolina geſendet 213 f.

Hennebergiſche Chronik, Heims zweiter und dritter Theil der ſpangenbergiſchen 117.

Herrnhuther in Grosbritannien 597 f. haben an dem Fürſten von Salis einen neuen Gegner 1001 f.

Heſſenkaſſeliſche Verordnung wegen der evang. luther. Geiſtlichen zu Kaſſel 9 f. eine die Aufhebung der Kirchenbuſe betreffend 204 f. franzöſiſche Kolonien daſ. 453 f.

Hirtenbrief des Kurfürſten zu Kölln, Auszug aus demſelben 576 f.

Holländer, 2 Kirchen derſ. in London 606.

Holländiſche Nachrichten: 1. Reſolutionen der Bürgermeiſter und des Raths der Stadt Utrecht 747 f. 2. Remonſtration der Prediger und darauf erfolgte Re-

eſolution des Magiſtrats daſelbſt 752 f. 3. Auszug
ines Briefs aus Utrecht 754 f. 4. dergl. 757 f.
. dergl. 759, 6. einige Proben aus einer Bus-
redigt 760 f.
ſtein, ſ. däniſche Verordnung.

eſuitengüter in preuſſ. Schleſien, Anwendung der-
ſelben 100.
uitiſmus, heimlicher, wider die Vorwürfe deſſel-
en vertheidigt D. Urlſperger ſich und die Geſell-
haft zur Beförderung reiner Lehre und wahrer
ottſeligkeit 670 f.
ependenten
ifferentiſten } in Grosbritannien 257 f. 339.
and, Zuſtand der Römiſchkatholiſchen in dieſem
eich 338.
elfeier der Gymn. zu Gött. 1049 f. zu Stuttg. 1066 f.
en in Grosbritannien 589 f.
iſcher Gottesdienſt in Schweden 777 f. königl. Voll-
acht dazu 779 f.
ſtolae ſollen die Evangeliſchlutheriſchen den re-
rmirten Predigern in Kaſſel entrichten 11.

aiſer, ſ. Nunciaturen, Schreiben.
Katechiſmus, neuer, für die nordkaroliniſche Ju-
end 226, 232.
holiciſmus, deſſen D. Stark angeſchuldiget wor-
en 497 f.
holiken in Schweden 637 ſ. a. Miniſterium.
chenbücher ſollen die reform. Prediger zu Kaſſel allein
ihren 12.
chenbuſe, heſſenkaſſeliſche Verordnung, die Aufhe-
ung derſelben betreffend 204 f.
i, heiliger, der Sandemanier 301.

bensbeſchreibungen: des Erzb. Beronius zu Upſal
790 f. f. des Biſch. Serenius zu Strengnäs 818 f. f.
es Biſch. Engſtröm von Schon. 836 f. f. des Biſch.

Fi-

Filenius zu Linköping 845 f. f. des Senior Pollmanns zu Hannover 865 f. ſämmtlicher Prediger zu Eiſenach will Herr Heuſinger herausgeben 509.

Lebensgeſchichte, le Bret 367 f. Freilinghauſens 45 f. Heims 98 f. Körners 31 f. Placotomus 76 f. Sartorius 355 f.

Lehrer, kathol. exjeſuit. auf der Univerſität zu Breslau 913 f. am Gymn zu Glogau 995 f. zu Neiſſe 996 f. zu Oppeln 997, zu Sagan 998, zu Glaz ebend. zu Schweidnitz, Brieg, Liegnitz, Wartenberg ebend.

Liturgie, prager, wird von den Juden in Schweden beibehalten 778 f.

Los, halten die Sandemanier für heilig 302.

Lutheraner dürfen zu Oſternienburg ihren Gottesdienſt halten 616 f. ſ. a. Osnabrück 636.

Lutheriſche evangeliſche Geiſtliche zu Kaſſel 9. der lutheriſche Prof. Juſti lieſt zu Marburg die Theologie nach dem luther. Lehrbegrif 888.

Mähriſche Brüder in Grosbritannien 597 f.

Magiſtrat zu Hannover, edle Denkungsart deſſelben 885.

Mainz ſ. Schreiben.

Miniſterium, Regulativ für das geiſtl. lutheriſche zu Schwedt wegen der den Katholiken in der daſigen lutheriſchen Kirche zugeſtandenen Religionsübung 492 f.

Miſſionen, evangeliſche in Oſtindien im Jahr 1782 1 f.

Miſſionsgeſchäfte in Oſtindien und Amerika dirigirte Freylinghauſen 51.

Monatſchrift, berliner 1022.

Nordkarolina, ſ. Evangeliſche.

Normalſchule zu Prag, Einrichtung derſelben 987, Lehrer und Aufſeher an derſelben ebend. f. f.

Nunciaturen, päpſtliche in Teutſchland, Aktenſt. dieſ. betr. 248 f. 513 f. Verordnung des kurfürſtl. geiſtl.

Vikariats zu Mainz 250, zu Trier 251, zu Kölln 254, Bademſiſche Punktation 528 f. Schreiben der 4 Erzbiſchöfe an den Kaiſer 555 f. Antwort des Kaiſers 561 f. päpſtliches Schreiben an den Biſch. zu Freyſingen 563 f. Auszug aus dem Hirtenbrief des Kurfürſten zu Kölln 576 f. Schreiben des Statsſekretair, Crumpipen, an den päpſtl. Nuncius zu Brüſſel 582, und an den zu Brüſſel reſidirenden Miniſter 583, Schreiben des Biſchofs von Speier an den Kaiſer 644 f. kaiſerl. Reſkript 646 f. Reichshofrathskonkluſum 649 f. kurkölln. Circulare an ſämmtl. Geiſtlichkeit 652 f.

Nuncius, päpſtlicher, zu München, Schreiben des Kurfürſten von Mainz an den Kaiſer deswegen 18 f. ein anderer wird aus Brüſſel und den öſterreichiſchen Niederlanden verwieſen 526.

Oranien, die Reformirten dieſes Fürſtenthums begeben ſich zum Theil unter preuſſiſchen Schutz 415.

Oſtindien ſ. Miſſionen.

Papſt, Pius VI. Schreiben an den Biſchof zu Freyſingen 563 f. und den König von Schweden 771.

Pfarrer, ſ. franzöſiſche Verordnung.

Pfalz, kaiſerl. Befehl an den Kurfürſten daſ. 650, ſ. a. Unterpfalz.

Pommern ſ. preuſſiſche Verordnung.

Portugall, Schulordnung in dieſem Reich 633.

Predigten zu Genf ſind vermindert worden, auch die Prediger 380 f.

Preisabhandlung, welche auf Befehl des Königs von Grosbritannien von der theol. Fakultät zu Göttingen vorgeſchlagen werden ſoll 126.

Preuſſen, König in, zu dem wenden ſich die bedrängten Reformirten in der Unterpfalz 138, 147, 159, was der König ferner gethan 164, 169 f. wie man die vor 100 Jahren aus Frankreich entwichene Proteſtanten in dieſen Staten aufgenommen 395 f.

Proceſs des D. Stark vor dem Kammergericht zu Berlin 1021, 1022.

Proſelytenmacherei, geheime der Römiſchkatholiſchen in proteſtantiſchen Ländern 943, Beitrag zur Geſch. derſelben 945 f.

Preuſſiſche königl. Verordnungen betreffend a. die Patronatſtellen in Pommern und den übrigen Staten, b. das Edikt wegen des Kindermords von den Kanzeln bekannt zu machen 1048.

Proteſtanten in Frankreich ſollen bürgerliche Freiheiten erhalten 887.

Quäcker in Grosbritannien 306 f. werden in naſſe und trockene eingetheilt 310 f. ſittlicher Charakter derſelben 312, jährliche groſe Quäckerverſammlung 324, Schulen 325 f.

Reformirte in der Unterpfalz, ſ. Religionsbeſchwerden, dieſelben dürfen zu Weilburg ihren Gottesdienſt halten 619.

Reichshofrathskonkluſum, die päpſtliche Nunciatur im Reich, und beſonders zu München und Kölln betreffend, 649 f.

Reiſen, gelehrte, le Bret 369 f. 378.

Religionsbeſchwerden der reformirten Geiſtlichkeit in der Unterpfalz, 1. Memorial derſelben an das Corpus Evangelicorum 129 f. 2. Schreiben Corporis Evangel. an den Kaiſer 196 f.

Religionsvereiniger, neuere, Bemühungen derſelben 897, 1087 f. Inhalt des Buchs der Vereinigung ebend. f. Folgen deſſelben 1087, in Anſehung des heil. Abendmals 1001 f. ſ. Chriſtenvereinigung.

Reſkript des K. v. Pr. das ſchleſ Schulſem. betr. 1085.

Ritual, ein neues hat der Erzbiſchof zu Paris für ſeinen Sprengel aufſetzen laſſen 623, weil man aber damit unzufrieden geweſen, will er es ändern laſſen, 624.

Römiſchkatholiſche in Grosbritannien 327 ff. erhalten in Schweden öffentlichen Gottesdienſt 769 f. kön. und päpſtliche Vollmachten dazu 771, 774, haben nun zu Marburg Privatgottesdienſt 888.

Sabbatharians
Sandemanier } in Grosbritannien 273, 279 f.
Sceptiker in Grosbritannien 339.
Schleswig, ſ. däniſche Verordnung.
Schreiben des Kurfürſten von Mainz an den Kaiſer wegen eines päpſtlichen Nuncius zu München 18 f. der 4 Erzbiſchöfe an denſelben 555 f.
Schriften le Bret 371, 377, periodiſche der Geſellſchaft pro Fide et Chriſtianiſmo in Schweden 782.
Schriftſtellen, erklärte, Joh. 1, 1. S. 285 f. 1 Kor. 14, 16 S. 301.
Schule, altſtädter in Hannover, Nachricht davon 873.
Schuleninſtitut, katholiſches der Exjeſuiten im preuſſiſchen Schleſien und Perſonaletat deſſelben 993 f. wird aufgehoben 1000.
Schulordnung in Portugal 633.
Schulſeminarium in Schleſien, ſ. Reſkript.
Schwärmerei in Grosbritannien 584.
Schwediſche Gemeinde in London 668, Schweden ſ. kathol. Gottesdienſt.
Simultaneum in der Unterpfalz 162, 165, 167.
Sioniſten in Böhmen 632.
Socinianer in England 288, 295.
Species facti der Religionsbeſchwerden der Reformirten in der Unterpfalz 156.
Speier, des Biſch. daſ. Schreiben an den Kaiſer 642 f.
Stiftungsgeſchichte des Gymnaſ. zu Göttingen 1062.
Südkarolina ſ. Evangeliſche.
Superintendent in London 607 f.
Synodalcirkularſchreiben des Erzbiſch. v Bologn. 620.
Synodalverſammlungen der reformirten Geiſtlichkeit in der Unterpfalz ſind gänzlich verboten 142 f.
Synode, National= zu Florenz 1126.

Tauſaktus bei den Baptiſten 268 f.
Teutſche Gemeinen in London 606 f.

Verordnungen, ſ. franzöſiſche, heſſenkaſſeliſche, däniſche, preuſſiſche.
Vikarien, königl. franzöſiſche Verordnung, ihre Beſoldungen betreffend 208 f.

Unitarier in Grosbritannien 277.
Unterpfalz ſ. Religionsbeſchwerden.

Waldenſer, die in den preuſſiſchen Staten aufgenommene giengen in ihr Vaterland zurück 416 f.

* * *

Druckfehler.

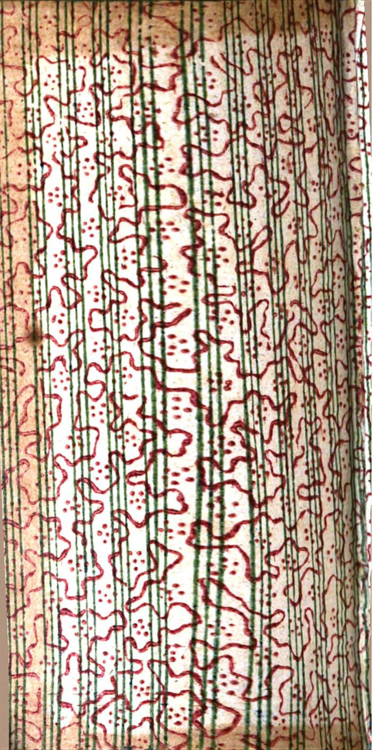
S. 792 Z. 9 von unten l. des Baron.
— 806 — 9 und ganz von u. ſ. w.
— 809 — 8 nicht leicht.
— 814 — 1 von unten l. kleinere.
— 834 — 14 l. Serenianiſche.
— 836 — 7 l. Slagerup.
— 850 — 8 l. Rabbinen.
— — — 13 l. Mortimer.
— 851 — 8 l. Abbe's.
— 858 — 8 l. unbäßlich.
— 866 — 8 von unten l. Struve.
— 890 — 2 l. gedeckt.
— 893 — 15 l. Theologiae.
— — — 11 von unten Doctorem.

Digitized by Google

Digitized by Google

ed by Google

Digitized by Google



Digitized by Google